

HEYNE <

# KEVIN J. ANDERSON

## Die Asche der Welten



Die Saga der 7 Sieben Sonnen

## **Das Buch**

Als dem Vorsitzenden Basil Wenceslas die Macht Stück für Stück entgleitet, greift er zu immer kriminelleren Maßnahmen. Nachdem er den Weisen Imperator der Ildiraner als Geisel genommen hat, will er sich erneut das Ekti der Roamer unter den Nagel reißen. Und als Maureen Fitzpatrick, die ehemalige Vorsitzende der Hanse, sich auf die Seite der Konföderation schlagen will, lässt er sie kaltblütig abschießen.

Währenddessen spielt sich unter den Klikiss-Schwärmen ein nie dagewesener Machtkampf ab. Von dem dominierenden Schwärm wird auch das Gen-Material des ehemaligen Geheimagenten Davlin Lotze assimiliert. Aber die Xeno- Archäologin Margaret Colicos, die nach wie vor von dem Schwärm gefangen gehalten wird, entdeckt, dass es Lotze gelungen ist, die Kontrolle über das Schwarmbewusstsein zu gewinnen.

Ohne Verbindung zu ihrem Weisen Imperator bleiben die Ildiraner verängstigt und orientierungslos. Die Faero-Inkarnation Rusa'h will ihre Herrschaft über das ganze Reich ausdehnen, doch die Faeros verwüsten das ehemals blühende Mijistra. In einer verzweifelten Kommandoaktion befreit die Solare Marine Imperator Jora'h aus der TVF-Basis auf dem terranischen Mond. Und Jora'hs Tochter Osira'h entwickelt einen waghalsigen Plan, um die Faeros zu besiegen: Sie will die verhassten, in die Tiefen der Gasriesen verbannten Hydroger als Verbündete gewinnen..

## **Der Autor**

Kevin J. Anderson ist einer der meistgelesenen SF-Autoren unserer Zeit. Die Auflage seiner Bücher, darunter zahlreiche »Star Wars«- und »Akte X«-Romane, beträgt weltweit über 15 Millionen Exemplare. Gemeinsam mit Brian Herbert schrieb Anderson auch die »Frühen Wüstenplanet-Chroniken« sowie die »Legenden des Wüstenplaneten«, die faszinierende Vorgeschichte zu Frank Herbersts großem Epos »Der Wüstenplanet«. Weitere Informationen zum Autor und seiner SAGA DER SIEBEN SONNEN finden Sie unter: [www.wordfire.com](http://www.wordfire.com).

# **KEVIN J. ANDERSON**

# **Asche der Welten**

Die Saga der sieben Sonnen 7

Roman

Aus dem Amerikanischem  
von Andreas Brandhorst

**HEYNE<**

*Für REBECCA MOESTA.*

*Nicht nur für diesen Roman, sondern für alle Bücher der Sieben  
Sonnen und alle Romane, die ich je geschrieben habe.*

*Sie hat mir geholfen, meinen Leitstern zu finden, nicht nur beim  
Schreiben, sondern auch im Leben.*

## **WAS BISHER GESCHAH**

Der Hydroger-Krieg ging mit einer verheerenden Schlacht bei der Erde zu Ende. Adar Zan'nh opferte den größten Teil der ildiranischen Solaren Marine, um den schrecklichen Feind zu besiegen. Jess Tamblyn und Cesca Peroni ermöglichten es den Wentals und Verdani, im Innern der Gasriesen gegen die Hydroger zu kämpfen. Der Roamer-Techniker Kotto Okiah entwickelte eine neue Waffe, mit der es gelang, die Kugelschiffe des Feindes aufzubrechen. Schließlich saßen die besieгten Hydroger inmitten ihrer Gasplaneten fest, wo sie keinen weiteren Schaden anrichten konnten.

Die von General Lanyan kommandierte Terranische Verteidigungsflotte war durch eine von den Klikiss-Robotern vorbereitete Revolte der Soldaten-Kompi geschwächt, und der Entscheidungsschlacht bei der Erde fielen zahlreiche weitere TVF-Schiff zum Opfer. Sirix und seine schwarzen Roboter hofften, mit der übernommenen Flotte den Hydrogern zum Sieg verhelfen zu können, aber das Kriegsglück wendete sich gegen sie; Sirix und seine Gefährten mussten die Flucht ergreifen.

Das Durcheinander der Schlacht gab König Peter und Königin Estarra Gelegenheit, dem immer irrationaler werdenden Vorsitzenden Wenzeslas zu entkommen. Mit der Hilfe von Estarras Schwester Sarein, dem stellvertretenden Vorsitzenden Cain und Captain McCammon von der königlichen Wache verließen sie den Flüsterpalast. Der Lehrer-Kompi OX löschte seine kostbaren

Erinnerungen, um die für den Flug eines kleinen Hydroger-Schiffes notwendige mentale Kapazität zu erreichen, und brachte sie sicher nach Theroc. Dort erklärten Peter und Estarra eine neue geeinte Regierung für die gesamte Menschheit, die Konföderation. Alle grünen Priester verweigerten die Arbeit für die Hanse und forderten den Rücktritt von Basil Wenzeslas, doch der Vorsitzende lehnte ab. Er glaubte immer weniger Personen vertrauen zu können, was ihn veranlasste, zu reaktionären Methoden zu greifen. Die Isolation der Erde wuchs, als sich Theronen, Roamer-Clans und im Stich gelassene Hanse-Kolonien der Konföderation anschlossen.

Auf Llaro hatte die TVF viele Flüchtlinge interniert, unter ihnen Orli Covitz, Hud Steinman, Davlin Lotze und viele Roamer-Kriegsgefangene. Während die TVF-Wächter darauf warteten, nach dem Ende des Krieges abgelöst zu werden und nach Hause zurückkehren zu können, wurde Llaros Transportal aktiv, und ganze Horden monströser Insektenwesen kamen hindurch: Klikiss, von denen man geglaubt hatte, dass sie seit Jahrtausenden ausgestorben waren. Nun erhoben sie Anspruch auf ihre alten Kolonialwelten.

Die seit vielen Jahren vermisste Xeno-Archäologin Margaret Colicos und ihr Kompi DD begleiteten die Klikiss. Mit ihrem Einfallsreichtum und der Melodie einer Spieldose war es Margaret gelungen, all die Jahre bei den Klikiss zu überleben. Sie wurde für die Llaro-Kolonisten zur Dolmetscherin, als die Klikiss die Menschen in ihrer Siedlung zu Gefangenen machten.

Sirix und seine Gefährten wussten nichts von der Rückkehr ihrer verhassten Schöpfer und griffen die früheren Klikiss-Welten an, auf denen Menschen Kolonien gegründet hatten. Als Ersatz für DD,

den er umzuprogrammieren versucht hatte, löschte Sirix die Erinnerungen von zwei anderen Kompis, PD und QT, und brachte ihnen bei, Menschen ohne irgendwelche Skrupel umzubringen. Die schwarzen Roboter glaubten, dass die früheren Klikiss-Welten ihnen gehörten, und sie schlugen erbarmungslos zu, zerstörten eine Siedlung nach der anderen. Im Lauf der Jahre reaktivierte Sirix Tausende von schwarzen Robotern, und sie alle waren bereit, eine vereinte Roboterstreitmacht zu bilden, um die Menschheit zu vernichten.

Dann öffneten sich die Transportale auf den von Sirix eroberten Welten, und zahlreiche Klikiss marschierten hindurch, griffen die Roboter sofort an. In Begleitung von PD und QT entkam Sirix dieser unerwarteten Schlacht mit knapper Not. Die Umstände zwangen ihn, sich nach Maratha zurückzuziehen, einer ildiranischen Welt, auf der die Roboter einen großen Stützpunkt einrichteten.

Auf Ildira wies der Weise Imperator Adar Zan'nh an, mit einem Programm zum Neuaufbau der Solaren Marine zu beginnen - Werften sollten im Orbit eingerichtet und wichtige Ressourcen des Reiches für dieses Projekt abgezweigt werden. Zan'nh griff auf die Kreativität der Menschen zurück, die gezwungen gewesen waren, auf Ildira zu bleiben, unter ihnen Sullivan Gold und Tabitha Huck. Golds Verwaltungsgeschick und Hucks innovative technische Ideen sorgten dafür, dass das Projekt schnelle Fortschritte machte.

Sullivans grüner Priester Kolker fühlte sich isoliert und verwirrt. Schon seit langer Zeit war er vom Telkontakt mit anderen grünen Priestern abgeschnitten, und ihm fehlte selbst dann etwas, als er schließlich Zugang zu einem Schössling bekam. Als er sah, wie die

Ildiraner - alle Ildiraner - durch das *Thism* miteinander verbunden waren, wollte er verstehen, wie es funktionierte. Angehörige des ildiranischen Linsen-Geschlechts wiesen ihn mit dem Hinweis zurück, er könnte die Bedeutung des *Thism* nie begreifen, doch Niras fünf Halbblut-Kinder zeigten ihm den Schlüssel. Schließlich begriff Kolker das *Thism* auf eine Weise, die er sich nie erträumt hatte. Ganz neue mentale Welten erschlossen sich ihm, und besser noch: Er wusste, wie er seine neue Fähigkeit auf andere Personen übertragen konnte. Er bekehrte Tabitha Huck und viele Arbeiter in den Werften, aber Sullivan lehnte ab. Mit der neuen einzigartigen Synchronizität, die Tabitha und ihren Mitarbeitern nun zur Verfügung stand, konnten sie ihre Produktivität enorm steigern.

Als die Solare Marine wieder erstarkte, entwickelten Jora'hs Tochter Yazra'h und Adar Zan'nh den Plan, verlorene ildiranische Welten zurückzugewinnen, angefangen mit Maratha, dem von den schwarzen Robotern übernommenen Planeten. Yazra'h überredete den terranischen Historiker Anton Cólicos und Erinnerer Vao'sh, die Kampfgruppe zu begleiten. Die Entscheidung fiel ihnen alles andere als leicht, denn Anton und Vao'sh wären auf Maratha fast ums Leben gekommen, als dort die Roboter die Macht ergriffen, und bei der Rückkehr nach Ildira hatte die Isolation Vao'sh an den Rand des Wahnsinns getrieben. Trotzdem erklärten sie sich bereit, die Ereignisse zu beobachten, um sie in der *Saga der Sieben Sonnen* aufzuzeichnen.

Als die Solare Marine Maratha erreichte, bombardierte sie die Basis der Roboter, und anschließend griffen Bodentruppen an, um auch den letzten schwarzen Maschinen den Garaus zu machen. Während der Kämpfe traf ein großes Schwarmsschiff der Klikiss ein

und setzte Tausende von Kriegern ab, ebenfalls mit der Absicht, die Roboter auszumerzen. Dem Sieg folgte ein problematischer Moment, als die Klikiss darauf bestanden, alle ihre früheren Welten neu zu besiedeln. Doch Zan'nh ließ sich nicht einschüchtern und machte geltend, dass Maratha nie ein Planet der Klikiss gewesen war. Daraufhin brach das Schwarmsschiff wieder auf. Kurze Zeit später erreichten Sirix und die mit ihm geflohenen schwarzen Roboter Maratha, in der Hoffnung, dort einen starken Stützpunkt vorzufinden. Stattdessen fanden sie völlige Zerstörung. Sirix sah sich mit dem Scheitern aller seiner Pläne konfrontiert und musste erneut die Flucht ergreifen.

Die schwarzen Roboter und die Klikiss stellten nicht die einzigen Gefahren für das Ildiranische Reich dar. Nachdem der verrückte Designierte Rusa'h während eines Angriffs der Hydroger auf Hyrillka eine schwere Kopfverletzung erlitten hatte, inszenierte er einen verheerenden, aber letztendlich erfolglosen Aufstand gegen den Weisen Imperator und gründete sein eigenes *Thism-Netz*. Rusa'h wollte sich nicht mit der Niederlage abfinden und steuerte sein Schiff in eine von Hyrillkas Sonnen. Doch dort verbrannte er nicht, sondern wurde von den Faeros empfangen, feurigen Entitäten, die im Innern von Sonnen lebten.

Während man ihn im Ildiranischen Reich für tot hielt, setzte der zu einer Faero- Inkarnation gewordene Rusa'h sein Werk fort. Bei ihrem Krieg gegen die Hydroger hatten die Faeros schwere Verluste erlitten. Millionen ihrer Feuerkugeln waren vernichtet und ganze Sonnen ausgelöscht worden. Rusa'h zeigte ihnen neue Möglichkeiten des Kampfes, und es dauerte nicht lange, bis die Faeros bei den Hydrogern großen Schaden anrichteten und sie vor

der entscheidenden Schlacht bei der Erde schwächten.

Rusa'hs Macht wuchs, und er führte die Faeros zuerst zur Splitter-Kolonie Dobro, wo er den früheren Designierten Udrú'h für seinen Verrat zur Rechenschaft zog. Die Faeros mussten ihre Zahl vergrößern, verbrannten Udrú'h und stahlen sein Seelenfeuer, um neue feurige Entitäten zu schaffen. Jora'hs ältester adliger Sohn Daro'h, dazu bestimmt, der neue Erstdesignierte zu werden, empfing von Rusa'h eine Warnung für den Weisen Imperator. Rusa'h erklärte, dass das ganze Ildiranische Reich brennen würde, sollte das notwendig sein, um den »falschen« Weisen Imperator vom Thron zu stürzen. Daro'h kehrte rasch nach Ildira zurück, um seinen Vater auf die Gefahr hinzuweisen.

Als Hydroger und Faeros in Hyrillkas Sonne gekämpft hatten, war der junge und unerfahrene Designierte Ridek'h damit beschäftigt gewesen, die Evakuierung von Hyrillka zu leiten. Die Flüchtlinge wurden nach Ildira gebracht. Ridek'h hatte nie erwartet, zu einem Designierten zu werden und somit für einen ganzen Planeten verantwortlich zu sein. Aber sein Mentor Tal O'nh, ein alter einäugiger Veteran der Solaren Marine, bereitete ihn darauf vor, ein starkes Oberhaupt zu sein. Auf den Befehl des Weisen Imperators hin flogen Ridek'h und Tal O'nh zu allen verwüsteten Welten des Horizont-Clusters, um den Ildiranern, die während der Revolte gelitten hatten, neuen Mut zu geben.

Rusa'h war ebenfalls im Horizont-Cluster unterwegs, und seine Faeros verbrannten eine Welt nach der anderen. Während dieser Reise begegnete er dem Designierten Ridek'h und Tal O'nh. Sie versuchten zu fliehen, doch die Faeros machten Jagd auf sie,

kreisten ihre Kriegsschiffe ein und verbrannten die Besetzungen. Rusa'h ließ Tal O'nh erblinden und den jungen Ridek'h mit dem Hinweis am Leben, dass sie sich noch einmal begegnen würden. Zusammen mit den Faeros brach er nach Ildira auf; im All blieben leere Kriegsschiffe zurück. Basil Wenceslas musste beobachten, wie die Hanse immer mehr auseinanderbrach. Er fühlte sich isoliert, denn sein gefangener grüner Priester Nahton weigerte sich, Berichte zu senden oder zu empfangen. Basil beauftragte General Lanyan und Admiral Willis, die abtrünnigen Welten zurückzuerobern. Lanyan brach mit Kampfschiffen zu den Kolonien auf, die vor kurzer Zeit auf ehemaligen Klikiss-Welten gegründet worden waren. Auf den betreffenden Planeten gab es nur wenige Bewohner und keine Verteidigungssysteme, und deshalb hielt man sie für leichte Ziele. Admiral Willis bekam den Befehl, mit einer Kampfgruppe der TVF nach Theroc zu fliegen, König Peters neue Regierung zu stürzen und ihn gefangen zu nehmen. Willis war mit diesen Anweisungen alles andere als glücklich, aber sie hielt es für ihre Pflicht, sie auszuführen.

Sarein, Captain McCammon und der stellvertretende Vorsitzende Cain beschlossen, König Peter vor dem bevorstehenden Angriff zu warnen. Sie befreiten Nahton, damit er den Schössling im Gewächshaus erreichen und anderen grünen Priestern eine Telkontakt-Nachricht übermitteln konnte. Ihre Rolle bei diesem Plan blieb geheim, aber Nahton wurde gefasst, doch erst nachdem er die Warnung durchgegeben hatte. Nahton wollte sich ergeben, doch die Wächter schossen ihn nieder, was dem Vorsitzenden Wenceslas eine gewisse Genugtuung bereitete. Die Konföderation wusste nun vom bevorstehenden Angriff der TVF

und suchte nach Möglichkeiten der Verteidigung. Tasia Tamblyn und Robb Brindle hatten sich der Konföderation angeschlossen und wollten ihr beim Aufbau einer Streitmacht helfen, sehr zum Verdruss von Robbs Vater Conrad Brindle, der sich verpflichtet fühlte, der Hanse treu zu bleiben. Unter ihre Leitung und mit der Hilfe von Kotto Okiah wurden neue militärische Schiffe gebaut, aber die kleine Flotte genügte nicht, um eine Kampfgruppe der TVF abzuwehren. Estarra und ihre Schwester Celli riefen die riesigen Schlachtschiffe der Verdani und ihren Bruder Beneto, der mit einem der gewaltigen Baumschiffe verschmolzen war. Als Admiral Willis' Schiffe eintrafen, fanden sie sich nicht nur einer überraschend großen Streitmacht der Konföderation gegenüber, sondern auch Jess Tamblyns und Cesca Peronis Wentals und den riesigen, dornigen Baumschiffen. Willis wusste, dass sie nicht den Sieg erringen konnte; außerdem hatte sie den Angriff ohnehin für eine schlechte Idee gehalten - sie kehrte zur Hanse zurück. Unterdessen erging es General Lanyan bei den fernen Kolonien nicht besser. Er flog nach Rheindic Co, dem Zentrum des Transportalnetzes, und schickte die Soldaten von dort aus zum ersten Ziel auf seiner Liste: Pym. Als sie dort durchs Portal kamen, mussten sie feststellen, dass die ganze Kolonie einem großen Subschwarm der Klikiss zum Opfer gefallen war. Bei der ersten Begegnung mit den Insektenwesen eröffneten sie das Feuer. Auf einen so schlimmen Kampf war General Lanyan nicht vorbereitet, und er verlor viele seiner Soldaten, bevor er schließlich den Befehl zum Rückzug von Rheindic Co gab. Die Klikiss folgten ihnen durchs Transportal, und der Kampf ging weiter. Lanyan konnte gerade noch entkommen und war gezwungen, das Transportalzentrum der Hanse zu vernichten, um Schlimmeres zu verhüten. Er machte sich sofort auf

den Rückweg zur Erde, um dem Vorsitzenden Wenceslas von der neuen Gefahr zu berichten.

Die Misserfolge von Admiral Willis und General Lanyan machten Wenceslas noch zorniger. Der Hanse fehlte ein König (obwohl Basil einen geheimnisvollen neuen Kandidaten hatte, der gerade ausgebildet wurde), und so benutzte er den Erzvater des Unisono als neue Gallionsfigur, um die Bevölkerung zu einen. Er stellte die monströsen Klikiss als Dämonen dar und verfluchte König Peter. Der stellvertretende Vorsitzende Cain war zwar sehr skeptisch, doch bei den leichtgläubigen Bürgern der Erde ging die Saat des Fanatismus auf. Wenceslas beauftragte Lanyan und den Erzvater, auf dem schwachen, aber rebellischen Kolonialplaneten Usk ein Exempel zu statuieren. Die Oberhäupter von Usk hatten die Charta der Hanse zerrissen und sich der Konföderation angeschlossen, verfügten aber weder über eine Verteidigung noch über echte politische Ambitionen. Als Lanyan und der Erzvater eintrafen, begannen sie mit einem blutigen Pogrom. Sie zerstörten Bauernhöfe, metzelten Vieh nieder, verbrannten Dörfer und kreuzigten schließlich die Oberhäupter, die es gewagt hatten, den Vorsitzenden herauszufordern.

Da das Pogrom von Usk so erfolgreich gewesen war (in den Augen des Vorsitzenden), schickte Wenceslas Admiral Willis und ihren Ersten Offizier Conrad Brindle (Robbs Vater) mit der Einsatzorder los, bei einer weiteren aufsässigen Kolonie hart durchzugreifen. Diesmal sollte es Rhejak treffen, eine paradiesische Meereswelt. Trotz der heftigen Proteste der dortigen Bewohner richtete Willis eine Basis ein und versuchte, Rhejak zu regieren. Dabei ging sie mit leichter Hand vor und ließ den Leuten die

Freiheit, ihr tägliches Leben wie bisher zu führen. Als es zu Sabotage kam, musste sie härtere Maßnahmen ergreifen. Bei einem Treffen mit den Repräsentanten der Kolonisten erreichte sie einen Kompromiss, mit dem alle leben konnten, und Willis glaubte, der Hanse das zu geben, was sie brauchte.

Doch der Vorsitzende war nicht erfreut. Er entsandte General Lanyan mit dem Auftrag, alles richtig zu erledigen. Seine Absicht war ein weiteres Pogrom auf Rhejak: Die Oberhäupter der Kolonie sollten ermordet und die Bevölkerung bestraft werden. Als Lanyans Kampfgruppe eintraf, hatte Willis Rhejak und die Bewohner der Meereswelt bereits zu schätzen gelernt und wollte ein Massaker verhindern. Immer wieder hatte sie mit ansehen müssen, wie sich die Regierung der Hanse über Recht und Gesetz hinwegsetzte, und sie war nicht bereit, weiterhin daran beteiligt zu sein. Willis überlistete General Lanyan, betäubte ihn und übernahm seine Schiffe, bevor er mit dem Angriff auf Rhejak beginnen konnte. Es lief auf Meuterei hinaus, aber die meisten ihrer Offiziere und Besatzungsmitglieder teilten ihre Bedenken und schlossen sich ihr an. Conrad Brindle hingegen lehnte es ab, seinen Treueschwur der Hanse gegenüber zu brechen. Zusammen mit einigen anderen begleitete er General Lanyan zurück zur Erde.

Auf der von Klikiss heimgesuchten Kolonialwelt Llaro versuchten Orli Covitz und Hud Steinman zu überleben, als die Insektenwesen ihre Schwarmstadt um den Ort der Menschen herum errichteten. Margaret Colicos und DD waren bei den Klikiss akzeptiert und konnten nach Belieben kommen und gehen. Margaret erklärte den Siedlern, wie sie all die Jahre bei den Klikiss überlebt hatte. Sie zeigte ihnen eine Spieldose, ein Geschenk ihres Sohns Anton. Auch

Orli musizierte, mit ihren Synthesizerstreifen, und das Schwarmbewusstsein der Klikiss, die Brüterin, rief sie zu sich und forderte das Mädchen auf, für sie zu spielen. Margaret war in großer Sorge um Orli und half ihr dabei, diese ganz besondere Erfahrung zu überleben. Orli spielte ihre Musik, und die Brüterin ließ sie gehen. Margaret teilte den Kolonisten schließlich mit, was die Klikiss mit ihnen vorhatten. Die Brüterin von Llaro zog gegen andere Subschwärme in den Krieg und hatte damit begonnen, entdeckte Enklaven der schwarzen Roboter zu zerstören. Um den Schwärm zu vergrößern, musste sie sich fortpflanzen und teilen, und dafür brauchte sie neues genetisches Material. Die Klikiss planten, alle Kolonisten zu töten und mit deren Genmaterial eine größere und schlagkräftigere Streitmacht zu schaffen.

Die entsetzten Kolonisten begannen sofort damit, verzweifelte Pläne zu schmieden und ihre Verteidigung vorzubereiten. Davlin Lotze verließ den ummauerten Ort und richtete ein geheimes Versteck ein. Kleine Gruppen von Llaro-Kolonisten machten sich heimlich auf den Weg zu den Höhlen, doch die meisten Siedler befanden sich noch in der Stadt, als die Klikiss zuschlugen. Hunderte von Insektenkriegern stapften zur Mauer, um die Menschen umzubringen, aber die Männer und Frauen wollten sich ihrem Schicksal nicht kampflos fügen. Mit Sprengstoff und Schusswaffen setzten sie sich zur Wehr und töteten viele Klikiss.

Mitten in diesem Durcheinander griffen Sirix und seine schwarzen Roboter den Subschwarm von Llaro an - nach all den Niederlagen wollte Sirix jede Brüterin vernichten, die er finden konnte. Der wilde Angriff der schwarzen Roboter und die Entschlossenheit, mit der sich die Menschen zur Wehr setzten, richteten bei den Klikiss

großen Schaden an. In dem Chaos gelang es Orli, DD, Hud Steinman und vielen anderen zu entkommen. Als sie schließlich Davlins fernes Versteck erreichten, waren sie zwar vorerst in Sicherheit, saßen aber noch immer auf Llaro fest.

Margaret Colicos war zurückgeblieben und beobachtete, wie die siegreichen Klikiss überlebende Menschen verschlangen, dabei ihre Erinnerungen und ihr genetisches Material aufnahmen. Anschließend begann die verletzte Brüterin mit der Teilung, um den Schwärm zu erweitern und die erlittenen Verluste auszugleichen.

Sirix war erneut gezwungen, den Rückzug anzutreten, und zusammen mit seinen schwarzen Robotern versuchte er, einen neuen Plan zu entwickeln. Während des Angriffs auf den Schwärm von Llaro hatte er viele unersetzbliche Gefährten verloren. Die Klikiss konnten sich von solchen Verlusten erholen, aber jeder schwarze Roboter war mit seinen individuellen Erfahrungen und Erinnerungen einzigartig. PD und QT schlügen eine ungewöhnliche Lösung dieses Problems vor, indem sie Sirix aufforderten, eine geeignete Produktionsanlage zu finden und neue schwarze Roboter zu bauen. Diese sollten nicht nur über die Erinnerungen der verlorenen Roboter verfügen, sondern auch zu einem wichtigen Bestandteil von Sirix' Streitmacht werden. Die schwarzen Roboter machten sich auf die Suche nach einer Fabrik, die sie übernehmen konnten.

Viele der Kolonisten von Llaro waren Roamer-Gefangene, und man hatte sie nicht vergessen. Tasia Tamblyn, Robb Brindle und Nikko Chan Tylar (deren Eltern zu den Internierten auf Llaro zählten) flogen mit einem Rettungsschiff nach Llaro und erwarteten, dort nur einige gelangweilte TVF-Wächter vorzufinden. Doch bei

ihrer Ankunft trafen sie auf die Klikiss. Tasias Schiff wurde abgeschossen, und die Notlandung fand in einer fernen Schlucht statt. An einen Start war erst nach umfangreichen Reparaturen zu denken. Davlin Lotze fand Tasia und ihre Begleiter und brachte sie zum Versteck, wo sie beschlossen, das Schiff zu reparieren und Llaro damit zu verlassen.

Das Schiff war gerade instand gesetzt, als die Klikiss Tasia, Robb, Orli, Nikko und Davlin gefangen nahmen. Sie wurden zur Schwarmstadt gebracht und sollten dort als Rohmaterial für die bevorstehende neue Teilung der Brüterin dienen. Margaret Colicos und DD nahmen sich vor, sie zu befreien. Als ein weiterer mächtiger Subschwarm die Brüterin von Llaro angriff und Klikiss gegen Klikiss kämpften, bekamen die Gefangenen die erhoffte Chance. Sie mussten nur Tasias Schiff erreichen, die anderen Flüchtlinge an Bord nehmen und starten. Davlin blieb zurück und spielte mit Orlis Synthesizerstreifen eine Melodie, die das Schwarmbewusstsein betäubte. Nachdem er den anderen zur Flucht verholfen hatte, saß er selbst in der Falle.

Verfolgt von den Klikiss, schafften es Orli und ihre Freunde zum Schiff. Als Margaret sich den Flüchtlingen anschließen und Llaro ebenfalls verlassen wollte, hatten es die Klikiss-Krieger vor allem auf sie abgesehen und hinderten sie an der Flucht. Sie zerstörten auch ihre Spieldose und nahmen ihr damit die einzige Waffe, die sie hatte. Tasia flog mit den restlichen Überlebenden fort, voller Kummer darüber, dass sie Davlin und Margaret zurücklassen musste.

Davlin gelang es fast, den Klikiss zu entkommen. Er erreichte ein

Transportal und versuchte, es zu passieren, wurde aber gefasst. Schwer verletzt brachte man ihn zur Brüterin, die kurz vor einer weiteren Teilung stand. Die Larve der neuen Brüterin näherte sich ihm und zeigte Interesse an dem unabhängigen, lästigen Menschen. Davlin warf sich auf die Larve, um sie unter sich zu zerquetschen, doch das Schwarmbewusstsein verschlang ihn.

Nachdem Adar Zan'nh die schwarzen Roboter auf Maratha vernichtet und die überraschende Nachricht von den Klikiss gebracht hatte, drängte Nira den Weisen Imperator, anderen in Bedrängnis geratenen menschlichen Kolonien auf früheren Klikiss-Welten mit Schiffen der Solaren Marine zu helfen. Zan'nh widerstrebt dies, denn er war der Ansicht, dass die Menschen sich mit der Besiedelung von Welten, die ihnen nicht gehörten, selbst in Schwierigkeiten gebracht hatten. Doch als er sah, wie viele unschuldige Menschen auf verschiedenen Kolonialplaneten massakriert worden waren, regte sich Mitgefühl in ihm. Bei einem anderen Planeten, auf dem Menschen und Klikiss aufeinandertrafen, nutzte Zan'nh ein altes Übersetzungsprogramm und brachte die Brüterin dazu, die gefangenen Kolonisten freizulassen.

Nach ihrer Rückkehr von Maratha bekamen Anton Colicos und Erinnerer Vao'sh eine ungewöhnliche Aufgabe: Sie sollten aus der angeblich unfehlbaren *Saga der Sieben Sonnen* Lügen entfernen und Fehler korrigieren. Dies führte zu Unruhe bei den anderen Erinnerern, insbesondere beim konservativen Obersten Schreiber Ko'sh, aber niemand wagte es, sich dem Befehl des Weisen Imperators zu widersetzen.

Von Ildira aus verbreitete der grüne Priester Kolker seine

Telkontakt/r/zism- Philosophie wie eine neue Religion und bekehrte sogar grüne Priester auf Theroc. Sullivan Gold, der trotz des Drängens von Kolker und Tabitha Huck einen Übertritt ablehnte, kehrte zu seiner Familie auf der Erde zurück. Unterdessen zog Kolker auch den Roamer-Händler Denn Peroni, Cescas Vater, auf seine Seite, der daraufhin zu einem großen Fürsprecher der wundervollen neuen Philosophie wurde.

Nachdem Patrick Fitzpatrick III. General Lanyan und die TVF verlassen und sich die Raumjacht seiner Großmutter »ausgeliehen« hatte, suchte er bei den Roamern nach seiner verlorenen Liebe Zhett Kellum. Er fand sie schließlich beim Gasriesen Golgen, wo die Roamer Himmelsminen eingerichtet hatten. Doch das Wiedersehen mit Zhett verlief nicht wie erwartet - sie weigerte sich, mit ihm zu reden. Patrick beschloss, die Wahrheit zu sagen, und er wies auf seine Schuld hin: Er hatte ein Schiff der Roamer vernichtet, um einen Zeugen zu eliminieren. Zwar stammte der Befehl dafür von General Lanyan, aber Patrick hatte das Feuer eröffnen lassen. Bei einem Gerichtsverfahren wurde er dazu verurteilt, »über die Planke zu gehen« und ins tiefe Wolkenmeer von Golgen zu stürzen. Tapfer fand er sich mit seinem Schicksal ab, doch im letzten Moment sprach Zhett für ihn und brachte ihren Vater dazu, ihn zu begnadigen. Anschließend wurde Patrick zu einem leidenschaftlichen Anhänger der Konföderation und schickte eine Botschaft, in der er erklärte, dass General Lanyan und Basil Wenceslas für die gegenwärtigen Probleme der Hanse verantwortlich waren. Als Basil davon hörte, rügte er Patricks Großmutter, die frühere Vorsitzende Maureen Fitzpatrick, für die Taten ihres Enkels.

König Peter und Königin Estarra bemühten sich, die Konföderation weiter zu stärken. Der Weise Imperator Jora'h sah in ihnen potenzielle Verbündete gegen Klikiss und Faeros und gab bekannt, dass er nach Theroc reisen und ein Bündnis zwischen dem Ildiranischen Reich und der Konföderation schließen würde. Nira, Anton Colicos und Erinnerer Vao'sh begleiteten ihn. Als sie auf Theroc unter den Wipfeln der Weltbäume standen, verkündeten der Weise Imperator und König Peter ihre Allianz. Für die kümmerlichen Reste der einst so mächtigen Hanse lief dies praktisch auf das Ende hinaus.

Als der Vorsitzende von dem Bündnis erfuhr, griff er zu drastischen Maßnahmen. Er befahl Admiral Esteban Diente, mit einer großen Kampfgruppe aufzubrechen und den Weisen Imperator auf dem Rückweg zum Ildiranischen Reich abzufangen. Die Einsatzorder entsetzte Admiral Diente, aber er konnte den Befehl nicht verweigern, denn der Vorsitzende hatte seine Familie als Geiseln genommen.

Der Weise Imperator glaubte, durch die Vereinbarungen mit König Peter das Ildiranische Reich gestärkt zu haben. Doch Rusa'h und die Faeros hatten gerade erst mit ihrem Vernichtungswerk begonnen. Sie fanden Denn Peroni und Caleb Tamblyn, die einen mit Wentals gefüllten Wassertanker flogen, und zerstörten das Schiff in der Nähe des Eisplanetoiden Jonah 12. Denn starb, aber Caleb entkam mit einer Rettungskapsel. Die Faeros gelangten auch zum primären Wental-Planeten Charybdis und griffen die lebenden Meere mit ihren Flammen an. Jess und Cesca fühlten den Schmerz der sterbenden Wentals, aber als sie Charybdis erreichten, existierten die Meere nicht mehr - der ganze Planet war verbrannt.

Die Faeros hatten den Wentals den Krieg erklärt.

Eine Armada aus Feuerkugeln kam aus der toten ildiranischen Sonne Durris-B, entzündete neues nukleares Feuer in dem Stern und zog durchs All. Als Tabitha Huck mit einem neu gebauten ildiranischen Kriegsschiff zu einem Testflug aufbrach, konnten die Faeros durch die Telkontakt-T/u'sm-Verbindung ihre Präsenz wahrnehmen. Sie zerstörten das neue Kriegsschiff und flogen dann nach Ildira, wo sie Kolker und alle seine Konvertiten aufspürten. Mijistra ging in Flammen auf.

Der Erstdesignierte Daro'h, der die Verantwortung für den Prismapalast hatte, musste fliehen, als die Faero-Inkarnation Rusa'h zu ihm kam und Antwort auf die Frage verlangte, wo sich der Weise Imperator befand. Osira'h und ihre Geschwister nutzten ihre einzigartigen Fähigkeiten und schützten den Erstdesignierten und Yazra'h. Sie alle entkamen durch Wasserkanäle unter dem Palast.

Adar Zan'nh kehrte von seinen Rettungseinsätzen bei menschlichen Kolonien auf Klikiss-Welten zurück und fand die verbrannten Kriegsschiffe von Tal O'lhs Septa. Als O'nh und der Designierte Ridek'h ihn auf die Gefahr für Ildira hinwiesen, machte sich Zan'nh sofort mit seinen Schiffen auf den Weg. Über der Zentralwelt des Ildiranischen Reiches versuchte der Adar, die Faeros zurückzudrängen, fand aber keine Möglichkeit, wirkungsvoll gegen das lebende Feuer zu kämpfen. Allerdings gelang es ihm, Daro'h, Yazra'h, Osira'h und die anderen Halbblut-Kinder zu retten. Doch die Ildiraner brauchten die Führung des Weisen Imperators.

An Bord seines Flaggschiffs spürte Jora'h die schrecklichen Ereignisse auf Ildira. Durch ihren Schößling empfing Nira die

Nachricht, dass die Faeros Mijistra verbrannten -der Telkontakt brach plötzlich ab, als der kleine Weltbaum im Prismapalast zu Asche zerfiel. Jora'h wollte so schnell wie möglich heimkehren und gab den Befehl, die Geschwindigkeit zu erhöhen, doch dann traf er auf Admiral Dientes Kampfgruppe. Diente feuerte auf das Flaggschiff, beschädigte den Antrieb und nahm den Weisen Imperator gefangen. Jora'h wies darauf hin, dass sich auf Ildira eine Katastrophe anbahnte, aber Diente ließ sich nicht erweichen und brachte ihn und alle anderen Ildiraner zur TVF-Basis auf dem Mond der Erde. Erfreut über diesen leichten Sieg, stattete der Vorsitzende Wenzeslas den Gefangenen dort einen Besuch ab und teilte dem Weisen Imperator mit, dass er »Gast« der Hanse bleiben würde, bis er in aller Öffentlichkeit das Bündnis mit König Peter und der Konföderation für null und nichtig erklärte.

Die Faeros eroberten Ildira, und Rusa'h richtete sich im Flüsterpalast ein. Er hatte die Telkontakt/TTusm-Verbindungen in seinen anderen Opfern entdeckt und konnte sie bis zum Weltwald verfolgen. Plötzlich gingen konvertierte grüne Priester auf Theroc in Flammen auf. Von ihnen breitete sich das hungrige Feuer unter den Bäumen aus - der Wald auf Theroc begann zu brennen.

# **1 ADMIRAL SHEILA WILLIS**

Zehn Mantas und ein großer Moloch pflügten durchs leere All und ließen die Erde hinter sich zurück - vielleicht für immer, soweit es Admiral Willis betraf. Zwar trugen ihre Schiffe noch immer die Insignien der Terranischen Verteidigungsflotte, aber ihre Besatzungen dienten nicht mehr der Hanse. Nicht mehr nach all dem, was sie gesehen hatten.

Der Vorsitzende Wenzeslas hätte sie Meuterer genannt. Wie konnte man in diesem Zusammenhang nicht verbittert sein?

Früher, als Willis jung und naiv gewesen war (oder vielleicht noch nicht abgestumpft genug), hatte sie alle Entscheidungen für klar gehalten und Fragen wie Antworten nach einem Schwarz-Weiß-Muster abgehandelt. Sie hatte geglaubt, dass sich die Guten grundsätzlich von den Bösen unterschieden. Diesen Glauben hatte sie auf Rhejak verloren, als General Lanyans Brutalität sie gezwungen hatte, eine bis dahin undenkbare Entscheidung zu treffen.

Indem sie eine ganze Kampfgruppe unter ihre Kontrolle brachte und der geliebten TVF den Rücken kehrte, setzte sie Räder in Bewegung, die sie irgendwann vielleicht überrollten. Nachdem sie Lanyan, Conrad Brindle und einige unverbesserliche Loyalisten am Rande des terranischen Sonnensystems abgesetzt hatte, brachte sie ihre Schiffe nun nach Theroc, um sich König Peter und der Konföderation anzuschließen.

Wie oft sie auch versuchte, ihre Entscheidung mit Vernunft zu rechtfertigen: Es fühlte sich wie Desertion an. Ihr Gehirn war einfach auf diese Weise programmiert. Sie beobachtete die Offiziere im Kontrollraum und hielt nach Anzeichen von Unbehagen Ausschau. Es überraschte Willis, wie viele von ihnen sich bereit erklärt hatten, alle Brücken hinter sich abzubrechen und sie zu begleiten. Das Zuhause aufzugeben, Familie und Freunde ... So etwas fiel schwer. Ganz offensichtlich ging die gegenwärtige Politik der Hanse auch anderen ganz gehörig gegen den Strich.

Als sie mit diesen Mantas zum letzten Mal nach Theroc geflogen war, hatte sie den Befehl gehabt, König Peter zu verhaften ...

»Wir nähern uns dem Ziel, Admirak«, sagte der Navigator.

»Geben Sie unsere Ankunft höflich bekannt. Wir möchten vermeiden, dass sich die Theronen in die Hose machen, wenn plötzlich so viele Kriegsschiffe an ihrem Himmel erscheinen.« Willis strich ihre Uniform glatt, straffte die Schultern und machte sich bereit, ihrem neuen Oberbefehlshaber ins Gesicht zu sehen.

Doch als die elf Schiffe in eine Umlaufbahn schwenkten, bemerkte Willis, dass etwas nicht stimmte. Zahlreiche wie zusammengeflickt wirkende Roamer-Schiffe waren mit unterschiedlichen Orbitalvektoren gestartet. Frachter, schnelle Scouts und große Transporter stiegen von dem bewaldeten Kontinent auf und verließen den Planeten in verschiedene Richtungen. Zwei der größten Roamer-Schiffe kollidierten fast miteinander.

Aufregung zeigte sich im Gesicht des jungen Kommunikationsoffiziers. »Admiral, dort unten herrscht völliges

Chaos! Wir empfangen Dutzende von Notrufen ... Theroc wird erneut angegriffen, aber ich weiß nicht, von wem.«

Die sehr eindrucksvoll wirkenden Baumschiffe der Verdani, die den Waldplaneten wie eine Dornenkrone umgaben, waren ganz offensichtlich in Schwierigkeiten. Sie schlugen mit ihren Ästen und Zweigen, reagierten aber nicht auf die sich nähernden TVF-Schiffe. Allem Anschein nach kämpften sie gegen einen unsichtbaren Feind.

»Fragen Sie, wie wir helfen können«, wies Willis ihren Kommunikationsoffizier an. Sie hielt nach möglichen Gefahren Ausschau, nach Hydroger-Kugeln oder einem von General Lanyans Schiffen. »Bringen Sie uns so nahe heran, dass wir eingreifen können. Wir werden hier die Kavallerie spielen - ich möchte einen guten Eindruck machen.«

Aus den Kom-Lautsprechern kamen heulende Feedbacksignale, die schlimmer waren als über eine Schiefertafel kratzende Fingernägel.

Direkt vor ihnen wandten sich die Äste eines gewaltigen Baumschiffs wie unter großen Schmerzen hin und her, und plötzlich ging der Riese in Flammen auf. Trotz der kalten Leere des Alls kam Feuer aus dem Kern des Schiffes, breitete sich über die Äste und Zweige aus und verbrannte das von Energie durchsetzte Holz.

Die hochauflösenden Aufnahmen vom Planeten zeigten Feuersbrünste, die sich im dichten Weltwald des Planeten ausbreiteten - genau dort, wo König Peter das Verwaltungszentrum der neuen Konföderation eingerichtet hatte.

## 2 KÖNIG PETER

Ein weiterer Weltbaum erbebte und ging in Flammen auf, als die Faeros von seinem Kernholz Besitz ergriffen. Es knallte wie von Kanonenschüssen, als sich das bösartige Feuer durch die Blattwedel zum Wipfel fraß und es verbrannte, ohne das Kernholz vollständig zu verzehren.

Hoch oben in der Pilzriff-Stadt ordnete König Peter die Evakuierung an. Der Rauch brannte in seinem Hals. Durch eine Öffnung in den organischen Wänden beobachteten Estarra und er, wie hungrige Flammen einen Baumstamm nach dem anderen erfassten, doch keiner der lebenden Verdani verwandelte sich in Asche. Noch nicht.

Die in der Stadt verbliebenen grünen Priester pressten sich die Hände an die Schläfen, als ihnen die Verbindung mit dem Bewusstsein des Weltwalds heiße Qualen bescherte. Die Gefolgsleute von Yarrod und Kolker, untereinander im *Thism*/Telkontakt-Netz miteinander verbunden, hatten bereits mehr gelitten als alle anderen.

Ein grüner Priester blieb stehen und hob voller Qual die Arme. Er krümmte den Rücken und ging plötzlich in Flammen auf. Ein anderer grüner Priester starre auf den Haufen aus Asche und glühenden Kohlen, der von dem Mann übrig geblieben war. Einige weinten; andere sanken auf die Knie.

Königin Estarra zog am Ärmel ihres Mannes, als sie aus dem

Thronsaal liefen.

»Peter, wir müssen Reynald holen und weg von hier!« Die mit Perlen geschmückten Zöpfe tanzten und klickten hinter ihrem Kopf.

In ihren privaten Gemächern nahm Estarra ihren kleinen Sohn aus den Armen des Lehrer-Kompi OX, der sich gerade mit dem Kind auf den Weg machen wollte. Der Rauch und das allgemeine Durcheinander hatten den kleinen Reynald so erschreckt, dass er weinte.

OX blieb ruhig. »Bevor wir zu den Liftplattformen eilen, sollten wir eine Decke in Wasser tauchen. Ich wickle sie um den Jungen, damit er geschützt ist, während ich ihn trage.« Als Estarra zögerte, ihm das Kind zu überlassen, fügte er hinzu: »Ich bin körperlich stärker als Sie beide, und Feuer und Rauch können mir nichts anhaben.«

»Er hat recht«, sagte Peter. Er zog eine Decke vom Bett und lief zum Wasserbecken, das Techniker der Roamer installiert hatten. »So hat er eine bessere Chance.«

Draußen breitete sich das Feuer weiter aus. Die Faeros benutzten einige grüne Priester als Übertragungskanäle; dadurch war eine parasitäre Verbindung mit den Verdani entstanden, die die Weltbäume in Fackeln verwandelten. Sekundäre Feuer gingen von ihnen aus, erfassten das Unterholz und verbrannten Büsche und Sträucher.

Peter und Estarra hüllten ihren Sohn in die nasse Decke und banden das schreiende Bündel dem Lehrer-Kompi an die Brust. OX hielt es fest und begleitete König und Königin, als sie über die

kurvenreichen Wege der Pilzriff-Stadt zu den peripheren Baikonen liefen.

Peter atmete schwer, trat in die heiße, raucherfüllte Luft und beobachtete, wie Faeros von einem Baum zum nächsten sprangen. Gewöhnliches Feuer loderte am Rand der Lichtung, wo Menschen sich in größter Eile von der Pilzriff-Stadt entfernten.

Theronen drängten sich auf den kleinen Plattformen zusammen und hangelten sich an den Kabeln entlang zum Boden. Die Aufzüge konnten nur eine gewisse Anzahl von Personen tragen und waren nicht für eine solche Evakuierung vorgesehen. Auf einer Plattform standen sechzehn Personen, als der überlastete Aufzug plötzlich nachgab und alle in den Tod stürzten. Peter beobachtete den Vorgang entsetzt und schrie, konnte aber nicht helfen.

Für einen Moment stockte ihm der Atem angesichts des Ausmaßes der Katastrophe. Selbst wenn es alle Bewohner der Stadt bis zum Boden schafften - wie sollten sie den überall züngelnden Flammen entrinnen? Doch ihm blieb keine Zeit, sich in Panik und Kummer zu verlieren oder sich zu fragen, wie dies alles möglich war. Peter musste einen kühlen Kopf bewahren, sein Volk und seine Familie irgendwie in Sicherheit bringen.

Estarra sah das schreckliche Geschehen ebenfalls und traf eine rasche Entscheidung. »Wir müssen klettern.« Sie bemerkte die Sorge in Peters Gesicht und nickte. »Es spielt keine Rolle, dass ich gerade ein Kind bekommen habe. Ich habe den größten Teil meines Lebens damit verbracht, in den Weltbäumen zu klettern. Wir kommen zurecht, wenn OX Reynald tragen kann.«

Peter lächelte entschlossen und rief den verzweifelten Theronen

zu: »Wer dazu in der Lage ist, soll klettern! Baumtänzer, helft den anderen. Benutzt die Plattformen nur, wenn ihr nicht klettern könnt.«

Einige der überladenen Plattformen erreichten den Boden; die Leute rannten über die Wiese, der Feuerwand entgegen. Funken von den zuerst in Flammen aufgegangenen Weltbäumen hatten den Baum mit der Pilzriff-Stadt erreicht und ihn ebenfalls in Brand gesetzt. Flammenzungen rasten über die goldene Rinde, verbrannten kleine Blattwedel und verkohlten die Borkenplatten. Schließlich stieg auch Rauch von der Stadt auf.

Dutzende von Theronen kamen der Aufforderung des Königs nach und begannen damit, am Stamm in die Tiefe zu klettern. Peter sah, dass ihnen nicht mehr viel Zeit blieb. »Also los.«

Mit dem auf der Brust festgebundenen Kind hatte OX die Arme frei. Er zögerte nicht, schwang sich über den Rand und kletterte hinab. Peter hatte den Lehrer-Kompi nie zuvor so flink und behände gesehen - seine Bewegungen ließen keinen Zweifel daran, dass er mit dem Klettern gut zurechtkam.

Estarra folgte ihm und rief den anderen Theronen, die aus der Stadt kamen, ermutigende Worte zu. Peter machte sich ebenfalls an den Abstieg. Rauch und Dampf quollen zwischen den Rindenplatten hervor und verbrannten ihm die Hände, aber er ließ nicht los.

Der Kompi erreichte den Boden, drehte sich um und wartete auf König und Königin. Er rückte das Bündel mit dem Säugling auf seiner Brust zurecht und vergewisserte sich, dass es dem Kind gut ging. Inzwischen hatte der Brand auch das hohe Gras und die Blumen erreicht. Büsche schienen regelrecht zu explodieren. Über

ihnen brannte die Pilzriff-Stadt. Orangefarbene Flammenzungen leckten von den oberen Baikonen und aus den Fenstern.

Peter ließ sich das letzte Stück fallen und landete auf dem Boden.  
»Zum Rand der Lichtung!«

An Sonneneruptionen erinnernde Feuerbogen spannten sich zwischen den Bäumen. Eine gewaltige Peitsche schien zu knallen, als ein weiterer majestätischer Weltbaum den feurigen Elementarwesen zum Opfer fiel. Der grüne Wipfel leuchtete orangerot, und Funken stoben, trugen das Feuer zu anderen Ästen und Zweigen.

OX hatte sich bereits wieder in Bewegung gesetzt, und Estarra lief mit gesenktem Kopf los. Doch Flammen schnitten ihnen den Weg ab, bevor sie anderen Theronen in den dichten Wald folgen konnten. Die letzten Lücken in der Feuerwand am Rand der Lichtung schlossen sich, und OX war gezwungen, stehen zu bleiben.

Mit einem donnernden Krachen löste sich oben ein dicker Ast, und brennende Blattwedel fielen Funken sprühend auf den Kompi.

Estarra dachte an das Kind und schrie. Peter schirmte die Augen ab und stürmte los, begriff aber, dass er nicht rechtzeitig zur Stelle sein konnte, um seinen Sohn zu retten.

Der kleine Kompi stieß die brennenden Blattwedel beiseite und hielt seinen künstlichen Körper vorgebeugt, die Arme um Reynald geschlungen. OX' Polymerhaut war beschädigt, und Asche und Ruß klebten wie Schminke in seinem Gesicht, doch seine Systeme funktionierten nach wie vor.

Die entsetzte Estarra lief zu ihm. Peter zog die dampfende Decke

beiseite und vergewisserte sich, dass der Säugling keine Verbrennungen erlitten hatte. Der kleine Junge weinte, schien aber unverletzt zu sein.

Um sie herum schwelte grünes Gras, und der Rauch brannte wie Säure in ihren Lungen. Estarra deutete verzweifelt über die Wiese zum kleinen Kugelschiff der Hydroger, das OX während der Flucht von der Erde geflogen hatte. »Dort! Das Schiff ist unsere einzige Möglichkeit.«

Sie liefen an brennenden Büschchen vorbei zu dem kleinen Kugelraumer, dessen Luke zum Glück offen stand. Flammenzungen leckten wie hungrig nach ihnen, als Peter, Estarra und OX mit dem Kind an Bord kletterten. Peter schloss die Luke hinter ihnen, und in der plötzlichen Stille knackte es in seinen Ohren. Sie schlügen auf die schwelenden Stellen ihrer Kleidung, keuchten und husteten. Die Anstrengung ließ sie zittern, aber wenigstens waren sie in Sicherheit.

Durch die transparente gewölbte Wand beobachteten sie, wie sich zornige Flammen über die ganze Lichtung ausbreiteten und auch das Kugelschiff erreichten.

### **3 VORSITZENDER BASIL WENZESLAS**

Draußen auf dem großen Platz des Palastdistrikts hob der Erzvater des Unisono einen verzierten Hirtenstab. Er trug einen goldenen Damastumhang, geschmückt mit Rüschen und Brokat, und mit seinem buschigen weißen Bart sah er aus wie ein freundlicher alter Onkel. Der religiöse Sprecher hielt eine weitere mitreißende Rede, die der Vorsitzende Wenzeslas für ihn vorbereitet hatte.

Die Menschen brauchten eine feste führende Hand, die ihnen den rechten Weg zeigte.

Mit der richtigen Motivation gelang es dem Erzvater, der früher Schauspieler gewesen war, das Herz seines Publikums zu rühren. Unglücklicherweise hatte er bei den letzten Besprechungen Zweifel an den Absichten des Vorsitzenden geäußert. Der Erzvater schien zu viel Zeit damit verbracht zu haben, sich Bilder vom blutigen Usk-Pogrom anzusehen. Zunächst war er begeistert davon gewesen, der aufsässigen Kolonie eine strenge Botschaft zu übermitteln - Zerstörung der Siedlung und Kreuzigung der Kolonie-Oberhäupter - , doch inzwischen stellte er die Notwendigkeit solcher Maßnahmen infrage.

In Zeiten wie diesen erwartete Basil von seinen Untertanen, dass sie seine Anweisungen befolgten, zum Wohl der Hanse und damit auch zum Wohl der Menschheit. Sie sollten sich keinen Zweifeln hingeben. Mit scharfen Worten und unverhüllten Drohungen hatte er den Erzvater zurechtgewiesen und beobachtet, wie er erbleicht war.

Um sich zu vergewissern, dass der Mann seine Lektion gelernt hatte, sah Basil dem Geschehen von der Beobachtungsgalerie aus zu. Eine recht besorgt wirkende Sarein und der nachdenkliche stellvertretende Vorsitzende Eldred Cain leisteten ihm dabei Gesellschaft.

»Der Erzvater spricht gut«, sagte Sarein. »Du hast ihm ins Gewissen geredet, nicht wahr?«

»Ich musste sein Feuer der Begeisterung ein wenig schüren. Diesmal scheint er begriffen zu haben, worum es geht.«

Auf dem Platz weiter unten donnerte der Bärtige: »Ja, die Klikiss sind *Dämonen*, aber Dämonen können nur das sein, was sie sind. Sie mögen böse und destruktiv sein, das liegt in ihrem Wesen. Weitaus schlimmer sind jene, die das Böse *wählen*: Leute, die sich mit den Klikiss verbünden, mit den Dämonen, mit unseren Feinden. Damit meine ich den verräterischen König Peter und seine rebellische Konföderation.«

Die Predigt wurde natürlich auf der ganzen Erde übertragen. Frachter und schnelle Handelsschiffe brachten Aufzeichnungen der Ansprache zu den wenigen Kolonien und Industrieländern, die noch zur Hanse gehörten.

Der stellvertretende Vorsitzende Cain schien sich immer unbehaglicher zu fühlen, und Basil wusste, dass er etwas sagen wollte. Er seufzte. »Was ist, Mr. Cain?«

»Mehrere Einrichtungen der öffentlichen Sicherheit haben Beschwerden an mich weitergeleitet, Sir«, sagte Cain sofort. »Die Polizei scheint nicht zu wissen, was sie mit ihnen anfangen soll.«

Basil zog die Brauen zusammen. »Beschwerden? Die gibt es immer.«

»Diese sind offenbar nicht ganz unbegründet. Allem Anschein nach haben einige gut organisierte Vigilantengruppen beschlossen, gewisse Diskussionen in der Öffentlichkeit zu unterdrücken.« Cain holte einen Bericht hervor. »Zum Beispiel diese beiden Zwischenfälle. Eine Gruppe demolierte Geschäfte und verprügelte Leute. Ziel der Gewalt sind alle, die gegen die Hanse Stellung beziehen. Die Vigilanten versuchen nicht einmal, ihre Identität zu verbergen.« Der stellvertretende Vorsitzende präsentierte Bilder von Überwachungskameras und deutete auf eine junge Frau in schwarzer Uniform »Die Kleidung scheint früheren TVF-Uniformen nachempfunden zu sein. Ich habe einen der Rädelshörer identifiziert, die für die Übergriffe verantwortlich sind. Es handelt sich um eine Frau namens Sheila Andez, eine Offizierin der Terranischen Verteidigungsflotte.«

»Ja, ich weiß«, erwiderte Basil. »Ich habe sie selbst beauftragt. Andez leitet eine Elitetruppe, die Ordnung und Loyalität auf der Erde gewährleisten soll. Ich nenne sie >Aufräumtruppe<, was zugegebenermaßen kein besonders guter Name ist.«

»Sie wissen davon? Die Aktivitäten dieser Vigilanten verstößen gegen zahlreiche Gesetze.«

»Andez erledigt die Aufgabe, die ich ihr übertragen habe. Was Sie >Übergriffe< nennen, halte ich für den notwendigen Versuch, die Ordnung aufrechtzuerhalten. Derzeit befindet sich die Hanse in einer sehr schwierigen Lage.«

Die Menschen auf dem Platz jubelten, und der Vorsitzende

wandte sich ihnen zu, schob die Bedenken seines Stellvertreters einfach beiseite. Der Erzvater verbeugte sich. Basil fragte sich, mit welchen Worten er diese Wirkung erzielt hatte - er beschloss, sich später die Aufzeichnungen anzusehen, auch um den gesamten Auftritt einer kritischen Prüfung zu unterziehen.

Der Erzvater sprach nun leiser, als vertraue er Milliarden von Zuhörern ein Geheimnis an. »König Peter und die anderen Verräter der Konföderation arbeiten den Klikiss in die Hände beziehungsweise in die Klauen, und die Clans der Roamer helfen den dämonischen Geschöpfen bei ihren Eroberungen. Es ist eine heimtückische Verschwörung mit dem Ziel, unsere geliebte Hanse zu vernichten. Die Rebellen der Konföderation und die Klikiss haben vereinbart, den Spiralarm unter sich aufzuteilen.«

Das Publikum schnappte nach Luft.

»Wie absurd«, sagte Sarein. »Sei vorsichtig, Basil. Wenn Vorwürfe so extrem werden, könnten die Leute den Unsinn tatsächlich glauben.«

Wenceslas warf ihr einen kurzen Blick zu. »Der Vorwurf ist nicht absurd, sondern durchaus vernünftig, wenn man bedenkt, was die Bürger bisher gehört haben. Derzeit können wir es uns nicht leisten, die Unterstützung der Öffentlichkeit zu verlieren. Das versuchte Pogrom auf Rhejak war ein Fiasko.« Er spürte, wie ihm vor Zorn und Verlegenheit das Blut ins Gesicht schoss. »Admiral Willis hat uns mit einem Moloch und zehn Mantas verlassen, und General Lanyan kehrte wie ein getretener Hund heim, in Schimpf und Schande.«

»Sie haben seine schmachvolle Niederlage nicht an die große Glocke gehängt.« Cain sah den Vorsitzenden an. »Wo ist der General jetzt?«

»Er muss hinter den Kulissen bleiben, bis er eine Lösung für das von ihm geschaffene Problem findet.«

»Wie soll er das fertigbringen?« Sarein schien die Antwort gar nicht hören zu wollen. »Ich dachte, du würdest dies mit uns besprechen ... «

»Es lag auf der Hand. Ich habe ihm Gelegenheit gegeben, einen klaren Sieg zu erringen.« Basil faltete die Hände hinterm Kopf, wobei er darauf achtete, sein stahlgraues Haar nicht durcheinanderzubringen. »König Peters Rebellenkonföderation ist unser Gegner, und wir müssen sie als solchen behandeln. Sie hat Ressourcen, die wir benötigen, vor allem Ekti. Deshalb greifen wir Stützpunkte der Roamer an und nehmen uns, was wir brauchen. Immerhin sind wir im Krieg.« Seine Lippen formten ein Lächeln, und den entsetzten Mienen seiner Begleiter schenkte er keine Beachtung. »General Lanyans Kampfgruppe ist unterwegs zu einem bekannten Himmelsminenzentrum der Roamer. Nach unseren Informationen gibt es dort keine Verteidigungseinrichtungen. Ich hoffe sehr, dass er seine Chance nutzt, endlich einen Erfolg zu erzielen.«

## 4 GENERAL KURT LANYAN

Der Moloch *Goliath*, fünf Manta-Kreuzer, eine Thunderhead-Waffenplattform und mehr als zweitausend Remoras, jeder von ihnen mit Jazern und explosiven Projektilen ausgestattet ... Das sollte genügen, um auch die widerspenstigsten Clans in ihre Schranken zu weisen. General Lanyan war sicher, dass die TVF bei Golgen triumphieren würde.

Er war froh, wieder auf der Brücke seines Moloch zu sein. Bei den Kämpfen am Ende des Hydroger-Kriegs war die *Goliath* schwer beschädigt worden, aber man hatte sie instand gesetzt und wieder in Dienst gestellt - ein kleiner Schritt hin zu einer wieder voll einsatzfähigen Terranischen Verteidigungsflotte.

Der nächste Schritt bestand darin, möglichst viel Treibstoff für den Sternenantrieb zu beschaffen.

Als der Gasriese in Sicht kam, stellte Lanyan eine Kom-Verbindung mit dem ersten Manta der Angriffsgruppe her. »Admiral Brindle, vergewissern Sie sich, dass alle Gefechtsstationen besetzt und die Remora-Piloten startbereit sind. Laden Sie die Waffensysteme mit Energie. Ich möchte hier nichts dem Zufall überlassen.«

Der ältere, dunkelhaarige Offizier bestätigte. Conrad Brindle war vor kurzer Zeit befördert worden und nahm einen der vielen Plätze ein, die durch die Dezimierung der Terranischen Verteidigungsflotte frei geworden waren. Er nutzte jede Gelegenheit, um Kompetenz

und Diensteifer zu zeigen. Bei der Meuterei der Rhejak-Kampfgruppe hatte Brindle zu den wenigen Offizieren und Soldaten gehört, die der TVF treu geblieben waren. Seine Beförderung und dieser neue Einsatz stellten den Lohn dafür dar.

Lanyan saß im Kommandosessel, straffte die Schultern, räusperte sich und sprach zu seinen Leuten. »Nach den von Erkundungssonden übermittelten Daten gibt es in der Atmosphäre von Golgen mehr als ein Dutzend Himmelsminen, aber es sind Industrieanlagen, keine militärischen Basen. Nachdem wir eventuellen Widerstand zerschlagen haben, übernehmen wir die dortigen Treibstofflager.« Warnend fügte er hinzu: »Richten Sie möglichst wenig Schaden an. Wir möchten, dass die Anlagen in einem funktionstüchtigen Zustand bleiben. Der Vorsitzende will den Betrieb der Himmelsminen unter Aufsicht der Hanse fortsetzen. Aber zunächst braucht die TVF nur das Ekti.«

An Bord der Kriegsschiffe wurde Gefechtsalarm ausgelöst, als sie sich dem buttergelben Gasriesen näherten. Die Langstreckensensoren orteten hoch aufragende Städte in den oberen Schichten der Atmosphäre - dort wurde Wasserstoff zu Ekti verarbeitet.

Die Kampfgruppe schwärzte aus, und jeder Manta hielt auf eine andere Himmelsmine zu. Die Thunderhead-Waffenplattform blieb in einer stationären Position, wie eine Zitadelle, die alles andere überragte. »Denkt daran: Roamer sind im Grunde feige«, sagte Lanyan. »Sie ergreifen gern die Flucht und verkriechen sich irgendwo. Sie schleichen in Schiffen ohne Hoheitszeichen umher und halten ihre Stützpunkte geheim. Der Kampf widerspricht ihrem

Wesen.« Die *Goliath* näherte sich der größten Himmelsmine, einem Komplex aus zahlreichen fliegenden Plattformen; hier herrschte reger Verkehr von Frachtern und kleinen Transportschiffen.

Voller Abscheu schüttelte er den Kopf. »Seht sie euch nur an!«

Als Kind hatte er einmal einen halb verfaulten Holzklotz umgekippt und darunter zahlreiche schwarze Käfer vorgefunden. Plötzlich dem Licht ausgesetzt, waren die Insekten hin und her gelaufen, auf der Suche nach dunklen Stellen, wo sie sich verstecken konnten. Er hatte einen Stock genommen und eine ganze Stunde damit verbracht, die Käfer aufzustöbern und zu zerquetschen.

Die Roamer-Schiffe reagierten wie damals die Käfer. Anstatt sich zur Verteidigung zu formieren, stoben sie auseinander - jeder dachte nur an sich. Wie armselig, fand der General und gab seinen Waffenoffizieren den Befehl, nach Belieben das Feuer zu eröffnen.

Auf dem großen Hauptschirm sah Lanyan einige spinnenartige Frachter mit Ekti- Tanks. Er zeigte darauf und hob die Stimme. »Das sind die Schiffe, von denen ich gesprochen habe. Denken Sie an meine Befehle.«

Die Waffenoffiziere feuerten auf die Frachter und verfehlten sie knapp - mit Absicht. Die Schüsse dienten der Ablenkung: Die Roamer-Piloten durften nichts von den Peilsendern bemerken, die sich an den Außenhüllen ihrer Schiffe befestigten. Sie sollten später aktiv werden und Lanyan Gelegenheit geben, die Frachtschiffe zu anderen Treibstofflagern zu verfolgen. Wenn die TVF genug Suchschiffe einsetzte, konnte sie das gesamte Netzwerk der Roamer entdecken und alle geheimen Basen finden.

Lanyan beobachtete den Angriff und hörte die entrüsteten Stimmen der Himmelsminenverwalter aus den Kom-Lautsprechern. »Treffen Sie Vorbereitungen, unsere Soldaten zu empfangen«, teilte er der nächsten Himmelsmine mit. »Wenn Sie bedingungslos kapitulieren, können wir die Verluste in Grenzen halten.«

Eine schroffe Stimme antwortete ihm »Hier spricht Del Kellum, der Leiter dieser Himmelsmine. Ich betone hiermit ausdrücklich, dass ich Ihnen *keine* Landeerlaubnis erteile.«

Lanyan lachte leise. »Und wie wollen Sie mich daran hindern, Ihnen einen Besuch abzustatten? Mit scharfen Worten und einem missbilligenden Blick?« Er unterbrach die Verbindung, stand auf und streckte sich.

Eine Stunde später befand sich Lanyan zusammen mit schwer bewaffneten TVF-Soldaten an Bord eines Truppentransporters, sah aus dem Fenster und beobachtete die riesige fliegende Stadt mit ihren vielen Decks und Docks, ihren Antennen, Sensortrauben und Aussichtsbalkonen. Die *Goliath* schwebte in der Nähe, gewaltig und drohend. Admiral Brindle hatte bei seiner Himmelsmine bereits einen schnellen Sieg vermeldet, wie auch die anderen Mantas. Der Vorsitzende Wenceslas würde sehr zufrieden sein, wenn er hörte, wie viel Treibstoff bei diesem Einsatz erbeutet worden war.

Bevor er von Bord ging, strich der General die Uniform glatt, kämmte sein dunkles Haar und musterte die Wachen, die den Transporter mit ihm zusammen verlassen würden. Er dachte an die erfolgreichen Kommandeure, von denen er an der Militärakademie gehört hatte, an ihre stolzen Reden nach dem Sieg. Er wollte einen

bleibenden Eindruck hinterlassen, wenn er die eroberte Himmelsmine betrat. Alle sollten wissen, dass mit ihm nicht zu scherzen war.

Die Luke schwang auf, und Lanyan trat entschlossen nach draußen auf die Rampe. »Hiermit übernehme ich im Namen der Hanse die Kontrolle über diese Produktionsanlage.«

Einige erregte Roamer warteten auf ihn. Er erkannte den bärtigen Del Kellum mit zornesrotem Gesicht. Neben ihm stand ein junger Mann, den Lanyan hier ganz sicher nicht erwartet hatte und der in einer Uniform der TVF vertrauter gewirkt hätte.

»General Lanyan«, sagte Patrick Fitzpatrick III., »wie ich sehe, hatte ich genau die richtige Meinung von Ihnen.«

## 5 JESS TAMBLYN

Einmal war Charybdis eine unberührte Wasserwelt gewesen, mit zahlreichen Wentals in den ausgedehnten Ozeanen. Doch dann waren die Faeros gekommen. Jess und Cesca hatten nicht miterleben müssen, wie Feuer vom Himmel geregnet war und die Meere verdampft hatte, aber jetzt standen sie auf der qualmenden Ruine des Planeten. Schweflige Schwaden zogen dahin, der Leichengeruch der Wentals. Jess atmete tief durch und fühlte in seinem Innern ein eigenes Feuer, das des Zorns.

Dies ist Krieg.

»Die Roamer können uns helfen«, sagte Cesca. Empörung vibrierte in ihrer Stimme, als sie über rußgeschwärzte, glasige Felsen blickte, wo einst ein Ozean gewesen war. »Wir sollten die Clans bei unserem Kampf um Hilfe bitten.«

Jess ging in die Hocke und tauchte die Finger in eine warme, schlammige Pfütze. Das Wasser fühlte sich ölig und tot an. Er schüttelte den Kopf und fragte sich, ob es irgendwo auf Charybdis eine Wasserfläche gab, in der einige Wentals überlebt hatten. »Mit welchen Waffen sollten die Roamer gegen die Faeros kämpfen?« Cesca hob die Brauen. »Jess Tamblyn, zweifelst du etwa an dem Einfallsreichtum der Roamer?«

Diese Worte gaben ihm neue Hoffnung. Mit nassen Fingern richtete er sich auf und schritt über die verwüstete Landschaft. Er verstand die Wentals gut und wusste, wo das größte Problem lag.

»Wentals und Verdani sind die Kräfte des Lebens und der Stabilität. Hydroger und Faeros verkörpern Zerstörung. Wenn sie aufeinandertreffen, kommt es zu Chaos und Aggression. Die Wentals wissen nicht, wie sie wirkungsvoll gegen einen solchen Feind kämpfen sollen.« Cesca folgte ihm »Und wenn wir die Regeln dieses Kampfes ändern?«

Eine kleine Spalte öffnete sich vor ihnen im Boden, und Dampf zischte daraus hervor. Es klang wie der letzte Atemzug eines Wentals, der sich seinem Schicksal ergeben hatte.

Vor zehntausend Jahren waren Wentals und Verdani beim großen Krieg fast ausgelöscht worden. Nach schweren Niederlagen mussten sich die Hydroger ins Innere von Gasriesen zurückziehen, und die Faeros ließen sich in ihren Sonnen nieder. Als es zu neuen Feindseligkeiten gekommen war, lebte der ungelöste Konflikt wieder auf. Doch inzwischen herrschte im Spiralarm eine ganz neue Situation.

Durch seinen Kontakt mit den Wentals wusste Jess, dass die Faeros diesmal fast von den Hydrogern besiegt worden wären, wenn die feurigen Wesen nicht ihre alte chaotische Taktik geändert hätten. Der frühere Hyrillka-Designierte Rusa'h hatte diese Veränderung bewirkt. Er war ins Feuer einer Sonne geflohen und dort von den Faeros aufgenommen worden. Dadurch war zwischen ihm und den Feuerentitäten eine ähnliche Verbindung entstanden wie zwischen den Wentals und Jess und Cesca. Als lebende Inkarnation der feurigen Kreaturen hatte Rusa'h ihnen neue Arten des Kampfes gezeigt, und daraufhin war es ihnen gelungen, den Hydrogern eine Niederlage nach der anderen beizubringen. Ihren

letztendlichen Sieg verdankten sie Rusa'hs Führung.

Jess blieb stehen, als ihm diese Gedanken durch den Kopf gingen. Als die Wentals schwach gewesen waren, hatten sie das Gewebe seines Körpers durchdrungen und ihn damit vor der Explosion seines Schiffes gerettet. Aus Dankbarkeit hatte Jess »Wasserträger« damit beauftragt, die Wentals zu verschiedenen Meereswelten zu bringen, wo sie sich ausbreiten konnten.

Jetzt standen Cesca und er vor einer noch größeren Herausforderung. Wie Rusa'h mussten sie die Führung übernehmen und die Wentals in einen wirkungsvollen Kampf führen. Sie mussten den Wasserwesen zeigen, wie man aggressive Maßnahmen ergriff.

Er wandte sich an Cesca, und seine Augen schienen sich mit Dampf zu füllen, als er über die verbrannte Landschaft blickte. »Es wird Zeit für die Wentals, zornig zu sein und zu Kriegen zu werden, auf eine Weise zu kämpfen, die nicht nur der Verteidigung dient.«

Kraft brodelte durch seinen Blutkreislauf, und er verspürte den Wunsch, auf etwas einzuschlagen. Normalerweise war Jess nicht aggressiv, aber jetzt ballte er die Fäuste und hieb damit auf die glasartige Schicht, die den Boden bedeckte. Sie splitterte, und er schlug erneut zu. Ja, er fühlte etwas in der Tiefe! Die Ozeane von Charybdis waren verdampft, aber es gab noch immer Wasser, noch immer Leben. Ein dritter Schlag durchbrach die Kruste. Wasser füllte das Loch, das er geschaffen hatte, eine Flüssigkeit, die aus der Tiefe kam. Sie war heiß, kochte fast. Dampf stieg auf, kein schwefliger Rauch, sondern Wasserdampf. *Wentalwasser*. Mehr und mehr davon kam nach oben, als suchte es nach Freiheit.

Cesca tauchte ihre Hände in die Lache. Blubberndes Wasser

sprudelte aus der heißen Quelle und floss über den verbrannten Boden. Nicht weit entfernt entstand noch ein Geysir, als ein weiterer Wental aus der Tiefe kam.

Cesca richtete sich auf und ballte die Fäuste. »Während wir diese Wentals berühren und wieder im Spiralarm verbreiten, wird unser gerechter Zorn ihnen neue Entschlossenheit geben. Zusammen finden wir eine Möglichkeit, es den Faeros heimzuzahlen.«

Neben ihr fühlte Jess das Prickeln von Energie in seinem Körper. Es sagte ihm, dass die Wentals erwachten und ihnen folgen würden. »Wir haben einen neuen Leitstern.«

## 6 TASIA TA MB LYN

Nach der Flucht vor den Klikiss auf Llaro kehrte das beschädigte Schiff zu den Roamer-Werften zurück. Tasia blieb im Pilotenraum und fürchtete eine neue Katastrophe, wenn sie in ihrer Wachsamkeit nachließ.

»Wir sind fast da, Tamblyn«, sagte Robb Brindle, der im Sessel des Kopiloten saß und sich nicht zu entspannen wagte, solange Tasia angespannt blieb. »Fast da.«

»Das sagst du schon seit Tagen.«

»Und jedes Mal sind wir dem Ziel näher, oder?«

Das Schiff war aufgebrochen, um die in einem kleinen TVF-Lager internierten Roamer zu befreien, doch einen Planeten voller Klikiss hatte die Crew gewiss nicht erwartet. Verdammte Käfer!

»Wir sind fast da«, sagte Robb erneut.

»Genug mit fast.«

Die Ringe von Osquivel bildeten eine breite, funkelnende Scheibe, papierdünn im Vergleich mit dem Gasriesen, den sie umgaben. Klare infrarote Signaturen kennzeichneten die größten Industrieanlagen: Raumdocks und Werften, Verwaltungsasteroiden, Lagerbunker, auf Schiffskonstruktionen oder Komponentenfabrikation spezialisierte unabhängige Produktionsanlagen und Abgasfahnen wie Hahnenschweife.

Tasia sendete ihr ID-Signal und bat um Zuweisung eines Anflugvektors. Im großen Passagierabteil breitete sich Unruhe bei den Flüchtlingen aus. Sie sahen durch die Fenster und beobachteten, wie der Gasriese immer größer wurde.

»Ist das eine Roamer-Basis?« Orli Covitz kam in den Pilotenraum, und ihr interessierter Blick galt den vorderen Schirmen.

»Wunderschön, nicht wahr? Ich wette, so etwas hast du noch nie gesehen.« Hud Steinman - ein dürrer alter Mann, der immer unordentlich und zerzaust war - erschien neben dem fünfzehnjährigen Mädchen.

»Sieht aus, als ginge es dort ziemlich *eng* zu. Wie viele Habitatkuppen und Industrieanlagen haben Sie?«

»Gerade genug«, antwortete Tasia. »Nein, das stimmt nicht. Wir könnten ein paar mehr gebrauchen. Wir sind dabei, die Verteidigung der Konföderation gegen die Große Gans aufzubauen . . . und jetzt müssen wir uns auch noch wegen der Käfer Sorgen machen.«

»Wahrscheinlich geht's dort recht laut zu«, brummte Steinman.

»Wenn Ihnen Llaro lieber ist . . .«, sagte Robb. »Wir könnten Sie zurückschicken.«

»In einer knappen Stunde docken wir an«, sagte Tasia. »Bestimmt freuen sich einige Roamer-Familien sehr, uns willkommen zu heißen. Gebt den anderen Bescheid.«

»Wir haben nur die Kleidung, die wir am Leib tragen«, sagte Orli.

»Und selbst dabei können wir noch von Glück sagen«, fügte

Steinman hinzu.

Als sie sich dem Zentrum des Komplexes näherten, kamen zahlreiche Schiffe bei der größten Station zusammen. Kleine Frachtkapseln und größere Transporter eilten von anderen Bereichen herbei, um die heimkehrenden Flüchtlinge zu begrüßen. Tasia rechnete damit, dass ihr Bericht für große Unruhe in der ganzen Konföderation sorgen würde.

Während sie andockte und alle Systeme überprüfte, warteten die Passagiere ungeduldig an den Luken. Schließlich leuchteten die Anzeigen für den Druckausgleich grün auf; Tasia öffnete alle vier Ausgänge gleichzeitig und fuhr die Rampen aus. Sofort drängten die Überlebenden von Llaro nach draußen. Viele von ihnen standen noch immer unter Schock und weinten. Andere lachten fast hysterisch.

Tasia und Robb standen nebeneinander und beobachteten, wie die Heimkehrer von ihren Familien in Empfang genommen wurden. Ohne sich auch nur anzusehen, streckten sie beide im gleichen Moment die Hand aus. »Ich bin stolz auf das, was wir getan haben, Robb, und gleichzeitig bin ich verdammt sauer. In Hinsicht auf die Klikiss müssen wir etwas unternehmen, und zwar schnell.«

Robb verstand. »Willst du in den Krieg ziehen, Tamblyn?«

»Ich möchte nach Llaro zurück und den Käfern eine Lektion erteilen.« Zu viele Menschen - unter ihnen Davlin Lotze - hatten ihr Leben geopfert, damit die anderen entkommen konnten.

»Lass mich wenigstens duschen, bevor du dich Hals über Kopf in eine weitere Schlacht stürzt.«

»Dies ist ein Roamer-Komplex mit den üblichen Protokollen der Ressourcenverwaltung.« Tasia blickte ihm in die bernsteinfarbenen Augen. »Wir sollten besser zusammen duschen, um Wasser zu sparen.«

Kotto Okiah, der amtierende Verwalter der Werften, kratzte sich am Kopf und blinzelte, als er die vielen plötzlich aufgetauchten Leute sah. Er erkannte Tasia und Robb und eilte zu ihnen. »Offenbar haben Sie für diese Leute die Verantwortung«, sagte er. Tasia vermutete, dass er nicht einmal mehr wusste, warum sie überhaupt nach Llaro geflogen waren.

»Es gibt eine weitere Gefahr, auf die sich die ganze Konföderation vorbereiten muss, Kotto«, erwiderte sie. »Wir brauchen ganz neue Waffen und Verteidigungseinrichtungen.«

»Ach? Wunderbar.« Der Ingenieur hob die Brauen. »Von welchem Feind reden wir hier? Die Hydroger habe ich für besiegt gehalten. Natürlich gibt es da noch die Hanse, aber neu dürfte sie wohl kaum sein. Übersehe ich irgendetwas?«

»Dies ist schlimmer als die Große Gans und vielleicht noch schlimmer als die Droger.« Tasia ergriff Kottos Arm. »Es gibt hier doch noch einen grünen Priester, oder?«

»Ja. Liona dürfte auf dem Weg hierher sein. Ich, äh, habe sie gerufen, damit sie anderen Clans Neuigkeiten über ihre Verwandten übermitteln kann. Vorausplanung ... «

Tasia unterbrach ihn. »Wir müssen Nachrichten schicken und alle Kämpfer der Konföderation zusammenrufen. König Peter weiß, dass die Klikiss zurückgekehrt sind, aber er weiß bestimmt nicht,

dass sie Kolonien angreifen. Wir dürfen keine Zeit verlieren.«

Die Flüchtlinge tauschten sich mit den Clanmitgliedern aus und sorgten dafür, dass es im Empfangshangar fast ohrenbetäubend laut zwingt. Als schließlich die grüne Priesterin vom Verwaltungskomplex eintraf, drängten ihr viele Roamer in der Hoffnung entgegen, Freunden und Familienangehörigen Mitteilungen schicken zu können.

Aber mit Liona stimmte etwas nicht. Tasia spürte es sofort. Die grüne Priesterin wirkte entgeistert, als sie den Hangar betrat. Sie umklammerte ihren kleinen Schössling, dessen zarte Blattwedel zu zittern schienen. Und dann rief Liona etwas, das alle im Hangar verstummen ließ.

»Die Faeros verbrennen den Weltwald!«

## 7 CELLI

Eine sengende, lebendige Hitze umhüllte die Weltbäume und bahnte sich einen Weg in ihr Innerstes. Doch das Kernholz der Verdani verbrannte nicht, und so sahen die großen Bäume wie Fackeln aus - sie konnten das Feuer nicht von sich abschütteln. Unterdessen breitete sich im Wald ein normales Feuer aus, das Büsche und Sträucher verbrannte und ungeschütztes Holz verschlang.

Am Rand der Wiese ballte Celli die Fäuste. »Was können wir für die Weltbäume tun, Solimar? Wie können wir ihnen helfen, sich zur Wehr zu setzen?«

»Die Faeros quälen die Bäume, von denen sie Besitz ergriffen haben.« Solimar presste die Finger an die Schläfen, schnitt eine Grimasse und öffnete dann die Augen. »Der Schmerz ... Es fällt mir schwer, mich zu konzentrieren.«

Celli war erst seit kurzer Zeit grüne Priesterin, spürte aber die Pein der Bäume. Wenn das Feuer einen von ihnen angriff, fühlten sie alle den Schmerz. Viele grüne Priester im Wald waren von der Tragödie schier überwältigt und konnten sich nicht mehr aus der Verbindung lösen. Andere kämpften gegen Leid und Entsetzen an und vermieden es, sich dem Telkontakt zu öffnen.

Die meisten Bäume am Rand der Lichtung waren vom elementaren Feuer erfasst, aber Celli begriff, dass die größten von ihnen versuchten, die Faeros *festzuhalten*, damit sie nicht auf

kleinere Weltbäume übersprangen. Sie spürte, wie die Verdani kämpften, doch sie verloren den Kampf.

Einer der Bäume erzitterte, und Celli empfing eine mentale Woge des Kummens. Er konnte seine Gegner nicht länger an sich binden, und die Faeros sprangen hämisch zu einem anderen großen Baum. Flammen rasten über die goldenen Schuppen der Rinde zu den empfindlichen Blattwedeln, und innerhalb von Sekunden verwandelte sich auch dieser Weltbaum in eine lebende Fackel. Solimar wandte sich Celli zu. Er wirkte ausgezehrt, aber auch entschlossen. »Die Faeros kamen durch den Telkontakt hierher, über mentale Wege, die ihnen von Yarrod und seinen grünen Priestern geöffnet wurden. Aber sie sind anders als die anderen Faeros, die wir gesehen haben.«

Celli rief sich die Einzelheiten ins Gedächtnis zurück. Die Verbindung aus Telkontakt und *Thism* hatte eine Art Tunnel geschaffen, durch den Faero-Funken Theroc erreichen konnten. Sie verbrannten die grünen Priester, die ihnen den Weg geöffnet hatten, ergriffen dann von den nächsten Bäumen Besitz. Yarrod selbst war als einer der Ersten ums Leben gekommen - mit schrecklicher Deutlichkeit erinnerte sich Celli an die Flammen, die ihn plötzlich umhüllt und verbrannt hatten. Er hatte das Beste gewollt und das Feuer des Unheils nach Theroc gebracht.

»Dies sind neue Faeros, und sie sind nicht so stark wie die anderen«, sagte Celli.

»Wir können gegen sie kämpfen, wenn sich alle grünen Priester zusammenschließen. Wir können den Bäumen Kraft und neue Hoffnung geben, so wie wir beide das mit unserem Baumtanz getan

haben.«

Plötzlicher Optimismus erfüllte sie. Nach dem ersten Hydroger-Angriff, als der Weltwald nahe daran gewesen war aufzugeben, hatten Celli und Solimar für die Bäume getanzt. Mit Überschwang und *Lebensfreude* war es ihnen gelungen, im Weltwald neue Kraft zu wecken, ihm die Möglichkeit zu geben, mit seinen Wurzeln etwas anzuzapfen, das den Verdani bis dahin verborgen gewesen war. Menschliches Temperament hatte den Weltwald aus seiner Apathie gerissen. Das musste ihnen noch einmal gelingen. »Geben wir den anderen grünen Priestern Bescheid!« Celli legte die Hände auf die Borke eines nahen Baums und öffnete ihr Bewusstsein dem Telkontakt.

Solimar versuchte erschrocken, sie daran zu hindern. Celli begriff ihren Fehler zu spät. Kaum hatte sie die Verbindung hergestellt, traf sie das mentale Getöse wie ein wuchtiger Schlag. Sie konnte die überwältigende Kakophonie nicht von sich fernhalten.

Solimar sprang zum Baum neben ihr, hielt Celli mit einem Arm und berührte die Rinde mit der freien Hand. Anstatt sie wegzu ziehen und den Kontakt zu unterbrechen, figte er seine eigene Kraft hinzu und half Celli, die Verbindung aufrechtzuerhalten. Sie schloss die Augen und kämpfte gegen das Tosen an. Ihre schmalen Schultern bebten, aber sie zwang sich, die Hände am Stamm zu lassen. Für den Weltwald. Durch den Telkontakt rief sie: *Wir sind hier für dich. Nutze unsere Kraft.*

Plötzlich fiel ihr ein, wer sonst noch helfen konnte, so wie sie den Verdani geholfen hatte, die Kraft hinter dem Baumtanz zu verstehen. Beneto war mit einem der riesigen Baumschiffe im Orbit

von Theroc verschmolzen. Das kalte, dunkle All gewährte den gewaltigen Schlachtschiffen der Verdani keinen Schutz - die neuen Faeros auf Theroc versuchten, sie durch die Kanäle des Telkontakts zu erreichen. Zwei der Schiffe hatten bereits Feuer gefangen und waren von einem sonderbaren Glühen umgeben.

Celli tastete nach dem fernen Selbst, das ihr so sehr fehlte, und es gelang Beneto, eine kurze Verbindung zu ihr herzustellen. Die brennenden Bäume müssen sich isolieren. Verhindert die weitere Ausbreitung des Feuers, bevor ihm der ganze Weltwald zum Opfer fällt.

Jäher Schmerz flutete ihr entgegen und klang im geistigen Äther wie splitternder Kristall. Den Faeros war es gelungen, durch die Kanäle des Telkontakts zu springen und Beneto zu erreichen - sein riesiges Baumschiff verwandelte sich hoch über Theroc in eine Fackel. Celli konnte ihm nicht helfen und fühlte, wie er brannte, ohne zu sterben.

## 8 KÖNIGIN ESTARRA

Im kleinen Kugelschiff der Hydroger hielt Estarra ihren Sohn umklammert. Während der panischen Flucht aus der Pilzriff-Stadt hatte sie nicht die Brandblasen an ihren Armen bemerkt. Peters Gesicht war rot und seine Stimme rau vom vielen Rauch.

Außerhalb der transparenten Wand loderten die Flammen so hell, dass sie sich die Augen abschirmen musste. Überall brannten die Bäume, und sie beobachtete, wie ein weiterer großer Ast herabfiel.

»Ich kann dieses Schiff noch immer fliegen«, sagte der Lehrer-Kompi. »Seine Systeme sind funktionstüchtig. Ich bin in der Lage, uns aus dem Feuer zu bringen.«

Erleichterung durchströmte Estarra. »Dann los, OX!«

Der Kompi legte seine Polymerhände auf die kristallenen Kontrollen und griff auf die Bordsysteme des kleinen Kugelschiffes zu. Der Hydroger-Antrieb arbeitete völlig geräuschlos. Es donnerten keine Raketendüsen oder dergleichen - lautlos hob die Kugel ab. OX ließ sie aufsteigen, über das Feuer und die brennenden Bäume.

Estarra blickte übers Blätterdach von Theroc und sah weitere Stellen, wo die Faeros Bäume in Brand gesetzt hatten, vielleicht schwache Punkte im Telkontakt- Netz oder Orte, wo Yarrods grüne Priester unabsichtlich Schwächen geschaffen hatten. Doch der größte Teil des Weltwalds hatte dem Feind noch nicht nachgegeben. Die Lage war schlimm, aber sie hätte noch weitaus

schlimmer sein können.

Außerhalb des Feuerkreises, in dem sie gefangen gewesen waren, liefen Theronen zu Transportern der Roamer. »Lande dort, OX«, sagte Peter. Er beobachtete das Geschehen auf dem Planeten und dachte daran, welche Maßnahmen es zu ergreifen galt. »Vielleicht brauchen wir jene Schiffe, um Menschen in Sicherheit zu bringen.«

»Elf große militärische Raumschiffe sind gerade im Orbit eingetroffen, König Peter«, sagte der Lehrer-Kompi. »Sie gehören zur Terranischen Verteidigungsflotte.«

Estarra fühlte sich elend, als sie den auf der Hand liegenden Schluss zog. »Die TVF greift uns ausgerechnet jetzt an?«

Peters linke Hand ballte sich zur Faust. »Zum Teufel mit dem Vorsitzenden! Schick den Neuankömmlingen eine Nachricht, OX. Teil ihnen mit, dass wir jeder Aggression der Hanse erbitterten Widerstand leisten werden. Sie sollen nicht glauben, dass wir wehrlos sind.«

Kurz darauf erklang die Stimme einer älteren Frau. Estarra erkannte sie: Es war die Stimme von Admiral Willis. »König Peter, ich bin nicht gekommen, um Ihnen Ärger zu machen. Ganz im Gegenteil: Ich möchte Ihnen helfen. Und es sieht ganz so aus, als könnten Sie Hilfe gebrauchen. Meine Schiffe und ich stehen nicht mehr in Diensten des Vorsitzenden Wenzeslas.«

»Das höre ich gern, Admiral. Aber wie Sie sehen, befinden wir uns mitten in einer kritischen Situation. Ich habe keine Zeit für Förmlichkeiten.«

»Dann bin ich froh, dass wir gerade jetzt eintreffen. Ich komme in einem Shuttle zu Ihnen, wenn Sie mir versprechen, mich nicht vom Himmel zu schießen.«

»Versprochen.«

OX steuerte das Kugelschiff in den offenen Bereich zwischen einigen vom Feuer nicht betroffenen Weltbäumen, wo sich Theronen versammelt hatten. Peter und Estarra traten durch die Luke nach draußen und versuchten, Ordnung in das Durcheinander zu bringen. Es dauerte nicht lange, bis ein TVF-Shuttle zur Landung ansetzte und viele der Anwesenden erschreckte, insbesondere die Roamer. Peter wies sie darauf hin, dass keine Gefahr drohte.

Willis stieg aus und richtete einen abschätzenden Blick auf das königliche Paar. Sie straffte die Schultern, salutierte und verbeugte sich dann - offenbar wusste sie nicht genau, welche Geste angemessen war. »Ich habe gehofft, etwas diplomatischer vorgehen zu können, König Peter, aber die Umstände sind ungewöhnlich. Die elf großen Schiffe unter meinem Kommando wollen sich der Konföderation anschließen. Können Sie einige Schlachtschiffe gebrauchen?«

Das Angebot verbündete Estarra. »Wir weisen sie bestimmt nicht zurück, Admiral, aber derzeit haben wir mit anderen Problemen zu kämpfen. Können Sie uns helfen?«

»Sie haben nicht zufällig Erfahrung mit Flächenbränden?«, fügte Peter hinzu. Willis zuckte die Schultern und gab sich cool. »Wie wär's, wenn wir daraus die erste Mission in Ihren Diensten machen?«

## 9 NIRA

Nira war zusammen mit den verschleppten Ildiranern auf dem Mond der Erde gefangen und fühlte sich abgeschnitten von den Ereignissen im Spiralarm. Der Stützpunktkommandant hielt sie »aus Sicherheitsgründen« in einzelnen, willkürlich zusammengestellten Gruppen voneinander getrennt: Angehörige des Wächter-Geschlechts, Soldaten der Solaren Marine, Bedienstete, Beamte, auch Erinnerer Vao'sh und Anton Colicos.

Transparenter Kunststoff versiegelte die kalten, trockenen Wände der Mondbasis, aber Nira glaubte, bei jedem Atemzug Staub zu schmecken. Das Licht war schrecklich künstlich, zu hell und zu weiß. Sie sehnte sich nach etwas Grüнем, Lebendigem.

Doch ihre Sorge galt vor allem dem Weisen Imperator. Seine roten Augen, gehetzten Blicke und ruckartigen Bewegungen deuteten darauf hin, dass er verzweifelt war. Er tat Nira schrecklich leid. Ihr Herz war voller Liebe und Anteilnahme für ihn - und voller Zorn auf den Vorsitzenden Wenceslas, der ihm dies antat. Der Schmerz, den sie empfand ... Er konnte nur ein vager Schatten der Qual sein, die Jora'h durchs *Thism* empfing. Sein Volk brauchte ihn!

Der Weise Imperator wusste, dass Rusa'h und die Faeros Ildira angriffen, Mijistra in ein flammendes Inferno verwandelt und den Erstdesignierten Daro'h gezwungen hatten, den Prismapalast zu verlassen, von der Zerstörung vieler Schiffe der Solaren Marine ganz zu schweigen. An Bord des ildiranischen Kriegsschiffs hatte

Nira eine kurze Nachricht durch den Telkontakt erhalten. Der Weise Imperator hatte die Angst und den Tod vieler Ildiraner im *Thism* gefühlt. Und als das ildiranische Volk sein Oberhaupt dringender brauchte als jemals zuvor, hatte der Vorsitzende Wenceslas Jora'hs Kriegsschiff aufgebracht und alle an Bord gefangen genommen. Als *Geiseln*.

»Ich fühle es noch immer«, sagte Jora'h zu Nira. In seinen saphirgrünen Augen flackerte ein unstetes Licht. Die Hände zitterten, und der lange Zopf löste sich allmählich. »Ildira ist verletzt.«

Der Vorsitzende lehnte es ab, ihn freizulassen. Zwar wusste er, dass die Faeros Ildira angriffen, aber es war ihm gleichgültig. Oder vielleicht versuchte er, die Tragödie im Ildiranischen Reich für seine eigenen Zwecke zu nutzen.

Die animalisch aussehenden Angehörigen des Wächter-Geschlechts knurrten, als sie an den Wänden des früheren Speisesaals entlangstapften, in dem sich die Gefangenen versammeln durften. Man hatte ihnen die kristallenen Katanas abgenommen, aber sie waren trotzdem bereit, auf ein Zeichen des Weisen Imperators hin die Menschen zu packen und zu zerreißen. Nira versuchte, Jora'h zu beruhigen, und nachdem er sich entspannte, ließ auch die Anspannung der Wächter nach.

Als sich Schritte näherten, wandte sich Jora'h zum Eingang um und zeigte eine strenge Miene. Selbst unter diesen Bedingungen hielt er an Stolz und Würde fest, und Nira bewunderte ihn dafür. Sie trat an seine Seite und bot ihm damit ihre moralische Unterstützung an.

Fünf TVF-Soldaten mit geschulterten Gewehren marschierten zur Tür und blieben dort stehen. Basiskommandant Tilton - ein Mann mit großen, leicht vorstehenden Augen - trat ein und sah sich in dem großen Raum um. Sein fliehendes Kinn schien einen Bart zu verlangen, trotz der TVF-Vorschriften, die so etwas verboten. Mit näselnder Stimme sprach er zu jemandem weiter hinten im Korridor. »Der Raum ist sicher, Vorsitzender.«

Basil Wenceslas kam allein herein, gekleidet in einen Anzug, der ihn vom militärischen Personal unterschied. Die Angehörigen des Wächter-Geschlechts näherten sich dem Weisen Imperator, und Jora'h forderte sie nicht auf zurückzuweichen. Er richtete einen kühlen Blick auf den Vorsitzenden und verzichtete ganz bewusst darauf, ihn mit einem Titel anzusprechen. »Mein Reich wird angegriffen. Millionen, wenn nicht gar Milliarden von Ildiranern sterben, weil Sie mich hier festhalten. Lassen Sie mich frei.«

»Gern - wenn Sie auf einige bestimmte Bedingungen eingehen. Ich dachte, ich hätte klar genug gemacht, was ich von Ihnen erwarte.« Der Vorsitzende zeigte ein falsches Lächeln. »Erklären Sie Ihre Vereinbarung mit Peter und der sogenannten Konföderation für null und nichtig. Bezeichnen Sie ihn als Rebellen, und weisen Sie in aller Deutlichkeit darauf hin, dass Sie mich unterstützen. All das können Sie mit einer einzigen Ansprache erledigen.«

»Ich bin der Weise Imperator«, erwiderte Jora'h mit rauer Stimme. »Meine Worte haben Gewicht, und ich fühle mich an meine Versprechen gebunden. Sie halten mich hier gegen meinen Willen fest und erklären dem Ildiranischen Reich damit den Krieg. Die

Solare Marine wird Sie für jeden einzelnen Ildiraner zur Rechenschaft ziehen, der stirbt, während ich hier ... «!

Der Vorsitzende unterbrach ihn und winkte ab. »Ihre Solare Marine ist in einem erbärmlichen Zustand. So sehr Sie sich auch aufplustern: Ihre Schlachtschiffe kämpfen gegen die Faeros, und deshalb haben wir sie noch weniger zu fürchten als vorher.«

Jora'hs Reise nach Theroc mit dem Ziel, ein Bündnis mit der Konföderation zu schaffen, war eine sehr schwere Entscheidung gewesen. Er hatte die Fehler der Weisen Imperatoren vor ihm eingestanden, und König Peter hatte darauf hingewiesen, dass beide Völker in die Zukunft schauen mussten.

Doch jetzt hatten sich die Beziehungen zwischen Ildiranern und Menschen -zumindest zu diesen Menschen - für immer verändert.

Nira dachte daran, dass Jora'hs Vater wie der Vorsitzende Wenceslas bereit gewesen wäre, jeden zu verraten, um die eigenen Ziele zu erreichen und das Reich zu schützen. Er hätte nicht die geringsten Skrupel gehabt, das Bündnis mit der Konföderation aufzukündigen und einen Pakt mit der Hanse zu schließen, wenn das mit seinen eigenen Interessen vereinbar gewesen wäre. Der Weise Imperator Cyroc'h hatte viele Geheimnisse vor dem ildiranischen Volk gehabt und sogar seine eigenen Erinnerer umgebracht, als sie zu viel herausfanden.

Doch Jora'h war nicht wie sein Vater. Er würde sich dem Druck der Hanse auf keinen Fall beugen.

Der Vorsitzende Wenceslas setzte ihn weiter unter Druck. »Wo ist die Konföderation jetzt? Ist sie gekommen, um Ihnen zu helfen?

Hat sie auf die Notsituation in Ihrem Reich reagiert und Hilfe entsandt? Warum solchen Schönwetterfreunden treu bleiben? Warum dies nicht beenden? Sie könnten sich noch heute auf den Weg nach Ildira machen.«

»Ich bezweifle, ob er die Absicht hat, dich freizulassen, Jora'h«, sagte Nira. »Seine Taten sprechen eine deutliche Sprache.«

»Ich bin ganz deiner Meinung. Wodurch mir meine Entscheidung noch leichter fällt.«

Der Vorsitzende ließ sich davon nicht beeindrucken. »Wir haben inzwischen eine Analyse Ihres Flaggschiffs beendet. Oder sollte ich sagen: eine Analyse des neuesten Schiffes *unserer* Flotte? Nach den hohen Verlusten bei der letzten Schlacht gegen die Hydroger brauchen wir jedes Schiff, das wir bekommen können. Es gibt zu viele Feinde - überall.«

»Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn Sie sich nicht so viele Feinde gemacht hätten«, erwiderte Jora'h kühl. »Ich werde Ihnen nicht gestatten, einen Teil der Solaren Marine in Ihr Militär aufzunehmen.«

Der Vorsitzende zuckte die Schultern. »Es ist ein voll einsatzfähiges Schiff. Warum es vergeuden?« Er wandte sich an Commander Tilton. »Geben Sie Admiral Diente Bescheid. Er soll einen gründlichen Testflug vorbereiten.«

Nira verzog das Gesicht, als sie den Namen des Mannes hörte, der Jora'hs Schiff auf dem Weg nach Theroc abgefangen hatte.

Der Vorsitzende sah den Weisen Imperator an und zeigte erneut sein abscheuliches Lächeln. »Admiral Diente wird Ihr Schiff weit

aus unserem Sonnensystem bringen und feststellen, wozu es fähig ist. Und da Sie immer noch zu Vernunft kommen müssen, werden Sie ihn begleiten - ganz allein, damit Sie Gelegenheit haben, in aller Ruhe nachzudenken.«

»Wenn Sie ihn von allen Ildiranern isolieren, wird er verrückt!«, entfuhr es Nira.

»Das kann nicht einmal der Weise Imperator ertragen.«

»Oh, daran habe ich gar nicht gedacht«, entgegnete der Vorsitzende voller Sarkasmus. »Er kann es sich jederzeit anders überlegen.« Wenceslas wartete, aber Jora'h antwortete nicht. Verärgert schüttelte der Vorsitzende den Kopf. »Ich habe genug von Leuten, die stor und eigensinnig sind, anstatt dabei zu helfen, eine uns alle betreffende Krise zu überwinden.« Er winkte den Wächtern an der Tür zu. »Mehr Zeit kann ich für diese Angelegenheit nicht erübrigen. Ich muss zur Erde zurück. Admiral Diente hat seine Befehle. Viel Spaß bei Ihrer einsamen Reise, Weiser Imperator. Ich bin sicher, sie hilft Ihnen dabei, klarer zu denken.«

## **10 ERSTDDESIGNIERTER DARO'H**

Mijistra brannte, und die Faeros genossen es.

Zahlreiche Angehörige des Wächter-Geschlechts hatten sich geopfert, um dem Erstdesignierten Daro'h, seiner Schwester Yazra'h und Niras fünf Halbblut- Kindern die Flucht aus dem Prismapalast zu ermöglichen. Unmittelbar nach ihrem Entkommen war Rusa'hs lodernder Avatar durch die kristallenen Korridore gerast und hatte alles in seinem Weg zerstört.

Auf einem kahlen Hügel außerhalb von Mijistra blickte Daro'h über die einst so prächtige ildiranische Hauptstadt. Voller Kummer musste er zusehen, wie die Faeros damit fortfuhren, Mijistra zu bombardieren.

Um so viele Ildiraner wie möglich zu retten, hatte der Erstdesignierte die Evakuierung angeordnet und allen Geschlechtern befohlen, aufs Land zu fliehen, während Feuerkugeln über der Stadt flogen. Tausende von Flüchtlingen strömten ins offene Hügelland, folgten dem Verlauf von Flüssen und hielten nach Orten Ausschau, wo sie sich verstecken konnten. Mehrere Kriegsschiffe der Solaren Marine schwebten dicht über dem Boden, setzten Überlebende und Proviant ab. Die neben Daro'h stehende Yazra'h sah ebenfalls zur Stadt, mit steinernem Gesicht. Das lange kupferfarbene Haar der Kriegerin wehte im Wind. »Die Leute bringen sich in Gefahr, wenn sie große Gruppen bilden. Sie können sich nicht schützen, wenn die Faeros sie angreifen. Sie können nicht kämpfen.« Eine ihrer Isix-Katzen war während Rusa'hs Eroberungen verbrannt; die anderen

beiden strichen ihr um die Beine.

»Bisher greifen die Faeros nicht an«, erwiderte Daro'h. »Ich kann nur hoffen, dass sie nicht beabsichtigen, das ildiranische Volk auszulöschen. Rusa'h scheint sie zu kontrollieren. Er will mehr - vielleicht den Weisen Imperator.«

Doch ihr Vater weilte nicht auf Ildira. Niemand wusste, wo er sich befand.

Yazra'h verschränkte die Arme. »Wie dem auch sei . . . Ich werde nicht zulassen, dass *du* in einem der offenen Lager oder ungeschützten Dörfer bleibst, Erstdesignierter.«

»Willst du mich verstecken?«

Seine Schwester bedachte ihn mit einem durchdringenden Blick. »Ich will, dass du *überlebst*. Ich habe geschworen, dich zu beschützen.« Solange der Weise Imperator fehlte, war Daro'h das Oberhaupt der Ildiraner; er durfte nicht sterben.

Yazra'h hatte in den Bergen nicht weit von Mfjistra entfernt einige tiefe Höhlen und alte Stollen entdeckt. »Ich habe einen guten Ort für dich gefunden. Adar Zan'nh wird dich dorthin bringen.« Sie sah zum Himmel hoch. »Er ist wie ich der Meinung, dass du hier viel zu verwundbar bist.«

Daro'h bemühte sich, seine aufgewühlten Emotionen unter Kontrolle zu halten, damit sie nicht Eingang ins *Thism* fanden. »Es bereitet mir großen Schmerz, unsere Stadt den Faeros zu überlassen, aber offenbar bleibt mir keine Wahl.« Er warf einen letzten Blick auf die Truppentransporter und Angriffsjäger am Himmel. »Ich beuge mich deinem Rat. Ruf den Adar.«

Daro'h saß am Fenster eines kleinen, schnellen Kampfboots und beobachtete die Landschaft, schockiert von den Veränderungen. Osira'h und ihre Halbblut-Kinder leisteten ihm Gesellschaft. Ihre Kleidung war angesengt und schmutzig, aber abgesehen davon schienen sie in Ordnung zu sein.

»Wir richten so viele Flüchtlingslager wie möglich ein«, berichtete Zan'nh, der das Kampfboot selbst flog. »Die Solare Marine liefert Proviant, medizinische Ausrüstungen, Werkzeuge und Bauteile für die Unterkünfte.«

Der Adar wusste bereits, dass seine Schiffe nicht direkt gegen die Feuerkugeln kämpfen konnten. Um eins von ihnen zu zerstören, hatte er zwei große Kriegsschiffe mitsamt ihrer Besatzung geopfert. Ihm blieben nur noch fünf Schiffe von der Septa, mit der er nach Ildira gekommen war. Der Rest der Solaren Marine - die Überbleibsel der Kohorten, die den kolossalen Kampf gegen die Hydroger überstanden hatten - waren im Ildiranischen Reich verstreut und wachten über die einzelnen Splitter-Kolonien.

Tabitha Huck und ihre menschlichen Mitarbeiter hatten in der Umlaufbahn von Ildira neue Kriegsschiffe gebaut, als Rusa'h eingetroffen war. Die Kommandanten dieser neuen Schiffe hatte Zan'nh angewiesen, sich nicht auf einen direkten Kampf gegen die Faeros einzulassen. Von Patrouillen heimkehrende Einheiten der Solaren Marine erhielten den Befehl, am Rand des Sonnensystems zu warten. Sie konnten keinen Sieg erringen, und Zan'nh wollte nicht noch mehr Schiffe verlieren. Daro'h wusste, wie sehr es Adar Zan'nh widerstrebte, so »feige« Befehle zu erteilen. Aber die Kommandanten der Kriegsschiffe gehorchten und hielten ihre

großen Schiffe bereit - in Sicherheit.

»Mit deiner Erlaubnis, Erstdesignierter: Einer meiner Kommandanten hat darum gebeten, Flüchtlinge in sein Kriegsschiff aufzunehmen und den Planeten zu verlassen.« Zan'nh wandte sich von den Navigationskontrollen ab. »Wir können zehntausend aus den am meisten gefährdeten Lagern holen und an einen sicherer Ort bringen.«

Daro'h überlegte. »Das betreffende Kriegsschiff wäre nicht zur Rückkehr imstande. Können wir uns seinen Verlust leisten?«

»Meine Kriegsschiffe sind nicht in der Lage, gegen die Faeros zu kämpfen, Erstdesignierter. Wir hätten wenigstens die Möglichkeit, zehntausend Leben zu retten.«

»Einverstanden. Teil dem Kommandanten mit, dass er meinen Segen für einen entsprechenden Versuch hat.«

Das Kampfboot flog zu den kahlen Bergen, und Daro'h bemerkte kleine Löcher in den steilen Hängen: Höhlenzugänge, zu erreichen über Schotterstraßen, die vor Jahrhunderten von Angehörigen des Gräber-Geschlechts angelegt worden waren. Sie landeten auf einem breiten Felsvorsprung. »Tal O'nh und der Hyrillka- Designierte Ridek'h sind bereits in den Stollen«, sagte Zan'nh. »Sie haben damit begonnen, die notwendigen Geräte für dein neues Kommandozentrum aufzubauen.«

Daro'h stieg aus und sah voller Kummer zum runden Tunnel, der sein neues Zuhause sein sollte. Yazra'h warf ihm einen missbilligenden Blick zu, bevor er etwas sagen konnte. »Der Prismapalast ist trotz seiner Pracht nur ein Gebäude. Denk daran,

dass *du* der Erstdesignierte bist. *Du* bist derzeit das Oberhaupt unseres Volkes. *Du* bist wichtiger als Mijistra.« Daro'h versuchte, sich davon zu überzeugen, dass es stimmte. Und er wusste, dass große Anstrengungen nötig waren, um dem Vertrauen gerecht zu werden, das Yazra'h und alle anderen in ihn setzten.

## 11 FAERO-INKARNATION RUSA'H

Rusa'h nahm den ihm gebührenden Platz ein, wie eine glühende Kohle in der Mitte eines lodernden Feuers. Der Prismapalast mit seinen Türmen, Minaretten und kristallenen Decken war ihm bestimmt. Dabei ging es nicht um seine eigenen Ambitionen, sondern um das ildiranische Volk - und um die Wiederauferstehung der Faeros und das Entzünden des ganzen Universums. Rusa'h war für sein Volk aktiv geworden, für Ildira und all jene, die sich auf dem Weg zur Lichtquelle verirrt hatten.

Als er sich in den Resten der Himmelssphäre niederließ, hätte sich seine Macht wie ein gewaltiger Flächenbrand ausbreiten sollen. Er hatte versucht, ein neues *Thism-Netz* zu weben, einige Ildiraner vor der notwendigen Reinigung und Opferung anderer zu retten. Doch dieser neue Sieg war nicht so, wie Rusa'h es erwartet hatte. Zwar verbanden ihn helle Seelenfäden mit den Faeros und dem ildiranischen Volk unter seiner Obhut, doch er fühlte sich noch immer einsam. Die Faeros hatten ihm geholfen und wollten mehr . . . immer mehr. Alle brennbaren Objekte im Palast waren bereits den Flammen zum Opfer gefallen. Hätte er den Faeros freie Bahn gelassen, wären sie übers Land geflogen, um alles zu verbrennen und alle ildiranischen Seelenfeuer aufzunehmen, die sie finden konnten, damit daraus neue Faeros entstanden. Rusa'h gab sich alle Mühe, eine solche Katastrophe zu verhindern.

Er hatte den feurigen Elementarwesen dabei geholfen, die Hydroger zu besiegen. Er war eine Faero-Inkarnation, aber auch

der Retter des Ildiranischen Reichs. Derzeit flogen die Faeros durch den Spiralarm und kehrten zu ihren kalten, toten Sternen zurück. Sie hatten bereits eine große Ansammlung von Wentals auf Charybdis ausgelöscht, und über die neuen Verbindungen, die Rusa'h ihnen gezeigt hatte, waren junge Faeros durch die Seelenfäden des *Thism*/ Telkontakts nach Theroc gelangt. Der Kampf gegen die Weltbäume fand in diesem Moment statt; Faero-Feuer breitete sich im Weltwald aus.

Doch Rusa'h musste dafür sorgen, dass Ildira intakt blieb. Es galt, die Faeros an diesem Ort unter Kontrolle zu halten.

Voller Genuss lauschte er dem Knacken und Zischen des Feuers im Prismapalast. Außerhalb davon schien Mijistra still und leer zu sein - die meisten Ildiraner waren ins hügelige Land außerhalb der Stadt geflohen. Es enttäuschte Rusa'h, dass wahre Ildiraner ihre heilige Hauptstadt verließen, doch sie setzten ihre Flucht fort, als sei das neue Licht zu hell für sie. Sie versteckten sich in improvisierten Lagern, drängten sich dort zusammen und glaubten, einigermaßen sicher zu sein. Trotz der Enttäuschung, die sie ihm bereiteten, wollte Rusa'h sie vor den Faeros schützen, wenn er konnte. Immerhin gehörte Ildira *ihm*.

Viele der Ildiraner in den Lagern stammten von seiner geliebten Heimatwelt Hyrillka, und sie waren in der Hoffnung gekommen, auf der Zentralwelt des Ildiranischen Reichs Zuflucht zu finden. Rusa'h fühlte Anteilnahme und Verzweiflung, denn zahlreiche Flüchtlinge hatten nicht gefunden, was sie suchten, und es war ihnen auch nicht möglich gewesen, nach Hyrillka zurückzukehren. Die Schuld lag bei Jora'h.

Wenn die Hyrillkaner doch nur auf ihrem eigenen Planeten geblieben wären.

Rusa'h konnte sie retten - oder sie den Faeros überlassen, auf dass sie verbrannten.

Nach dem Sieg über die Hydroger mussten sich die Faeros ausbreiten. Die strahlenden, pulsierenden Flammenwesen wollten mehr Seelenfeuer. Unersättlich verlangten sie, weitere Flüchtlingslager zu verbrennen und ganze Splitter-Kolonien zu vernichten.

Rusa'hs Stimme und Gedanken donnerten aus der gleißenden Himmelssphäre und erreichten die Faeros. »Ihr werdet den Bewohnern von Hyrillka kein Leid zufügen.« Die Faeros erzitterten und summten protestierend. Er spürte, wie sie noch heller leuchteten, aber er blieb bei seiner Entscheidung. »*Ihr werdet sie in Ruhe lassen.*«

Ein jähes Aufblitzen verdeutlichte den Standpunkt der Faeros. Sie waren hungrig. Die feurigen Elementarwesen wollten mehr, und es war Rusa'hs Pflicht, ihnen zu geben, was sie verlangten. Irgendwie musste er sie zufriedenstellen.

Oben in der Umlaufbahn entdeckte er ein einzelnes Kriegsschiff, das sich von den leeren Werften entfernte. Rusa'h wusste, dass die wenigen Schiffe von Adar Zan'nhs Solarer Marine den Flüchtlingen Proviant brachten, doch dieses spezielle Schiff transportierte zehntausend Ildiraner, und sie alle wollten zu einer fernen Kolonie im Ildiranischen Reich. Der Pilot hatte so viele Flüchtlinge aufgenommen, wie er konnte, und dann war er aufgebrochen, um sie wegzubringen und Rusa'hs Einfluss zu entziehen.

Das durfte er nicht zulassen.

Rusa'h hielt die zehntausend für ein akzeptables Opfer, einen guten Kompromiss. Er stöhnte innerlich, lenkte dann die Aufmerksamkeit der Faeros in die entsprechende Richtung und beobachtete, wie sie dem neuen Ziel entgegenrasten.

Vom Prismapalast aus sah er mit flammenden Augen, wie sich die Feuerbälle dem Schiff näherten. Durchs *Thism* fühlte er erst Hoffnung und dann Schrecken bei den Flüchtlingen an Bord. Zehntausend ... und sie alle wollten sich auf einem anderen ildiranischen Planeten niederlassen.

Wenigstens stammten sie nicht von Hyrillka. Das war Rusa'h ein kleiner Trost. Die Faeros flackerten und pulsierten gierig, nahmen die Verfolgung auf. Als das Kriegsschiff die herankommenden Feuerbälle bemerkte, änderte es den Kurs und kehrte in Richtung der Orbitalwerften zurück, als wollte es sich dort verstecken. Der Pilot flog gewagte Manöver, musste immer wieder Produktionsanlagen und den Gerüsten im Bau befindlicher Schiffe ausweichen. Als er das große Kriegsschiff ganz dicht an einer Ansammlung von Panzerplatten vorbeisteuerte, schoss der Waffenoffizier auf die Sicherungsklammern. Es kam zu einer kleinen Explosion, und die Platten gerieten in Bewegung, breiteten sich wolkenartig aus. Hinter dem Kriegsschiff rasten die Faeros in diese Wolke hinein. Metall verdampfte erst und kondensierte dann in der kalten Leere zu kleinen Kugeln, die eine Art Schweif bildeten. Die Faeros wurden kaum langsamer. Nach einem kurzen, vergeblichen Versuch, inmitten der orbitalen Industrieanlagen ein Versteck zu finden, entfernte sich das Kriegsschiff mit maximaler Beschleunigung

von den Werften - der Pilot wollte offenbar genug Distanz zum Planeten schaffen, um den ildiranischen Sternenantrieb zu aktivieren. Drei Feuerbälle erreichten das Triebwerk im Heck und schmolzen es. Sofort geriet das Kriegsschiff außer Kontrolle, und seine Solarsegel flatterten wie lose, zerrissene Kleidung. Mit letztem Trotz feuerte der Kommandant alle Waffen auf die herankommenden Faeros ab.

Flammen umgaben das Schiff der Solaren Marine, fraßen sich durch die Außenhülle und verbrannten sie. Zehntausend ildiranische Flüchtlinge und Soldaten der Solaren Marine blitzten auf. Jedes Seelenfeuer an Bord wurde absorbiert.

Die Faeros glühten heller.

Im Prismapalast seufzte Rusa'h. Er hoffte, dass die feurigen Elementarwesen jetzt zufrieden waren - für eine Weile.

## 12 BENETO

Sein Körper war eine Erweiterung des Baumes, dessen Äste ins All reichten; hinzu kamen Wurzeln, die ihn mit dem Bewusstsein des Weltwalds verbanden. Doch jetzt brannte dieser Körper.

Beneto und die anderen Schlachtschiffe der Verdani kreisten als Wächter im Orbit von Theroc. Die Faeros mussten irgendeine schwache Stelle entdeckt haben, denn plötzlich sprangen sie durch den Telkontakt und griffen die Wental-Verdani-Verschmelzung an, die Beneto geschaffen hatte. Hoch über Theroc fühlte er, wie das Feuer im Wald auf ihn selbst übergriff, und er hörte die mentalen Schreie der anderen Baumschiffe.

Er rief seine Gedanken allen grünen Priestern zu und dachte dabei in erster Linie an den Weltwald, nicht an sich selbst. *Gebt den Bäumen eure Kraft! Verzweifelt nicht!* Celli hatte ihn zu Recht daran erinnert, und er versuchte ihr zu helfen, indem er sich auf seine Hoffnung konzentrierte, aus der Menschen selbst dann Kraft schöpfen, wenn ein Kampf aussichtslos erschien.

Mit ihrem Baumtanz hatten seine Schwester und Solimar einst die Saat des Lebens im Weltwald geweckt. Den Verdani und Wentals fehlte die sture Entschlossenheit, eine sicher scheinende Niederlage doch noch in einen Sieg zu verwandeln, wie es Menschen konnten. Als das Faero-Feuer jetzt seinen riesigen Körper erfasste und sich tiefer in ihn hineinfraß, wandte sich Beneto an die Reste der grünen Priester in den anderen Verdani-Schlachtschiffen und appellierte an sie, nicht aufzugeben.

Mit trotziger Entschlossenheit setzte sich Beneto gegen die jungen Faeros zur Wehr, als Flammen über die dornigen Enden der äußersten Zweige strichen. Funken tanzten über die Borkenplatten des dicken Stamms, doch es gelang ihm, sie zu ersticken und damit den ersten Angriff abzuwehren. Es gab Hoffnung!

Um ihn herum glommen die Schlachtschiffe der Verdani und standen kurz davor, in Flammen aufzugehen. Tief unten litt der Weltwald, als Faeros von Baum zu Baum sprangen. Die Feuerwesen führten einen wütenden Kampf und errangen einen Sieg nach dem anderen, aber die Bäume konnten sie abwehren. Es war möglich! Beneto hatte es gerade bewiesen, und er war nicht allein in diesem Kampf.

Die anderen Verdani-Schlachtschiffe und die grünen Priester auf dem Planeten vereinten ihre Kraft. Benetos Schwester Celli zählte zu den stärksten Kämpfern. Sie und Solimar machten von ihrem mentalen Geschick Gebrauch, um den Wald zu verteidigen.

Benetos Gedanken hallten durch den Telkontakt. Wir können die Faeros auslöschen, bevor ihr Feuer uns überwältigt.

Die Schlachtschiffe der Verdani erbebten, als sie Kraft aus dem Bewusstsein des Weltwalds und dem eigenen Kernholz bezogen. Sie zwangen sich, den Schmerz zu ertragen.

In Benetos Körper wurden die Flammen heißer, und er versuchte vergeblich, sie zu ersticken. Solche Mühe gab er sich, dass sich im dicksten Ast ein langer Riss bildete, durch den sein goldenes Blut ins All strömte. Die Flammen fraßen sich tiefer und sprangen zur geschwächten Stelle.

In der Nähe verloren zwei Baumschiffe ihren Kampf gegen die Feuerwesen.

Anstatt zu Fackeln im All zu werden, ließen sich die beiden Verdani-Riesen zu Asche zerfallen. Funken sprühten und verblassten dann in der Leere.

Beneto setzte den Kampf fort, doch die Flammen brannten sich einen Weg durch die Borkenplatten, und es gelang ihm nicht, sie aufzuhalten.

## 13 ADMIRAL SHEILA WILLIS

Mit Hunderten von kleinen TVF-Schiffen ihrer Kampfgruppe - Remoras, Treibstofftanker, Transporter und Erkundungseinheiten - konnte Willis eine recht lange Eimer kette bilden. Dies war nicht unbedingt etwas, das sie bei ihrer Ausbildung gelernt hatte, aber ihre Leute informierten sich mithilfe der Datenbanken über Methoden der Feuerbekämpfung. Den Rest würden sie in der Praxis lernen.

Admiral Willis benutzte ihren auf der Lichtung gelandeten Shuttle als Kommandostand, sah auf die Schirme und fluchte, als die Erkundungseinheiten Bilder übertrugen. Sie aktivierte die Kom-Systeme und rief: »Wenn ich nicht in den nächsten fünf Minuten sehe, wie Wasser auf die Bäume fällt, werden Sie den Dienst unter dem Kommando von General Lanyan für ein Sonntagspicknick halten.«

»Wir sind unterwegs, Admirak«, kam eine von Störungsknistern begleitete Stimme aus dem Lautsprecher. »Geschätzte Ankunftszeit erste Staffel: viereinhalb Minuten.«

Die ersten Remoras und Transporter kamen dicht über dem Wald heran und öffneten ihre Luken - Wasser strömte in einem künstlichen Regen auf die Weltbäume. Auch kleinere Schiffe öffneten ihre Tanks und setzten Wasser frei, das aus Therocs Seen stammte. Dampf stieg durchs dichte Blätterdach des Walds. Seltsamerweise leuchteten die Faeros noch heller, als sie den Weltbäumen Energie stahlen, um gegen das Wasser zu bestehen.

Willis hörte ein Stöhnen, drehte sich halb um und sah, wie sich Celli und Solimar über ihre Schösslinge beugten, beide mit dem Telkontakt verbunden. Die grünen Priester waren als Mittler an Bord gekommen. Sie hatten die Augen geschlossen, und ihre Gesichter bildeten Grimassen, während sie ihren mentalen Kampf führten. Celli ächzte schmerzerfüllt und griff nach dem Schössling. Sie öffnete die Augen, doch ihr Blick ging ins Leere. Ihre Stimme klang hohl, als sie sagte: »Das hat ihnen wehgetan, aber nicht genug. Die Faeros sind gefräßig.«

Nachdem die kleinen Schiffe ihre Tanks geleert hatten, kehrten sie zum nächsten See zurück, um sie wieder zu füllen. »Zweite Staffel im Anflug, Admiral.«

»Von jetzt an wird ständig Wasser vom Himmel kommen«, sagte Willis. »Wie hartnäckig die Feuer auch sein mögen: Wir lassen es darauf regnen, bis sie gelöscht sind.«

Ein weiterer künstlicher Schauer verhinderte die Ausbreitung des Feuers. Die zu Fackeln gewordenen Bäume schüttelten sich so heftig, als fände in ihrem Innern ein heftiger Kampf statt, den Willis nicht verstand.

»Vier weitere grüne Priester sind gestorben«, sagte Solimar. »Sie konnten sich nicht rechtzeitig von den Bäumen trennen, denen sie im Telkontakt halfen.«

»Grüne Priester haben andere Planeten alarmiert«, fügte Celli hinzu.

»Was uns derzeit nicht viel nützt«, kommentierte Willis.

»Die Wentals wissen ebenfalls Bescheid«, sagte Celli. »Jess

Tamblyn und Cesca Peroni haben Osquivel erreicht. Liona hat ihnen gesagt, was hier geschieht.«

»Was können sie tun?«

»Sie können die Wentals hierher bringen.«

Als die dritte Tanker-Staffel kam, schienen die brennenden Bäume zu erstarren, und in ihren Wipfeln wurden die Flammen größer. Celli schrie plötzlich, und Solimar zuckte zurück. Ranken aus Feuer gingen von den Fackelbäumen aus, schossen wie Protuberanzen nach oben und verbrannten zwei von Willis' Schiffen, bevor sie ihre Wasserladung freisetzen konnten. Ein dritter Feuerstrahl gleißte nach oben und erfasste einen großen Tanker.

»Auseinander!« rief Willis ins Mikrofon. »Ausschwärmen! Ausweichmanöver!« Ihre Leute reagierten sofort. Eine dicke Feuersäule setzte einen Remora außer Gefecht, aber die übrigen Schiffe stoben auseinander und waren nicht mehr so leicht zu treffen. Allerdings konnten sie dadurch ihr Wasser auch nicht mehr so wirkungsvoll einsetzen wie vorher.

»Halten Sie sich bereit«, knurrte Willis ins Mikro. »Wir müssen den verdammten Faeros ordentlich auf den Fuß getreten sein, wenn sie sich so zur Wehr setzen. Lasst das Wasser aus größerer Höhe ab. Es beeinträchtigt die Zielgenauigkeit, aber wenigstens seid ihr dann außerhalb der Reichweite ihrer Flammen.«

Die meisten TVF-Piloten empfanden mehr Zorn als Furcht. Immer mehr Schiffe näherten sich, öffneten die Ladeluken in größerer Höhe und kehrten dann zu nahen Seen zurück, um erneut Wasser aufzunehmen. Es regnete praktisch ständig auf den

Weltwald hinab.

Schließlich beobachtete Willis, wie in all dem Dampf das Feuer an einigen Fackelbäumen flackerte und ausging. Sie lehnte sich zurück und verschränkte die Arme. »Noch ein paar tausend Flüge, und wir haben die Brände unter Kontrolle.«

## 14 PATRICK FITZPATRICK III.

In der Himmelsmine über Golgen schrien TVF-Soldaten und protestierten Roamer - es herrschte unglaublicher Lärm. Männer ließen ihre Werkzeuge zu Boden fallen. Ekti-Tanks wurden herangerollt und für den Abtransport vorbereitet. Draußen heulte und zischte der Wind in einem immerwährenden Sturm.

Die *Goliath* schwebte in der Nähe.

Niemand schaffte es, für Ruhe zu sorgen - die Empörung der Roamer war einfach zu groß. Patrick stand neben Del Kellum und beobachtete, wie Soldaten in perfekt sitzenden Uniformen ihre Befehle befolgten. »Ich bin einer von ihnen gewesen.«

»Kein Wunder, dass Zhett immer auf dir herumgehackt hat.«

Früher einmal hatte Patrick General Lanyan jedes Wort geglaubt. Die Hanse war im Krieg gegen die Hydroger gewesen, und die Terranische Verteidigungsflotte hatte dringend Treibstoff für den Sternenantrieb benötigt, den die Roamer »grundlos« zurückhielten. Damals war es ihm richtig erschienen, einen Roamer-Tanker aufzubringen, die Ladung zu beschlagnahmen und das Schiff anschließend zu zerstören, um Zeugen und Beweise zu beseitigen. Patrick hatte die entsprechenden Anweisungen nicht hinterfragt - die Hanse nahm sich, was sie brauchte.

So wie jetzt. In Patricks Magengrube entstand ein flaues Gefühl. Ja, er verstand, was diese Soldaten antrieb, und jetzt schämte er sich deswegen.

Immer wieder landeten TVF-Schiffe im offenen Hangar der Himmelsmine, nahmen Ekti-Tanks auf und flogen damit zum nahen Moloch. General Lanyan folgte einer Gruppe von Verwaltungadjutanten. Er trug keinen Kampfanzug, sondern eine Paradeuniform, schien damit seine Verachtung in Hinsicht auf möglichen Widerstand der Roamer verdeutlichen zu wollen.

Ein junger Lieutenant mit großen, unschuldigen Augen trat zu Lanyan und meldete mit klarer Stimme: »Wir haben Berichte von den anderen Übernahmegruppen, General. Alle Himmelsminen der Roamer befinden sich jetzt unter der Jurisdiktion der TVF.«

»Unter *Ihrer* Jurisdiktion?«, donnerte Kellum. »Ihnen dürfte klar sein, dass die Hanse kein Recht auf diese Minen hat. Oder ist Ihr Kopf so weit vom Arsch entfernt, dass er an Sauerstoffmangel leidet?«

Patrick sprach ruhig und leise, aber laut genug, damit ihn der General hörte.

»Schwachsinn und Bockmist sind die üblichen Zutaten bei den Rationen der TVF, Del. Habe ich dir vom Motto der Terranischen Verteidigungsflotte erzählt? Es lautet >Ehre und Tapferkeit im Dienst der Erde<.« Er sah Lanyan an und fügte hinzu: »Es gibt eine passende Bezeichnung für den Angriff auf unbewaffnete, unabhängige Stationen mit dem Ziel, ihr Eigentum zu stehlen: *Piraterie*. Warum nicht noch ein bisschen Vergewaltigung und Plünderung hinzufügen?«

»Sie plündern bereits genug, verdammt«, brummte Kellum.

Der General ging nicht darauf ein und überflog den Bericht, der

ihm mitteilte, wie viel Ekti seine Soldaten erbeutet hatten. »Ihr Roamer seid recht fleißig gewesen.«

»Im Gegensatz zu gewissen Leuten haben wir für das, was wir besitzen, hart gearbeitet.«

Lanyan blickte weiterhin auf die Liste und zeigte kein Interesse an Kellums Worten. »Hm, Orangenschnaps. Woher kommt der denn?«

»Ich mache ihn selbst«, erwiederte das Clanoberhaupt voller Stolz.

»Taugt er was?«

»Für Sie ist er zu gut.«

»Das ist mir Empfehlung genug. Lassen Sie ihn an Bord meines persönlichen Shuttles bringen.« Schließlich richtete der General seine Aufmerksamkeit auf Patrick. »Sie haben mich enttäuscht, Mr. Fitzpatrick. Sie hatten eine große Zukunft in der TVF, aber Sie haben alles weggeworfen - *hierfür?*« Er machte eine Geste, die der Himmelsmine galt. Dann beugte er sich näher, und Patrick nahm seinen Geruch wahr, eine Mischung aus Duftwasser und Schweiß.

»Ich bringe Sie zur Erde zurück und lasse Sie dort vor ein Kriegsgericht stellen. Die Hanse hat bereits Hunderte von Personen für das illegale Senden Ihrer dummen Beichte und Anklage verhaftet. Diese törichte Aufzeichnung können wir jetzt gegen Sie verwenden.«

Patrick lächelte voller Genugtuung. »Hunderte sind verhaftet worden? Dann muss meine Mitteilung für ziemlichen Wirbel gesorgt haben.« Er bemerkte Lanyans Ärger und beschloss, ihn Farbe bekennen zu lassen. »Ich freue mich schon auf die Gelegenheit, in

aller Öffentlichkeit erklären zu können, wie sich die Hanse über Vereinbarungen hinwegsetzt, Unschuldige tötet, Feindseligkeiten provoziert und das Regierungszentrum eines friedlichen Volkes zerstörte. Meine Großmutter wird bestimmt dafür sorgen, dass ich ein großes Publikum bekomme. Bringen Sie mich zur Erde, wenn Sie unbedingt wollen. Was Sie hier machen, ist vollkommen illegal.«

»Roamer haben keinen gesetzlichen Status in der Hanse.«

»Das stimmt nicht. Meine Großmutter hat eine Abmachung mit dem Kellum-Clan getroffen und dabei als frühere Vorsitzende der Hanse gesprochen. Sie versprach den Roamern ihre Freiheit und versicherte ihnen, dass keine ihrer Einrichtungen von der TVF belästigt würde. Als Gegenleistung bekam sie von ihnen das wertvolle kleine Kugelschiff der Hydroger. Die Roamer haben sich an ihren Teil der Abmachung gehalten. Sie verleugnen den Ihnen.«

Lanyan zuckte mit den Schultern. »König Peter hat das Kugelschiff gestohlen und zu den Roamern gebracht. Damit hat er die Abmachung über den Haufen geworfen.«

Diese Information überraschte Patrick - er hatte nicht gewusst, dass sich die kleine Kugel der Hydroger wieder in den Händen der Konföderation befand. Es erstaunte ihn, dass Lanyan überhaupt von dieser Sache wusste.

Der General winkte. »Begleiten Sie mich zur Kommandozentrale, Fitzpatrick. Helfen Sie mir, die Datenbanken durchzugehen und festzustellen, ob wir irgendetwas übersehen haben.«

»Von mir können Sie keine Hilfe erwarten.«

»Dann können Sie mich dabei beobachten, wie ich in Ihren

Computersystemen herumsuche. Wer weiß, welchen Schaden ich dabei anrichte?«

Patrick folgte dem General widerstrebend zu einem Lift. Kellum blieb hinter ihm zurück und richtete finstere Blicke auf die Soldaten, die einen Ekti-Tank nach dem anderen abtransportierten.

In der Kommandozentrale ganz oben in der Himmelsmine gewährten breite Fenster einen Blick in den endlosen gelblichen Himmel. Zhett versuchte ganz allein, die Soldaten von den Kontrollen der Datenbanken fernzuhalten, aber sie schenkten ihr kaum Beachtung, was ihre Stimmung nicht gerade verbesserte.

»Euch Dummköpfen kann man nicht einmal eine Rechentafel überlassen!«

Einer der Techniker hantierte mit einem Touchpad und runzelte die Stirn, als das System einfroh.

»General Lanyan auf der Brücke!«, rief ein Soldat.

»Es ist keine Brücke, sondern eine Betriebszentrale«, sagte Patrick. »In der Ferne sah er eine andere Himmelsmine. Sie gehörte Boris Goff und war ebenfalls von TVF-Schiffen umgeben.

»Statusbericht«, sagte Lanyan. »Haben Sie die Bestandsaufnahme vollständig?«

»So weit uns das möglich war, Sir«, antwortete einer der Techniker. »Das System ist sehr unorganisiert und entspricht keineswegs unseren militärischen Standards.«

Zhett trat neben Patrick und ließ ihre Fäuste auf seine Schultern sinken, als wollte sie auf etwas einschlagen. Er schlang ihr den Arm

um die Taille und zog sie noch etwas näher.

Der General schien sehr amüsiert zu sein, als er sah, wie Patrick die junge Frau hielt. »Der gut erzogene Patrick Fitzpatrick III. hat also eine kleine Roamer- Freundin gefunden. Wie süß.«

»Sie ist nicht meine Freundin, sondern meine Frau.«

Lanyan lachte. »Und könnten Sie noch immer mit der Unterstützung Ihrer Großmutter rechnen, wenn sie davon wüsste?«

Patrick blieb ruhig. »Ihr Hochzeitsgeschenk ist vermutlich schon unterwegs.« Er erwähnte nicht, dass er darauf verzichtet hatte, der alten Streitaxt eine Einladung zu schicken.

Der Techniker schaffte es schließlich, Zahlenkolonnen auf den Schirm zu rufen.

»Allem Anschein nach haben wir alles, General. Abgesehen von einigen kleinen Tankern und Frachtern, die entkommen konnten, als wir hier eintrafen, ist es uns offenbar gelungen, die gesamten Ekti-Vorräte zu beschlagnahmen.«

»Dann ist unsere Arbeit erledigt.« General Lanyan ließ einen zufriedenen Blick über die anwesenden Roamer streichen. »Wir kehren zurück, wenn die Zeit reif ist. Ich bin sicher, dass der Vorsitzende Wenceslas dies auf seine eigene, spezielle Weise regeln will.«

Der Lieutenant mit den unschuldig blickenden Augen platzte aufgeregt herein.

»Es ist so weit, General! Wir empfangen das Signal eines der mit Peilsendern ausgestatteten Frachter und können ihm zu einem

anderen Stützpunkt der Roamer folgen, wenn Sie möchten.«

»Ausgezeichnet. Setzen Sie sich mit der *Goliath* in Verbindung; dort soll man alles für den Start vorbereiten.« Lanyan wies seine Leute an, die Himmelsmine zu verlassen. Ohne ein weiteres Wort wandte er sich von Fitzpatrick und Zhett ab.

Kurze Zeit später machte sich die Kampfgruppe mit dem erbeuteten Ekti auf den Weg.

## 15 MARGARET COLICOS

Von Klikiss umgeben, saß Margaret auf Llaro fest und fragte sich, ob die Flucht all der Kolonisten nur ein Traum gewesen war. Orli Covitz, Hud Steinman, Tasia Tamblyn, Robb Brindle ... Sie hatte nicht einmal mehr ihren treuen DD. Ja, die anderen waren entkommen, und das bedeutete für Margaret, dass sie mit den grässlichen Insektenwesen allein war.

Sie hatte jenen Leuten bei der Flucht geholfen und versuchte, Befriedigung mit diesem Gedanken zu verbinden. Das Alleinsein schreckte sie nicht - daran war sie gewöhnt. Viele Jahre hatte sie mit großer Mühe überlebt und gewusst, dass das Schwarmbewusstsein jederzeit entscheiden konnte, sie umzubringen. Mit ihrem besonderen Wissen über das Verhalten der Klikiss hatte sie einen wichtigen Beitrag dazu geleistet, dass die Kolonisten fliehen konnten, bevor die Insektenwesen Gelegenheit bekamen, sie abzuschlachten. Fast hundert Personen waren von Llaro geflohen, darunter auch ihr lieber DD.

Die Brüterin lehnte es ab, Margaret gehen zu lassen. Während die anderen entkommen waren, hatten Klikiss-Krieger sie von den übrigen Flüchtlingen getrennt und wieder gefangen genommen. Das Schwarmbewusstsein wollte sie, aus welchem Grund auch immer. Vielleicht als Botschafterin? Als eine Art Sprachrohr? Oder als das menschliche Äquivalent eines Schoßtiers?

»Warum habt ihr mich zurückgebracht, wenn ihr nichts von mir wollt?«, rief sie den Insekten zu, die jedoch nicht reagierten.

Margaret warf einen Stein nach einem Klikiss, doch er prallte am Chitinpanzer ab, ohne Schaden anzurichten. Die Insektenwesen gingen ihren blutigen Angelegenheiten nach, griffen andere Subschwärme an und massakrierten zahlreiche rivalisierende Klikiss.

Ohne auf Margaret zu achten.

Das ständige Gezwitscher der Insekten bereitete ihr Kopfschmerzen. Der Geruch von beißendem Staub, Zerfall und bitteren Klikiss-Pheromonen kratzte ihr in Nase und Hals. Die braunen Töne der öden Landschaft unter dem pastellfarbenen Himmel erschienen ihr jetzt schärfer. Margarets Augen brannten, und ihr Herz war schwer. Sie saß hier fest.

Erneut verfluchte sie die Klikiss. Es hatte sich so gut angefühlt, wieder unter Menschen zu sein. Sie vermisste DD. Und Orli. Sie vermisste ihren Sohn Anton, den sie seit Jahren nicht gesehen hatte. Und sie fragte sich, was aus Davlin Lotze geworden war. Vermutlich hatten die Klikiss ihn umgebracht.

Die Brüterin kommunizierte nicht mehr mit ihr, und deshalb bekam sie keine Antworten auf ihre Fragen. Margaret ging zwischen den Klikiss, doch sie schenkten ihr nicht mehr Beachtung als Felsen oder anderen Hindernissen, denen es auszuweichen galt.  
»Sagt mir endlich, was ihr von mir wollt.«

In dem ständigen Zwitschern und Summen war keine verständliche Antwort auszumachen.

Margaret wanderte zum Rand der einstigen menschlichen Kolonie, die nun in Trümmern lag. Klikiss-Gebäude standen dort,

wo sich Getreidefelder erstreckt hatten. Insektenkrieger stapften umher und gingen Aufgaben nach, von denen Margaret nichts wusste. Konstrukteure schmierten Polymerharz auf Gerüste und errichteten neue Türme für noch mehr Klikiss - sie erweiterten den Subschwarm in Erwartung neuer Eroberungen.

Die Insekten waren ständig in Bewegung und legten nie eine Pause ein. Seit ihrer Rückkehr vom Großen Schwärmen wollten die gegeneinander Krieg führenden Subschwärme alles *vernichten*: alle anderen Brüterinnen, die verhassten schwarzen Roboter und menschliche Kolonien, die ihnen zufälligerweise in den Weg gerieten. Die Klikiss würden erst innehalten, wenn alle Feinde besiegt waren und es nur noch eine Brüterin gab.

Kurz nach der Flucht der Llaro-Kolonisten und der Teilung der Brüterin hatte das neue Schwarmbewusstsein die Krieger in einen Angriff nach dem anderen geschickt. Mehrere rivalisierende Subschwärme waren bereits besiegt.

In ihrem Streben nach Dominanz hatten die Brüterinnen schon immer gegeneinander gekämpft, die Rivalen assimiliert und damit die eigene Streitmacht vergrößert. Es lag in der Natur ihrer Spezies. Doch die neue Brüterin von Llaro zeigte sich von Gewalt und Kampf geradezu besessen. Sie beauftragte die Subspezies der Techniker mit der Entwicklung von Waffen, die andere Klikiss *vernichteten*, wodurch eine Assimilation gar nicht mehr möglich war. Nur einige repräsentative Angehörige des besieгten Subschwärms wurden in den Saal der Brüterin gebracht, damit ihr genetisches Material bei der nächsten Teilung berücksichtigt werden konnte. Die restlichen Überlebenden zogen, ihrer Brüterin beraubt,

als entbehrlische Stoßtruppen gegen den nächsten Subschwarm in den Kampf. Mit jedem Sieg über eine andere Brüterin kam der Subschwarm vom Llaro dem Ziel, das einzige Schwarmbewusstsein der Spezies zu werden, einen Schritt näher.

Margaret schaute hoch, als sie eine Veränderung spürte. Die Klikiss folgten einem Ruf, den nur sie hörten, und versammelten sich bei der trapezförmigen Wand im Zentrum ihrer Stadt. Der Stein erschimmerte, und Gestalten gewannen darin Konturen. Eine ganze Armee von Llaro-Kriegern marschierte durch das Portal. Viele von ihnen wirkten recht mitgenommen - Risse durchzogen ihre Panzer, und Schleim quoll aus Wunden - , aber sie trugen die stachelbesetzten Köpfe der Domaten des rivalisierenden Subschwärms.

Ganz offensichtlich hatten sie einen weiteren Sieg errungen. Wieder war ein Subschwarm ausgelöscht worden.

Margaret fühlte sich elend bei dem Gedanken, dass das monströse Schwarmbewusstsein von Llaro den Kampf um die Vorherrschaft tatsächlich gewinnen und alle Klikiss unter seine Kontrolle bringen konnte.

## 16 CA PTA IN BRANSON ROBERTS

Als BeBob sein neues Schiff von den Osquivel-Werften erhielt, erwartete er ein gewisses Trara. Er hätte sich gefreut, wenn wenigstens einige Leute zusammengekommen wären, um die neue *Blinder Glaube* zu bewundern, ihm alles Gute zu wünschen und einen Toast auf das alte Schiff auszubringen, das von der TVF zerstört worden war.

Doch niemand erschien zur Taufe. In diesem verdammt, nicht enden wollenden Krieg schien es jeden Tag zu einer neuen Krise zu kommen. Tasia Tamblyn und ihre Gruppe waren von Llaro zurückgekehrt und hatten von einer Klikiss-Invasion berichtet. Anschließend war der grüne Priester außer sich geraten und hatte von einem Angriff der Faeros auf Theroc gefaselt. Am Morgen dieses Tages waren Jess Tamblyn und Cesca Peroni mit ihrem Wental-Schiff bei den Werften eingetroffen, hatten um Hilfe im Kampf gegen die feurigen Elementarwesen gebeten und sich dann sofort wieder auf den Weg gemacht. Immer kam es zu irgendeinem Notfall. BeBob fühlte sich ausgeschlossen.

Wie ein stolzer Vater wanderte er durch sein neues Schiff. Die Farbe war überall perfekt, ohne irgendeinen Kratzer, von der komischen Strahlung verursachte Korrosionsflecken oder winzige Dellen von Mikrometeoriten. Und die Roamer hatten das Schiff sogar noch früher als vorgesehen fertiggestellt!

Während der Montage war er jeden Tag in der Werft gewesen und hatte beobachtet, wie die Hüllenplatten zusammengenietet und

mit einer speziellen Legierung ausgestattet worden waren, die als zusätzliche Panzerung diente. Manövriedüsen, das interplanetare Triebwerk und der Sternenantrieb waren auf Testbänken überprüft, dann eingebaut und noch einmal gecheckt worden. Die modifizierten Computer- und Waffensysteme hatten ebenfalls gründliche Kontrollen hinter sich. Die alte *Glaube* war nie mit Projektilwerfern und Jazern ausgestattet gewesen, doch in Zeiten wie diesen konnte kein Schiff darauf verzichten.

Die neue *Blinder Glaube* war sieben Meter länger als die alte, hatte einen größeren Frachtraum und einen kompakteren Triebwerkskern, was bedeutete: Sie konnte zwanzig Prozent mehr Nutzlast aufnehmen. Nach den technischen Spezifikationen zu urteilen, war sie auch schneller. BeBob konnte es gar nicht abwarten, sie in Aktion zu erleben.

Es hätte ihn riesig gefreut, in der Begleitung von Rlinda Kett zum Jungfernflug aufzubrechen, wollte aber nicht ihre Rückkehr von der Erde abwarten. Vor vielen Jahren hatte sie ihm dabei geholfen, die erste *Blinder Glaube* zu inspizieren, damals, als er ihr Partner geworden war, erst in ihrer Transportfirma und dann auch im Leben. Etwas später waren sie so dumm gewesen zu heiraten . . . aber seitdem war viel interstellares Gas ins Schwarze Loch geströmt. Inzwischen wartete in der Hanse ein Todesurteil auf ihn und wahrscheinlich auch auf Rlinda. Der Gedanke daran, dass sie allein zur Hanse geflogen war, erfüllte BeBob noch immer mit Unruhe. Er hatte mitkommen wollen, aber Rlinda hatte gelacht. »Ich bin die Handelsministerin der Konföderation und kann gut auf mich achtgeben. *Dich* lasse ich auf keinen Fall in die Nähe der Erde. Es war schwer genug, dich aus dem TVF-Gefängnis zu befreien.« Er

hatte sein Schiff verloren, und bei ihrer Flucht hatten sie auch Davlin Lotze verloren.

BeBob vertraute Rlinda und wusste, dass sie gut allein zurechtkam. Er wünschte nur, sie hätte zum Mittagessen da sein können. Den ersten Transportauftrag hatte er bereits, und er konnte jederzeit starten.

BeBob spielte an den externen Kontrollen herum und öffnete die Hauptluke. Die Rampe fuhr wie geschmiert aus, im wahrsten Sinne des Wortes: Die Schienen waren gut geölt. Saubere, nagelneue Leuchtfächen erhelltten das Schiff. Er roch den Kunststoff des Kontrolldecks, die frisch zusammengeschweißten Abteile, polierte Türen und weiche Polsterungen.

Ein Roamer mit krausem Haar trat durch die Luke. »Tut mir leid, dass ich so spät komme, Captain Roberts«, sagte Kotto Okiah. »Wie ich sehe, haben Sie bereits mit der Inspektion begonnen.«

»Es ist alles in bester Ordnung.« BeBob strich mit der Hand über die Innenfläche der Hülle. »Geben Sie mir den Schlüssel; dann können wir mit dem Testflug beginnen.«

»Schlüssel? Wir verwenden keine Schlüssel mehr. Ich habe Ihren Zugangskode und die Starterlaubnis mitgebracht... .«

BeBob hob die Hand. »War nur ein kleiner Scherz mit archaischem Hintergrund.«

»Hätte ich mir denken können.« Kotto sah sich um. »Möchten Sie, dass wir später eine offizielle Zeremonie abhalten, wenn sich die Dinge ein wenig beruhigt haben? Derzeit ist einfach zu viel los.«

»Oh, das muss nicht sein«, erwiderte BeBob, obwohl er es bedauerte. »Wenn Sie warten wollen, bis sich die Dinge beruhigt haben, können Sie meinen Enkeln Einladungen schicken.«

»Sie wissen von den Llaro-Flüchtlingen, die gerade eingetroffen sind, nicht wahr? Jemand von ihnen möchte Sie sprechen. Offenbar haben Sie Freunde bei den Llaro-Kolonisten.«

»Ich erinnere mich an niemanden von ...« BeBob drehte sich um, als weitere Besucher durch die offene Luke kamen. Er erkannte einen dünnen alten Mann mit grauweißem Haar und zerknitterter Kleidung, an seiner Seite ein Mädchen mit kurzem braunem Haar und großen Augen. Ein Freundlich-Kompi begleitete sie.

»Orli! Orli Covitz - und Hud Steinman!« Er hatte sie beide von Corribus gerettet, die einzigen Überlebenden nach dem Angriff der schwarzen Roboter. »Was haben Sie auf Llaro gemacht?«

»Hauptsächlich haben wir uns dort die Zeit damit vertrieben, vor großen Käfern zu fliehen«, sagte Orli. »Ist dies ein neues Schiff? Sieht gar nicht wie das alte aus.«

»Vergiss den verbeulten alten Kasten. Hier ist alles funkelnagelneu. Triebwerke und Energiesysteme rasseln nicht mehr, sondern schnurren.« BeBob lächelte und machte eine einladende Geste. »Sieh dich an Bord der neuen *Blinder Glaube* um.«

Orli betrat das Kontrolldreieck und warf einen faszinierten Blick auf die Instrumente. »Vielleicht kann ich eines Tages als Ihr Kopilot oder Erster Offizier arbeiten.«

BeBob sah, dass sie es ernst meinte, und er begriff, dass ihm Schlimmeres passieren konnte. »Ich werde darüber nachdenken.«

He, ich wollte gerade zu einem Testflug aufbrechen, mit einer Ladung für Relleker, und ich hätte nichts gegen Gesellschaft einzuwenden. Möchtet ihr mitkommen?«

»Was meinst du, DD?«, fragte Orli. Der Freundlich-Kompi wirkte sehr zugänglich und schien sich darüber zu freuen, nicht mehr bei den Klikiss zu sein.

»Wir nehmen Ihre Einladung gern an«, sagte Steinman. »Wir haben nichts Besseres zu tun, und vielleicht können wir uns ein wenig nützlich machen.«

## 17 RLINDA KETT

Zwar hatte Rlinda ihr ID-Signal geändert und den Namen ihres Schiffes unter einem an der richtigen Stelle platzierten Brandfleck am Rumpf verborgen, aber sie nannte es noch immer *Unersättliche Neugier*. Allerdings achtete sie darauf, Verwicklungen mit der TVF zu vermeiden.

Die Fracht ihres Schiffs bestand aus Luxusartikeln, die sich angesichts des allgemeinen Mangels und der Rationierung besonderer Beliebtheit erfreuten: konservierte Lebensmittel, Dschungeldelikatessen von Theroc, seltene Kokonfaser-Stoffe und thermoresistente Ausrüstungen von Constantine III. Solche Dinge konnte die Hanse einfach nicht mehr beschaffen.

Doch da der Vorsitzende Wenzeslas mit Hinweis auf den Krieg exorbitant hohe Einfuhrzölle festgelegt hatte, konnte Rlinda auf der Erde keine offiziellen Vereinbarungen treffen. Sie musste ihre Kunden durch inoffizielle Kanäle finden. Zum Glück hatte sie noch immer ihre Schwarzmarktkontakte; es sollte ihr also nicht allzu schwerfallen, ihre Waren in die Hände von Kunden zu bringen, die sie brauchten und zu schätzen wussten.

Als die *Neugier* auf dem Weg zur Erde den Mond passierte, beobachtete Rlinda überrascht, wie über der TVF-Mondbasis ein ildiranisches Kriegsschiff in Position geschleppt wurde. »Was zum Teufel macht die TVF mit einem intakten ildiranischen Kriegsschiff?« Vielleicht war es besser, wenn sie keine Antwort auf diese Frage bekam.

Sie steuerte die *Neugier* in eine Umlaufbahn um die Erde und versuchte, dabei so wenig wie möglich aufzufallen. Ihr Schiff flog im Tarnmodus. Rlinda deaktivierte die Kommunikationssysteme, verkleinerte ihre energetische Signatur und mischte sich unter die lokalen Schiffe. In einer niedrigen Umlaufbahn sendete sie ein komprimiertes Signal, das ihren Kontaktleuten mitteilte, was sie geladen hatte und welchen Preis sie für ihre Waren verlangte.

»Wie ein illegaler Schmuggler herumzuschleichen ... « , brummte sie. »Ach, das ist das glamouröse Leben der Handelsministerin der Konföderation.«

Am Nachmittag nach der Landung saß Rlinda auf einem unbequemen Stuhl aus geschmiedetem Metall im Sonnenschein. Sie trank eine Tasse Kaffee und genoss Duft und Geschmack, während sie sich gleichzeitig darüber ärgerte, so viel dafür bezahlt zu haben. In der Kombüse der *Neugier* standen ihr alle Möglichkeiten zur Verfügung, einen noch besseren Kaffee zu kochen.

Draußen auf dem Platz hatten einige weiß geschminkte Pantomimen - ausgerechnet! - mit einer Vorstellung begonnen. Sie trugen kunterbunte Kostüme und bewegten sich mit übertriebenen Gesten. Ihre stummen Darstellungen brachten einige Leute zum Lachen, die stehen geblieben waren und zusahen. Die Pantomimen spielten verschiedene Rollen, und plötzlich begriff Rlinda, dass sie König Peter, den Erzvater des Unisono und den Vorsitzenden der Hanse darstellten. Sie bezweifelte, ob viele andere erkannten, was es mit dem Spiel der Pantomimen auf sich hatte, aber für sie gab es keinen Zweifel: Das würdevolle Gebaren stellte den König dar, unbeholfene Clownerei den Erzvater und das Böse den

Vorsitzenden. Rlinda war beeindruckt und fragte sich, wie viele andere subtile Zeichen des Protestes es auf der Erde gab.

Plötzlich hörte sie die überraschte, aber gedämpfte Stimme einer Frau. »Was machen Sie hier?«

Rlinda drehte sich um. Ihre Kontaktperson war gekommen. »Hallo, Sarein. Ich war mir nicht sicher, ob Sie meiner Einladung folgen würden.«

Die theronische Botschafterin trug schlichte irdische Kleidung ohne irgendwelche Zeichen, die auf ihren politischen Status hinwiesen. »Dürfen Sie hier sein? Haben Sie eine Genehmigung?«

»Natürlich nicht, aber davon konnte ich mich wohl kaum an einem Besuch hindern lassen. Setzen Sie sich.« Rlinda senkte die Stimme und fügte in einem gespielt entrüsteten Ton hinzu: »Ich hoffe, die Hanse hat Ihnen ein großzügiges Budget eingeräumt. Der Kaffee kostet hier ein Vermögen.«

Sarein blieb stehen, blickte sich um und argwöhnte eine Falle. »Es gibt vermutlich einen Haftbefehl für Sie. Basil hat ihn sicher nicht rückgängig gemacht.«

»Entspannen Sie sich, Sarein.« Rlinda trommelte mit den Fingern auf den Rand des Tisches. »Ich bin's, und außer mir ist niemand hier. Wir kennen uns seit langer Zeit. Setzen Sie sich. Die Leute werden aufmerksam, wenn Sie weiterhin so dastehen.«

Diese Worte genügten. Mit einer fließenden Bewegung nahm Sarein auf der anderen Seite des Tisches Platz. Nachdem sie einen Eistee bestellt hatte, beugte sie sich vor und flüsterte: »Wie haben Sie mir die Nachricht geschickt? Sie konnte nicht zurückverfolgt

werden.«

»Sie klang auch nicht bedrohlich, und deshalb hoffte ich, Sie würden interessiert genug sein, hierherzukommen.«

»Basil überwacht mich ständig, obwohl ich zu den wenigen Personen zähle, denen er noch vertraut.«

»Warum verlassen Sie ihn nicht?« Rlinda stützte ihre fleischigen Ellenbogen auf den Tisch. »Wenn Sie sich vor einem Mann fürchten, ist er es nicht wert, dass Sie bei ihm bleiben.«

»Ich bleibe nicht *bei* ihm, aber ich kann nicht weg. Nicht jetzt. Es wäre nicht richtig.«

»Ah, eine von *diesen* Beziehungen.«

Sarein presste die blassen Lippen aufeinander. »Von einer Beziehung kann kaum mehr die Rede sein, jedenfalls nicht von einer romantischen. Ich mache Ihnen nichts vor - die Dinge stehen sehr schlecht, Rlinda. Sie sollten nicht hier sein. Es ist gefährlich. Als Sie und Captain Roberts das letzte Mal entkamen, haben Sie das ganze Sicherheitsnetz kompromittiert.«

»Sicherheitsnetz?« Rlinda lachte leise. »Ein passender Ausdruck. Es ist so voller Löcher, dass ich jederzeit hindurchschlüpfen kann, und zwar in beiden Richtungen.«

»Ich kann's nicht«, sagte Sarein. »Basil hat sich fast ganz isoliert. Ich gehöre zu seinen letzten Beratern, wozu auch immer das gut sein mag. Wenn ich ihn verlasse ... «

»Dann sitzt er erst richtig in der Scheiße, ich versteh'e.« Rlinda musterte Sarein ernst. »Jedes Mal, wenn ich Sie besuche, scheint

Ihre Situation noch scheußlicher zu sein. Sind Sie *sicher*, dass es nicht an der Zeit ist, die Erde zu verlassen? Ich könnte Sie nach Theroc zurückbringen.«

Sarein schloss die Hände um das Glas mit dem Eistee und schaute nach rechts und links. Rlinda fragte sich, ob sie diese Begegnung vielleicht für einen vom Vorsitzenden Wenzeslas arrangierten Test ihrer Loyalität hielt. »Ich ... kann nicht.«

»Glauben Sie? Sind Sie nicht die theronische Botschafterin? Bedeutet das nicht, dass Theroc Ihre Heimat ist? Welche Rolle spielen Sie eigentlich auf der Erde, nachdem die Hanse alle Beziehungen zu König Peter und Königin Estarra abgebrochen hat?«

»Ich bin vielleicht der letzte stabilisierende Einfluss, den Basil noch hat.« Sarein sprach schnell, als wollte sie sich selbst überzeugen. »Das ist meine wichtigste Rolle. Ich kann noch immer mit ihm reden. Manchmal.«

»Dann bringen Sie ihn zur Vernunft«, sagte Rlinda laut und mit Nachdruck. Sarein sah sich sofort um und fürchtete offenbar, dass jemand die Worte gehört hatte.

»Deshalb muss ich bleiben«, beharrte sie. »Wenn die Möglichkeit besteht, dass ich Einfluss auf seine Politik nehmen und dafür sorgen kann, dass er nicht so heftig reagiert ... Auf diese Weise könnte ich viele Leben retten.«

Rlinda seufzte voller Anteilnahme. »Na schön. Da Sie in einer so schwierigen, Mitleid erweckenden Situation sind, bezahle ich Ihren Tee.« Sie schniefte. »Wie dem auch sei. . Ich habe nicht den

Eindruck, dass Sie beim Vorsitzenden große Fortschritte erzielen.«

Sarein trank einen Schluck. »Vielleicht nicht, aber ich muss es weiter versuchen. Noch gebe ich nicht auf.«

Rlinda zuckte mit den Schultern. »Wie Sie meinen. Falls Sie es sich anders überlegen: Ich bin noch einige Zeit hier, und mein Angebot gilt.«

Sarein stand so schnell auf, dass der Tisch wackelte. Sie ließ den Rest ihres Eistees stehen und eilte fort.

## **18 CELLI**

Während die Löschschriffe immer wieder Wasser auf die brennenden Bäume regnen ließen und die Faeros schwächten, gaben die grünen Priester, angeführt von Celli und Solimar, dem Weltwald Kraft und Hoffnung. Doch die jungen Faeros wollten die Weltbäume nicht aufgeben. In einem Teil des Waldes, zu dem auch der Baum mit der Pilzriff-Stadt gehörte, dauerte ihr trotziges Feuer an. Das Fauchen der Flammen und das Zischen des Dampfes hallten durch den sonst stillen Wald.

Admiral Willis leitete den Löscheinsatz noch immer von Bord ihres gelandeten Shuttles aus. Celli und Solimar standen wieder draußen zwischen den Bäumen, berührten goldene Borke und grüne Blattwedel und ließen ihre ganze Kraft in den Kampf fließen.

Cellis Gedanken riefen Benetos Baumschiff weit oben, doch sie empfing nur den Schmerz ihres Bruders, verursacht von dem in ihm lodernden Feuer.

Grüne Priester schrien und taumelten, als ein lebender Feuerball vom Wipfel eines Fackelbaums zu einem alten Weltbaum auf der anderen Seite der Barrikade sprang. Der uralte Riese des Weltwalds erbebte, als seine Blattwedel Feuer fingen.

Celli und Solimar liefen zu dem alten Baum, schlangen die Arme um seinen Stamm und ließen Kraft und Entschlossenheit in den Telkontakt strömen. Doch es genügte nicht. Das Feuer der Faeros schickte sich an, andere geschwächte Bäume zu erfassen - Celli

fühlte es.

Tränen liefen über ihre aschebedeckten Wangen, als sie sich mit allen gefährdeten Verdani in der Nähe verband. Die Gruppe bedrohter Weltbäume begriff, dass sie handeln musste, bevor das Feuer weitersprang. Es galt, eine eigene Verteidigungslinie zu bilden.

Die betreffenden Bäume gaben freiwillig ihren Halt im theronischen Boden auf, in dem sie seit Jahrhunderten wurzelten. Celli und Solimar stöhnten, als sich die zum Selbstopfer bereiten Weltbäume den Flammen entgegenneigten, stürzten und eine Brandschneise schufen. Funkengeysire sprühten empor, aber die Faeros waren nicht imstande, sich über den verbrannten Boden hinweg auszubreiten.

Es war nur ein kleiner Sieg. Die grünen Priester ließen in ihren Anstrengungen nicht nach und unterstützten den Wald in seinem Widerstandswillen. Celli versuchte erneut, Beneto zu erreichen, und dann sah sie plötzlich, dass die Verdani noch andere Verbündete hatten. »Sieh nur die Wolken, Solimar.« Riesige, unnatürliche Gewitterwolken zogen heran, schneller als irgendein Wind sie tragen konnte, und sie nahmen mehr und mehr Feuchtigkeit aus der Atmosphäre auf. Statische Elektrizität erfüllte die Luft, und Cellis Haut prickelte.

Die Feuer schienen zu schaudern, als sie sich mit einem Gegner konfrontiert sahen, der für sie weitaus mehr Gefahr bedeutete als Admiral Willis' Löschschiffe.

Celli blinzelte und hielt am Rand der Wolken Ausschau, bis sie eine silberblaue Kugel entdeckte, die dicht über den brennenden Bäumen flog. Die Verdani spürten, dass die Wasserwesen

gekommen waren, und aufgeregte Rufe kamen von den grünen Priestern. Celli erinnerte sich daran, dass Jess Tamblyn das Wentals-Wasser benutzt hatte, um die Baumschiffe zu erschaffen. Jetzt kehrte er zurück.

Jess' und Cescas Wentals-Schiff glitt hin und her, und die Regenwolken verdichteten sich. Die dunklen, wogenden Massen schwollen an, wurden noch größer und näherten sich dem brennenden Teil des Waldes. Mit einem lauten Krachen, das über den ganzen Himmel hallte, platzten die Wolken, und Wentals-Wasser flutete auf die Faeros herab, jeder Tropfen wie ein Projektil.

Die jungen Faeros klammerten sich an den von ihnen besetzten Bäumen fest und ließen Flammen nach oben züngeln. Es donnerte erneut, als die Wentals ihren Zorn zum Ausdruck brachten. Ein *zorniger* Laut - von den Wentals! Und Celli lachte voller Freude, als sie ihn hörte. Die Wolken sammelten sich über den letzten sich noch zur Wehr setzenden jungen Faeros, und es kam zu einem sintflutartigen Regen.

Die grünen Priester schüttelten letzte Reste von Furcht ab, umarmten die Stämme, schenkten den Verdani ihre Kraft und drängten sie zum Kampf. Celli und Solimar blickten nach oben, und das Wentals-Wasser wusch die Asche aus ihren Gesichtern.

## 19 BENETO

Hoch über dem Planeten kämpfte Benetos Baumschiff gegen das invasive Feuer an, das sich in ihm ausbreitete und seinen Saft verdampfte, sein Blut. Die gerade eingetroffenen Wentals ließen starken Regen auf den Planeten niedergehen, der die Flammen löschte, das Wurzelwerk der Weltbäume erreichte und ihre Kraft erneuerte.

Durch die eigene ungewollte Verbindung mit den lebenden Flammen fühlte Beneto die Agonie der jungen Faeros, als sie, einer nach dem anderen, im wahrsten Sinne des Wortes ausgelöscht wurden. Er konnte das tödliche Feuer nicht aus sich vertreiben, hatte aber nach wie vor Kontrolle über seinen großen, dornigen Körper. *Er* war der Lenker; das Schiff flog dorthin, wohin er wollte. Beneto spürte, wie er wieder die Oberhand gewann.

*Wir kommen*, teilte er Celli durch den Telkontakt mit.

Die Baumschiffe zogen einen Schweif aus Feuer und Rauch hinter sich her, als sie die Umlaufbahn verließen und sich der Oberfläche des Planeten näherten. Die in Beneto gefangenen feurigen Wesen zitterten und versuchten, ihn dazu zu bringen, den Kurs zu ändern, aber Beneto war jetzt stärker geworden. Er lenkte sein Schlachtschiff in die dichten grauschwarzen Wolken, und Feuchtigkeit umgab ihn. Der Wental-Regen fraß sich säureartig ins lebende Feuer, und die Faeros wichen zurück. Durch den Telkontakt hörte Beneto die Rufe der anderen Verdani-Piloten, als sie ihre Baumschiffe durch die Wental-Wolken flogen.

Dampf zischte an und in Benetos Schiff, als er sich einigen Faero-Konzentrationen näherte, die dem Wental-Regen noch immer standhielten. Er schickte den sterbenden Fackelbäumen weiter unten seine summende Stimme. *Wir können die Bäume in eurer Nähe retten. Zieht eure Wurzeln aus dem Boden.* Wir bringen euch fort, damit sich die Faeros nicht weiter ausbreiten.

Die Verdani hatten keine Individualität wie die Menschen. Jeder einzelne Baum war eine Manifestation des kollektiven Bewusstseins und mit allen anderen verbunden. Beneto wollte die von Faeros befallenen Bäume aus dem Weltwald entfernen, genau wie sich selbst und die anderen Baumschiffe.

Während es um sie herum in Strömen regnete, begannen die Baumschiffe mit ihrer Arbeit. Im Waldbewusstsein hörte Beneto Celli weinen. Er versuchte, sie zu trösten, aber es gab kaum Worte, die er an sie richten konnte.

Die Baumschiffe ergriffen die brennenden Stämme mit dornigen Zweigen und stiegen dann auf, bis sich die Wurzeln ganz aus dem Boden gelöst hatten. Im Verdani-Holz gleißten die neugeborenen Faeros und setzten sich zur Wehr, wussten aber, dass sie nicht gewinnen und nicht entkommen konnten. Beneto und die anderen Verdani-Schlachtschiffe stiegen weit übers Blätterdach des Weltwalds und zogen die geopferten Bäume in die dünneren Schichten der Atmosphäre. Auf dem Weg nach oben flogen sie durch eine Wental-Regenwolke. Beneto trug die sterbenden Bäume noch höher, in den Himmel weit über Theroc. Nach dem Sieg über die Hydroger hatten die Baumschiffe der Verdani Theroc verlassen, um mit einer langen Saatmission zu beginnen. Beneto und seine

Gefährten waren zurückgerufen worden, um dem Weltwald zu helfen, aber sie erinnerten sich daran, was sie unterwegs gesehen hatten - Beneto kannte einen Ort, der sich perfekt dafür eignete, die heimtückischen jungen Faeros zu beseitigen.

Die brennenden Verdani-Schlachtschiffe flogen mit halsbrecherischer Geschwindigkeit, als könnten sie auf diese Weise den Schmerzen entkommen, die ihnen die feurigen Elementarwesen bereiteten. Bald näherten sie sich einem ehemaligen Doppelsternsystem. Eine der beiden Sonnen, ein blauer Riese, war als Supernova explodiert und hatte eine extrem dichte stellare Leiche hinterlassen: ein schwarzes Loch.

Der zweite Stern war angeschwollen und zu einem Roten Riesen geworden. Die enorme Schwerkraft des schwarzen Lochs zerrte Gas aus den äußeren Schichten des Roten Riesen und beschleunigte es durch eine immer enger werdende Spirale, bis es jenseits des Ereignishorizonts verschwand.

Die Baumschiffe zogen die brennenden Stämme hinter sich her und folgten dem heißen Gas, das der rote Gigant ständig an seinen dunklen Begleiter verlor. Der Griff der Gravitation wurde immer stärker, und es würde nicht mehr lange dauern, bis sich nichts mehr daraus lösen konnte. Die lebenden Flammen im Innern der Baumschiffkörper gerieten außer sich, brannten heller und versuchten zu entkommen. Es kam zu einer neuen Welle aus heißem Schmerz. Auf dem fernen Planeten Theroc fühlte Celli ein Echo davon und schrie.

Zwar flog Benetos Baumschiff zusammen mit den anderen von Faeros heimgesuchten Verdani-Schiffen, aber die Verbindung zu

seiner Schwester blieb bestehen. Die flammenden Schiffe konnten den Schmerz kaum mehr ertragen, doch sie hielten die jungen, glühenden Faeros in sich fest. Gierige Flammenzungen leckten noch immer nach den Zweigen, und Beneto wusste, dass sie sich beeilen mussten, bevor das Feuer sie verschlang. Sie durften die Faeros jetzt nicht loslassen.

Durch den Telkontakt sah er Celli auf einer verbrannten Wiese; vom Weltwald tropfte die Nässe des Wental-Regens. Sie blinzelte einmal und blickte gen Himmel, und nach einem neuerlichen Blinzeln war sie bei ihm in der Unendlichkeit des Alls. Beneto wusste, dass sie die sengende Hitze in seinem Kernholz fühlte, seinen kochenden Blutsaft und die brennenden Zweige. Er konnte nicht verbergen, wie es um ihn stand.

Viele grüne Priester ertrugen die Pein durch den Telkontakt nicht, aber Cellis Liebe für ihren Bruder war so groß, dass sie die Schmerzen hinnahm. Sie brach den Kontakt nicht ab, und als Beneto durch die Leere raste, fühlte er die heißen Tränen auf den Wangen seiner Schwester, heißer als das Faero-Feuer in ihm. Die riesigen, dornigen Schiffe näherten sich dem schwarzen Loch. Beneto und seine Gefährten ließen die entwurzelten Bäume los, und nacheinander stürzten sie dem dunklen Schlund entgegen, übertrugen dabei im Telkontakt eine Mischung aus Kummer und Triumph. Die sterbenden Bäume folgten dem Gas des Roten Riesen durch die fatale Spirale und verschwanden dann hinter dem Ereignishorizont.

Als die von den Faeros befallenen Bäume ins schwarze Loch fielen, spürte Beneto Cellis Gefühl des Verlustes. Sie schnappte

immer wieder nach Luft und vergaß die Wiese um sich herum. »Beneto .. .« Er hörte sie, und ihre Präsenz gab ihm Kraft. Beneto hatte getan, was nötig war. Er hatte die Faeros von Theroc fortgebracht und die anderen Bäume gerettet. Wenn die feurigen Wesen jetzt überhaupt noch existierten, so befanden sie sich an einem Ort, von dem sie nicht zurückkehren konnten. Er fühlte Cellis Zittern, als sie auf den von Asche bedeckten Boden der Wiese sank. Seine Schwester würde trauern, aber sie wusste, dass er das Richtige getan hatte. Sie liebte ihn, und er erwiederte ihre Liebe. Liebe und Hoffnung - daraus erwuchs die Kraft zu heilen. Darauf hatten Celli und Solimar die Verdani hingewiesen. Beneto war froh darüber.

Celli wandte sich an Solimar, vergrub ihr Gesicht an seiner muskulösen Brust und schluchzte. Sie begriff, dass es vorbei war.

Im letzten Moment vor dem Überqueren des Ereignishorizonts, des Punkts ohne Wiederkehr, umarmte Beneto den fernen Weltwald mit seinem Geist und strömte in ihn zurück. Der Schmerz löste sich auf, als sein Baumkörper zu Asche zerfiel, die sich mit kosmischem Staub und Gasen vermischt - und dann im schwarzen Loch verschwand.

## 20 HYRILLKA-DESIGNIERTER RIDEK'H

Die Bevölkerung von Ildira konnte sich nicht vor den Faeros verbergen, aber alle Ildiraner versuchten, irgendwo Schutz zu finden. Der junge Ridek'h, Designierter von Hyrillka, zog sich zusammen mit dem Erstdesignierten Daro'h in die Stollen des alten Bergwerks zurück.

Angehörige des Gräber-Geschlechts arbeiteten daran, die Tunnel zu erweitern und tief in den Bergen große Höhlen und auch neue Fluchtwege zu schaffen, für den Notfall. Draußen an den Zugängen bezogen Wächter Position und hielten nach Feuerbällen der Faeros Ausschau.

Ridek'h saß unter einem Überhang, blickte über das im Sonnenschein liegende Land und versuchte, eine Lösung zu finden, die er dem Erstdesignierten anbieten konnte. Auf Hyrillka - dem Planeten, den er angeblich regierte - waren die weiten Ebenen für die Landwirtschaft genutzt worden. Ridek'h eignete sich nicht dafür, in Tunnels zu leben. Kein Ildiraner war für so etwas bestimmt.

Techniker hatten Glänzer in die Stollen und Höhlen gebracht, aber es war Ridek'h zur Angewohnheit geworden, heimlich nach draußen zu gehen, Holz zu sammeln und ein kleines, *sicheres* Feuer zu entzünden. Er saß bei den Flammen vor dem Stolleneingang, blickte ins immerwährende, von mehreren Sonnen geschaffene Tageslicht und dachte nach. Er mochte nicht mehr sein als ein junger Mann mit wenig Erfahrung - reiner Zufall hatte ihn zum Designierten erhoben - , aber er war entschlossen, Hilfe zu leisten.

Als die zehntausend Ildiraner, die an Bord des Kriegsschiffs zu entkommen versucht hatten, den Faeros zum Opfer gefallen waren, hatte er ihren Tod als überaus schmerzhafte Stiche im *Thism* wahrgenommen. Für einen Moment hatte Ridek'h erwogen, ebenfalls zu sterben, sich dann aber dagegen entschieden. Mehr als eine Million Heimatlose befanden sich auf Ildira, und er fühlte sich dazu verpflichtet, eine Möglichkeit zu finden, sie zu retten.

Während er tief in Gedanken versunken war, trat Tal O'nh zu ihm. Oft saßen der Blinde und er stundenlang ohne zu sprechen beisammen und fanden einfach nur Ruhe in der Präsenz des anderen. Noch immer erinnerten Verbrennungen im Gesicht des Veteranen an die Konfrontation mit den Faeros. Eine Augenhöhle war leer, das andere Auge trüb und blicklos, teilweise von einem verschrumpelten Lid bedeckt.

Nachdem er zum neuen Hyrillka-Designierten geworden war, hatte sich Ridek'h auf den Weg zu seinem Planeten und den anderen Splitter-Kolonien im Horizont- Cluster gemacht, begleitet von Tal O'nh und einer Septa aus Kriegsschiffen. Ihre Begegnung mit dem zornigen Rusa'h und seinen lebenden Feuerbällen hatte alle Besatzungsmitglieder das Leben gekostet, zwei Kriegsschiffe vernichtet und den Tal das Augenlicht gekostet.

Blindheit hätte die meisten Ildiraner in den Wahnsinn getrieben, aber O'nh war stark. Vor dem Stollenzugang huschte der orangefarbene Schein des kleinen Feuers über sein Gesicht, aber er konnte es natürlich nicht sehen. »Ich halte es aus«, sagte er zu Ridek'h. »Vor langer Zeit habe ich mich darauf vorbereitet, vielleicht auch das zweite Auge zu verlieren. Ich beschloss, nie in Angst oder

Furcht zu leben. Menschen können die Dunkelheit ertragen, wenn sie wollen, und wenn Menschen dazu in der Lage sind, kann ich es auch.«

»Sie sind tapfer, Tal O'nh.«

Der Veteran winkte ab. »Ich habe nur Übung. Sie werden Ihre eigene Tapferkeit finden, wenn die Umstände es verlangen.«

»Wir brauchen mehr als nur Tapferkeit, um Rusa'h und seine Faeros zu vertreiben.«

»Sie haben, was Sie brauchen. *Sie* sind der wahre Hyrillka-Designierte, und Jora'h ist der wahre Weise Imperator - beides Titel, die Rusa'h jetzt für sich beansprucht. Zu Unrecht.«

Der junge Mann nickte, bevor ihm einfiel, dass der Tal es nicht sehen konnte. »Ich werde an Hoffnung festhalten, wenn Sie das für richtig halten.«

Der blinde Tal beugte sich näher zum Feuer und streckte die Hände danach aus, als wollte er mit der Haut Licht aufsaugen. »Es gibt guten Grund für Zuversicht, Designierter. Wir wissen, dass der Weise Imperator zwar verschwunden, aber nicht tot ist. Wir fühlen ihn noch, in der Ferne. Jora'h lebt.«

Ridek'h dachte darüber nach. Als sich der frühere Weise Imperator vergiftet hatte, war das ganze ildiranische Volk schockiert und von Schmerz erfüllt gewesen. Jora'hs Tod hätten die Ildiraner als Schrei im *Thism* gehört. Da das nicht der Fall war, lebte Jora'h noch - aber wo befand er sich?

»Hat er uns verlassen?«

»Das glaube ich nicht. Ich gehe davon aus, dass ihn etwas an der Rückkehr hindert.«

Der Weise Imperator wurde vermisst, Mijistra war verloren, und die Faeros hatten den Prismapalast übernommen -dies war die schlimmste Krise, die das Reich je erlebt hatte. Ridek'h wusste, dass es an der Zeit war, dem alten Tal O'nh seine Zuversicht zu zeigen. »Wir werden Gelegenheit bekommen, die Lage unseres Volkes zu verbessern, Tal. Ich bin ganz sicher, dass bald alles besser wird.«

## 21 WEISER IMPERATOR JORA'H

Jora'h sah Nira an und berührte ein letztes Mal ihre Wange, drehte sich dann um und folgte Admiral Diente und seiner militärischen Eskorte. *Diente*. Der Mann, der sein Flaggschiff aufgebracht hatte.

Die Behauptung des Admirals, nur die Befehle des Vorsitzenden ausgeführt zu haben, befreite ihn nicht von Schuld. Mit der Entführung des Weisen Imperators hatte Diente vielleicht das ganze Ildiranische Reich zum Untergang verurteilt und alle Ildiraner dem Feuer der Faeros ausgeliefert.

Der dunkelhaarige Offizier wahrte einen neutralen Gesichtsausdruck, als er einen Fuß vor den anderen setzte. »Wir haben die Untersuchungen und Analysen Ihres Kriegsschiffs beendet, Weiser Imperator. Alles scheint in bester Ordnung zu sein, und wir sind für den Start bereit.«

»Sie haben also die Schäden repariert, die von Ihren eigenen TVF-Schiffen angerichtet wurden?«, fragte Jora'h und blickte geradeaus. »Sind Sie sicher, dass Sie die Systeme der Solaren Marine richtig verstehen?«

»Unsere Techniker erwarben genug Kenntnisse über ildiranische Kriegsschiffe, als wir nach dem Kampf gegen die Hydroger hier bei der Erde dabei halfen, viele Ihrer Schiffe instand zu setzen«, antwortete Diente. »Dieses Wissen haben wir gut genutzt.« Er zögerte kurz und fügte dann entschuldigend hinzu: »Unsere Schüsse

waren genau gezielt, als wir Ihr Schiff aufbrachten. Wir haben nicht mehr Schaden angerichtet als unbedingt nötig.«

»Sie ahnen nicht einmal, wie viel Schaden Sie angerichtet haben, Admiral.« Diente deutete steif eine Verbeugung an, als er Jora'h an Bord des Kriegsschiffes brachte, mied aber seinen Blick. »Ich zeige Ihnen Ihre Kabine. Meine Befehle sehen vor, den Kontakt zwischen Ihnen und der Crew und mir nach dem Start auf ein Minimum zu reduzieren. Sie werden die ganze Zeit über allein sein.« Jora'h erschauerte im Kern seines Selbst. Er vermisste Nira bereits und versuchte, sich innerlich so gut es ging auf die vor ihm liegende schwere Prüfung vorzubereiten. »Ist Ihnen klar, was es für mich bedeutet, die anderen Ildiraner hier auf dem Mond zurückzulassen?«

Subtile Hinweise in Dientes Körpersprache zeigten, dass er die Anweisungen des Vorsitzenden nicht guthieß. Was für den Vorsitzenden natürlich keine Rolle spielte. »Mir bleibt in dieser Hinsicht keine Wahl.«

Jora'h schüttelte bitter den Kopf. »Ich dachte, Menschen hätten immer eine Wahl.«

»Dann fehlen Ihnen einige wichtige Informationen. Folgen Sie mir.« Diente führte Jora'h die Rampe hoch und durch die primären Korridore, zeigte ihm dabei die vielen Soldaten an Bord des Schiffes. »Zwar ist dies nur ein Testflug, aber es sind fünfhundert TVF-Soldaten an Bord. Zwingen Sie mich also nicht, Maßnahmen zu ergreifen, die ich bedauern müsste.«

»Ich bin nicht dumm, Admiral Diente. Ich muss am Leben bleiben, damit ich meinem Volk dienen kann. Wie lange das auch

dauern mag.«

»Dann sind wir uns ja einig.« Diente führte ihn in die luxuriösen Gemächer, die er während des Flugs nach Theroc mit Nira geteilt hatte. Ohne sie und die Crew wirkte das ganze Schiff kalt und öde.

Der Admiral schloss die Tür hinter ihm. Jora'h stellte nicht fest, ob sie verriegelt war. Er kannte die Antwort bereits.

Der Vorsitzende Wenceslas hatte ihn nicht verabschiedet, aber zweifellos wurde jeder einzelne Moment für ihn aufgezeichnet. Wahrscheinlich war er wegen dieser neuen Strategie sehr zufrieden mit sich selbst.

Derzeit befand sich das Kriegsschiff noch über der Mondbasis, und Jora'h fühlte das *Thism* durch die Nähe der ildiranischen Gefangenen. Später aber, als das Schiff Fahrt aufnahm, wurde die Verbindung immer dünner, als die Ildiraner und mit ihnen das *Thism* hinter ihm zurückblieben.

Jora'h saß allein in seinem hell erleuchteten Quartier, ballte die Fäuste und konzentrierte sich. Er war der Weise Imperator. Er musste seiner Furcht Herr werden. Zwar wurde die Verbindung mit jeder verstreichen Sekunde fragiler, aber er durfte nicht zulassen, dass die anderen Ildiraner seine wachsende Unruhe im *Thism* bemerkten. Sie mussten jetzt stark sein, stärker als jemals zuvor.

Als Admiral Diente den Sternenantrieb aktivierte und das Kriegsschiff mit vielfacher Überlichtgeschwindigkeit durchs All sprang, spürte Jora'h, wie die letzten dünnen Verbindungsstränge rissen, und plötzlich herrschte dort Leere, wo er immer, von Geburt

an, die Präsenz seines Volkes gefühlt hatte.

Er sank aufs Bett, auf dem er seine Gedanken und Hoffnung mit Nira geteilt hatte, auf dem sie in Frieden und Harmonie geruht hatten. Plötzlich fehlte ihm die Luft zum Atmen - sie schien von einem Moment zum anderen ins Vakuum des Weltraums entwichen zu sein. Nie zuvor hatte er eine solche Leere gespürt.

Jora'h schloss die Augen und biss die Zähne zusammen. Er breitete die Arme aus, konzentrierte sich erneut und warf seine Gedanken ins All, ließ sie dort nach Kontakten suchen, berührte aber nur kaltes Nichts.

»*Ich* bin der Weise Imperator!«, brachte er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. Seine Suche nach anderen, freundlichen Gedanken lenkte ihn ein wenig ab, doch das Universum war ein kalter, leerer Ort.

Entsetzt musste Jora'h feststellen, dass erst einige wenige Sekunden vergangen waren.

## **22 SIRIX**

In den Ruinen des Roamer-Stützpunkts von Forreys Torheit stapften Sirix und seine schwarzen Roboter durch steinerne Tunnel und drangen tiefer in den Festungsasteroiden vor. Die schwachen menschlichen Bewohner waren tot, und überall lagen Leichen.

Eine schützende Wolke aus Felsen umgab den von Tunneln durchzogenen Asteroiden, aber Sirix' Robotern war es leicht gefallen, den Angriff zu planen und durchzuführen. Bei einem raschen Vorstoß hatten sie die unter Druck stehenden Kuppeln zerstört, Luken der Leere des Alls geöffnet und die Schotten von Hangars gesprengt. Einige Roamer hatten versucht zu fliehen; andere waren bemüht gewesen, ihre Basis zu verteidigen. Sie alle hatten den Tod gefunden. Sirix' Anweisungen sahen vor, dass es keine Überlebenden geben durfte.

Seine beiden Kompi-Proteges PD und QT folgten ihm mit forschen Schritten. An einem Port des Zentralcomputers versuchte QT, eine Verbindung mit den Stationssystemen herzustellen.  
»Roamer schützen ihre Computer mit besonderen Sicherheitsmaßnahmen. Wir müssen vorsichtig sein.« Er zögerte.  
»Hier sind Programme installiert, die im Fall einer Sicherheitsverletzung eine elektrische Überladung auslösen und alle gespeicherten Daten löschen sollen.«

Sirix drehte seine flache Kopfplatte. »Kannst du diese Programme deaktivieren, damit wir Zugriff auf die Datenbanken haben?«

»Ja.« Die beiden Kompis schienen gern zu Diensten zu sein.  
»Dann los.«

PD und QT kannten die Roamer-Systeme von früheren Eroberungen, arbeiteten zusammen und machten die Sicherheitssysteme unschädlich. »Wir haben jetzt Zugang zu den Daten, und dazu gehören auch Listen aller bekannten Stützpunkte.«

Während Robotergruppen die Tunnel des Asteroiden erforschten, die letzten Überlebenden fanden und sie töteten, wechselten sich die beiden Kompis damit ab, Sirix statistische Informationen zu übermitteln: wie viele Schiffe die Asteroidenbasis anflogen, wie viele Tonnen Erz pro Jahr verschifft worden waren und wie viel Rohmetall die Anlagen produziert hatten.

»Ist dieser Ort akzeptabel, Sirix?«, fragte PD munter.

»Nein, das ist er nicht.« Sirix war sehr enttäuscht. Seine scharlachroten optischen Sensoren glühten rubinrot im hellroten Licht der Notbeleuchtung. »Die hiesigen Produktionsanlagen stellen nur Rohmaterialien her, die an anderen Orten weiterverarbeitet werden. Hier gibt es nicht die technischen Voraussetzungen, die wir brauchen.«

Mit jedem enttäuschenden Ergebnis wuchs seine Unruhe. Umstände, die sich Sirix' Kontrolle entzogen, hatten zu einer Niederlage nach der anderen geführt, und viele der ursprünglichen schwarzen Roboter waren bei den letzten Kämpfen zerstört worden. Von seiner großen Armee waren nur noch kleine Reste übrig, und was die mithilfe der modifizierten Soldaten-Kompis übernommene Flotte des terranischen Militärs betraf. Nur einige

Dutzend Schiffe verfügten noch über ihr volles Funktionspotenzial. Sirix' Möglichkeiten waren sehr beschränkt gewesen, bis die beiden naiven Kompis vorgeschlagen hatten, neue Roboter zu bauen - ein bis dahin undenkbarer Plan.

Doch um neue Roboter zu konstruieren und die breiten Lücken in Sirix' Streitmacht zu schließen, brauchten sie geeignete Produktionsanlagen. Die neuen Roboter würden zwar nicht die unersetzblichen Erinnerungen und Erfahrungen der alten haben, aber sie konnten die Schlagkraft seiner Truppen erhöhen und ihm helfen, seine Pläne zu verwirklichen.

Allerdings war die Konstruktion neuer Klikiss-Roboter nicht so einfach wie der Bau von Raumschiffen oder Habitatkuppeln. Der Fabrikationsprozess erforderte hochentwickelte Technik. Die Anlagen von Forreys Torheit kamen dafür nicht infrage. Dieser Einsatz war reine Zeitvergeudung gewesen.

Sirix streckte die fingerartigen Beine und trat über die im Weg liegenden Leichen von zwei Menschen hinweg. Dann wandte er sich wieder an die beiden Kompis.

»Analysiert die Informationen in den Datenbanken und schätzt die Produktionskapazitäten der anderen Roamer-Basen ein. Findet eine, wo wir Roboter herstellen können.«

»Ja, Sirix«, bestätigten PD und QT wie aus einem Mund.

»Die Roamer werden uns selbst das nächste Ziel zeigen.«

Die beiden Kompis wirkten zufrieden, als sie die Brücke des Schiffes betraten, um Bericht zu erstatten. »Habt ihr eine akzeptable Alternative gefunden?«

PD reichte ihm einen Datenschirm, und QT sagte: »Wir schlagen Relleker vor. Das ist eine frühere Hanse-Welt mit einem für Menschen sehr angenehmen Klima. Hydroger haben die Siedlung zerstört und alle Kolonisten getötet. Nachdem die Hydroger keine Gefahr mehr darstellen, sind die Roamer dorthin zurückgekehrt und haben einen großen Stützpunkt eingerichtet.«

»Vor den Hydrogern mögen sie sicher sein, aber nicht vor meinen Robotern«, sagte Sirix. »Warum glaubt ihr, dass sich jener Ort für unsere Zwecke eignet?«

»Die Roamer haben auf Relleker Industrieanlagen mit moderner Technik«, sagte PD. »Die Informationen der Datenbanken weisen auf ausgezeichnete Produktionsstätten hin.«

»Das glauben die Roamer«, sagte Sirix. »Sehen wir uns Relleker an. Wenn sich der dortige Stützpunkt als adäquat erweist, übernehmen wir ihn und beginnen mit unserer Arbeit.« Er sah sich den Bericht an und stellte fest, dass auf dem betreffenden Planeten tatsächlich alles für die Produktion von Robotern Notwendige existierte. Die Industrieanlagen konnten ohne größere Schwierigkeiten umgerüstet werden. Hinzu kam: Relleker schien über keine nennenswerte Verteidigung zu verfügen und ließ sich daher leicht erobern.

»Wenn die menschlichen Kolonisten sachkundig sind, könnten sie uns bei der Produktion von Robotern helfen«, sagte QT. »Immerhin ist die gegenwärtige Fließbandproduktion für menschliche Hände konzipiert.«

»Und wir könnten Hilfe gebrauchen«, fügte PD hinzu. »Wir

sollten die Menschen am Leben lassen.«

»Vielleicht *einige* von ihnen«, erwiderte Sirix widerstrebend.  
»*Falls* es unseren Zwecken dient.« Er setzte sich mit den anderen Schiffen in Verbindung und erläuterte die Prioritäten der neuen Mission. Anschließend änderte die Roboterflotte den Kurs und flog einem neuen Ziel entgegen.

## 23 GENERAL KURT LANYAN

Lanyan fühlte echte Zufriedenheit, als seine Kampfgruppe dem Peilsignal des fliehenden Roamer-Frachters folgte. Bei Golgen hatte er alle Himmelsminen unter Kontrolle gebracht und den Clans demonstriert, dass sie zum Wohle der Menschheit die Hanse unterstützen mussten. Darüber hinaus hatten seine Soldaten viel Treibstoff für den Sternenantrieb erbeutet - er reichte, um die ganze Terranische Verteidigungsflotte für sechs Monate zu versorgen. Da war eindeutig gute Arbeit geleistet worden. Als Lanyan auf der Brücke der *Goliath* eine Tasse schwarzen Kaffee trank, dachte er daran, dass der Vorsitzende diesmal allen Grund hatte, sich über einen Erfolg zu freuen.

Die Ekti-Knappheit hatte die TVF über Jahre behindert. Wie konnte eine Raumflotte ihren Aufgaben gerecht werden, wenn sie mit jedem Liter Treibstoff sparsam umgehen und sich jeden einzelnen Patrouillenflug genau überlegen musste? Jetzt verfolgten Lanyans Schiffe einen »fliehenden« Frachter, und er war sicher, dass er bald einen weiteren Erfolg erzielen würde. Ja, er hatte allen Grund, mit seiner Crew und sich selbst zufrieden zu sein.

»Das war eine üble Sache bei Golgen, General.« Conrad Brindle war an Bord des Flaggschiffs gekommen, um sich mit dem General zu beraten. Er klang alles andere als begeistert.

»Eine üble Sache? Unser Einsatz war ein voller Erfolg.«

»Es handelte sich um ein ziviles Ziel, Sir. Ohne eine gerichtliche

Anordnung hatten wir nicht das Recht, dort irgendetwas zu beschlagnahmen ...«

»Die dortigen Roamer sind Sympathisanten des Feindes, wenn nicht gar aktive Kämpfer.« Lanyan ärgerte sich darüber, dass Brindle seine dumme Kritik nicht im Bereitschaftsraum äußerte, sondern hier auf der Brücke, wo ihn alle hören konnten.

»An der Akademie habe ich den Studenten die Charta der Hanse und die Vorschriften der TVF nahegebracht«, sagte Brindle. »Während unseres Einsatzes über Golgen haben wir uns nicht an die in Charta und Vorschriften zum Ausdruck kommenden Prinzipien gehalten. Unser Verhalten den Roamern gegenüber läuft auf Piraterie hinaus.«

Lanyan winkte ab, als sein Ärger wuchs. Musste ihm dieser Mann unbedingt die Stimmung verderben? Vor Jahren hatte Lanyan den Roamer-Piraten Rand Sorengaard gejagt und hingerichtet; dies war etwas ganz anderes. »Mr. Brindle, Sie haben die richtige Entscheidung getroffen, als Sie sich auf Rhejak weigerten, an Willis' Meuterei teilzunehmen. Auf Theroc haben Sie bewundernswerte Charakterstärke gezeigt, als Sie Ihren eigenen Sohn verließen und der Terranischen Verteidigungsflotte treu blieben. Enttäuschen Sie mich nicht ausgerechnet jetzt, da alles so gut läuft.«

»General!«, rief der taktische Offizier. »Das Signal des Peilsenders ist jetzt stationär! Der Frachter hat sein Ziel in dem Sonnensystem vor uns erreicht.« Lanyan stellte den Kaffee beiseite und hoffte, dass es Brindle dabei bewenden ließ. »Erzählen Sie mir mehr von dem System. Was befindet sich dort?«

»Offenbar nichts Besonderes, Sir. Metallhaltige Felsen in

exzentrischen Umlaufbahnen, kaum einen Eintrag in unseren Sternkarten wert. Der einzige Name, den ich in den Aufzeichnungen finden konnte, lautet Forreys Torheit. Ich weiß nicht, ob sich das auf einen speziellen Asteroiden bezieht.«

Lanyan nickte langsam und lächelte. »Hässlich, nutzlos und abgelegen - genau der Ort, den Roamer lieben.« Er sah auf einen der Bildschirme, der ihm ein Gewirr aus Ellipsen zeigte: die Umlaufbahnen von Planetoiden, im Zentrum eine kleine, blasser Sonne. Der Frachter war offenbar zu einem der Asteroiden geflogen. »Den Flug vorsichtig fortsetzen. Wahrscheinlich finden wir hier ein weiteres Clan-Versteck.«

Der Mann an den Ortungskontrollen schickte Sondierungssignale ins All. »Die Präsenz von verarbeitetem Metall und geometrischen Strukturen deutet auf Konstruktionen hin.«

»Wir nähern uns mit einsatzbereiten Waffen, aber feuern Sie erst auf meinen Befehl hin. Wenn es dort Ekti gibt, so möchte ich den Treibstoff nicht verlieren oder Einrichtungen beschädigen, die sich als nützlich erweisen könnten.«

»Wir sollten auch unnötige Verluste vermeiden«, fügte Brindle hinzu und sprach so laut, dass ihn alle auf der Brücke hörten.

Der Ortungsspezialist empfing die Daten der Langstreckensondierung. »Es lassen sich keine energetischen Signaturen, Kommunikationssignale oder Wärmequellen feststellen. Unsere Sensoren orten nur den Frachter. Er sendet, bekommt aber keine Antwort.«

Lanyan beugte sich vor, die Ellbogen auf den Knien. Die

Kampfgruppe flog noch immer mit hoher Geschwindigkeit und kam dem Außenposten schnell näher. Einst hatten Habitatkuppeln, Tanks und Andockgerüste den Asteroiden bedeckt, aber jetzt war alles zerstört. Explosionen hatten den natürlich entstandenen Kratern in der Oberfläche weitere hinzugefügt. Von den meisten Anlagen der Station waren nur noch rußgeschwärzte Löcher und glasige Gräben übrig.

»TVF-Jazer haben diesen Schaden angerichtet«, sagte der Ortungsspezialist.

»Jazer? Ich habe nicht befohlen, diese Basis anzugreifen. Meine Güte, ich wusste überhaupt nichts von ihr.«

Bevor Lanyans Schiffe bis auf Gefechtsreichweite heran waren, drehte der Frachter und öffnete einen Kom-Kanal. Flüche und Verwünschungen drangen aus den Lautsprechern. Der Roamer-Pilot hatte einen langen, dünnen Bart und einen über die Schulter reichenden Zopf. Zorn ließ seine Wangen rot glühen, und die großen Augen waren blutunterlaufen. »Ihr verdammten TVF-Mistkerle! Ihr habt hier alle getötet. *Warum?* Genügt euch Piraterie nicht mehr? Muss es auch noch Massenmord sein?«

Lanyan sah zu Brindle, als erwarte er Antworten von seinem Stellvertreter. »Sind Sie sicher, dass hier keine militärischen Operationen geplant waren?«

»Ganz sicher, Sir.«

»Eine Verbindung mit dem Roamer-Piloten herstellen. Sagen Sie ihm, dass wir nicht für das Massaker verantwortlich sind.«

»Er glaubt uns nicht, Generak«, sagte der Kommunikationsoffizier

kurz darauf.

»Seine Antwort lautet, ich zitiere: *Quatsch*.«

Beim Triebwerk des Frachters leuchtete es auf, als das Schiff beschleunigte. Lanyan seufzte. »Wohin will er jetzt? Glaubt er vielleicht, er könnte uns wegläufen?« Aber das Roamer-Schiff kam direkt auf den Moloch zu. »Was soll das denn? Will er uns rammen? Das ist doch lächerlich.«

»Die Schilder der *Goliath* sind stark genug, um einer Kollision standzuhalten«, sagte Brindle.

»Und wenn schon - das Feuer eröffnen.« Lanyan fügte hastig hinzu: »Wenn möglich, nur das Triebwerk beschädigen.«

Der Frachter jagte ihnen wie ein Projektil entgegen, doch im letzten Moment löste der Pilot die Verankerungen seiner Ekti-Tanks und setzte sie wie Raumminen frei. Dann änderte er den Kurs, flog auf einer komplizierten Bahn durch die Kampfgruppe der TVF und wich immer wieder Jazer-Strahlen aus. Zwei Ekti-Tanks schmetterten an den Bug von Lanyans Moloch, und die Explosionen ließen den Kontrollraum erbeben.

»Keine nennenswerten Schäden, General, und keine Verletzten«, meldete Brindle.

»Einer unserer Mantas wurde von einem explodierenden Ekti-Tank getroffen. Reparaturgruppen sind bereits an der Arbeit.«

Lanyans Interesse galt vor allem dem fliehenden Frachter. »Verdamm, wohin ist er?«

»Wir haben ihn noch immer in der Sensorerfassung, Sir -er

verlässt das System.« Der Roamer-Pilot aktivierte den Sternenantrieb und raste davon, bevor Lanyan seine Flotte anweisen konnte, die Verfolgung aufzunehmen. Der General stand auf und trat näher zum Hauptschirm. »Empfangen wir noch die Peilsignale? Der Sender funktioniert doch noch, oder?«

»Wir sind auf Empfang, Sir.«

»Dann folgen wir dem Schiff. Die Jagd ist erst dann vorbei, wenn ich es sage.«

## 24 ERSTDDESIGNIERTER DARO'H

Der Erstdesignierte Daro'h fühlte sich im Höhlenlager noch immer eingeengt und versuchte, die plötzliche Leere im *Thism* zu verstehen, wo eben noch der Weise Imperator gewesen war. Bis vor einem Moment hatten sie seine ferne Präsenz gespürt, aber jetzt schien er nicht mehr zu existieren. Alle Ildiraner konnten es fühlen.

Angehörige des Bediensteten-Geschlechts klammerten sich verzweifelt an der Illusion einer normalen Routine fest, indem sie sich um den Erstdesignierten kümmerten. Sie bereiteten Speisen und warme, gewürzte Getränke zu, brachten Kissen, auf denen Daro'h sitzen konnte, rückten die Glänzer in den Tunneln zurecht und sorgten damit für besseres Licht. Aber so diensteifrig sie sich auch gaben, sie konnten dieses staubige primitive Lager nicht in den Prismapalast verwandeln.

Während ernste, stille Wächter nach Feuerkugeln Ausschau hielten, traf sich Daro'h mit Adar Zan'nh, Yazra'h und Tal O'nh. Der Oberste Schreiber Ko'sh, Oberhaupt der Erinnerer, saß bei ihnen, dazu bereit, aus alten und neueren Aufzeichnungen zu zitieren. Die Fingerknöchel von Yazra'hs rechter Hand waren blutig - sie hatte voller Frust über die Situation gegen die Felswand geschlagen. Zan'nh berichtete von den letzten Erkundungen. Sein Haar war ungekämmt, die Uniform zerknittert. Seit Beginn dieser Krise vergeudete er keine Zeit damit, auf seine Kleidung zu achten.

»Der Prismapalast glüht die ganze Zeit über, und viele andere Gebäude sind niedergebrannt. Soweit ich das feststellen kann, ist

Mijistra leer.« Das Gesicht des Adars machte deutlich, wie schwer es ihm fiel, diese Feststellung zu treffen. »Die Faeros haben völlige Kontrolle über den Himmel. Zehn weitere für den Patrouillendienst eingeteilte Kampfboote sind nicht zurückgekehrt. Wenn ein Schiff versucht, von Ildira zu fliehen, wird es von den Feuerbällen verfolgt und zerstört.« Mit zusammengekniffenen Augen sah er sich um. »Die Feuerwesen erlauben uns nicht, den Planeten zu verlassen.«

Daro'h dachte an all die Splitter-Kolonien, denen Gefahr drohte, an die vielen verlorenen Siedlungen im Spiralarm. Alle Ildiraner waren verzweifelt gewesen, weil der Weise Imperator in einer so angespannten Situation fehlte, und jetzt wurde alles noch schlimmer. Jora'h war ganz aus dem *Thism-Netz* verschwunden, und die von ihm hinterlassene Stille im kollektiven ildiranischen Bewusstsein wirkte wie ein lauter, nicht enden wollender Schrei.

Jetzt lag die Verantwortung beim Erstdesignierten, aber Daro'h wusste nicht, wie er sein Volk führen sollte. Von einer Höhle aus schien ihm das kaum möglich zu sein.

»Wir sind in einer Art Schwebezustand«, warf Ko'sh ein. Die Hautlappen im Gesicht des Erinnerers veränderten ihre Farben und wiesen darauf hin, wie beunruhigt er war. »Niemand fühlt den Weisen Imperator!«

»Das ist uns inzwischen klar«, erwiderte Yazra'h mit einem Knurren. »Aber daran können wir nichts ändern.«

»Sie wissen, was getan werden muss, Erstdesignierter«, sagte der Oberste Schreiber und sah Daro'h an. »Wir brauchen ein Oberhaupt für unser Volk. Es gibt einen Präzedenzfall. Sie müssen

sich der Aufstiegszeremonie unterziehen und unser neuer Weiser Imperator werden.«

Yazra'h übertönte die überraschten Ausrufe der anderen. »Meinen Sie den vom Designierten Rusa'h geschaffenen Präzedenzfall? Nur ein Dummkopf kann so etwas vorschlagen, wenn wir noch gar nicht wissen, ob unser Vater tot ist!«

»Der Hinweis des Erinnerers ist gerechtfertigt«, sagte Tal O'nh ruhig. »Sie geben den Ildiranern so viel Führung, wie Sie können, Erstdesignierter, aber nur mit der vollen Kontrolle über das *Thism* können Sie die Verantwortung des Oberhaupts unseres Volkes wahrnehmen. Und dazu ist die Zeremonie notwendig.«

Daro'h war nach dem Tod des Weisen Imperators Cyroc'h dabei gewesen, als sich Jora'h dem Kastrationsritual unterzogen hatte, der schmerzhaften Zeremonie, die ihn vom Erstdesignierten zum Weisen Imperator gemacht hatte. Er erinnerte sich an die plötzliche Flut von Wärme und Vertrauen, als das Bewusstsein des neuen Weisen Imperators die Stränge des *Thism* aufnahm und miteinander verknüpfte. Sein Vater hatte den desorientierten, verängstigten Ildiranern sofort Kraft und Hoffnung gegeben, ihnen ein Gefühl von Sicherheit vermittelt.

Kraft und Hoffnung ... Das brauchte sein Volk jetzt. Wenn Jora'h wirklich tot war, so musste der Erstdesignierte zum neuen Weisen Imperator werden.

Aber wenn sein Vater noch lebte, konnte Daro'h nicht einfach seine Nachfolge antreten. Das hätte zu großer Verwirrung geführt und das Reich vielleicht endgültig auseinandergerissen. Die von Rusa'h ausgelöste Krise bot einen deutlichen Hinweis darauf.

Daro'h schloss die Augen. Er brauchte mehr Informationen, um eine Entscheidung zu treffen. Wenn der Weise Imperator tot war, so gab es an dem Weg, den er beschreiten musste, keinen Zweifel. Aber das Ende seines Vaters hätte ihn wie ein schwerer Schlag treffen müssen, in Herz und Seele. Stattdessen vernahm er nur Stille: kein *Thism*, keine Gedanken, kein Flüstern in der Ferne. Man hätte tatsächlich meinen können, dass Jora'h nicht mehr existierte.

Daro'h schüttelte den Kopf. »Es wäre eine unwiderrufliche Maßnahme und ein Zeichen dafür, dass wir die Hoffnung aufgeben. Ich glaube nicht, dass der Weise Imperator tot ist, und deshalb entscheide ich mich dagegen.«

»Manche Leute sagen, Sie wären ein Feigling, wenn Sie sich weigern, Erstdesignierter«, gab Ko'sh zu bedenken.

»Manche Leute reden viel dummes Zeug«, zischte Yazra'h.

Der Erstdesignierte straffte die Schultern, atmete tief durch und wandte sich an sie alle. Er musste stark sein. »Der Weise Imperator ist nicht hier, aber er erwartet von mir, dass ich ihn vertrete. Ich bin nicht als Erstdesignierter geboren; ich musste diese Rolle übernehmen. Sie sind meine besten Berater; das ist die Rolle, die Sie übernehmen müssen.«

Daro'h musterte sie ernst. »Es fällt Ildiranern schwer, neue Lösungen für Probleme zu finden. Mein Vater sagte einmal: Wenn wir nicht lernen, uns zu ändern, könnte es unser Untergang sein. Ich übertrage Ihnen diese Aufgabe: Finden Sie eine Lösung. Wir sind das Ildiranische Reich! Es ist mir gleich, wie verzweifelt oder ungewöhnlich der Plan sein mag - machen Sie mir einen Vorschlag,

wie wir gegen die Faeros kämpfen können.«

## 25 FAERO-INKARNATION RUSA'H

In den glühenden, vom Feuer gereinigten Resten des Prismapalastes schuf Rusa'h die Linien des neuen *Thism*, um dem ildiranischen Volk Anleitung zu geben. Die Seelenfäden waren hell und heiß wie die Leuchtfasern eines Glänzers. Er musste aufbrechen und sehen, was er bisher geleistet hatte.

Rusa'h ließ Flammen aus dem Boden und den Wänden wachsen und formte daraus feurige Vorhänge um sich herum, bis sie ihn kugelförmig umschlossen. Im Innern dieser Kugel flog er durch verbrannte Korridore, zerbrach eine in der Hitze spröde gewordene Tür und gelangte nach draußen. Sein strahlender Körper schwebte über den in sich zusammengesunkenen Türmen und Minaretten des Palastes, und von dort aus schaute er über seine Domäne. Er ließ seinen blitzenden Blick über Mijistra streichen, einst das Juwel im Herzen des Ildiranischen Reichs.

Rusa'h fühlte sich zwischen zwei widerstreitenden Verpflichtungen hin- und hergerissen: Er wollte das ildiranische Volk führen und kontrollieren, und gleichzeitig drängte es ihn, den Faeros zu neuer Größe zu verhelfen. Die feurigen Elementarwesen in ihm scherten sich nicht um das Reich; ihr Kampf hatte eine weitaus größere Bedeutung. Aber er wollte sein Volk retten.

Er hatte enttäuscht zur Kenntnis nehmen müssen, dass die jungen Faero-Funken auf Theroc ausgelöscht worden waren. Die Verdani hatten sich mit unerwarteter Stärke zur Wehr gesetzt, unterstützt von den Wentals, grünen Priestern und sogar Schiffen des

menschlichen Militärs. Es war ein Rückschlag für die Faeros, nicht aber für Rusa'h. Hier auf Ildira hatte er alles, was er brauchte - abgesehen vom Weisen Imperator Jora'h, der trotz der vielen verzweifelten Rufe im *Thism* nicht heimkehrte.

Früher oder später würde Rusa'h seinen Bruder finden. Es war nur eine Frage der Zeit.

In seinem Feuerschiff flog er über die Dächer von Mijistra, blickte auf Monamente, Museen und längst trockene Springbrunnen hinab. Der Saal der Erinnerer war leer und verkohlt. Die meisten Quartiere der Handwerker, Metallarbeiter, Techniker und Chemiker waren niedergebrannt. Rusa'hs Flug führte über ein medizinisches Zentrum hinweg, ein Landefeld, über Lagerhäuser mit Lebensmitteln für eine Bevölkerung, die gar nicht mehr da war.

Das Ausmaß der Leere stimmte ihn traurig. Jetzt, da die Hydroger in ihren Gasriesen festsäßen, konnten die Faeros ganz nach Belieben schalten und walten. Sie konnten zerstören, was sie wollten, und ungestört wachsen, bis sie zur dominanten Kraft im Spiralarm und darüber hinaus wurden.

Rusa'h dehnte sein Bewusstsein bis in weite Ferne, und ein Teil davon begleitete die Faeros, als sie durch ihre Transtore von Stern zu Stern sprangen. Sie tanzten in der wieder zum Leben erwachten Sonne Durris-B, in der jetzt erneut das Feuer der Kernfusion brannte. Auch andere Sterne hatten die Faeros neu entzündet und erhoben so Anspruch auf ein stellares Territorium, das ihnen die Hydroger genommen hatten.

Doch Ildira gehörte *ihm*. Das ildiranische Volk war *seines*.

Erneut erinnerte er die Faeros mitalem Nachdruck daran.

Unter seinem flammenden Schiff sah Rusa'h einige verzweifelte Flüchtlinge, die gerade ein Lebensmittellager verließen - dort hatten sie Proviant für eins der nur unzulänglich verborgenen Flüchtlingslager abgeholt. Rusa'h hätte sich nähern und ihnen ihr Seelenfeuer stehlen können, um es den Faeros zu schenken, aber er entschied sich dagegen. Zwar fühlte er die Unruhe der Feuerwesen, doch er hielt sie zurück. Er durfte ihnen nicht erlauben, völlig zügellos zu werden. Er hatte die feurigen Elementarwesen für seine eigenen Zwecke einsetzen wollen, doch sein Einfluss auf sie hatte Grenzen. Ihr Chaos konnte recht mächtig sein.

Sein feuriges Schiff flog in einem weiten Bogen über Mijistra und kehrte zum Prismapalast zurück. Ein Dutzend großer Feuerkugeln erschien am Himmel darüber und glitt umher, wirkte dabei gierig unersättlich und launisch. Die Faeros wollten irgendetwas zerstören.

Vielleicht konnten sie ihm dabei helfen, Jora'h zu finden ...

## 26 WEISER IMPERATOR JORA'H

Allein an Bord des Kriegsschiffs - weit von der Erde und Ildira entfernt, fernab von *allen* - , bemühte sich Jora'h, bei Verstand zu bleiben. Zusammengekauert saß er in seinem Quartier und wusste nicht, wie viele Tage vergangen waren. Er fühlte nur die schreckliche Leere, die sich endlos um ihn erstreckte.

Während des größten Teils seines Lebens hatte er das Ildiranische Reich für allmächtig und allumfassend gehalten. Überall im Spiralarm gab es Splitter- Kolonnen, und deshalb erstreckte sich das *Thism* überallhin. In Wirklichkeit aber existierte weitaus mehr außerhalb des *Thism* als innerhalb. Er war falsch informiert worden.

So geschwächt Jora'h auch war, er zwang sich aufzustehen. Als Weiser Imperator durfte er sich nicht geschlagen geben. Er machte drei unsichere Schritte in Richtung der in die Kabinenwand integrierten Glänzer, blickte in ihr helles Licht und benutzte es als eine Art Anker.

Wenigstens war es nicht dunkel. Dieser besonderen Folter hatte ihn der Vorsitzende Wenceslas nicht unterzogen - noch nicht.

Wenn er schrie, wenn er dem Schmerz erlag und versprach, den Forderungen des Vorsitzenden nachzukommen . . . würde ihn der TVF-Admiral dann zu den anderen Ildiranern zurückbringen? Aber wenn er sich erst wieder auf der Mondbasis befand . . . Vermutlich würde ihn Basil Wenceslas dort weiter festhalten. Jora'h bezweifelte, dass ihm der Vorsitzende einfach so die Möglichkeit

gab, nach Ildira heimzukehren.

Plötzlich ertönte ein akustisches Signal an der Tür, und Admiral Diente trat ein, ohne eine Aufforderung abzuwarten. Jora'h versuchte, nicht zu zittern, trotz der Kälte der Einsamkeit, die ihm durch die Adern strömte. »Was . . . wollen Sie?« Diente sprach so emotionslos, als gäbe er einen routinemäßigen Bericht. »Meine Software-Experten haben die Datenbanken dieses Schiffes untersucht und dabei etwas gefunden, das ein Übersetzungsprogramm für die Kommunikation mit den Klikiss zu sein scheint. Stimmt das?«

Jora'h schloss die Augen und versuchte, in den Strudeln der Einsamkeit nicht die Orientierung zu verlieren. »Vor langer Zeit haben wir mit den Klikiss kommuniziert.«

»Funktioniert das Programm noch?«

»Seit Tausenden von Jahren haben wir es nicht mehr benutzt.« Jora'h zögerte, als sich andere Erinnerungen in ihm regten. »Einen Augenblick. Adar Zan'nh hat es benutzt. Ja, er hat mit den Klikiss gesprochen ... bei Maratha.«

Diente nickte. »Dann können wir das Problem vielleicht für Verhandlungen verwenden.«

»Verhandlungen ... « Jora'h holte tief Luft und wollte lachen, fand aber nicht genug Kraft. »Ich fürchte, dafür ist es zu spät. Sie haben den Zorn der Klikiss geweckt. Die Faeros mögen Ildiras größter Gegner sein, aber die Klikiss sind Ihre Feinde, Admiral. Sie haben es nur noch nicht begriffen.«

Diente wirkte müde und sehr traurig. »Wir selbst sind unser

größter Feind.«

Seine Stimme war so leise, dass Jora'h ihn kaum hörte. »Ich befolge ausdrückliche Befehle, Weiser Imperator. Ich würde Sie lieber nicht auf diese Weise behandeln. Es ist ... erniedrigend für das Oberhaupt eines großen Reiches. Ich habe Ihre Solare Marine immer bewundert.«

Ärger regte sich in Jora'h und erlaubte ihm klarere Gedanken. »Wie können Sie dies dann zulassen? Wenn Sie wissen, dass es falsch ist. .. Wieso befolgen Sie trotzdem die Anweisungen des Vorsitzenden?«

Diente blickte ins Leere, und es verstrichen einige Sekunden, bevor er antwortete: »Weil der Vorsitzende meine Frau, meinen Sohn und meine beiden Töchter als Geiseln genommen hat, Weiser Imperator. Er hat gedroht, sie umzubringen, wenn ich nicht gehorche.« Er ballte die Fäuste. »*Er hat meine Familie.*«

Jora'h litt so sehr unter der Einsamkeit, dass er nicht die volle Bedeutung der Worte des Admirals erfasste.

Diente griff in eine Tasche seiner Uniform und holte ein kleines Display hervor, nicht größer als seine Handfläche. Er aktivierte es und zeigte Jora'h einige Bilder: eine schöne Frau, eine Teenager-Tochter, einen attraktiven jungen Mann und ein Mädchen. Das letzte Bild zeigte den Admiral inmitten einer glücklichen Familie.

»Vielleicht habe ich schon zu viel gesagt. Danke für die Informationen über das Klikiss-Übersetzungsprogramm« Diente schaltete das Display aus und steckte es verlegen ein. Bevor er ging, fügte er in einem tröstenden Tonfall hinzu: »In einigen Tagen kehren

wir zurück. Es dauert nicht mehr lange.«

»Nicht mehr lange .. .? « , brachte Jora'h zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. Die Zeit hatte sich bereits bis in die kalte Unendlichkeit ausgedehnt.

Als Diente gegangen war, gaben Jora'hs Knie nach, und er sank aufs Bett.

*Noch einige Tage.* Er wusste nicht, wie er es ertragen sollte. Tage ...

## 27 MARGARET COLICOS

Als die neue Brüterin sie schließlich in die Schwarmfestung rief, beschloss Margaret, Antworten auf ihre Fragen zu verlangen. Viel zu lange hatte sie die Insektenwesen dabei beobachtet, wie sie rivalisierende Domate niedermetzten und andere Subschwärme vernichteten, anstatt sie zu assimilieren. Jetzt schienen die Klikiss endlich damit aufzuhören, ihr keine Beachtung zu schenken, und Margaret hoffte zu erfahren, was diesen besonderen Subschwarm so sehr von allen anderen unterschied, warum er so brutal und bösartig war.

Margaret überlegte, ob sie zur Wand mit dem trapezförmigen Transportal laufen sollte. Vielleicht gelang es ihr dort, ein Ziel zu wählen und sich zu transferieren, bevor das Schwarmbewusstsein eingreifen konnte. Doch die Transportal-Verbindungen führten zu anderen Klikiss-Planeten; sie wäre vom Regen in die Traufe geraten. Die hiesigen Insektenwesen kannten sie wenigstens.

Nein, sie würde auf diesem Planeten bleiben und ihr Glück bei der Llaro-Brüterin versuchen. Zwar schien sie blutrünstiger zu sein als die anderen, aber bisher hatte sie Margaret in Ruhe gelassen. Vielleicht wollte sie etwas von ihr -aber was? Eigentlich gab es für Margaret keinen Grund, sich zu fürchten, denn immerhin hatten die Klikiss sie bisher am Leben gelassen.

Von außen gesehen war der Saal der Brüterin groß und klumpig mit zwei Türmen wie aus Kerzenwachs zu beiden Seiten. Dornenbesetzte Krieger führten Margaret durch die dunkle Öffnung

ins Innere des Gebäudes, und Margaret widersetzte sich ihnen nicht. Mit den rasiermesserscharfen Kanten ihrer Gliedmaßen hätten die Klikiss sie in nur ein oder zwei Sekunden in Stücke schneiden können. In den vergangenen Jahren war Margaret nie in Gefahr geraten, auf eine solche Weise zu enden, und bestimmt würden ihr die Klikiss auch diesmal nichts tun - zumindest noch nicht.

Margaret war noch immer Wissenschaftlerin und hatte viele Jahre zusammen mit Louis die uralten Ruinen eines vermeintlich ausgestorbenen Volkes untersucht. Sie kannte die Klikiss so gut, wie es für einen Menschen möglich war. Entschlossen ging sie weiter, folgte den gepanzerten Geschöpfen durch kurvenreiche Korridore und kam sich vor wie jemand, der durchs Innere einer spiralförmigen Muschel wanderte. Die Nähe zahlreicher Klikiss intensivierte den Geruch von Galle, verfaulten Eiern, vergammeltem Fisch und altem Schweiß - eine Symphonie aus Pheromonen und chemischen Signalen.

Die Krieger führten sie in einen zentralen Saal voller Schrecken. Die Köpfe von mehr als hundert besiegten Domaten lagen dort, als Trophäen aufeinandergestapelt. In der Mitte des Saals, neben diesen grässlichen Trophäen, erhob sich ein Haufen aus Millionen von kleinen, sich windenden Körpern.

Margaret sah die Brüterin nicht zum ersten Mal, aber sie fühlte sich erneut von Ekel erfasst.

Sie blieb stehen. Der Gestank machte ihr das Atmen schwer, als das Schwarmbewusstsein von Llaro seine Struktur veränderte. Der große Haufen geriet in Bewegung - Hunderttausende von Komponenten ordneten sich neu an, wie die Pixel eines breiten,

komplexen Bilds. Als sich deutlichere Konturen formten, begriff Margaret, dass es einen Unterschied zu den früheren Inkarnationen dieses Schwarmbewusstseins gab.

Nicht nur Krieger standen im Saal, sondern auch Hunderte von Arbeitern, Gräbern und Angehörigen anderer Subspezies, wie Andächtige in einer Kirche. Die Hintergrundgeräusche bestanden nicht allein aus dem dumpfen Knarren von Gliedmaßen, Flügeln und Panzerungselementen. Margaret hörte auch das Klacken von Kiefern und ein Summen, das von aneinanderschabenden Chitinplatten stammte. Sie erzeugten einzelne Töne, die sich zu einer Sprache vereinten.

Während ihrer Jahre bei den Klikiss hatte Margaret eine gewisse Art der Verständigung mit den Klikiss gelernt. Sie verstand einige der zwitschernden, klickenden Laute und konnte sie wiederholen. Doch jetzt kam es zu einem Summen und Brummen, das etwas Vertrautes gewann und ... wie ein Wort klang.

»Margaret.«

Die Krieger und Arbeiter sprachen mit vereinter Stimme in einem gespenstischen Chor. »*Margaret Colicos.*« Nie zuvor hatten die Klikiss versucht, menschliche Worte nachzubilden. Soweit Margaret wusste, waren sie nicht einmal mit dem Konzept von Worten vertraut gewesen.

Überraschtwich sie einen Schritt zurück und stieß gegen den dornigen Leib eines Kriegers, doch der Klikiss bewegte sich nicht. Sie sah zur Brüterin, die noch immer ständig ihre Struktur veränderte.

»Du unterscheidest dich von der letzten Brüterin«, sagte Margaret.

Die Bewegungen der neuen Brüterin hörten auf, als sie vage Ähnlichkeit mit einem großen menschlichen Kopf hatte, wie von einem unbeholfenen Kind aus Ton geformt. Der Mund öffnete sich, und Geräusche drangen hervor, eine Mischung aus Zischen und Klacken. »*Margaret Colicos ... ich kenne Sie.*«

Es war eindeutig zu einer Veränderung gekommen. »Wer sind Sie?«, fragte Margaret.

»Ich bin . . . zum Teil. . . ein Mensch.« Das Gesicht des großen Kopfes bekam zusätzliche Details. »Ein Mensch namens Davlin Lotze.«

Margaret riss die Augen auf. »Davlin?« Sie hatte nie erfahren, was mit ihm geschehen war. Offenbar hatten die Klikiss nicht nur seine Gene assimiliert, sondern auch seine Erinnerungen. Aber Davlin musste irgendetwas mit der neu entstehenden Brüterin angestellt, irgendwie einen Teil von sich selbst bewahrt haben, und dieser Teil machte sich jetzt bemerkbar.

»Nach mehreren Teilungen hat mein Subschwarm so viel menschliche DNS *aufgenommen, dass wir menschlicher geworden sind.*« Die einzelnen Komponenten bewegten sich wie bei einem Bild, das an Klarheit gewann, und in dem Gesicht wurden Davlins Züge erkennbar. Margaret sah es immer deutlicher.

»Ich habe gegen die Larve der Brüterin angekämpft und bin jetzt Teil davon.«

»Ihr Bewusstsein ist das Selbst des Subschwärms?«

»Ein Teil davon. Wir werden stärker, und ich ringe um Dominanz.« Die Worte kamen schneller, als die Davlin-Brüterin lernte, auf diese Weise zu kommunizieren. »Ich lasse nicht zu, dass die schwachen Spuren der Kolonisten sich noch weiter verlieren.«

Margaret bemerkte eine seltsame Veränderung in der Mimik und auch im Tonfall der Stimme. Das Gesicht schien zu verschwimmen, gewann dann neue Deutlichkeit. »*Wir haben jetzt einen ... instabilen Frieden*, die Klikiss und ich.«

Margaret trat näher zu der schrecklichen Masse. »Warum sind Sie dann so blutrünstig? Können Sie die Schwarmkriege nicht beenden und für Frieden sorgen? Der Llaro-Subschwarm ist bösartiger als die anderen.« Es ergab keinen Sinn für sie.

»Weil wir bösartiger sein müssen. Ich . . . wir löschen alle anderen aus.«

»Warum?«

»Um die Menschheit zu retten. Die Subschärme greifen an, dominieren und zerstören. Zum Schluss bleibt nur eine Brüterin übrig. Eine Brüterin kontrolliert alles. Eine Brüterin wird die Brüterin sein.« Davlin legte eine Pause ein, und Margaret versuchte zu verstehen, was seine Worte bedeuteten. »Ich muss als Brüterin übrig bleiben. Die Menschheit hat nur dann eine Chance, wenn ich alle anderen Subschärme bezwinge.«

Margaret hielt unwillkürlich den Atem an, den Kopf voller Fragen. War sie deshalb bisher mit dem Leben davongekommen? Um eine Art Mittlerin zu werden? »Sie möchten, dass es die Menschheit mit Ihnen zu tun bekommt und nicht mit einer anderen

Brüterin?«

»Ja.«

»Und dann wird es Frieden zwischen Menschen und Klikiss geben? Brauchen wir Sie nicht länger zu fürchten?«

»Ich bin stark, aber nicht das einzige Bewusstsein in diesem Subschwarm. Selbst wenn ich Erfolg habe - es gibt keine Garantien. Ein Teil von mir bleibt Klikiss.« Margaret starnte auf den großen Haufen und schauderte innerlich. »Wie viele Subschwärme müssen Sie noch besiegen?«

»Fünf Subschwärme kämpfen auf Klikiss-Welten und breiten sich aus. Zwei ringen *bei Relleker um die Vorherrschaft.*« Das Gesicht veränderte sich und bekam einen neuen Ausdruck. »Ich erinnere mich an Relleker aus jener Zeit, als ich . . . nur Davlin war. Mein Subschwarm wird warten und dann über die Brüterin herfallen, die sich dort durchsetzt.«

»Wie kann ich helfen?«

»Bleiben Sie hier. Sorgen Sie dafür, dass ich nicht meine Menschlichkeit vergesse.«

## 28 ORLI COVITZ

Als die letzten Kisten im Frachtraum der *Blinder Glaube* verladen waren, kletterten Orli, DD und Steinman an Bord, und das Schiff brach nach Relleker auf. Captain Roberts freute sich darüber, wieder mit normalen Handelsflügen beginnen zu können, noch dazu in so angenehmer Gesellschaft.

Die *Blinder Glaube* glitt ruhig durchs All. Auf dem Tischdisplay kontrollierte Roberts die Frachtliste. Zusammen mit seinen beiden menschlichen Passagieren hatte er Fertiggerichte erwärmt und ab etwas, das als »nahrhafter Eintopf« bezeichnet wurde.

»Wenn wir Relleker erreichen, werden sich die dortigen Bewohner so freuen, dass sie ein Festmahl zu unseren Ehren veranstalten«, sagte Roberts. »Früher war es mal ein Urlaubsplanet, wisst ihr.«

»Relleker war eine sehr geachtete und wohlhabende Kolonie der Hanse«, warf DD ein und zitierte aus seiner Datenbank. »Bekannt vor allem für die Wellness- Einrichtungen, das angenehme Klima und die Weingüter. Nur die Reichen ließen sich dort nieder.«

»Und die Großkotzigen«, fügte Roberts hinzu. »Die Gouverneurin der Kolonie war nicht gerade mit besonderer Freundlichkeit gesegnet. Sie lehnte es ab, uns bei der Rettung der Crenna-Flüchtlinge zu helfen. Sie brachte es sogar fertig, Dockgebühren von uns zu verlangen, als wir eine Notausrustung an Bord nahmen.« Er runzelte die Stirn. »Ich bin nicht nachtragend, aber vielleicht war es

Schicksal oder dergleichen. Die Droger vernichteten die Kolonie auf Relleker und brachten alle Siedler um. « Er nahm drei schnelle Löffel vom »Eintopf«. »Aber jetzt gibt es dort wieder Kolonisten, die einen Neuanfang machen.«

»Ich bin sehr gespannt«, sagte Steinman.

Als die *Glaube* ihr Ziel erreichte, sahen Orli und die anderen eine wunderschöne blaugrüne Welt, hier und dort mit weißen Wolkentupfern - ein Paradies für Menschen. Roberts schaltete das Kommunikationssystem ein. »He, ihr da unten! Schickt das Begrüßungskomitee. Wir bringen Nachschub, falls jemand Interesse daran hat.« Es kam keine Antwort aus den Lautsprechern, und daraufhin verschwand das Lächeln von Roberts' Lippen. Er sah kurz Orli an und ging erneut auf Sendung. »Hier spricht Captain Branson Roberts von der *Blinder Glaube*. Wir bringen eine Schiffsladung für die Siedlung. Bitte übermitteln Sie Landekoordinaten.«

»Ich dachte, die Leute würden sich über uns freuen«, sagte Steinman.

»Seit Wochen wird hier ein Schiff der Konföderation erwartet. Ich weiß nicht, warum wir keine Antwort bekommen.«

Roberts wartete mit zunehmender Sorge. »Vielleicht benutzen sie andere Frequenzen«, spekulierte DD. »Wir könnten nach Signalen suchen.« Roberts betätigte die Kontrollen des Kom-Systems, bekam jedoch eine Fehlermeldung. Orli beugte sich vor und gab die Anweisungen neu ein, mit dem Ergebnis, dass plötzlich ein Kreischen aus den Lautsprechern kam, begleitet von klickenden Geräuschen und Pfiffen.

Steinman hielt sich die Ohren zu. »Was für ein Lärm!«

»Vielleicht sind es Rückkopplungen oder Störungen.« Roberts schlug auf die Kontrollen, als könnte er das Problem damit beheben. »Offenbar haben die Roamer ein fehlerhaftes Kommunikationssystem eingebaut.«

»Es ist nicht fehlerhaft«, sagte DD. »Wir hören die Sprache der Klikiss.«

Als die *Glaube* hinter der Tagseite des Planeten hervorkam, kollidierte sie fast mit zwei riesigen Schwarmschiffen, die hoch über der Atmosphäre gegeneinander kämpften. Die gewaltigen Gebilde bestanden aus zahlreichen kleineren Schiffen, und Energieblitze zuckten zwischen ihnen hin und her, als sie versuchten, sich gegenseitig zu vernichten.

»Das gefällt mir ganz und gar nicht«, sagte Steinman.

Roberts' Finger huschten über die Tasten des Kom-Systems. »Relleker! Hier ist das Konföderationsschiff *Blinder Glaube*. Hört mich jemand?« Leeres Rauschen drang aus den Lautsprechern, gefolgt von mehr Klikiss-Gekreische.

»Ich habe zusammen mit Margaret Colicos viel Zeit bei den Klikiss verbracht und kann übersetzen«, sagte DD und trat zum nächsten Lautsprecher. »Zwei rivalisierende Subschwärme kämpfen um die Kontrolle über Relleker. Sie sind fast gleichzeitig eingetroffen und versuchen nun, den jeweiligen Konkurrenten auszuschalten.«

Gruppen kleinerer Klikiss-Schiffe griffen den Gegner auf eine desorganisierte, wie trunkene Weise an. Die gewaltigen

Schwärmschiffe schienen sich aufzulösen, als sie den Kampf gegeneinander fortsetzen.

Die *Glaube* flog über der Nachtseite von Relleker, und Orli sah tief unten glühende Flecken - Brände auf dem Planeten. Sie schauderte und dachte an die vielen Menschen, die auf Llaro von den Insektenwesen umgebracht worden waren. Vermutlich blieben auch auf Relleker keine Überlebenden zurück. Zwei mächtige Subschwärme, die um den Planeten kämpften, hatten den Kolonisten sicher keine Chance gelassen.

Während die beiden Klikiss-Giganten den Kampf gegeneinander fortsetzen, löste sich ein fladenartiger Teil von einem Schwärmschiff. Die Gruppe aus kleinen, miteinander verbundenen Schiffen hielt auf die *Blinder Glaube* zu.

»Sie haben uns entdeckt«, sagte Orli.

»Und wir sind kaum in der Lage, einen Angriff abzuwehren, Roberts«, ätzte Steinman. »Lassen Sie uns von hier verschwinden.«

Captain Roberts nickte. »Mal sehen, wie gut das Roamer-Triebwerk ist.« Er gab den Kurs für einen raschen Rückzug ein.

Die jähre Beschleunigung belastete die Gravitationsgeneratoren bis an ihre Kapazitätsgrenze. Mehrere Strahlblitze rasten an der *Blinder Glaube* vorbei, und dann waren sie außer Reichweite. Roberts sah auf die Heckschirme und beobachtete die schnell kleiner werdenden Komponentenschiffe der Klikiss. »Zurück nach Osquivel. Wir müssen jemandem erzählen, was hier geschehen ist.«

## 29 SIRIX

Als sie schließlich Relleker erreichten, um die dortigen Produktionsanlagen zu übernehmen, stellten Sirix und seine Roboter überrascht fest, dass Klikiss vor ihnen eingetroffen waren. Die Kampfgruppe der Roboter deaktivierte ihre Triebwerke, um nicht geortet zu werden, und beobachtete, wie zwei Schwarmschiffe versuchten, sich gegenseitig zu vernichten. Und wenn die beiden Brüterinnen noch so erbittert gegeneinander kämpften: Sirix zweifelte nicht daran, dass sie ihre Feindschaft sofort vergessen würden, wenn sie die schwarzen Roboter bemerkten.

Er folgte dem Geschehen über dem Planeten zusammen mit PD und QT, die neben ihm auf der Brücke standen. Ein Teil von ihm wollte dem verhassten Volk der Schöpfer möglichst großen Schaden zufügen, doch die Vernunft setzte sich durch. Sirix beschloss zu warten, bis der primäre Kampf vorüber war. Wenn beide Subschwärme geschwächt waren, konnte er seine Schiffe losschicken und die überlebenden Klikiss töten.

»Was ist mit den Kolonisten unten auf Relleker?«, fragte QT.  
»Wir sollten versuchen, sie zu schützen.«

»Vielleicht brauchen wir sie in den Produktionsanlagen«, fügte PD hinzu.

Sirix kannte bereits das Ergebnis der Fernsondierungen. »Für die Fabriken und Menschen kommt jede Hilfe zu spät.« Er hatte große Hoffnungen in Relleker gesetzt, und der Verlust der dortigen

Produktionsanlagen verdross ihn sehr. Auf keinen Fall wollte er die ihm verbliebenen Roboter beim Versuch in Gefahr bringen, die menschlichen Kolonisten zu schützen - falls überhaupt welche überlebt hatten. Es befanden sich bereits Klikiss-Krieger in den besiedelten Bereichen auf dem Planeten.

Die beiden Schwarmschiffe verloren immer mehr ihrer Komponenten, aber keines gab sich geschlagen. Als Sirix schließlich glaubte, stark genug zu sein und nicht verlieren zu können, hielt er den richtigen Zeitpunkt für gekommen. »Wir haben jetzt überlegene Feuerkraft und können beide Brüterinnen vernichten.« Auf seinen Befehl hin besetzten Roboter die Gefechtsstationen der übernommenen TVF-Schiffe. PD und QT hatten an Übungen teilgenommen und hielten sich an den Waffenkonsolen bereit. Sirix wies seine kleine Flotte an, die Triebwerke zu reaktivieren, sich mit voller Geschwindigkeit Relleker zu nähern und das Feuer zu eröffnen.

Bevor die Klikiss auf den unerwarteten Angriff der schwarzen Roboter reagieren konnten, schlugen Jazer-Strahlen und explosive Projekte in die Schwarmschiffe. Dutzende von Explosionen rissen die Schiffe auseinander, und es blieben nur glühende Trümmer übrig. Energetische Druckwellen schleuderten einzelne Komponenten hinaus ins All.

»Es befinden sich zahlreiche Klikiss-Krieger auf dem Planeten, Sirix«, sagte QT.

»Sie haben die Kolonie zerstört und setzen den Kampf fort.«

»Sie sind hierhergekommen, um zu erobern.« Sirix rief Inventarlisten in sein kybernetisches Bewusstsein und stellte fest,

dass ihm noch vier Nuklearsprengköpfe zur Verfügung standen, mit denen er die Region des Planeten, in der sich die Kolonie der Menschen befunden hatte, völlig vernichten konnte. Er durfte es nicht riskieren, Teile der beiden aufgeriebenen Subschwärme zurückzulassen. Relleker sollte nicht den Klikiss überlassen bleiben, obwohl der Planet für seine eigenen Zwecke ungeeignet war.

Die Sprengköpfe fielen genau an den richtigen Stellen, und atomares Feuer verschlang alles, brachte den Klikiss sofortigen Tod ... und auch den Menschen, die sich vielleicht versteckt und bisher überlebt hatten.

Als die übernommenen TVF-Schiffe das Sonnensystem verließen, war Relleker steril. »Endlich haben wir einen Sieg errungen«, sagte Sirix trotz der Enttäuschung darüber, dass ihnen noch immer die Möglichkeit fehlte, neue Roboter zu bauen.

Die beiden Kompis sahen auf die Schirme, als der Planet schrumpfte. »Unsere Probleme bleiben ungelöst, Sirix«, sagte PD.

## 30 KÖNIG PETER

Es roch nach feuchter Asche.

Die Pilzriff-Stadt war verbrannt, was für Peter bedeutete, dass er einen neuen Regierungssitz brauchte. Admiral Willis' Soldaten fällten die verkohlten Bäume, rodeten den Boden und errichteten Behelfsunterkünfte.

Sie erstattete Peter Bericht. »Mit Ihrer Erlaubnis, Sir ... Ich möchte unsere Techniker anweisen, sich an die Arbeit zu machen, damit wir sauberes Wasser und genug zu essen haben. Die Nahrungsrationen sind nicht unbedingt für Gourmets bestimmt, helfen aber gegen den Hunger. Außerdem essen die Theronen Insekten. Ich nehme also an, dass sie nicht besonders wählerisch sind.«

Peter ging nicht auf den Scherz ein. »Sie hätten mit Ihren Schiffen zu keinem besseren Zeitpunkt eintreffen können, Admiral.«

»Besser spät als nie. Bedeutet das, Sie akzeptieren uns als Teil des Konföderationsmilitärs?«

»Sie sind sogar der größte Teil davon. Melden Sie sich bei den Werften von Osquivel, wenn Sie hier mit dem Gröbsten fertig sind. Dort entsteht unsere neue Flotte. Die Einzelheiten können Sie mit meinen gegenwärtigen ... befehlshabenden Offizieren besprechen - ich glaube, so könnte man sie nennen. Ich meine Robb Brindle und Tasia Tamblyn.«

Willis lachte leise. »Brindle und Tamblyn? Ich hätte mir denken können, dass ich sie im dicksten Getümmel wiederfinde. Brindles Vater war mein Erster Offizier, aber er . . . hat es vorgezogen, unsere Zusammenarbeit nicht fortzusetzen.«

»Sie haben ihn zurückgelassen, als Ihre Schiffe meuterten?« fragte Estarra. Willis versuchte, sich nicht zu sehr über die Wortwahl der Königin zu ärgern.

»Manche Leute brauchen mehr Zeit als andere, um die richtige Entscheidung zu treffen.«

Estarra rückte das Baby an ihrer Seite zurecht und achtete darauf, es nicht zu wecken. Mit Salbe auf den Brandwunden war der Kleine endlich eingeschlafen.

»Peter, wenn Admiral Willis zu den Werften von Osquivel fliegt, könnte sie das kleine Kugelschiff der Hydroger mitnehmen. Es muss zu Kotto Okiah gebracht werden.«

Peter nickte. »Ja, es wird Zeit. Allerdings bin ich froh, dass es hier war, als wir es brauchten.«

Das silbrige Wental-Schiff landete mitten auf der Wiese, an deren Rand noch immer Wasser von den Zweigen und Ästen der großen Bäume tropfte. Jess Tamblyn und Cesca Peroni traten durch die flexible Membran ihres Schiffes und blieben stehen, erfüllt von Wental-Energie und auf der Haut eine dünne Schicht aus lebendem Wasser. Ihre Gesichter zeigten grimmige Zufriedenheit.

»Zum Glück haben wir die Nachricht rechtzeitig erhalten«, sagte Cesca. »Die grünen Priester haben uns über den Angriff der Faeros informiert.«

»Wir mussten den Wentals beibringen, richtig zu kämpfen«, fügte Jess hinzu. »Die Faeros haben bereits genug Schaden angerichtet. Es wird Zeit für uns, dass wir in die Offensive gehen.«

Ein Schatten fiel auf Cescas Züge. »Die Faeros werden überall dort zuschlagen und alles verbrennen, wo sich ihnen eine Möglichkeit bietet: in der Konföderation, in der Hanse, bei den Wentals und Verdani - *überall*. Deshalb müssen wir gegen sie kämpfen.«

»Wie Sie hier gesehen haben, sind die Wentals richtig erwacht, und wir werden sie führen.« Jess sah zum Himmel hoch; die untergehende Sonne verlieh dem Firmament besonders intensive Farben. »Ich habe bereits meine Wasserträger aufgefordert, dabei zu helfen, die Wentals erneut zu verbreiten. In den Werften von Osquivel sind wir Nikko Chan Tyler und seinem Vater begegnet; sie sind mit der *Aquarius* zu neuen Missionen aufgebrochen.«

Der Kummer in Cescas Gesicht wich Genugtuung. »Die Faeros wissen es noch nicht, aber die Regeln haben sich geändert. Sie werden sich wundern ...«

## **31 CALEB TAMBLYN**

Kälte. Einsamkeit. Keine Hoffnung.

Während der endlos scheinenden Tage hatte Caleb immer wieder nach Worten gesucht, die seine missliche Lage angemessen beschrieben. Rettungskapseln boten keinen besonderen Luxus, aber wenigstens lebte er. Noch ...

Gestrandet. Isoliert. Mit dem Latein am Ende.

Als sich die Faeros dem Tamblyn-Tanker genähert hatten, waren Denn Peroni und Caleb am Rand des Jonah-Systems gewesen, mit einer Ladung Wentals an Bord. Wer hatte ahnen können, dass Dennis bizarre neue Religion Verwunderbarkeit den Faeros gegenüber zur Folge hatte?

Denn hatte gewusst, dass er selbst nicht entkommen konnte, und deshalb hatte er Caleb gezwungen, in die Rettungskapsel zu klettern. Das Triebwerk hatte sofort gezündet, und kurze Zeit später war der Tanker hinter ihm explodiert. Caleb erinnerte sich daran, wie die Feuerwesen die Wentals in die Sonne gezogen hatten ...

Einen ganzen Tag lang war er im All unterwegs gewesen, und dann erfolgte der Absturz auf den eisigen Planetoiden Jonah 12. Vor nicht allzu langer Zeit hatte es dort einen Stützpunkt der Roamer gegeben, eine von Kotto Okiah konzipierte Wasserstoff verarbeitende Anlage. Aber sie war zerstört worden ... von wiedererwachten Klikiss-Robotern, wenn sich Caleb recht entsann.

Jetzt gab es auf Jonah 12 nichts mehr: keine Transportmittel, keine Gebäude, keine Möglichkeit, ein Notsignal zu senden - es gab auch niemanden in Reichweite, der einen Notruf hätte empfangen können.

Die von den Roamern gebaute Rettungskapsel verfügte über ein Lebenserhaltungssystem, das seine Betriebsenergie aus Batterien bezog und höchstens eine Woche funktionierte. Selbst wenn er Wasser und Proviant rationierte und die körperlichen Anstrengungen auf ein Minimum reduzierte: Wenn ihn jemand vermisste, würde Caleb längst tot sein.

Allerdings hatte er einen Schutzanzug, einen einfachen chemischen Generator und einige Werkzeuge. Die ersten anderthalb Tage verbrachte er damit, einen simplen Extraktor zusammenzubasteln, ein Gerät, das jedes zehnjährige Roamer-Kind bauen konnte. Damit gewann er Wasser, Sauerstoff und Wasserstoff aus dem Eis des Planetoiden. Mit seinem Roamer-Knowhow konnte Caleb bis zu mehreren Wochen überleben - eine erstaunliche Leistung, die eine Rettung allerdings nicht wahrscheinlicher machte.

Auf halbem Weg zwischen Langeweile und Verzweiflung streifte er den Schutzanzug über, brachte die kleine Luftschieleuse hinter sich und trat nach draußen ins »Tageslicht«. Die ferne Sonne zeigte sich nur als ein heller Stern unter vielen. Jonah 12 war eine öde kleine Welt, düster und kalt. Caleb nahm seine Werkzeugtasche und einen Probenbehälter, stapfte damit über die felsige, hier und dort von Eis bedeckte Oberfläche.

Die geringe Schwerkraft erlaubte ihm große, mühelose Schritte,

und er brauchte weniger als eine Stunde, um den Krater mit den Resten von Kottos Verarbeitungsanlage zu erreichen. Er hoffte, die Überbleibsel von Unterkünften zu finden, vielleicht einige Dinge, aus denen er ein Basislager improvisieren konnte. Auf dem Weg zum Krater träumte Caleb davon, einen funktionsfähigen Generator zu entdecken, ein intaktes Lebensmittellager oder vielleicht ein unbeschädigtes Kommunikationssystem.

Doch er fand nur Trümmer, einige Metallreste und Klumpen geschmolzener und dann wieder erstarrter Legierung, nichts, das er irgendwie verwenden konnte. Trotzdem setzte er die Suche fort. Der größte Teil des Stützpunkts war bei der Reaktorexpllosion einfach verdampft, und geschmolzenes Eis hatte den zerstörten Rest verschlungen. Das Wasser war kurze Zeit später zu einer eisenharten grauen Masse erstarrt, in der es hier und dort Pfützen gab, wo radioaktiver Zerfall für genug Wärme sorgte.

Caleb blickte in den Krater und musste sich der Realität stellen: Er würde noch eine ganze Weile hierbleiben, und die letzten Tage ohne Nahrung würden bestimmt ziemlich unangenehm.

## 32 NIRA

Nira wusste, dass Jora'h mit seiner ganzen Kraft gegen den Wahnsinn ankämpfte - sie dachte kaum an etwas anderes. Als Sarein und Captain McCammon in der Mondbasis eintrafen und um ein Gespräch mit ihr batzen, rechnete sie mit schlimmen Nachrichten.

»Kommen Sie mit uns in den Flüsterpalast, Nira.« In Sareins Stimme erklang fast so etwas wie Anteilnahme. »Der Vorsitzende braucht Ihre Fähigkeiten als grüne Priesterin.«

Nira rang mit ihrem Zorn. Sarein trug ihre theronische Botschafterkleidung, verhielt sich aber wie eine Marionette des Vorsitzenden. Botschafterin Otema hatte einst dieses aus Kokonfasern bestehende Gewand getragen; Nira beschmutzte es, fand Nira.

»Kein grüner Priester wird der Hanse Telkontakt-Dienste leisten«, sagte Nira.

»Ich ganz bestimmt nicht.«

»Selbst wenn es den Weisen Imperator sicher hierher zurückbringen würde?«, fragte McCammon. Er schien dichter neben Sarein zu stehen, als es eigentlich nötig war. »Sie brauchen uns nur zu begleiten«, fügte er etwas leiser hinzu.

»Ich kann den Vorsitzenden dazu bringen, Diente die Rückkehr zu befehlen«, sagte Sarein. Sie wirkte sehr ernst. »Sie bekommen den Weisen Imperator zurück. Aber zuerst müssen Sie ein wenig

Kooperation zeigen.«

Niras Herz schlug schneller. Jora'h wollte bestimmt nicht, dass sie sich Druck beugte, aber sie konnte ihm damit praktisch das Leben retten. Wenn er starb oder den Verstand verlor ... die Konsequenzen für das Ildiranische Reich wären schrecklich gewesen. »Ich möchte unsere Vereinbarung schriftlich fixiert wissen und im Beisein von Zeugen unterschrieben.« Nira verschränkte die Arme.

»Innerhalb von einer Stunde.«

»Ich fürchte, Sie sind nicht in der Position, irgendetwas zu verlangen.« McCammons Worte klangen kühl, aber seine Augen zeigten ein Mitgefühl, das Nira überraschte. »Und wir sind nicht in der Lage, auf solche Forderungen einzugehen.«

»Ich bin einverstanden.« Sarein legte McCommon sanft die Hand auf den Arm.

»Ich schreibe einige entsprechende Zeilen.« Sie spielte ihren letzten Trumpf aus.

»Und der Vorsitzende wird Ihnen Zugang zu einem Schössling gestatten, zumindest für eine Weile. Das sollten Sie bedenken.«

Nira dachte an die Vorteile eines kurzen Kontakts mit dem Weltwald. Dann konnte sie den König und alle grünen Priester im Spiralarm auf ihre Gefangenschaft hinweisen. Und vielleicht erfuhr sie, wie es nach dem Angriff der Faeros um Ildira stand. Was auch immer der Vorsitzende beabsichtigte: Es musste wichtig genug sein, ein derartiges Risiko zu rechtfertigen. Ein solches Angebot machte er nur, weil er sie, Nira, dringend brauchte.

Die im Weltwald präsenten Erinnerungen von grünen Priestern hatten Nira auf die Pracht des Flüsterpalastes vorbereitet, aber als sie ihn tatsächlich sah, achtete sie gar nicht darauf. Hinter all der fantastischen Architektur und den jubelnden Mengen sah Nira die Fäulnis in der Terranischen Hanse.

Sarein führte sie zu einem hübschen orangefarbenen Pavillon an einer Ecke des Palastplatzes - er war extra für die »geschätzte theronische Botschafterin« geschmückt worden. Vermutlich hatte sich Sarein selbst darum gekümmert, denn Nira bezweifelte, dass Basil Wenceslas der Zentralwelt der neuen Konföderation besonderen Respekt entgegenbrachte.

Vom Pavillon aus konnten sie das zentrale Rednerpodium sehen, die hingerissene Menge und die vielen Wächter. Als das Zwielicht allmählich Dunkelheit wich, wurden zahlreiche Fackeln an den Türmen des Flüsterpalastes entzündet. Der ganze Distrikt erstrahlte in hellem Licht wie zu einem Fest.

Zweifel regten sich in Nira. »Was erwartet man von mir?«

»Der Vorsitzende möchte sicher sein, dass König Peter seine Bekanntgabe hört - sofort«, erwiderte Sarein. »Berichten Sie, was Sie sehen und hören. Geben Sie die Nachricht weiter und überlassen Sie es Peter, zu entscheiden, was er damit anfängt. Seien Sie eine grüne Priesterin!« Sie senkte die Stimme, und die nächsten Worte überraschten Nira. »Anschließend muss ich Ihnen den Schössling wegnehmen. Nutzen Sie die Gelegenheit so gut es geht.«

Der Vorsitzende Wenceslas näherte sich, begleitet von einem Wächter, der einen kleinen Schössling trug, so vorsichtig, als wäre

er eine Zeitbombe. Nira merkte plötzlich, wie sehr sie sich danach gesehnt hatte, wieder einen Weltbaum berühren zu können. Über Jahre hinweg war sie auf Dobro vollkommen vom Weltwald isoliert gewesen, und diese Erfahrung hatte sich auf der Mondbasis wiederholt. Sie konnte ihre Sehnsucht nicht verbergen.

Der Vorsitzende bedachte sie mit einem strengen Blick. »Ich weiß, dass ich nicht kontrollieren kann, was Sie während Ihres Kontakts mit dem Weltwald senden, und ich will es auch gar nicht versuchen. Mir genügt, dass Sie weitergeben, was hier geschieht. Damit dürfte Peter alle Hände voll zu tun haben.«

Nira blieb stehen und zwang sich, nicht die Arme nach dem Schössling auszustrecken. »Und der Weise Imperator? Wann holen Sie ihn zurück? Ich verlange, dass Sie . . .«

»Erdreisten Sie sich nicht, die Bedingungen dieser Übereinkunft zu diktieren. Sarein hat mich bereits dazu überredet, Admiral Dientes Schiff zurückzurufen, wenn Sie hier kooperieren, obwohl ich nach wie vor Bedenken habe. Ein wenig Kooperationsbereitschaft des Weisen Imperators hätte alles viel einfacher gemacht. Wenn er in einigen Tagen zurückkehrt, stellt er vielleicht fest, dass sich die öffentliche Meinung in Bezug auf ihn ein wenig verändert hat.«

Der Blick des Vorsitzenden schweifte über die Menge. Er lächelte, als Nira auf den Bildschirmen am Rand des großen Platzes erschien. Es war keine aktuelle Aufnahme, sondern eine alte - sie zeigte eine hohlwangige, vom Leid gezeichnete grüne Priesterin. Unbehagen breitete sich bei den Zuschauern aus.

»Was . . . was haben Sie vor?« Nira sah sich um und stellte fest,

dass Sarein ihrem Blick auswich.

»Ich habe beschlossen, den Weisen Imperator ins rechte Licht zu rücken«, erklärte der Vorsitzende. »Meine Presseabteilung gibt die volle Geschichte darüber bekannt, was Ildiraner Ihnen angetan haben: die Ermordung von Botschafterin Otema, der Umstand, dass Sie im Rahmen eines abscheulichen Zuchtprogramms immer wieder vergewaltigt wurden, und so weiter. Diese grässlichen, unmenschlichen Ildiraner ... Es passt perfekt zu der religiösen Begeisterung, die der Erzvater in unseren Bürgern weckt. Und das Beste von allem: Es entspricht der Wahrheit. Von jetzt an werden die Menschen nichts mehr von den Versprechungen der Ildiraner halten. Ihre Geschichte beweist, dass der Weise Imperator jederzeit zu Verrat bereit ist.«

»Für die von Ihnen erwähnten Verbrechen ist der frühere Weise Imperator verantwortlich«, sagte Nira. »Jora'h hat alles in seiner Macht Stehende getan, um Abbitte zu leisten. Und ich bin nicht Ihre Marionette.«

»Sie werden tun, was ich von Ihnen erwarte, es sei denn, Sie wollen das Leid des Weisen Imperators verlängern. Also los. Vergeuden wir keine Zeit.« Basil Wenzeslas nickte, und der Wächter reichte Nira den Schößling. Sie nahm ihn entgegen und war mehr an seinen zarten Blattwedeln und dem Telkontakt-Potenzial interessiert als am Geschehen auf dem Platz.

Basil wandte sich an Sarein. »Cain und ich haben drinnen einige Dinge zu besprechen. Du kannst leider nicht mitkommen, denn ich vertraue dir die grüne Priesterin an. Sorg dafür, dass Peter von unserem neuen König erfährt - insbesondere seinen Namen.«

»Ja, Basil.« Der Vorsitzende ging fort, nachdem er Sarein übers kurze Haar gestrichen hatte - eine mechanische Geste. Nira entdeckte nicht das geringste Gefühl darin, aber sie sah, wie Sarein kurz erschauerte.

Als sie im Beobachtungspavillon allein waren, berührte Nira den Schössling, projizierte ihre Gedanken ins Netzwerk des Weltwalds und nahm die wartenden Informationen in sich auf. Sie strömten ihr entgegen, und innerhalb weniger Sekunden erfuhr sie, was seit Jora'hs Gefangennahme passiert war.

Sie wusste plötzlich, dass die Faeros über Ildira hergefallen waren. In deutlichen Bildern sah sie junge Faeros, die Theroc angriffen, von Weltbäumen Besitz ergriffen und sich als lebendes Feuer ausbreiteten. Die Katastrophe war zwar überstanden, aber noch immer erinnerte Schmerz daran.

Nira schickte ihre eigenen Informationen, berichtete von der Entführung des Weisen Imperators und vom Plan des Vorsitzenden, ihn zum Verrat an König Peter zu zwingen. Wollte Basil Wenceslas, dass die Konföderation darüber Bescheid wusste? Es spielte keine Rolle. Nira dachte daran, dass man ihr den Schössling wegnehmen würde, wenn dies hier vorbei war. Sie beschloss, Sarein nicht zu sagen, was sich auf Theroc ereignet hatte. Warum auch?

Im Telkontakt versunken, nahm sie kaum zur Kenntnis, dass auf dem Platz die Zeremonie begann. Der Erzvater trat prächtig gekleidet aufs Rednerpodium und hob seinen Hirtenstab. Er ging mit langsamem, bedächtigen Schritten, und sein Erscheinen schuf erwartungsvolle Stille auf dem Platz.

Sarein merkte, wie sehr Nira auf den Schößling konzentriert war. »Sehen Sie sich dies an. Bitte.«

Nira kehrte aus dem Informationsmeer zurück und sah den Erzvater auf dem Podium, in Begleitung eines jungen Mannes, der hinter ihm wartete. Er hatte dunkles Haar und dunkle Augen, und auf Nira machte er den Eindruck von jemandem, der überfordert war, aber versuchte, es sich nicht anmerken zu lassen. Er trug erlesene bunte Kleidung, die ein wenig an die des Alten Königs Frederick erinnerte. Das bärtige religiöse Oberhaupt begann mit einer weiteren Rede über die Klikiss-Dämonen und König Peters angebliche Verschwörung mit ihnen, doch die Worte klangen zögernd; ihnen fehlte Nachdruck.

»Bevor wir errettet werden können«, intonierte der Erzvater, »bevor die Menschheit auf den rechten Pfad zurückkehren kann, brauchen wir jemanden, der uns mit Weitblick führt. Wir brauchen einen König, der mehr ist als nur ein König, jemanden, der den von König Peter angerichteten schrecklichen Schaden beheben kann.«

Nira übertrug die Worte in den Telkontakt, obwohl sie nicht ganz verstand, warum dem Vorsitzenden so viel daran lag. Die grünen Priester gaben sie weiter; Nira hörte, wie Celli in diesem Augenblick König Peter Bericht erstattete.

»Heute stelle ich Ihnen den neuen König der Hanse vor, einen jungen Mann, der dazu ausersehen ist, uns alle zu retten. Heil dir, *König Roryl*«

Der junge Mann trat vor und blieb dann so gerade und würdevoll stehen, als hätte er diesen Auftritt oft geübt. Er wirkte recht sympathisch, die perfekte Galionsfigur. Aber ein Erretter? Nira

bezweifelte es.

Peter wusste jetzt, dass die Hanse ihn ganz offiziell ersetzt hatte, womit früher oder später natürlich zu rechnen gewesen war. Erneut fragte sich Nira, welche besondere Bedeutung diese Proklamation für den Vorsitzenden hatte.

## **33 STELLVERTRETENDER VORSITZENDER ELDRED CAIN**

Während der Krönungszeremonie stand Basil neben seinem Stellvertreter Cain auf dem hohen, verborgenen Balkon. Der Vorsitzende schien recht guter Stimmung zu sein. »Heute Abend liegt eindeutig etwas Besonderes in der Luft.« Cain war nicht sicher, ob er wissen wollte, was der Vorsitzende plante.

Basil Wenzeslas war stolz darauf, zahllose Eisen im Feuer zu haben. Angeblich dienten sie alle dem Wohl der Hanse, aber oft handelte es sich um kleinliche Dinge, wie zum Beispiel die falsche Darstellung der Erlebnisse der grünen Priesterin Nira bei den Ildiranern.

General Lanyan hatte vor kurzer Zeit einen Bericht von seinem großen Erfolg bei den Himmelsminen der Roamer geschickt. Darin war die Rede von »enorm viek« erbeutetem Ekti. Der General setzte seine »Mission« fort, aber der Vorsitzende Wenzeslas musste die besieгten Roamer jetzt irgendwie dazu bringen, weiterhin Ekti für die Hanse zu produzieren. Cain bezweifelte, dass das eine leichte Aufgabe war ...

Bevor der Erzvater mit der eigentlichen Krönungszeremonie begann, traten hinter Wenzeslas und Cain zwei lächelnde Personen auf den Balkon: ein kleiner Mann mit breitem Gesicht und einem Oberkörper, der länger zu sein schien als die Beine, und eine große, dunkelhäutige Frau. Die statuenhafte Frau hatte hohe

Wangenknochen, große braune Augen und einen ungewöhnlich langen Hals.

»Alles ist bereit, Vorsitzender«, sagte der Mann mit tiefer, rauer Stimme. Er hatte Kommunikationsgeräte mitgebracht.

Die große Frau nickte und verneigte sich dabei. Es sah fast aus, als mache sich eine Giraffe zum Trinken bereit. »Der Metallstaub ist gleichmäßig in der Luft über dem Platz verteilt. Bei der gegenwärtigen Wetterlage werden die Impedanzpfade noch fünfzehn oder zwanzig Minuten von Bestand bleiben. Die Zeit ist knapp, aber wir sind bereit.«

Der Vorsitzende stellte seinem Stellvertreter die Neuankömmlinge mit einem zuversichtlichen Lächeln vor. »Das sind meine wissenschaftlichen Berater Dr. Tito Andropolis und Dr. Jane Kulu.«

»Wir sind hier, um mit technischen Wundern zu zeigen, dass Gott auf unserer Seite ist«, sagte die Frau, und sie schien ihre Worte ernst zu meinen.

»Technische Wunder?«, wiederholte Cain. Was hatte Wenceslas vor?

»Lug und Trug«, murmelte Basil.

»Manchmal braucht der Glaube einen kleinen Anstoß, damit er die gewünschte Richtung einschlägt«, sagte Andropolis und lachte leise. »Die Wahrheit ist die Wahrheit. Warum sollte es eine Rolle spielen, wenn wir ein bisschen dabei nachhelfen, die Bürger auf den rechten Weg zu bringen?«

Unten auf dem hell erleuchteten Platz rief der Erzvater König Rory zu sich. Die Menge jubelte und klatschte; sie hätte dem Erzvater alles geglaubt. Andropolis wippte auf den Zehen und genoss die gute Aussicht vom Balkon.

»Nach dem Schauspiel des heutigen Abends werden die Leute Rory als von Gott geschickt verehren.«

»Das ist der Sinn der Sache«, sagte Basil.

Auf dem Rednerpodium sprach der Erzvater: »Gott hat diesen jungen Mann dazu bestimmt, unser König zu sein. Rory wird uns retten vor den Dämonen, vor den Verrätern, und uns zurück zum Wohlstand führen.« Klug positionierte Scheinwerfer verpassten dem gerade gekrönten Rory eine Art Heiligenschein.

Kulu hob einen Kommunikator. »Die Ladungen vorbereiten« sagte sie mit selbstsicher klingender Stimme. »Auf meine Anweisung warten.«

Oben am Himmel explodierten Feuerwerkskörper, und das ganze Firmament schien in Flammen zu stehen. Die Menge auf dem Platz applaudierte begeistert. Basil lächelte hintergründig. »Das ist nur der Anfang.«

Die feurigen Muster am dunklen Himmel verblasssten, und Rory sprach mit zittriger Stimme, die schnell fester wurde: »Ich bin euer König. Ich werde euch führen, mein erwähltes Volk, und ich werde allen anderen die wahre Macht der Gerechten zeigen.«

Andropolis war fast außer sich vor Aufregung. Kulu hob erneut ihren Kommunikator vor die Lippen. »Mit den Entladungen beginnen.«

Unten auf dem Podium hob Rory die Arme und rief »Ich rufe die Blitze vom Himmel!«

Mit perfekter Choreografie flackerten Blitze in der Dunkelheit über dem Platz. Einer nach dem anderen trafen sie wie glühende himmlische Peitschen die höchsten Gebäude des Palastdistrikts und schienen sich dann am höchsten Turm des Flüsterpalastes und an der Spitze der Hanse-Pyramide festzufressen. Vier blendende Sekunden lang gleißten die Blitze dort und woben ein Spinnennetz aus Elektrizität am Himmel. Nie zuvor hatte Cain so etwas gesehen.

Die Nahaufnahmen zeigten, wie Rory zählte, und dann ließ er genau im richtigen Moment die Arme sinken - wie auf seinen Befehl hin verschwanden die Blitze. Ehrfürchtige Stille herrschte auf dem Platz.

Der stellvertretende Vorsitzende blinzelte und rechnete damit, zerstörte Türme und in Flammen stehende Dächer zu sehen. Aber ihm wurde schnell klar, dass kein Schaden angerichtet worden war. König Rory hatte nicht nur Blitze vom Himmel gerufen, sondern auch sein Volk geschützt. *Perfekt.*

»Gut platzierte Blitzableiter«, erklärte Basil. »Sie sollten entfernt werden, bevor jemand auf den Gedanken kommt, sich umzusehen. Bitte kümmern Sie sich darum.«

Cain nickte voller Unbehagen.

Basil blickte zufrieden auf die zutiefst beeindruckte Menge hinab. »Das sollte die lästigen Anti-Hanse-Protestler für eine Weile zum Schweigen bringen. Ist es zu weiteren Zwischenfällen gekommen?«

Cain musste seine Gedanken in die Gegenwart zurückholen. »Es kommt ständig zu irgendwelchen Zwischenfällen, Vorsitzender. Die Widerstandsgruppen werden immer aktiver.«

»Machen Sie sie unschädlich.«

Kulu und Andropolis beglückwünschten sich gegenseitig. »Heute Abend hat Gott seinen Willen gezeigt«, sagte Andropolis und seufzte zufrieden. »Wer könnte daran zweifeln?«

## 34 KÖNIG PETER

Peter erbleichte, als ihm Celli von den Ereignissen auf der Erde berichtete. »König *Rory*? Das kann doch nicht sein .. .«

Estarra sah ihn an und teilte seine Verwirrung und sein Unbehagen. Peter wusste, dass nur seine Frau verstand -und Basil. Zum Teufel mit ihm! Eine solche Gemeinheit hätte Peter nicht einmal vom immer labiler werdenden Vorsitzenden erwartet.

Rory ... Wie konnte er noch am Leben sein?

Von Nira wussten sie, dass Basil den Weisen Imperator entführt hatte und ihn zwingen wollte, sein Bündnis mit der Konföderation zu lösen - Isolation sollte seinen Willen brechen. Und jetzt hatte der Vorsitzende Rory der Öffentlichkeit präsentiert, den seit Langem toten Rory. Wie war das möglich?

»Oh, Basil ist noch durchtriebener, als ich dachte«, sagte Peter. »Beschreib es mir erneut, Celli. Jede Einzelheit. Und beschreib mir den jungen Mann.«

Erstaunt von seiner Reaktion, wiederholte sie Niras Nachricht, und Peter nickte langsam und kummervoll. »Entschuldige bitte. Ich möchte mit Estarra allein sein, wir müssen miteinander reden.«

Die Königin war bereits auf den Beinen, und Peter folgte ihr ins gemeinsame provisorische Quartier. Dort nahm er Platz, stützte die Ellenbogen auf die Knie und den Kopf auf die Hände. »Alle anderen glauben, dass es nur eine politische Proklamation war, mit

der ein neuer König vorgestellt werden sollte, aber Basil kennt natürlich den persönlichen Aspekt - vor allem darum ging es ihm. Er wollte das Messer in der Wunde drehen. Dies ist ganz klar eine gegen mich gerichtete Drohung.«

Estarra setzte sich, hielt den kleinen Reynald in den Armen und lehnte sich zurück, damit sie ihn stillen konnte. »Glaubst du wirklich, dass es dein Bruder ist? Oder könnte es ein Trick sein?«

Peter überlegte. Vor fast zehn Jahren war seine Familie beim Brand ihres Wohnhauses ums Leben gekommen - das Ergebnis von Sabotage, mit der die Schergen des Vorsitzenden alle Verbindungen zu Peter/Raymond beseitigen wollten. Niemand sollte die Identität des neuen Königs durch genetische Untersuchungen in Zweifel ziehen können.

Aber König Rory konnte kein Zufall sein. Darauf wies Basil in aller Deutlichkeit hin, indem er Nira veranlasst hatte, die Nachricht zu übermitteln.

»Es ist doch absurd, anzunehmen, dass dein kleiner Bruder nach all den Jahren noch lebt«, sagte Estarra und versuchte, vernünftig zu klingen.

Peter atmete tief durch. »Wenn jemand so heimtückisch sein könnte, dann Basil.«

»Aber wenn er wirklich die ganze Zeit über eine Geheimwaffe hatte, mit der er dich unter Druck setzen konnte - warum macht er erst jetzt Gebrauch davon? Du könntest König Rory entlarven und auf seine gefälschte Identität hinweisen. Dann hätte der Vorsitzende nichts mehr gegen dich in der Hand.«

Peter schüttelte den Kopf. »Wenn ich den Weg einschlage, müsste ich meine eigene Herrschaft infrage stellen. Ich müsste zugeben, dass ich nur ein Straßenjunge bin, dem man eine neue Identität gab, um ihn auf den Thron zu setzen. Ob Rory mein Bruder ist oder nicht - ich bin ebenso ein Hochstapler wie er.« Peter stand auf und begann mit einer unruhigen Wanderung durch den Raum. »Basil wird versuchen, ihn als Geisel zu verwenden. Solange Rory seine Anweisungen befolgt, hat er genau das, was er will: die willfährige Marionette, die ich für ihn sein sollte. Und wenn es in mir auch nur einen Hauch von Hoffnung gibt, dass Rory mein kleiner Bruder ist ... In dem Fall glaubt Basil, mich unter Kontrolle zu haben.«

Als Estarra den Säugling gestillt hatte, nahm Peter ihn entgegen. Er hielt ihn in den Armen und blickte in das kleine Gesicht hinab. Er dachte an seine Brüder: Carlos, Michael... und Rory. Ja, Rory. Das Gefühl des Verlustes kehrte zurück, die Sehnsucht nach der Familie und dem einfachen Leben, das sie damals geführt hatten - alles von Basils Plänen zerstört. War es möglich, dass der Vorsitzende einen kleinen Teil von Peters Vergangenheit bewahrt hatte, gewissermaßen als Rückversicherung?

»Basils Plan wird nicht funktionieren, oder, Peter?«

»Nein«, antwortete er schnell und fügte dann leiser hinzu: »Zumindest glaube ich das nicht.«

## 35 TASIA TAMBLYN

Als die elf TVF-Kampfschiffe Osquivel erreichten, sagte Tasia zu Robb: »Sie können von Glück reden, dass wir eine grüne Priesterin haben, die uns vorgewarnt hat. Andernfalls hätte ich vielleicht sofort das Feuer eröffnet.«

»Gib es zu, Tamblyn - du freust dich, sie zu sehen. Und auch Admiral Willis.«

Die Strenge wich aus Tasias Gesicht. »Ja, das stimmt. Und wir können jemanden gebrauchen, der mehr vom Kommando versteht als wir beide.«

»Du hast also die ganze Zeit über nur so getan, als ob?«

Sie klopfte ihm auf die Schulter. »Dir gegenüber nie, Brindle. Lassen wir das Begrüßungskomitee aufmarschieren. Mit all den Waffen und Schiffen könnten wir auf Käferjagd gehen.«

Als sie sich ganz offiziell an Bord der *Jupiter* präsentierten, sah sich Tasia voller Nostalgie auf der Brücke um. Willis trug ihre beste Uniform und hatte Offiziere und Crew aufgefordert, sich herauszuputzen: auf Hochglanz polierte Schuhe, präzise gebügelte Uniformen, sorgfältig gekämmtes Haar. Tasia wusste nicht, warum es die Admiralin für notwendig hielt, einen guten Eindruck zu machen, denn immerhin war die Konföderation kaum in der Lage, das Angebot einsatzfähiger Kriegsschiffe zurückzuweisen.

Willis erwiderte Tasias militärischen Gruß. »Ganz ehrlich, ich

hätte nicht gedacht, Sie beide lebend wiederzusehen.«

Tasia gab alle Förmlichkeit auf und umarmte Willis kurz. »Mir ist der Kampfdienst lieber als die Gefangenschaft bei den Hydrogern, Ma'am.«

»Ich habe das kleine Kugelschiff der Hydroger für Kotto Okiah mitgebracht, falls Sie weitere verrückte Ideen haben«, sagte Willis.

»Nein, danke, Ma'am. Ein Ausflug in die Tiefen eines Gasriesen genügt mir.«

Die Admiralin führte sie in ihren Bereitschaftsraum; dort musterte sie ihre beiden Besucher von Kopf bis Fuß und schien die Flecken an ihren Overalls zu zählen. »Ihre Uniformen könnten etwas mehr Aufmerksamkeit vertragen. Sieht so das Militär der Konföderation aus?«

»Roamer und die Freiwilligen von den Kolonien brauchen keine Kostüme, um zu wissen, auf welcher Seite sie kämpfen«, sagte Tasia und fühlte sich in die Defensive gedrängt.

»Wir hatten noch keine Zeit, uns neue Uniformen zuzulegen«, fügte Robb hinzu.

»Ich weiß nicht einmal, welchen Rang wir haben.«

»Klingt so, als könnten Sie ein Organisationsdiagramm gebrauchen«, kommentierte Willis. »Obwohl mir bei der Vorstellung graut, der Roamer- Gesellschaft eine solche Struktur aufzuzwingen.«

Nachdem Willis in der Bordkombüse Kaffee und Plätzchen bestellt hatte, sagte Tasia: »In der TVF mangelte es nicht an

idiotischen Kommandeuren, aber Sie gehörten nicht dazu, Admiral. Sie haben sich die Dinge durch den Kopf gehen lassen, selbst damals, als die Tivvis es auf die Roamer-Clans abgesehen hatten.« Willis hob die Brauen. »Ich mag schwer von Begriff sein, aber irgendwann fällt der Groschen.« Sie nahm ein drittes Zuckerplätzchen vom Teller und erzählte, wie sie den Dienst in der Terranischen Verteidigungsflotte nach General Lanyans Vorgehen auf Usk und Rhejak quittiert hatte.

Es stimmte Robb traurig, zu hören, dass sein Vater nicht die Seiten gewechselt hatte. »Offenbar bleibt er bei der TVF, was auch immer geschieht.«

Tasia räusperte sich. »Ich weiß nicht, was der beste Weg ist, Ihre Schiffe und Soldaten ins Militär der Konföderation zu integrieren, Ma'am. Unser Setup unterscheidet sich von dem, an das Sie gewöhnt sind.«

»Sosehr es Sie auch erstaunen mag, aber ich bin durchaus imstande, zu lernen und mich anzupassen«, sagte Willis.

»Alle meine Soldaten wussten, worauf sie sich einließen, und sie sind bereit. Sie können sich gern bei der Crew umhören.«

Tasia schnaubte. »Glauben Sie vielleicht, ich hätte nichts Besseres zu tun, als mit Tausenden von Soldaten zu quatschen? Es genügt mir, wenn Sie für sie bürgen.« Willis' Schiffe flogen zur anderen Seite der Ringe, dorthin, wo Kotto Okiah eine nagelneue Raumwerft eingerichtet hatte, die genug Platz für die ganze Kampfgruppe bot. »Dies sind eindrucksvolle Anlagen, Tamblyn«, sagte die Admiralin. »Ganz und gar nicht das, was wir vorgefunden haben, als wir hier gegen die Hydroger antraten. Wurde all das in

nur einigen wenigen Jahren gebaut?«

Tasia verzog das Gesicht. »Oh, es war schon vorher hier. Wir haben es nur vor Ihnen verborgen. Damals hielten es die Roamer für besser, sich versteckt zu halten und zu warten, bis alles vorbei war, aber inzwischen haben wir unsere Philosophie geändert. Nach den Verfolgungen, denen wir ausgesetzt waren, können wir nicht mehr einfach nur Händler und Kuriere sein. Wir müssen auch in die Rolle von Kriegern schlüpfen. Dafür können Sie sich beim Vorsitzenden Wenzeslas bedanken.«

Der Moloch glitt in die große Raumwerft hinein. Helles Scheinwerferlicht fiel auf den Rumpf, und Andockklammern hielten das große Schiff fest, damit die Arbeit beginnen konnte. In Schutzanzüge gekleidete Roamer-Techniker schwärmt aus und sahen sich die *Jupiter* aus der Nähe an.

Tasia wandte sich mit Anweisungen an das Personal der Werft. »Jedes Schiff muss untersucht und generalüberholt werden.«

Während der nächsten Stunden änderten die Werftmanager ihre Arbeitspläne, damit Willis' zehn Mantas Platz im Werftkomplex fanden. Konnektoren, Teleskopbrücken und Treibstoffschläuche reichten über die Schiffsrümpfe hinweg.

Als die eigentliche Arbeit beginnen konnte, schauten Tasia und Willis durch das breite Beobachtungsfenster im Verwaltungszentrum. Tasia lächelte, aktivierte ihren Kommunikator und wandte sich an die Techniker. »Das Wichtigste zuerst. Nehmt euch Abrasionsstrahler und entfernt die TVF-Symbole! Ich möchte Hoheitszeichen der Konföderation an jeder Außenhülle.«

## 36 ORLI COVITZ

Die *Blinder Glaube* eilte mit der Nachricht über die Kämpfe der Klikiss bei Relleker nach Osquivel zurück. Als Captain Roberts in der Verwaltungskuppel den Roamern die aufgezeichneten Bilder zeigte, war Robb Brindle ziemlich erstaunt. »Aber was machten die Käfer dort? Relleker gehörte nie zu ihren Welten. Es handelt sich um einen legitimen Außenposten der Konföderation.« Tasia war ziemlich sauer. »Die verdammten Insekten wollen alles erobern. Wir sollten losschlagen! Wenn Admiral Willis' Schiffe die Werft verlassen, haben wir genug Feuerkraft, um die Mistviecher zu erledigen.«

»Auf Relleker gibt es keine Überlebenden, die man retten könnte«, sagte Orli.

»Und es ist alles zerstört.«

Die Roamer murrten, insbesondere jene, die bisher noch nichts mit den Klikiss zu tun bekommen hatten. »Wir mussten oft genug weglauen und uns verstecken«, sagte eine ältere Pilotin mit ledrigem Gesicht. »Jemand sollte den Käfern eine Lektion erteilen.«

»Aber was ist mit den Faeros?«, fragte die grüne Priesterin Liona. »Sie haben gerade Theroc angegriffen.«

»Und die Tivvis sind über Golgen hergefallen«, warf Robb ein.

»Wie wundervoll, so viele Feinde zu haben, dass man unter ihnen wählen kann«, sagte Hud Steinman.

Trotz seines Geredes, er wolle sich entspannen und zur Ruhe setzen, verbrachte Steinman den größten Teil seiner Tage in den Laboratorien, wo Kotto Okiah mit neuen Konzepten herumspielte. In früheren Jahren war er immer wieder Risiken eingegangen und hatte das Transportal-Netz der Klikiss erforscht. Jetzt wünschte er sich ein ruhigeres Leben, doch die Ereignisse hinderten ihn daran, und deshalb versuchte er, eine neue Aufgabe zu finden.

Mit DD an ihrer Seite fand Orli die beiden Männer in Kottos Laboratorium. Sie hatte kein Zuhause und war alt genug, allein zurechtkommen und Verantwortung zu tragen. Bei den Roamern wussten Mädchen in ihrem Alter bereits einen eigenen Beitrag zu leisten, und Kotto schien sich gern von ihr und Steinman helfen zu lassen.

Die kleine Forschungsstation war eine Aushöhlung im Felsgestein, über der man eine Kuppel aus transparenten Segmenten errichtet hatte. Reflektiertes Licht vom Gasriesen fiel in den Raum.

Kotto und Steinman untersuchten das kleine Hydroger-Schiff, das Admiral Willis vor kurzer Zeit gebracht hatte. Zwar hatte es einiges hinter sich, aber die kristallene Außenfläche glänzte noch immer makellos. Kotto summte leise vor sich hin, als er durch die offene Luke sah. Seine beiden Forschungskompis KR und GU arbeiteten in seiner Nähe, fertigten Aufzeichnungen an, analysierten Proben und brachten die zahlreichen von Kotto begonnenen Dinge zu Ende.

Als Orli mit DD hereinkam, sah Steinman von seinem Arbeitstisch auf. Kotto warf einen geistesabwesenden Blick über die Schulter. »Ich hoffe, du kommst nicht mit einem

Verwaltungsproblem, um das ich mich kümmern muss.«

»Ich wollte mich nur vergewissern, dass Mr. Steinman keine Probleme schafft«, erwiderte sie scherhaft.

Steinman verzog das Gesicht. »Ich bin alt, Mädchen, aber mein Kopf funktioniert noch immer bestens.«

Kotto hob einen kleinen Datenschirm auf, den er auf dem transparenten Boden des Kugelschiffs liegen gelassen hatte. »Ich muss die von den Technikern der Hanse zusammengestellten Berichte durchgehen. Ein gewisser Dr. Swendsen hat einige interessante Untersuchungen durchgeführt, aber er ist tot. Ich glaube, Kompis haben ihn umgebracht. Wie dem auch sei, König Peter und OX haben die meisten Aufzeichnungen zur Verfügung gestellt.«

»Kann ich helfen?«, fragte Orli.

»Auch ich bin ein ausgezeichneter Assistent«, warf DD ein. »Meine ersten Eigentümer wollten nur einen Freundlich-Kompi, doch Margaret und Louis Colicos veränderten meine Programmierung, damit ich ihnen bei ihren Forschungen helfen konnte.«

»Wenn du dich nützlich machen kannst, DD ... Warum nicht?«, erwiderte Steinman. »An Arbeit mangelt es hier gewiss nicht. Putz die Fenster, wenn du möchtest.«

Orli sah durch die transparenten Kuppelsegmente zu den Sternen und dem Gasriesen, in dessen Ringen die Lichter von Raumschiffen, Habitaten und Anlagen blinkten.

Ein recht schneller heller Punkt weckte ihre Aufmerksamkeit: ein Frachter, der mit hoher Geschwindigkeit den Ringen entgegenstürzte, wie auf der Flucht vor etwas. »Was ist denn mit dem Schiff dort los?«

»Es scheint vor etwas zu fliehen«, sagte DD.

Kotto kletterte aus dem kleinen Kugelschiff und reckte den Hals.  
»Vermutlich vor all den TVF-Kampfschiffen dort.«

Ein Moloch und mehrere Kreuzer der Terranischen Verteidigungsflotte folgten dem Frachter. Alarmsirenen heulten im Werftkomplex. Da eröffnete die TVF- Kampfgruppe auch schon das Feuer.

## 37 GENERAL KURT LANYAN

Als Lanyan die vielen Anlagen in den Ringen von Osquivel sah, glaubte er, seinen Augen kaum trauen zu können. Die Ringe schienen voller Lichter zu sein: Werften, Verarbeitungsanlagen und dichter Raumschiffverkehr. Nach den Berichten hatte die frühere Vorsitzende Fitzpatrick die Roamer von hier vertrieben, aber sie waren ganz offensichtlich zurückgekehrt, und jetzt gab es hier noch mehr als vorher.

Der bei Forreys Torheit geflohene Frachter hatte sie direkt hierher geführt. Lanyan grinste zufrieden.

Nur wenige Momente nach der Ankunft der TVF-Kampfgruppe stoben die Schiffe der Roamer auseinander. Conrad Brindle stand auf der Brücke und sagte ernst: »Offenbar sind sie auf uns vorbereitet, General.«

»Kein Wunder - der Frachter hat sie bestimmt per Funk gewarnt.« Der Pilot hatte sicher vorab Bericht erstattet, und damit war das Überraschungsmoment dahin.

»Waffenoffizier, vernichten Sie das Schiff. Wir haben gefunden, was wir suchten.« Brindles Augen wurden groß. »Ist das wirklich nötig, General?«

»Es handelt sich um ein fliehendes feindliches Schiff. Genügt Ihnen das nicht?« Der Waffenoffizier richtete die Zielerfassung auf das spinnenartige Schiff, und wenige Sekunden später explodierte es.

Brindle stand mit steinerner Miene da, verzichtete aber auf weitere Kommentare. Stattdessen wandte er sich an den taktischen Offizier der *Goliath*. »Suchen Sie in den Datenbanken nach Bildern der Anlagen von unseren früheren Erkundungsmissionen. Vielleicht finden wir eine Möglichkeit, sie zu übernehmen, ohne dass es zu weiteren Verlusten kommt.«

Die auf den Schirmen angegebene Anzahl der Roamer-Schiffe, Raumdocks und Habitate verblüffte Lanyan. Dies musste ein primäres Roamer-Zentrum sein.

Dem wilden Durcheinander aus Schiffen schien es an Plan und Organisation zu mangeln. Viele Clan-Schiffe setzten sich in Richtung Systemrand ab, während andere ins dichte Asteroidengetümmel der inneren Ringe flohen. Einige besonders tollkühne Piloten flogen direkt auf die Kampfgruppe der TVF zu und schossen mehrmals, bevor sie abrupt den Kurs änderten. Sie erinnerten Lanyan an kleine bellende Hunde, doch er hob erstaunt die Brauen, als von der Außenhülle der *Goliath* lautes Dröhnen kam. »Was war das, zum Teufel?«, entfuhr es ihm. »Haben sie uns tatsächlich getroffen?«

Brindle sah auf die Anzeigen. »Ihre Waffen sind wirkungsvoller als unsere Jazer, General. Sie stellen eine Gefahr dar.«

»Roamer haben sich nie zur Wehr gesetzt.« Lanyan wies die Mantas an, auszuschwärmen und eine zangenförmige Formation zu bilden.

»Es sind jetzt nicht mehr einfach nur Roamer, Sir . . . sie gehören zur Konföderation.«

»Ich habe genug von diesem Unsinn. Öffnen Sie einen Kom-

Kanal auf den Frequenzen der Roamer, damit ich zu ihnen reden kann.« Lanyan räusperte sich, beugte sich vor und schnitt eine besonders ernste Miene. »Hier spricht General Lanyan von der Terranischen Verteidigungsflotte. Ich fordere Sie hiermit auf, sich zu ergeben. Im Namen der Hanse beschlagnahme ich alle Ihre Anlagen.«

»Wir sind nicht Teil der Hanse, du aufgeblasener Kniich!« erwiderte ein Pilot, dessen Schiff gerade an der *Goliath* vorbeiraste und dabei mit seinen verbesserten Jazern feuerte.

»Das Schiff zerstören!«, rief Lanyan. »Vernichten Sie alle Roamer-Schiffe, die auf uns schießen. Erteilen wir ihnen eine Lektion.«

»Sind Sie sicher, dass offener Krieg im Interesse des Vorsitzenden liegt, General?«, gab Brindle zu bedenken. »Bei den früheren Feindseligkeiten gab es viele Opfer, und ...«

»Natürlich ist dies Krieg!«

Die Roamer-Schiffe hatten keine Chance gegen die konzentrierte Feuerkraft der TVF-Waffen. Entsetzte Flüche kamen aus den Kom-Lautsprechern, doch Lanyan schenkte ihnen kaum Beachtung, als er die Kampfgruppe näher an die Anlagen der Roamer heranbrachte. »Eröffnen Sie das Feuer auf die Habitatkuppeln und Stationen.«

Dieser Befehl schuf Unbehagen bei den Brückenoffizieren. »Wir haben es mit Zivilisten zu tun, Generak«, sagte Brindle.

»In diesem Krieg gibt es keine Zivilisten. Senden Sie weiterhin unsere Aufforderung zur Kapitulation. Wenn sich die Roamer

ergeben, hören wir auf, ihnen wehzutun.«

Als der Moloch und die Mantas damit begannen, die automatischen Schmelzöfen und Rohstoffdepots unter Beschuss zu nehmen, erklang die Stimme eines Mannes aus den Kom-Lautsprechern. »General Lanyan, Sie sind hiermit zum Kriegsverbrecher erklärt. Wir verlangen von Ihnen, dass Sie sich den Behörden der Konföderation stellen, damit ein Verfahren gegen Sie eingeleitet werden kann.« Die Worte erschienen Lanyan so absurd, dass er lachte. »Wer spricht da?«

Es folgte eine kurze Pause, und dann antwortete die Stimme: »Ich bin Commodore Robb Brindle, zweiter, äh, dritter Befehlshaber des Militärs der Konföderation.«

Conrad wirkte schockiert. Lanyan richtete einen finsternen Blick auf ihn. »Admiral, Sie sollten Ihren Sohn besser unter Kontrolle halten.«

»Ich weiß, dass er sich der Konföderation angeschlossen hat, aber ich hätte nie gedacht . . . « Conrad schüttelte den Kopf. »Commodore Robb Brindle?«

Lanyan entdeckte einen Hauch von Stolz in der Stimme seines Stellvertreters und unterbrach die Kom-Verbindung, bevor Brindle antworten konnte. »So dumme Forderungen brauchen wir uns nicht anzuhören.« Wieder beugte er sich vor und drückte die Fingerspitzen aneinander. »Setzen Sie den Beschuss fort. Feuern Sie auf die Roamer, bis sie sich endlich ergeben.«

## **38 ADAR ZAN'NH**

Tief in den Sicherheit gewährenden Bergstollen befasste sich Zan'nh mit der Lage der Solaren Marine. Nach der Zerstörung des Kriegsschiffs mit den zehntausend Flüchtlingen an Bord blieben ihm noch neun große Schlachtschiffe auf Ildira. Alle Schiffe, die versucht hatten, den Planeten zu verlassen - auch kleinere -, waren zerstört worden. Hunderte von Ildiranern waren bei der Flucht ums Leben gekommen.

Die fünf beschädigten Kriegsschiffe von Tal O'lhs Prozessionssepta hatten sich vor kurzer Zeit gemeldet. Die Arbeiter, die Zan'nh an Bord der leeren, nur von Rauch erfüllten Schiffe zurückgelassen hatte, waren mit den Reparaturen fertig und befanden sich am Rand des Sonnensystems. Der Adar befahl ihnen, außerhalb der Gefahrenzone zu bleiben und sich den Patrouillenschiffen hinzuzugesellen, denen er ebenfalls untersagte, sich Ildira zu nähern. Selbst wenn die Anzahl der Schiffe dort draußen wuchs - sie waren weit entfernt.

Immer mehr Kriegsschiffe kehrten heim, ihre Piloten und Besatzungen verwirrt vom Verschwinden des Weisen Imperators aus dem *Thism*. Sie wollten Anweisungen und Erklärungen, doch Adar Zan'nh konnte ihnen kaum Trost bieten. Er befahl ihnen zu warten. Da er nicht wissen konnte, was der Weise Imperator in dieser Situation unternommen hätte, blieb ihm nur der Versuch, die bestmöglichen Entscheidungen zu treffen.

Die neun Kriegsschiffe auf Ildira suchten nach Überlebenden,

nahmen sich ein Flüchtlingslager nach dem anderen vor und halfen den Ildiranern, vor den Faeros halbwegs verborgen zu bleiben. Die anderen im Spiralarm verstreuten Flottenteile der Solaren Marine konnten kaum dabei helfen, das Reich zu stabilisieren. Und er, der Adar, saß hier fest, vom Gros der Solaren Marine getrennt.

Das Ildiranische Reich brauchte ihn - er musste irgendeine Möglichkeit finden, die Faeros zu vertreiben und sein Volk zu retten. Zan'nh war zum Kommandeur der Solaren Marine ernannt worden, weil er es verstanden hatte, selbst in aussichtslos scheinenden Situationen Lösungen zu finden. Er hatte sein Durchhaltevermögen mehr als nur einmal unter Beweis gestellt. Auch diesmal versuchte er, eine neue Strategie zu finden.

Doch gegen die Faeros schien es kein Mittel zu geben. Seit Tagen zermarterte er sich den Kopf und sprach mit seinen besten Beratern, aber niemandem fiel etwas ein, das ihnen gestattet hätte, wirkungsvoll gegen die Faeros zu kämpfen.

In der zentralen Höhle hatte Erinnerer Ko'sh eine Gruppe von Zuhörern versammelt und erzählte ihnen eine Geschichte, die Teil der revidierten *Saga der Sieben Sonnen* werden sollte. »Auf diese Weise errang Adar Kori'nh einen ruhmvollen Sieg gegen die Hydroger.«

Zan'nh zuckte unwillkürlich zusammen und fragte sich, ob der Oberste Schreiber diese Geschichte als Seitenheb auf ihn ausgewählt hatte. Ja, Adar Kori'nh, sein heroischer Vorgänger ... Ihm war es gelungen, den Hydrogern einen harten Schlag zu versetzen, als man sie noch für unbesiegbar gehalten hatte.

Kummer erfasste Zan'nh, als der Erinnerer erzählte, wie der alte Adar einen ganzen Manipel der Solaren Marine geopfert hatte, um die gleiche Anzahl von feindlichen Kugelschiffen zu vernichten. Damit hatte Adar Kor'nh dem Ildiranischen Reich gezeigt, wie man den Feind empfindlich treffen konnte.

Zan'lhs Augen glitzerten in der hell erleuchteten Höhle, und in hilflosem Zorn biss er die Zähne zusammen. Er hätte sich darüber gefreut, dem Beispiel seines Vorgängers folgen zu können, doch es wäre sinnlos gewesen, sich gegen die Faeros selbst zu opfern. Er durfte die wenigen Kriegsschiffe, die ihm geblieben waren, nicht in selbstmörderischen Aktionen gegen einen übermächtigen Feind vergeuden. Er brauchte sie noch, für die Verteidigung von Ildira.

Während der Oberste Schreiber seine Geschichte erzählte, saß der junge Ridek'h neben Tal O'nh auf dem steinernen Boden. Yazra'h wanderte mit den Isix-Katzen umher, so rastlos und voller Frustration wie der Adar. Der Erstdesignierte Daro'h stand abseits der anderen und wirkte sehr nachdenklich.

Plötzlich ging ein Beben durchs *Thism*, und hinter Zan'lhs Stirn erklangen tausend Schreie. Ko'shs Stimme verklang, als er es ebenfalls fühlte.

Auf der anderen Seite der Höhle sank Daro'h auf die Knie und schnappte nach Luft. »Die Faeros haben erneut angegriffen. Tausende von Ildiranern sind gerade gestorben.«

Ridek'h schien stärker betroffen zu sein als die anderen. Er presste sich die Hände an die Schläfen. »Es waren Bewohner von Hyrillka, in einem der Umsiedlungslager.« Er sah sich in der Höhle um. »Ich habe gehört, wie jemand schrie, und dann herrschte

plötzlich Stille.«

Zan'nh handelte impulsiv und stapfte zur Liftplattform, mit der man den Ausgang des alten Bergwerks erreichen konnte. »Ich nehme das Kampfboot und sehe mir die Sache an. Vielleicht kann ich den Überlebenden helfen - wenn es welche gibt.« Ridek'h stand auf. »Ich komme mit«, sagte er mit angespannt klingender Stimme.

»Es ist zu gefährlich.«

Der junge Mann verschränkte die Arme. »Dann ist es auch für dich zu gefährlich, Adar.«

Tal O'nh lächelte in seiner dunklen Welt. »Nehmen Sie den Jungen mit, Adar. Die Erfahrung wird ihn stärker machen.«

Die Worte erinnerten Zan'nh an seine Beziehung zu Kori'nh, der ihm ein Lehrer gewesen war, und da konnte er nicht mehr ablehnen.

Rauchschwaden trübten das helle Tageslicht, als das Kampfboot tief über der offenen Landschaft flog. Ridek'h beugte sich vor und sah aus dem Bugfenster. Feuer waren über Felder und Prärie hinweggerast, hatten überall ihre schwarzen Aschespuren zurückgelassen. In der Ferne hingen Rauchsäulen über der immer noch brennenden Stadt Mijistra.

Zan'nh fühlte den T/u'sm-Schmerz in seinem Innern und flog in die entsprechende Richtung. Kurze Zeit später erreichte das Kampfboot eins der größten Lager für Flüchtlinge von Hyrillka, geometrisch angelegt, mit aus Fertigteilen errichteten Unterkünften und Polymerstraßen. Der Schmerz im *Thism* wurde stärker; Hinweis darauf, dass an diesem Ort vor Kurzem viele Ildiraner gestorben waren.

Das Lager war nicht mehr als eine qualmende Wunde. Alle Gebäude waren zerstört, die Flüchtlinge zu Asche verbrannt und ihre Seelenfeuer assimiliert.

»Die Faeros haben hier gefressen«, sagte Zan'nh.

Ridek'h schüttelte voller Entsetzen den Kopf. »Wir haben alle Bewohner von Hyrillka evakuiert und ihnen gesagt, dort sei es zu gefährlich. Wir haben ihnen nicht gesagt, dass es hier auf Ildira noch schlimmer sein würde.« In seinen geröteten Augen glühten Abscheu und Zorn. »Wenn dem Designierten Rusa'h einst etwas an der Bevölkerung von Hyrillka lag - wieso lässt er dann zu, dass die Faeros so etwas anrichten? Warum?«

Weit oben am Himmel zogen Feuerbälle ihre helle, heiße Bahn. Zan'nh wusste, dass sie ihn sahen. Sie konnten herabkommen, den Designierten Ridek'h und ihn einfach töten.

Doch die Faeros blieben, wo sie waren, beschränkten sich auf Beobachtungen. Kam in ihrem Verhalten so etwas wie Spott zum Ausdruck?

Zan'nh hasste sie. Die Faeros schienen klarmachen zu wollen, dass sie sich jederzeit die restlichen Ildiraner holen konnten.

## 39 WEISER IMPERATOR JORA'H

Eingesperrt an Bord des eigenen Flaggschiffs schaltete Jora'h das Licht in seiner Unterkunft auf die höchste Stufe. Unter anderen Umständen wäre das Gleichen zu grell gewesen, aber in seiner Gefangenschaft nahm er es kaum wahr.

Dies waren *sein* Quartier und *sein* Schiff. Er war der Weise Imperator des Ildiranischen Reichs. Er fühlte sich hilflos. Und allein.

Er wusste, dass Nira auf ihn wartete, und er schwor sich durchzuhalten. Doch unter solchen Umständen reichten die Gedanken an sie nicht aus. Selbst wenn sie bei ihm gewesen wäre und mit ihm gesprochen hätte . . . Zwar standen sie sich sehr nahe, aber sie war nicht imstande, ihm im *Thism* Kraft zu geben.

Eine weitere Sekunde verstrich, und noch eine.

In seinem Kopf herrschte hohle Stille. *Nichts*. Sein Bewusstsein war so leer wie das Vakuum zwischen den Sternen, in dem sein Kriegsschiff unterwegs war. Ja, die Isolation konnte ihn tatsächlich in den Wahnsinn treiben, wie der Vorsitzende Wenceslas es sich wünschte. Jora'h verfluchte ihn. Der Vorsitzende der Hanse verdiente kein Vertrauen, und das Ildiranische Reich, die große, glorreiche Zivilisation und ihr großes, glorreiches Oberhaupt, lag auf den Knien.

Einmal mehr fragte sich Jora'h, wie viel Zeit inzwischen vergangen war. Wann hatte Admiral Diente ihn besucht? Vor zwei Tagen, oder vor drei? Eine Ewigkeit schien seitdem vergangen zu sein.

Oder waren es vielleicht nur einige wenige Minuten?

Jora'h wusste es nicht. Er hatte jedes Zeitgefühl verloren.

»Nira . . . « , flüsterte er, doch niemand antwortete ihm

Er erinnerte sich daran, dass Anton Colicos nach der langen, einsamen Flucht vor den schwarzen Robotern den katatonischen Erinnerer Vao'sh in den Prismapalast gebracht hatte. Als Weiser Imperator hatte Jora'h ein deutliches Echo von Vao'shs Leid empfangen, aber ihm war nicht klar gewesen, dass sich Isolation so anfühlte.

Von Alpträumen geplagt, erinnerte er sich an seinen Sohn Thor'h, der unter Drogen gesetzt in einem versiegelten Raum eingesperrt worden war - auf Jora'hs Befehl hin. Die Generatoren waren ausgefallen, und dadurch hatten die Glänzer in dem Raum keine Energie mehr bekommen. Thor'h war allein und im Dunkeln gestorben, ein schreckliches Schicksal für einen Ildiraner ...

Jora'h setzte sich näher an die Glänzer in der Wand, aber selbst das half nicht.

Er fühlte sich schwach, schickte erneut seine Gedanken auf die Reise und suchte nach Echos in der Leere dort draußen. Stundenlang suchte er - oder vielleicht nur einige wenige Minuten - , bis er schließlich so erschöpft war, dass seine Gedanken nur noch ziellos durch das kalte Nichts trieben.

Plötzlich berührten vertraute TTism-Stränge den Rand seines Selbst. Die mentale Berührung überraschte ihn, und er versuchte so verzweifelt, die Fäden festzuhalten, dass sie fast zerrissen. Fast. Die fernen Gedanken glitten fort - und kehrten dann zu ihm zurück. Er

bemühte sich, sie zu identifizieren, doch es fiel ihm sehr schwer, klar zu denken.

Schließlich begriff er: Osira'h und ihre Geschwister! Als er sie erkannt hatte, wurde die Verbindung stärker. Sie halfen von ihrem Ende aus und gestalteten den Kontakt stabiler.

»Osira'h!«, sagte Jora'h laut, und die Kinder hielten sein wanderndes Bewusstsein fest, wie Retter, die einem Ertrinkenden Leinen zuwarfen. Die Verbindung im *Thism* wurde hell und klar. Streiflichtartig sah er ildiranische Flüchtlinge, die in Berghöhlen Zuflucht suchten, und er empfing Erinnerungen an hungrige Flammen.

Nach und nach verstand Jora'h, was auf Ildira geschehen war. Vorher hatte er nur vage Vorstellungen gehabt, aber jetzt erfuhr er, dass Rusa'h und seine Feuerbälle alle Bewohner aus Mijistra vertrieben und den Prismapalast übernommen hatten. Das Ildiranische Reich stand kurz vor dem Zusammenbruch.

Jora'h nutzte die Gedanken der Kinder als Anker und bezog Kraft aus ihnen. Doch die Entschlossenheit kam aus dem eigenen Innern, und das galt auch für den Zorn darauf, was ihm der Vorsitzende Wenceslas angetan hatte.

Ja, jetzt hatte er die Kraft und den Willen, auszuhalten, bis das Schiff zur Erde zurückkehrte. Und dann musste er einen Weg finden, das ildiranische Volk zu retten.

## **40 OSIRA'H**

Niras Kinder hockten in einer kleinen Höhle des alten Bergwerks, in dem sie Zuflucht gefunden hatten, schickten ihre Gedanken auf die Reise und suchten nach dem Weisen Imperator. Osira'h hatte das vorgeschlagen.

Die abrupte Veränderung im Geborgenheit vermittelnden *Thism*-Netz hatte alle anderen Ildiraner verunsichert und desorientiert, aber Osira'h glaubte nicht an den Tod ihres Vaters. Er lebte noch, doch irgendetwas hinderte ihn daran, mit seinem Volk in Verbindung zu treten. Und wenn das stimmte, konnte Osira'h ihn finden - daran glaubte sie. Sie brauchte nur die Hilfe von Rod'h, Gale'nh, Tamo'l und Muree'n.

Zusammen konnten sie schaffen, wozu die anderen Ildiraner nicht imstande waren.

Früher, in vergleichsweise »normalen Zeiten«, hatten die fünf Halbblut-Kinder mit Berührungen des einen Schösslings im Prismapalast eine starke Verbindung untereinander geschaffen. Sie verwendeten eine Mischung aus dem Telkontakt ihrer Mutter und dem ildiranischen *Thism*, formten daraus eine neue Kraft, die stärker und anders war als jene, mit der die grünen Priester und die Ildiraner umgingen. Im Gegensatz zu anderen Anhängern der Telkontakt/*Thism*-Philosophie hatten sich diese fünf sehr speziellen Kinder schützen können, indem sie bestimmte Verbindungswege blockierten, durch die Rusa'h sie verbrennen wollte.

Während ihres Aufenthalts an diesem Ort - während der Erstdesignierte Daro'h, Yazra'h, Adar Zan'nh und Tal O'nh nach einer militärischen Lösung suchten und Flüchtlinge in Hunderten von über ganz Ildira verstreuten Lagern der Gnade der Faeros ausgeliefert blieben - hatten sich Osira'h und ihre Geschwister die ganze Zeit über abgeschirmt.

Aber sie glaubte, dass ihnen aufgrund ihrer Fähigkeiten eine besondere Verantwortung zukam, der sie nicht gerecht werden konnten, wenn sie sich immerzu versteckten. Deshalb hatten sie sich geistig miteinander verbunden und im *Thism* mit einer gemeinsamen Suche nach dem Weisen Imperator begonnen. Tagelang blieb er verschwunden, ganz gleich, wie weit sie den Seelenfäden folgten. Osira'h hatte schon aufgeben wollen.

Und dann fanden sie ihn.

Als die fünf Kinder in den zentralen Raum gelaufen kamen, blickte Daro'h überrascht auf. Osira'h wusste: Einige Leute wollten, dass sich der Erstdesignierte der Aufstiegszeremonie unterzog und zum neuen Weisen Imperator wurde, aber wenn Daro'h zu früh handelte, konnte es zu katastrophalen Folgen kommen.

Mit hoher, klarer Stimme rief sie ihm zu: »Der Weise Imperator lebt! Wir haben ihn im *Thism* gefunden.«

Der Erstdesignierte sprang auf, und Zan'nh und Yazra'h zeigten ihre Freude. O'nh blieb sitzen, mit einem zufriedenen Lächeln in seinem von Falten durchzogenen Gesicht. Die Halbblut-Kinder erklärten aufgeregt, wie sie auf Jora'hs ziellos treibende Gedanken gestoßen waren. Einsamkeit und Isolation hatten ihn fast in den Wahnsinn getrieben, und er befand sich in Gefangenschaft, aber er

lebte. Osira'h und ihr Bruder Rod'h mussten fast schreien, um sich verständlich zu machen, denn um sie herum wurden zahlreiche Stimmen laut. Die Ildiraner empörten sich darüber, dass der Vorsitzende der Hanse Jora'h und die Besatzungsmitglieder seines Flaggschiffs verschleppt hatte, um den Weisen Imperator zu zwingen, vom Bündnis mit der Konföderation Abstand zu nehmen.

»Sie haben ihn isoliert«, sagte Rod'h, und seine Stimme zitterte vor Entsetzen über eine solche Grausamkeit. »Sie haben den Weisen Imperator vom Kontakt mit dem *Thism* getrennt. Er ist allein gewesen, Lichtjahre vom nächsten Ildiraner entfernt.«

»Wie kann jemand so etwas überleben?«, fragte der Oberste Schreiber Ko'sh.

»Wir haben ihm dabei geholfen.« Osira'h gestattete sich ein Lächeln. »Vielleicht hätte er es auch allein geschafft, aber er wurde schwach. Jetzt hat er unsere Kraft. Wir werden nicht zulassen, dass er aufgibt.«

»Außerdem wissen wir jetzt, wo wir ihn finden können«, fügte Rod'h hinzu. »Der menschliche Kommandeur bringt ihn zum Mond der Erde zurück.«

Zan'nh und Yazra'h wollten sofort die Hanse angreifen, aber Daro'h erinnerte sie daran, dass die Solare Marine nicht über die notwendigen Mittel für einen solchen Kampf verfügte. Zwar befanden sich viele Kriegsschiffe in sicherer Position am Rand des ildiranischen Sonnensystems, aber sie konnten es nicht mit dem ganzen terranischen Militär aufnehmen.

»Rusa'h wünscht sich nichts mehr, als den Weisen Imperator zu

finden«, sagte Tal O'nh ruhig. »Selbst wenn wir Jora'h hierher brächten - die Faeros würden ihn töten. Vielleicht ist er dort sicherer, wo er sich derzeit aufhält.«

»Was unternehmen wir?«, fragte Ko'sh.

»Wir wissen jetzt, dass der Weise Imperator noch lebt, und deshalb will ich nichts mehr von der Aufstiegszeremonie hören«, sagte Daro'h. »Wenn er seine schwere Prüfung überleben konnte, so sollten auch wir in der Lage sein, mit unserer fertig zu werden.«

Adar Zan'nh strafte die Schultern. »Eins dürfte klar sein. Unter den gegebenen Umständen kann uns der Weise Imperator nicht helfen. Wir sind auf uns allein gestellt.«

## 41 SAREIN

Für Sarein lief die Arbeit in Estarras verheertem Treibhaus fast auf eine Therapie hinaus. Ihre Schwester hatte diesen Ort geliebt und sich hier um theronische Pflanzen gekümmert, die sie an ihre Heimat erinnerten. Doch Basil hatte aus reiner Bosheit befohlen, alles zu zerstören.

Es gab nur noch einige wenige Blumenbeete mit halb verwelkten Pflanzen; der Rest war zerwühlte Erde. Sarein hatte Blumen, Sämlinge und kleine Obstbäume angepflanzt. Sie war nicht in der Lage gewesen, neue Pflanzen von Theroc zu bekommen, abgesehen von den wenigen Exemplaren in ihrem Quartier, aber sie wusste: Estarra hätte sich gefreut.

Mit stiller Entschlossenheit ging Sarein ihrer Arbeit nach, machte sich die Hände schmutzig und pflanzte, was sie konnte. Der Zustand des Treibhauses erinnerte sie daran, dass sie es zu oft nicht geschafft hatte, rechtzeitig Einfluss auf Basils Entscheidungen zu nehmen und ihn daran zu hindern, zu extreme Maßnahmen zu ergreifen.

Als die Wächter Nira ins Gewächshaus führten, schob Sarein alle ihre Bedenken beiseite. Die grüne Priesterin wartete im Flüsterpalast auf die Rückkehr des Weisen Imperators, der in ein oder zwei Tagen erwartet wurde. Basil hatte es ihr gestattet. Inzwischen musste Nira vor Sorge um Jora'h außer sich sein, und Sarein hatte keine Möglichkeit, sie zu beruhigen. Aber sie konnte etwas anderes tun.

»Einige neue Blumen und Büsche zu pflanzen . . .« , kam Niras scharfe Stimme vom Eingang. »Das ist keine ausreichende Buße für den hier angerichteten Schaden.«

Sarein atmete tief durch. »Ich tue, was ich kann. Das gilt für viele von uns.« Sie nahm eine Geranienwurzel und grub ein Loch dafür. »Es ist eine sehr schwierige Sache, und man sieht nicht immer, was sich hinter den Kulissen abspielt.«

Nira blieb reserviert. »Wussten Sie, dass die Faeros Theroc angegriffen haben? Das habe ich am Abend der Krönung durch den Telkontakt herausgefunden.« Sarein erschrak. »Warum haben Sie mir das nicht sofort gesagt? Wenn Theroc in Gefahr war, hätte man uns um Hilfe rufen sollen!« Sarein hörte ihre eigenen Worte und begriff, wie dumm sie klangen. Selbst sie hätte Basil nicht dazu bringen können, den Theronen zu helfen.

Nira bedachte sie mit einem finsternen Blick. »König Peter glaubte nicht, dass die Hanse bereit wäre zu helfen. Schließlich konnten nicht einmal Ihre eigenen Schwestern Sie um Hilfe bitten! Für mich spricht das Bände.«

Sarein ging nicht darauf ein und dachte an den Punkt, den sie für wichtiger hielt.

»Ist der Angriff vorbei? Hat der Weltwald überlebt? Wie groß sind die Schäden?«

»Die Verdani haben die Faeros besiegt, mit Unterstützung der grünen Priester, Roamer und Wentals. Sogar Admiral Willis und ihre früheren TVF-Schiffe kamen uns zu Hilfe. Sie alle kämpften, um die Bäume zu verteidigen - alle bis auf die Hanse. Ihr Bruder

Beneto war ebenfalls da. Jetzt ist er tot.«

Sarein versteifte sich. »Sein Baumschiff... ? «

»Er verbrannte im Kampf gegen die Faeros.« Verachtung erklang in Niras Stimme. »Und wo waren Sie, während dies alles geschah? Hätte die offizielle Botschafterin von Theroc nicht irgendwie in diese Krise eingreifen sollen? Sollte es Ihnen nicht vor allem um die Interessen von Theroc gehen? Sie haben die Nachfolge von Botschafterin Otema angetreten. Was hätte sie getan?«

Die Worte schmerzten so sehr, dass sich Sarein zur Wehr setzte. »Otema wurde von den Ildiranern ermordet. Sie waren Ihre Schülerin, und doch sind Sie nicht nur bei ihnen geblieben, sondern auch die Geliebte des Weisen Imperators geworden.« *So wie ich Basils Geliebte geworden bin.* »Der Unterschied zwischen uns ist nicht sehr groß. Loyalitäten verändern sich, wenn die Umstände sich wandeln, und es ist uns nicht immer freigestellt, uns für den noblen, ehrenvollen Weg zu entscheiden.«

»Richtig und Falsch verändern sich nicht.«

Für einen langen Moment starnten sie sich gegenseitig an. Als Sarein der grünen Priesterin in die Augen blickte, sah sie dort Stärke und auch die Narben zahlreicher Wunden. Schon vor Basils Medienaktion hatte Sarein von den Alpträumen gehört, die Nira grundsätzlich verändert hatten - die fröhlichnaive grüne Priesterin, der Sarein damals auf Theroc begegnet war, existierte nicht mehr. Aber wenn Nira nicht nur überlebt, sondern sich auch ihre Kraft und Menschlichkeit bewahrt hatte, so sollte Sarein ebenfalls dazu in der Lage sein ...

»Warum haben Sie mich hierher bringen lassen?«, fragte Nira kühl.

Sarein sah zu den Wächtern. »Wir möchten allein miteinander reden.«

Die königlichen Wächter zögerten, und Sarein erkannte einen von ihnen als jemanden, der zu Captain McCammons Gruppe gehörte. Sie nickte ihm kurz zu und hoffte, dass er tatsächlich der Verbündete war, den sie erwartete. Der betreffende Wächter wandte sich an die anderen. »Geben wir Botschafterin Sarein ein wenig Zeit. Es ist bestimmt im Sinne des Vorsitzenden, dass wir ihre Anweisungen befolgen.« Daraufhin verließen die uniformierten Männer das Gewächshaus.

Sarein führte die argwöhnische Nira an einigen Blumentöpfen vorbei und durch ein Dickicht aus trockenen Zweigen, das einmal ein dichter, blühender Busch gewesen war. Es schützte sie zumindest teilweise vor Beobachtung. Als Sarein einen Topf mit einem kleinen Schössling hervorholte, wurden Niras Augen groß.

»Ich bin seit langer Zeit von meinen Eltern und Schwestern getrennt«, sagte Sarein. »Ich bitte Sie nur darum, eine Nachricht zu übermitteln. Teilen Sie Estarra mit, dass ich ihr alles Gute wünsche. Ist ihr Kind bereits geboren? Und Celli... Sagen Sie meiner kleinen Schwester, dass ich sie vermisste. Stimmt es, dass sie selbst grüne Priesterin werden will? Und meine Eltern... «

Nira kniff die Augen zusammen. »Warum sollte ich Ihnen trauen?«

»Wie Sie eben sagten: Ich bin die theronische Botschafterin. Ich

habe Estarra und Peter zur Flucht verholfen. Ich habe dafür gesorgt, dass Nahton über ihre Situation berichten und Theroc warnen konnte.« Sarein senkte die Stimme.

»Können Sie sich vorstellen, was der Vorsitzende mit mir machen würde, wenn er davon erfähre?«

Die Stimme der grünen Priesterin war etwas sanfter, als sie erwiderte: »Ich schicke Ihre Nachricht.« Sie berührte den Schössling, schloss die Augen und stellte innerhalb weniger Sekunden einen Telkontakt her. Ihre Lippen bewegten sich lautlos, als sie von den Neuigkeiten berichtete. Sarein wartete unruhig und befürchtete, dass die Wächter bald zurückkehrten, um festzustellen, was sie machten.

Als Nira die Augen wieder öffnete, fragte Sarein sofort: »Wie ist die Lage auf Theroc? Haben Sie mir etwas mitzuteilen?«

»Der Wiederaufbau hat begonnen. Viele Theronen sind im Feuer der Faeros gestorben, aber die meisten wurden gerettet. Ja, Celli ist jetzt grüne Priesterin. Ja, Peter und Estarra sind stolze Eltern eines kleinen Jungen. Sie haben ihren Sohn Reynald genannt.«

Tränen glänzten in Sareins Augen.

Nira runzelte die Stirn, als Sarein den kleinen Schössling wieder verschwinden ließ. »Jetzt muss sich die Konföderation nur noch Sorgen um die nächste törichte Aktion des Vorsitzenden Wenzeslas machen.«

## 42 ORLI COVITZ

Das Heulen von Alarmsirenen hallte durch Kottos Forschungskuppel. Ein riesiger TVF-Moloch flog über die Station hinweg und feuerte, während Clan-Schiffe wie Wespen umherschwirrten. Bisher zeigten die Verteidigungsbemühungen der Roamer kaum Wirkung.

»Es ist alles in Ordnung. Hier sind wir sicher - glaube ich.« Kotto sah durch die transparenten Kuppelsegmente ins All. »Warum sollte es jemand gerade auf diesen Felsen abgesehen haben?«

»Sie scheinen auf alles zu schießen.« Steinman blickte ebenfalls nach oben und beobachtete das Geschehen. Die drei Kompis standen neben dem kleinen Kugelschiff der Hydroger. »Wenn wir hier sicher sind ... Sollen wir die Arbeit fortsetzen?«, fragte GU. »Oder sind wir für heute mit den Untersuchungen fertig?«

»Ich kann die bisherigen Resultate abgleichen, damit wir die bisher geleistete Arbeit nicht wiederholen müssen«, sagte DD.

KR schien der einzige Kompi zu sein, der den Ernst der Lage verstand. »Dies ist eine sehr unangenehme Sache«, sagte er.

Orli beobachtete, wie Roamer-Frachter und gepanzerte Kurierschiffe die Mantas bedrängten. Ein TVF-Kreuzer flog direkt über der Forschungsstation und feuerte mit seinen Jazern auf alles, was aus reflektierendem Metall bestand. Ein Energiestrahl traf einen in der Nähe schwebenden Treibstofftank, und es kam zu einer lautlosen Explosion.

Die Kuppelsegmente zeichneten sich zwar durch eine besondere Festigkeit aus, aber einem solchen Schrapnellbeschuss konnten sie nicht standhalten. Drei Platten bekamen Sprünge, knisterten bedrohlich und splitterten. Als sie brachen, kam es zu einer plötzlichen Dekompression, die vier weitere Segmente ins All mitriss.

In Orlis Ohren knackte es, als die Luft mit einem schier ohrenbetäubenden Donnern und Fauchen ins All entwich, obgleich die von den Roamern installierten Versiegelungsfilme aktiv wurden. Aber sie genügten nicht. Steinman packte Orli, warf sich mit ihr zu Boden und versuchte, sie zu schützen. GU stand direkt unter einem der großen Löcher in der Kuppel und geriet in den starken Sog. Er verlor den Boden unter den Füßen und stieg hoch, aber KR streckte eine Polymerhand aus und hielt den anderen Kompi am Fuß fest. GU rief um Hilfe, während die entweichende Luft ihn noch immer in Richtung des Lecks zerrte. Als KR ebenfalls den Boden unter den Füßen verlor und nach oben gezogen wurde, hielt DD *ihn* am Fuß fest. Der Freundlich-Kompi war auch so klug, mit der anderen Hand nach der Luke des Kugelschiffs zu greifen und sich dort zu verankern. Die fauchende, heulende Luft zerrte an den drei Kompis, die immer wieder um Hilfe riefen.

Kotto wankte durch den Raum, packte Steinman am Hemd und zog ihn und Orli mit sich. »Ins Kugelschiff!«, rief er, und in der dünner werdenden Luft klang seine Stimme wie ein fernes Quielen.

Steinman kam auf die Knie und schob das Mädchen vor sich her. »Du hast ihn gehört! Wir müssen ins Kugelschiff und die Luke schließen!«

Die Luft entwich schnell, und es wurde immer kälter. Dennoch verharzte Orli am offenen Zugang des kleinen Hydroger-Schiffs.

»Ich lasse DD nicht dort draußen.«

»Er ist ein Kompi, Mädchen«, sagte Steinman. »Er übersteht das Vakuum.«

»Das Vakuum ja, aber nicht die Jazer-Strahlen. Kannst du zu uns kommen, DD?«

»Dann müsste ich KR loslassen.«

»Ich habe eine andere Idee«, verkündete GU. Er befand sich am Ende der Kompi-Kette, dicht unter dem Loch in der Kuppel, beugte sich nach unten und ergriff KR's Arm, dessen Hand ihn festhielt - auf diese Weise kletterte er dem Boden entgegen. GU erreichte DDs Schulter, und von dort hangelte er sich zur Einstiegs Luke. Orli half dem zerbeulten Kompi ins Schiff, während KR GUs Beispiel folgte. Steinman unterstützte Orlis Bemühungen, auch den beiden anderen Kompis an Bord zu helfen.

Kotto hatte unterdessen den Kontrollraum des kleinen Hydroger-Schiffs erreicht und versuchte dort herauszufinden, wie die Bordsysteme funktionierten. »Wir haben die Luke mit vibrierenden Membranen geöffnet, aber jetzt erinnere ich mich nicht mehr daran, wie man sie schließt!«

»Die Informationen bezüglich der Kontrollen sollten sich in den Datenbanken befinden«, sagte GU und stand auf. Neben den rätselhaften Kristallknollen, mit denen die Hydroger ihre Schiffe steuerten, waren Analysegeräte der Roamer installiert. KR und GU fanden schnell die richtigen Systeme, und wenige Sekunden später

schloss sich die Luke.

Orli sank zu Boden. Steinmans Haar war völlig zerzaust. Zwei dünne Blutfäden sickerten aus seinen Ohren, und die Augen waren blutunterlaufen.

Draußen explodierte ein zweiter Treibstofftank, doch innerhalb des kleinen Kugelschiffs waren sie in Sicherheit. »König Peter und die Hanse-Techniker haben uns genug Daten hinterlassen«, sagte GU. »Wir können mit diesem Schiff fliegen, wenn wir wollen.«

»Es enthält auch ein Transportak«, fügte DD hinzu. »Allerdings widerstrebt es mir, mich zu einem unbekannten Ort transferieren zu lassen. Um das Portal in Betrieb zu nehmen, brauche ich nicht nur meine ganze Datenkapazität, sondern auch die von KR und GU. Soll ich Ihnen erzählen, wie ich ... «

»Nicht jetzt, DD«, sagte Orli.

»Kein Transportal für mich«, brummte Steinman. »Lieber fliege ich von hier weg.«

»Überprüfen wir das Triebwerk«, sagte Kotto. »KR und GU, ihr könnt die Navigation übernehmen.«

Zusammen mit der letzten entweichenden Luft flog das kleine Kugelschiff durch die Reste des Kuppeldachs. Rufe, Flüche und Befehle kamen aus dem Lautsprecher des mobilen Kommunikationssystems.

Als die Forschungsstation unter ihnen zurückblieb, hatten sie freien Blick auf den zur Hälfte erleuchteten Gasriesen, seine Ringe und die angreifenden TVF-Kreuzer. Dutzende von

Konföderationsschiffen sausten umher und versuchten, die wichtigsten Habitat- und Verwaltungskomplexe zu schützen. Im Vergleich mit den Aggressoren von der Terranischen Verteidigungsflotte wirkten sie winzig und unbedeutend.

»Die Geschichte von David und Goliath beschreibt die Ausnahme von der Regel«, sagte Steinman. »In den meisten Fällen werden die Kleinen und Schwächeren einfach zerquetscht.«

## **43 TASIA TAMBLYN**

Als die TVF-Schiffe die Werften in den Ringen des Gasriesen angriffen, begannen die Roamer sofort mit der Evakuierung. Sie verließen die zahlreichen Asteroiden und Industrieanlagen und zogen sich in vorbereitete Schlupflöcher zurück. Die Clans wussten, wie man sich auf Notfälle vorbereitete, denn sie hatten reichlich Erfahrung mit Dingen, die nicht wie geplant liefen.

Tasia und Robb standen in der Verwaltungskuppel, umgeben von Monitoren und Kommunikationsschirmen, auf denen die Aktivitäten in den Werften zu sehen waren. Fast alle Anzeigen blinkten rot. Dutzende von Verwaltern beeilten sich, Docks, Laboratorien und Fabrikationseinheiten zu schließen, und alle Arbeiter wurden aufgefordert, die Schutzzräume aufzusuchen.

Lanyan würde bestimmt keine Vernunft annehmen, sooft Robb es auch versuchte. »Bitte antworten Sie, General. Sie greifen zivile Ziele an. Stellen Sie das Feuer ein! Diese Anlagen stellen keine Gefahr für Sie dar!«

Draußen im All gießten erneut Jazer-Strahlen und trafen einige Erz-Asteroiden.

Tasia schnaubte abfällig. »Shizz, Brindle, glaubst du vielleicht, er nimmt deine Kritik zum Anlass, plötzlich ein Einsehen zu haben und uns in Ruhe zu lassen?« Robb schloss den Kommunikationskanal und runzelte enttäuscht die Stirn. »Nein, aber es fühlt sich gut an, ein wenig Dampf abzulassen.«

»Wie wär's, wenn wir anderen Dampf ablassen, und zwar welchen aus Triebwerken? Aus der Liste geht hervor, dass sich im Haupthangar zwei Frachter befinden, die mit ihren Verbesserungen und Erweiterungen fast Kriegsschiffstatus erreicht haben. Ich schlage vor, du nimmst den einen und ich den anderen.«

»In Ordnung.«

»Und wer hat dir den Rang des Commodore gegeben?«

Robb strich sich so über die Schulter, als gäbe es dort ein Rangabzeichen. »Ich selbst. Ich dachte mir, du hättest nichts dagegen - da du ohnehin einen höheren Rang bekleidest.«

»Tolle Art, Streitkräfte zu führen«, sagte Tasia, als sie durch die Korridore zwischen den Felswänden liefen. Immer wieder dröhnten Lanyans Aufforderungen zur Kapitulation aus den Lautsprechern, bis ein Clan-Techniker genug hatte und das Interkom-Kabel löste - daraufhin herrschte Stille.

Sie erreichten den Hangar, wo Roamer bereits an Bord der beiden zu Kampfschiffen umgebauten Frachter gingen, dazu bereit, in den Kampf zu ziehen, sobald jemand das Kommando übernahm. Durch die zusätzlichen Module wirkten die beiden Schiffe kastenförmig, aber im Weltall spielte mangelnde Stromlinienform keine Rolle, und über das Potenzial der Schiffe konnte sich niemand beschweren.

Tasia gab Robb einen schnellen Kuss, als sie sich trennten. »Das soll dir Glück bringen«, sagte sie und lief dann zum Schiff auf der linken Seite.

Drei schmuddelig wirkende Männer und eine Frau in mittleren

Jahren saßen bereits an den Konsolen. Tasia nahm im Sessel des Captains Platz und forderte ihre improvisierte Crew auf, die Startvorbereitungen so schnell wie möglich abzuschließen. Das Schiff war mit Standardkontrollen ausgestattet, was bedeutete: Die meisten Roamer hätten jede beliebige Station übernehmen können. Als sie die Checkliste für den Start durchgingen, stritten sie darüber, wer Gelegenheit bekommen sollte, die neue Waffenkonsole zu übernehmen.

Mit Brindles Schiff an ihrer Seite flog Tasia aus dem Hangar ins All und beschleunigte. »Es gibt reichlich Tivvis, auf die ihr schießen könnt!«, fuhr sie ihre Leute an. »Reißt euch zusammen, bis wir die Kampfzone erreichen!«

Die Roamer wählten schnell ihre Stationen, setzten sich und hatten ihre Systeme gerade erst koordiniert, als Tasia mit dem ersten Angriffsflug begann.

Die TVF-Aggressoren feuerten noch immer auf das Zentrum der Werften und zerstörten alle Stationen, die sie finden konnten. Es hatten sich bereits viele Roamer-Schiffe eingefunden, um Osquivel zu verteidigen. Den Piloten fehlte es zwar an Disziplin, aber ihre Schiffe verfügten über neue Waffen, und damit setzten sie den TVF-Kreuzern sehr zu. Leider hatten Lanyans Angreifer weitaus mehr Übung darin, auf irgendetwas zu schießen.

»Ich finde dies verdammt lästig, Brindle«, sendete Tasia, als ihre beiden Schiffe den TVF-Einheiten folgten. »Viel lieber hätte ich mir die Klikiss vorgeknöpft.« Robb fiel es sicher nicht leicht, auf seine früheren TVF-Kameraden zu schießen, und deshalb fügte Tasia hinzu: »Wir haben nicht darum gebeten, Brindle. Wir verteidigen uns

nur.«

Die Ringe von Osquivel hatten sich in einen Schießplatz verwandelt. Unbehagen regte sich in Tasia, als sie sich an einen anderen Kampf an diesem Ort erinnerte. Bei jener Gelegenheit war eine große Flotte des terranischen Militärs gegen die Hydroger angetreten und hatte eine verheerende Niederlage erlitten.

Tasia und Robb fügten ihre Schiffe dem Schwärz der Verteidiger hinzu, die sich bemühten, die TVF-Kreuzer von den wichtigsten Habitaten fernzuhalten. Tasia hatte ihrer Crew nicht zu viel versprochen: Es gab tatsächlich reichlich Ziele für sie.

Mit einem gut gezielten Schuss erledigte Tasia eine aus vier Geschützen bestehende Jazer-Bank am Bug der *Goliath*. Bevor sie sich selbst dazu gratulieren konnte, konzentrierten drei Maritas das Feuer auf ihr Schiff. Die Schilder hielten gerade so stand, und Tasia musste sich mit einigen schnellen Ausweichmanövern absetzen.

Als das Steuerbordtriebwerk beschädigt wurde, wusste sie, dass sie in großen Schwierigkeiten waren. Robb eilte ihr tapfer zur Hilfe und zog das gegnerische Feuer auf sich, aber auch er musste einen schweren Treffer einstecken - mit einem aufgerissenen Tank trudelte er davon.

Plötzlich kam eine Gruppe riesiger Kriegsschiffe aus dem Schatten des Planeten, ein Moloch und zehn Mantas, alle mit Hoheitszeichen der Konföderation versehen. Von einem Augenblick zum anderen war General Lanyans Kampfgruppe den Verteidigern unterlegen.

»Tut mir leid, dass wir zu spät zur Party kommen.« Admiral

Willis' Jazer feuerten in einem breit gefächerten Muster, noch bevor die Schiffe auf Gefechtsreichweite heran waren -offenbar wollte sie Eindruck schinden. »Hat Ihnen die Demütigung auf Rhejak nicht gereicht, General? Wollen Sie noch mehr von der gleichen bitteren Medizin?«

»Warum haben Sie so lange gebraucht, Admiral?«, sendete Robb. »Wir sind seit einer Stunde beschäftigt!«

»Wie lange dauert es wohl, elf große Schiffe aus dem Raumdock zu steuern?«

»Roamer hätten es schneller geschafft«, sagte Tasia zu ihrer grinsenden Crew, verzichtete aber darauf, diesen Kommentar zu senden.

Admiral Willis' Stimme gewann an Schärfe. »General Lanyan, was halten Sie davon, wenn wir Sie so zur Kapitulation auffordern wie Sie die Roamer? Ihrer Meinung nach gab es daran doch nichts auszusetzen, oder?«

Die Schiffe der Admiralin erreichten die übrigen Verteidiger, und sie alle griffen mit neuer Entschlossenheit an. Willis' Moloch hatte die gleiche Feuerkraft wie Lanyans *Goliath*, und insgesamt waren die TVF-Schiffe zahlenmäßig unterlegen.

Nach einem kurzen, angespannten Patt machten Lanyans Schiffe kehrt und flohen aus dem Osquivel-System. Der General hielt sich nicht einmal damit auf, eine Antwort zu senden.

## **44 SULLIVAN GOLD**

Nach dem Verlassen des Ildiranischen Reichs hatte sich Sullivan Gold ein ruhiges Leben auf der Erde erhofft, zusammen mit seiner Familie. Er hatte eine Wolkenmine für die Hanse geleitet, einen Angriff von Kugelschiffen der Hydroger überlebt, zahlreiche Ildiraner gerettet und einen langen, unfairen Arrest hinter sich gebracht, bevor er endlich die Möglichkeit zur Heimkehr bekam. Er verdiente es, ein wenig Zeit für sich zu haben.

Der Vorsitzende Wenceslas schien das anders zu sehen.

Zwei Wochen hatte Sullivan mit Lydia und der Großfamilie verbracht und darauf verzichtet, seine Rückkehr an die große Glocke zu hängen - er wollte Belästigungen durch die Medien vermeiden. Er hatte es auch nicht für nötig gehalten, dem Vorsitzenden Bericht zu erstatten. Was sich als Fehler herausstellte.

Einige Männer und Frauen in seltsamen paramilitärischen Uniformen klopften an die Tür seines Reihenhauses. Eine Offizierin mit zimtbraunem Haar stand draußen, begleitet von vier weiteren Uniformierten. Ohne ihre arrogante Strenge wäre die Frau hübsch gewesen, fand Sullivan. Sie verglich sein Gesicht mit dem auf ihrem Datenschirm »Sind Sie Sullivan Gold?«

»Ja ... ja, der bin ich. Darf ich fragen, worum es geht?«

»Wir sind angewiesen, Ihr Haus zu durchsuchen, um festzustellen, wo Sie sich aufhalten und welchen Aktivitäten Sie nachgehen.«

»Ich halte mich hier auf. Und ich nehme nicht an irgendwelchen Aktivitäten teil, sondern entspanne mich nur.«

Lydia näherte sich. »Was hast du jetzt wieder angestellt, Sullivan?«, fragte sie scherhaft.

»Nichts«, sagte Sullivan. Er machte keine Anstalten, beiseitezutreten und den Weg für die Uniformierten freizugeben.

»Sie haben sich nach Ihrer Rückkehr aus dem Ildiranischen Reich nicht beim Vorsitzenden gemeldet.« Die Stimme der Offizierin klang jetzt scharf. »Sie hätten Bericht erstatten sollen. Das war Ihre Priorität.«

Lydia schnaufte. »Das glaube ich kaum, Ma'am. Die *Familie* war seine Priorität. Immerhin mussten wir lange genug auf ihn verzichten. Wer sind Sie überhaupt? Ich kenne Ihre Uniformen nicht.«

»Wir gehören zu einem vom Vorsitzenden Wenzeslas eingesetzten Sonderkommando. Ich bin Colonel Sheila Andez.« Sie sah erneut auf ihren Datenschirm. »Und Sie müssen Lydia Gold sein.« Sie scrollte den Bildschirminhalt und brummte missbilligend, ohne zu sagen, was sie in ihren Aufzeichnungen entdeckt hatte. »Wir müssen das Haus durchsuchen, um dem Vorsitzenden einen vollständigen Bericht zu erstatten. Er erwartet, dass Sie zu einem Gespräch bei ihm erscheinen, sobald er Zeit für Sie erübrigen kann, Mr. Gold.«

»Ich erkenne Ihre Autorität nicht an«, sagte Lydia. Ihre Stimme war kalt wie Eis, wie immer, wenn jemand ihr gegenüber zu weit ging. »Für wen halten Sie . . . «

»Schon gut, Lydia«, unterbrach Sullivan sie. »Bring uns nicht

noch mehr in Schwierigkeiten.«

»Noch mehr?« Sie trat neben ihn, als wollte sie ihn beschützen.  
»Warum sollten wir in Schwierigkeiten sein? Was haben wir getan?«

Colonel Andez wartete keine Einladung ab und schob sich an Sullivan und seiner Frau vorbei. Die fünf Angehörigen des Sonderkommandos schwärmt aus und begannen damit, Schränke und Schubladen zu durchsuchen. Sie sahen sogar hinter den Möbeln nach. Lydia machte keinen Hehl aus ihrer Empörung, doch Andez und ihre Leute achteten gar nicht auf sie, was sie nur noch wütender machte.

Seit seiner Rückkehr hatte Sullivan aufmerksam die Nachrichtensendungen verfolgt. Die Hanse war nicht mehr das, woran er sich erinnerte. Nach König Peters Flucht von der Erde war es zu vielen unangenehmen Veränderungen gekommen. Lydia sah Unterdrückung und machte keinen Hehl daraus, wie wenig sie davon hielt.

Sullivan hätte sich lieber zurückgehalten, aber jetzt war die Hanse zu ihm gekommen und im wahrsten Sinne des Wortes in sein Haus eingedrungen.

»Colonel Andez, sehen Sie sich dies an!« Einer der Wächter holte eine Schachtel unter dem Bett hervor. »Extraterrestrische Schmuggelware.«

Sorge erfasste Sullivan. Die Schachtel enthielt zahlreiche Edelsteine und ildiranische Kreditchips. Vor seiner Abreise hatte ihn der Weise Imperator mit diesen Wertgegenständen für seine Arbeit

im Ildiranischen Reich bezahlt. Jora'h hatte Sullivan gebeten, im Reich zu bleiben und sich um die Splitter-Kolonie Dobro zu kümmern, aber er hatte beschlossen, zu Frau und Familie zurückzukehren.

»Währung aus dem Ildiranischen Reich?« fragte Andez.

»Bezahlung für die geleisteten Dienste, mit denen ich zum Sieg über die Hydroger beigetragen habe«, erklärte Sullivan geduldig.  
»Ganz und gar nichts Illegales.«

»Sie geben also zu, dass Sie für den Feind arbeiten?«

Er starnte die Frau verblüfft an. »Seit wann ist das Ildiranische Reich unser Feind?«

»Seit es sich mit der Konföderation verbündet hat. Haben Sie nichts davon gehört?«

»Ach, das ist doch lächerlich!«, entfuhr es Lydia. »Selbst wenn stimmt, was Sie sagen ... Sullivan hat seine Arbeit beendet, bevor es dem Vorsitzenden gelang, Feindseligkeiten mit den Ildiranern zu beginnen.«

»Können Sie das beweisen?« fragte Andez.

Lydia sah die junge Offizierin an, als hätte sie komplett den Verstand verloren.

»Er ist heimgekehrt, bevor es zu jener Proklamation kam. Können Sie nicht rechnen?«

»Sarkasmus hilft Ihnen nicht bei der Rechtfertigung«, warnte Andez.

»Ich wusste gar nicht, dass wir uns für irgendetwas rechtfertigen müssen!«

»Lydia, bitte.« Sullivan hatte sie immer für ihre Unnachgiebigkeit geliebt, wenn es darum ging, für die Familie einzutreten, aber in diesem Fall konnte ihnen ihre scharfe Zunge große Probleme bereiten.

Der kräftig gebaute Mann nahm die Schachtel. »Dies wird beschlagnahmt.«

»Wir brauchen das Geld für unseren Lebensunterhalt«, sagte Sullivan kummervoll. Sie hatten nichts anderes.

Als er sich bereit erklärt hatte, die Wolkenmine der Hanse über Qronha 3 zu leiten, war ihm ausgezeichnete Bezahlung in Aussicht gestellt worden. Aber es hatte zu viele Haken bei der Sache gegeben - Haken, die ihm erst später bewusst geworden waren. Die Hanse hatte seiner Familie kein Geld mehr überwiesen, als er und seine Crew für tot gehalten wurden. Inzwischen war bekannt, dass er noch lebte, aber die Situation schien noch schlechter geworden zu sein. Wenn Sullivan getötet worden wäre, hätte seine Familie Zahlungen von der Versicherung erhalten, doch da er eine wertvolle Anlage verloren hatte ... Vielleicht verlangte die Hanse Schadenersatz von ihm.

»Beschweren Sie sich beim Vorsitzenden«, sagte Andez. »Wenn er Zeit findet, Sie anzurufen.«

## 45 KONIG PETER

Peter fand es seltsam, sich mit einem Säugling auf dem Schoß um die Regierungsgeschäfte zu kümmern, aber er wollte keinen Moment davon missen. Der in eine weiche Decke gehüllte Reynald hatte es bequem und schien es in der lauten, von Willis' Technikern eingerichteten Einsatzzentrale interessant zu finden. Sein kleines Gesicht zeigte erst Verwirrung und dann Freude und Entzücken.

Celli eilte durch den Raum auf sie zu; die Neuigkeiten platzten regelrecht aus ihr heraus. »Eine von General Lanyan höchstpersönlich kommandierte Kampfgruppe der TVF hat die Werften von Osquivel angegriffen. Die Höhe der Verluste ist noch unbekannt.«

»Was zum Teufel denkt er sich dabei?« Peters laute Stimme erschreckte das Baby. »Zuerst plündert er die Wolkenminen von Golgen, und jetzt dies!« Erstaunlicherweise wirkte Celli nicht sonderlich betroffen. »Keine Sorge, Lanyan hat einen ordentlichen Tritt in den Hintern gekriegt. Die Roamer verteidigten ihre Anlagen, und dann erschien Admiral Willis auf der Bildfläche. Daraufhin floh General Lanyan so schnell, dass er nicht einmal eine Emissionsspur zurückließ.«

»Hoffentlich lässt sich die Hanse das eine Lehre seink«, sagte Estarra.

Die Farbe wich aus Peters Gesicht, als er versuchte, seinen Zorn unter Kontrolle zu halten. »Basil will unseren Konflikt zu einem

großen Bürgerkrieg eskalieren lassen, und daran kann uns nichts gelegen sein. Unser Militär ist nicht bereit, und unsere Welten erholen sich noch vom Hydroger-Krieg. Die Menschen der Erde sind nach wie vor mein Volk, was auch immer der Vorsitzende ihnen einredet.«

»Hinzu kommt, dass er mit der Entführung des Weisen Imperators den Ildiranern praktisch den Krieg erklärt hat«, sagte Estarra voller Abscheu. »Warum haben die Bürger noch nichts gegen den Vorsitzenden unternommen? Wie können wir sie dazu bringen, ihn zu stürzen?« Das hatte sich Peter ebenfalls gefragt. »Wir haben seine Aktionen immer wieder verurteilt, aber Basil verhindert, dass unsere Stellungnahmen allgemein bekannt werden. Er verbreitet Furcht unter den Bürgern der Erde - das soll sie daran hindern, nach Alternativen Ausschau zu halten.«

»Aber sehen sie denn nicht, wie viel Schaden der Vorsitzende jeden Tag anrichtet?«, erwiderte Estarra. »Es geht immer mehr bergab mit ihm, und er reißt die Menschheit mit sich in den Abgrund.«

»Nicht, wenn ich es verhindern kann.« In Peters Magengrube hatten sich dicke Knoten gebildet. Unruhig wanderte er durch den Raum und hielt Reynald dabei in der rechten Armbeuge. »Wenn wir über einen Mittler aktiv werden könnten, mithilfe von jemandem, der Einfluss hat und Respekt genießt, der Bevölkerung der Erde eine Alternative aufzeigt... Das könnte Basils Macht brechen. Die Menschen würden handeln, wenn sie einen anderen, besseren Weg sähen. Aber von welcher Seite man es auch betrachtet: Ich fürchte, ein Blutvergießen lässt sich nicht vermeiden.«

»Wir brauchen einen Insider, der Unterstützung gewinnen und den Vorsitzenden in die Enge treiben kann«, sagte Estarra. »Was ist mit dem stellvertretenden Vorsitzenden Cain? Oder Sarein? Sie haben uns zur Flucht verholfen.«

»Nein, Basil behält sie zu genau im Auge. Wir brauchen eine andere allseits respektierte Stimme, eine Person, die den Mut hat, laut und offen Stellung zu beziehen.« Peter schaute plötzlich hoch, und in seinen Augen blitzte es. »Die frühere Vorsitzende Maureen Fitzpatrick.«

»Die alte Streitaxt? Wie willst du sie dazu bringen, die Seite zu wechseln?« Peters Gedanken rasten. »Ich setze mich mit Patrick Fitzpatrick bei Golgen in Verbindung. Er ist ihr Enkel. Vielleicht ist er imstande, ihr ein Angebot zu machen, das sie nicht ablehnen kann.«

## 46 WEISER IMPERATOR JORA'H

Admiral Diente rief einen sehr mitgenommenen Jora'h in den Kommando-Nukleus, als das Schiff in eine Umlaufbahn um die Erde schwenkte. Beim Verlassen seines Quartiers ging der Weise Imperator mit langsamem, schwerfälligen Schritten, voller Zorn darüber, dass man ihm seine Schwäche so deutlich ansah. Die steinernen Mienen der ihn begleitenden TVF-Wächter zeigten nicht die geringste Reaktion.

Aber er hatte den Wahnsinn der Isolierung überlebt. Er hatte Zähigkeit und Kraft gefunden, nicht nur in seinem eigenen Innern, sondern auch bei seiner Halbblut-Tochter - Reserven, von deren Existenz der Vorsitzende Wenceslas nichts gewusst hatte. Jora'h fühlte, einen Sieg über das Oberhaupt der Hanse errungen zu haben. Und jetzt kehrte er zurück.

Um den Weisen Imperator nicht noch länger leiden zu lassen, hatte Admiral Diente das Triebwerk des Kriegsschiffs bis über seine Kapazitätsgrenzen hinaus belastet und war mit maximaler Geschwindigkeit in Richtung Erde gerast. Gestärkt von der Verbindung mit Osira'h und ihren Geschwistern, hatte Jora'h die Isolation weiter ertragen. Jetzt spürte er die Nähe der anderen Ildiraner in der Mondbasis, und die Fäden des *Thism* rückten in greifbare Nähe.

Er war wieder in Sicherheit - und noch immer gefangen. Die gerade überstandene Isolation und Osira'hs Informationen über die jüngsten Ereignisse auf Ildira erfüllten ihn mit dem innigen Wunsch,

seinem Volk zu Hilfe zu eilen.

Jora'h schloss die Hände ums Geländer des Kommando-Nukleus und atmete tief durch, um sich zu beruhigen.

Das Kriegsschiff flog direkt zur Erde, und Diente bedeutete Jora'h, ihm zu folgen.

»Begleiten Sie mich zum Shuttledeck. Der Vorsitzende Wenceslas erwartet uns im Verwaltungszentrum der Hanse. Er ist sehr daran interessiert, mehr über das Klikiss-Übersetzungsprogramm zu erfahren, das wir in den Datenspeichern dieses Schiffs gefunden haben.«

»Was hat er damit vor?«

Diente schien die Antwort für offensichtlich zu halten.  
»Diplomatie.«

Jora'h schauderte, als er daran dachte, was damit gemeint sein könnte. »Ich hoffe, er hat dabei mehr Erfolg als mit seinen derzeitigen diplomatischem Bemühungen in Bezug auf das Ildiranische Reich.«

Diente verzichtete auf einen Kommentar und nickte nur. »Der Vorsitzende hat mich angewiesen, Sie sofort zum Flüsterpalast zu bringen.« Mit einem Lächeln fügte er hinzu: »Ihre grüne Priesterin ist dort.«

Das Wissen darum, dass Nira auf ihn wartete, gab Jora'h zusätzliche Kraft, und er fühlte sich wie verjüngt, als der Shuttle im Palastdistrikt landete. Er stieg aus, trat in den Sonnenschein der Landezone und schaffte es, aufrecht zu stehen, umringt von TVF-

Soldaten. Diente befand sich bereits in der Hanse-Pyramide und sprach dort mit dem Vorsitzenden.

Nira stand hinter den königlichen Wächtern, neben Captain McCammon. Jora'h ging auf sie zu, ohne auf die TVF-Soldaten zu achten, die ihn eskortieren sollten. Sein Gesichtsausdruck ließ die königlichen Wächter zögern, und McCammon forderte sie auf, den Weisen Imperator passieren zu lassen. Nira lief ihm entgegen.

»Jora'h, ist alles in Ordnung mit dir?«

»Der Vorsitzende Wenceslas wird meinen Willen nicht brechen,« sagte er und versuchte, mit möglichst fester Stimme zu sprechen. Er schlang die Arme um Nira.

McCammon salutierte und zeigte damit Respekt. Er trug seine Paradeuniform und an der Hüfte einen Dolch mit goldenem Griff. Er nahm Jora'h und Nira beiseite und sagte leise: »Der Vorsitzende hat mich angewiesen, Ihnen dies mitzuteilen: Wenn Sie König Peter zum Renegaten erklären und schwören, die Hanse zu unterstützen, können Sie nach Ildira zurückkehren.«

»Mehr ist wirklich nicht nötig? Eine einfache Erklärung, und er lässt mich frei, damit ich mein Volk retten kann?«, fragte Jora'h skeptisch. »Vertrauen Sie dem Vorsitzenden, Captain McCammon?«

Der Offizier schwieg einige beunruhigende Sekunden lang. »Aussagen darüber stehen mir nicht zu. Ich gebe nur weiter, was er mir aufgetragen hat.«

Nira teilte Jora'hs Skepsis. »Was sollte Jora'h daran hindern, seine Erklärung zurückzunehmen, sobald er in Freiheit ist? Ein

solches Risiko geht der Vorsitzende bestimmt nicht ein, und das bedeutet: Er will uns gar nicht gehen lassen. Er würde irgendwelche organisatorischen oder verwaltungstechnischen Gründe finden, uns auf der Erde festzuhalten.«

McCammon blickte geradeaus zum gelandeten Shuttle, an den reglos dastehenden Wächtern vorbei. Er schien nicht zu Nira zu sprechen, als er sagte: »Bei einer so komplizierten Angelegenheit könnten sich viele Probleme ergeben, die Ihre Freilassung verzögern. Es wäre denkbar, dass es Jahre dauert, bis Sie tatsächlich Gelegenheit erhalten, nach Ildira zu fliegen.«

Das bestätigte Jora'hs Vermutungen. Fortgesetzter Widerstand war seine einzige Waffe.

Er drückte Nira noch etwas fester an sich und sah den Captain an. »Ich fürchte, dann muss ich das Angebot des Vorsitzenden ablehnen. Die Bedingungen sind unannehmbar für mich.«

## 47 SAREIN

Sarein riss verblüfft die Augen auf, als sie die Veränderungen in ihrem Apartment sah. Einige Arbeiter hatten, angeblich Anweisungen des Vorsitzenden befolgend, ihre bunten Kokonfaser-Behänge, ein Makramee-Netz und vier kleine, in Töpfen wachsende Pflanzen entfernt, die aus dem Weltwald auf Theroc stammten.

Es erzürnte sie, dass Basil eine solche Maßnahme ergriff, ohne ihr etwas zu sagen. Wollte er damit zum Ausdruck bringen, dass seine Macht nicht an der Tür ihrer Wohnung endete? Offenbar wollt er seinen Wunsch nach Dominanz unterstreichen. Basil Wenzeslas erledigte die Dinge so, wie er es für richtig hielt, und er mochte es, wenn alles an seinem Platz war. Der Umstand, dass Sareins Apartment Elemente aus ihrer theronischen Heimat beherbergte, musste ihm ein Dorn im Auge gewesen sein.

Vermutlich war es ihm völlig gleich, wie sehr sie sich davon getroffen fühlte. Für Basil ging es nur darum, die Hanse in Ordnung zu bringen und so viele Elemente wie möglich unter Kontrolle zu halten. Sarein würde versuchen, mit ihm darüber zu reden, aber wahrscheinlich hatte es keinen Zweck.

»Wir streichen Wände und Decke in einer hübschen, neutralen Farbe, Botschafterin«, sagte der Vorarbeiter der Gruppe. Er hatte eine tiefe Stimme und dichtes braunes Haar. »Ich zeige Ihnen gern Kataloge mit Bildern von Standardmöbeln der Hanse. Sie können ganz nach Belieben daraus wählen, aber wenn Sie gestatten: Ich

schlage vor, Sie überlassen alles mir.« Der Mann lächelte matt.

»Tun Sie, was Sie für nötig halten«, erwiderte Sarein und fühlte so etwas wie kalte Trauer. Farben und andere Dinge spielten eigentlich keine Rolle, denn alles, was ihren persönlichen Geschmack zum Ausdruck brachte, wurde ihr genommen. »Offenbar hält der Vorsitzende nicht viel von meinen Vorlieben.«

Als sie vor Jahren auf der Erde eingetroffen war, hatte Sarein die provinzielle Art von Theroc verabscheut. Im Weltwald bei den grünen Priestern hatte sie sich eingeengt gefühlt, vom Flüsterpalast und den wundervollen Städten auf der Erde geträumt. Sie hatte ihren Heimatplaneten verlassen, um ihre Träume zu verwirklichen, und dabei einen Status erreicht, der weit über ihre Erwartungen hinausging. Doch inzwischen hatte sie den größten Teil ihres Einflusses verloren. Sie war die Botschafterin eines Planeten, mit dem die Hanse keine Beziehungen mehr unterhielt, aber sie konnte nicht nach Hause zurück. Sie repräsentierte . . . nichts. Basil behielt sie in seinem inneren Kreis, doch sie musste sich sehr darum bemühen, an seinen Entscheidungen teilzuhaben. Immer öfter beschloss er Maßnahmen, ohne jemanden um Rat zu fragen. Beim geheimen Treffen mit Rlinda Kett im Cafe war sie zu optimistisch gewesen - die Distanz zwischen Basil und ihr wuchs. Nicht zum ersten Mal wünschte sie sich, Rlindas Angebot angenommen und die Erde verlassen zu haben.

Als die Arbeiter ihre Topfpflanzen ohne große Rücksicht in eine Kiste stellten, sagte Sarein: »Lassen Sie die Pflanzen ins Gewächshaus der Königin bringen. Es wird gerade restauriert.«

Der Vorarbeiter zuckte die Schultern. »Wie Sie möchten. In

privaten Quartieren sind sie nicht mehr zugelassen. Es ist bekannt, dass einige theronische Pflanzen giftig sind.«

Captain McCammon ging mit langen Schritten durch den Flur und näherte sich Sareins Apartment. Seine Augen schienen immer aufzuleuchten, wenn er ihr begegnete, aber er achtete darauf, einen neutralen Gesichtsausdruck zu wahren. Sarein stellte fest, dass sie oft lächelte, wenn sie ihn sah, doch sie wagte es nicht, ihm ihre Zuneigung zu zeigen.

In der Tür blieb er stehen, überrascht von der Aktivität in der Wohnung.

Sarein sah die Missbilligung in McCammons Miene. »So reagiert der Vorsitzende, wenn er unsicher ist«, sagte sie rasch.

McCammon senkte die Stimme. »Derzeit scheint er sehr unsicher zu sein«, erwiderte er mit echter Anteilnahme.

Basils Plan, den Willen des Weisen Imperators zu brechen, war gescheitert, und insgeheim beglückwünschte Sarein das Oberhaupt des ildiranischen Volkes. Sooft sie ihn auch zur Vorsicht mahnte, der Vorsitzende schien nicht zu begreifen, welchen Schaden er anrichtete. Doch andere Personen sahen es umso deutlicher. An diesem Morgen hatte Sarein Berichte über eine Gruppe gehört, die sich »Schwert der Freiheit« nannte und der es gelungen war, mehrere Mediennetze zu übernehmen und Patrick Fitzpatricks Beichte zu senden, aus der hervorging, das die Hanse die Roamer provoziert hatte. Die Suche der Sicherheitskräfte nach den Saboteuren war vergeblich geblieben.

Der verärgerte Vorsitzende hatte Colonel Andez und ihr

Sonderkommando angewiesen, sich um das Problem zu kümmern. Plötzlich kam Sarein ein Gedanke. Zweifelte der Vorsitzende an ihrer Loyalität? Hatte er etwas bemerkt? Wusste er vielleicht von ihrem Treffen mit Nira und dem kleinen Schößling? McCammon sah ihre Sorge und berührte sie am Arm. Sarein fühlte den fast überwältigenden Wunsch, näher an ihn heranzutreten, aber das hätte vielleicht die Aufmerksamkeit der Arbeiter geweckt. Sie räusperte sich und sagte in einem förmlichen Ton: »Sind Sie gekommen, um mich zu dem Treffen zu bringen, Captain?« Basil wollte Admiral Diente im Verwaltungszentrum der Hanse empfangen, und Sarein hatte gefragt, ob sie dabei zugegen sein durfte. Sie hatte auch darum gebeten, dass McCammon sie zu dem Treffen brachte - dadurch konnte er ebenfalls anwesend sein.

»Ja, Botschafterin.«

Sarein wandte sich von den Arbeitern ab und trat in den Flur. »Dann sollten wir uns besser auf den Weg machen. Der Vorsitzende wartet nicht gern.«

Basil Wenceslas saß Admiral Diente gegenüber an seinem Monitortisch und trommelte mit den Fingern auf die glänzende Fläche. Der Admiral stand vor dem Tisch, und der stellvertretende Vorsitzende Cain saß an der Seite und machte sich wie ein mittelalterlicher Schreiber Notizen. Stille herrschte.

Basil sah auf, als Sarein und McCammon hereinkamen. Verwirrung huschte über sein Gesicht, als hätte Sareins Erscheinen ihn bei komplexen Überlegungen unterbrochen. Dann erinnerte er sich daran, dass er ihr die Teilnahme an dieser Besprechung gestattet hatte. »Ah, ja, danke für dein Kommen, Sarein. Du sollst

meine Bekanntgabe hören.«

Neue Besorgnis regte sich in Sarein. »Deine Bekanntgabe? Ich dachte, hier sollten Gespräche stattfinden.«

»Ich habe bereits eine Entscheidung getroffen.«

Cain stand auf und wirkte niedergeschlagen, als er mitteilte: »Beim Testflug mit dem Flaggschiff des Weisen Imperators machte Admiral Diente eine bemerkenswerte Entdeckung. Während eines Kriegs, der vor Jahrtausenden stattfand, entwickelten die Ildiraner ein Übersetzungsgerät für die direkte Kommunikation mit den Klikiss. Es ist unkomplizierte ildiranische Technik, leicht zu bedienen.«

Basil lehnte sich zurück. »Das Übersetzungssystem gibt uns die unerwartete Möglichkeit, einen direkten Kontakt mit einem sehr gefährlichen Feind herzustellen. In den vergangenen Monaten haben die Klikiss viele der Planeten übernommen, die im Rahmen unserer Kolonisierungsinitiative besiedelt wurden. Damals hatten wir uns auf das Transportalnetz gestützt, das uns jetzt nicht mehr zur Verfügung steht. Aber es gibt keinen Grund, warum unsere Völker Feinde sein sollten. Wenn wir miteinander reden, können wir vielleicht eine Übereinkunft treffen.«

Er faltete die Hände. »Wir wissen zu wenig über die Klikiss, und ich möchte diesen Konflikt noch in seinen Anfängen beenden. Wir müssen zum Mittel der Diplomatie greifen, anstatt die Waffen sprechen zu lassen. Meiner Meinung nach ist das der beste und schnellste Weg, diese Krise zu beenden. Deshalb schicken wir einen Emissär, der mit den Klikiss verhandeln soll.«

»Wir haben auch einen Emissär zu den Hydrogern geschickt«, warf McCammon ein. »Es hat nicht viel genützt, wenn ich mich recht entsinne.«

»Diesmal liegt der Fall völlig anders«, sagte Basil scharf und fragte sich vermutlich, warum der Captain der königlichen Wache überhaupt noch anwesend war. »Die Klikiss waren einst eine große Zivilisation. Sie entwickelten die Transportale und jene Waffe, die wir >Klikiss-Fackel< nennen. Bestimmt sind sie der Stimme der Vernunft gegenüber nicht taub. Ich schicke Admiral Diente nach Pym, wo General Lanyan einen großen Subschwarm lokalisiert hat. Er soll einen gegenseitigen Nichtangriffspakt mit den Klikiss aushandeln. Wenn ihm das gelingt, haben wir eine Sorge weniger.« Er legte eine kurze Pause ein. »Dann können wir uns darauf konzentrieren, die Konföderation zu erledigen.«

Diente schien sich alles andere als wohl in seiner Haut zu fühlen. Er stand so steif und starr wie ein Zinnsoldat, den jemand als Zierde ins Büro gestellt hatte. Bisher war er stumm geblieben.

Sarein sah ihn an. »Was glauben Sie, Admiral Diente? Halten Sie einen solchen Pakt mit den Klikiss für möglich?«

»Der Weise Imperator hat mir versichert, dass das Übersetzungssystem funktioniert«, erwiderte Diente, ohne auf Sareins Frage einzugehen.

»Er hat genügend Anreiz, sich Mühe zu geben«, sagte Basil.

»Wenn er mit einem Erfolg heimkehrt, entlasse ich seine Familie aus dem Gewahrsam der Hanse.«

Es schien plötzlich kälter zu werden.

Diente nickte kurz. »Ja, Vorsitzender. Ich werde diese Mission zu einem Erfolg führen.«

## 48 SIRIX

Die Genugtuung darüber, bei Relleker zwei rivalisierende Subschwärme ausgelöscht zu haben, ließ schnell nach. Ja, Sirix hatte zwei große Klikiss- Gruppen besiegt, aber seine Hauptssorge war noch immer das Überleben der Roboter.

Die Klikiss hatten die Produktionsanlagen auf Relleker zerstört und alle Kolonisten getötet, unter ihnen auch die technisch versierten. Sirix war der Möglichkeit, neue Roboter zu bauen und die Lücken in seiner Streitmacht wieder zu schließen, nicht näher gekommen, und seine Ungeduld wuchs. Er wandte sich an die beiden Kompis. »Sucht eine andere geeignete Welt.«

PD und QT nahmen sich erneut die Roamer- und TVF-Datenbanken vor und analysierten die Informationen über Außenposten, Mondbasen und Orbitalstationen. Bei den meisten Clan-Anlagen gab es bestimmte Spezialisierungen. Constantine III produzierte nur Fasern und exotische Polymere. Auf den Hhrenni-Asteroiden wuchsen Obst und Gemüse in Treibhäusern. Eldora lieferte in erster Linie Holz und Waldprodukte. Mangels einer besseren Alternative flog die von den schwarzen Robotern übernommene Flotte dorthin, wo sich einst das Regierungszentrum der Roamer befunden hatte, nach Rendezvous. Jetzt war der von TVF-Schiffen zerstörte einstige Mittelpunkt der Roamer-Kultur eine Ansammlung aus geborstenen Felsen und Trümmern, wobei jeder Brocken mit einem eigenen orbitalen Vektor die Sonne umkreiste. Manchmal dachte Sirix, dass sich die chaotischen, gewalttätigen

Menschen mit weitaus größerer Effizienz gegenseitig umbrachten, als es seine Roboter vermochten.

Die Schiffe näherten sich im stillen Modus für den Fall, dass einige Roamer zurückgekehrt waren. Sirix' Einheiten krochen durch das interplanetare Trümmerfeld und suchten nach Einrichtungen, die vielleicht mit nur leichten Schäden davongekommen waren. Sie fanden nichts dergleichen - wieder ein Fehlschlag. Erneut machten sich Sirix und die beiden Kompis daran, in den Aufzeichnungen zu suchen.

»PD und ich möchten einen ungewöhnlichen Kandidaten vorschlagen«, sagte QT schließlich. »Wir glauben, dass er alle für uns notwendigen technischen Voraussetzungen bietet.«

»Der Ort, den wir meinen, hat Kompis produziert und verfügt bereits über Kenntnisse in Hinsicht auf Klikiss-Roboter«, fügte PD hinzu.

Sirix' optische Sensoren blitzten auf, als er begriff, was die beiden Kompis meinten. »Schlagt ihr vor, dass wir zur Erde zurückkehren, die Terranische Hanse mit den wenigen uns noch zur Verfügung stehenden Schiffen erobern und die Produktionskomplexe der Menschen für unsere Zwecke übernehmen? Das kann nicht gelingen.«

»Nein, wir schlagen vor, dass du Verhandlungen mit dem Vorsitzenden führst und eine Vereinbarung mit ihm trifft.«

»Flieg zur Hanse und bitte darum, die Fabriken nutzen zu dürfen«, sagte PD. »QT und ich können dir als Botschafter helfen.«

Es war ein naiver, absurder Vorschlag. Vollkommen abwegig-

»Die menschliche Geschichte ist voller Beispiele, dass frühere Feinde zu Verbündeten geworden sind, als sich die Umstände änderten«, betonte PD.

Sirix dachte darüber nach. Konnte so etwas funktionieren? Er verstand die Menschen nicht, fand ihre widersprüchlichen Stimmungen und Entscheidungen unergründlich. »Ihr beide seid mit den Menschen besser vertraut als ich. Wie könnten wir sie dazu bringen, uns das zu geben, was wir brauchen?«

QT hob sein Polymergesicht. »Indem wir uns bei ihnen entschuldigen und dem Vorsitzenden der Hanse zeigen, dass auch wir Feinde der Klikiss sind.«

Sirix ließ sich den seltsamen Vorschlag durch den Kopf gehen. Mit den wenigen Schiffen und Waffen stellten seine Roboter keine ernste militärische Gefahr für die Erde dar, aber das wusste die Hanse nicht. Seine guten Absichten konnte Sirix mit dem Hinweis auf die beiden Subschwärme beweisen, die er bei Relleker vernichtet hatte.

»Wenn die Terranische Hanse wertvolle Verbündete in den schwarzen Robotern sieht, könnte es uns gelingen, eine Vereinbarung mit ihr zu treffen«, sagte Sirix. Dies erforderte ein sorgfältiges Vorgehen.

»Wir ändern den Kurs und fliegen zum Sonnensystem der Erde.« Sirix begann mit seinen Berechnungen.

## 49 MARGARET COLICOS

Es regte sich keine Furcht in Margaret, als die monströsen, wie Tiger gestreiften Domate näher kamen und die vorderen Gliedmaßen hoben, durch die sie wie Gottesanbeterinnen wirkten.

»Was wollt ihr?«

Nach den ersten Kontakten mit der Davlin-Brüterin war sie dazu übergegangen, die einzelnen Klikiss zu zwingen, auf der Grundlage von Davlins Erinnerungen mit ihr zu kommunizieren. Sie hoffte, auf diese Weise menschliche Eigenschaften zu aktivieren und den natürlichen Hang zur Gewalt dieser Spezies einzudämmen.

Die harten Platten des Ektoskeletts rieben mit einem dumpfen Knirschen aneinander, als sich der Domat unruhig bewegte. Sein Gesicht war ein Mosaik aus ineinandergreifenden Segmenten, die für einen Moment fast so etwas wie menschliche Züge formten.

»Brüterin«, sagte das Geschöpf mit einer Stimme, die sich anhörte, als kratze die Spitze eines Messers über ein Waschbrett.  
»Zwei... weitere... Subschwärme... besiegt.«

»Wo? Name des Planeten.«

Es folgte eine lange Pause, als suchte das komplexe Schwarmbewusstsein nach einem Namen, der einen Sinn ergab.  
»Relleker.«

»Gut.« Bei ihrem letzten Gespräch hatte Davlin die dort kämpfenden Subschwärme der Klikiss erwähnt. »Bring mich zur

Brüterin. Sie kann mir mehr sagen.« Margaret wusste, dass Davlin nicht in der Lage war, durch Domate oder Krieger längere Gespräche zu führen. Sie folgte dem großen Wesen, vorbei an fleißigen Arbeitern, Gräbern, Ausscheidern, Erntern und den Angehörigen anderer Subspezies.

In den vergangenen Jahren waren ihre Besuche bei früheren Brüterinnen immer von Furcht und Gefahr begleitet gewesen, doch jetzt ging Margaret mit hoch erhobenem Kopf neben dem Domat. Er blieb am Eingang zurück, und sie trat vor die bebende Masse aus zahllosen einzelnen Komponenten. »Was können Sie mir mitteilen, Davlin? Zwei weitere Subschwärme besiegt? Zwei weitere Brüterinnen eliminiert?«

Mit einem statikartigen Summen kam neue Bewegung in die Masse, und es bildeten sich die Konturen eines menschlichen Gesichts. Es dauerte einige Sekunden, bis sich der simulierte Kopf daran erinnerte, wie man sprach, und dann veränderte sich das Hintergrundsummen - Worte erklangen.

»Sie besiegten sich selbst. Zwei rivalisierende Subschwärme trafen aufeinander.« Nach einer bedeutungsvollen Pause fuhr die Davlin-Brüterin fort: »Der Rest wurde von schwarzen Robotern zerstört. . . nukleare Explosionen . . . TVF-Schiffe.«

»Die schwarzen Roboter sind also noch immer da draußen.« Margaret wusste nicht, ob das Schwarmbewusstsein den Hass in ihrer Stimme hören konnte. »Sie wollen sie zerstören, nicht wahr?« Dies war eine Form von Zorn, die Davlin sich bewahren sollte. Vor vielen Jahren hatte Sirix auf Rheindic Co Louis getötet...

»Sie alle.«

Margaret hatte gesehen, wie weitere Domate mit den Resten getöteter Klikiss durch das neue Transportal gekommen waren. »Wie nahe sind Sie dem Sieg über die anderen Subschwärme? Wie viele Brüterinnen sind übrig?«

»Alle Teile kommen zusammen. Bald werde ich Die Eine Brüterin sein. Noch ein rivalisierender Subschwarm ist übrig. Ein mächtiger, auf Pym.«

»Und wenn Sie den Subschwarm besiegt haben, kontrollieren Sie das ganze Volk? Und Sie versprechen, die Menschheit zu schützen?« Margaret wartete. »Davlin?« Sie musste dafür sorgen, dass der menschliche Aspekt nicht zurückgedrängt wurde. In letzter Zeit hatte sie mehrmals beobachtet, wie das Selbst von Davlin Lotze im Schwarmbewusstsein in den Hintergrund geraten war.

»Dann kontrollieren wir alle Klikiss.«

»Und Sie schützen die Menschheit?«

»Zuerst muss ich die Teilung einleiten. Ich muss viele Klikiss aufnehmen und sie zum Teil von mir machen, anstatt nur ihren Gehorsam einzufordern.«

Sorge entstand in Margaret. »Nein, das verringert den menschlichen Anteil. Sie haben selbst darauf hingewiesen.« Bisher hatte Davlin im Schwarmbewusstsein die Oberhand behalten können, indem er den Domaten verbot, die getöteten Klikiss anderer Subschwärme zu verschlingen. Es fiel ihm schon jetzt schwer genug, Kontrolle auszuüben, und wenn sein Einfluss zurückging ...

Es gab eine - theoretische - Lösung des Problems, aber Margaret konnte dieser Brüterin natürlich nicht erlauben, noch mehr menschliche DNS aufzunehmen.

»Ich muss größer und mehr werden. Sonst scheitere ich.«

»Sie scheitern auch, wenn Sie die Kontrolle verlieren. Lassen Sie in Ihren Bemühungen nicht nach.«

»Es ist der einzige Weg. Wir müssen Kraft und Stärke aller bezwungenen Subschwärmе aufnehmen. Unsere Domate werden ihre Lieder sammeln.« Das Gesicht löste sich allmählich auf, als die Brüterin von sich im Plural sprach. Margaret beobachtete, wie sie mit sich selbst zu ringen schien, und dann kehrte Davlins Gesicht zurück. »Ich werde mich ... nicht zurückdrängen lassen, Margaret. Ich bin noch immer hier.«

Sie wusste nicht, wie weit sie diesem bizarren hybriden Wesen trauen durfte. War es menschlich genug, oder würden die Gene der Klikiss bei einer weiteren Teilung die Oberhand gewinnen? Margaret musste ihn immer wieder daran erinnern, wie wichtig es war, dass er die Kontrolle behielt. »Tun Sie alles Notwendige, Davlin, aber verschwinden Sie nicht. Ich bin zu allem bereit, um Ihnen zu helfen.«

## 50 ANTON COLICOS

Anton saß neben Erinnerer Vao'sh in dem schnellen Shuttle, der sie vom Mond wegbrachte. Auf der nächsten Sitzbank hockte ein bewaffneter Wächter. Anton hatte sich nie in seinem Leben für eine gefährliche Person gehalten, doch jetzt befanden sich ständig Wächter in seiner Nähe.

Er wusste nicht, was der Vorsitzende Wenzeslas von ihnen beiden wollte.

Anton versuchte, die positive Seite zu sehen. Wenigstens waren Vao'sh und er auf dem Weg zur Erde, wo man den Weisen Imperator festhielt. Die ildiranischen Gefangenen in der Mondbasis waren verzweifelt gewesen, als man Jora'h fortgebracht und isoliert hatte. Vao'sh wusste aus eigener Erfahrung, was das bedeutete; er kannte die Gefahr, in schrecklicher Einsamkeit dem Wahnsinn zum Opfer zu fallen.

Als sie nun mit dem schnellen Shuttle unterwegs waren, zeigten die Hautlappen im Gesicht des Erinnerers ein sorgenvolles Grau.  
»Das Verhalten Ihres Vorsitzenden verwirrt mich sehr. Er scheint nicht zu wissen, was er tut.«

»Es gibt keine Entschuldigung dafür.« Anton sah sich außerstande, das Verhalten des Vorsitzenden zu erklären.  
»Niemand hat das Recht, Personen auf diese Weise zu behandeln.« In den Worten erklang mehr energische Tapferkeit, als er fühlte. Als sich der Shuttle dem Palastdistrikt näherte, drückte Vao'sh die

Hände ans Fenster, wandte sich an Anton und lächelte. »Ich habe immer einmal den Flüsterpalast sehen wollen. Allerdings hatte ich mir einen Besuch unter anderen Umständen erhofft.«

Kummer erfasste Anton. »Dies alles beschämt mich sehr. Ich kann Sie, den Weisen Imperator und alle Ildiraner nur um Vergebung bitten.«

»Der Vorsitzende hat dies zu verantworten, Erinnerer Anton. Man kann nicht Ihrem ganzen Volk die Schuld an den Taten eines einzelnen Mannes geben.« Der Shuttle landete auf dem Dach des Verwaltungszentrums der Hanse. Man brachte Anton und Vao'sh ins Innere des Gebäudes; in Begleitung von Wächtern warteten sie in einem der Penthouse-Büros.

Mehr als eine Stunde später wurden sie zum Vorsitzenden geführt. Umgeben von breiten Fenstern saß Basil Wenzeslas an einem großen Monitortisch, der keine ökonomischen Diagramme oder dergleichen zeigte, sondern Überwachungsbilder. Der Vorsitzende schien beobachten zu wollen, was um ihn herum geschah. Wenzeslas stand auf, als sie eintraten. In seinem Gesicht zeigte sich Wachsamkeit, aber er begrüßte Anton und Vao'sh so, als wären sie alte Freunde. »Anton Cólicos ... Es freut mich, Sie wiederzusehen! Unser letzter Kontakt liegt Jahre zurück, und in dieser Zeit ist viel geschehen.«

»Es überrascht mich, dass Sie sich überhaupt daran erinnern, Vorsitzender. Meine Mutter wurde nie gefunden, und man entdeckte die Leiche meines Vaters in den Ruinen von Rheindic Co. Keine besonders erfolgreichen Rettungsbemühungen.«

»Aber mit der Bitte, nach Ihren Eltern zu suchen, haben Sie sehr

wichtige Ereignisse in Gang gesetzt, was wir damals noch nicht wussten. Als ich Davlin Lotze und Rlinda Kett nach Rheindic Co schickte, entdeckten sie dort die Transportale, die ein solcher Segen für uns waren - bis vor Kurzem.« Der Blick des Vorsitzenden kehrte zu den Überwachungsbildern auf dem Monitortisch zurück. »Admiral Diente ist auf dem Weg zu den Klikiss. Dieses Problem sollte also bald gelöst sein.«

»Freut mich, dass für Sie alles gut läuft«, erwiderte Anton.

Der Vorsitzende wandte sich an Vao'sh. »Soweit ich weiß, sind Sie einer der größten ildiranischen Historiker. Sie können mir helfen.« In Basils Stimme erklang eine sonderbare Schärfe, obwohl er versuchte, einen rationalen Tonfall anzuschlagen. »Ich möchte die Ildiraner besser verstehen. Ganz offensichtlich habe ich den Weisen Imperator falsch eingeschätzt. Er hat sich nicht vernünftig verhalten. Ist das eine kulturelle Sache, oder handelt es sich um eine individuelle Schwäche von Jora'h? Die lange Kontemplationsreise sollte ihm Gelegenheit geben, in sich zu gehen und zu erkennen, was für das Ildiranische Reich und die Hanse am besten ist. Doch er weigert sich noch immer, den kleinen notwendigen Schritt zu tun. Will er nicht zu seinem Volk zurück, das angeblich dringend Führung braucht? Was für eine Art von Herrscher ist er? Ich weiß nicht mehr weiter. Das derzeitige Verhalten des Weisen Imperators ist mir ein Rätsel.«

»Und wir verstehen das Ihre nicht, Vorsitzender.« Vao'sh klang nicht sehr hilfsbereit. »Ehrlich gesagt, Ihr Teil der Geschichte ist uns völlig unverständlich. Es wird mir schwerfallen, die Hanse in einem günstigen Licht darzustellen, wenn ich der *Saga der Sieben Sonnen*

eine Erzählung dieser Ereignisse hinzufüge.«

Es war deutlich zu sehen, wie der Vorsitzende plötzlich den in ihm aufwallenden Zorn niederrang. »An ildiranischer Propaganda oder Gutenachtgeschichten bin ich nicht interessiert. Mir geht es um Informationen, die die Hanse dringend braucht.« Er sah Anton an, der Schlimmes ahnte. »Mr. Colicos, Sie und Erinnerer Vao'sh bleiben auf der Erde. Bringen Sie ihn zur Fakultät für ildiranische Studien an Ihrer Universität. Unsere Gelehrten sollen so viel wie möglich von ihm in Erfahrung bringen.«

## **51 STELLVERTRETENDER VORSITZENDER ELDRED CAIN**

»Nicht schlecht . . . für ein Gefängnis.« Durch das nur von einer Seite transparente Beobachtungssegment schaute Cain in den Arrestbereich.

Zuvor beim Rundgang mit Sarein hatte der stellvertretende Vorsitzende über die gute Tarnung gestaunt: Nichts unterschied diesen Wohnblock von den anderen, die zu einem Apartmentkomplex des unteren Mittelstands gehörten. Doch in seinem Innern war er in fünf voneinander isolierte und streng abgesicherte Wohnungen aufgeteilt, und die Personen darin konnten ihre Räume nicht verlassen.

»Ich bezweifle, dass diese Gemütlichkeit Admiral Diente ein Trost wäre«, sagte Sarein.

»Wenigstens lebt seine Familie. Und der Vorsitzende hat versprochen, dass er sie freilässt, wenn er von seiner Mission auf Pym zurückkehrt.« Nichts in Cains Stimme deutete darauf hin, ob er daran zweifelte, dass Wenzeslas sein Versprechen hielt. Der Vorsitzende hatte sie beide hierher geschickt, damit sie sich mit eigenen Augen davon überzeugten, dass alles in Ordnung war. Er behauptete, sonst niemandem trauen zu können. Das stimmte wahrscheinlich, vermutete Cain.

Spezielle Linsen ermöglichten es ihnen, in jedes Zimmer zu sehen, und Sarein beobachtete, wie Admiral Dientes Familie ihrer täglichen

Routine nachging. Sie beugte sich vor und sagte leise: »Basil hält sich wahrscheinlich für großzügig, weil er diesen Leuten allen Komfort gewährt. Ich werde ihn um noch etwas mehr Nachsicht bitten, aber ich bezweifle, dass er darauf eingehen.«

»Vielleicht wissen Dientes Angehörige nicht einmal, dass sie Geiseln sind.« Cains Lippen formten ein kaltes Lächeln. »Möglicherweise glauben sie, dass man sie hier zu ihrem eigenen Schutz untergebracht hat. Das macht es ihnen vermutlich leichter.«

Wichtig war schließlich nur, dass der Admiral wusste, wo sich seine Familie befand. Vier Zimmer standen ihr zur Verfügung: ein Wohnbereich, zwei kleine Schlafzimmer und eine Hygienezelle. Für die Ehefrau des Admirals, die beiden Töchter im Alter von fünfzehn und sechs und den zwölfjährigen Sohn musste es dort drin recht eng sein. Cain liebte seine Privatsphäre und war gern allein - er konnte sich ein Leben unter solchen Umständen nicht vorstellen.

Sarein beobachtete, wie das größere Mädchen auf einem Stuhl Platz nahm und der Bruder es zu einem Spiel einlud. Die Mutter saß am Küchentisch und las, aber Cain stellte fest, dass sie schon seit einer ganzen Weile nicht mehr umgeblättert hatte. An der Wand hinter ihr hing ein Bild, das die ganze Familie zeigte, zusammen mit Ehemann und Vater. Es schien recht alt zu sein.

»Können wir nicht mit ihnen reden?«, fragte Sarein. »Wie sollen wir uns sonst vergewissern, dass es ihnen allen gut geht, körperlich und geistig?«

»kontakte jeder Art sind untersagt. Wir sollen nur beobachten.«

»Ich hoffe, unser Wort zählt etwas bei Basil.«

Die Linsen zeigten, wie der Bruder seine Schwester bedrängte, ein anderes, einfacheres Spiel mit bunten Karten zu spielen.

»Natürlich zählt unser Wort.«

Sarein drehte sich um, und Cain bemerkte echte Neugier in ihrem Gesicht.

»Warum? Er schließt uns immer mehr aus.«

»Trotzdem weiß er, dass er nicht alles allein tun kann. Er muss sich auf jemanden verlassen und ist - zu Recht - davon überzeugt, dass ich nicht daran interessiert bin, ihn um seine Macht zu bringen. Bereits als stellvertretender Vorsitzender stehe ich höher, als es jemals mein Wunsch war. Und Sie . . . Er weiß, dass Sie ihn lieben und auch fürchten. Deshalb ist er Ihrer sicher.«

Sarein sah ihn aus ihren großen dunklen Augen an. »Sie sind ein sehr seltsamer Mann, Mr. Cain. Wie kommt es, dass Sie so aufmerksam sind?«

Bevor er zusammen mit Sarein zum Verwaltungszentrum der Hanse zurückkehrte, erhielt Cain den erwarteten Anruf. Er hatte den Zeitpunkt mit Absicht so gewählt. Sarein sollte bei ihm sein und mit ihm zusammen »ermitteln«.

Wie der Vorsitzende Wenceslas konnte auch Cain nicht alles selbst erledigen. Captain McCammon war sicher schon unterwegs.

Colonel Andez und mehrere Mitglieder ihrer Gruppe hatten bereits auf das Feuer in dem Zimmer eines privaten Lagerhauses reagiert. Der betreffende Raum war einer von vielen und wies keine besonderen Merkmale auf. Er hatte als Postadresse gedient und

war mit den notwendigen Datenanschlüssen für ein Büro ausgestattet gewesen: gerade genug Platz für eine Person mit Sessel und Upload-Terminal. Der kleine Raum hatte seinen Zweck erfüllt.

Andez sah sich die mit Löschschaum bedeckten Reste elektronischer Geräte an. Cain stellte fest, dass die Metalltür verbeult und aus den Angeln gestemmt war - genau diese Art von dummem Eifer hatte er von dem Sonderkommando erwartet. Andez und ihre Leute waren mit Gewalt eingedrungen, davon überzeugt, in diesem nicht einmal vier Quadratmeter großen Raum ein Rebellenfest zu finden.

Als Andez den stellvertretenden Vorsitzenden Cain und Sarein sah, straffte sie die Schultern und nahm Haltung an. Sie versuchte, sich Ruß von der Wange zu wischen, verschmierte ihn dadurch aber nur noch mehr. »Sie schießen immer wieder wie Pilze aus dem Boden, Sir. Wann lernen sie es endlich? Diese Gruppe nennt sich >Schwert der Freiheit und war bis vor einigen Tagen völlig unbekannt.«

Cain schürzte die Lippen. »Da irren Sie sich, Colonel. Das Schwert der Freiheit ist eine auf breiter Front aktive Organisation, die schon seit vielen Monaten agiert, und zwar auf eine recht wirkungsvolle Art. Meine Leute sind ihr schon seit einer ganzen Weile auf der Spur. Sie sollten sie besser im Auge behalten. Haben Sie hier etwas gefunden?«

Andez Miene verhärtete sich noch etwas mehr. »Leider sind wir zu spät gekommen. Das Feuer hat die Geräte zerstört, und unser Elektronikspezialist meint, dass schon vorher alle Daten gelöscht waren. Aber wir wissen, dass von diesem Ort aufrührerische

Nachrichten gesendet wurden. Mit den hier installierten Geräten haben die Täter Patrick Fitzpatricks Behauptungen in die Mediennetze geschleust.« Andez verzog kurz das Gesicht, als sie den Namen nannte. »Außerdem auch König Peters Botschaft, in der er den Rücktritt des Vorsitzenden Wenceslas verlangte.«

»Und in der er zum *Sturz* des Vorsitzenden aufforderte, für den Fall, dass Wenceslas nicht freiwillig zurücktritt«, fügte Cain hinzu. »Das macht es nur noch schlimmer«, sagte Andez.

Die Verwunderung in Sareins Gesicht deutete darauf hin, dass sie sich fragte, warum der stellvertretende Vorsitzende sie hierher gebracht hatte. »Das alles ist nichts Neues«, sagte sie. »Die betreffenden Aufzeichnungen sind schon oft gesendet worden. Warum sollte sich jemand die Mühe machen, hier eine solche Repeater-Station einzurichten?«

Cain nickte ernst. »Ich fürchte, bei einer so gut organisierten Gruppe wie dem Schwert der Freiheit steckt noch ein anderer Zweck dahinter. Colonel Andez, ich schlage vor, Sie finden heraus, was von hier aus gesendet wurde. Setzen Sie Ihre Leute für eine gründliche Analyse ein. Vielleicht ist im Trägersignal noch eine ganz andere, viel bedrohlichere Nachricht kodiert. Achten Sie insbesondere auf Unregelmäßigkeiten bei den Hintergrundgeräuschen.«

Cain nahm zufrieden den Enthusiasmus der jungen Offizierin zur Kenntnis. Diese Sache würde Andez und ihre Leute für einige Tage beschäftigt halten. Schließlich traf Captain McCammon mit vier persönlich ausgewählten königlichen Wächtern ein. Er begrüßte Sarein mit einem Lächeln. »Freut mich, Sie zu sehen,

Botschafterin.« Dann wurde er ernst und kam zur Sache. »Colonel Andez, meine Männer übernehmen die Ermittlungen an diesem Ort.«

»Diese Sache fällt ganz klar in unseren Zuständigkeitsbereich«, protestierte sie. »Colonel Andez«, warf Cain ein, »die vom Schwert der Freiheit geschürten Unruhen sind eine direkte Gefahr für die Autorität und Herrschaft von König Rory. Deshalb ist es nur recht und billig, dass sich die königliche Wache um diese Angelegenheit kümmert. Sie und Ihre Leute können gehen.«

»Sendungen warten darauf, von Ihnen analysiert zu werden«, sagte Sarein. »Diese Rebellen gefährden den Vorsitzenden und die Stabilität der Hanse.«

»Sie wissen, dass der Vorsitzende Wenceslas nicht gern im Rampenlicht steht«, fuhr Cain ernst fort. »Wenn wir dies als Gefahr für unseren geliebten Retter und König darstellen, so sind die Aussichten größer, dass sich die Bürger gegen das Schwert der Freiheit wenden.«

Nach einigen Momenten der Verwirrung nahmen Colonel Andez und ihre Leute die Beweisstücke und überließen die Ermittlungen Captain McCammon. Als sie gegangen waren, wandte sich Sarein an Cain. »Was hat das alles zu bedeuten?«, fragte sie. Ihr Tonfall machte deutlich, dass sie eine Erklärung wollte. »Warum haben Sie mich hierher gebracht?«

McCammon beobachtete, wie sich seine Männer die verbrannten Reste in dem kleinen Raum vornahmen. Er wirkte sehr skeptisch. »Ich glaube kaum, dass wir hier irgendetwas finden können, das Colonel Andez und ihr Leute übersehen haben.«

»Es gibt hier gar nichts zu finden.« Cain lächelte und fügte leiser hinzu: »Aber es dürfte Colonel Andez in Fahrt gebracht haben. Dieses Ablenkungsmanöver wird dafür sorgen, dass sie und ihre Leute eine Zeit lang Phantomen nachjagen und weniger Gelegenheit haben, unschuldige Leute zu belästigen.«

Sarein holte tief Luft, als sie den offensichtlich Schluss zog. »Sie wissen davon.

Gehören Sie zum Schwert der Freiheit?«

Cain schüttelte den Kopf. »Nicht unbedingt. Das Schwert der Freiheit ist ganz allein meine Erfindung - eine solche Gruppe existiert gar nicht. Ich brauchte eine Möglichkeit, gewisse Informationen an die Öffentlichkeit gelangen zu lassen. So habe ich zum Beispiel Gerüchte über Estarras Schwangerschaft verbreitet, bevor der Vorsitzende Gelegenheit bekam, eine Abtreibung zu erzwingen. Es kann recht nützlich sein, eine große Gruppe ins Spiel zu bringen, die die Hanse auffordert, sich der Konföderation anzuschließen. Kleine Gruppen werden unabhängig voneinander aktiv, und die Bewegung scheint eine Eigendynamik zu bekommen. Wo sich auch Widerstand regt und kritische Stimmen laut werden: Man führt es auf das Werk einer größeren Organisation zurück.«

McCammon sah ihn groß an und lachte dann. »Sie streuen also hier und dort Hinweise, um von sich abzulenken.«

»Um von uns dreien abzulenken, Captain.« Cain musterte Sarein und McCammon. »Jeder von uns hat einen Beitrag dazu geleistet, dass König Peter und Königin Estarra entkommen konnten. Darüber hinaus sind wir auch an anderen Dingen beteiligt gewesen,

die der Vorsitzende für Verrat halten würde. Das Schwert der Freiheit ist eine nützliche Fassade.«

McCammons Wächter hatten die rußgeschwärzte Metallverkleidung von den Wänden des kleinen Raums gelöst und zeigten aufgeregt auf einen Haufen aus Polymeren und Draht: der Zünder, der den Brand ausgelöst hatte. »Sucht weiter«, wies McCammon sie an. »Sie haben all den unzufriedenen Menschen dort draußen eine Stimme gegeben«, sagte Sarein. »Darauf können Sie stolz sein. Aber Basil wird nicht zurücktreten - erst recht nicht, wenn er herausfindet, dass die angeblich so große Dissidentenorganisation überhaupt nicht existiert.«

»Es wird sie geben. An Unzufriedenen dort draußen herrscht kein Mangel, wie wir wissen. Dies könnte wie eine Art Katalysator wirken. Wenn die Menschen immer öfter von einer großen organisierten Gruppe hören, so wird das Schwert der Freiheit vielleicht zu einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung.«

## 52 ADMIRAL ESTEBAN DIENTE

Je näher sein Manta den Klikiss bei Pym kam, desto mehr zweifelte er an den Erfolgsaussichten seiner Mission. Der Vorsitzende hatte ihm nur einen Kreuzer für diesen diplomatischen Auftrag gegeben und setzte offenbar sein ganzes Vertrauen in das alte ildiranische Übersetzungssystem (was ihn nicht daran gehindert hatte, einen ildiranischen Techniker mitzuschicken, nur für den Fall) und Dientes Verhandlungsgeschick.

Basil Wenceslas war sicher, dass der Admiral genügend *Anreiz* hatte, ein Wunder zu vollbringen - und Diente hasste ihn dafür.

Er war Kommandeur der Streitkräfte von Gitter 9 gewesen: ein stiller, zurückhaltender Mann, auch bei seiner Familie. In einem Haus voller Liebe und Harmonie hatte er mit seinen Kindern gespielt und gelacht. Seit mehr als einem Monat hatte er sie nicht mehr gesehen und nicht einmal einen Brief von seiner Frau bekommen.

Der Vorsitzende versicherte ihm, dass es ihnen allen gut ging und sie sich in »Schutzhaft« befanden. Sie waren als Geiseln genommen worden, kurz bevor Diente den Befehl erhalten hatte, das Kriegsschiff des Weisen Imperators aufzubringen. Bei jener Gelegenheit hatte ihn der Vorsitzende zum ersten Mal erpresst, und dies war die zweite Erpressung.

Er war Admiral Esteban Diente ... »der Zahn« auf Spanisch. Während seines Aufstiegs im Militär hatten seine Kameraden

gescherzt, er hätte »Reißzähne«, die er in ein Problem bohrte und es nicht losließ, bis er eine Lösung fand. Jetzt fühlte er sich ohne Biss.

Irgendwie musste es ihm gelingen, eine Übereinkunft mit den Klikiss zu treffen. Es war naiv, anzunehmen, dass gewöhnliche Verhandlungstaktiken bei einer so fremdartigen Spezies wie den Klikiss zu einem Erfolg führen konnten. Wusste überhaupt jemand, wie die Insektenwesen dachten, was sie für wichtig hielten und was nicht? Um sich vorzubereiten, befasste sich Diente mit allen zur Verfügung stehenden Hintergrundinformationen. Nach seinem desaströsen Zusammentreffen mit den Klikiss auf Pym hatte General Lanyan einen ausführlichen Bericht übermittelt, aber es handelte sich um subjektive und auch fragwürdige Daten. Zwischen den Zeilen war deutlich geworden, wie sehr Lanyan von der Begegnung mit den Klikiss erschüttert gewesen war.

Der General hatte sofort das Feuer auf die Insektenwesen eröffnet. Keine gute Grundlage für Verhandlungen. Diente hoffte, es besser zu machen, doch leider wusste er viel zu wenig über die Klikiss. Warum verhielten sie sich so, wie sie sich verhielten? Wie würden sie reagieren? Diente hatte keine Ahnung, wo er beginnen sollte. Derartige Überlegungen waren nicht dazu angetan, ihn mit Zuversicht zu erfüllen. Er konnte nur das alte Übersetzungssystem benutzen und das Beste hoffen. »Ich bin in meinem Bereitschaftsraum, um dort in Ruhe nachzudenken.« Er stand auf und wandte sich vom Kommandosessel ab. »Geben Sie mir Bescheid, wenn wir Pym erreichen.«

»In weniger als zwei Stunden sind wir da, Admiral.«

»Dann möchte ich diese zwei Stunden allein verbringen.« Er

verließ die Brücke und schloss die Tür hinter sich. Er wusste, dass er seine volle Aufmerksamkeit brauchen würde, aber er fühlte sich abgespannt - schon seit einigen Tagen schliefler schlecht. Er ging zum Ausgabegerät, bestellte einen extra starken Kaffee und trank ihn schnell.

Zwar wussten die Klikiss sicher nicht, was es mit Uniformen und Rangabzeichen der Terranischen Verteidigungsflotte auf sich hatte, aber Diente zog trotzdem seine Paradeuniform an und versuchte, sich ein möglichst autoritäres Erscheinungsbild zu geben. Er machte sogar einige Bilder von sich selbst und speicherte sie im Logbuch des Schiffs, für den Fall, dass ihm etwas zustieß. Der Manta erreichte Pym und ging in Warteposition, die Waffensysteme in Bereitschaft. Diente wollte mit einem gepanzerten diplomatischen Shuttle beim Schwärz auf dem Planeten landen, während der Kreuzer als eine Art Rückversicherung im Orbit blieb.

Seine Beine bewegten sich wie von allein, als er an Bord des kleinen Schiffs ging, begleitet von achtundzwanzig Wächtern, gerade genug für eine eindrucksvolle Eskorte - auch wenn er bezweifelte, dass die Insektenwesen solche Gesten verstanden. Er hatte ein flaues Gefühl in der Magengrube und tat, was er tun musste.

Der diplomatische Shuttle verließ den Hangar des Manta-Kreuzers. Diente bemühte sich, ruhig zu atmen und seine Gedanken auf die Mission zu konzentrieren. Deutlich spürte er die Anspannung der anderen Männer an Bord. Zwei von ihnen versuchten, miteinander zu scherzen, aber ihre Bemerkungen klangen dumm, und bald herrschte wieder Stille.

Unter ihnen geriet der komplexe Schwarmkomplex in Sicht,

mitten in der schneeweissen Wüste. Hier und dort bemerkte Diente Mulden ausgetrockneter Seen, darin einige Salzwassertümpel. Die organisch wirkende Stadt der Klikiss bestand aus riesigen Türmen, knorrigen Zinnen und speerartigen Befestigungen. Sie erstreckte sich über viele Kilometer.

Dientes Besorgnis nahm zu. Als General Lanyan hier angegriffen und die wenigen überlebenden Kolonisten gerettet hatte, war erheblicher Schaden angerichtet worden. Diente hatte sich die von den Kameras der Kampfanzüge aufgenommenen Bilder angesehen. Jetzt deutete nichts mehr auf irgendwelche Schäden hin - es gab nicht den geringsten Hinweis. Alles war repariert, und die Stadt war erheblich gewachsen.

Fast überwältigendes Entsetzen erfasste den Admiral, und für einen Moment war er versucht, die Mission aufzugeben, zur Erde zurückzukehren und den Vorsitzenden zu bitten, jemand anders zu schicken. Inzwischen konnte die Hanse nicht mehr auf die Dienste von grünen Priestern zurückgreifen, und das bedeutete: Es ließen sich keine Berichte mehr mit direkter Telkontakt-Kommunikation übermitteln. Diente hatte dafür gesorgt, dass seit Beginn der Mission ständig Drohnen mit Aufzeichnungen zur Erde geschickt wurden - auf diese Weise würde man dort erfahren, was geschehen war.

Er rechnete damit, dass Dutzende von Schwarm Schiffen aufstiegen, um sie in Empfang zu nehmen, aber nichts dergleichen geschah. Bei den Klikiss schien es nicht einmal zu einem Alarm zu kommen. Der Shuttle setzte zur Landung an, das Übersetzungssystem bereit.

Bei den Klikiss blieb eine Reaktion aus. Die Insektenwesen

schienen die Neuankömmlinge zu ignorieren, und das fand Diente überraschend rätselhaft. Das kleine Schiff landete in einem offenen Bereich im Zentrum der riesigen Schwarmstadt. Für zwei Sekunden schloss der Admiral die Augen, dachte an seine Familie und erinnerte sich daran, warum er hierhergekommen war.

Dann stand er auf, kämpfte gegen Übelkeit an und strich seine Uniform glatt. Mit einem Tastendruck öffnete er die Luke und atmete die bittere Luft von Pym. Bei jedem Atemzug drang ihm Staub in den Hals. Seine Augen brannten, als er die Rampe hinunterging und den trockenen Boden dieser Welt betrat. Die Ehrenwache hielt sich an seine Anweisungen und blieb einige Schritte hinter ihm. Die Klikiss waren keine einheitliche Spezies. Es gab zahlreiche unterschiedliche Körperperformen: hier große, schwerfällige wirkende Arbeiter und Gräber, dort agilere und stärker gepanzerte Kämpfer. Diente versuchte vergeblich, Gebaren und Körpersprache zu interpretieren; er wusste nicht zu sagen, ob sie neugierig oder hungrig waren.

Er hielt nach einem Geschöpf Ausschau, das vielleicht die Aufgaben eines Sprechers wahrnahm, aktivierte das ildiranische Übersetzungsgerät und sagte: »Ich bin ein Mensch. Sie sind uns schon einmal begegnet. Wir kommen in Frieden.« Er wartete einige Sekunden und gab dem System Gelegenheit, seine Worte zu übersetzen. »Die Terranische Hanse hat keinen Streit mit den Klikiss.« Mit zischenden, klackenden Lauten kamen vier bedrohlich wirkende Krieger näher. Hinter ihnen ragten zwei größere Geschöpfe auf, gewaltige Wesen mit schwarz und silbrig gestreiften Ektoskeletten. Sie klickten und pfiffen, doch Diente bekam keine Übersetzung von seinem Gerät, obwohl es einwandfrei zu

funktionieren schien. »Können Sie mich verstehen?« Er nahm seinen ganzen Mut zusammen und fuhr fort: »Es gibt keinen Grund für einen Konflikt zwischen unseren Völkern.« Er wartete erneut, und auch diesmal blieb eine Antwort aus. Noch mehr Klikiss näherten sich dem Shuttle. »Wenn wir Ihre Hoheitsrechte verletzt haben, so geschah das unabsichtlich. Als Zeichen guten Willens bieten wir Ihnen an, uns von allen früheren Klikiss-Welten zurückzuziehen.«

Die Insektenkrieger hoben ihre vorderen Gliedmaßen. Die TVF-Soldaten nahmen die Riemen ihrer Waffen von den Schultern und hielten sich bereit. Diente hatte nicht den Eindruck, von den Klikiss verstanden zu werden. »Ich bitte Sie . .. Dies ist ein Friedensangebot.«

Plötzlich kamen Kanonenrohre aus den Waffentürmen der Stadt und richteten sich nach oben. Gewaltige Energieprojektil rasten gen Himmel und trafen den Manta, der die Umlaufbahn verlassen hatte und tiefer gegangen war. »Nein!«, rief Diente. »Lieber Himmel!« Die achtundzwanzig Soldaten schrien erschrocken und voller Zorn, schossen auf die nächsten Klikiss und mähten sie nieder.

Über ihnen explodierte das Triebwerk des Manta. Glühende Trümmerstücke fielen wie Meteore vom Himmel, gefolgt vom Rumpf des Schiffs. Der Manta stürzte in den Randbezirk der Stadt, und es kam zu einer gewaltigen Explosion, die im Umkreis von mindestens einem Kilometer alle Gebäude der Insekten zerstörte. Den Klikiss schien das gleich zu sein. »Dies ist nicht nötig!«, rief Diente ins Übersetzungsgerät und begriff plötzlich: Das Schwarmbewusstsein wusste überhaupt nicht um die Bedeutung von

Friedensverhandlungen. Die Klikiss waren nicht an friedlicher Koexistenz mit anderen Völkern interessiert.

Die TVF-Soldaten schossen weiter und töteten Hunderte von Insektenwesen, doch in der Stadt gab es Millionen von ihnen.

Tränen rannen dem Admiral über die Wangen, als die Klikiss-Krieger heranstapften. Er bezweifelte, dass der Vorsitzende Wenceslas jemals das Ausmaß seines Irrsinns in Hinsicht auf die Klikiss begreifen würde. Wenigstens gab es jetzt keinen Grund mehr, seine Frau und die Kinder weiter als Geiseln zu halten.

Diente fühlte sich seltsam befreit und auch erleichtert, als die Anspannung der vergangenen Monate plötzlich von ihm abfiel. Er zog seine Waffe und wandte sich den näher kommenden Klikiss zu. Ja, bald würde seine Familie endlich frei sein.

## **53 ORLI COVITZ**

In den Ringen von Osquivel hatten die TVF-Angreifer viele Kuppeln, Laboratorien und Verwaltungsstationen zerstört. Roamer-Arbeiter flogen mit Konstruktionskapseln umher und machten sich daran, neue Kuppeldächer zu installieren, Habitate abzudichten und unterbrochene Verbindungen zwischen den einzelnen Basen wiederherzustellen.

Auf dem Weg zu Kotto Okiahs Laboratorium stieß Orli auf den Gouvernanten- Kompi UR, an den sie sich von Llaro erinnerte. UR hatte die Llaro-Kinder tapfer vor den Klikiss verteidigt und dabei den linken Arm beim Kampf gegen eins der bösartigen Insektenwesen verloren. Nachdem die Flüchtlinge Osquivel erreicht hatten, war es den Roamer-Technikern nicht weiter schwierig, UR einen neuen Arm zu besorgen - beziehungsweise einen alten, der von einem anderen, außer Dienst gestellten Kompi stammte. Die Farben der Polymerhaut stimmten nicht überein - der neue Arm war blau und orange, nicht indigo und grau wie die Haut des Gouvernanten-Kompi - , aber das schien UR nicht weiter zu stören. Schüler im Alter von fünf bis neun Jahren umgaben ihn. Auf dem steinernen Boden hatte er eine bunte Matte ausgebreitet, in Quadrate unterteilt und mit einem verwirrenden Muster aus Schlangen - Vipern, Kobras, Pythons - und Pfeilen bedruckt, die aus allen Richtungen heranflogen. Die Schlangen und Pfeile verbanden einzelne Quadrate der Matte, die offenbar ein Spielfeld darstellte. Mit ruhiger Stimme gab UR den Kindern strategische

Hinweise, während sie würfelten und Figuren setzten. »Was machst du da?«, fragte Orli. »Ich unterrichte die Kinder«, sagte UR. »Sieht nach einem Spiel aus.«

»Ja, und ich bringe es den Kindern bei. Es ist ein jahrtausendealtes Hindu-Spiel namens Leela, auch >Schlangen und Pfeile< genannt. Das Spielfeld hat zweiundsiebzig Gitter, jedes nach einem bestimmten Zustand benannt. Wenn der Spieler würfelt, so wird der Würfel von dessen Karma gelenkt. Wenn er den Spieler zu einem Quadrat mit einem Pfeil bringt, so erreicht man eine höhere Ebene. Ein Feld mit einer Schlange bedeutet Abstieg.«

Ein Junge rief, als er ein besonders gutes Feld erreichte. »Es hat also nichts mit den Klikiss zu tun? Oder mit der TVF?«

»Schlangen und Pfeile geht auf metaphorische Weise mit den Aspekten des Lebens um«, sagte UR. »Möchtest du spielen, Orli Covitz?«

»Nicht gerade jetzt.« Es verwirrte sie ein wenig, dass ausgerechnet ein verbeulter Kompi über Karma, individuelle Seinszustände und Existenzebenen sprach. »Ich helfe Kotto Okiah und Mr. Steinman. Wir arbeiten an Möglichkeiten, die Konföderation gegen . . . nun, gegen alles zu verteidigen.«

In seinem neuen Laboratorium aktivierte Kotto einen Bildschirm nach dem anderen. Steinman hob einen flachen Metallkoffer mit Werkzeugen und schob ihn in ein brusthohes, an der Wand angebrachtes Regal. »Wer ist der wahre Feind? Die TVF hat Golgen und Osquivel angegriffen, die Faeros Theroc, die Klikiss Llaro. Die Klikiss-Roboter sind noch immer dort draußen. Auf welchen Gegner konzentrieren wir uns?«

Kotto betrachtete mehrere Datenkolonnen und ließ sie dann verschwinden. »Muss ich einen besonderen auswählen?«

Steinman folgte ihm, und sein Blick glitt über die Schirme. KR und GU machten sauber und räumten auf. Orli hatte bemerkt, dass die von den beiden Männern geschaffene Unordnung die Kompis beschäftigt hielt. DD war ebenfalls da und wartete auf eine Möglichkeit, sich nützlich zu machen. »Ich würde die Klikiss nehmen«, sagte Orli. »Nach Llaro und Relleker müssen wir die Subschwärmе irgendwie daran hindern, sich weiter auszubreiten.«

Kotto strich sich übers krause Haar. »Es wäre leichter, wenn ich ein Untersuchungsobjekt hätte. Ich weiß nicht genug über die Klikiss.«

Orli zog sich einen Stuhl heran und nahm Platz. »Mr. Steinman und ich haben einige direkte Erfahrungen gesammelt.«

»Ich ebenfalls«, fügte DD hinzu. »Wir verfügen über viele Daten.«

Kottos Miene erhellte sich. »Dann gibt es vielleicht doch einen Ansatzpunkt für mich. Wo soll ich beginnen?«

Orli überlegte. »Die Klikiss haben Lieder und Musik. Sie kommunizieren durch komplexe Melodien und Pheromone. Als ich auf meinen Synthesizerstreifen spielte und die Käfer meine Lieder hören ließ, schienen sie das Schwarmbewusstsein gewissermaßen zu lähmen.« Sie glaubte nicht, dass es dabei auf eine bestimmte Melodie ankam; die Töne mussten nur völlig anders sein als alles, was die Klikiss bisher gehört hatten.

Kotto wurde sehr nachdenklich. »Ich könnte ein Gerät

konstruieren, das Melodien auf der Basis eines Zufallsgenerators erzeugt. Vielleicht können wir die Insektenweisen erstarren lassen, wenn wir es am richtigen Ort mit ausreichender Lautstärke erklingen lassen.«

»Und schon haben wir ein neues Projekt, dem wir uns widmen können.« Steinman rieb sich die Hände. »Und die Klikiss nerven mich noch mehr als General Lanyan.«

## **54 STELLVERTRETENDER VORSITZENDER ELDRED CAIN**

Ein nicht angekündigtes Raumschiff erreichte die Erde und löste zahlreiche Alarme aus. Ein Roamer-Schiff.

Eldred Cain sah sich die Daten auf dem Monitortisch des Vorsitzenden an. »Kein ID-Signal, keine Erklärung, nur ein kleines Schiff mit einer Transportkapazität für fünf Passagiere. Es ist weder ein Frachter noch eine militärische Einheit.«

»Eine Bedrohung kann es wohl kaum sein, aber ich möchte wissen, was zum Teufel sich der Pilot dabei denkt, einfach so bei uns aufzukreuzen.«

Schließlich öffnete das fremde Schiff einen Kommunikationskanal, und der Pilot sagte mit monotoner Stimme: »Wir kommen in einer friedlichen Mission, die unser beider Überleben betrifft.«

Der Vorsitzende sah Cain an und schien eine sofortige Antwort zu erwarten. »Es könnten Roamer-Deserteure sein«, sagte Cain. »In dem Fall bringen sie vielleicht wichtige Informationen über die Konföderation. Wichtig genug für uns, um wenigstens mit ihnen zu reden.«

»Trotzdem sollten wir bereit sein, das Schiff zu vernichten, nur für den Fall.« Der Vorsitzende bediente selbst die Kontrollen der Kommunikationskonsole. »An das Roamer-Schiff. Ich geben Ihnen

die Koordinaten eines Landeplatzes. Wir lassen Remoras starten, die bei Anzeichen von Feindseligkeit das Feuer auf Sie eröffnen.«

»Wir kommen nicht als Feinde«, erwiderte die ruhige Stimme, die sich weder einem Mann noch einer Frau zuordnen ließ. »Das werden wir sehen.«

Der Vorsitzende Wenceslas befahl die Räumung des Landeplatzes, der zum Flüsterpalast gehörte, und ließ an seinem Rand Soldaten in Stellung gehen. Captain McCammon machte sich mit einer Gruppe königlicher Wächter auf den Weg.

Das kleine Schiff setzte zur Landung an, ohne auch nur einen Zentimeter von der vorgegebenen Flugbahn abzuweichen. Seine Struktur zeichnete sich durch eine seltsame Eleganz und Funktionalität aus, die Cain völlig neu erschien.

Anstatt des von Cain erwarteten Mannes in bunter Roamer-Kleidung trat ein chromfarbener und grüner Kompi durch die Luke nach draußen. »Wir kommen in Frieden.«

Ein zweiter Kompi erschien hinter dem ersten, ebenso groß und ähnlich geformt, aber mit einem Körper wie aus Bronze und Kupfer. »Ich bin PD, und das ist QT. Wir sind Kompi-Repräsentanten.«

Alle wahrten Abstand. Die Kompis standen am unteren Ende der Rampe und warteten auf eine Reaktion. Schließlich rief Cain: »Wer befindet sich sonst noch an Bord des Schiffes? Wer ist der Pilot?«

»Wir sind beide mit Navigationsprogrammen ausgestattet«, sagte QT. »Es sind keine Menschen an Bord unseres Schiffs.«

Der Vorsitzende Wenzeslas schnitt eine finstere Miene und winkte die Soldaten nach vorn. »Durchsuchen Sie das Schiff. Halten Sie nach Waffen, Abhörgeräten und Peilsendern Ausschau. Bestimmt haben sie irgendeinen Trick auf Lager.«

»Das ist nicht der Falk«, sagte PD. Der Vorsitzende schenkte ihm keine Beachtung. »Woher habt ihr ein Roamer-Schiff?«, fragte Cain und trat einen Schritt näher. »Es stammt aus einem Treibstoffdepot namens Barrymores Felsen«, antwortete QT. »Nach der Zerstörung des Depots brauchten die früheren Roamer-Bewohner ihre Schiffe nicht mehr«, fügte PD hinzu. »Wir dachten, sie könnten vielleicht nützlich sein.« Die beiden Kompis fügten diesen Worten keine weiteren Erklärungen hinzu.

Einige Techniker durchsuchten das kleine Schiff mit Scannern, fanden aber nichts. »Es ist nur ein aufs Wesentliche reduziertes Schiff, Sir. Es verfügt nicht einmal über funktionierende Lebenserhaltungssysteme.«

»Derartige Systeme brauchen wir nicht«, sagte QT. Wächter umgaben die beiden Kompis, die geradezu absurd harmlos wirkten.

Cain beobachtete die beiden kleinen Roboter, das Schiff und die ganze Szene, und dabei gelangte er zu dem Schluss, dass sie sich um die falsche Sache Sorgen machten. »Mir scheint, die Gefahr geht nicht von dem Schiff aus, sondern von dem, was uns die Kompis zu sagen haben.«

Der Vorsitzende nickte langsam. »Warum seid ihr hier?«

»Wir bringen eine Botschaft und einen Vorschlag für Basil Wenzeslas, den Vorsitzenden der Terranischen Hanse«, sagte QT.

Der Vorsitzende sah die beiden Kompis an. »Wer schickt euch?«

»Wir waren einst die persönlichen Kompis von Admiral Wu-Link«, sagte PD. »Jetzt stehen wir in Diensten der Klikiss-Roboter.«

Cain blieb still, aber von anderen Zuhörern kamen empörte Rufe, und das Gesicht des Vorsitzenden verfärbte sich. Wenceslas presste kurz die Lippen zusammen und fragte dann: »Warum haben euch die verräterischen Roboter hierher geschickt?«

Die beiden Kompis antworteten wie aus einem Mund: »Unser Auftraggeber Sirix möchte sich mit Ihnen gegen einen gemeinsamen Feind verbünden, die Klikiss.«

»Warum sollten wir euch glauben, zum Teufel?«, knurrte McCammon. »Die schwarzen Roboter haben die Soldaten-Kompis veranlasst, sich gegen uns zu wenden und zahlreiche TVF-Soldaten zu töten. Wir haben einen großen Teil der Flotte an sie verloren.«

»Die Rückkehr der Klikiss zwang Sirix zu Maßnahmen, die er inzwischen bedauert«, sagte QT. »Wir handelten aus Verzweiflung, um uns zu schützen.«

Cain runzelte die Stirn. Die Erklärung erschien ihm zu glatt. Von der Rückkehr der Klikiss konnte Sirix erst erfahren haben, nachdem er die TVF-Schiffe unter seine Kontrolle gebracht hatte. »Wir warten noch auf eine Nachricht von Admiral Diente«, wandte sich Cain leise an Wenceslas. »Vielleicht ist es ihm gelungen, ein Bündnis mit den Klikiss zu schließen.«

Die Konzentration in Basils Gesicht überraschte ihn. »Was keineswegs bedeutet, dass wir nicht in einen Dialog mit den schwarzen Robotern treten können, oder? Wir sollten uns alle

Möglichkeiten offenhalten.«

Captain McCammon sah ihn an, als hätte er den Verstand verloren, aber der Vorsitzende kam weiteren Bemerkungen zuvor, indem er die Hand hob. Er wandte sich an die Kompis. »Dies ist ein sehr ungewöhnliches und unerwartetes Angebot, und ihr müsst meine Skepsis verstehen.« Hinter seiner Stirn drehten sich offenbar die geistigen Zahnräder. »In der Vergangenheit der Erde haben sich die Bündnisse oft verändert, und ich weise keine Gelegenheit zurück, solange ich nicht mehr darüber gehört habe.« Er verschränkte die Arme. »Wie sehen eure Vorschläge aus?«

## 55 PATRICK FITZPATRICK III.

Als die *Gypsy* mit einer Botschaft von König Peter aufbrach, konnte Patrick kaum glauben, dass er zu seiner Großmutter zurückkehrte. Freiwillig. Er war höchst erstaunt angesichts der Überraschungen, die einem das Leben bereiten konnte. »Manche Leute lenken ihre Schritte zunächst in die falsche Richtung«, sagte Zhett mit leisem Spott. »Du warst so durcheinander, dass du nicht einmal *wusstest*, einen Leitstern zu haben. Deshalb hast du auch nicht nach ihm gesucht.«

»Ich fürchte, meine Großmutter sieht das anders.« Patricks Eltern lebten weit von der Erde entfernt im Verborgenen, aber die Streitaxt hatte an ihn geglaubt und ihn unter ihre Fittiche genommen, wodurch er in der irdischen Gesellschaft aufgewachsen war: als verzogene, eingebildete Rotznase. Wenn die Streitaxt geahnt hätte, dass er eines Tages wegläufen und sich den Roamern anschließen würde ... Vermutlich wäre sie bereit gewesen, ihn unmittelbar nach der Geburt zu ertränken.

Und jetzt sollte er sie dazu bringen, sich von der Hanse abzuwenden und die Konföderation zu unterstützen. Patrick hoffte, dass sie ihm wenigstens zwei Minuten Zeit gab, ihr die Sache zu erklären. Immerhin hatte König Peter beschlossen, ihn zu einem der wichtigsten Botschafter im Spiralarm zu machen. »Meine Großmutter ist klug und rational«, hatte er zu König Peter gesagt, als er den Auftrag entgegennahm. »Ihr dürfte klar sein, was Wenzeslas angestellt hat, aber vermutlich lehnt sie drastische

Maßnahmen ab. Andererseits ... Vielleicht gefällt ihr die Möglichkeit, wieder ins Rampenlicht zu treten. Sie hasst es, im Ruhestand zu sein.«

»Gehen Sie nach Ihrem Ermessen vor, Mr. Fitzpatrick. Versprechen Sie ihr alles, was im Rahmen bleibt, um sie zur Zusammenarbeit zu bewegen. Sie könnte der Erde den Weg in die Konföderation ebnen.«

»Ich werde ihr schmeicheln und an ihren Patriotismus appellieren«, sagte Patrick. »Aber sie kann sehr eigenwillig sein.«

Nachdem sie gepackt, aufgetankt und sich von Del Kellum und den Roamern auf Golgen verabschiedet hatten, übernahm Zhett die Navigation der *Gypsy*. Zwar war die Technik der Raumjacht auf dem neuesten technischen Stand, aber Zhett klagte trotzdem über das ineffiziente, alles andere als intuitive Setup. »Wir hätten ein Roamer-Schiff nehmen sollen.«

»Diese Jacht gehörte der früheren Vorsitzenden der Hanse. Sie verfügt über Zugangskodes und Signalroutinen, die es uns gestatten, durch den Sicherheitskordon der Erde zu schlüpfen, ohne einen Alarm auszulösen. Mit einem Roamer-Schiff wäre so etwas nicht möglich.« Patrick runzelte die Stirn. »Außerdem *habe* ich versprochen, sie zurückzubringen. Das Schiff ist nur ... ausgeliehen.«

In seinen Worten erklang mehr Zuversicht, als er tatsächlich fühlte, und er wusste, dass Zhett ihn durchschaute. »Ich wette, deine Großmutter ist nicht annähernd so schlimm, wie du glaubst, Fitzie.«

Er lächelte schief. »Bestimmt kommt ihr beide gut miteinander klar. Ihr habt viel gemeinsam.«

Zhett gab ihm einen Stoß. »Versuch nur nicht, das als Kompliment hinzustellen.« Beim Erreichen der Erde sendete Patrick den Autorisierungskode aus Maureens privatem Logbuch. Als sie sich dem Ort näherten, der einst sein »Zuhause« gewesen war, übernahm er die Kontrollen und steuerte die *Gypsy* über die Rocky Mountains hinweg, brachte sie dann zum privaten Anwesen der früheren Vorsitzenden. Er landete auf dem leeren Platz vor dem Haus und hoffte, dass seine Großmutter nicht gerade eine Cocktailparty für reiche Industrielle gab. Jonas, Maureens langjähriger persönlicher Assistent, meldete sich per Kom-Verbindung, und seine Stimme war kaum mehr als ein Krächzen. Als Patrick und Zhett ausstiegen und hoffnungsvoll lächelten, kam die alte Dame aus dem Haus. Patrick musterte sie, ließ das Schweigen einige Sekunden andauern und staunte darüber, dass seine Großmutter nicht bereits das Gespräch eröffnet hatte.

Bevor er oder die alte Streitaxt etwas sagen konnten, brach Zhett das Eis, indem sie die Hand ausstreckte. »Sie müssen Maureen Fitzpatrick sein. Es freut mich sehr, Sie kennenzulernen. Patrick hat mir viel von seiner Großmutter erzählt.«

Maureen musterte sie mit dem Blick eines jagenden Falken. »Wie reizend. Aber wer zum Teufel sind Sie?« Sie wandte sich an ihren Enkel. »Ich mag keine Überraschungen dieser Art, Patrick.«

»Doch, du magst sie. Dies ist meine Frau, Zhett Kellum. Sie stammt aus einer wohlhabenden und einflussreichen Roamer-Familie.«

»Hast du *Roamer* gesagt?« Maureen blinzelte. »Und ich habe auch eine wohlhabende und einflussreiche Familie erwähnt. Ich

dachte, dieser Punkt würde dich interessieren.«

Maureen schien es schwerzufallen, dem Gespräch zu folgen. »Du bist mit ihr verheiratet?«

»Ich kann mir denken, wie Sie sich fühlen«, warf Zhett ein. »Mein Vater war auch nicht gerade begeistert davon, dass ich den Enkel einer früheren Vorsitzenden der Hanse heiratete, aber in diesen schweren Zeiten müssen wir alle zu Zugeständnissen bereit sein.«

Die dreisten Worte verblüfften Maureen so sehr, dass sie schwieg. Sie brauchte Zeit, die neuen Informationen zu verarbeiten, sah zur Raumjacht und runzelte die Stirn. »Was für eine Frechheit von dir, meine Jacht zu stehlen, von der Terranischen Verteidigungsflotte zu desertieren und dann hierher zurückzukehren, als wäre überhaupt nichts geschehen. Wo hast du gesteckt?« Sie deutete zur Tür. »Kommt besser herein, bevor euch irgendwelche TVF-Spione sehen. Ich wäre kaum überrascht, wenn man sofort auf euch schießen würde. Mit deinen dummen Mitteilungen und Anklagen hast du hier ziemlich viel Ärger verursacht. Das Schwert der Freiheit trumpft groß auf.«

»Das Schwert der Freiheit?«, wiederholten Patrick und Zhett gleichzeitig. »Eine neue Dissidentengruppe, die sich ein Beispiel an dir nimmt. Sie sendet deine Beichte in Hinsicht auf Raven Kamarow und fügt jede Menge eigene Hetzreden hinzu. Es ist alles sehr peinlich.« Maureen Fitzpatrick lächelte kurz. »Der Erzvater ereifert sich gegen die Demonstranten, aber ich habe den Eindruck, dass er sich insgeheim freut. Der aufgeblasene Junge - König Rory - stand vor einer jubelnden Menge und sagte: >Jede Beleidigung des Vorsitzenden der Hanse ist eine Beleidigung meiner Königlichen

Person !< Was für ein Unsinn.<

»Freut mich, dass du es so siehst.« Patrick lächelte. »Gibt es tatsächlich Proteste auf den Straßen?«

»Keine großen - noch nicht. Du bist hier eine Art Volksheld geworden, Patrick. Mein Enkel, ein Dorn im Auge der Herrschenden.«

»Er kann auch eine Nervensäge sein«, sagte Zhett. »Aber er ist tapfer, und ich liebe ihn. Er trat vor ein Gericht der Roamer und gestand seine Mitschuld am Beginn des Konflikts zwischen den Clans und der Hanse.« Ihre Stimme klang ein ganzes Stück kühler, als sie hinzufügte: »Wussten Sie, dass die TVF Himmelsminen der Roamer überfällt, Industrieanlagen angreift und Unschuldige tötet? Ihre Regierung lädt viel Schuld auf sich, Madame Vorsitzende.«

Die alte Frau richtete einen knochigen Finger auf Zhett. »Seien Sie vorsichtig, wie Sie mit mir reden, junge Dame. Sprechen Sie nicht von *meiner* Regierung. Als ich Vorsitzende war, habe ich solchen Unfug nicht geduldet.«

»Ah, ja. Die goldenen Friedenszeiten«, intonierte Zhett voller Sarkasmus. »Die Roamer singen noch immer Lieder über die glorreiche Zeit der Hanse, bestimmt von Aufgeschlossenheit und Verständnis ...«

»Na bitte«, warf Patrick ein. »Ich wusste doch, dass ihr gut miteinander auskommen würdet.«

Maureen gestattete sich ein Lachen. »Nun, Patrick, es freut mich, dass du eine Frau kennengelernt hast, die sich behaupten kann. So viel hast du also von mir gelernt.«



## 56 VORSITZENDER BASIL WENZESLAS

Basil kannte nun Sirix' Verrat und war sicher, die schwarzen Roboter überlisten zu können. Sein Stellvertreter Cain riet ihm zu warten, bis er von Diente einen Bericht über die Mission auf Pym empfangen hatte, aber dazu sah er keinen Grund. Im schlimmsten Fall konnte die TVF die schwarzen Roboter den Klikiss ausliefern oder sie vielleicht zerstören, um auf diese Weise den guten Willen der Menschheit zu zeigen. Doch zuerst wollte er hören, was Sirix zu sagen hatte. *Private* Sondierungsgespräche konnten gewiss nicht schaden. »Die beiden Kompis haben meine Instruktionen bereits übermittelt. Sirix wird nachts mit einem unauffälligen TVF-Shuttle im Palastdistrikt landen - mit einem der Shuttles, die seine Roboter gestohlen haben. Für alle anderen wird es ein routinemäßiger Militärtransport sein.«

»Darf ich vorschlagen, dass wir uns stattdessen in der Mondbasis oder an einem anderen neutralen Ort treffen?«, fragte Cain. »Nein. Die Begegnung findet hier statt. Ich möchte die volle Kontrolle über jedes Detail haben.«

Aus Höflichkeit - und weil er sie aus irgendeinem unerfindlichen Grund dabeihaben wollte - lud Basil Sarein ein, ihnen Gesellschaft zu leisten. Sie wies ganz offen darauf hin, dass er sich ihrer Meinung nach anschickte, einen Pakt mit dem Teufel zu schließen. Das amüsierte ihn. Doch mit ihrer ständigen Kritik und dem Hang, alle seine Entscheidungen infrage zu stellen, ging sie ihm immer mehr auf die Nerven.

In Vorbereitung des Treffens gab er Captain McCammon klare Anweisungen.

Zehn Wächter sollten ganz offen auf dem Landeplatz postiert werden und fünfzig weitere als Scharfschützen verborgen sein, jeder von ihnen mit einem hochenergetischen Jazer-Gewehr bewaffnet - genug Feuerkraft, um Sirix in schwarze Schlacke zu verwandeln, wenn er eine falsche Bewegung machte. »Dies fühlt sich nicht richtig an, Vorsitzender«, sagte Cain, als sie nach draußen unter den sternbesetzten Himmel traten.

Basil sah nach oben und hielt nach dem Shuttle Ausschau. Selbst in der Nacht war der Palastdistrikt sehr eindrucksvoll - die blinkenden Lichter des dichten Luftverkehrs gesellten sich dem Glanz der Sterne hinzu. »Seien Sie nicht pessimistisch.«

»Mir ist der Ausdruck >pragmatisch< lieber, denn meine Sorge basiert auf Fakten.«

»Es wird sich alles zum Besten wenden, warten Sie es nur ab«, sagte PD munter. »Sirix wird sich genau an die Instruktionen halten.«

Basil hatte den beiden Kompis gestattet, zugegen zu sein. Er ging davon aus, dass er sie gegebenenfalls als Geiseln benutzen und mit ihrer Zerstörung drohen konnte, um Druck auf Sirix auszuüben. Allerdings bezweifelte er, dass den schwarzen Robotern viel an den Kompis lag.

Der neben PD stehende QT fügte hinzu: »Wir helfen bei den Verhandlungen.« Bei den Schiffen der Terranischen Verteidigungsflotte in niedrigen Umlaufbahnen herrschte höchster

Bereitschaftsalarm, seit einige von den schwarzen Robotern kommandierte Kriegsschiffe eingetroffen waren. General Lanyan wurde erst in einigen Tagen von seinen Kampfeinsätzen bei den Roamern zurückgerwartet, und deshalb hatte Basil seine beiden einzigen anderen Gitter-Admirale, Pike und San Louis, mit der Verteidigung beauftragt.

Als Sirix und seine Artgenossen den irdischen Orbit erreichten, empfing Basil einen Bericht von Admiral Pike und nahm mit einer gewissen Bestürzung zur Kenntnis, wie wenige TVF-Schiffe den schwarzen Robotern geblieben waren. Sirix und die Seinen hatten sich mit dem größten Teil der terranischen Flotte auf und davon gemacht und inzwischen viele der Schiffe verloren. Basil war neugierig darauf zu erfahren, welche Fehler die Roboter dazu zwangen, jetzt zur Erde zu kommen und um Hilfe zu bitten.

Beide Kompis hoben eine Polymerhand zum Himmel. »Das ist Sirix' Schiff.« Ein heller Punkt fiel wie eine Sternschnuppe vom Firmament, dem Platz entgegen, den Basil für die Landung vorgesehen hatte.

McCammon und seine Wächter hielten ihre Waffen bereit. Cain und Sarein traten näher zum Vorsitzenden. In Basil regten sich Bedenken, und plötzlich bedauerte er, dass so viele Zeugen zugegen waren. Mit welchen Vorschlägen kam Sirix? Und wie wollte er ihnen Nachdruck verleihen? »Captain McCammon, sagen Sie Ihren Männern, dass sie zwar wachsam sein, das Feuer aber nicht ohne meinen ausdrücklichen Befehl eröffnen sollen. Wer schießt, ohne dazu aufgefordert zu sein, wird hart bestraft.«

McCammon zögerte kurz und nickte dann. »Verstanden,

Vorsitzender.«

Basils Gesicht blieb steinern, als der TVF-Shuttle landete, obwohl es ihn empörte, ein irdisches Schiff in den Händen der schwarzen Metallungeheuer zu sehen. PD und QT traten vor, doch Basil winkte sie streng zurück.

Sirix duckte sich durch die für Menschen gedachte Luke, die fast zu klein für ihn war. Mit summender Stimme sagte er: »Vorsitzender Wenceslas von der Terranischen Hanse, ich danke Ihnen dafür, dass Sie mich empfangen. Ich bin allein und unbewaffnet, wie von Ihnen verlangt.«

»Was bringt Sie hierher?«

»Ich möchte Sie um Ihre Hilfe bitten und biete Ihnen dafür unsere Unterstützung an. Mein Wunsch besteht darin, eine Vereinbarung mit Ihnen zu treffen.«

Basil blieb kühl und distanziert. »Wir haben schon einmal eine Vereinbarung getroffen, und sie gereichte uns nicht zum Vorteil.«

»Die Umstände haben sich geändert«, sagte Sirix. »Die Klikiss sind zurückgekehrt und bösartiger als alle anderen Gegner, mit denen Sie es bisher zu tun bekommen haben. Wir Roboter sind schon einmal gegen sie in den Kampf gezogen, aber jetzt ist unsere Zahl geschrumpft.«

»Erwarten Sie von mir kein Mitgefühl für Ihre Probleme«, sagte Basil. »Die Probleme betreffen auch Sie. Die Klikiss wollen uns alle vernichten. Zusammen können wir sie bekämpfen. Es hat durchaus Vorteile für Sie, uns dabei zu helfen, unsere Schöpfer zu besiegen.«

Basil überlegte. »Ich bin bereit, die Möglichkeit einer Übereinkunft in Hinsicht auf unseren gemeinsamen Feind in Betracht zu ziehen, aber der Sicherheitsaspekt muss dabei Priorität haben.«

»Es wäre für uns beide besser, wenn wir Verbündete sind anstatt Feinde«, sagte Sirix. »Sie können dabei helfen, die Lücken in unseren Reihen zu schließen. Ihre Industrieanlagen sind in der Lage, weitere schwarze Roboter herzustellen - mehr Soldaten für den Krieg gegen die Klikiss.«

Basil achtete nicht auf das Flüstern hinter ihm. »Ihre Roboter haben der Hanse schweren Schaden zugefügt. Warum in aller Welt sollte mir daran gelegen sein, mehr von ihnen zu produzieren? Wir haben bereits gelernt, dass es besser ist, euch nicht zu trauen.«

Sirix zögerte, als müsste er nachdenken, aber Basil war sicher, dass er sich bereits jedes Wort zurechtgelegt hatte. »Wir geben Ihnen die TVF-Schiffe zurück, die wir übernommen haben. Ich bin sicher, Ihr Militär kann sie gut gebrauchen. Als Gegenleistung bitten wir Sie nur, die schwarzen Roboter zu ersetzen, die wir bei den letzten Massakern verloren haben. Es ist auch in Ihrem Interesse, dass wir weiter gegen die Klikiss kämpfen.«

Basil lachte trocken. »Sie sind so dreist, uns eine Handvoll Schiffe anzubieten, die ohnehin uns gehören? Wahrscheinlich sind sie beschädigt und ihre Waffensysteme kaum mehr zu gebrauchen. Da kann man kaum von einer Gegenleistung sprechen. Und wenn wir Ihnen dabei helfen, mehr von Ihrer Art zu produzieren ... Wer garantiert uns, dass Sie sich nicht gegen uns wenden?«

»Wir hegen keinen Groll gegen die Menschheit«, betonte Sirix. »Wir wissen, dass uns die Klikiss jagen würden, bis keiner von uns

mehr übrig ist, und deshalb brauchen wir Schiffe, um uns zu verteidigen. Wir haben nur um unser Überleben gekämpft. Es blieb uns nichts anderes übrig, als die benötigten Raumschiffe von Ihrer TVF zu nehmen.«

»Sie hätten fragen können«, warf Cain ein. »Warum haben Sie nicht schon zu jenem Zeitpunkt ein Bündnis mit uns vorgeschlagen?«

Sirix drehte den flachen Kopf. »Hätten Sie einfach so auf den größten Teil Ihrer Flotte verzichtet? Wohl kaum. Die Situation zwang uns zu einer extremen Maßnahme. Uns droht die völlige Auslöschung, wenn wir die Klikiss nicht besiegen.«

»Das würde mich nicht um den Schlaf bringen«, murmelte Sarein. »Und wenn die Klikiss uns ausgelöscht haben, kommen Sie an die Reihe.« Falten bildeten sich in Cains Stirn. »Wenn Sie unsere Schiffe zurückgeben ... Welche Transportmittel wollen Ihre Roboter dann benutzen?«

»Wir sind einfallsreich und können einige einfache, mit dem Wesentlichen ausgestattete Schiffe bauen, um sichere Sonnensysteme zu erreichen. Wir werden keine Last für Sie sein.«

Basil faltete die Hände, verärgert darüber, dass sich andere in die Verhandlungen einmischten. »Bevor ich die Möglichkeit eines Bündnisses mit Ihnen wirklich in Erwägung ziehe, brauche ich mehr als nur die Rückgabe unserer Schiffe; es sind so wenige, dass sie keinen Unterschied machen. Ich brauche eine große Flotte, stark genug, die Erde zu verteidigen.«

Sarein und Cain sahen ihn groß an und wollten offenbar nicht glauben, dass er tatsächlich bereit war, sich auf eine Vereinbarung

mit Sirix einzulassen. Basil ignorierte sie. »Beim entscheidenden Kampf gegen die Hydroger wurden in der Nähe der Erde zahlreiche Schiffe beschädigt. Derzeit befinden sich Hunderte von Wracks im Orbit. Ihre Roboter können auch im Vakuum aktiv sein, und deshalb möchte ich, dass sie die Schiffe reparieren. Geben Sie mir meine Flotte zurück. Wenn Sie zufriedenstellende Arbeit leisten, werde ich dafür sorgen, dass in einigen unserer Kompi-Fabriken schwarze Roboter hergestellt werden - unter strengen Sicherheitsauflagen. Eine gewisse Anzahl von Robotern für eine gewisse Anzahl von reparierten Schiffen.« Basil zuckte mit den Schultern und gab sich wohlwollend. »Sie können sogar einen Teil des Schrotts im Orbit für den Bau Ihrer eigenen Schiffe verwenden. Allerdings bestehe ich darauf, dass Ihre Roboter die Erde anschließend so schnell wie möglich verlassen.«

Cain konnte sich nicht länger zurückhalten. »Vorsitzender, Ihnen dürfte klar sein, wie das Schwert der Freiheit reagiert, wenn es hiervon erfährt. Es wird überall zu Unruhen kommen!«

Basil verzog das Gesicht. Allein die Existenz der Dissidentengruppe kam für ihn einem persönlichen Affront gleich. »Es gibt immer Nörgler und Schwarzmaler. Ich muss tun, was für die Hanse am besten ist. Und hier bietet sich uns eine Gelegenheit, die wir nicht ungenutzt verstreichen lassen dürfen.«

Der schwarze Roboter zeigte zwar keine Gefühle, aber Basil spürte, dass selbst Sirix von der so leicht erzielten Übereinkunft überrascht war. Er schenkte ihm ein besonders herzliches Lächeln.

## 57 RLINDA KETT

Ein lange Reise lag hinter Rlinda, mit zu vielen Zwischenstopps. Zwar gefiel es ihr, durch die Maschen des angeblich so dicht gespannten »Sicherheitsnetzes« der Hanse zu schlüpfen und mit Schwarzmarkthändlern Geschäfte zu machen, sowohl auf der Erde als auch auf den wenigen ihr noch verbliebenden Kolonien, aber Rlinda freute sich, wieder in der Konföderation zu sein, in den Ringen von Osquivel ... bei BeBob.

Als sie mit der *Neugier* landete, stand BeBob mit einem breiten Grinsen da, und er begrüßte sie mit genug Begeisterung, um selbst sie zufriedenzustellen. »Ich habe auf dich gewartet! Ich hab mein Schiff zurück, es ist so gut wie neu, und ein Testflug liegt bereits hinter uns. Wir können wieder zusammen fliegen, die *Blinder Glaube* und die *Unersättliche Neugier*, wie in der guten alten Zeit.«

»Nicht unbedingt wie in der guten alten Zeit, BeBob.« Rlinda hielt die Arme um ihn geschlungen und ließ ihn nicht los. Sie hatte Berichte über General Lanyans Angriffe auf die Werften von Osquivel gelesen, und auch über BeBobs Begegnung mit den Klikiss bei Relleker. »Das ist erst dann möglich, wenn der Vorsitzende endlich Vernunft annimmt, und in dieser Hinsicht sieht's derzeit nicht sehr vielversprechend aus.«

BeBob blickte sie ernst an. »War's schlimm auf der Erde?«

»Eher nervig als schlimm. Ich habe Sarein getroffen, und selbst

sie hat genug.

Aber sie ist so verängstigt, dass sie nichts unternimmt. Sie glaubt, den Vorsitzenden auf dem Pfad der Tugend halten zu können. Das arme Mädchen tut mir leid.«

BeBob schnaufte. »Es war ihre Entscheidung, mit dem Vorsitzenden ins Bett zu steigen. Jetzt muss sie damit leben.«

»Entschuldigen Sie bitte, Herr Selbstgerecht ... Auch ich habe einige Male in meinem Leben falsche Partner gewählt. Es bedeutet nicht, dass man nie darüber hinwegkommt.«

BeBob konnte sein Lächeln nicht verbergen. »Und manchmal findet man sich bei jemandem wieder, der von Anfang an eine gute Idee gewesen ist. Man kann dazulernen.«

»Ich habe noch keine endgültige Entscheidung getroffen, also benimm dich. Und nun ... möchtest du lieber zanken, oder willst du mir eine Dusche und ein Bett anbieten, vorzugsweise groß genug für uns beide?«

»Meinst du die Dusche oder das Bett?«

»Beides.«

Später gingen sie zusammen zum Speisesaal, und dort schnupperte Rlinda. »Ich möchte sicherstellen, dass diese Werfköche nicht vergessen haben, wie man richtig kocht.«

»Mir hat's immer gut geschmeckt«, sagte BeBob. »Selbst Pappe schmeckt dir gut. Deshalb brauchst du mich.«

Als BeBob seinen Teller mit Nudeln, Proteinwürfeln und Soße

entgegennahm, stützte Rlinda die Ellenbogen auf den Tresen und schwatzte mit den Köchen. Sie fragte, welche Gewürze sie verwendeten, wie sie die Zutaten streckten, was sie direkt in ihren hydroponischen Anlagen produzierten oder importieren mussten. »Während ich auf der Erde nach neuen Geschäftsmöglichkeiten gesucht habe, wollte es der Zufall, dass ich gewisse Dinge an Bord nehmen konnte, darunter frischen Chilipfeffer, Ingwerwurzeln, Zimtrinde und Safran. Ich habe ein *Kilo* Safran - es ist fast so viel wert wie ein Tank voller Ekti. Haben Sie jemals mit Safran gewürzt?« Der Koch schüttelte den Kopf, von Rlindas Enthusiasmus überwältigt. »Ich bin bereit, Ihnen etwas von meinem Vorrat zu überlassen, solange ich mich hier vergewissern kann, dass alles richtig zubereitet wird. Ihre Speisen werden einen ganz neuen Geschmack bekommen.«

Rlinda folgte BeBob zu einem Tisch, an dem Tasia Tamblyn und Robb Brindle saßen. Sie trugen keine TVF-Uniformen, sondern Roamer-Overalls, mit dem neuen Logo der Konföderation bestickt. Rlinda hatte Brindle und Tamblyn auf Theroc kennengelernt, bei den Beratungen mit König Peter.

Sie beugte sich über den Teller, atmete tief ein, nahm einige Bissen und verkündete dann, mit dem Essen sei »so weit alles in Ordnung«. Tamblyn brauchte wie immer (laut BeBob) einige anspornende Worte, damit sie ein wenig aus sich herausging und begann, über die Klikiss-Gefahr zu reden. Ihr und Brindle schien in dieser Hinsicht etwas über die Leber gelaufen zu sein. »Haben Sie persönliche Erfahrung mit den Käfern?«, fragte Rlinda. »Shizz, das kann man wohl sagen«, erwiderte Tamblyn. »Zu persönliche Erfahrung.«

»Als Gastgeber sind sie in etwa so angenehm, wie es die Hydroger waren«, fügte Brindle hinzu. Sie beschrieben die Konfrontation auf Llaro und betonten, dass nur wenige entkommen waren. »Davlin Lotze und Margaret Colicos gewannen Zeit für uns und verhalfen uns damit zur Flucht.«

Rlinda wechselte einen schnellen Blick mit BeBob. »Davlin, sagen Sie?« Zum letzten Mal hatten sie den terranischen Geheimagenten an Bord von BeBobs ehemaliger *Blinder Glaube* gesehen, die kurz darauf von der TVF zerstört worden war. »Ich wusste, dass es ein Trick war! Er entkam und lebt noch.«

»Er lebte noch, als wir Llaro verließen«, sagte Tamblyn ernst. »Aber er hatte keine Chance gegen die Käfer. Er suchte die Brüterin auf, um uns anderen Gelegenheit zur Flucht zu geben.«

»Das war bestimmt sein Ende«, fügte Robb hinzu und schluckte.

BeBob schüttelte traurig den Kopf. »Armer Davlin.« Rlinda reagierte mit einer Mischung aus Ärger und Sturheit. »Das habe ich schon mal gehört. Wir haben mit eigenen Augen gesehen, wie die *Blinder Glaube* explodierte, und er hat trotzdem überlebt.« Rlinda beugte sich vor und richtete einen finsternen Blick auf Tamblyn und Brindle. »Ich kann nicht glauben, dass Sie ihn dort zurückgelassen haben! Was dachten Sie sich nur dabei?«

Tamblyn blieb unbeeindruckt. »Davlin hat sich geopfert, damit wir entkommen konnten. Wenn ich versucht hätte, ihn zu retten, wäre sein Opfer umsonst gewesen.«

»Ihm ist es zu verdanken, dass wir fast hundert Menschen in Sicherheit bringen konnten«, sagte Brindle.

Rlinda lehnte sich zurück, verschränkte die Arme und hielt an ihrem Optimismus fest. »Manche Leute verstehen es, aus schwierigen Situationen herauszukommen.

Ich habe einiges mit jenem Mann erlebt und weiß daher: Man sollte Davlin Lotze nie unterschätzen.«

## **58 CALEB TAMBLYN**

Caleb hatte die Gesellschaft anderer Leute nie sehr gemocht, aber diese verdammte Einsamkeit ging ihm allmählich auf die Nerven. Allein auf dem öden Planetoiden kam er sich vor wie Robinson Crusoe. Soweit er sich an jene Geschichte erinnerte, hatte Crusoe aus einfachen Materialien eine Unterkunft für sich errichtet.

Caleb fand, dass er zu mehr fähig sein sollte. Immerhin war er ein Roamer.

Bei den Überbleibseln der Wasserstoffanlage hatte er einige noch verwendbare Dinge gefunden und verstärkte damit sein bescheidenes Habitat. Anschließend machte er sich daran, die Technik der Rettungskapsel zu nutzen. Die einzigen anderen technischen Vorrichtungen auf Jonah 12 waren orbitale Ekti-Reaktoren, automatische Frachtransfersatelliten und Kommunikationsrelais, aber sie befanden sich in hohen Umlaufbahnen über dem eisigen Planetoiden.

Caleb hatte reichlich Zeit zum Nachdenken, und nach einer Weile kam er zu dem Schluss, dass die Satelliten vielleicht doch erreichbar waren.

Mit den Signalen des Kapselsenders konnte er zwar niemanden außerhalb dieses Sonnensystems erreichen, wohl aber die eingemottete Ausrüstung im Orbit. Es mochte eine Weile dauern, die Kommunikationsprotokolle zu bestimmen und herauszufinden, wie die hiesigen Roamer ihre orbitalen Helfer programmiert hatten,

aber für Caleb gab es ohnehin nichts anderes zu tun. Er spielte mit dem Notsender herum, versuchte es auf Hunderten von Frequenzen und probierte unterschiedliche Handshake-Routinen aus, um wenigstens einen Satelliten aus seinem Schlaf zu wecken. Zwar setzte er wertvolle Batterie-Energie dafür ein, aber angesichts der möglichen Ergebnisse hielt er den Aufwand für gerechtfertigt.

Schließlich belohnte eine Antwort seine immer wieder gesendeten Signale. Caleb beugte sich zu den Kontrollen vor und gab das sekundäre Protokoll ein, das den Kontakt stabilisierte. »Na endlich!«

Der Satellit sendete gehorsam seine technischen Daten, denen Caleb entnehmen konnte, womit genau er es zu tun hatte. Es handelte sich um kaum mehr als einen Kasten mit Manövriedüsen, eine Lagerungseinheit für Fracht, damit Transporter nicht extra auf Jonah 12 landen mussten, um ihre Frachträume zu füllen.

Caleb rief sich seine himmelsmechanischen Kenntnisse ins Gedächtnis zurück.

Jonah 12 hatte keine nennenswerte Atmosphäre, und deshalb konnte er den Satelliten nicht mithilfe einer atmosphärischen Abbremsung aus der Umlaufbahn holen. Blieben nur die Manövriedüsen. Zum mindesten hatte Caleb eine klare Vorstellung von der Gravitation des Himmelskörpers, auf dem er sich befand, und das war der wichtigste Punkt.

Seinen Anweisungen gehorchend, zündeten die Düsen des Satelliten und verringerten die Geschwindigkeit, wodurch die Umlaufbahn zu einer langen, nach unten führenden Spirale wurde. Es war leicht, den Absturz des Satelliten herbeizuführen; das

Problem bestand darin, ihn in der *Nähe* abstürzen zu lassen. Die niedrige Schwerkraft erlaubte Caleb, sich in weiten Sprüngen fortzubewegen, aber im Schutzanzug konnte er keine großen Strecken zurücklegen.

Nach vier weiteren Umkreisungen flog der Satellit nur noch in einer Höhe von dreihundert Metern. Caleb streifte den Schutzanzug über, überprüfte die Siegel, setzte den Helm auf, schloss das Visier und öffnete die Sauerstoffzufuhr. Er schätzte, dass der Absturz nach einer weiteren Umkreisung erfolgte.

Er trat nach draußen, hob den Blick und hielt nach dem Satelliten Ausschau.

Sterne leuchteten am dunklen Himmel, wie kalt starrende Augen.

Kurze Zeit später kam der Satellit über den nahen Horizont und sauste heran, so nahe und so schnell, dass Caleb zusammenzuckte und sprang, wodurch er zehn Meter weit aufstieg. Am höchsten Punkt seines Sprungs beobachtete er, wie der Satellit etwa einen Kilometer entfernt mit den Kuppen einiger eisbedeckter Hügel kollidierte. Eine Wolke aus aufgewirbelten Eiskristallen markierte die Absturzstelle.

Caleb lief los und schien mit jedem Satz die Hälfte der Strecke bis zum Horizont des Planetoiden zurückzulegen. Es dauerte nicht lange, bis er den Ort erreichte, an dem der Satellit abgestürzt war. Beulen und Dellen hatten sich in seinen Seitenwänden gebildet, aber wenigstens war der Inhalt nicht über die Landschaft verstreut. Erneut fühlte sich Caleb wie Robinson Crusoe, der eine an Land gespülte Frachtkiste entdeckte.

Die Roamer-Techniker hatten an alles gedacht: zusätzliche Akkus; allgemeine Komponenten, die zu verschiedenen Geräten zusammengesetzt werden konnten; ein für den Notfall bestimmtes Medo-Paket, das nicht nur Arzneien, sondern auch Nahrungskonzentrate enthielt - Caleb fragte sich, warum jemand im Orbit so etwas benötigen sollte.

Er untersuchte den Satelliten und überlegte, ob er einen Teil von ihm gebrauchen konnte, um sein enges Rettungskapsel-Habitat zu erweitern. Wenn er den Rest seines Lebens - wie lange das auch sein mochte - auf diesem Planetoiden verbringen musste, so wollte er es sich wenigstens bequem machen.

Caleb wusste, dass er nicht alles auf einmal mitnehmen konnte, und deshalb wählte er die wichtigsten Dinge und legte sie auf den Schlitten, den er aus einem flachen Solarzellenflügel improvisierte. Damit machte er sich auf den Rückweg, kletterte über die niedrigen Hügel hinweg, eilte durch Täler und wich langen Spalten aus.

Als er sich seinem kleinen Lager näherte, stellte Caleb überrascht fest, dass ein sonderbares Glühen aus dem Eis kam, wie von einem inneren Feuer. Die gespenstische Lumineszenz ging von dort aus, wo sich die Rettungskapsel befand.

Er blieb stehen und fühlte, wie es ihm kalt über den Rücken lief. Der Schlitten folgte dem eigenen Bewegungsmoment, stieß gegen seine Waden und ließ ihn zusammenzucken. Irgendetwas Seltsames ging vor ...

Doch er konnte nicht warten und beobachten - die Anzeigen für Energie und Luft waren bereits auf fünfundzwanzig Prozent gesunken. Caleb nahm seinen Mut zusammen und näherte sich dem

unheimlichen Glühen, das seine Kapsel umgab.

## 59 ANTON CÓLICOS

Während der Weise Imperator als »besonderer Gast« im Flüsterpalast blieb, bis der Vorsitzende Wenceslas entschied, was mit ihm geschehen sollte, war Anton angewiesen, den Erinnerer Vao'sh zur Universität zu bringen. Er hatte keine Ahnung, welche Art von Verhör oder Befragung ihn bei den anderen Professoren erwartete, aber er zweifelte nicht daran, dass Vao'sh einiges aushalten konnte. Anton hatte den größten Teil seiner akademischen Karriere an der Universität verbracht, und unter anderen Umständen hätte er sich bestimmt über die Rückkehr gefreut. Stattdessen war er voller Kummer. »Es war immer meine Absicht, Ihnen irgendwann einmal diesen Ort zu zeigen, Vao'sh. Aber ich fürchte, die Aktionen der Hanse haben meinen Enthusiasmus für all die Dinge gedämpft, auf die ich einst so stolz gewesen bin.«

Der alte Erinnerer fand sich überraschenderweise mit den Umständen ab. »Selbst in schweren Zeiten sollte ein Erinnerer immer beobachten und Wissen sammeln. Ich beabsichtige, ebenso viel über die menschliche Kultur herauszufinden wie Ihre Kollegen über meine.«

Anton musterte den Ildiraner und versuchte, von der Färbung der Hautlappen auf die Stimmung zu schließen. »Wie ertragen Sie es, so weit von anderen Angehörigen Ihres Volkes entfernt zu sein?«

»Bis jetzt komme ich damit zurecht. Der Weise Imperator ist nahe, und durch ihn spüre ich mein Volk. Ich fühle mich nicht völlig allein.« Mit erzwungener Fröhlichkeit nahm der Erinnerer Antons

Arm, als sie über den Campus gingen. »Nach der Isolierung während des Rückflugs nach Ildira habe ich in dieser Hinsicht vielleicht eine größere Toleranz als andere Ildiraner.«

Der ausgedehnte, parkartige Campus war voller ernster junger Studenten, bei denen der Zynismus des realen Lebens noch keine Spuren hinterlassen hatte. Als Forscher hatte Anton von den Intrigen und Ränken der Fakultätspolitik kaum etwas mitbekommen - mit der Eleganz großer epischer Zyklen hatte dies nichts zu tun. Seine Ziele waren ihm damals sehr ehrgeizig erschienen: das Bemühen um eine Festanstellung; die Entwicklung neuer Übersetzungen und Interpretationen; letztlich sinnlose Debatten mit Professoren, die andere Standpunkte vertraten. Seit damals hatte er viel erlebt und nicht nur das Ildiranische Reich kennengelernt, sondern auch die verräterischen schwarzen Roboter, die Hydroger, den Weltwald . . . und jetzt den Verrat der eigenen Regierung. Im Vergleich dazu erschien ihm die Universitätspolitik lächerlich banal.

Während sie über den Campus schritten, versuchte Anton, das Heer aus Wächtern zu ignorieren, das ihnen in einem nicht besonders diskreten Abstand folgte. Er blieb bei dem mit Spiegeln ausgestatteten Springbrunnen stehen, der Nachbildung eines Originals in Mijistra. »Dieser Teil der Universität ist der Abteilung für ildiranische Studien vorbehalten. Hier werden wir den größten Teil unserer Zeit verbringen.«

Damals, kurz vor seiner Abreise nach Ildira, hatte der Dekan Anton versichert, er bleibe während der gesamten Dauer seiner Mission im Ildiranischen Reich ein überaus geschätztes Mitglied der Fakultät, dem man bei seiner Rückkehr einen ehrenvollen Empfang

bereiten werde. Als er jetzt Vao'sh ins alte Verwaltungsgebäude führte, eilten Wächter voraus, um die Verwalter und ihre Mitarbeiter zu informieren. All die Aufmerksamkeit machte Anton verlegen.

Der Dekan eilte ihnen entgegen, um sie zu begrüßen, und er sprach mit deutschem Akzent. »Ich bin ja so froh, dass Sie zu uns zurückgekehrt sind, Dr. Colicos.« Er streckte eine große Hand aus. »Erinnerer Vao'sh ... Wir haben viel von Ihnen gehört.« Der Dekan, ein älterer Mann mit ganz offensichtlich gefärbtem rotem Haar, hatte fleischige Wangen und zu dicke Lippen. Man sagte ihm einen beißenden Humor nach, der sich angeblich insbesondere bei Cocktailpartys bemerkbar machte, nach ein oder zwei Gläsern Wein. Anton wusste es nicht genau, denn man hatte ihn nie zu so ehren Fakultätsanlässen eingeladen.

Der Dekan sah die Hanse-Wächter neben der Tür schief an, als er erst Anton und dann Vao'sh die Hand schüttelte. »Wir waren *entzückt*, als wir Ihre ersten Übersetzungen der *Saga* erhielten, Dr. Colicos. Wir bekamen sie durch ... Nun, eigentlich wurden sie hierher geschmuggelt. Wir verdanken es der Kommandantin eines Handelsschiffs, deren Name mir leider nicht bekannt ist.«

»Ich könnte Ihnen den Namen nennen, aber die Hanse würde vielleicht versuchen, die betreffende Person zu bestrafen.«

»Pfft! Mit unseren ildiranischen Studien ist die Hanse jedenfalls sehr zufrieden. Ich habe vier Professoren damit beauftragt, Ihre Übersetzungen zu analysieren. Mit Ihrer Arbeit halten Sie uns über Jahre hinaus beschäftigt.«

»Mein Volk hat Jahrtausende für die Zusammenstellung des Epos gebraucht«, sagte Vao'sh. »Natürlich, natürlich«, erwiderte der

Dekan rasch und lächelte. »Die Übersetzungen sind mehr wert als hundert Dissertationen. Kommen Sie, wir haben Ihr Büro wieder hergerichtet, genau so, wie Sie es in Erinnerung haben.« *Wieder hergerichtet?* Also hatte der Dekan das Büro in der Zwischenzeit jemand anders zur Verfügung gestellt. Er und seine Helfer mussten sich sehr beeilt haben, alles wieder in den ursprünglichen Zustand zu versetzen, als sie die Ankündigung des Vorsitzenden erhalten hatten. »Wir fanden Ihre Notizen für die Biografie Ihrer Eltern. Faszinierende Leute.« Der Dekan stapfte mit kurzen Beinen durch den Flur. »Ich habe mir einige Ihrer Entwürfe angesehen. Hoffentlich haben Sie nichts dagegen.« Anton hatte sehr wohl etwas dagegen, beschloss aber, darüber hinwegzusehen. »Derzeit hat Ihre iranische Arbeit natürlich Vorrang.«

Hanse-Wächter warteten am Ende des Flurs, noch immer vorsichtig und wachsam. Der Dekan schien sich nicht ganz wohl in seiner Haut zu fühlen. »Und Erinnerer Vao'sh soll uns bei einem Forschungsprojekt für den Vorsitzenden helfen, nicht wahr?«

Unsere Gelehrten sollen so viel wie möglich von ihm in Erfahrung bringen, hatte Basil Wenceslas gesagt. Die Worte des Dekans deuteten auf eine recht eigenwillige Interpretation hin. »Ich bin bereit, Sie mit Teilen der *Saga* bekannt zu machen«, sagte Vao'sh. »Das ist meine Aufgabe als Erinnerer.«

»Sie sind also damit einverstanden, Gastvorlesungen zu halten? Wir können eine ganze Serie von Gesprächen veranstalten, so viele, wie Sie möchten. Sollen es geschlossene Veranstaltungen sein, oder können alle Studenten daran teilnehmen?«

Anton versuchte, seine Überraschung zu verbergen. »Oh, wir

möchten, dass sie so öffentlich wie möglich sind.«

## 60 HYRILLKA-DESIGNI ERTER RIDEK'H

Tal O'nh saß wieder vor dem Höhleneingang und richtete sein verbliebenes blindes Auge auf das Licht der multiplen Sonnen. Nach der Rückkehr vom zerstörten Lager der Hyrillka-Flüchtlinge - dort hatten jene Ildiraner Zuflucht gesucht, die *er* schützen sollte - fühlte sich Ridek'h nicht mehr nur als Ersatz für seinen von Rusa'h getöteten Vater. Er war inzwischen mit Herz und Seele zum Hyrillka-Designierten geworden.

Ridek'h setzte sich zu seinem Mentor. »Ich sollte mich nicht hier in diesen Höhlen verkriechen.«

»Nein, das sollten Sie nicht. Niemand von uns sollte das. Aber sollen wir fliehen? Sollen wir die Faeros provozieren? Sollen wir einen direkten Kampf führen, der den Tod für uns alle bedeutet? Wir bekommen keine Führung vom Weisen Imperator, solange er bei den Menschen gefangen ist, und wir haben keine Möglichkeit, ihn zu befreien. Was können wir allein tun?«

»Ja«, sagte Ridek'h. »Was können wir allein tun?« Er gab den Worten den Klang einer Herausforderung.

Nach der Rückkehr des Weisen Imperators ins *Thism*-Netz hatte seine Präsenz wie ein neu entzündeter Glänzer geleuchtet. Überall im Reich hatten verzagte Ildiraner zumindest einen vagen Hoffnungsschimmer gesehen. Tal Ala'nh, Kommandeur der letzten freien Kohorten der Solaren Marine, hatte daraufhin seine Schiffe zusammengezogen und war mit ihnen nach Ildira zurückgekehrt.

Sieben komplette Manipel, 343 Kriegsschiffe, alle bereit, sich gegen die Faeros in den Kampf zu werfen.

Adar Zan'nh hatte sie aufgehalten - er wollte nicht, dass so viele Kriegsschiffe bei einem sinnlosen Kampf zerstört würden. Und so wartete der enttäuschte Tal Ala'nh in sicherer Entfernung, als nomineller Kommandeur des extraplanetaren Militärs, mit dem Befehl, sich nicht auf eine Auseinandersetzung mit den Feuerbällen einzulassen.

Nach dem, was er im brennenden Flüchtlingslager gesehen hatte, galt Ridek'hs Aufmerksamkeit den restlichen Hyrillkanern auf Ildira. Mehr als eine Million Evakuierte von jener Welt befanden sich noch auf Ildira, über den ganzen Planeten verstreut. Die Faeros konnten ein Flüchtlingslager nach dem anderen vernichten, wenn sie wollten - wann immer der verrückte Designierte ihnen entsprechende Anweisungen gab. Ridek'h fühlte die Notwendigkeit zu handeln und konnte sich kaum zurückhalten. »Ich sollte ihn herausfordern. Ich bin der rechtmäßige Hyrillka-Designierte. Ich bin Rusa'h schon einmal begegnet, und er hat mich nicht getötet.«

»Was manche als Wunder bezeichnen würden«, sagte O'nh. Die Narben in seinem Gesicht wiesen deutlich auf jene Begegnung hin. »Welchen Sinn hätte es, das Schicksal noch einmal in Versuchung zu führen?«

»Ich bin bereit, mich zu opfern, wenn es sein muss.«

»Mir wäre es lieber, wenn Sie am Leben bleiben, junger Mann. Was könnte Ihr Tod bewirken?«

Ridek'h versuchte, seine Entscheidung weniger impulsiv klingen

zu lassen, als sie es war. »Im Kommando-Nukleus Ihres Schiffs sagte Rusa'h, wir würden uns wiedersehen. Ich möchte die neue Begegnung jetzt herbeiführen, unter von mir bestimmten Bedingungen. Ich werde allein nach Mijistra zurückkehren und ihm dort im Prismapalast gegenübertreten. Wenn Rusa'h meinen Tod wollte, hätte er mich bereits umgebracht.«

»Was wollen Sie ihm sagen?«

»Ich werde ihm begreiflich machen, was er seinem eigenen Volk antut! Wenn er noch Rusa'h ist, wenigstens zum Teil, so muss er erkennen, welches Grauen er über die Ildiraner gebracht hat. Wer hat in ihm wirklich die Kontrolle, er selbst oder die Faeros? Vielleicht schlägt noch ein ildiranisches Herz in ihm.«

O'nh seufzte, obwohl er sich ganz offensichtlich danach sehnte, selbst etwas zu unternehmen. »Das ist ein törichtes Unterfangen. Ich verbiete es.«

Der junge Mann hob die Stimme. »Ich bin der Designierte. Sie befolgen meine Befehle. Muss ich Sie an Ihre eigenen Lehren erinnern? Untergebene folgen, und Anführer führen an. In mir fließt das Blut des Weisen Imperators. Sie haben mir gesagt, ich könnte mir etwas einfallen lassen, das uns alle rettet. Sie haben sogar betont, ich sei moralisch dazu verpflichtet.«

Ein Lächeln huschte über die Lippen des Veteranen. »Sie haben mir also doch zugehört.«

»Ja, und mit großer Aufmerksamkeit. Ich werde Rusa'h gegenübertreten, als Hyrillka-Designierter. Die Zeit für verzweifelte Maßnahmen ist gekommen. Der Weise Imperator weilt nicht länger

unter uns, und deshalb müssen wir ohne ihn entscheiden.« Ridek'h atmete schwer.

Tal O'nh blieb ruhig sitzen, das Gesicht dem Licht der Sonnen zugewandt. »Verzweifelte Maßnahmen. Vielleicht sollten wir alle so etwas in Erwägung ziehen. Ich sehe keine andere Möglichkeit, das Reich zu retten.«

# 61 WEISER IMPERATOR JORA'H

Durch das neue Bündnis mit den schwarzen Robotern verlor der Vorsitzende das Interesse am Weisen Imperator. Der junge König Rory und der Erzvater des Unisono hatten die Umrüstung einiger Kompi-Fabriken angekündigt, während die schwarzen Roboter pflichtbewusst TVF-Schiffe im Orbit der Erde reparierten. Jora'h war kein Experte hinsichtlich der Nuancen menschlicher Emotionen, konnte aber erkennen, dass der Erzvater die Worte verabscheute, die er an die Öffentlichkeit richten musste. Das bärtige Oberhaupt des Unisono schien davon angewidert zu sein, im Auftrag des Vorsitzenden und unter Berufung auf religiöse Gründe zu erklären, dass die schwarzen Roboter so etwas wie Retter in der Not waren.

Leider hatte sich der Erzvater bei der Entführung des Weisen Imperators nicht so empört gezeigt...

Verärgert darüber, dass Jora'h noch immer nicht nachgab, schickte er ihn und Nira aus dem Flüsterpalast zum Mond zurück, begleitet von Captain McCammon und einer Gruppe königlicher Wächter. Mit hoch erhobenen Häuptern gingen der Weise Imperator und die grüne Priesterin an Bord des Shuttles. Den Medien war nicht erlaubt, Aufnahmen davon zu machen.

In der Mondbasis erwarteten ihn zwar die anderen gefangenen Ildiraner, aber die Rückkehr dorthin bereitete Jora'h weder Freude noch Zufriedenheit. Er musste nach *Ildira*, um dort gegen die Faeros zu kämpfen.

Während des Flugs zum Mond saß Jora'h still neben Nira auf der kalten Sitzbank aus Metall. Sie hielt seine Hand, und er wusste ihre Nähe sehr zu schätzen. Doch er brauchte mehr.

Captain McCammon beobachtete sie wortlos. Es fiel Jora'h nicht leicht, einen klaren Eindruck von ihm zu gewinnen. Auch wenn es vielleicht Mitgefühl in ihm gab - er war sehr zurückhaltend und distanziert.

Als der Shuttle in einem Mondkrater gelandet war, nahm Jora'h Niras Arm und stieg mit ihr aus. Die staubige Landezone wirkte kühl und abweisend. McCammon und seine Männer folgten dicht hinter ihnen.

Die Angehörigen des ildiranischen Wächter-Geschlechts standen ohne ihre Waffen an der Rückwand und beobachteten die Ankunft des Weisen Imperators. Die animalisch anmutenden Wächter duckten sich und spannten die Muskeln - der Instinkt verlangte von ihnen, aktiv zu werden. Viele der ildiranischen Gefangenen hatten die Erlaubnis erhalten, beim Empfang zugegen zu sein. Jora'h vermutete, dass sie während seiner Abwesenheit unruhig und aufsässig gewesen waren, und bei diesem Gedanken formten seine Lippen ein grimmiges Lächeln. Eine von Commander Tilton angeführte TVF-Gruppe trat ihnen entgegen. »Ich hätte nicht gedacht, Ihnen dies einmal zu sagen, aber ich freue mich, Sie wieder hier zu haben, Weiser Imperator. Ich hoffe, dass in meiner Basis jetzt wieder Ruhe einkehrt.« Er hatte die ildiranischen Geiseln überhaupt nicht bei sich unterbringen wollen.

Jora'h sah den verlegenen Kommandanten der Mondbasis an. »Der Vorsitzende schickt uns hierher, während mein Heimatplanet

brennt und jeden Tag Tausende meines Volkes sterben.«

Die ildiranischen Wächter knurrten, zeigten ihre Krallen und gaben sich kampfbereit, obwohl sie den Menschen zahlenmäßig weit unterlegen waren. Wenn Yazra'h hier gewesen wäre . . . Jora'h vermutete, dass sie sich ohne zu zögern auf den Feind gestürzt hätte.

Commander Tilton erblasste, und seine Männer hielten voller Unbehagen ihre Waffen bereit. Weitere TVF-Soldaten kamen in den Hangar, bezogen Aufstellung und schienen den Weisen Imperator daran erinnern zu wollen, dass es keinen Sinne hatte, hier den Aufstand zu proben.

Im *Thism* fühlte Jora'h den Zorn der ildiranischen Wächter. Sie wollten unbedingt losschlagen, ohne Rücksicht auf das eigene Wohl - jeder Ildiraner war bereit, sich für den Weisen Imperator zu opfern.

Die emotionale Woge traf ihn wie ein starker Wind. Jora'h wusste, dass weitere Gespräche sinnlos waren und es auch nichts genutzt hätte, den Forderungen des Vorsitzenden nachzugeben. Darüber hinaus würde es kaum Gelegenheit geben, sorgfältig die Flucht zu planen. Die Angehörigen des Wächter-Geschlechts warteten nur darauf, dass er ihnen ein Zeichen gab.

Jora'h wusste, dass jeder von ihnen mit mehreren Menschen fertig werden konnte - sie waren nicht so unterlegen, wie es zunächst den Anschein haben mochte. Und sein Kriegsschiff befand sich hier bei der Mondbasis.

Jora'h traf seine Entscheidung. Verzweifelte Situationen erforderten verzweifelte Maßnahmen. Er war mit den Wächtern im

*Thism* verbunden, und eine kleine Bewegung genügte, um ihnen das Zeichen zum Handeln zu geben. *Los.*

Die Angehörigen des Wächter-Geschlechts reagierten sofort. Von einem Augenblick zum anderen stürzten sie sich auf die TVF-Soldaten im Hangar. Mit überlegener Kraft, langen Krallen und spitzen Zähnen töteten sie in den ersten Sekunden gleich mehrere Männer. Sie brachen ihnen das Genick und zerfetzten ihnen die Kehlen, rissen dann die Jazer aus den toten Händen. Nach weiteren fünf Sekunden waren sie alle bewaffnet und schossen auf die TVF-Soldaten, die in den Hangar gelaufen kamen. Commander Tilton rief Befehle und schien kaum glauben zu können, was geschah. Die ildiranischen Wächter griffen blitzartig an und bahnten sich einen Weg zum Weisen Imperator. Die TVF-Soldaten wehrten sich und erledigten einige Ildiraner. Noch mehr Soldaten stürmten in den Hangar und eröffneten das Feuer. Auf beiden Seiten häuften sich die Verluste. »Weiser Imperator!«, donnerte eine Stimme. »Befehlen Sie Ihren Wächtern, den Kampf aufzugeben - oder sie stirbt.«

Jora'h wirbelte herum und sah, dass Captain McCammon Nira gepackt hatte. Sie zappelte und versuchte, sich zu befreien, aber er hatte ihr fest den Arm um die Taille geschlungen und hielt ihr den Zeremoniendolch an die glatte grüne Kehle. Seine Stimme war hart und entschlossen. »Wenn Sie Ihre Wächter nicht sofort zurückrufen, töte ich diese Frau.«

Jora'h beobachtete, wie aus der Furcht in Niras Gesicht Trotz wurde, doch er konnte nicht zulassen, dass sie ihr Leben bei einem vergeblichen Fluchtversuch opferte. Nira durfte nichts geschehen.

McCammon rührte sich nicht. Seine scharfe Klinge blieb an Niras Hals, der kalte Blick der blauen Augen auf Jora'h gerichtet.

Die Vorstellung, Nira zu verlieren, erschien Jora'h unerträglich. »Legt die Waffen nieder!«, rief er. »Hört auf zu kämpfen!«

Die überlebenden ildiranischen Wächter schauderten und kamen der Anweisung des Weisen Imperators nach. Sie konnten seinem Befehl nicht zuwiderhandeln, wie sehr sie sich auch wünschten, den Kampf gegen die TVF-Soldaten fortzusetzen. Voller Abscheu ließen die Wächter ihre erbeuteten Waffen fallen.

Jora'h suchte verzweifelt nach einem anderen Ausweg, aber er wusste, dass er sich nicht durch eine ganze Basis voller menschlicher Soldaten kämpfen konnte. Es war von Anfang an hoffnungslos gewesen. »Wir geben auf.«

McCammons Schultern kamen ein wenig nach unten. Er wirkte sehr erleichtert, als er den Dolch von Niras Kehle nahm und sie losließ.

Commander Tilton stand fassungslos und bestürzt da. Seine Stimme war schrill, als er rief. »Ergreift sie! Steckt sie in Einzelzellen.« Er atmete schwer und schien kurz davor zu sein, sich zu übergeben.

Mehr als die Hälfte von Jora'hs Wächtern war ums Leben gekommen, doch sie hatten erheblich mehr menschliche Soldaten in den Tod mitgenommen. Er schloss Nira in die Arme, und sie schluchzte.

McCammon sah den Weisen Imperator an. »Es war die einzige Möglichkeit, dieser Sache schnell ein Ende zu setzen«, sagte er, und

es klang wie eine Entschuldigung.

## **62 GENERAL KURT LANYAN**

Nach der demütigenden Niederlage bei Osquivel hatte es Lanyan nicht eilig, zur Erde zurückzukehren. Zwar hatte er ein Industriezentrum der Konföderation lokalisiert und genug Ekti erbeutet, um die TVF auf Monate hinaus zu versorgen, aber zweifellos würde der Vorsitzende ihn erneut für einen Versager halten.

Er befahl seiner Kampfgruppe, zwei weitere potenzielle Ziele anzufliegen, die jedoch beide verlassen waren - auf diese Weise verging eine Woche. Schließlich traf die Kampfgruppe ohne großes Aufsehen bei der Erde ein.

Lanyan machte sich sofort auf den Weg zum Verwaltungszentrum der Hanse, um Bericht zu erstatten. Der Vorsitzende blieb ruhig an seinem Schreibtisch sitzen, während das Unbehagen des Generals wuchs. Er hatte Haltung angenommen, stand da wie ein Kadett, der einen Anpfiff erwartete, und das eingebügte stolze Lächeln verschwand nach und nach von seinen Lippen. Als er schluckte, merkte er, wie trocken sein Hals war. Wenigstens mit Golgen hätte Wenceslas zufrieden sein sollen.

Schließlich seufzte der Vorsitzende. »Ich muss einen Verwalter zu den Himmelminen der Roamer schicken, damit wir diese Produktionsstätten nicht verlieren. Wenigstens haben Sie uns genug Ekti beschafft.«

Lanyan war froh, dass er nicht auf Patrick Fitzpatrick zu

sprechen kam. Bestimmt hätte Wenceslas es ihm zum Vorwurf gemacht, dass er den jungen Mann nicht in Ketten zur Erde zurückgebracht hatte. Vielleicht wäre das durchaus angebracht gewesen, aber die Aufmerksamkeit der Medien hätte großen Schaden anrichten können. »Ja, Sir. Jene Einrichtungen sind wichtig.« Lanyan wusste nicht, was er sonst sagen sollte. »Während des Angriffs habe ich darauf geachtet, die Himmelsminen nicht zu beschädigen . . .«

»Während Sie mit Ihren Schiffen irgendwelche Außenposten überfallen haben und sich dann von einigen bunt zusammengewürfelten Roamern und TVF-Deserteuren verjagen ließen, habe ich wichtige Entscheidungen für die Zukunft der Hanse getroffen«, sagte der Vorsitzende voller Verachtung. Er sah Lanyan bei diesen Worten nicht einmal an, und als er schließlich den Blick hob, waren seine grauen Augen kalt wie flüssiger Stickstoff. »Begleiten Sie mich, General. Ich möchte die umgerüsteten Roboterfabriken inspizieren. Für Sie wird es Zeit, zu sehen, was während Ihrer Abwesenheit geschehen ist.«

Nervös folgte Lanyan dem Vorsitzenden. Er hatte Conrad Brindle das Kommando über die Schiffe im Orbit gegeben, wo recht mitgenommen wirkende TVF-Kreuzer unter menschlicher Kontrolle zurückkehrten. Der Anblick der gestohlenen Schiffe hatte ihn wütend gemacht. Kein Wunder, dass in allen Nachrichtennetzen Proteste laut wurden. Wie konnte jemand vergessen, was die schwarzen Roboter getan hatten? Was dachte sich der Vorsitzende nur dabei, ausgerechnet mit ihnen ein Bündnis zu schließen?

Während der Reise zu den Fabriken sprachen die beiden Männer

kaum miteinander. Lanyan schauderte, als er sich an die umprogrammierten Soldaten-Kompis erinnerte, die plötzlich zu Mördern geworden waren. Und jetzt legte die Hanse den Kopf in die gleiche Schlinge? Er vermutete, dass Basil Wenceslas einen geheimen Plan hatte, der ihm jedoch ein Rätsel blieb.

Sie besuchten die größte Fabrik, deren Produktionsanlagen einen Höllenlärm machten. Dutzende von monströsen schwarzen Robotern stapften umher und überprüften Komponenten der neuen Maschinen: Schaltkreisplatten, Programmiermodule und andere Teile. Lanyan stellte fest, dass auf jeden schwarzen Roboter mindestens zehn menschliche Soldaten und Inspektoren kamen. »Keine Sorge«, sagte Basil, dem die Unruhe seines Begleiters nicht entging. »Jeder einzelne Aspekt der Produktion wird rund um die Uhr überwacht.«

»Trotzdem, ich traue diesen *Dingern* nicht.«

Der Vorsitzende bedachte ihn mit einem väterlichen Lächeln. »Darüber hinaus sind überall in der Fabrik Sprengladungen platziert. Ich kann alles mit einem Tastendruck hochgehen lassen. Es liegt im Interesse der Roboter, mit uns zusammenzuarbeiten. Ich weiß, wie Sirix denkt. Sein Hass auf die Klikiss ist größer als all die Missstimmigkeiten, die es zwischen uns gegeben hat.«

»Sir, die letzte >Missstimmigkeit< hat uns zwei Drittel der Flotte und fast eine Million Soldaten gekostet!«

Der stellvertretende Vorsitzende Cain kam aus einem Büro im Erdgeschoss, gefolgt von den wichtigsten Wissenschaftlern der Hanse, Jane Kulu und Tito Andropolis. Lanyan hatte sie beide kennengelernt und wusste, dass ihr Enthusiasmus noch weit über

ihre technische Kompetenz hinausging. Cain hingegen zeigte seine wahren Gefühle nicht. »Die Roboter sind mit der Umrüstung fertig und Sirix hat die Produktionsstraße als zufriedenstellend beurteilt.«

»Die Roboter haben uns dabei geholfen, das Produktionsverfahren zu verbessern«, warf Kulu ein. »So etwas haben wir auch beim letzten Mal gehört.« Lanyan sah sich besorgt um. »Als wir die Programmiermodule der Roboter kopierten.«

»Diesmal ist es ganz anders«, behauptete Andropolis. »Die Fabrik kann schon in einigen Tagen mit der Produktion beginnen.«

»Und die Roboter werden unsere Schiffe reparieren«, sagte der Vorsitzende. »Ich habe Sirix hundert neue Roboter für jedes TVF-Schiff versprochen, das wieder in Dienst gestellt werden kann. In den letzten Tagen haben seine schwarzen Roboter fünfzehn Mantas und einen Moloch überholt - viel schneller, als wir es könnten. Sie sehen also: Die Zusammenarbeit stellt beide Seiten zufrieden.«

Es blieb Lanyan nichts anderes übrig, als zuzustimmen. »Wenn die Roboter ihr Versprechen einlösen und uns eine schlagkräftige Flotte zurückgeben ... Dann ziehe ich meine Einwände zurück.«

»Ich habe genug von Leuten, die dauernd irgendwelche Einwände haben.«

Wenceslas wandte sich von der Produktionsstraße ab und ging mit langen Schritten.

Lanyan folgte ihm, verbiss sich erst eine scharfe Erwiderung und suchte dann nach einer Gelegenheit, die Fragen zu stellen, die ihn noch immer beschäftigten. Schließlich trat er vor den Vorsitzenden und versperrte ihm den Weg. Er schluckte seinen Stolz hinunter und

sagte: »Sir, ich weiß, dass einige meiner jüngsten Leistungen nicht Ihren Erwartungen entsprechen. Bitte sagen Sie mir, wie ich Ihr Vertrauen zurückgewinnen kann. Geben Sie mir eine Mission, bei der ich mich beweisen kann.«

Wenceslas überlegte. »Vor zwei Stunden trafen einige Nachrichtendrohnen ein, die von Admiral Dientes Manta stammen. Ich habe ihn nach Pym geschickt, in der Hoffnung, mit den dortigen Klikiss in einen Dialog zu treten, aber sie haben das Schiff zerstört und alle getötet. Ein weiterer Fehlschlag.« Er schien vor allem enttäuscht zu sein, weniger schockiert oder empört.

Lanyan suchte nach Worten. »Sie haben Admiral Diente nach Pym geschickt? Um mit den Käfern zu reden?«

»Ich hatte gehofft, mit den Klikiss eine Vereinbarung treffen zu können, aber offenbar sind sie nicht an Verhandlungen interessiert. Deshalb wird die Hanse keine weiteren Versuche dieser Art unternehmen.« Wenceslas ging an Lanyan vorbei. »Bei Ihrer ersten Pym-Mission sind Sie in Angst und Schande geflohen. Das können Sie jetzt wiedergutmachen.«

Lanyan erbleichte. Die Konfrontation mit den Klikiss war das schrecklichste Ereignis seines Lebens, und er hasste die Insektenwesen von ganzem Herzen. Er ahnte, welchen Auftrag der Vorsitzende für ihn hatte. »Wir dürfen die Klikiss nicht glauben lassen, dass sie einen Unterhändler der Hanse auf eine so barbarische Art behandeln dürfen. Sie werden ihnen eine Antwort bringen, General. Klar und unmissverständlich.«

Lanyan schnappte nach Luft, und es klang fast wie ein Röcheln -

das sich zum Glück im Lärm der Produktionsanlage verlor. Er wagte es nicht, dem Vorsitzenden seine Furcht zu zeigen. »Und wie soll diese >klare und unmissverständliche Antwort aussehen, Sir?«

»Ich meine natürlich einen militärischen Schlag. Erteilen Sie den Klikiss eine Lektion. Fliegen Sie mit einer Kampfgruppe nach Pym und radieren Sie die dortigen Insektenwesen aus. Sirix hat versprochen, dass der neue Moloch in einigen Tagen einsatzbereit sein wird.« Wenzeslas lächelte. »Wenn Sie bei Pym einen Sieg errungen haben, können wir über Ihre mögliche Rückkehr auf einen Posten des Vertrauens reden. Anschließend nehmen wir uns die Konföderation vor. Sie würden sich doch bestimmt über eine Gelegenheit freuen, es Admiral Willis zu zeigen, oder?« Lanyan nickte automatisch, obwohl er noch immer daran dachte, dass ihm ein Planet voller Klikiss-Krieger erwartete. Der Vorsitzende verließ die Fabrik und ging zum wartenden Transporter, der ihn zum Verwaltungszentrum der Hanse zurückbringen würde. »Mein Plan besteht darin, die schwarzen Roboter für uns gegen die Klikiss kämpfen zu lassen, General. Im besten Fall löschen sie sich gegenseitig aus, aber vielleicht müssen wir selbst auch einige Opfer bringen.« Lanyan vermutete voller Unbehagen, dass Wenzeslas ihn für eins der eventuell darzubringenden Opfer hielt.

## 63 SULLIVAN GOLD

Der Vorsitzende Wenzeslas war in keiner besonders guten Stimmung, als er Sullivan ins Verwaltungszentrum der Hanse kommen ließ. »Es erstaunte mich zu erfahren, dass Sie auf der Erde sind, Mr. Gold. Haben Sie nicht daran gedacht, dass ich vielleicht daran interessiert wäre, von Ihnen einen Bericht aus erster Hand zu empfangen? Und so bald wie möglich?«

Sullivan gab sich überrascht und verwirrt, was ihm nicht sonderlich schwerfiel. »Es liegt ziemlich viel hinter mir, Sir, und ich habe noch nicht einmal begonnen, mein Leben wieder in Ordnung zu bringen.«

»Sie hatten Zeit genug.« Der Vorsitzende nahm hinter seinem Schreibtisch Platz. »Ich weiß genau, wann Sie zurückgekehrt sind.«

Sullivan sah aus den Penthouse-Fenstern und war beeindruckt von dem Blick, den man von der Spitze der Hanse-Pyramide über den Palastdistrikt hatte. Wenzeslas bemerkte seine Ablenkung und betätigte Kontrollen, woraufhin die Fenster undurchsichtig wurden. Das Büro schien sich dadurch in einen Bunker zu verwandeln, und der Vorsitzende wirkte jetzt zufriedener.

Sullivan seufzte und erzählte seine Geschichte. »Nur wenige von uns entkamen, als die Hydroger unsere Himmelsmine über Qronha 3 zerstörten. Wir retteten viele ildiranische Arbeiter und kehrten nach Ildira zurück, wo man uns zwangsrekrutierte - wir halfen dabei, die Solare Marine auf Vordermann zu bringen, damit sie die

Erde verteidigen konnte. Was ihr gelang, wie ich hinzufügen möchte.«

Die Strenge wich nicht aus den Zügen des Vorsitzenden, aber Sullivan fuhr trotzdem fort: »Sir, seit einiger Zeit steht meine Familie finanziell sehr schlecht da, weil die Hanse ihren vertraglich vereinbarten Zahlungsverpflichtungen nicht nachgekommen ist. Ich glaube, ich habe eine Vergütung verdient.«

Der Vorsitzende saß steif auf der anderen Seite des Schreibtischs und bewegte sich kaum. »Glauben Sie das? Ich bin anderer Ansicht, Mr. Gold. Sie hatten die Verantwortung für eine sehr teure Himmelsmine, die zusammen mit ihrem Ekti-Vorrat verloren ging. Ich wage zu behaupten, dass die finanziellen Verluste der Hanse größer sind als Ihre eigenen.«

Sullivan war lange genug Verwalter und Verhandlungsführer gewesen, um zu wissen, dass man sich in einer bereits angespannten Situation besser beherrschte. »Bitte geben Sie mir wenigstens den Lohn zurück, den ich vom Weisen Imperator bekommen habe. Er gehört mir.«

»Währung aus einem feindlichen Sternenreich nützt Ihnen nichts, Mr. Gold. Ganz im Gegenteil: Schon durch den Besitz solcher Werte machen Sie sich verdächtig. Sie können von Glück sagen, dass wir die entsprechenden Gegenstände für Sie aufbewahren. Wir möchten vermeiden, dass es zu irgendwelchen Missverständnissen kommt. Colonel Andez und ihr Sonderkommando sind manchmal ein wenig übereifrig.«

Sullivan hatte die Nachrichten in den Medien gesehen und mehr als einmal gehört, mit welcher Entschlossenheit jene Truppe gegen

alle Leute vorging, die der »Moral unserer tapferen Kämpfer« schadeten. Das Sonderkommando hatte es vor allem auf das sogenannte Schwert der Freiheit abgesehen. Angeblich begünstigten die inneren Auseinandersetzungen der Hanse den »Feind«, obwohl Sullivan bezweifelte, ob sich die Klikiss terranische Nachrichtensendungen ansahen.

Hausdurchsuchung und Beschlagnahme der ildiranischen Wertgegenstände hatten Lydia erst richtig in Rage gebracht, und sie nutzte jede Gelegenheit, mit Freunden und Nachbarn darüber zu sprechen. »Wie können wir so etwas hinnehmen?«, fragte Lydia immer wieder. »Wenn wir den Mund halten, so geben wir damit ein schlechtes Beispiel, und irgendwann halten alle den Mund. Und dann tritt diese Sturmtruppe unsere Rechte einfach mit Füßen. Ich habe nicht vor, ruhig zuzusehen, wie so etwas passiert. Nein, auf keinen Fall.« Sullivan musste sie oft ins Haus ziehen, damit sie endlich Ruhe gab. Sie hatte das Herz am rechten Fleck, aber mit ihrer lauten Klappe konnte sie sie alle in große Schwierigkeiten bringen ... »Der Hydroger-Krieg ist vorbei«, sagte der Vorsitzende. »Die Hanse muss jetzt autark werden. Wir brauchen sicheren und unabhängigen Ekti-Nachschub.« Dunkle Ahnungen regten sich in Sullivan. »Möchten Sie vielleicht, dass ich die Leitung einer anderen Himmelsmine der Hanse übernehme? Es muss doch einen besseren Kandidaten geben.« Wenceslas ließ sich nicht gern unterbrechen und runzelte die Stirn. »Vielleicht haben Sie von General Lanyans jüngster erfolgreicher Mission gehört. Ihm gelang es, einige Himmelsminen der Roamer bei Golgen zu übernehmen und ihr Ekti für uns zu beschlagnahmen. Ich möchte, dass Sie den Betrieb jener Anlagen unter der Schirmherrschaft der Hanse weiterführen.«

Sullivan setzte sich, ohne dazu aufgefordert zu sein. »Ich habe keine Erfahrung darin, feindlich gesinnte Arbeitskräfte zu managen. Das ist ein militärischer Job, und ich bin nur ein einfacher Verwalter.« Er war so erregt, dass seine Unsicherheit verflog. »Die Roamer würden jede Gelegenheit zur Sabotage nutzen. Nein, so etwas kommt für mich nicht infrage, Vorsitzender.«

Basil Wenceslas sah ihn ungläubig an, als wäre er noch nie auf Ablehnung gestoßen. »Ich bitte Sie, es sich noch einmal zu überlegen«, sagte er, und dabei lag eine klare Drohung in seiner Stimme.

Sullivan hatte genug von Zwang, Einschüchterung und der Beschlagnahme seines Geldes. Er hatte es mit Hydrogern zu tun bekommen, die seine Himmelsmine zerstörten - er konnte auch mit der Missbilligung des Vorsitzenden Wenceslas fertig werden.

Mit einem Ruck stand er auf und ging zur Tür. »Bedauere, Vorsitzender. Sie müssen sich jemand anders suchen. Ich bin im Ruhestand, und damit hat es sich.«

## 64 PATRICK FITZPATRICK III.

Maureen Fitzpatrick erwies sich als liebenswürdige Gastgeberin. Ausführlich erzählte Patrick seiner Großmutter von den Ereignissen, seit er mit ihrer Raumjacht aufgebrochen war, um Zhett zu suchen. Eine romantischere Seele hätte seine Schilderungen vielleicht für herzerwärmend gehalten, aber die alte Streitaxt meinte nur, dass sie ihn für dumm und rührselig hielt.

Patrick gestattete sich nicht, nur einen Höflichkeitsbesuch in dieser ganzen Sache zu sehen. König Peter hatte ihn hierher geschickt, damit er neue Ideen ins Bewusstsein der früheren Vorsitzenden pflanzte und herausfand, was sie von der Konföderation und Basil Wenceslas hielt.

An einem Nachmittag saßen sie auf der offenen Veranda, beobachteten die schneebedeckten Berggipfel und atmeten eine Luft, die frischer war als alles, womit Patrick seine Lungen bei den Roamern gefüllt hatte. Im Hintergrund zeigten mehrere Schirme Nachrichtensendungen, wie immer bei seiner Großmutter. Ihre Zeit als Vorsitzende der Hanse lag Jahrzehnte zurück, aber sie hielt sich ständig auf dem Laufenden, als wäre sie noch immer ein wichtiges Rad im Regierungsapparat der Erde.

Patrick fühlte, wie sein Unbehagen immer mehr zunahm, und er formulierte Worte, die er schon seit seiner Ankunft an Maureen richten wollte. »Großmutter, ich weiß, dass du mich für eigensinnig, egoistisch und unreif gehalten hast... «

»Gehalten hast?«, warf sie ein. »Ich versuche, mich zu entschuldigen!« Patrick lief rot an, und Maureen schwieg verlegen. Mit solchen Dingen kamen weder er noch seine Großmutter gut zurecht. »Ich war ein fauler, verzogener und eingebildeter Narr, aber inzwischen habe ich gelernt, dass man sich bemühen muss, wenn man etwas haben will, sei es Respekt oder etwas anderes.«

»In einem Außenposten der Roamer gibt es keinen Platz für Faulpelze«, sagte Zhett. »Das haben wir ihm schließlich klargemacht.«

Die frühere Vorsitzende kniff die Augen zusammen. »Als du zwischen die TVF und die Roamer geraten bist, bei der Schlacht von Osquivel, als du mich zum Waffenstillstand aufgefordert hast ... Da wurde mir klar, dass du nicht mehr der Patrick von früher warst.« Noch etwas ernster fügte sie hinzu: »Ich habe immer gewusst, dass mehr in dir steckt. Deshalb bin ich so streng mit dir gewesen. Du musstest nur den richtigen Weg finden.«

Patrick fühlte einen Kloß im Hals, und er drückte Zhetts Hand. »Als ich heimkehrte, habe ich herumgeschmolzt und nicht viel getan, aber ich wusste, was dort draußen vor sich ging. Und mir war klar, dass ich Stellung beziehen musste. Ich konnte nicht einfach zur TVF zurückkehren, in dem Wissen, dass *sie* es gewesen war, die den Krieg mit den Roamern begonnen hatte. Deshalb machte ich mich aus dem Staub. Es tut mir leid, dass ich mit dem Diebstahl der Raumjacht dein Vertrauen missbraucht habe. Ich dachte nur an mich selbst. Mir war jedes Mittel recht - ich nahm mir einfach, was ich brauchte.«

Er dachte daran, wie der Vorsitzende Wenceslas und General

Lanyan die Überfälle auf Roamer, Ildiraner und terranische Kolonien - und sogar Mord - mit dem Hinweis rechtfertigten, dass sie etwas »brauchten«. Patrick weigerte sich, in den gleichen Bahnen zu denken.

Maureen winkte ab. »Ich habe zahlreiche kleine Raumschiffe - eins mehr oder weniger spielt da kaum eine Rolle. Es hat mich mehr geärgert, dass du dich auf und davon gemacht hast, weil du glaubtest, verliebt zu sein.« Bevor Zhett etwas sagen konnte, fuhr Maureen fort: »Ich kann nicht behaupten, begeistert davon zu sein, dass du von der TVF desertiert bist, aber ich muss gestehen, dass ich dir nicht richtig zugehört habe. Ich dachte, du brauchtest eine Therapie, um über deine Enttäuschungen hinwegzukommen, aber du hattest recht, verdammt, zumindest in den meisten Punkten. Ich habe die Bilder vom Pogrom auf Usk gesehen und mir das Geschwafel des Erzvaters angehört. Ich weiß auch, was das Sonderkommando des Vorgesetzten jeden Tag anstellt.« Sie schüttelte voller Abscheu den Kopf.

General Lanyan erschien auf den Nachrichtenschirmen und zog nicht nur Maureens Blick auf sich, sondern auch die Aufmerksamkeit von Patrick und Zhett. Mit großen Worten kündigte er eine neue militärische Initiative gegen die Klikiss an, um »die sinnlose Ermordung von Admiral Diente und seiner Begleiter bei deren friedlicher Mission auf Pym zu rächen«. Mit fester Stimme schwor er, den »bösertigen Insektenwesen Respekt vor der Terranischen Verteidigungsflotte beizubringen«. Patrick stellte fest, dass die Nachrichtensendungen weder Lanyans Piraterie bei Golgen erwähnten noch auf seine Niederlage bei Osquivel eingingen. »Armleuchter«, kommentierte Maureen die gespielte Tapferkeit des

Generals und rollte mit den Augen. »Lanyan ist so oft mit eingezogenem Schwanz nach Hause zurückgekehrt, dass er Schwиelen am Hintern hat.«

Patrick schnitt eine Grimasse. »Kaum zu glauben, dass ich einmal große Stücke auf ihn gehalten habe.«

»Du bist sehr schlecht informiert gewesen, Fitzie«, spottete Zhett. »Von deiner Dickschädeligkeit ganz zu schweigen.«

»Danke.«

Maureens Blick galt noch immer den Bildschirmen. »Lanyans jüngster Blödsinn ist nicht annähernd so dämlich wie Basils neuer Plan, mit den schwarzen Robotern zusammenzuarbeiten. Wie um alles in der Welt kann ein *Vorsitzender* der Hanse damit einverstanden sein, mehr von diesen verdammten Maschinen zu produzieren?«

»Wen wundert es da, dass die Oppositionsgruppen lauter werden, obgleich er alles versucht, sie zum Schweigen zu bringen?«, erwiderte Patrick. »Er schürt immer wieder Furcht, damit die Leute glauben, seine eiserne Faust sei die bessere Alternative - aber die Leute denken gar nicht an Alternativen.«

»Sie denken an überhaupt nichts«, sagte Maureen und schnaufte. »Ein Haufen Schafe. Das Schwert der Freiheit zielt in die richtige Richtung.« Patrick und Zhett hatten Maureen Fitzpatricks guten Zugang zu den Mediennetzen genutzt und beobachtet, mit welchen einfallsreichen Methoden Dissidenten ihre Botschaften an die Öffentlichkeit brachten. Patricks frühere Schiffskameradin Sheila Andez und ihr Sonderkommando gingen praktisch rund um die Uhr

Gerüchten nach und versuchten, die Hochburgen der »Aufrührer« ausfindig zu machen, standen aber immer mit leeren Händen da. »Aber so würde ich die Sache bestimmt nicht aufziehen«, brummte Maureen. »Als ich Vorsitzende war . . .«

Patrick nutzte die Gelegenheit. »Eigentlich sind wir deshalb hier, Großmutter.

König Peter hat uns gebeten, mit dir zu sprechen.«

»König Peter? Du pflegst jetzt Umgang mit den Hohen und Mächtigen, wie? Für die Hanse ist er ein Geächteter - ich kenne die offiziellen Presseverlautbarungen.« Maureen schien es amüsant zu finden.

Im Gegensatz zu Zhett. »Ein Geächteter? König Peter führt die Mehrheit aller Menschen. Der eigentliche Verbrecher ist Basil Wenceslas. Seit Monaten fordert König Peter ihn zum Rücktritt auf.«

»Als ob das jemals geschehen könnte«, sagte Maureen. »Dann sollte man ihn vielleicht absetzen«, schlug Patrick vor. Bestimmt hatte seine Großmutter selbst schon daran gedacht, und nicht nur einmal.

Maureen gab vor, die Worte ihres Enkels nicht gehört zu haben, als sie die Nachrichtenschirme voller Abscheu ausschaltete. »Ihr braucht mich nicht dauernd darauf hinzuweisen, was der Vorsitzende alles falsch gemacht hat. Aber ich bin nicht mehr am Ruder.«

»Seltsam, dass du das erwähnst. Wir bringen ein offizielles Angebot der Konföderation, das dich interessieren dürfte.«

Patrick kam zur Sache und erklärte ihr König Peters Wunsch: Sie sollte der Propaganda des Vorsitzenden Wenceslas entgegenwirken, als offizielle Kontakterson zwischen den ehemaligen Kolonien, der Regierung auf Theroc und dem, was von der Hanse übrig war. »Es ist eine sehr wichtige Aufgabe, mit viel Prestige verbunden. Denk darüber nach, Großmutter - was kannst du hier erreichen?«

»Bisher hast du von meiner politischen Arbeit nicht viel gehalten.« Maureens Lippen deuteten ein Lächeln an - sie spielte mit ihm. »Wie ich schon sagte, ich habe mich verändert.« Patrick sah, dass seine Großmutter dem Vorschlag nicht völlig ablehnend gegenüberstand. »Die Zeit bei den Roamern hat mir klargemacht: Du musst schwer für das gearbeitet haben, was du erreicht hast. Damit meine ich deine Fertigkeiten und deinen Einfluss, die Kontakte und das Wissen um die Vorgänge hinter den Kulissen. Es gibt niemanden auf der Erde und in der Konföderation, der sich damit messen kann.«

»Möchten Sie auf einem sinkenden Schiff bleiben, Ma'am?«, warf Zhett ein. »Oder halten Sie es für besser, die Rettungsboote auszusetzen?«

»Nennen Sie mich nicht >Ma'am<. Dadurch fühle ich mich alt.« Maureen lehnte sich auf ihrem Stuhl zurück und blickte über die Landschaft. »Es gibt einen Namen für Leute, die ein sinkendes Schiff verlassen. Man nennt sie Ratten.«

»Oder Überlebende«, sagte Zhett. »Treffer! Patrick, ich glaube, dieses Mädchen gefällt mir.«

»Nennen Sie mich nicht >Mädchen<. So jung bin ich nicht.« Das brachte die alte Streitaxt zum Lachen. »Großmutter, der Vorsitzende hat uns alle in eine schwierige Lage gebracht, und du kannst uns helfen, da wieder herauszukommen. Ich weiß, dass du bereit bist, wieder das Ruder zu übernehmen. Wie viel Anreiz brauchst du sonst noch?« Patrick lächelte kurz und wurde dann wieder ernst. »Mit General Lanyans Angriff auf die Himmelsminen von Golgen und die Werften von Osquivel hat die Hanse der Konföderation den Krieg erklärt. Der Vorsitzende hat den Weisen Imperator entführt und sich damit das ganze Ildiranische Reich zum Feind gemacht. Er erklärte sich einverstanden, weitere schwarze Roboter zu produzieren, obwohl der Tod vieler TVF-Soldaten auf ihr Konto geht. Und jetzt schickt er einen Teil der geschrumpften Flotte, die der Erde geblieben ist, zu einem militärischen Schlag gegen die Klikiss aus, was zu einem Krieg mit den Insektenwesen führen dürfte. Bitte sag mir: Was veranlasst dich, hierzubleiben und diese Regierung zu unterstützen?«

»Ja, was?« Maureen gab sich zurückhaltend. »Andererseits ... Erwartest du von mir, dass ich an Bord deines Schiffs springe, wegfliege und alles, was mir bisher lieb und teuer war, einfach so zurücklasse? Was ist mit meinem Assistenten Jonas? Meine Güte, er gehört zu meinem Haushalt, seit die ersten Säugetiere an Land erschienen.«

»Mit deiner Hilfe kann dies alles bald vorbei sein«, betonte Patrick. »Wenn der Vorsitzende nicht mehr an der Macht ist und sich die Hanse mit der Konföderation vereint ... Denk daran, wie viele Leute darauf aus sein werden, deine Gunst zu erlangen. Du hast weiterhin dein Haus, deine Besitzungen, deine politischen

Beziehungen - und mehr Einfluss als jemals zuvor.«

»An Einfluss mangelt es mir schon jetzt nicht.«

»Du könntest noch viel mehr bekommen.«

»Ich hole uns Tee.« Die alte Frau stand auf. »Wie möchtet ihr ihn?«

»Stark«, antwortete Zhett für sie beide. »Ich weiß, dass du Ja sagen möchtest!«, rief Patrick seiner Großmutter nach. »Du solltest auch wissen, dass du nicht sofort eine Antwort von mir bekommst.

Das sähe viel zu begierig aus und wäre nicht klug. Habe ich dir das nicht beigebracht?« Maureen kam mit Tee vom Ausgabegerät zurück. Es überraschte Patrick, dass sie sich selbst darum kümmerte und darauf verzichtete, sich und ihre Gäste von Jonas bedienen zu lassen.

Sie kam zur Sache. »Ich möchte einen offiziellen Titel, der Eindruck macht und echte Autorität vermittelt. Ihr beide könnt losfliegen und dafür sorgen, dass König Peter alle notwendigen Dokumente vorbereitet. Außerdem wird noch immer nach dir gefahndet, Patrick. Ich sollte nicht bei wichtigen Verhandlungen mit dir gesehen werden. Ich komme mit meinem eigenen Schiff und meinem eigenen Gefolge nach Theroc.«

»Der König braucht bald jemanden, und er wird auch noch andere Kandidaten in Erwägung ziehen.«

»Nein, das wird er nicht. Wenn er glaubt, dass ich angebissen habe, gibt er mir alle Zeit der Welt.«

»Zwei Wochen«, sagte Zhett. »Wenn Sie bis dahin nicht nach

Theroc gekommen sind, bewirbt sich vielleicht mein Vater um den Job.«

»Zwei Wochen«, bestätigte Maureen und lächelte.

Es fiel Patrick schwer, nicht breit zu grinsen. »Ich weiß, dass ich dir gerade deine Raumjacht zurückgebracht habe, aber hättest du etwas dagegen, wenn wir sie noch ein wenig länger ausleihen, um nach Theroc zu fliegen? Dort bekommst du sie zurück.«

Maureen Fitzpatrick seufzte übertrieben. »Von mir aus könnt ihr das Schiff behalten. Als mein Hochzeitsgeschenk für euch.«

## **65 JESS TAMBLYN**

Jess und Cesca hatten ihre frühere Gruppe von Wasserträgern zusammengerufen und mit ihnen eine Mission begonnen, bei der es darum ging, die neuen Krieger-Wentals zu verbreiten und altes Saatwasser sicherzustellen, das in seit langer Zeit vergessenen Reservoirs überall im Spiralarm wartete.

Die Wasserträger machten sich mit großem Enthusiasmus an die Arbeit, aber Jess und Cesca befürchteten, dass ihre Bemühungen nicht ausreichten. Im letzten Krieg hatten sich die Wentals im Kampf gegen die Faeros nicht aggressiv genug verhalten. Sie mussten in die Offensive gehen, um eine größere Wirkung zu erzielen, und dabei brauchten sie Hilfe.

Seit Jess' Kindheit galt Kotto Okiah als bester Erfinder der Roamer. Als sich ihr Schiff den Werften von Osquivel näherte, fieberte Jess einem Treffen mit ihm entgegen, um herauszufinden, ob Kotto die Technik der Roamer mit der Macht der Wentals verbinden konnte.

Die Flugüberwachung dirigierte sie zu einem primären Forschungs- und Entwicklungskomplex in dem Ring, der aus größeren Asteroiden bestand. Das flüssige Schiff schwebte in den Hangar, und hinter ihm schloss sich das große Außenschott. Luft strömte in den großen Raum, und daraufhin löste sich die Oberflächenspannung des Schiffs auf - es verwandelte sich in eine große Pfütze zu Füßen von Jess und Cesca.

Das lebende Wasser teilte sich und bildete zwei zylindrische Ansammlungen, die aussahen wie transparenter Ton und vor Jess und Cesca über den Boden des Korridors glitten.

Roamer-Arbeiter sahen erstaunt durch die Türen und beobachteten die seltsame Prozession. Eine Frau wich zurück, aus Furcht vor den Wentals, und Cesca hob beruhigend die Hand. »Es besteht keine Gefahr. Die Wentals setzen ihre Energie nicht frei.«

»Achtet nur darauf, *uns* nicht zu nahe zu kommen«, fügte Jess hinzu.

Kotto Okiah hatte das kleine Kugelschiff der Hydroger im größten Laboratorium untergebracht. Derzeit arbeitete er an einem neuen akustischen Projektor, der aus zahlreichen einzelnen Komponenten bestand. Drei Kompis assistierten ihm, und Orli Covitz und Hud Steinman leisteten ebenfalls Hilfe. Der Anblick der beiden Besucher und ihrer Wental-Begleiter überraschte Kotto so sehr, dass er einen Schraubenschlüssel fallen ließ. »Wir haben etwas Ungewöhnliches für Sie mitgebracht«, sagte Jess. Die beiden Wental-Säulen ragten hinter Cesca und ihm auf und glitzerten wie Gel. »Das nennen Sie >ungewöhnlich<?«, erwiderte Steinman. »Das halte ich für weit untertrieben.«

Cesca trat vor, sah Kotto an und lächelte. Sie hatte es immer verstanden, das Beste in ihm zu wecken. »Vor langer Zeit, als mich Ihre Mutter zur neuen Sprecherin machte und die Hydroger uns daran hinderten, Himmelsminen zu betreiben, habe ich die Roamer aufgefordert, neue Wege des Überlebens zu finden. Sie haben von Ihrem Einfallsreichtum Gebrauch gemacht und den Clans geholfen, all die schweren Jahre zu überstehen.«

Kotto Okiah scharrete verlegen mit den Füßen. »Ich habe nur getan, was ich für das Beste hielt.«

»Genau das brauchen wir jetzt von Ihnen«, sagte Jess. »Und es ist noch wichtiger als vorher.«

Orli näherte sich den Wassersäulen neugierig. »Kann ich sie berühren?« Jess versicherte ihr, dass das seltsame Wasser ungefährlich war, und daraufhin strich das Mädchen mit den Fingerkuppen über die wie Quecksilber glänzende Außenschicht. Orli zögerte kurz und streckte dann den Arm bis zum Ellenbogen ins Wasser. »Weißt du denn überhaupt nicht, was Vorsicht ist, Mädchen?« entfuhr es Steinman. »Doch, wenn es die Umstände verlangen.« Orli zog den Arm zurück. Erst glänzte ihre Haut feucht, aber dann wich die Feuchtigkeit zurück und vereinte sich wieder mit dem Wental-Wasser. Die beiden Säulen zitterten, neigten sich einander entgegen und verschmolzen zu einer glitzernden Gestalt.

Kotto beobachtete den Vorgang fasziniert.

Cesca breitete die Arme aus. »Die Wentals brauchen Ihre Hilfe, um gegen die Faeros zu bestehen.«

»Die Faeros . . . Ich habe schon darüber nachgedacht und bin ratlos. Thermische Panzerung? Eine Art Kältestrahl? Hitzeresistente Technik?« Kotto lächelte. »In der Zwischenzeit habe ich etwas entwickelt, das sich gegen die Klikiss einsetzen lässt. Eine Melodiensirene, die das Schwarmbewusstsein blockieren kann . . . «

»Uns geht es um die *Faeros*«, betonte Jess, damit Kotto Okiah nicht zu sehr abschweifte. »Vielleicht brauchen Sie nur das richtige Rohmaterial.« Er wischte beiseite, damit die Wental-Gestalt nach vorn

wanken konnte. »Diese Wentals haben wir als Untersuchungsobjekte mitgebracht. Ich versichere Ihnen, dass sie auf jede nur erdenkliche Weise kooperieren werden.«

Kotto blinzelte. »Soll das heißen ... Erwarten Sie von mir, dass ich mit ihnen experimentiere?«

»Helfen Sie ihnen dabei, wirkungsvolle Waffen zu werden. Wir verlassen uns auf Ihre Genialität, Kotto.« In Cescas Augen leuchtete Stolz. »Leisten Sie etwas, was noch nie zuvor jemand geschafft hat. Das ist doch Ihre Spezialität, oder?«

Kotto bückte sich und hob den Schraubenschlüssel auf, den er fallen gelassen hatte. Dann ging er verwundert und auch interessiert um die formlose, pulsierende Wasseransammlung herum. »Wann habe ich Sie jemals enttäuscht, Sprecherin?«

## **66 CALEB TAMBLYN**

Selbst mit der zusätzlichen Ausrüstung, die er aus dem Orbit geholt hatte, gab es für Caleb kaum langfristige Überlebenschancen. Doch er fühlte sich weniger unter Druck gesetzt.

Als er mit dem improvisierten Schlitten zur Rettungskapsel zurückkehrte, lud er die Batterien des Schutanzugs wieder auf und füllte den Sauerstofftank mithilfe des Atemluftregenerators. Dann brach er mit der Absicht auf, dem seltsamen Glühen auf den Grund zu gehen.

Seit Stunden ging von dem Eis im großen Schmelzkrater ein seltsames Licht aus, als wären Polarlichter darin gefangen. So etwas hatte er noch nie zuvor gesehen. In den Jahren unter dem dicken Eispanzer von Plumas hatte er einige bizarre Dinge erlebt, und dieses Funkeln und Glimmen erinnerte ihn an die Wentals.

Er war nicht unbedingt scharf darauf, einer weiteren verdorbenen Elementarkraft zu begegnen, so wie jener, die Karla Tamblyn ins Leben zurückgeholt hatte. Andererseits ... Jess und Cesca hatten die zerstörten Wassermeninen mit der Macht der Wentals in Ordnung gebracht, woraus sich der Schluss ziehen ließ, dass die Wasserwesen nicht durch und durch böse sein konnten. Außerdem war er nicht gerade in einer Position, die es ihm erlaubte, wählerisch zu sein.

Als er am Rand des Kraters entlangstapfte, sah er noch mehr Lichter im grauen Eis. Der Ort, an dem die Katastrophe

stattgefunden hatte, schien immer aktiver zu werden. Tief unter dem Eis bemerkte er flüssiges Wasser. Er beobachtete, wie sich neue Rinnenale bildeten, wie das Wasser in ihnen strömte und immer wieder die Richtung änderte.

Es mussten Wentals sein. Es gab keine andere Erklärung. Caleb sah, wie das seltsame Wasser hier und dort nach oben floss, gegen die Schwerkraft - auf ihn zu. Der Boden unter ihm geriet in Bewegung, als das Eis schmolz. Unbeholfen in seinem Schutzanzug wollte er zurückweichen, doch das Eis schmolz zu schnell, und er sank in treibsandartigen Schlick.

Nach einigen Momenten des Zögerns beschloss Caleb, nicht zu fliehen. Jess hatte gesagt, dass die Wentals es gut meinten. Er blieb stehen, und erstaunlicherweise hörte das Schmelzen unter ihm auf.

Das knöcheltiefe Schmelzwasser kroch an den Beinen empor und erreichte die Taille. Caleb fühlte ein Prickeln durch den Stoff des Schutzanzugs, doch physische Veränderungen in ihm blieben aus. Was machten die Wentals? Versuchten sie, ihn zu analysieren und zu verstehen?

Caleb wandte sich vom Krater ab und kehrte langsam zur Rettungskapsel zurück. Die Wentals folgte ihm. Seine Stiefel hinterließen deutliche Spuren im weichen, matschigen Eis. Als er den Weg fortsetzte, beobachtete er, wie vor ihm Fußspuren entstanden, bis hin zur Kapsel.

Die Wentals wussten also, wer er war und woher er kam.

Er ging schneller in der niedrigen Schwerkraft und erreichte kurz darauf sein kleines Heim. Silbrige Linien aus Wasser wuchsen

durchs Eis, und das Glühen wurde heller. »Versucht ihr, mit mir zu kommunizieren?«, fragte Caleb mit eingeschaltetem Helmfunk. »Was wollt ihr? Beim Leitstern, könnt ihr mir nicht wenigstens einen Hinweis geben?«

Entweder benutzten die Wentals eine Sprache, mit der er nichts anfangen konnte, oder sie empfingen seine Funksignale nicht. Oder vielleicht wollten sie einfach nicht antworten. Eine ganze Weile wartete Caleb außerhalb der Rettungskapsel und beobachtete, wie sich das Glühen immer wieder veränderte, aber sonst geschah nichts.

Als er ins Innere der Rettungskapsel zurückkehrte, stellte er dort verblüfft fest, dass alle Systeme über volle Energie verfügten. Die Extraktoren und Wandler funktionierten bestens: Er hatte jede Menge Luft und Wasser. Mit den Dingen aus dem Satelliten besaß er sogar einen kleinen Vorrat an Proviant.

Die Wentals wollten ganz offensichtlich, dass er am Leben blieb, und daran fand Caleb ganz und gar nichts auszusetzen.

## 67 TASIA TAMBLYN

Das Gespräch mit Rlinda Kett hatte Tasia mit neuer Entschlossenheit erfüllt, und sie war bereit, mit allen zur Verfügung stehenden Schiffen zu starten, bis an die Zähne bewaffnet. Sie hatte unmittelbar nach der Rückkehr mit den Llaro- Flüchtlingen aufbrechen wollen, um es den Klikiss heimzuzahlen, aber die Faero-Krise auf Theroc - ganz zu schweigen von Lanyans Angriff auf die Werften - hatte nicht nur ihre Pläne über den Haufen geworfen.

Wenigstens hatten Brindle und sie Gelegenheit gefunden, zu planen und Vorbereitungen zu treffen.

Admiral Willis kam zu ihnen in den Verwaltungskomplex, wo Wandschirme die vielen Schiffe im Raumdock und in den Reparaturgerüsten zeigten. Nach dem Überfall der TVF hatte sie sich geweigert, ihre Schiffe für die Umrüstung ins Dock zurückzuschicken. »Sie müssen jederzeit einsatzbereit sein, für den Fall, dass es weitere unangenehme Überraschungen gibt.«

Auf einem Schirm bemerkte Tasia eine schnelle Raumjacht, die ins Osquivel- System kam. Da sie ein ID-Signal der Konföderation sendete, löste sie keinen Alarm aus, aber Tasia hob die Brauen, als sie die Namen der Piloten las: Patrick Fitzpatrick III. und Zhett Kellum. »Ich habe gehört, dass Fitzpatrick auf Ihre Seite gewechselt ist«, sagte Willis. »Auf *unsere*, meine ich. Hat ziemlich hohe Wellen geschlagen, weil seine Großmutter früher den Vorsitz der Hanse führte. Er desertierte von der TVF und verschwand spurlos. Es könnte interessant sein zu hören, was er zu sagen hat.«

Sie machten sich auf den Weg zum Hangar. Während der Ausbildung in der Mondbasis hatte Fitzpatrick sie immer wieder genervt, und deshalb war sie neugierig, sein Gesicht zu sehen, wenn sie ihm gegenübertrat. Als die Luke der Raumjacht aufschwang und Patrick Arm in Arm mit Zhett ausstieg, wurden seine Augen groß. »Tamblyn . . . und Robb Brindle? Ihr müsst eine Halluzination sein!« Jahre waren vergangen, aber Tasia erinnerte sich noch genau daran, wie Fitzpatrick sie traktiert und wie oft er sich über ihre Roamer-Herkunft lustig gemacht hatte. »Erwarte von mir keine Umarmung mit Kuss auf die Wange.«

Er wirkte verlegen. »Ja, ich bin damals ein echtes Ekel gewesen, aber du bist immer du selbst geblieben, Tamblyn.«

»Ich halte ihn bei der Stange«, spottete Zhett. »Selbst die unerträglichsten Idioten können sich mit harter Arbeit und viel Geduld bessern. Mit Ausnahme vielleicht von General Lanyan.«

Tasia bedachte Zhett mit einem skeptischen Blick. »Das glaube ich erst, wenn ich es sehe.« Es verblüffte sie sehr, zu beobachten, wie nahe sich Patrick und Zhett standen, dass sie sich offenbar liebten. Robb und sie waren nie so rührselig gewesen.

Fitzpatrick wandte sich an Willis und nahm automatisch Haltung an. »Admiral! Freut mich, Sie wiederzusehen. Wie ich hörte, haben Sie sich den Streitkräften der Konföderation angeschlossen.«

»Sie haben's lange vor mir kapiert, wenn auch unter anderen Umständen. Wie dem auch sei . . . Stochern wir nicht in dem herum, was gewesen ist.« Die Adimiralin richtete einen strengen Blick auf Tasia und Robb. »Das gilt auch für Sie beide.«

Fitzpatrick erklärte, dass er im Auftrag von König Peter mit seiner Großmutter gesprochen hatte und dass sie nach Theroc kommen würde, um den Sturz des Vorsitzenden Wenzeslas voranzutreiben. Willis nickte. »Die Hanse ist bald erledigt - wir brauchen nur noch jemanden, der ihre Grabesrede hält. Und der dafür sorgt, dass Lanyan keinen weiteren Unsinn mit seinen Kampfschiffen anstellt.« Fitzpatrick lächelte. »Der General bricht mit seiner Kampfgruppe nach Pym auf, um gegen die dortigen Klikiss anzutreten. Das ist seine nächste große Mission.«

»Das sind endlich mal gut Nachrichten!« In Tasias Augen leuchtete es auf. »Wenigstens geht es diesmal gegen den richtigen Feind.«

Robb sah die Veränderung in ihrem Gesicht. »Denk nicht einmal daran, Tamblyn.«

»Zu spät.« Tasia wandte sich an Willis. »Ich wollte mit einer ähnlichen Offensive beginnen, Admiral. Mir scheint, zwei Flotten sind besser als eine.« Sie zuckte mit den Schultern. »Wir können nicht zulassen, dass der General alles vermasselt.« Willis blähte die Wangen auf und dachte nach. »Es ist zumindest eine Möglichkeit, diesen Gegner auszuschalten. Aber wir müssen uns sofort auf den Weg machen, wenn wir an der Seite der TVF-Schiffe kämpfen wollen. Es wäre verdammt peinlich, bei Pym einzutreffen, *nachdem* der General bereits die ganze Arbeit erledigt hat.«

»Shizz, ich habe schon wochenlang Anträge für solch eine Mission eingereicht«, sagte Tasia. »Brechen wir auf.«

»Selbst wenn wir dem General helfen ...«, gab Robb zu

bedenken. »Glaub nur nicht, dass wir ihn damit auf unsere Seite ziehen.«

Tasia lächelte. »Wie auch immer - wir werden jede Menge Spaß haben.«

## 68 SIRIX

An Bord von Admiral Wu-Lins früherem Flaggschiff inspizierte Sirix die Arbeit, die seine Roboter gemäß der Vereinbarung mit dem Vorsitzenden Wenzeslas geleistet hatten. Inzwischen waren fast alle gestohlenen TVF-Schiffe instand gesetzt, unter ihnen auch dieser Moloch, der jetzt den Namen *Thunder Child* trug. Dass sie diese so schwer erbeuteten Schiffe aufgeben mussten, war ein hoher Preis, aber dafür bekamen sie Tausende von schwarzen Robotern, Ersatz für jene, die sie in letzter Zeit verloren hatten.

General Lanyan plante, mit der *Thunder Child* aufzubrechen, um gegen die Klikiss auf Pym zu kämpfen, und Sirix wollte, dass alle Systeme des Moloch perfekt funktionierten, solange die Menschen damit gegen den Subschwarm in den Kampf zogen, anstatt ihre Waffen gegen die schwarzen Roboter zu richten. »Dieses Bündnis dient beiden Seiten«, sagte OD munter. Die beiden Kompis waren Sirix als Zeichen des guten Willens zurückgegeben worden. Er war stolz auf sie; ihr Verhalten entsprach genau dem, was er bei DD zu erreichen gehofft hatte. »Es freut uns, dass wir es vorgeschlagen haben«, fügte QT hinzu.

Aber Sirix wusste, wie schnell sich die Dinge ändern konnten. Menschen hatten ein sehr kurzes Gedächtnis und eine begrenzte Aufmerksamkeitsspanne. Sie konnten einen Groll nicht lange genug hegen, um in historischer Hinsicht etwas zu bewirken. Während ihrer ganzen Existenz hatten sie immer wieder Feinde vergessen und die Fronten gewechselt - es war sehr verwirrend. Sirix und

seine schwarzen Roboter hingegen hassten die Klikiss heute mit der gleichen Intensität wie vor zehntausend Jahren. »Derzeit ist die Vereinbarung tatsächlich für beide Seiten günstig«, räumte Sirix ein. »Kommt mit mir.«

PD und QT folgten ihm pflichtbewusst, als er durch die Korridore des Moloch stapfte. Die schwarzen Roboter und einige TVF-Soldaten waren damit beschäftigt, die Decks zu schrubben, alte Blutflecken zu entfernen und die anderen Spuren der Kämpfe zu beseitigen, wie zum Beispiel zerfetzte Türen und zertrümmerte Wandplatten - zu diesen Schäden war es gekommen, als die Menschen an Bord einen letzten, verzweifelten Widerstand geleistet hatten. »Morgen sind alle Schiffe fertig und können der Terranischen Hanse übergeben werden«, sagte QT. »Damit sich General Lanyan mit ihnen auf den Weg machen kann.«

»Sie sind so gut wie neu«, kommentierte PD. »Die Menschen werden sich freuen.« Die ästhetischen Eingriffe an Bord hatten keine großen Anstrengungen erfordert. Die Bordanlagen funktionierten einwandfrei, denn die schwarzen Roboter hatten sie angemessen gewartet. Die Arbeit betraf vor allem Reinigung, Wiederinbetriebnahme der für die Roboter unwichtigen Lebenserhaltungssysteme und Neutralisierung der Modifikationen, die den Triebwerken zusätzliche Kapazität gegeben hatten. Einen solchen Vorteil wollte Sirix den Menschen nicht geben.

Der nächste Schritt - die Reparatur der beschädigten TVF-Kreuzer und der Bau neuer Schiffe für die Roboter aus Wrackteilen und Schrott im terranischen Orbit - war weitaus ehrgeiziger. Sirix hatte bereits die meisten seiner Roboter angewiesen, in der

Umlaufbahn der Erde nach verwendbarem Material zu suchen. Anschließend sollten die Konstruktionsarbeiten sofort beginnen und zügig vorangetrieben werden. Menschen in Raumanzügen konnten durchaus solche Arbeit leisten, aber die schwarzen Roboter waren viel tüchtiger.

Trotz des angeblichen guten Willens der Hanse war es möglich, dass die zurückgegebenen Schiffe früher oder später gegen die Roboter eingesetzt wurden. Sirix hatte gewisse Maßnahmen ergriffen, die verhindern sollten, dass so etwas geschah. Begleitet von den beiden Kompis betrat er den Maschinenraum der *Thunder Child*; dort ragten die großen Aggregate des Sternenantriebs auf. Kompis mit spezieller Wartungsprogrammierung waren in die Reaktorkammern gekrochen und hatten dort automatische Drohnen platziert, die sich immer tiefer in den Antriebskern arbeiteten und dort wie trojanische Pferde auf ihre Aktivierung warteten.

An der Hauptkonsole rief Sirix detaillierte schematische Darstellungen auf, um festzustellen, wo die Modifikationen vorgenommen worden waren. TVF-Techniker und Hanse-Inspektoren überwachten die Arbeiten, aber sie ließen sich leicht täuschen. Veränderungen konnten sehr subtiler Natur sein, und die komplexen militärischen Schiffe hatten viele Schwachstellen . . .

Während PD und QT alles aufmerksam beobachteten, fand Sirix die Bestätigung dafür, dass er jedes der zurückgegebenen Schiffe vernichten konnte, wann immer er wollte.

## **69 SAREIN**

Als Sarein den stellvertretenden Vorsitzenden Cain und Captain McCammon im Kanalbereich unter dem Flüsterpalast traf, war ihr klar, was die Stunde geschlagen hatte. Mit schwerem Herzen begriff sie, dass es nicht mehr um irgendwelche »Dissidenten« ging, die Botschaften in die Nachrichtennetze schleusten. Konkreteres stand bevor.

Sie planten die Absetzung des Vorsitzenden - darauf lief es hinaus, wie auch immer man es ausdrückte. Und es musste schnell geschehen, wenn von der Hanse noch etwas gerettet werden sollte. Sarein bedauerte sehr, dass sie Basil nicht dazu bringen konnte, die Notwendigkeit seines Rücktritts einzusehen.

Nur wenige Personen kümmerten sich um die Grotten und Höhlen unter dem Flüsterpalast, nachdem König Peters private Jacht außer Dienst gestellt worden war. Peters und Estarras letzte prächtige Kanalfahrt hatte vor Jahren stattgefunden, und Sarein erschauderte, als sie sich daran erinnerte. An jenem Tag hatten die Hydroger sowohl Theroc als auch Corvus Landing angegriffen, wobei ihre beiden Brüder ums Leben gekommen waren. Später hatte sie von Basils Plan erfahren, die Jacht des königlichen Paars in die Luft zu sprengen und den Roamern die Schuld für das Attentat zu geben.

Zu lange hatte Sarein Estarras Argwohn für unbegründet gehalten. Zu lange hatte sie die Augen vor dem Offensichtlichen verschlossen. Jetzt nicht mehr.

Cain, McCammon und Sarein trafen sich unter dem Vorwand, dass die königliche Jacht wieder hergerichtet werden sollte, um König Rory Gelegenheit zu einer ähnlichen Prozession zu geben. Warum den Amtsantritt von Rory nicht mit ebenso viel Pracht feiern, wie es damals bei Peter und Estarra der Fall gewesen war? So wollten sie argumentieren, falls Basil Fragen stellte. Dagegen hatte er bestimmt nichts einzuwenden.

Die drei Verschwörer folgten dem Verlauf des von Moos überwucherten Weges neben dem veraigten Kanal. Cain und McCammon hatten die Überwachungssysteme des Flüsterpalasts überprüft und sich vergewissert, dass dieser Bereich nicht kontrolliert wurde. Zu erklären war das nur damit, dass derzeit zu viele andere Dinge Basils Aufmerksamkeit verlangten; sonst hätte er bestimmt für eine lückenlose Kontrolle des Flüsterpalasts gesorgt.  
»Wir müssen ihn aus seinem Amt entfernen«, sagte Cain leise. Seine Stimme war nur wenig mehr als ein Flüstern. »Warnende Signale kommen sogar vom Erzvater. Vielleicht habt ihr sie bemerkt: Er ändert Teile seiner Reden und kritisiert ihren Inhalt. Der Vorsitzende ist deshalb ziemlich sauer.«

»Der Erzvater ist ein Narr, wenn er glaubt, der Vorsitzende sei auch nur ansatzweise an seiner Meinung interessiert«, sagte Sarein. *Selbst mir hört er kaum mehr zu.* »Der Vorsitzende schert sich nicht einmal um die öffentliche Meinung«, sagte Cain. »Er setzt seinen Weg fort und sieht nicht die Notwendigkeit, den Kurs zu ändern. Er würde nie zugeben, einen Fehler gemacht zu haben.«

»Zum Beispiel in Hinsicht auf den Weisen Imperator?«, fragte Sarein.

McCammon wirkte recht grimmig und betastete den Dolch an seinem Gürtel. »Bei dem vergeblichen Fluchtversuch auf dem Mond gab es insgesamt siebzehn Tote, Menschen und Ildiraner.« Er schüttelte den Kopf, sehr bestürzt von dem, was er in der Mondbasis erlebt hatte. »Und wer kann es ihm verdenken? Der Vorsitzende hat den Weisen Imperator in eine verzweifelte Lage gebracht.«

»Wir alle sind in einer verzweifelten Lage«, sagte Sarein. »Und in einer sehr gefährlichen.«

McCammon richtete einen besorgten Blick auf sie. »Ich kann Ihnen keinen Schutz garantieren, Sarein.«

»Ich brauche keinen Schutz.«

»Doch, den brauchen Sie. Der Vorsitzende hat Sie vielleicht einmal geliebt, aber das ist vorbei. Seien Sie nicht blind.«

Sarein hörte unterdrücktes Gefühl in der Stimme des Captains, und das weckte Unruhe in ihr. »Bitte bringen Sie sich meinetwegen nicht in Gefahr, Captain.«

»Ich tue, was ich tun muss.« Es klang verärgert. »Das gilt für uns alle«, sagte Cain. »Es ist klar, dass es irgendwann zum großen Knall kommen muss. Doch Proteste auf den Straßen bewirken nicht viel. Das Sonderkommando veranstaltet Razzien und verhaftet alle, die es wagen, offen gegen den Vorsitzenden Stellung zu beziehen. So etwas ist symptomatisch für ein *in den letzten Zügen* liegendes Regime - die Geschichte kennt viele Beispiele dafür. Was mich betrifft . . . Ich sitze lieber im Wagen des Wandels, anstatt unter seine Räder zu kommen.«

»Der Vorsitzende stellt ganz klar eine Gefahr für das Überleben der Menschheit dar«, sagte McCammon.

Jeder Moment an diesem Ort war ein Risiko, und deshalb beschloss Sarein, keine Zeit mehr zu verlieren und den praktischen Aspekt zur Sprache zu bringen. »Wie gehen wir vor? Zwingen wir ihn zum Rücktritt? Wir könnten ihn unter Arrest stellen, bis der Regierungswechsel vollzogen ist.«

Der stellvertretende Vorsitzende Cain nahm kein Blatt vor den Mund. »Mit halben Maßnahmen kommen wir nicht weiter. Wenceslas hat sich bestimmt abgesichert.« Er richtete einen ernsten Blick auf Sarein und McCammon. »Wir müssen ihn töten.«

## **70 VORSITZENDER BASIL WENZESLAS**

Allein in seinem Büro sah sich Basil von den Überwachungssystemen angefertigte Aufzeichnungen an.

Seine besondere Aufmerksamkeit galt den Bildern, die in der Nacht des Hydroger-Angriffs auf die Erde im Flüsterpalast entstanden waren. Zu viele Fragen in Hinsicht auf die Umstände von Peters und Estarras Flucht blieben offen. Trotz der strengen Sicherheitsmaßnahmen und der Kontrolle durch Captain McCammon und die königlichen Wächter hatten König und Königin damals entkommen können.

Basil hielt jene Flucht inzwischen für den entscheidenden Wendepunkt bei seinen Problemen - danach hatte sich die Situation immer mehr verschlechtert. Und er musste sich allein mit den Aufzeichnungen befassen, ihr einen Teil seiner kostbaren Zeit widmen, denn es gab niemandem, dem er trauen konnte. Alle waren unzuverlässig geworden oder arbeiteten aktiv gegen ihn.

Schon seit einer ganzen Weile behielt er Sarein im Auge. Erst waren es allein Sicherheitsgründe, die ihn dazu veranlassten, doch dann steckte mehr Interesse dahinter. Zwischen ihr und dem stellvertretenden Vorsitzenden Cain fanden zu oft »zufällige« Begegnungen statt, noch dazu an ruhigen, abgelegenen Orten. Auch mit McCammon traf sich Sarein öfter als nötig. An diesem Morgen hatten sie, Cain und der Captain die alten, nicht mehr benutzten Kanäle unter dem Flüsterpalast aufgesucht. Dort gab es leider keine Überwachungsgeräte - ein Fehler, den Basil so schnell wie möglich

korrigieren wollte - , und deshalb konnte er nicht herausfinden, worum es bei dem Treffen gegangen war.

Captain McCammon? Sein Stellvertreter Cain? Die Antwort war offensichtlich und sogar ein wenig amüsant. Sarein war Basils Geliebte gewesen, aber er hatte schon seit einer ganzen Weile keinen Sex mehr mit ihr gehabt. Überall im Spiralarm ging es drunter und drüber, und deshalb konnte Basil für solche Dinge keine Zeit mehr erübrigen. Sarein schien das zum Anlass genommen zu haben, sich der nächsten Person auf der Liste zuzuwenden, dem stellvertretenden Vorsitzenden. Sie hatte eine Affäre mit Cain. Oder vielleicht mit McCammon. Oder mit ihnen beiden. Sarein war immer eine sehr ehrgeizige Frau gewesen.

Es gefiel Basil nicht sonderlich, betrogen zu werden, aber es überraschte ihn kaum, dass Sarein und die anderen einer so typisch menschlichen Schwäche nachgaben. Nun, es hielt Sarein von dem Versuch ab, sich bei ihm zu holen, was sie brauchte, und das gab ihm Gelegenheit, sich auf wichtigere Dinge zu konzentrieren. Andererseits war es vielleicht keine schlechte Idee, sich etwas mehr um Sarein zu kümmern, damit sie ihm gegenüber loyal blieb. Die Renovierung ihres Apartments hatte in diesem Zusammenhang sicher nicht geholfen, und er bezweifelte, ob es genügte, ihr Blumen zu schicken . . .

In Kürze erwartete Basil den Erzvater zu einer Besprechung, und er wollte ein ernstes Wort mit ihm reden. Er stellte die Aufzeichnungen der Überwachungssysteme des Flüsterpalasts zurück und verglich die früheren leidenschaftlichen Ansprachen des Erzvaters mit den letzten, eher lustlosen Reden.

Das Publikum reagierte inzwischen anders und war von Basils Vereinbarung mit den schwarzen Robotern nicht übermäßig begeistert. Dafür gab Basil dem Erzvater die Schuld.

Zuerst hatte er großen Eifer dabei gezeigt, die Klikiss als Dämonen darzustellen, doch in letzter Zeit ließ sein rhetorisches Engagement zu wünschen übrig, als glaube er nicht mehr an die eigenen Ansprachen. Das konnte Basil nicht zulassen. Er musste ihm Feuer unter dem erzväterlichen Hintern machen, ihn wieder in Schwung bringen. Oder sollte er nach einer Alternative Ausschau halten und den Erzvater durch jemand anders ersetzen? Er sah keinen Grund, warum König Rory nicht beide Rollen übernehmen konnte, nicht nur die des angeblichen Herrschers der Hanse, sondern auch die des Religionsoberhaupts. Ein doppelter Popanz, zwei zum Preis von einem *Amen*. Basil lächelte bei diesem Gedanken.

Der Erzvater traf in prächtige Umhänge gehüllt ein, in der Hand ein Manuskript mit dem Text der nächsten Rede. Er war bleich und aufgeregt, schien sich in seiner eigenen vermeintlichen Wichtigkeit zu suhlen. »Dies kann ich nicht verlesen, Vorsitzender.«

Basil gab vor, ihn falsch zu verstehen. »Ach? Brauchen Sie einen Übersetzer?«

»Es könnte zu einer Revolte führen, zu unnötigem Blutvergießen und ... Es ist *haarsträubend*. Solche Ansichten teile ich nicht. Sie lassen sich nicht mit dem Unisono vereinbaren.«

»Was ist das Unisono? Wir definieren es so, wie es uns beliebt. Das ist der Sinn einer vom Staat geförderten Religion. Glauben Sie nicht an Ihren eigenen Unsinn, Erzvater.«

Der Bärtige schüttelte traurig den Kopf und sah auf den Vorsitzenden hinab, der an seinem Schreibtisch saß. »Ich habe mich viele Jahre lang mit dem Unisono befasst. Schon als Kind habe ich seine Lehren verinnerlicht und daran geglaubt. Das Pogrom von Usk war ein Wendepunkt für mich. Ich sehe mir die schrecklichen Bilder jeden Abend an, bevor ich zu Bett gehe, und jeden Morgen nach dem Aufstehen. Es war *falsch*, Vorsitzender. Wir haben im Namen der Religion entsetzliche Verbrechen begangen, die sich mit keiner Religion rechtfertigen lassen. Das Unisono wird für politische Zwecke missbraucht - für Ihre Zwecke.«

Basil hätte fast laut gelacht. »Das Unisono war nie eine Religion, an die man *glauben* soll. Es handelt sich um ein Paket von Ritualen, das jenen Menschen Trost geben soll, die nicht fähig sind, eine eigene Philosophie von Leben, Tod und Moral zu entwickeln. Möchten Sie die geheimen Hanse-Protokolle sehen, die das Unisono definieren?«

»Das Unisono geht weit darüber hinaus, wenn man Herz und Seele öffnet. Und genau das haben viele Menschen getan.«

»Machen Sie sich nichts vor. Sie sind nur ein bezahlter Schauspieler.« Basil begriff, dass er in Bezug auf den Erzvater wirklich etwas unternehmen musste. Das Gesicht des Bärtigen verfärbte sich. »Ich spiele nicht nur eine Rolle - ich *bin* die Rolle.« Er legte das Manuskript auf den Schreibtisch. »Ich habe schlimme Dinge getan, aber diese Rede halte ich nicht. Es gibt weitaus wichtigere Worte, die an die Menschen gerichtet werden sollten.«

Basil hielt seinen Gesichtsausdruck unter Kontrolle, obwohl er

versucht war, die Wächter zu rufen und ihnen zu befehlen, diesen Narren zu erwürgen. Aber ihm fiel eine bessere Möglichkeit ein, die noch dazu gut zu seinen anderen Zielen passte. »Und was würden Sie gern sagen, Erzvater?« Er schenkte dem Mann ein ermutigendes Lächeln. »Möchten Sie Ihre Rede selbst schreiben?«

»Würden Sie mir das erlauben?« fragte der Erzvater hoffnungsvoll. »Ihren letzten Ansprachen hat es an Leidenschaft gefehlt. Wenn Ihnen dies so wichtig ist ... Legen Sie Ihr Herz in die Rede. Ich gebe Ihnen diese letzte Chance.« Basil dachte kurz daran, welchen naiven Schwachsinn der Erzvater verbreiten wollte. Wahrscheinlich, wie schön es doch wäre, wenn alle Menschen Händchen halten und Lieder singen würden.

Die Augen des Bärtigen leuchteten. »Ich kann das Volk der Erde auf den rechten Weg führen. Dazu bin ich wirklich imstande.«

»Bestimmt. Ich verschiebe Ihren nächsten öffentlichen Auftritt um eine Woche - das sollte Ihnen Zeit genug geben. Sorgen Sie dafür, dass die Rede perfekt ist. Ich möchte diesmal nicht enttäuscht werden.«

Sollte sich der Erzvater ruhig selbst die Schlinge um den Hals legen. Es wurde ohnehin Zeit, die messianischen Aspekte von König Rory in den Mittelpunkt zu rücken. Das Oberhaupt des Unisono musste für Rory beiseitetreten.

## 71 ERSTDDESIGNIERTER DARO'H

Als die Ildiraner feststellten, dass der Hyrillka-Designierte Ridek'h aus den Höhlen verschwunden war, herrschte große Aufregung. Daro'h und Yazra'h eilten zum Ausgang, blickten über die helle Landschaft und suchten nach ihm. Hoch am Himmel zogen Faeros ihre Bahn und beobachteten alles. Die offene Ebene vor den Bergen erstreckte sich, hier und dort rußgeschwärzt, bis zum Horizont. Rauch stieg von zahlreichen Feuern auf. Der Erstdesignierte hielt vergeblich nach einer sich bewegenden Gestalt Ausschau. Adar Zan'nh trat nach draußen, begleitet von vier Wächtern, die ebenso besorgt waren wie er. »In den Höhlen gibt es keine Spur von ihm.«

Der blinde Tal O'nh saß mit überkreuzten Beinen auf einem flachen Felsen, wie so oft. Daro'h ging zu ihm. »Der Designierte Ridek'h wird vermisst, und ich fürchte um seine Sicherheit.«

»Ich weiß, wo er ist«, sagte O'nh ruhig. »Ridek'h hat sich auf den Weg zur Faero- Inkarnation in Mijistra gemacht.«

Yazra'h war sofort bereit, dem jungen Mann mit ihren beiden Isix-Katzen zu folgen. »Dort erwartet ihn der Tod. Warum haben Sie ihn nicht aufgehalten?«

»Meine Scout-Schiffe können losfliegen und den Designierten abfangen, bevor er Rusa'h erreicht«, warf Adar Zan'nh ein. »Und was wäre damit gewonnen?« Gelassenheit zeigte sich auf O'nhs Gesicht, als er es dem grellen Licht der Sonne zuwandte. »Ridek'h

ist noch sehr jung, aber er hat begriffen, was wir nicht zugeben wollen: Wir werden mit jedem verstreichenenden Tag schwächer. Wir müssen *handeln*. Der Weise Imperator wird bei den Menschen gefangen gehalten und kann uns nicht helfen. Hunderte von Kriegsschiffen warten hilflos am Rand des Systems, und neun weitere sitzen hier fest. Während Ridek'h nach Mijistra unterwegs ist, haben wir mehrere Tage Zeit, um zu planen und Vorbereitungen zu treffen. Wenn wir darauf verzichten, bleiben Ridek'hs Herausforderung und Opfer umsonst.«

Daro'h ballte die Fäuste. »Sagen Sie mir, wie wir auf eine sinnvolle Weise aktiv werden können - ich bin sofort bereit, alles Notwendige zu tun.«

»Tal Ala'n'h soll unsere Kriegsschiffe zurückbringen«, schlug Yazra'h vor und schlich wie ihre Katzen umher. »Mit einem konzentrierten Angriff auf Mijistra könnten wir unsere Hauptstadt zurückerobern, und das wäre sicher ein schwerer Schlag für die Faeros.«

Der Adar blieb voller Sorge. Er hatte bereits den größten Teil seiner Schiffe bei vergeblichen Angriffen auf die Hydroger verloren, und weitere waren im Kampf gegen die Faeros vernichtet worden. »Es wäre das Ende unserer Solaren Marine. Nehmen wir uns ein Beispiel an Adar Kor'nh, der gezeigt hat, dass Opfer nicht sinnlos sein dürfen.« Er wandte sich ab. »Doch der Designierte Ridek'h scheint jetzt bestrebt zu sein, sein Leben einfach wegzwerfen.«

»Selbst eine Niederlage im Kampf ist besser als dieses endlose Verstecken!«, stieß Yazra'h hervor. »Seht nur, was die Faeros mit unserem Volk gemacht haben, mit unserer Welt -mit unserem

Reich. Wir müssen gegen sie kämpfen. Wir müssen etwas tun, was Bedeutung hat.«

Adar Zan'nh sprach langsam, als in seinen Gedanken eine Idee Gestalt gewann. »Einen direkten Kampf gegen die *Faeros* können wir nicht gewinnen - sie sind zu stark. Aber es gibt noch einen anderen Gegner.«

Daro'h verstand, was der Adar meinte, und er bedauerte, nicht schon längst darauf gekommen zu sein. »Die Solare Marine kann nicht gegen die *Faeros* kämpfen, aber sie ist in der Lage, zur Erde zu fliegen und den Weisen Imperator zu befreien.«

»Würde das nicht heißen, dass wir uns der gesamten terranischen Flotte zum Kampf stellen müssen?«, fragte Yazra'h.

Zan'nh schüttelte den Kopf. »Ich bin mit der Terranischen Verteidigungsflotte vertraut. Ich kenne ihre Schiffe, ihre Kommandostruktur und die Stützpunkte auf der Erde. Wenn ich mit meinen neun Kriegsschiffen zu Tal Ala'lhs Kohorte stoße ... Ich könnte schnell zuschlagen, den Weisen Imperator befreien und mit ihm das System der Erde verlassen, ohne dass es zu einem Kampf gegen das gesamte terranische Militär kommt.«

»Und dann hätten wir den Weisen Imperator zurück .. .«, hauchte Yazra'h. Der Erstdesignierte schöpfte neue Hoffnung. »Aber wie bringen wir die Kriegsschiffe fort von Ildira? Die *Faeros* versuchen bestimmt, sie aufzuhalten und zu zerstören.«

Tal O'nh stand langsam auf. »Lasst den Jungen seinen Versuch machen. Wir wissen nicht, was er erreichen könnte. Vielleicht erwartet ihn tatsächlich der Tod, aber es wäre möglich, dass er

Rusa'h lange genug ablenkt, um uns Gelegenheit zu geben, extreme Maßnahmen zu ergreifen.« Er wandte sich dem Adar zu, als sei er in der Lage, die Veränderungen in seinem Gesicht zu sehen.

Zan'nh starnte ihn an. »Extreme Maßnahmen . . . Etwas, zu dem Adar Kori'nh bereit gewesen wäre, wenn er es für sinnvoll gehalten hätte.« Er sah Daro'h an und nickte langsam. »Erstdesignierter, unsere Kriegsschiffe dürfen wir nicht vergeuden, aber wir haben noch etwas anderes. Als der Tal es zum ersten Mal erwähnte, erschien es mir zu schrecklich, um es wirklich in Erwägung zu ziehen.«

»Wir müssen *alles* in Betracht ziehen«, sagte Daro'h. »Was wäre schrecklicher, als den Faeros Ildira zu überlassen?«, fragte Yazra'h.

Zan'nh sah zum Himmel hoch. »Unsere Werften und Raumdocks befinden sich noch immer in der Umlaufbahn. Große industrielle Anlagen, in denen sich keine Ildiraner mehr aufhalten.«

»Sie sind nicht bewaffnet«, erwiderte der Erstdesignierte verwundert. »Und sie können nicht manövrieren. Wie sollen uns die Werften helfen?«

»Wir wissen, dass sich Rusa'h im Prismapalast niedergelassen hat«, sagte Zan'nh. »Wenn wir hart genug zuschlagen, können wir ihn vielleicht töten oder zumindest verletzen. Doch vorher müssen wir uns mit einer grässlichen Realität abfinden: Wir werden Mijistra nie zurückbekommen.«

## 72 RLINDA KETT

Dies war eine dumme Idde, das wusste Rlinda. Dumm auf eine gewissenlose, absurde Weise. Wenn BeBob so etwas versucht hätte, wäre sie bereit gewesen, ihn in einer Luftschieleuse einzusperren, bis er wieder Vernunft annahm.

Aber Rlinda ließ sich trotzdem darauf ein. Die Tanks der *Unersättliche Neugier* waren gefüllt, und sie hatte die neuen Waffensysteme überprüft. BeBob würde bald zu seinem nächsten Handelsflug aufbrechen, der ihn zu einem Planeten namens Eldora bringen sollte, und deshalb wartete Rlinda, bis er fort war. Sie flog los, als er sie nicht mehr aufhalten konnte, und hinterließ nur eine kurze Nachricht für ihn. Das war die einzige Möglichkeit.

Rlinda wusste natürlich: Wenn die Sache brenzlig wurde, bereute sie bestimmt, BeBob nicht um Hilfe gebeten zu haben. Aber die *Blinder Glaube* war zu neu und perfekt, und er war so stolz auf sie. Sie ging ein enormes Risiko ein und wollte sich dabei nur um sich selbst und ihr Schiff Sorgen machen müssen.

Sie würde Davlin Lotze finden, wenn er noch lebte.

Zwar gab sie keinen Flugplan ein, aber BeBob fand bestimmt heraus, wohin sie geflogen war. Es lag praktisch auf der Hand. Rlinda hoffte, wieder zurück zu sein, bevor er irgendetwas Dummes anstellte ...

Llaro war zwar eine Kolonie der Hanse gewesen, zählte aber nicht zu Rlindas üblichen Zielen. Kein besonders malerischer Ort -

und wenn schon. Immerhin wollte sie dort nicht Urlaub machen. Von der Umlaufbahn sah es aus, als hätte jemand den Planeten abgekratzt und dann leer zurückgelassen.

Die Koordinaten der Siedlung waren in der Planeten-Datenbank gespeichert, und an der betreffenden Stelle fand Rlinda einen großen Komplex, der sich über viele Kilometer erstreckte, ein Durcheinander aus Türmen, Tunneln und ineinander verschachtelten Gebäuden. »Wenn du irgendwo da unten steckst, dürfte es verdammt schwer sein, dich zu finden, Davlin«, brummte sie.

Rlinda dachte erneut daran, dass dies eine dumme Idee war, doch sie stand zu tief in Davlins Schuld, als dass sie jetzt aufgeben konnte - er hatte sie mehrmals gerettet.

Sie öffnete einen Kom-Kanal der *Neugier* und sendete auf einer privaten TVF- Frequenz, die Davlin kannte und überwachen würde, wenn er konnte. »Hallo, Davlin? Davlin Lotze. Bitte antworten Sie, wenn Sie da sind. Hier spricht Rlinda Kett, die aus einer Person bestehende Kavallerie. Erinnern Sie sich an mich?« Angesichts der Größe der Klikiss-Stadt auf dem Planeten kamen ihr gewaltige Zweifel, dass Lotze überlebt haben könnte. Aber sie wusste auch um seinen Einfallsreichtum und dachte daran, dass er vielleicht irgendwie entkommen war, etwa durch ein Transportal. In dem Fall konnte er nicht antworten.

Rlinda kreiste wachsam über der Schwarmstadt und hoffte gegen alle Vernunft, dass die Klikiss sie nicht bemerkten. Die ganze Zeit über hielt sie sich bereit, das Triebwerk hochzufahren und sich ins All zurückzuziehen.

Dann plötzlich empfing sie Signale auf einer TVF-Frequenz. Die

Stimme erkannte sie nicht. Sie klang nicht wie die eines Menschen, sondern künstlich, irgendwie mechanisch. »Captain Kett.«

Es lief ihr kalt über den Rücken. »Wer spricht da? Ich versuche, mich mit Davlin Lotze in Verbindung zu setzen.«

Ein Schwärm aus kleinen Klikiss-Schiffen näherte sich, bestehend aus Hunderten von identisch aussehenden Einheiten. Sie kamen von der großen Stadt, und andere Schiffe schossen aus dem Orbit auf die *Unersättliche Neugier* zu. »Gütiger Himmel!«, entfuhr es Rlinda.

Es wurde Zeit, die von den Roamern eingebauten neuen Waffen auf die Probe zu stellen. Mit den Jazern schoss Rlinda auf die Schiffe der Insektenwesen, und nach nicht einmal einer Minute hatte sie ein Dutzend von ihnen vernichtet.

Superschnelle Projektilerledigten sieben weitere. Doch es kamen noch mehr Klikiss-Schiffe - es waren einfach zu viele.

Rlinda beschleunigte und versuchte, die Klikiss abzuschütteln. »Wird ein bisschen eng hier oben.« Zwei kleine Komponentenschiffe wichen nicht rechtzeitig aus, stießen gegen den Rumpf der *Neugier* und prallten ab. Auf der Konsole vor Rlinda blinkten rote Warnleuchten, und Funken sprühten aus der Navigationsstation. Gut, dass BeBob nicht dabei war - er wäre sofort in Panik geraten. »Captain Kett, bitte landen Sie.«

Rlinda begriff plötzlich, dass die vielen Komponentenschiffe längst die Möglichkeit gehabt hätten, sie zu vernichten - stattdessen beschränkten sie sich darauf, mit einigen gut gezielten Schüssen das Triebwerk zu beschädigen. Als die *Neugier* abstürzte, bildeten die

vielen kleinen Schiffe eine Wolke um sie und schränkten ihren Manövrierspielraum damit stark ein. Auf dem Weg nach unten fluchte Rlinda hingebungsvoll und gab Gegenschub mit den normalen Düsen. Die Landung war hart - ihr Schiff rutschte über den Boden, zermalmte Felsen und zerschmetterte einen Turm, der sie an einen Termitenhaufen erinnerte.

Ein Sicherheitsnetz hielt Rlinda in ihrem Sessel, und weicher, kinetische Energie absorbierender Schaum umgab sie. Rlinda schnaufte und fluchte erneut, als die *Neugier* endlich zur Ruhe kam. Ein Blick auf die Anzeigen teilte ihr mir: Die Außenhülle war an mehreren Stellen aufgerissen und das Triebwerk Schrott. »Oh, hundertmal verdammt!«

Draußen kamen Tausende von Klikiss aus den Tunneln und Türmen und krabbelten auf sie zu.

So hatte sich Rlinda das Ende ihrer Mission nicht vorgestellt. Sie dachte kurz daran, eine Notrufsonde ins All zu starten, mit einer letzten Mitteilung für BeBob, aber das erschien ihr übertrieben sentimental.

Als sie sich aus dem Netz löste und den Schaum abwischte, der ihr das Leben gerettet hatte, hörte sie ein Kratzen außerhalb des Schiffs. Sie stellte sich vor, wie die Insektenwesen mit ihren Klauen die geborstenen Stellen in der Außenhülle weiter aufrissen, und dabei schauderte sie.

Rlinda öffnete die Luke und blickte hinaus, auf ein Meer aus Chitinpanzern, mehrgelenkigen Gliedmaßen und Facettenaugen. Ein schrecklicher Gestank lag in der Luft, wie eine Mischung aus Ammoniak, Schwefelstaub, verfaulendem Fleisch und

Erbrochenem. Dann bemerkte sie eine alte Frau, die mitten unter den Geschöpfen stand. Eine menschliche Frau. Die Fremde ließ die Insekten hinter sich zurück und trat zur Luke der *Neugier*. »Captain Kett, ich bin Margaret Colicos. Man hat mich geschickt, um Sie zu begrüßen.«

Rlinda blinzelte verblüfft, suchte nach Worten und wusste nicht, was sie mehr überraschte. Auf Rheindic Co hatte sie mit Davlin viel Zeit in den Ruinen verbracht und ihm dabei geholfen, nach Spuren des verschollenen Colicos-Teams zu suchen. »Vor einigen Jahren habe ich nach Ihnen gesucht!« Sie warf einen nervösen Blick auf die Insekten. »Derzeit suche ich Davlin Lotze. Ich glaube, man hat ihn hier auf Llaro zurückgelassen. Haben Sie eine Ahnung, wo er sein könnte?«

Margaret zögerte und antwortete dann. »Davlin befindet sich hier. Aber . . . er ist nicht mehr der Davlin, den Sie kennen.«

## **73 VORSITZENDER BASIL WENZESLAS**

Der große schwarze Roboter reichte fast bis zur Decke von Basils Büro. Captain McCammon und drei schwer bewaffnete königliche Wächter standen sichtlich besorgt bei der Tür, die Waffen schussbereit für den Fall, dass der Roboter eine falsche Bewegung machte.

Basil lehnte sich in seinem Sessel hinter dem Schreibtisch zurück und blieb gelassen. Es gab viele Dinge, um die er sich Sorgen machen musste, aber Sirix wollte etwas von ihm - und er von Sirix.  
»Die von Ihnen zurückgegebenen TVF- Schiffe haben alle unsere Inspektion passiert, und General Lanyan ist heute Morgen planmäßig mit ihnen aufgebrochen.«

»Ihre menschlichen Inspektoren waren sehr gründlich«, erwiderte Sirix mit summender Stimme. »Alle Systeme werden einwandfrei funktionieren. Viele meiner Roboter hätten gern an der Mission teilgenommen und dabei geholfen, den Subschwarm auf Pym zu vernichten.«

»Das versteh ich. Aber der General vertrat in dieser Hinsicht einen unnachgiebigen Standpunkt.«

Basil fragte sich, ob Lanyan die Roboter oder die Klikiss mehr fürchtete. Er bezweifelte, dass Sirix so dumm sein würde, sie zu hintergehen, denn immerhin hatten die Fabriken der Erde noch nicht die neuen schwarzen Roboter geliefert, die er so dringend brauchte. Trotzdem war Basil auf Lanyans Forderungen eingegangen: Nur

menschliche Soldaten machten sich mit der Kampfgruppe auf den Weg nach Pym »Die bisherige Arbeit Ihrer Roboter ist akzeptabel.« Basil beugte sich vor und stützte die Ellenbogen auf den Monitortisch. »Ich sehe keinen Grund, warum wir nicht mit unserer Vereinbarung fortfahren sollten, vorausgesetzt, ich bekomme dreimal täglich einen Fortschrittsbericht in Hinsicht auf die Arbeiten an den Schiffen.«

Sirix stand reglos da. »Es läuft alles nach Plan. Wir geben Ihnen alle sieben Tage fünf instand gesetzte TVF-Schiffe zurück und erhalten dafür fünfhundert neue Roboter.«

»Die umgerüsteten Fabriken sind für die Montage bereit, aber wir werden jeden einzelnen fertiggestellten Roboter sorgfältig überprüfen.«

Sirix wich zurück. »Wir verstehen, dass Sie vorsichtig sein wollen. Wir halten uns an Ihre Regeln, Vorsitzender Wenzeslas.«

Basil klopfte mit den Fingern auf den Tisch und erinnerte sich an die verhaltene Reaktion der Öffentlichkeit auf seine Vereinbarung mit Sirix. Das musste sich ändern. »Wir sollten die Übergabe der ersten fertigen Roboter feiern. Mr. Cain, bitte kümmern Sie sich darum.«

Sein Stellvertreter blieb auf seinem Stuhl an der Seite sitzen. »Gute Idee. Wie wär's, wenn Sie selbst eine Rede halten? Ihre Präsenz dürfte den Bürgern die Bedeutung dieser Angelegenheit klarmachen.«

Basil sah Cain an, runzelte die Stirn und fragte sich, warum er so interessiert war. Normalerweise vermied es Basil, ins Rampenlicht

zu treten, aber vielleicht stellte dies etwas dar, was er nicht König Rory überlassen sollte. »Na schön. Sorgen Sie dafür, dass alles richtig vorbereitet wird, die Medien zugegen sind und so weiter. Lassen Sie die Sache einige Tage nach der nächsten Ansprache des Erzvaters steigen.« (Die *sehr* interessant zu werden versprach.) Seine Miene brachte auch weiterhin ruhige Gelassenheit zum Ausdruck. »Wir müssen diese neue Beziehung im richtigen Licht erscheinen lassen und dem Schwert der Freiheit damit den Wind aus den Segeln nehmen.« Er kniff die Augen zusammen. »Sind Sie den Rädelshütern inzwischen auf die Spur gekommen, Mr. Cain?«

»Nein, Sie. Es handelt sich um sehr gerissene Leute.«

Colonel Andez erschien in der Tür des Büros und salutierte zackig. Als McCammon versuchte, ihr den Weg zu versperren, bedachte sie ihn mit einem empörten Blick. »Ich habe wichtige Neuigkeiten für den Vorsitzenden.« McCammon mochte weder Andez noch ihr Sonderkommando, das immer mehr Aufgaben der königlichen Wache übernahm. Basil hingegen war sehr zufrieden mit der jungen Frau, denn sie wurde der zusätzlichen Verantwortung gerecht, die er ihr übertragen hatte.

Der Vorsitzende stand auf. »Mr. Cain, Captain McCammon ... Bitte bringen Sie Sirix zur Fabrik. Lassen Sie ihn im Geist unserer neuen Zusammenarbeit alles inspizieren, was er möchte.« Er winkte Andez herein. »Ich möchte jetzt mit Colonel Andez sprechen, und zwar allein.«

Als die anderen das Büro verlassen hatten, ließ Basil die Stille andauern. Die junge Frau stellte keine Fragen und wurde auch nicht ungeduldig. Sie wartete einfach, einen festen Blick auf ihn gerichtet.

Schließlich lächelte Basil - sie hatte seinen kleinen Test bestanden.  
»Nun gut, Colonel. Was haben Sie zu berichten?«

»Es betrifft die frühere Vorsitzende Maureen Fitzpatrick, Sir. Sie hat vor, Sie an unsere Feinde zu verraten und vielleicht sogar Ihren Platz einzunehmen.« Damit hatte Basil ganz und gar nicht gerechnet.  
»Wie bitte?«

»Als Sie zum ersten Mal Ihren Verdacht in Bezug auf die frühere Vorsitzende äußerten, nahmen wir das zum Anlass, Maureen Fitzpatricks Villa zu überwachen. Vielleicht interessiert es Sie, zu erfahren, dass sie vor kurzer Zeit einen Besucher empfing: ihren Enkel Patrick Fitzpatrick.«

Das brachte Basil in Rage. Der junge Mann war ein Deserteur, der in aller Öffentlichkeit die Hanse beschuldigt und behauptet hatte, das Ekti-Embargo der Roamer ginge auf Gräueltaten der TVF zurück. König Peter hatte diese Vorwürfe genutzt, um Aufruhr in der ganzen Hanse zu säen, und für das Schwert der Freiheit war Patrick Fitzpatrick zu einer Art Aushängeschild geworden. »Was hat er hier auf der Erde gemacht?«

»Er kam, um seine Großmutter für die Konföderation zu rekrutieren. Die frühere Vorsitzende plant, nach Theroc zu fliegen und sich dort König Peter anzuschließen.«

»Sind denn alle Leute im Spiralarm darauf aus, mir in den Rücken zu fallen?« Wenn ein Vorsitzender aus dem Amt schied, so erwartete man von ihm Respekt gegenüber dem Nachfolger - er sollte sich weder in die Politik einmischen noch Kritik an der neuen Regierung üben. Basils unmittelbarer Vorgänger Ronald Palomar hatte die Hanse siebzehn glanzlose Jahre geführt, und als Basil seine

Nachfolge angetreten hatte, war Palomar still und dankbar von der Bühne des öffentlichen Geschehens verschwunden. Basil wusste nicht einmal, ob er noch lebte. Maureen Fitzpatrick hatte sich nach einer Amtszeit von nur neun Jahren in den Ruhestand zurückgezogen, und jetzt plante sie nach fünfundzwanzig Jahren ein Comeback? Machthungriges Miststück. »Setzen Sie sich mit Admiral Pike in Verbindung. Seine Schiffe sollen die frühere Vorsitzende abfangen, bevor sie etwas Dummes anstellt, das der Hanse nicht wiedergutzumachenden Schaden zufügt.«

»Ja, Vorsitzender.« Colonel Andez drehte sich um und ging zur Tür.

Pike mochte Bedenken haben, würde aber nicht zögern, die Anweisungen zu befolgen. Immerhin hielt Basil auch seine Familie als Geisel.

## 74 SIRIX

Abgesehen von den primären Pflichten, die darin bestanden, TVF-Schiffe im terranischen Orbit zu reparieren, hatte der Vorsitzende auch noch ein anderes, geheimes Anliegen an die schwarzen Roboter herangetragen. Sirix stellte seine Gründe nicht infrage, denn das Oberhaupt der Menschen versprach für diesen geringen Dienst hundert zusätzliche neue Roboter. Das menschliche Verhalten blieb oft rätselhaft für ihn.

Nachdem er sich einen Eindruck von den Fortschritten der Instandsetzungsarbeiten verschafft hatte, flog Sirix mit einem kleinen Schiff dorthin, wo fünf schwarze Roboter an einem seit langer Zeit außer Dienst gestellten Waffensatelliten arbeiteten. Es handelte sich um einen Strahlprojektor, der seit hundert Jahren inaktiv die Erde umkreiste. Basil Wenzeslas hatte ihnen die technischen Daten und auch neue Komponenten zur Verfügung gestellt.

Es überraschte Sirix, wie sehr der Vorsitzende ihm vertraute. War dies vielleicht ein Test der Zuverlässigkeit der Roboter? Sosehr Sirix auch suchte, er fand keine logische Erklärung für diese Angelegenheit.

Basil Wenzeslas hatte ihn gebeten, seine »vertrauenswürdigsten« Roboter einzusetzen. Offenbar wusste er nicht, dass alle schwarzen Roboter gleichermaßen vertrauenswürdig waren, da sie dieselbe Programmierung hatten, dieselben Ziele. Sie würden nie wie die Menschen Verrat aneinander üben.

Als sie nun im All schwebten, weit über der riesigen Kugel der Erde, streckten die Roboter ihre mehrgelenkigen Gliedmaßen und befestigten die zusätzlichen Komponenten an dem Satelliten. Sie fügten neue Schaltkreise hinzu, rekonfigurierten das ganze System, säuberten die Fokussierspiegel und ersetzten die längst entladenen Energiezellen. Aus reiner Vorsicht fügten die Roboter ihre inzwischen zum Standard gewordenen Schutzvorrichtungen hinzu, die verhindern sollten, dass der Waffensatellit gegen sie zum Einsatz gebracht werden konnte. Aber Sirix glaubte nicht, dass der Vorsitzende so etwas plante.

Mit großer Sorgfalt beseitigten die schwarzen Roboter alle Spuren von Korrosion und reparierten eine von Mikrometeoriten durchlöcherte Schalttafel. Anschließend nahmen sie alle notwendigen Funktionskontrollen vor. Die Systeme waren primitiv, würden aber ihren Zweck erfüllen.

Die Roboter schalteten den Satelliten auf Bereitschaft und zogen sich dann zurück. Ihre Aufgabe war erfüllt.

Die Zielerfassung für den hochenergetischen Strahl war auf den Palastdistrikt gerichtet. Sirix hatte berechnet, wie groß der angerichtete Schaden sein würde - die Energiestärke des Strahls genügte, um den ganzen Flüsterpalast und das Verwaltungszentrum der Hanse zu vernichten. Einmal mehr fragte er sich, was der Vorsitzende beabsichtigte.

Schon seit einer ganzen Weile vermutete er, dass Basil Wenzeslas nicht ganz richtig im Kopf war.

# **75 FRÜHERE VORSITZENDE MAUREEN FITZPATRICK**

Maureen wusste, wie man zureckkam, wie man Dokumente manipulierte, wie man dem Radar der Bürohengste und Bürokraten entging. Der alte Jonas war ein wahrer Meister, wenn es darum ging, vage und uninteressante Antworten auf Formularfragen zu geben. Niemand würde erfahren, warum sie wirklich die Erde verließ.

Zwar hatte sich Maureen schon vor vielen Jahren in den Ruhestand zurückgezogen, aber sie war noch immer als Beraterin tätig. Sie saß im Aufsichtsrat zahlreicher Unternehmen, Denkfabriken und Stiftungen. Jede Woche erschien sie bei Wohltätigkeitsveranstaltungen, Einweihungen und Komiteeversammlungen. Sie bekam mehr Consulting- Aufträge, als sie annehmen konnte. Aber im Leben ging es immer darum, eine Wahl zu treffen, und Maureen Fitzpatrick wollte ihre beträchtlichen Fähigkeiten möglichst gut nutzen. Sie hatte ihre Entscheidung getroffen.

In den Monaten nach Patricks Zeit als Kriegsgefangener hatte sie sich um ihren Enkel Sorgen gemacht und befürchtet, dass er von den Roamern einer Gehirnwäsche unterzogen worden war. Jetzt musste sie sich eingestehen, dass er die ganze Zeit über recht gehabt hatte. Basil Wenceslas war die Gefahr, nicht die Roamer oder die Konföderation.

Vor ihrer Abreise verbrachte sie mehrere Tage damit, Vorbereitungen zu treffen und einige kleine Überraschungen für Patrick zu hinterlassen, für den Fall, dass etwas schiefging. Sie hatte gelernt, nie die Wahrscheinlichkeit des Worst-Case-Szenarios zu unterschätzen - es bestand *immer* die Möglichkeit, dass die Dinge nicht so liefen wie geplant.

Maureen wanderte durch ihre Villa und betrachtete all die Objekte, die sie kannte und liebte. Für geschmacklose Nostalgie hatte sie nie viel übrig gehabt, doch jetzt verhielt sie sich auf eine Weise, die sie bei jemand anders mit Spott belächelt hätte. Sie dachte daran, bestimmte Kunstgegenstände einzupacken und mitzunehmen, doch dann begriff sie: Sie hätte mit einem großen Frachter aufbrechen müssen, um alles fortzuschaffen. Schließlich gab sie sich einen inneren Ruck und beschloss, mit leeren Händen aufzubrechen. Vielleicht bekam sie irgendwann einmal Gelegenheit, König Peter für ihre Dienste all das in Rechnung zu stellen, was sie geopfert hatte.

Außerdem: Wenn sie dabei half, Ordnung zu schaffen, kehrte sie sicher bald zurück.

Ohne besonderes Aufsehen verließ ihr kleines Schiff die irdische Sicherheitszone und flog an den TVF-Patrouillenschiffen in der Nähe des Monds vorbei. Ihr Schiff hatte eine Registrierungsnummer, aber keinen Namen. Es amüsierte sie, dass ihr Neffe die gestohlene Raumjacht *Gypsy* genannt hatte, Zigeuner - trotz seiner Erziehung hatte der Junge ein weiches Herz. Maureen war es immer albern erschienen, Raumschiffen wie Tieren einen Namen zu geben.

Wie auch immer, Patrick hatte sie überrascht. Der Junge war eindeutig reifer geworden.

Nach dem Flugplan des kleinen Schiffs wollte sich Maureen mit einem industriellen Auftraggeber treffen - ein Unternehmen im Asteroidengürtel brauchte einen Management-Experten. Zwanzig Personen begleiteten sie. Jonas arbeitete für sie, seit sie stellvertretende Abteilungsleiterin gewesen war, zuständig nur für einen Kontinent. Maureen hatte ihn bei sich behalten, weil es so schwer war, gutes, zuverlässiges Personal zu finden. Ihr Pilot war ebenfalls loyal, und das galt auch für die anderen Assistenten in dieser sorgfältig ausgewählten Gruppe. Wenn Maureen eine Rolle übernehmen sollte, die sich mit der des Vorsitzenden vergleichen ließ, brauchte sie die besten Leute.

Alle an Bord wussten, wohin die Reise ging und was sie aufgaben. Es hatte Maureen überrascht, wie schnell die Leute einverstanden gewesen waren - sie sah darin einen Hinweis darauf, wie schlecht es um die Erde stand. Sie selbst hatte von dem scharfen Vorgehen des Vorsitzenden nicht viel mitbekommen, aber ihre Mitarbeiter hatten die Zeichen der Zeit erkannt.

Das Schiff folgte dem angegebenen Kurs, bis es den Asteroidengürtel erreichte. Dort wandte sich der Pilot per Interkom an die Passagiere. »Wir sind jetzt bereit, vom Flugplan abzuweichen, Vorsitzende. Soll ich den ildiranischen Sternenantrieb einschalten?«

»Ja, fliegen wir nach Theroc, bevor jemand Verdacht schöpft.«

Patrick wartete dort auf Maureen, und sie freute sich darauf, bald aktiv werden zu können.

Doch nichts ging jemals so glatt, wie man es sich erhoffte.

Sorge erklang in der Stimme des Piloten, als er meldete: »Zwei TVF-Mantas nähern sich mit Abfangkurs. Admiral Pike verlangt, dass wir das Triebwerk deaktivieren und auf seine Anweisungen warten.«

»Was ist sein Problem?« Maureen betrat das Cockpit. »Vielleicht müssen Sie einige Ausweichmanöver durchführen, um uns von hier fortzubringen.«

Schweiß perlte auf der Stirn des Piloten. »Ich kann nicht wie ein Schmuggler oder ein Blockadebrecher agieren, Ma'am.«

»Wir haben uns nichts zuschulden kommen lassen, Captain. In Ihren Dienstdateien gibt es keine negativen Einträge -das habe ich überprüft. Dies muss eine Routinekontrolle sein, mehr nicht. Offenbar hat die TVF nichts Besseres zu tun.«

Der Pilot deutete auf die Darstellungen des Navigationsschirms. »Sie haben auf uns gewartet, Vorsitzende. Hier gibt es jede Menge Verkehr, aber die beiden Mantas kommen direkt auf uns zu. Ich glaube nicht, dass es sich um eine Routinekontrolle handelt.«

Es lief Maureen kalt über den Rücken, als sie begriff: Irgendwie hatte der Vorsitzende von ihren Plänen erfahren. Paranoider Mistkerl! »Ich muss Sie bitten, die Vorschriften ein wenig großzügig auszulegen. Wie schnell können Sie uns auf den neuen Kurs bringen und den Sternenantrieb aktivieren?«

»Sofort. Ich wollte gerade .. .«

»Dann los.«

Der Pilot schluckte. »Das dicke Ende kommt bei unserer Rückkehr.« Maureen runzelte die Stirn. »Sie wissen doch, dass es kein Zurück gibt.«

»Wie Sie meinen.«

Die beiden Mantas kamen mit hoher Geschwindigkeit näher. In einem drängenden Tonfall sagte Maureen: »Es wäre sicher keine schlechte Idee, von hier zu verschwinden, bevor sie auf Gefechtsreich weite heran sind.«

Der Pilot aktivierte den Sternenantrieb, und das kleine Schiff sprang mit Überlichtgeschwindigkeit ins interstellare All. Mit einer spöttischen Abschiedsgeste in Richtung der Schirme wandte sich Maureen ab. So viel zum Worst-Case-Szenario.

Es erstaunte ihre Begleiter, dass die TVF versucht hatte, sie am Verlassen des Sonnensystems der Erde zu hindern. Sie kamen sich vor wie in einem Action- Vidfilm. Während ihres ganzen Lebens im Regierungsdienst hatte es kaum Aufregungen gegeben. Jetzt existierte für sie nicht mehr der geringste Zweifel, dass der Vorsitzende fürchtete, was Maureen vielleicht gegen ihn unternahm. Sie alle waren recht zufrieden mit sich, insbesondere Jonas.

Nach zwei Tagen deaktivierte der Pilot den Sternenantrieb wie vorgesehen am Rand des theronischen Sonnensystems. Beim Flug in die Innenbereiche des Systems schickte Maureen eine Nachricht. Sie glaubte, dass Patrick und die Roamer bereits alles vorbereitet und den roten Teppich ausgerollt hatten. »Hier spricht die frühere Vorsitzende Maureen Fitzpatrick. Wie wär's, wenn man uns ein Empfangskomitee schickt? Wir sind unterwegs zu Ihnen.«

Maureen bedauerte, nicht einige der besten Flaschen aus dem Weinkeller mitgebracht zu haben - dies war eine gute Gelegenheit, auf ihr neues Leben anzustoßen. Theronischen Wein hatte sie noch nie probiert, aber sie bezweifelte, dass er sich mit dem aus ihrem privaten Keller messen konnte.

Der blaugrüne Planet sah sehr einladend aus, als sie sich ihm näherten. Zwei TVF-Mantas rasten von den Seiten heran und kamen so nahe, dass sie fast mit der Jacht kollidierten. Maureen verlor das Gleichgewicht, fiel aufs Deck und suchte nach Halt. Der Pilot schrie erschrocken auf, betätigte die Navigationskontrollen und versuchte, den beiden viel größeren Schiffen auszuweichen.

Admiral Pikes Gesicht erschien auf dem Kom-Schirm »Vorsitzende Fitzpatrick, wir haben Sie aufgefordert, unsere Anweisungen abzuwarten. Der Vorsitzende Wenzeslas hat mir befohlen, Sie daran zu hindern, Verrat zu üben. Ich kann nicht zulassen, dass Sie Theroc erreichen.«

Maureen bebte vor Zorn. Die Mantas mussten ihr Flugziel gekannt haben. Sie öffnete einen Kommunikationskanal, beugte sich zum Schirm vor und sagte mit all der Schärfe, die ihr den Ruf als »alte Streitaxt« eingebracht hatte: »Admiral, Sie befinden sich nicht mehr im Raumgebiet der Hanse. Sie haben hier keine Befugnisse. Wir fliegen auf Einladung von König Peter und der Konföderation nach Theroc.«

Pikes kantiges Gesicht blieb steinern, aber in seinen Augen sah sie das kurze Aufleuchten von Unsicherheit. »Mag sein. Ich kann trotzdem nicht erlauben, dass Sie den Flug fortsetzen.«

Es waren bereits Raumschiffe von Theroc gestartet: Einheiten der

Roamer und ein einzelner Manta, der vermutlich zu Admiral Willis' Kampfgruppe gehörte. Auch Patricks *Gypsy* war unter ihnen. Die beiden TVF-Schiffe orteten das theronische Empfangskomitee natürlich, beschleunigten und wurden noch schneller.

Maureen wandte sich mit einem kalten Lächeln an Pike.  
»Admiral, wenn Sie mich gefangen nehmen, mache ich einen solchen Wirbel, dass der Skandal noch Ihre Enkel erröten lässt. Begrenzen Sie den Schaden und fliegen Sie heim. Sie haben hier nichts verloren.«

»Sie auch nicht, Ma'am. Leider lassen mir die Befehle des Vorsitzenden keinen Interpretationsspielraum.«

Die beiden Mantas kamen heran, als die Schiffe der Konföderation noch immer weit entfernt waren. Der Pilot richtete einen fast panischen Blick auf Maureen und erwartete Anweisungen. Die frühere Vorsitzende vermutete, dass die beiden TVF-Schiffe einen Traktorstrahl einsetzen und ihre Jacht abschleppen wollten, aber stattdessen richteten die Mantas ihre Bugwaffen auf das kleine Schiff, und Maureen sah das Glühen von Bereitschaftsenergie. »Wenzeslas hat meine Familie als Geiseln genommen«, sagte Pike entschuldigend. »Er hat die Familien von uns allen.«

Maureen öffnete fassungslos den Mund, doch plötzlich fehlten ihr die Worte. Die Mantas feuerten.

## 76 PATRICK FITZPATRICK III.

Die Explosion gießte auf den Bildschirmen im Cockpit der *Gypsy*, als Patrick mit voller Beschleunigung zum Schiff seiner Großmutter flog. Zwar verlangte er dem Triebwerk alles ab, aber er wusste, dass er nicht rechtzeitig zur Stelle sein konnte.

Während der letzten Tage war er voller Optimismus gewesen. König Peter hatte ihn immer wieder nach Einzelheiten der Reaktion seiner Großmutter auf die Einladung gefragt. »Besteht die Möglichkeit, dass Sie ihre Antwort irgendwie falsch interpretiert haben?«

»Sie wird kommen. Meine Großmutter weiß, dass der Vorsitzende gestoppt werden muss. Sie wird eine starke Befürworterin der Konföderation sein und den Rest der Hanse überzeugen.« Patrick freute sich darauf, seine Großmutter auf ihrer Seite zu haben. Wenn sie auf ihre Fähigkeiten und ihre Entschlossenheit zählen konnten, hatte Basil Wenceslas keine Chance mehr.

Aber jetzt verschwanden seine Hoffnungen im Blitz einer Explosion. Glühende Trümmer schwebten dort im All, wo sich eben noch die Jacht befunden hatte, und irgendwo zwischen ihnen befanden sich die Atome von Maureen Fitzpatrick und der anderen Personen, die an Bord gewesen waren. »Zur Hölle mit euch!«, rief Patrick ins Kom-System. »Ihr seid Mörder!« Bevor er noch wusste, was er tat, nahm er Kurs auf Admiral Pikes Mantas. Er brauchte keinen zusätzlichen Grund, die Hanse zu hassen, den

Vorsitzenden und das schreckliche Ungeheuer, zu dem die Hanse geworden war.

Die beiden TVF-Schiffe hingen mit noch immer einsatzbereiten Waffen im All, als die *Gypsy* auf sie zuraste. Patrick wusste, dass er keine Chance gegen sie hatte, aber er konnte nicht anders. Er wollte die Mantas auf keinen Fall ungestraft davonkommen lassen.

Zhett saß neben ihm im Sessel des Kopiloten, das Gesicht blutleer. Trotz des Schocks war sie geistesgegenwärtig genug, die Gefahr zu erkennen. »Sie erledigen uns ebenfalls, Fitzie, ebenso wie deine Großmutter.«

»Nein, das tun sie nicht«, knurrte Patrick mit gespielter Zuversicht. Er wusste, dass er einen Fehler machte.

Zu seiner Überraschung schlossen sich ihm die anderen Schiffe der Konföderation an. Sie schienen es den beiden TVF-Schiffen ebenfalls heimzahlen zu wollen, und vielleicht hatten sie zusammen genug Feuerkraft. Sonderbarerweise trafen Pikes Mantas keine Vorbereitungen für den Kampf. Das Gesicht des Admirals erschien auf dem Kom-Schirm, und ganz offensichtlich erkannte er Patrick - vielleicht von den Fahndungsbildern her. »Es tut mir leid.« Es klang aufrichtig. »Glauben Sie mir, Mr. Fitzpatrick, mir blieb keine Wahl.«

Patrick feuerte mit den Waffen der *Gypsy*, die gegen Schiffe in der Größe von Mantas natürlich nichts ausrichten konnten. Die beiden TVF-Schiffe erwidernten das Feuer nicht, beschleunigten und setzten sich ab, bevor die anderen Einheiten der Konföderation heran waren.

Als Admiral Pikes Mantas verschwanden, fühlte Patrick eine

Leere, in der er sich zu verlieren drohte. Er suchte nach seinem Zorn, fand ihn und klammerte sich daran fest. Seine Großmutter war gekommen, weil *er* sie darum gebeten hatte. Und sie hatte die richtige Entscheidung getroffen.

Er änderte den Kurs und flog dorthin zurück, wo das Schiff seiner Großmutter zerstört worden war. Mit Tränen in den Augen beugte sich Zhett zu ihm, fand aber keine Worte. Patrick lehnte sich steif zurück und blickte starr geradeaus. Einige im Vakuum erkaltende Trümmerreste ... Mehr war nicht von der Frau übrig, die ihn großgezogen hatte.

## 77 HYRILLKA-DESIGNIERTER RIDEK'H

Im grellen Licht der Sonnen wanderte der junge Mann über die offene Landschaft. Normalerweise hätten ihm die sieben Sonnen Trost gespendet, aber jetzt zeigte ihr Licht nur, wie öde und leer Ildira war. Ridek'h fühlte weder Müdigkeit noch Verzweiflung, nur Entschlossenheit, das zu tun, wozu er geboren war, dem Weg seines Schicksals zu folgen. Er mochte ein unerfahrener Designierter sein, aber er wollte die Faero-Inkarnation zur Rechenschaft ziehen. Vielleicht würde er sich sogar einen Platz in der *Saga der Sieben Sonnen* verdienen ... wenn Erinnerer überlebten, die über ihm berichten konnten. Ridek'h legte immer dann Pausen ein, wenn er glaubte, neue Kraft schöpfen zu müssen. Sein Ziel zeigte sich am Horizont: die majestätische Hauptstadt, die sein Volk hatte aufgeben müssen. Verbrannte Hügel und Felder zeugten stumm von der Brutalität der feurigen Elementarwesen. Am Himmel zogen noch immer Faeros ihre Bahnen, wie auf der Suche nach neuen Opfern. Ridek'h war sicher, dass sie ihn sahen, aber er versuchte nicht, sich zu verstecken. Ungeachtet der Gefahr am Firmament marschierte er weiter, einen Tag um den anderen.

Er fand mehrere Flüchtlingslager, und niemand von den Ildiranern, mit denen er dort sprach, fühlte sich sicher. Die meisten von ihnen wussten nicht, wer er war, erkannten ihn aber als Angehörigen des Adel-Geschlechts. Sie alle wollten wissen, wann der Weise Imperator Jora'h heimkehrte, um Ildira zu retten.

Ridek'h zog die Schultern gerade. Diese Leute verdienten eine

Antwort, die beste, die er ihnen geben konnte. »Der Erstdesignierte und Adar Zan'nh werden einen Weg finden, ihn zurückzuholen.« Er zögerte und bedachte seine Zuhörer mit einem strengen Blick. »Und das ildiranische Volk muss alles in seiner Macht Stehende tun, ihm zu helfen.«

Die Ildiraner murmelten zustimmend. Der Designierte Ridek'h blieb noch etwas länger bei ihnen, brach dann wieder auf und setzte seinen Weg fort. Selbst wenn er bei dieser tollkühnen - oder törichten - Mission versagte, so hoffte er doch, den Erstdesignierten Daro'h und alle Ildiraner mit seinem Beispiel zu inspirieren. Er weigerte sich zu glauben, dass seine Bemühungen zum Scheitern verurteilt waren. Ganz im Gegenteil: Er hielt an der Überzeugung fest, dass dies der Stoff war, aus dem Legenden entstanden.

Er ging davon aus, dass er wahrscheinlich nicht überlebte - darüber hatte er lange mit Tal O'nh gesprochen -, aber die Faero-Inkarnation Rusa'h würde sich an die Begegnung mit ihm erinnern. Der junge Designierte würde ihm klarmachen, was er angerichtet hatte, selbst wenn es ihn das Leben kostete. Rusa'h sollte erkennen, welches Entsetzen er seinem eigenen Volk gebracht hatte. Schließlich erreichte er den Rand der einst so prächtigen Stadt Mijistra. Feuer hatten sich durch die Straßen gefressen, Kristalle, Stein und Metall geschmolzen. Verwaltungsgebäude und Wohnhäuser waren nicht mehr als leere, rußgeschwärzte Gerippe. Das Wasser der sieben symmetrischen Flüsse, das den elliptischen Hügel emporgeströmt war, existierte längst nicht mehr - die Flussbetten waren knochentrocken.

Weiter vorn ragte der Prismapalast mit seinen Kuppeln, Türmen,

Minaretten, Brücken und Stegen auf, glänzend und funkelnnd wie ein Juwel in einem Ofen. Dort wartete die Faero-Inkarnation Rusa'h auf Ridek'h. Furcht erwachte in dem jungen Mann - er war nicht so dumm, keine Angst zu haben - , aber er erinnerte sich daran, dass Rusa'h Gelegenheit gehabt hatte, ihn bei ihrer vorherigen Begegnung zu töten.

Mit hoch erhobenem Kopf betrat Ridek'h die Stadt und verzichtete erneut darauf, sich zu verbergen, während noch mehr Feuerbälle am Himmel kreisten. Er wanderte durch gleißende Straßen und dachte an die Pracht des Ildiranischen Reichs unter dem Weisen Imperator Jora'h. Hitzeffirren hing in der Luft.

Ridek'h folgte dem Verlauf des langen, kurvenreichen Pilgerpfads zum Prismapalast. Bittsteller waren einst über diese Straße geschritten, um den Weisen Imperator zu sehen. Dem Hyrillka-Designierten ging es nicht um eine Audienz, sondern darum, seine Entschlossenheit zu zeigen, indem er alle Mühsal auf sich nahm.

Rusa'h kam nach draußen, um ihn aufzuhalten, bevor er den Palast betreten konnte. In Flammen gekleidet stand er da, die Haut glühend aufgrund der thermalen Energie, die seinen Körper durchdrang. Vor dem bogenförmigen Eingang wartete er auf den jungen Designierten, mit Augen, die heller strahlten als Nova. »Du weißt, wer ich bin.« Ridek'h sprach als Erster. »Ich bin der Hyrillka- Designierte.«

»*Ich* bin der Hyrillka-Designierte!«, donnerte Rusa'h, und Flammenzungen leckten aus seinem Mund.

Ridek'h zuckte zusammen, wich aber nicht zurück. Er rechnete damit, jeden Augenblick verbrannt zu werden, doch bevor das

geschah, wollte er seine Botschaft überbringen. »Wenn du der wahre Hyrillka-Designierte wärst, müsste ich nicht hierherkommen und um das Leben der Bewohner von Hyrillka bitten.« Er breitete die Arme aus und fügte in einem anklagenden Ton hinzu: »Sieh dich in der leeren Stadt um. Alle Ildiraner sind aus Mijistra geflohen. Ist das deine Art, ein Volk zu führen, unsere Spezies zu repräsentieren? Die Bewohner von Hyrillka, die *dein* Volk sein sollten, werden von den Faeros umgebracht. Hast du die brennenden Flüchtlingslager besucht, in denen sie Zuflucht gesucht haben? Hast du die geschwärzten Knochen deiner früheren Untertanen berührt?« Rusa'h schwankte kurz. »Die Faeros tun, was sie tun müssen.«

In dieser Antwort hörte Ridek'h den ersten Hinweis darauf, dass die Faeros nicht ganz unter Rusa'hs Kontrolle standen. Das überraschte ihn. Bisher hatte er an eine absolute Herrschaft des früheren Hyrillka-Designierten über die Feuerbälle geglaubt. Zum ersten Mal zog Ridek'h die Möglichkeit in Erwägung, dass Rusa'h die Faeros nicht ganz und gar kontrollierte. »Warum *erlaubst* du, dass so viele Angehörige deines Volkes getötet werden? Würde ein wahrer Weiser Imperator so etwas zulassen?« Ridek'h trat einen Schritt vor, trotz der Hitze. »Es ist auch eines Designierten unwürdig. Du solltest dich bemühen, dein Volk zu schützen.« Er sah den von Flammen umgebenen Mann an. »Du hast versagt, als Designierter ebenso wie als Weiser Imperator.« Ridek'h hatte beabsichtigt, Zorn in Rusa'h zu wecken und ihn zu veranlassen, über die Situation nachzudenken. Er begriff, wenigstens eins dieser Ziele erreicht zu haben, als noch mehr Flammen die Faero-Inkarnation einhüllten und die Feuerbälle am Himmel dem Palast entgegenstürzten.

## 78 OSIRA'H

Mit ihrer besonderen Empfindlichkeit für Veränderungen im *Thism* fühlte Osira'h das plötzliche Brodeln auf Ildira wie ein mentales Donnern: Vibrationen, Anspannung ... Gefahr. Sie wusste, dass der Designierte Ridek'h den Prismapalast erreicht hatte und der Faero-Inkarnation gegenüberstand.

Sie eilte durch einen Bergwerksschacht, um ihre Brüder und Schwestern zu holen, aber die hatten es ebenfalls gespürt und liefen ihr bereits entgegen. Nur die Halbblut-Kinder der grünen Priesterin Nira konnten das *Thism* gegen die Ridek'h bedrohenden Flammen einsetzen.

Alle anderen hatten den jungen Designierten bereits aufgegeben und hielten ihn für tot. Adar Zan'nh und der Erstdesignierte Daro'h hatten Dinge in Bewegung gesetzt, die sich nicht mehr aufhalten ließen. Tal O'nh war mit einer kleinen Gruppe auf dem Weg zu den Werften im Orbit. Dort wollten sie für ein Ablenkungsmanöver sorgen, um Adar Zan'nh Gelegenheit zu geben, mit seinen Schiffen aufzubrechen. »Konzentrieren wir uns!«, drängte Rod'h. »Wir müssen Ridek'h lange genug schützen, damit er entkommt«, sagte Osira'h. Mit seiner mutigen Entscheidung, nach Mijistra zu gehen, hatte der junge Hyrillka-Designierte bereits einen wichtigen Beitrag für den riskanten Plan geleistet, den Weisen Imperator zu befreien, und die Halbblut-Kinder wollten ihn nicht seinem Schicksal überlassen.

Sie saßen im Kreis auf dem steinernen Boden, fassten sich an den

Händen, schickten ihre Gedanken durch das *Thism*-Netz und formten aus mentaler Energie eine Art Schild für den jungen Designierten. Sie gingen geistig auf die Reise, fanden Mijistra, den Prismapalast... und den tapferen Ridek'h, der sich dem flammenden Zorn des wahnsinnigen Rusa'h aussetzte.

Die Faero-Inkarnation versuchte, dem jungen Designierten sein Seelenfeuer zu stehlen und die frische Lebenskraft den wachsenden Faeros hinzuzufügen, aber Osira'h und ihre Geschwister verhinderten das. Mit vereinter Kraft beschützten sie Ridek'hs *Thism* und isolierten ihn zusammen mit all den Fäden, die ihm umgaben. Das bewahrte ihn davor, dem ersten Angriff zum Opfer zu fallen. Rusa'h versuchte, Ridek'hs Bewusstsein zu erreichen, war aber nicht imstande, die unerwartete Barriere zu durchdringen. Als der verrückte Designierte das Seelenfeuer des Hyrillka-Designierten nicht einfach nehmen konnte, reagierte er zunächst mit Verwirrung. Doch wenn er sich zu einem physischen Angriff entschloss, wenn er sein Feuer gegen Ridek'h einsetzte ... .

*Lauf!, riefen Osira'hs Gedanken dem jungen Designierten zu. Komm zu uns zurück!*

Ridek'h hörte sie, aber Echos des mentalen Rufs hallten durch die Barriere, und die Faero-Inkarnation begriff, dass jemand seinem Opfer half. Verwundert stand Rusa'h an der verbrannten Stelle, wo sich die sieben Flüsse getroffen hatten, und fragte sich, wer mächtig genug sein konnte, ihm vorzuenthalten, was er sich nehmen wollte.

Lauf, Ridek'h!

Osira'h fing einen Schatten von Ridek'hs Gedanken auf, fühlte

seine Entschlossenheit, als er dem Tod gegenüberstand, seine Zufriedenheit darüber, das geleistet zu haben, weswegen er nach Mijistra gekommen war. Sie rief erneut und übertrug seinem Selbst eine vage Vorstellung von dem Plan, der vorsah, den verrückten Designierten zu töten und die Faeros abzulenken. *Deine Arbeit ist getan, Ridek'h. Kehr zurück - wir helfen dir bei der Flucht.*

Der junge Mann wirbelte herum, lief los und entfernte sich vom brennenden Prismapalast. Rusa'h blieb stehen, vor Überraschung wie gelähmt, während Ridek'h über den von zahllosen Pilgern beschrittenen Weg eilte, der vom Hügel wegführte.

Niras fünf Kinder fanden genug Kraft, den Schild aufrechtzuerhalten, doch damit öffneten sie auch einen mentalen Tunnel für den wahnsinnigen Designierten. Rusa'h folgte den Verbindungen im *Thism* und griff Osira'h und ihre Geschwister an. Doch sie machten ihm einen Strich durch die Rechnung und schützten sich nicht nur mit der vereinten Kraft des *Thism* und des Telkontakts der Verdani, sondern auch mit der eigenen Synergie.

Rusa'h brüllte inmitten ihrer Gedanken und gierte nach ihren Seelenfeuern, die er angeblich für die Errettung des ildiranischen Volkes benötigte. Osira'h spürte, wie er an ihre geistige Barriere hämmerte und versuchte, ihr Informationen zu entreißen. Rusa'h schien zu ahnen, dass irgendetwas geschah.

Und der junge Ridek'h lief.

Osira'h fühlte, wie Argwohn in dem verrückten Designierten erwachte. Vielleicht hatte er einen Blick auf die Falle geworfen, die zuzuschnappen begann.

Ihre Hand schloss sich fest um die ihres Bruders. Es ging darum, Rusa'h noch etwas länger beschäftigt zu halten - Ridek'h musste sich ein ganzes Stück weiter vom Prismapalast entfernen, um der bevorstehenden Katastrophe zu entgehen. Die Zeit war knapp.

Adar Zan'nh war zum Start mit seinen Schiffen bereit. Der Erstdesignierte Daro'h blieb in den Höhlen und wartete auf die Gelegenheit, das Reich unter Kontrolle zu bringen. Oben in den orbitalen Werften hatte Tal O'nh die ersten Schritte des Plans abgeschlossen.

Das Ende nahte.

Während sie Ridek'h schützten, bahnten sich Sorge und Aufregung irgendwie einen Weg durch die von den Kindern errichteten Barrieren. Einige verräterische Gedanken schlüpften durch Lücken - und plötzlich begriff Rusa'h, was der Erstdesignierte beabsichtigte. Von einem Augenblick zum anderen wusste er, dass ihm selbst Gefahr drohte.

Osira'h hörte seinen Schrei im *Thism-Netz*.

Rusa'hs Zorn explodierte regelrecht, doch im Mittelpunkt seines Interesses stand nicht mehr der fliehende junge Designierte, sondern das eigene Überleben.

## 79 GENERAL KURT LANYAN

General Lanyan hatte bereits eine Konfrontation mit dem Subschwarm auf Pym hinter sich und keineswegs den Wunsch, diese Erfahrung zu wiederholen, aber der Vorsitzende Wenzeslas ließ ihm keine Wahl. Deshalb erinnerte er sich immer wieder daran, dass ihm dies die Chance bot, zu zeigen, aus welchem Holz er geschnitten war. Wenigstens stand ihm diesmal eine Streitmacht mit genug Schlagkraft zur Verfügung, den Käfern wirklich eine Lektion zu erteilen.

Es erfüllte ihn mit Zufriedenheit, wieder in der Kommandozentrale eines Moloch zu sein - in dem gepanzerten Riesen fühlte er sich einigermaßen sicher - , aber die Sorgen verließen ihn nicht ganz. Admiral Diente war mit nur einem Manta aufgebrochen und dadurch zu verwundbar gewesen. Mit der *Thunder Child* und einer Eskorte aus sieben Mantas besaß Lanyan ziemlich viel Feuerkraft; er war sogar zu einem planetaren Bombardement in der Lage, das einen ganzen Kontinent einäschern konnte. Was nach seinen Erfahrungen auf Pym eine Verbesserung für den Planeten gewesen wäre.

Diesmal, so beschloss er, würde er sich von den Klikiss nicht überraschen lassen. Im Gegensatz zu Diente hatte Lanyan nicht vor, mit den Insektenwesen zu verhandeln.

Als sich die Schiffe dem Ziel näherten, öffnete Lanyan einen abgeschirmten Kom-Kanal, obgleich er nicht damit rechnete, dass die Käfer auf den TVF-Frequenzen lauschten. »Admiral Brindle, es

kommt darauf an, sofort zuzuschlagen, und so hart wie möglich. Setzen Sie unmittelbar nach der Zielerfassung die Fackeln ab und vernichten Sie alle Gebäude auf dem Planeten. Eine Welle nach der anderen, kontinuierliches Bombardement. Das sollte seinen Zweck erfüllen.«

»Ja, Generak«, bestätigte Brindle vom Kontrollraum seines eigenen Schiffs aus.

Lanyan saß im Kommandosessel und sah auf die Schirme. Er musste hier einen Sieg erringen, der über die Erwartungen des Vorsitzenden hinausging. Er hatte genug Schiffe mit genug Waffen, und damit würde er auf dem Planeten alles ausradieren, was auch nur entfernt nach einem Klikiss aussah.

Der General wäre lieber an Bord seines eigenen Moloch gewesen, aber andererseits bereitete es ihm Genugtuung, mit den Schiffen unterwegs zu sein, die die schwarzen Roboter der Terranischen Verteidigungsflotte zurückgegeben hatten. Die Mantas und der Moloch *Thunder Child* hatten eine sehr gründliche Inspektion hinter sich, mit dem Ergebnis, dass nichts zu beanstanden war. Trotzdem würde Lanyan den Robotern nie wieder vertrauen. Er hatte zu viele gute Männer an die alles zerfetzenden Metallklauen verloren.

Auch an die Klikiss hatte er viele Soldaten verloren - an die Klikiss auf Pym. Er konnte es gar nicht abwarten zu sehen, wie sie im Feuer seiner Schiffe starben. Die Daten auf den taktischen Schirmen wiesen darauf hin, wo sich die Siedlung der ursprünglichen Kolonisierungsinitiative und das bekannte Transportal befanden. Der Schwärm hatte sich in konzentrischen

Kreisen vom salzigen Binnenmeer ausgebreitet, in dessen Nähe die Menschen ihre Kolonie errichtet hatten.

Die taktischen Offiziere der acht Schiffe stimmten den Anflug ab und begannen mit dem Angriff, als sie dem Planeten nahe genug waren. Sie verfügten über hochenergetische Blitzschmelzer, Thermoprojektoren und sogar einige alte Atom-Sprengköpfe, mit denen sich alles vernichten ließ, was den anderen Waffen standhielt.

Die *Thunder Child* übernahm die Spitze, als die TVF-Schiffe über die salzbedeckte weiße Landschaft hinwegrasten und dabei autonome Bomben absetzten, die ihre Ziele von ganz allein fanden. Bevor die Klikiss noch richtig begriffen, was eigentlich geschah, war ein großer Teil ihrer Schwarmstadt zerstört. Die Atombomben explodierten mit den hellsten Blitzen, aber die anderen, moderneren Waffen richteten noch größeren Schaden an.

Die zweite Angriffswelle folgte der ersten, und Blitzschmelzer löschten weitere Teile der großen Schwarmstadt aus - ihre Hitze erreichte sogar die tiefsten Tunnel. Zufriedenheit erfasste Lanyan, als er den Rauch und die glasierte Wüste sah. Nichts, weder Mensch noch Klikiss, würde jemals wieder dort unten leben. Eine menschliche Siedlung hätte mit Verwirrung und Panik auf den Überraschungsangriff reagiert, aber der Subschwarm der Klikiss leitete sofort einen Gegenangriff ein. Lanyan musste verblüfft feststellen, dass nach dem Bombardement noch immer ein großer Teil der Infrastruktur der Insektenwesen funktionsfähig war. Er befahl eine weitere Angriffswelle.

Tausende und Abertausende von Komponentenschiffen der Klikiss verließen geschützte unterirdische Bunker und stiegen auf.

Eine riesige, koordinierte Wolke näherte sich Lanyans sieben Mantas. Jedes Komponentenschiff war mit nur zwei Energiekanonen ausgestattet, aber zusammen verfügten sie über eine enorme Feuerkraft. Lanyan richtete die Jazer des Moloch auf die zahllosen kleinen Schiffe. »General!«, meldete sich Brindle. »Wir bekommen Gesellschaft von oben.« Noch mehr Klikiss! »Wo haben sie gesteckt?«

»Vier große Schwarmschiffe befanden sich auf der anderen Seite des Planeten. Wir sind beim Anflug so schnell gewesen, dass wir sie nicht orten konnten, aber jetzt kommen sie hierher.«

»Na prächtig, eine Käfer-Kavallerie.« Die taktischen Schirme vor Lanyan zeigten vier riesige kugelförmige Gebilde, bestehend aus unzähligen miteinander verbundenen Komponentenschiffen. »Setzen Sie die Bombardierung der Schwarmstadt so lange wie möglich fort. Lassen Sie jetzt nicht nach.« Wenn es einem von ihnen gelang, das zentrale Bewusstsein des Subschwarms zu vernichten, so konnten die Klikiss ihre Aktivitäten nicht mehr koordinieren. Andererseits ... Vielleicht befand sich das zentrale Bewusstsein an Bord eines jener Schwarmschiffe.

Lanyan wies drei seiner Mantas an, die Hauptgruppe zu verlassen und sich die Schwarmschiffe im Orbit vorzunehmen. Kurze Zeit später gießten Jazer-Strahlen und brannten sich tief in den Verbund aus Komponentenschiffen. Doch die veränderten einfach ihre Konfiguration, ließen die Trümmer beschädigter Komponenten zurück und setzten den Angriffsflug fort.

Lanyan schluckte. Dies gefiel ihm ganz und gar nicht.

Eins der Schwarmschiffe veränderte seine Struktur und formte

eine tiefe Grube in seiner Mitte, wie die Mündung einer riesigen Kanone. Lanyan fragte sich noch, was für eine Gefahr davon ausgehen mochte, als plötzlich gelbweißes Licht aus dieser Schwarmeschiff-Waffe kam. Der Strahl strich über den Bug des nächsten Manta und verwandelte ihn in Schlacke.

Zwei weitere Schwarmeschiffe veränderten ihre Struktur, doch bevor sie das Feuer eröffnen konnten, leiteten die TVF-Schiffe Ausweichmanöver ein. Ihre Kommandanten warteten nicht auf die Anweisung, sich vom Feind abzusetzen. Wieder blitzten Energiestrahlen, und ein zweiter Kreuzer wurde zerstört. Der dritte entkam, aber sicher war es nur eine Frage der Zeit, bis es auch ihn erwischte.

Vom Planeten kam ein endloser Strom aus Komponentenschiffen aus der brennenden Schwarmstadt. Der Moloch und die Mantas hatten großen Schaden angerichtet, doch Lanyan fühlte sich plötzlich in die Defensive gedrängt, obwohl der Sieg eben noch in greifbarer Nähe gewesen zu sein schien.

Vor ihnen die riesige Wolke aus Komponentenschiffen und hinter ihnen die vier großen Schwarmeschiffe . . . Lanyan wusste nicht einmal mehr, in welche Richtung er sich zurückziehen sollte. Seine Kampfgruppe saß in der Falle. Sirenen heulten an Bord des Moloch, und plötzlich erschien ihm die *Thunder Child* nicht mehr so stark und mächtig.

Durch die Komponentenschiffe ergab sich eine ganz neue taktische Situation. Lanyan musste seine Vorgehensweise ändern, und zwar schnell. »Alle Remoras starten. Nur auf diese Weise können wir mit so vielen Zielen fertig werden.« Lobenswert schnell

kamen Tausende von Remoras aus den Hangars der fünf übrig gebliebenen Manta-Kreuzer und verwickelten die Komponentenschiffe der Klikiss in einzelne Kämpfe. Lanyans Piloten verstanden ihr Handwerk, hatten ein gutes Training hinter sich und setzten dem Gegner zu. Aber der General sah auch, welche Verluste sie erlitten, und die Reste seiner Zuversicht lösten sich auf. Plötzlich wurde eins der großen Schwarmschiffe von hinten getroffen, und es brach in seine Segmente auseinander. Hochenergetische Strahlen kochten in die Wolke und verdampften, was sie trafen. »Was zum Teufel...?«, brachte Lanyan hervor.

Dutzende von weiteren Schiffen kamen aus dem interplanetaren Raum: ein Moloch, mehrere Mantas und seltsame Schiffe, die keiner bekannten Konfiguration entsprachen. »Hier spricht Fforrenadmiral Willis«, erklang eine Stimme aus den Kom-Lautsprechern. »Es sieht aus, als könnten Sie Hilfe gebrauchen, General. Was sollen wir sein, Verbündete oder Feinde?«

Lanyan glaubte, seinen Augen nicht trauen zu können. Die neu eingetroffenen Schiffe eröffneten von oben das Feuer auf die Klikiss. Kampfschiffe der *Konföderation*. Der Moloch -Willis' Jupiter, wie er jetzt sah - pflegte eine Schneise der Zerstörung durch ein zweites Schwarmsschiff.

Conrad Brindle wartete keine Antwort des Generals ab und setzte sich mit Willis in Verbindung. »Wir freuen uns, dass Sie hier sind, Admiral! Ihre Hilfe wissen wir sehr zu schätzen.«

Lanyan öffnete einen abgeschirmten Kom-Kanal und verbot Brindle weitere Kontakte mit den neu eingetroffenen Schiffen.

Die Stimme eines jungen Mannes erklang. »Ich kämpfe lieber an

deiner Seite, Vater. Das sollten wir öfter tun.«

Jubel erklang auf der Brücke der *Thunder Child*. Lanyans Mantas schöpften neue Hoffnung und gingen entschlossener gegen die Klikiss vor. Die Situation war noch immer kritisch, aber vielleicht - nur vielleicht - konnten sie doch noch den Sieg über die Insektenwesen erringen. »Wurde auch Zeit, dass Sie auf den richtigen Gegner schießen, Generak«, sagte Willis. »Jeder Narr kann sehen, dass wir uns wegen der Klikiss Sorgen machen sollten und nicht wegen einiger harmloser Händler und Schiffsbauer.«

Lanyan schluckte seinen Stolz hinunter. »Jeder tote Klikiss ist einer weniger, um den wir uns Sorgen machen müssen.« Es war nicht unbedingt ein Übermaß an Begeisterung, aber mehr brachte er einfach nicht zustande. Er hatte geschworen, Willis nie wieder zu vertrauen, nachdem sie ihn mehr als nur einmal gedemütigt hatte.

Eine Idee formte sich in ihm, und durch den abgeschirmten Kanal teilte er Conrad Brindle mit: »Sollen die Verräter die Hauptlast des Kampfes gegen die Klikiss tragen. Vielleicht können wir zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen.«

## **80 STELLVERTRETENDER VORSITZENDER ELDRED CAIN**

Der Vorsitzende wirkte verdächtig selbstgefällig, als er Cain, Sarein und Captain McCammon einlud, sich zusammen mit ihm die Rede des Erzvaters anzuhören. Er ließ ihnen sogar Erfrischungen bringen. Wenzeslas wirkte alles andere als besorgt, obwohl der Erzvater seine Ansprache diesmal selbst geschrieben hatte.

Seit einiger Zeit fand Cain die Phasen der Gelassenheit des Vorsitzenden noch beunruhigender als seine Wutanfälle.

Basil Wenzeslas trank einen Schluck Eiswasser mit Zitrone und beobachtete die vertraute Szene auf dem Platz. »Selbstzufriedene Bürger neigen zu Nachlässigkeit, und die aktuelle Lage erfordert, dass sich alle mit voller Hingabe dem Dienst für die Hanse widmen. Es wird Zeit, die Leute wachzurütteln.«

»Was hast du vor, Basil?«, fragte Sarein wachsam. Ganz offensichtlich hatte der Vorsitzende mit ihr ebenso wenig Rücksprache gehalten wie mit Cain. »Was wird der Erzvater sagen?«

»Ich habe keine Ahnung.« Basil wirkte jovial. »Er war nicht mit der Rede einverstanden, deren Manuskript ich ihm gegeben habe, und deshalb hat er sich selbst eine geschrieben. Wie dem auch sei: Das Publikum wird bestimmt staunen.«

»Sie überlassen nichts dem Zufall,« sagte Cain. »Sie haben ihm

gerade einen Strick gegeben, mit dem er sich erhängen kann.«

Basil lachte leise. »Oh, Hängen ist viel zu primitiv.« Er wechselte das Thema. »Zum nächsten Punkt. Wie kommen die Vorbereitungen der Präsentationszeremonie für die von uns produzierten neuen Roboter voran? Ich möchte, dass in drei Tagen alles so weit ist.«

Cain hatte sich selbst darum gekümmert und kein Detail außer Acht gelassen. »Es wird alles bereit sein, Vorsitzender.«

»Gut. Nach dem heutigen Tag rechne ich mit weniger Problemen in der Hanse.« Bevor Cain Fragen stellen konnte, schritt der Erzvater zum Podium, wie üblich in seine Umhänge gehüllt. Sein schneeweißer Bart glänzte im Sonnenschein unter einem klaren blauen Himmel. Das Publikum jubelte, und die Kameras der Nachrichtennetze zeichneten alles auf. König Rory war nirgends zu sehen. Wenceslas hob die Hand. »Es geht los.«

Der Erzvater aktivierte den Stimmverstärker und sprach abrupt, ohne Einleitung, als würde er befürchten, der Vorsitzende könnte ihn rasch zum Schweigen bringen. »Das Unisono, unsere Religion, ist missbraucht worden. Die Verurteilungen und Ächtungen, die Sie von mir gehört haben, wurden mir in den Mund gelegt. Ich, Ihr Erzvater, bin dazu gezwungen worden. Man hat Sie getäuscht und in die Irre geführt. Das wahre Unisono sieht ganz anders aus.«

Die vielen Menschen auf dem Platz schnappten verblüfft nach Luft. Viele reagierten mit Ärger, aber Cain konnte nicht feststellen, ob dieser Ärger der angeblichen Täuschung galt oder vielmehr den ungewöhnlichen Worten des Erzvaters. Cain rechnete jeden Augenblick mit einem Eingreifen des Sonderkommandos.

Ein kurzer Blick zur Seite teilte ihm mit, dass Sarein ebenso verblüfft war wie er. Der Erzvater kam in Fahrt, und seine Stimme wurde lauter, leidenschaftlicher. »Ich fordere Sie auf, in Ihr Herz zu blicken, in den Kern Ihres Selbst, und zu tun, was Sie für richtig halten. Die *Hanse* ist nicht Ihre Religion. Die *Hanse* erfüllt nicht Gottes Willen. Die Botschaft Gottes erreicht Sie durch das Unisono!«

Basil ballte die Fäuste und streckte die Finger dann wieder. »Was für ein Geschwafel.« Er nahm einen kleinen Kommunikator und drückte eine Taste. »Ich habe genug gehört.«

»Ja, Vorsitzender«, kam Jane Kulus ruhige, tiefe Stimme aus dem Lautsprecher. »Nach dieser Sache wird niemand mehr an Gottes Absichten zweifeln«, fügte Tito Andropolis hinzu.

Basil lehnte sich zurück, und seine Augen glänzten.

Mit einem seltsamen Pfeifen, als zerrisse die Luft, kam ein Blitz im wahrsten Sinne des Wortes aus heiterem Himmel. Er gleißte herab und traf den Erzvater mitten auf dem Podium. Der bärtige Mann verdampfte innerhalb eines Sekundenbruchteils, und es blieben weder Kleidung noch Knochen von ihm übrig. Es knallte ohrenbetäubend laut, und wo der Erzvater eben noch gestanden hatte, stieg etwas Rauch auf. Ein glasiger Krater war entstanden, und eine Druckwelle erfasste die ganz vorn stehenden Zuschauer und warf sie zurück.

Sarein hob entsetzt die Hand zum Mund. Unten schrie die Menge, und viele Leute wandten sich instinkтив zur Flucht. »Was haben Sie getan?«, brachte Cain leise hervor. »Mein Gott, was

*haben Sie getan?«*

»Warten Sie«, erwiderte Basil mit einem kühlen Lächeln. »Es ist noch nicht vorbei.«

Plötzlich erschien König Rory im Rauch, der aus dem Krater aufstieg. Seine junge Stimme donnerte über den Platz, brachte Kraft und Zuversicht zum Ausdruck. Cain vermutete, dass er den Text gut einstudiert hatte. »Kein Gesetz und kein Gericht könnte eine deutlichere Sprache sprechen. Gott straft all jene, die uns schwächen. Der Erzvater war ein Ketzer. Ich bin euer König, und es ist Gottes Wille, dass ich auch zum Oberhaupt des Unisono werde. Ich, König Rory, werde Hanse und Menschheit retten.«

Sarein war erbleicht und fassungslos. »Wie konntest du so etwas tun, Basil? Das war Mord!«

Der Vorsitzende trank einen Schluck Wasser. »Mord? Es war Gottes Wille. Du hast König Rory gehört.«

## 81 ADMIRAL SHEILA WILLIS

Immer wieder auf Schiffe der Klikiss zu feuern und eins nach dem anderen zu vernichten - das erfüllte Admiral Willis mit grimmiger Zufriedenheit. Die Kampfschiffe der Konföderation waren mit allen Waffen ausgestattet, die sich hatten beschaffen lassen, doch die Größe des Subschwarms auf Pym ging weit über das erwartete Maß hinaus.

General Lanyans Schiffe waren in eine sehr schwierige Lage geraten, und für Willis fühlte es sich gut an, in die Rolle des strahlenden Retters in der Not zu schlüpfen.

Die Ankunft der Konföderationsschiffe sorgte bei den Klikiss für ziemliche Unruhe. Zwei Schwarmschiffe waren bereits zerstört oder zumindest schwer beschädigt. Doch für tausend vernichtete Komponentenschiffe kamen tausend weitere aus den unterirdischen Hangars oder lösten sich von den übrig gebliebenen Schwarmschiffen und griffen an.

Lanyan sendete auf den TVF-Frequenzen und forderte seine Kampfgruppe auf, weiterzufeuern. Die *Thunder Child* vernichtete einen noch intakten Teil der Schwarmstadt und versuchte dann, sich in die relative Sicherheit der Umlaufbahn zurückzuziehen. Bisher hatte sich der General nicht dazu durchringen können, den Rettern von der Konföderation seinen Dank auszusprechen.

Willis wusste nicht, wo Lanyan einen neuen Moloch aufgetrieben hatte - der Name sagte ihr nichts -, aber der General nutzte nicht

alle Möglichkeiten, die sein Schiff bot. Die Bombardierung des Planeten zusammen mit den Mantas zielte in die richtige Richtung, doch wie üblich überschätzte Lanyan die Wirkung seiner Vorgehensweise: Er hatte den Bereich der Schwarmstadt nicht lange genug und mit dem nötigen Nachdruck bombardiert.

»Nehmen Sie sich weiterhin die Stadt der Klikiss vor, General. Wenn wir das Schwarmbewusstsein erledigen, sind wir hier fertig.«

»Kümmern Sie sich selbst darum, Admiral. *Wir* haben die verdammte Stadt lange genug angegriffen!«

»Wenn man möchte, dass etwas richtig gemacht wird ...«, murmelte Willis. Sie seufzte und setzte sich mit Tasia Tamblyn in Verbindung, die einen in der Nähe der *Jupiter* fliegenden Manta befehligte. »Commodore Tamblyn, wenn Sie die Güte hätten ... .« Willis hatte nicht nur dafür gesorgt, dass Robb seinen Rang als Flaggoffizier behielt; sie hatte auch darauf bestanden, dass Tasia einen mindestens ebenso hohen Rang bekam. »Mit Vergnügen, Admiral.«

Die *Jupiter* fräste einen Weg durch die Klikiss-Schiffe, die Lanyan zusetzten. Sein Moloch kletterte höher und bemühte sich, den Orbit zu erreichen, während die anderen TVF-Schiffe auf den Gegner feuerten und Lanyans Rückzug deckten. »Hoffentlich läuft er nicht weg, bevor wir hier fertig sind«, knurrte Tasia über die Kom-Verbindung.

Ein anderer Kommunikationskanal übertrug Robb Brindles Stimme. »Vater, wir haben genug Feuerkraft, um dies zu beenden. Konzentriere deine Jazer auf das Zentrum der Schwarmstadt. Hast du noch Atomsprengköpfe übrig?«

Nach dem Einsatz von Blitzschmelzern, nuklearen Gefechtsköpfen und einem Flächenbombardement sah die Oberfläche des Planeten bereits wie eine Mondlandschaft aus, und jetzt schlugen die Schiffe der Konföderation zu, stärker noch als zuvor die der Terranischen Verteidigungsflotte. Willis ließ sich nicht auf einzelne Gefechte mit den Komponenten der destrukturierten Schwarmschiffe ein und führte stattdessen einen Angriff in Richtung Stadt. »Setzen Sie alle Ihre Penetratoren und Strukturdesintegratoren ein. Die Brüterin befindet sich vermutlich ein ganzes Stück tief im Boden; andernfalls wäre sie bereits erledigt.«

Die Schiffe hinterließen verbrannte Erde. Auch die restlichen noch einigermaßen unversehrten Gebäude der großen Schwarmstadt wurden zerstört. Explosionen und Druckwellen ebneten alles ein, und die oberste Bodenschicht schmolz. »Das sollte eigentlich genügen, verdammt«, sagte Robb. »Wir werden bald wissen, ob es genügt«, erwiderte Tasia. »Sobald wir die Brüterin getötet haben, wissen die anderen Käfer nicht mehr, in welche Richtung sie fliegen sollen.«

Lanyans Kreuzer feuerten weiterhin auf die Schiffe der Klikiss. Robb versuchte mehrmals, sich erneut mit seinem Vater in Verbindung zu setzen, bekam aber keine Antwort. Es ärgerte Willis, dass es Conrad Brindle offenbar nicht für nötig hielt, auf die Kontaktversuche seines Sohns zu reagieren. »Also gut, ein letzter Angriff mit allem, was wir haben.« Willis sendete ganz bewusst auf einer offenen Frequenz. »Was haben Sie noch übrig, General Lanyan? Blitzschmelzer? Thermobomben? Atomsprengköpfe? Werfen Sie alles ab, bis auf die Einrichtung der Kombüse.«

»Ja, Admiral.« Lanyans Stimme klang gepresst. »Eine letzte Runde, um die Sache zu beenden. Wir folgen Ihnen mit der *Thunder Child*.«

Willis war davon überzeugt, die Brüterin des Subschwärms von Pym mit einem letzten Bombardement töten zu können. Und Lanyan bekam dabei eine Lektion über Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe.

Die TVF-Schiffe schlossen sich ihrem Angriff an. Die taktischen Schirme zeigten eine glasierte Fläche dort, wo sich die Schwarmstadt befunden hatte.

Die *Jupiter* warf tatsächlich alle ihre Oberflächenwaffen ab. Es hatte jetzt keinen Sinn mehr, knausig zu sein, dachte Willis und beobachtete, wie sich auf dem Planeten ein Flammenmeer ausbreitete. Hinter ihrem Moloch setzten die Schiffe der Konföderation ihre Penetratoren und Desintegratoren ein und brachen damit die Kruste des Planeten auf. »Dort wird sich für lange, lange Zeit niemand niederlassen wollen«, sagte Willis. »Pym sollte besser von der Liste der Kolonisierungsinitiative gestrichen werden.«

Drei TVF-Mantas fügten dem letzten Angriff ein eigenes Bombardement hinzu, obwohl das überflüssig erschien -dort unten gab es nichts mehr, was zerstört werden konnte. »Ich glaube, die Arbeit ist erledigt, Admiral Willis«, sagte Lanyan.

Plötzlich eröffneten hinter der *Jupiter* die *Thunder Child* und zwei TVF-Mantas das Feuer und zielten dabei auf die Triebwerke des Moloch. »Was zum Teufel hat das zu bedeuten?«, rief Willis in den Kom-Kanal. »General, entweder sind Sie ein schlechter

Schütze oder komplett übergeschnappt.«

»Ich handle im Auftrag der Terranischen Verteidigungsflotte. Sie gelten als ebenso große Gefahr für die menschliche Zivilisation wie die Klikiss. Nach dem Ende des Subschwarms auf Pym werde ich jetzt die zweite Bedrohung eliminieren.« Im Anschluss an diese Worte wies er die Waffenoffiziere der *Thunder Child* an, erneut das Feuer zu eröffnen.

Willis befahl ihren Schiffen Ausweichmanöver und brachte ihre Meinung über Lanyan in aller Deutlichkeit zum Ausdruck. »Der Mann leidet an Gehirnerweichung.« Die TVF-Schiffe schossen auf den Moloch. »Verschwinden wir von hier. Pym hat seinen Reiz verloren.«

Lanyans Schiff kam mit der Absicht näher, die Schiffe der Konföderation unter Beschuss zu nehmen, doch plötzlich setzte sich ein Manta zwischen die *Thunder Child* und die *Jupiter*. Für einen Moment dachte Willis, dass es sich um eins ihrer Schiffe handelte, doch dann sah sie die Sternenkette, das Hoheitszeichen der TVF.

Conrad Brindles Stimme ertönte aus den Kom-Lautsprechern, als sein Manta die Schüsse abfing, die für Willis' *Jupiter* bestimmt waren. »Robb, Admiral... Macht euch besser auf den Weg. Ihr habt uns gegen die Klikiss geholfen, aber wenn ihr noch länger bleibt, nimmt dies kein gutes Ende.«

Willis blickte noch einmal auf die glühenden Reste der Schwarmstadt hinab und forderte ihre Kampfgruppe dann zum Rückzug auf. »Ihr habt den Mann gehört. Packt alles zusammen und bringt eure werten Ärsche in Sicherheit. Wir haben hier unseren Teil

erledigt. General Lanyan hat einfach nie Fairplay gelernt.«

## 82 TAL O'NH

Selbst ohne zu sehen, nahm Tal O'nh die Präsenz der Konstruktionen um ihn herum wahr - Geräusche und Vibrationen ließen ihn die Masse und Struktur der Werften erkennen.

Die Orbitalwerften der Solaren Marine waren seit der Rückkehr der Faeros verlassen. Als die Feuerkugeln aus der toten Sonne Durris-B nach Ildira gekommen waren, hatten die Konstruktionsgruppen den Werftkomplex verlassen. Raumdocks, Produktionsmodule, Verwaltungsstationen und Baugerüste für vier nicht fertiggestellte Kriegsschiffe - das alles schwebte wie eine Geisterstadt oder ein orbitaler Schrottplatz über der Atmosphäre des Planeten. O'nh hatte etwas damit vor.

Rusa'h mochte von den feurigen Elementarwesen durchdrungen sein, aber er dachte noch immer wie ein Ildiraner. Auf eine krumme, verzerrte Art und Weise hielt er sich nach wie vor für den Hüter seines Volkes. Er konnte sich nicht vorstellen, dass ein Erstdesignierter so drastische Maßnahmen ergreifen könnte. Kein Ildiraner hätte so etwas für möglich gehalten.

Der alte Tal brauchte keine Augen, um die Kontrollen zu bedienen. Unterstützt von einigen hartgesotternen Assistenten, hatte er bereits die Hauptkonsole aktiviert, die Manövriedüsen geziündet und damit begonnen, den großen Werftkomplex abzubremsen, wodurch er tiefer sank. Niemand von ihnen sprach ein Wort; sie alle wussten, worauf sie sich einließen.

Es dauerte nicht lange, bis die Ildira umkreisenden Werften in die obersten Schichten der Atmosphäre gerieten, zuerst begleitet von einem Flüstern, dann von einem Donnern. Reibungshitze ließ die Außenflächen schon nach kurzer Zeit glühen. Der Tal stellte sich vor, wie der Werftkomplex zu einem weiteren hellen Licht am Himmel von Ildira wurde. »Wir sind auf Kurs, Tal.« Die Stimme gehörte einem der wenigen Männer, die bei ihm geblieben waren. »Der Absturz wird genau an der richtigen Stelle erfolgen.« Der ursprüngliche Plan des Erstdesignierten hatte vorgesehen, dass eine volle Crew O'nh begleitete und ihm half. Die Ildiraner wussten, was auf dem Spiel stand - Hunderte von ihnen hatten sich freiwillig für diese besondere Mission gemeldet. Doch der alte Tal wollte die Zahl der Opfer so gering wie möglich halten; es waren bereits viel zu viele Ildiraner ums Leben gekommen. »Jedes ildiranische Leben ist kostbar, Erstdesignierter. Geben Sie mir fünf Freiwillige, und wir werden Geschichte schreiben.«

Er hörte Anerkennung und Ehrfurcht in Daro'hs Stimme, als er antwortete: »Sie schicken sich an, Ihren Namen in die *Saga der Sieben Sonnen* zu brennen. Ich sorge dafür, dass der Oberste Schreiber Ko'sh alle Ihre Taten aufzeichnet.«

»Ich hoffe, wir können mit unserer Mission dazu beitragen, dass es weiterhin eine *Saga* gibt«, hatte O'nh erwidert.

Der Gedanke daran, was der junge Designierte Ridek'h auf sich genommen hatte, machte ihm Mut. Während des Fluges zu den Orbitalwerften war sein Herz schwer gewesen bei der Vorstellung, dass Ridek'h inzwischen tot sein musste, doch er war auch sehr stolz auf ihn. Und jetzt hoffte O'nh, die Existenz jenes wahnsinnigen

Designierten zu beenden, der so viel Leid und Schmerz verursacht hatte.

Die fünf Freiwilligen hatten die Kontrollen bedient und die stillgelegten Systeme zu neuem Leben erweckt. Als Blinder konnte O'nh nicht die notwendigen Modifizierungen vornehmen, aber er nannte seinen Helfern die technischen Einzelheiten und bestärkte sie in ihrer Entschlossenheit.

Am Rand des Sonnensystems wartete Tal Ala'nh mit seinen Kriegsschiffen, ohne zu wissen, was sich über Ildira anbahnte. Adar Zan'nh war nicht bereit gewesen, eine Kom-Verbindung herzustellen und den Kommandeur der Flotte in Kenntnis zu setzen - er hatte befürchtet, dass Rusa'h die Meldung irgendwie abhören könnte. Aber O'nh kannte Tal Ala'nh gut genug: Er und seine Kohorte würden bereit sein, wenn Adar Zan'nh mit seinen neun Schiffen startete und ihn zu erreichen versuchte.

Einige Momente verstrichen, und Tal O'nh fühlte, wie der Werftkomplex in der dichter werdenden Atmosphäre erbebte. »Wie steht es mit den Treibstoffreserven?« Er konnte die Anzeigen nicht ablesen. »Sie genügen, um den Kurs zu korrigieren, wenn das nötig sein sollte, Tal.« Die dünne Stimme gehörte einem Techniker. »Den größten Teil der Reserven haben wir verwendet, um uns so schnell wie möglich nach unten zu bringen. Wir werden das Ziel treffen.«

O'nh nickte. »Gut. Es gibt kein Zurück mehr.«

»Nein, Tal. Kein Zurück.«

»Unser Platz in der *Saga* ist gesichert.« O'nh lehnte sich zurück

und wartete. Vor dem inneren Auge, das besser funktionierte als jemals zuvor, sah er, wie der Werfikomplex rot glühte, wie die äußereren Metallschichten flüssig wurden und verdampften. Er bedauerte, nicht ein letztes Mal echtes Licht sehen zu können, tröstete sich dann mit dem Gedanken, dass sein schwacher Körper die Seele bald freigeben würde, woraufhin sie Gelegenheit bekam, zur Ebene der Lichtquelle aufzusteigen.

Rusa'h wusste nicht, was ihm entgegenraste.

Die vier Kriegsschiffe in den Konstruktionsgerüsten würden ihre Fertigstellung nie erleben, aber der Solaren Marine trotzdem einen großen Dienst erweisen.

Jetzt kam es nicht auf Waffentechnik oder Manövriergeschicklichkeit an, sondern nur auf *Masse*. Die Flugbahn stand fest - sie endete am Prismapalast.

Heftige Erschütterungen gingen durch den Kontrollraum, und Tal O'nh schloss die Hände fest um die Armlehnen seines Sessels. Er hörte ein lauter werdendes Zischen und Fauchen: die Stimme der Atmosphäre zwischen den Streben und Trägern der Konstruktionsgerüste. »Heute führen wir einen Schlag, den die Faeros nie vergessen werden und über den die *Saga* noch in Jahrtausenden berichten wird.«

Die Raumdocks, noch nicht verbaute Rumpfplatten, riesige Triebwerksteile, Streben, Gerüstsegmente und vieles andere mehr - das alles raste durch die Atmosphäre. O'nh spürte, wie die Temperatur schnell stieg, als sich die fallende orbitale Stadt in einen Meteor verwandelte.

Die meisten Sensoren waren verbrannt, doch einer der Techniker schien noch erkennen zu können, was draußen geschah. »Feuerbälle der Faeros! Es sind zehn, und sie kommen direkt auf uns zu.«

»Vielleicht hat Rusa'h begriffen, was wir vorhaben.« O'nh's Lippen verzogen sich zu einem Lächeln. »Aber er kann uns nicht aufhalten.«

Die Faeros warfen dem fallenden Werftkomplex Feuer entgegen, verbrannten damit aber nur einen Teil der Gerüste. Die gewaltige Masse war wie ein dahinjagendes Projektil, das sich nicht von seiner Flugbahn ablenken ließ.

Genau in diesem Augenblick empfing der alte Tal eine Mitteilung vom Erstdesignierten Daro'h. »Ich habe eine gute Nachricht, Tal O'nh. Ridek'h lebt! Osira'h und die anderen haben ihn geschützt. Er ist in Sicherheit.«

O'nh atmete tief durch, obwohl die heiße Luft in seinen Lungen brannte.

Zufriedenheit erfüllte ihn. »Danke, Erstdesignierter.«

Die Faeros schleuderten dem fallenden Giganten noch mehr Feuer entgegen. Flammen fauchten durch die Gerüste; zwei Dockmodule und der Rumpf eines Kriegsschiffs lösten sich von der zentralen Masse. Doch das nützte den feurigen Elementarwesen nichts, denn die separierten Teile flogen in die gleiche Richtung wie die Hauptmasse.

Der alte Veteran saß mitten in dem Meteor, den er selbst geschaffen hatte, und wusste, dass es jetzt mit ihm zu Ende ging.

Der nächste ildiranische Techniker rief. »Überall um uns herum sind Flammen, Tal, aber wir haben gerade die Wolken durchstoßen.«

»Was sehen Sie?«

»Ich sehe Mijistra, und die Stadt ist wundervoll! Sie breitet sich unter uns aus - leer. Und dort ist der Prismapalast. Ich bin froh, dass ich ihn noch ein letztes Mal sehen kann. Der ganze Palast glüht, wie von einem inneren Feuer.«

O'nh nickte. »Gut. Dann befindet sich Rusa'h vielleicht noch darin. Jetzt kann er uns nicht mehr entkommen.«

Im letzten Moment hatte Tal O'nh das Gefühl, die Lichtquelle nach Ildira zu bringen.

## **83 ERSTDDESIGNIERTER DARO'H**

Daro'h stand auf einem Hügel, ein gutes Stück vom Rand der Stadt Mijistra entfernt; Yazra'h war an seiner Seite - ihr Haar wehte im warmen Wind. Tränen quollen ihm in die Augen, als er die majestätische Stadt und das strahlende Juwel des Prismapalastes beobachtete. Er hatte sich gerade von Tal O'nh verabschiedet und ließ den Kommunikator sinken.

Es verschlug ihm die Sprache, als sich die flammende Hand der Rache Mijistra entgegenstreckte.

Begleitet von einem infernalischen Kreischen raste der Werftkomplex heran, gefolgt von einem Kometenschweif aus superheißer Luft. Einige Faeros versuchten vergeblich, den künstlichen Meteor mit ihrem Feuer aufzuhalten. Yazra'h starnte mit offenem Mund und ohne zu blinzeln. Daro'h griff nach dem Arm seiner Schwester, und der Oberste Schreiber Ko'sh trat stumm zu ihnen. Der Werftkomplex stürzte vom Himmel, ein glühender Hammer von der Größe eines Asteroiden, und traf das Herz von Mijistra, den Prismapalast.

Die Explosion glühte so hell, dass Daro'h seine Augen abschirmen musste. Eine gewaltige Druckwelle zertrümmerte die Gebäude und vernichtete die größte Pracht des Ildiranischen Reichs. Enorme kinetische Energie machte die Hauptstadt dem Erdboden gleich.

Kurze Zeit später erreichte die Druckwelle auch den Hügel und

war immer noch stark genug, Daro'h und die anderen von den Beinen zu reißen. Das Donnern der gewaltigen Explosion schien kein Ende nehmen zu wollen.

Nach einigen Momenten der Benommenheit erhob sich Daro'h auf Hände und Knie und richtete sich dann ganz auf. »Mir ist das Herz aus der Brust gerissen.« Die eigene Stimme klang dumpf in seinen Ohren.

In Yazra'hs Augen blitzte ihr Zorn über das, was Rusa'h sie gezwungen hatte zu tun. »Es ist ein verheerender Schlag.«

»Und ein notwendiger.« Der Erstdesignierte schauderte, als er sich den Krater vorstellte, der dort entstanden sein musste, wo sich Mijistra erhoben hatte. Der Oberste Schreiber stand auf und klopfte Schmutz von seinem Umhang. Sprachlos beobachtete er die gewaltige Rauchsäule am Horizont - die wundervolle Hauptstadt existierte nicht mehr. »Der Saal der Erinnerer . . . verloren! Zusammen mit der *Saga*, unserer Geschichte!«

»Mit unserer Stadt und dem Prismapalast«, fügte Daro'h hinzu. »Aber unser Volk überlebt. So unverzeihlich diese Maßnahme auch erscheinen mag ... Sie gibt uns eine zweite Chance.«

»Aber die *Saga der Sieben Sonnen* ... «, stöhnte Ko'sh. »Sie sind ein Erinnerer! Die Erinnerungen bleiben in unseren Herzen und Seelen. Verlieren Sie nicht aus dem Auge, was wir hiermit gewonnen haben. Adar Zan'nh kann jetzt zur Solaren Marine zurückkehren, ohne dass ihn die Faeros verfolgen, und das gibt ihm die Möglichkeit, den Weisen Imperator zu befreien.« Daro'h hoffte, dass sein Vater ihm verzeihen würde, was er getan hatte.

Während sein Kopf noch von der Druckwelle schmerzte und die Augen vom Lichtblitz der Explosion brannten, bemerkte er eine taumelnde Gestalt, die aus der Richtung der Stadt kam. Daro'h beschattete sich die Augen und streckte die Hand aus.

Yazra'h sah den jungen Mann ebenfalls - er erweckte den Eindruck, sich kaum mehr auf den Beinen halten zu können. »Es ist der Designierte Ridek'h! Er hat überlebt!« Sie winkte mit beiden Armen.

Der tapfere junge Designierte stand ganz offensichtlich unter Schock, aber sein Gesicht zeigte noch immer Entschlossenheit. Er sah Yazra'hs Winken, schien aber nicht ihre Rufe zu hören. Daro'h lief los, und die anderen folgten ihm. Der Erstdesignierte erreichte Ridek'h gerade rechtzeitig und hielt ihn fest, als seine Beine nachgaben. »Es ist dir gelungen zu entkommen. Jetzt bist du sicher.« Der junge Designierte blinzelte desorientiert, schauderte und stützte sich auf Daro'h und Yazra'h. Er drehte sich um und sah zur Rauchsäule am Horizont: wie eine dunkle Blume, die aus der zu Schlacke gewordenen Stadt Mijistra wuchs. »Ich bin gelaufen und gelaufen«, stieß er mit brüchiger Stimme hervor. »Ohne zurückzusehen. Bis jetzt.« Er hustete unter Krämpfen, und nach einigen Sekunden wurde ein Schluchzen daraus. »Glaubst du, Rusa'h ist tot?«, fragte Yazra'h.

Daro'h sah zum brennenden Horizont. Eigentlich sollte es unmöglich sein, dass die Faero-Inkarnation eine solche Katastrophe überlebt hatte. Trotzdem, er war nicht bereit, es ganz und gar auszuschließen.

## **84 ADAR ZAN'NH**

Im Moment der Zerstörung ergriff Adar Zan'nh seine Chance. Der vom Himmel stürzende Werftkomplex lenkte die Faeros ab und gab seinen neun Kriegsschiffen Gelegenheit, Ildira zu verlassen. Er fühlte einen tiefen Schmerz im Herzen, als sich die Schiffe von seinem geliebten Heimatplaneten entfernten.

Die wunderschöne alte Stadt, von der aus die Weisen Imperatoren seit Jahrtausenden das Ildiranische Reich regiert hatten, existierte nicht mehr. Zan'nh wusste, was verloren war, wusste, dass das Reich nie wieder so sein würde wie vorher. Die Stelle des Aufschlags bildete eine große, blutende Wunde im Leib des Planeten. Mijistra . . . der Prismapalast. So viel Geschichte, so viel Kultur ... alles verloren.

Es blieb zu hoffen, dass Rusa'h in dem Inferno ums Leben gekommen war. Nur durch diese Verzweiflungstat bekam das ildiranische Volk eine Überlebenschance. Der Adar konnte jetzt zu seiner Mission aufbrechen, und wenn es ihm gelang, den Weisen Imperator aus seiner Gefangenschaft zu befreien, so würde seine Präsenz das Ildiranische Reich stärken. »Selbst wenn wir unseren Vater befreien, der Krieg ist dadurch noch nicht vorbei«, sagte Osira'h, die Adar Zan'nh gebeten hatte, ihn begleiten zu dürfen.

Ihre vier Geschwister blieben beim Erstdesignierten auf Ildira. »Selbst wenn Rusa'h tot ist. . . Die Faeros stellen noch immer eine große Gefahr dar.«

Zan'nh blickte auf das sonderbare kleine Mädchen hinab. »Eine Grund mehr, den Weisen Imperator zu befreien.«

»Ja, wir müssen ihn zurückholen.«

Als sich die neun Kriegsschiffe vom Planeten entfernten, übermittelte Zan'nh Tal Ala'nh und der am Rand des Sonnensystems wartenden Solaren Marine Anweisungen. Der Adar musste seine Pläne jetzt nicht mehr geheim halten. Er konnte den Kommandanten der Kohorten ihre Einsatzorder geben und ihnen mitteilen, wo der Weise Imperator gefangen gehalten wurde. Während die Faeros noch abgelenkt waren, machte sich das Gros der ildiranischen Flotte zum Aufbruch bereit.

Hinter ihnen tanzten die Faeros wie Funken in einem Sturm. Zan'nh hatte gehofft, dass die Katastrophe auf Ildira sie noch etwas länger beschäftigt halten würde, doch mehrere Feuerbälle nahmen die Verfolgung seiner neun Schiffe auf. Bewegung schien sie anzulocken, und sie suchten nach etwas, das sie zerstören konnten. »Stärker beschleunigen. Treffen Sie Vorbereitungen für die Aktivierung des Sternenantriebs.« Adar Zan'nh war noch nicht so weit von Ildira entfernt, wie er gehofft hatte. Ob mit oder ohne Rusa'h: Die Faeros waren durchaus imstande, aktiv zu werden.

Die gut ausgebildeten Soldaten im Kommando-Nukleus arbeiteten mit schneller Präzision, trotz der Furcht, die sie alle gepackt hatte. Sie alle wussten, was auf dem Spiel stand. »Die Faeros schließen zu uns auf, Adar.«

Die Kriegsschiffe gaben noch mehr Schub, wurden schneller und schickten sich an, den Sternenantrieb zu aktivieren. Die Zahl der Faeros, die ihnen folgten, nahm zu. »Tal Ala'nh soll Kurs auf die

Erde nehmen und sofort aufbrechen. Wir kommen so schnell wie möglich nach.«

»Ob Rusa'h beim Einschlag des Werftkomplexes ums Leben kam oder nicht . . .« , sagte Osira'h mit schwacher Stimme. »Rusa'h hat erfahren, was wir vorhaben, und durch ihn wissen die Faeros davon. Sie werden uns folgen, bis zur Erde, wenn es sein muss.«

»Aber sie erwischen uns nicht.« Zan'nh warf seiner Halbschwester ein kurzes Lächeln zu. »Wenn sie die Erde erreichen, haben wir den Weisen Imperator schon befreit.«

»Der Sternenantrieb ist bereit, Adar«, meldete der Navigator. »Antrieb aktivieren.« Mehrere große Bildschirme zeigten, wie die Faeros schnell näher kamen. Tal O'nh hatte enorm viel geopfert, nicht nur sein eigenes Leben, sondern auch das Herz von Ildira. Das durfte nicht umsonst gewesen sein.

Mit ihrem Sternenantrieb sprangen die Kriegsschiffe ins interstellare All und ließen einen schwer verwundeten Planeten hinter sich zurück.

## 85 GENERAL KURT LANYAN

Es überraschte Lanyan nicht, dass Admiral Willis und ihre Rebellen die Flucht ergriffen, aber es verblüffte ihn, dass es seinen Waffenoffizieren nicht gelang, die *Jupiter* mit der ersten Salve zu erledigen. Ein Ziel so groß wie ein Moloch, direkt vor ihnen! Die *Thunder Child* hätte in der Lage sein sollen, kurzen Prozess mit der *Jupiter* zu machen.

Lanyan fragte sich, ob die Bordsysteme seines Moloch zu träge reagierten - vielleicht aufgrund eines Fehlers, der den schwarzen Robotern bei der Instandsetzung unterlaufen war. Oder hatten sich die Rebellen nicht nur darauf beschränkt, die Hoheitszeichen der TVF von den Außenhüllen zu kratzen und durch neue zu ersetzen? Möglicherweise gab es an Bord jener Schiffe technische Verbesserungen. Was auch immer der Fall sein mochte: Lanyan konnte es auf die ungenügende Ausbildung der neuen Rekruten und einfach ein bisschen Pech zurückführen. Und natürlich auf Conrad Brindle.

Von all den ihm bekannten Offizieren der TVF war Brindle der standfesteste und unerschütterlichste. Doch im entscheidenden Moment hatte er seinen Manta in die Schusslinie gebracht und das Feuer auf sich genommen, das dem wichtigsten Schiff der Rebellen galt. Ein Zufall war das bestimmt nicht gewesen. »Brindle, verdammt - feuern Sie! Das ist ein Befehl. Admiral Willis ist eine Fahnenflüchtige. Jetzt haben wir Gelegenheit, ihr zusammen mit den Klikiss den Garaus zu machen.«

Conrads Stimme klang ruhig und kühl, als er erwiderte: »Ich werde nicht auf sie feuern, Sir. Die Klikiss sind unsere Feinde. Bei diesem Kampf ist Admiral Willis unsere Verbündete.«

Lanyan schlug mit der Faust auf die Kommandokonsole der *Thunder Child*, als Willis und die anderen Schiffe der Konföderation einen hastigen, empörten Rückzug antraten. Der General nahm die Verfolgung auf, doch die meisten seiner Jazer-Strahlen verfehlten das Ziel. Entweder waren seine Waffenoffiziere ungeschickt, oder es mangelte ihnen an Motivation. »Das ist verrückt, General!« Erneut erschien Brindles Manta vor den Verfolgern, blockierte Lanyans Schusslinie und gab den Rebellen Gelegenheit, zu entkommen. Ein Jazer-Strahl hinterließ eine hässliche Brandspur am unteren Bereich der Außenhülle. Abscheu zeigte sich in Brindles Gesicht, das auf den Kom-Schirmen erschien. »Stellen Sie sofort das Feuer ein, General. Andernfalls enthebe ich Sie Ihres Kommandos, weil Sie ganz offensichtlich den Verstand verloren haben.«

Unsicherheit breitete sich bei den Offizieren auf der Brücke der *Thunder Child* aus.

Bevor Lanyan antworten konnte, begannen die angeblich neutralisierten Schiffe der Klikiss wieder zu schießen, und diesmal waren die Einheiten des Generals die einzigen Ziele in der Nähe. »Was zum Teufel... ? «

Unten auf dem Planeten hatte genug destruktive Energie gewütet, um die Schwarmstadt und mit ihr das Schwarmbewusstsein mindestens zehnmal zu vernichten. Eine Zeit lang waren die Klikiss wie betäubt gewesen, aber jetzt wurden die Komponentenschiffe

wieder aktiv und suchten sich neue Ziele. Lanyan hatte unterschätzt, wie schnell sich die einzelnen Komponenten zu neuen Konglomeraten zusammenfügen konnten.

In der verbrannten und immer noch glühenden Landschaft öffneten sich Krater, die Zugänge von unglaublich tiefen Tunneln. Hunderte oder gar Tausende von weiteren Komponentenschiffen kamen aus unbeschädigt gebliebenen subplanetaren Hangars.

Lanyans Kanoniere warteten nicht auf Befehle, richteten die Zielerfassung aus und feuerten. Eine Explosion schüttelte die *Thunder Child*, und der Moloch kam vom Kurs ab. Zwei neue große Schwarmschiffe hatten sich gebildet, und in beiden zeigten sich die kanonenartigen Mulden, die der General schon einmal beobachtet hatte. Ein dicker Energiestrahl gleißte und verdampfte einen von Lanyans Mantas. Mehr als tausend Besatzungsmitglieder, von einem Augenblick zum anderen tot. Ein weiteres großes TVF-Schiff vernichtet.

Dies gefiel Lanyan ganz und gar nicht.

Brindles Stimme kam über den Kommandokanal, ein Prioritätssignal, das alle anderen Sendungen überlagerte. »An die TVF-Schiffe! Hier spricht Admiral Brindle. Ich übernehme hiermit das Kommando über die Kampfgruppe und löse General Lanyan ab. Wir verlassen Pym und kehren zur Erde zurück.«

»Sie werden sich nicht zurückziehen!«, donnerte Lanyan.

Eine weitere Explosion erfasste den Moloch, schlimmer noch als die erste, und zerstörte zwei Triebwerksmodule. Funken sprühten aus der Konsole der Navigatorin, die trotzdem die Kontrollen

betätigte und den Absturz des großen Schiffs auf den Planeten zu verhindern versuchte.

Hunderte von Komponentenschiffen der Klikiss griffen die *Thunder Child* an. Auf den Bildschirmen sah Lanyan, wie Brindles Kreuzer und zwei andere sich zurückzogen. Nur ein Manta war übrig und blieb an seiner Seite, wie er erleichtert feststellte. Doch er schien kaum mehr zu sein als ein Wrack - Rauch kam aus mehreren großen Rissen in der Außenhülle.

Die Klikiss witterten leichte Beute und näherten sich.

Lanyan hatte erwartet, dass ihm der Vorsitzende Wenzeslas zu dem Weitblick gratulierte, nicht nur die Klikiss zu vernichten, sondern auch Willis und ihren Rebellen einen Denkzettel zu verpassen. Doch nun rückte ein weiterer Fehlschlag an die Stelle des doppelten Sieges. Er stellte sich vor, mit welcher Verachtung ihn der Vorsitzende auf der Erde empfangen würde. *Es dürfte nicht gerade ein Höhepunkt in meiner Karriere sein.* Um die Situation wenigstens teilweise zu retten, musste er die Erde vor Brindle erreichen und seinen Bericht zuerst erstatten. »Bringen Sie uns weg von hier!«, sagte er scharf. »Maximale Geschwindigkeit.« Die Navigatorin sah sich mit einer Mischung aus Erstaunen und Betroffenheit zu ihm um. »General, ich kann uns kaum in einem stabilen Orbit halten! Zwei Triebwerksmodule sind ausgefallen, und die internen Kommandokanäle funktionieren nicht mehr richtig.«

»Dann aktivieren Sie den Sternenantrieb. Es ist mir gleich, wo wir sind. Bringen Sie uns von diesem Planeten weg.«

Sie runzelte die Stirn und schien ihn für übergeschnappt zu halten. »Dazu ist es zu spät, Sir.«

Immer mehr Systeme von Lanyans Moloch versagten, und im All ringsum wimmelte es von Klikiss, die es auf ihn abgesehen hatten. Er zögerte nur eine Sekunde, bevor er einen externen Kom-Kanal öffnete - er musste handeln, bevor die sich zurückziehenden TVF-Schiffe außer Reichweite gerieten. »Admiral Brindle, ich erkläre hiermit einen Notfall und befehle Ihnen, zurückzukehren und uns zu helfen.« Er schluckte. »Wir geben unser Schiff auf.« Die Brückencrew der *Thunder Child* brauchte keine Extraeinladung - die Offiziere machten sich hastig auf den Weg zu den Rettungskapseln. Das Heulen von Sirenen hallte durch die langen Korridore des Moloch. Ganze Decks brannten, und die vielen aufgeplatzten Stellen im Rumpf hatten bereits Hunderte von Besatzungsmitgliedern das Leben gekostet.

Lanyan bellte weiter Befehle. »Admiral Brindle, es ist Ihre Pflicht, unsere Rettungskapseln aufzunehmen.« Unter anderen Umständen wäre Brindle der Aufforderung sofort nachgekommen und hätte seine Pflicht erfüllt. Doch diesmal nicht. Auf den Schirmen sah Lanyan, wie er den Rückzug fortsetzte.

Die Klikiss nahmen den Moloch noch immer unter Beschuss. Als das Deck unter Lanyan Risse bekam, blieb ihm nichts anderes übrig, als zu der kleinen Rettungskapsel zu laufen, die zur Ausstattung seines Bereitschaftsraums gehörte. Alle anderen hatten das Schiff bereits mit den größeren Rettungskapseln verlassen, aber angesichts der vielen Klikiss in der Nähe bezweifelte Lanyan, dass sie weit kommen würden.

Der Bildschirm hinter seinem Schreibtisch zeigte dem General, wie Admiral Brindle mit seinem Manta so viele Rettungskapseln wie

möglich aufnahm, obgleich das eine große Gefahr für ihn und die anderen Schiffe bedeutete. Wenigstens hatte sich der Mann einen Rest von Ehre bewahrt.

Mit den Füßen voran schob sich Lanyan durch den runden Zugang und verriegelte die Luke. Dann leitete er den Start der Kapsel ein und hörte, wie sich die Halterungsbolzen lösten und die Siegel der kleinen Schleuse brachen. Wenige Sekunden später befand sich die Rettungskapsel des Generals im All.

Durch das kleine Beobachtungsfenster sah er die *Thunder Child*, die nur noch aus einzelnen Rumpfplatten und den Verbindungsstreben zu bestehen schien. Rettungskapseln flogen von ihr fort, wie die Sporen eines reifen Pilzes. Sie entfernten sich vom Planeten, und auch von Lanyan - er merkte, dass er Pym entgegenfiel.

Brindles Manta konnte ihn nicht aufnehmen.

Die Kapsel stürzte durch die Atmosphäre des Planeten, der weißen, alles andere als einladend wirkenden Salzwüste entgegen. Automatische Systeme würden sich um die Landung kümmern, aber Lanyan wusste nicht, wie er Pym wieder verlassen sollte. Wenigstens befand er sich auf der anderen Seite des Kontinents, weit von der Region entfernt, wo das wiederholte Bombardement die Schwarmstadt zerstört hatte.

Von den Manövriedüsen abgebremst, prallte die Kapsel auf den Boden und rutschte über die Oberfläche. Salzstaub wirbelte auf, schlug sich auf dem Fenster nieder und nahm Lanyan die Sicht. Er wurde hin und her geworfen, verfluchte dabei seine Dummheit, sich nicht angeschnallt zu haben.

Schließlich kam die Rettungskapsel zur Ruhe, und das Donnern um ihn herum ließ nach. Lanyan atmete schwer, und ein stechender Schmerz im Arm wies ihn auf einen gebrochenen Knochen hin. Noch mehr Dummheit.

Eins nach dem anderen. Mit einer Hand zog er das Paket der medizinischen Notausrüstung heran und injizierte sich ein schmerzstillendes Mittel. Der Schmerz ließ nach, aber seine Gedanken blieben träge. Wie sollte es jetzt weitergehen? Als pflichtbewusster Offizier würde Brindle bestimmt versuchen, ihn auf dem Planeten zu finden und zu retten, aber Lanyan begriff, dass er zunächst einmal auf sich allein gestellt sein würde. Wie sollte er lange genug überleben, um überhaupt gerettet werden zu können?

Der General aktivierte den Notsender, damit Brindle ihn lokalisieren konnte. Er nahm die Überlebensausrüstung und einen Handstrahler - die einzige Waffe an Bord der Kapsel - , öffnete dann die Luke.

Draußen erstreckte sich eine flache weiße Wüste, ohne die Gebäude einer von den Insektenwesen errichteten Stadt. Doch unzählige Klikiss krabbelten aus Tunneln. Ihre Rückenschilde glänzten im Licht der Sonne, und die sensenartigen Gliedmaßen schnitten durch die Luft. Lanyans Rettungskapsel war Hunderte von Kilometern jenseits der zerstörten Schwarmstadt gelandet, aber die Tunnel der Klikiss schienen sich unter dem ganzen Kontinent zu erstrecken. Er hatte nicht alle Käfer auf Pym getötet - nicht annähernd. Und die Brüterin schien noch immer am Leben zu sein und ihren Schwärm zu koordinieren.

Klikiss-Krieger näherten sich, um die abgestürzte Rettungskapsel zu untersuchen. Millionen von ihnen. Und sie hatten ihn bemerkt.

Als die grässlichen Geschöpfe auf ihn zukamen, hielt Lanyan den kleinen Strahler in der Hand des unverletzten Arms und schoss immer wieder. Er zählte achtunddreißig tote Klikiss, als das Energiepaket des Strahlers fast leer war und er entschied, den letzten Schuss für sich selbst aufzusparen. Zu allem Überfluss ließ die Wirkung des schmerzstillenden Mittels nach. Zwitschernde und klickende Klikiss umgaben die Rettungskapsel. Lanyan kehrte in sie zurück, schloss die Luke und hörte, wie die Klauen der Insektenwesen über die Außenhülle kratzten. Früher oder später würden sie einen Weg ins Innere finden - die Rettungskapsel eignete sich nicht als Bunker.

Für einige Sekunden herrschte Unheil verkündende Stille, und dann brach die Hülle an vier verschiedenen Stellen auf. Große Käfer erschienen in den Öffnungen, und Lanyan wich mit der Waffe in der Hand an die Wand zurück. Alles geschah viel zu schnell, so schnell, dass sich der General wie in einem Alptraum gefangen fühlte. Vor ihm tasteten die Gliedmaßen der schrecklichen Insektenwesen durchs Innere der Kapsel, auf der Suche nach ihm. Mit einem letzten trotzigen Heulen kniff er die Augen zu, hielt sich den Strahler an die Schläfe und drückte ab.

Die Energiezelle enthielt nur noch genug Ladung, um ihm die Haut zu verbrennen. Voller Elend starnte Lanyan auf die nutzlos gewordene Waffe. Auch hinter ihm rissen Klauen die Kapsel auf.

Aus allen Richtungen fielen die Klikiss über ihn her, und ihr triumphierendes Zwitschern übertönte seine Schreie.



## **86 STELLVERTRETENDER VORSITZENDER ELDRED CAIN**

Cain blieb bei dieser Sache völlig emotionslos, was er seltsam fand, da er im Gegensatz zum Vorsitzenden Wenzeslas noch nie jemanden umgebracht hatte. Die Ermordung des Erzvaters und der früheren Vorsitzenden Maureen Fitzpatrick, die erschreckende Vereinbarung mit den schwarzen Roboters ... Cain konnte nicht zulassen, dass sich diese Abwärtsspirale fortsetzte.

Basil Wenzeslas musste aus dem Amt entfernt werden, für immer. McCammon hatte Cain dabei geholfen, die Falle vorzubereiten. Sarein hatte unterdessen versucht, den Vorsitzenden zu weniger drastischen Maßnahmen zu überreden - ohne Erfolg. Cain hielt es für besser, Sarein nicht zu viel über den Plan zu sagen - was sie nicht wusste, konnte sie auch nicht preisgeben, wenn Wenzeslas sie unter Druck setzte. Trotzdem gehörte sie natürlich zu der Verschwörung und half mit.

Nach dem »göttlichen Blitz«, der den Erzvater getötet hatte, liefen die Leute in Scharen zu ihrem vermeintlichen Retter König Rory. Nie zuvor hatte Cain eine solche Explosion an religiöser Inbrunst erlebt. Die leichtgläubigsten Bürger waren auch jene, die ihre Stimme besonders laut erhoben, und der Vorsitzende forderte entsprechende Berichte in den Nachrichtennetzen. Immer wieder wurde der Tod des Erzvaters als dunkles Wunder dargestellt, als ein Zeichen Gottes. Viele blieben skeptisch, doch neugierige Ermittler fanden keinen Hinweis auf den wahren Ursprung des

Blitzes. Cain vermutete, dass der Vorsitzende Wenzeslas alle Spuren beseitigt hatte. Das Schwert der Freiheit bot eine ganze Handvoll möglicher Erklärungen an, doch die Nachrichten bezeichneten sie als »lächerliche Verschwörungstheorien«.

Die Ermordung des Erzvaters war nur eine weitere schreckliche Sache, und Basil Wenzeslas musste jetzt für alles zur Rechenschaft gezogen werden.

An diesem Morgen war Basil mit Sarein und dem stellvertretenden Vorsitzenden Cain in seinem gepanzerten Bodenwagen unterwegs. Der Fahrer hielt auf dem Platz vor der umgerüsteten Kompi-Fabrik, wo vor dem breiten Eingang ein Podium errichtet worden war.

Zu der ausgedehnten Produktionsanlage gehörten auch mehrere Nebengebäude. Diese spezielle Fabrik war als sekundärer Komplex in Dienst gestellt worden, um zusätzliche Kompis herzustellen, und nach der Revolte der Soldaten-Kompis war sie zur primären Produktionsstätte geworden.

McCammon war vorausgefahren, um die Sicherheitsmaßnahmen zu überwachen.

Geplant war eine Rede des Vorsitzenden, nicht aber eine Ansprache des Königs. Sarein hatte im Wagen neben Basil Platz genommen, und der abseits sitzende Cain bemerkte ihre Anspannung. Er selbst versuchte, so ruhig wie immer zu wirken und sich nichts anmerken zu lassen.

Eine Gruppe von Basils konservativsten Anhängern hatte sich auf dem Platz eingefunden, und einige von ihnen hielten Transparente.

Industrielle saßen auf den vorderen Plätzen des für Ehrengäste reservierten Bereichs, und am Rand bezogen königliche Wächter Aufstellung.

Captain McCammons Männer umringten das Podium. Colonel Andez und die in dunkle Uniformen gekleideten Angehörigen des Sonderkommandos standen noch näher beim Rednerpult, wie eine Leibwache des Vorsitzenden. Kein gutes Zeichen, fand Cain.

Als die Leute den Wagen des Vorsitzenden bemerkten, kam Applaus auf, aber er klang nicht so begeistert, wie Cain erwartet hatte. Selbst diese Männer und Frauen waren skeptisch in Hinsicht auf den Teufelspakt, den Basil mit den schwarzen Robotern geschlossen hatte. »Ihr wartet hier«, sagte Basil. »Ich spreche einige Worte, und anschließend machen wir uns wieder an die Arbeit.« Er stieg aus und ging ohne einen Blick zurück zum Podium.

Cain verbarg seine Erleichterung - er hatte befürchtet, von Wenzeslas aufgefordert zu werden, ihn zu begleiten. Als Sarein und er ebenfalls ausstiegen, verhinderte sie es, ihn anzusehen. Sie wusste, was bevorstand, schien die Sekunden zu zählen. Sie wie er.

Voller Abscheu beobachteten sie, wie drei nagelneue schwarze Roboter zusammen mit Sirix aus der Fabrik marschierten und als Beispiel für das Industriepotenzial der Hanse präsentiert wurden. Der Vorsitzende trat aufs Podium, blieb an der von Cain vorgesehenen Stelle stehen und wandte sich ans Publikum. »Ein verantwortungsbewusster Regierungschef weiß, wie wichtig es ist, Missverständnisse zu überwinden. Menschen machen Fehler, und es ist weise, sie einzugeben.« Basils Stimme war fast monoton - er sprach ohne die Leidenschaft, die er vom Erzvater oder von

König Rory verlangt hätte. »Es gab Differenzen zwischen uns, aber zusammen mit den schwarzen Robotern können wir stärker werden. Das ist vielleicht die einzige Möglichkeit, die Gefahren im Spiralarm zu überleben.« Er lächelte. »Die Roboter stellen unsere Terranische Verteidigungsflotte wieder her, und dafür stellen wir ihnen neue Roboter zur Verfügung, damit sie gegen ihre Schöpfer kämpfen können, die Klikiss. Zusammen sind wir eine Macht, mit der unsere Gegner rechnen müssen.«

Basil überraschte Cain, indem er Sirix und seine drei Begleiter zu sich winkte. Der stellvertretende Vorsitzende blinzelte; er hatte nicht erwartet, dass die schwarzen Roboter so nahe bei Wenzeslas sein würden. Sarein warf ihm einen raschen, nervösen Blick zu. Ihr schien übel zu werden.

Sirix bewegte sich auf fingerartigen Beinen, als er in Begleitung der neuen Roboter zu Basil Wenzeslas trat. Cain spürte kalten Schweiß auf seiner Stirn und wagte nicht, ihn wegzuwischen. »Dies sind die ersten neuen Roboter, die in dieser Fabrik produziert wurden«, verkündete der Vorsitzende. »Sie und die anderen sind unsere Gegenleistung für instand gesetzte und neue montierte TVF-Schiffe.«

Sirix trat vor, und seine scharlachroten optischen Sensoren leuchteten heller.

Basil wich einen Schritt zurück, um dem Roboter mehr Platz zu geben. Cain schloss die Augen.

Die ersten Schüsse fielen.

Projektile pfiffen durch die Luft und trafen Sirix' schwarzen

Körper - Funken stoben. McCammons Wächter und Andez Männer riefen sich Anweisungen zu und versuchten, den oder die Heckenschützen ausfindig zu machen. Andez deutete auf ein Dach, wo sich ein automatisch zielendes Gewehr zwischen Rohrleitungen und Kühlkörpern zeigte.

Basil warf sich zu Boden, als weitere Projektilen von den metallenen Körpern der anderen schwarzen Roboter abprallten. Andez deutete erneut zum Dach und rief Befehle. McCammons Männer schossen bereits, obwohl sie gar keinen Schützen sehen konnten. Ihre Kugeln trafen die automatische Waffe und zerfetzten sie. McCommon stürmte zum Podium, doch Colonel Andez war noch etwas schneller - offenbar wollte sie ihm zuvorkommen und den Vorsitzenden als Erste erreichen. Cain fürchtete plötzlich, dass man glauben könnte, er hätte zu lange gezögert. Rasch ergriff er Sareins Arm und eilte mit ihr los, als keine Schüsse mehr fielen. Sarein stolperte und starnte ihn an. »Was machen wir jetzt?«

»Wir versuchen, den Vorsitzenden in Sicherheit zu bringen«, sagte er und bemühte sich, die von ihm erwartete Rolle zu spielen. »Wir müssen darauf hinweisen, dass das Schwert der Freiheit hinter diesem Anschlag steckt. Jene Rebellen sind es, die dem Vorsitzenden nach dem Leben trachten.«

Sarein wirkte wie betäubt und nickte dann. »Ja, da haben Sie sicher recht.« Sirix und die anderen Roboter streckten ihre scharfkantigen Gliedmaßen und machten sich zum Kampf bereit. »Wer wagt es, uns anzugreifen?«, grollte Sirix., »Jene Schüsse galten nicht euch«, erwiderte Basil. »Jemand hat versucht, mich umzubringen.« Sein Gesicht hatte sich vor Zorn gerötet. Er atmete

tief durch und wandte sich an Colonel Andez. »Stellen Sie fest, wer dafür verantwortlich ist.«

»Wir finden es heraus«, sagte McCammon.

## 87 FAERO-INKARNATION RUSA'H

Der Absturz des Werftkomplexes verwandelte Mijistra in eine Flammenhölle.

Doch es war kein reinigendes, belebendes Feuer, wie es die Faeros brachten. Der wundervolle Prismapalast, der legendäre Saal der Erinnerer, die Museen, Skulpturen und Springbrunnen - alles im Blitz des Aufschlags zerstört, für immer.

Im Herzen des Flammenmeers gerieten superheiße Kristallsplitter in Bewegung.

Dutzende von gleißenden Faeros schwirrten wie zornige Hornissen über dem Aufschlagspunkt. Sie fügten den Flammen ihre eigene Energie hinzu und tauchten gelegentlich in den glutflüssigen Boden.

Rusa'h kam zum Vorschein, der Körper unversehrt und in Feuer gehüllt. Die Haut glühte, und sein Seelenfeuer zitterte vor Wut darüber, was man ihm und seiner glorreichen Stadt angetan hatte. Der Teil von ihm, der sich noch immer als Ildiraner fühlte, war entsetzt von diesem schrecklichen Vernichtungswerk. Der Prismapalast, Mijistra! Und ein *Ildiraner* hatte dies getan.

Er erinnerte sich an die im *Thism* wahrgenommenen Gedankenfragmente - sie wiesen ihn auf den Zusammenhang mit dem Weisen Imperator Jora'h hin.

Rusa'h schuf einen Funkenregen, als er Trümmer von sich stieß.

Kraftvoll stand er da, die Hände zu Fäusten geballt. Sein Flammenumhang wogte in einem Sturm, den er selbst verursachte. Über ihm kreisten die Faeros, die er kaum mehr unter Kontrolle halten konnte, die nach Zerstörung gierten. Sie wollten über die Landschaft fliegen und alle Flüchtlingslager verbrennen, alle bisher noch verschont gebliebenen Städte und Dörfer auf Ildira.

Rusa'hs Kraft reichte gerade aus, sie zurückzuhalten. Er würde nicht zulassen, dass sie sein Volk umbrachten. »Nein, wir haben ein viel wichtigeres Ziel.«

Das wichtigste von allen.

In *Thism* der Halbblut-Kinder hatte er zu seiner großen Überraschung erfahren, wozu sich Tal O'nh anschickte, aber es war zu spät gewesen, die Katastrophe zu verhindern. Der orbitale Werftkomplex hatte die Umlaufbahn bereits verlassen, und weder Rusa'h noch die Faeros waren in der Lage gewesen, den Aufschlag zu verhindern.

Noch während Mijistra um ihn herum explodierte, hatte er den Kindern, die Ridek'h abschirmten, das Geheimnis entreißen können: Jora'h wurde von den Menschen gefangen gehalten! Jetzt wusste er, warum der Weise Imperator nicht gekommen war, um ihn zur Rechenschaft zu ziehen, als die Faeros Ildira unter ihre Kontrolle gebracht hatten, warum er es dem Adar und dem Erstdesignierten überlassen hatte, an seiner Stelle zu kämpfen.

Der mächtige Weise Imperator war Gefangener der Terranischen Hanse! Ein weiterer Hinweis auf Jora'hs Schwäche und seine unzulängliche Herrschaft. Rusa'h wusste jetzt auch, was Adar Zan'nh plante. Die Zerstörung von Mijistra hatte ihn, Rusa'h, töten

und den Kriegsschiffen Gelegenheit geben sollen, den Faeros zu entkommen. Das wollte er nicht einfach so hinnehmen. Die neun Schiffe des Adars hatten Ildira bereits verlassen. Sie glaubten, entkommen zu sein, aber Rusa'h konnte ihnen folgen.

Und dann würde er doch noch Gelegenheit erhalten, dem Weisen Imperator Jora'h gegenüberzutreten.

Rusa'h hob die glühenden Hände und rief die über ihm fliegenden Feuerkugeln. Eine von ihnen holte er zu sich, einen großen lodernden Ball, aus dem Flammenzungen leckten, und von ihm ließ er sich aufnehmen.

Mit den Seelenfeuern, die sie in den letzten Monaten absorbiert hatten, war es den Faeros gelungen, ihre Anzahl drastisch zu erhöhen. Rusa'h würde die Feuerbälle als Verstärkung mitnehmen - sie alle - und so auch dafür sorgen, dass sie nicht einer Laune folgend die überlebenden Ildiraner auf diesem Planeten umbrachten.

Was Rusa'h zum Retter des Volkes von Ildira machte.

Der Weise Imperator war jener, der Strafe verdiente.

Wie ein Meteorschwarm rasten Rusa'h und die Faeros fort von Ildira. Ihr Ziel: das Sonnensystem der Erde.

## 88 RLINDA KETT

»Wissen Sie, an Bord eines Raumschiffs war es nie schwer, mit Insekten fertig zu werden«, sagte Rlinda zu Margaret Colicos.

Die ältere Frau ging voraus, unbeeindruckt vom Pfeifen und Klicken der gepanzerten Geschöpfe. »Ich mag sie ebenfalls nicht, Captain Kett, aber ich habe viele Jahre unter ihnen überlebt.«

Es erstaunte Rlinda, dass die großen Käfer keine Anstalten machten, ihr etwas anzutun. Sie führten sie nur von ihrem Schiff weg, das traurig und allein hinter ihr zurückblieb, kaum mehr als ein Wrack. »Ich hoffe, diese Biester haben vor, die *Neugier* zu reparieren. Es ist ihre Schuld, dass ich abgestürzt bin.«

Margaret blieb kurz stehen. »Die Klikiss glauben, dass Sie hier nichts verloren haben.« Sie gestattete sich ein dünnes, geheimnisvolles Lächeln. »Aber wenn Davlin einverstanden ist, könnten die Klikiss vielleicht dazu gebracht werden, Reparaturen vorzunehmen.«

»Was ist mit Davlin passiert?«

»Wir gehen zum Saal der Brüterin. Dort bekommen Sie Ihre Antworten.«

Rlinda sah sich in der großen Schwarmstadt um, in der sie schon jetzt völlig die Orientierung verloren hatte. »Ich sollte vielleicht darauf hinweisen, dass ich hierhergekommen bin, um ihn zu retten.«

»Ich fürchte, Sie sind zu spät dran.« Margaret Colicos klang sehr

traurig. »Davlin kann nicht mehr gerettet werden. Aber vielleicht rettet er uns. Uns alle. Ich hoffe es.«

Rlinda seufzte. »Ich weiß noch immer nicht, wovon Sie reden. Lebt Davlin, oder ist er tot?«

»Sie müssen es selbst sehen«, antwortete Margaret.

Die Insektenwesen führten die beiden Frauen zu einem riesigen kuppelartigen Gebäude. Als Margaret einen dunklen, stinkenden Tunnel betrat, war Rlinda nicht unbedingt begeistert davon, in finsterer Enge mit so vielen gepanzerten Ungeheuern unterwegs zu sein. Aber die alte Xeno-Archäologin ging mit zielstrebigen Schritten weiter und schien sich in dieser seltsamen Umgebung wie zu Hause zu fühlen.

Rlinda folgte ihr durch ein wahres Labyrinth aus Gängen, das für sie völlig unübersichtlich war, doch Margaret schien den Weg genau zu kennen. Um mit ihr Schritt zu halten, musste sie sich so sehr beeilen, dass sie außer Atem geriet, was sie davon abhielt, zu viele Fragen zu stellen. Sie hatte nie an Klaustrophobie gelitten, doch in diesen Tunneln bekam sie das Gefühl, zu ersticken.

Der große Saal war noch schlimmer.

Margaret blieb stehen und sprach mit etwas, das ein großer Haufen aus Würmern, schwarzen Teilen zerquetschter Insekten und Abfällen zu sein schien, wie ein Müllberg, der irgendwie zum Leben erwacht war. »Sie erinnern sich bestimmt an Rlinda Kett. Ich habe sie mitgebracht.« Margaret sah zurück. »Die Brüterin möchte mit Ihnen reden.«

Rlinda drehte sich fast der Magen um, als noch mehr Bewegung

in die große Wurmmasse vor ihr kam Sie wäre am liebsten weggelaufen - bis sie merkte, dass durch die Bewegungen ein Gesicht in der Masse entstand. Ein menschliches Gesicht.

Das Gesicht von Davlin Lotze. »Das soll wohl ein Scherz sein, wie?«

Der Kopf war wie eine riesige Skulptur, die bis zur Decke des großen Saals emporragte. Davlins simulierte Lippen bewegten sich. »Rlinda Kett.« Es war nicht Davlins Stimme. Sie klang nicht einmal nach der Stimme eines Menschen. »Ich habe Anweisungen erteilt, die Ihre Sicherheit gewährleisten.«

»Sehr gastfreundlich von Ihnen, Davlin.« Rlinda schützte sich mit ihrem Humor. »Ich bin . . . nicht ganz Davlin. Zu meinem Selbst gehören auch alle Klikiss dieses Schwanns. Ich habe fast alle anderen Subschwärme vernichtet... ohne ihre DNS aufzunehmen . . . ohne Teilung.«

Margaret wandte sich an Rlinda. »Ich erkläre Ihnen die Fortpflanzung der Klikiss später. Sie ist ziemlich bizarr.«

»Ich kann's kaum erwarten.« Rlinda schob ihre Furcht beiseite und zwang sich, einige Schritte näher an den gespenstischen Kopf heranzutreten. »Noch ein weiterer Subschwarm muss ausgelöscht werden. Das wird bald geschehen. Dann bin ich die Eine Brüterin.«

Rlinda sah Margaret an und richtete ihren Blick dann wieder auf das Schwarmbewusstsein. »Herzlichen Glückwunsch. Und was geschieht dann?«

»Dann werde ich Großes vollbringen«, antwortete die Davlin-Brüterin. »Dann werde ich mächtiger sein als jemals zuvor.«

»Davlin erobert das Universum? Klingt nicht unbedingt nach Ihnen.«

»Ich bin nicht Davlin.«

»Er verändert sich mit jedem Subschwarm, den er besiegt«, sagte Margaret leise. »Selbst wenn er ihn nicht assimiliert. Vermutlich meint er dies: Wenn keine anderen Subschwärme mehr existieren, nehmen sich die Klikiss die schwarzen Roboter vor.«

»Die verdammten Roboter zu erledigen halte ich nicht unbedingt für eine schlechte Idee. Und was passiert mit den anderen Subschwärmen, die er besiegt? Fügt er die Klikiss seiner Streitmacht hinzu? Tötet er sie? Was geschieht mit ihnen?«

»Da bin ich mir nicht sicher.«

»Der Subschwarm von Pym ist fast vernichtet«, sagte die Brüterin.

Margaret erklärte mit knappen Worten, was sie im Lauf der Jahre über die Klikiss erfahren hatte. »Sich selbst überlassen, würden die Klikiss wie Heuschrecken über jeden Planeten herfallen, den sie finden, auch über die von Menschen bewohnten Welten. Aber Davlin hält sich für stark genug, sie daran zu hindern. Wir können nur hoffen, dass *er* und nicht die Brüterin eines anderen Subschwurms zur Einen Brüterin wird.«

Rlinda wartete, hörte aber nur das Knistern und Summen von Abermillionen kleiner Geschöpfe. Sie hätte gern von Davlin gehört, dass er nichts Böses im Schilde führte, aber das Gesicht schwieg. »Erinnern Sie sich daran, was man über das kleinere von zwei

Übeln sagt?« Mit immenser Trauer fügte sie hinzu: »Es tut mir leid, dass ich zu spät komme. Ich wollte Sie retten.«

»Und ich wollte als Mensch entkommen. Stattdessen . . . musste ich mich anpassen.« Der aus Insekten Teilen zusammengesetzte Kopf des Menschen zitterte und vibrierte, als die einzelnen Komponenten ihre Entschlossenheit verloren, eine gemeinsame Struktur zu bilden. Rlinda spürte die Bewegungen zahlreicher Klikiss in der Schwarmstadt. Irgendetwas Wichtiges schien zu geschehen.

Die Brüterin ging mit Erklärungen nicht gerade sehr großzügig um. Davlins Gedanken, soweit es noch seine eigenen waren, schienen mit anderen Dingen beschäftigt zu sein.

Nach einigen angespannten Momenten kamen mit scharlachroten und braunen Flecken bedeckte Klikiss-Krieger in den Saal. Sie trugen die Köpfe von vier Insektenwesen, die ziemlich groß gewesen sein mussten. Silbrig waren sie, mit schwarzen Streifen wie Blitze. Ganglien und Sehnenbündel hingen aus den offenen Hälsen, und die Facettenaugen glänzten nicht mehr.

Die Krieger präsentierten die vier Köpfe wie eine Art Opfergabe und legten sie direkt vor den großen Haufen der Brüterin. Weitere Krieger kamen mit lautem Zwitschern und Klicken heran. »Diese Köpfe stammen von Domaten eines anderen Subschwärms«, sagte Margaret zu Rlinda. »Soll das heißen, dass gerade etwas Bedeutungsvolles geschehen ist?«

Das menschliche Gesicht löste sich auf und verschwand in der wogenden Masse der Brüterin, kehrte dann aber noch einmal zurück. »TVF-Kampfschiffe haben dem Subschwarm auf F y m

schweren Schaden zugefügt. Sie töteten mehrere Domate, aber es gelang ihnen nicht, die Brüterin zu eliminieren.« Das Davlin-Gesicht legte eine kurze Pause ein. »Wir sind unmittelbar danach eingetroffen. Meine Krieger errangen einen leichten Sieg. Ich habe die Brüterin von Pym vernichtet.«

»Dann ist es vollbracht.« Ehrfurcht erklang in Margarets Stimme. »Was ist vollbracht?«, flüsterte Rlinda ihr zu. »Ich bin jetzt das Volk der Klikiss. Ich bin das Schwarmbewusstsein, das sie alle kontrolliert.« Das Gesicht veränderte sich, verlor alle menschlichen Aspekte und sah wie das eines stachligen Insekts aus. »Jetzt werde ich mich verändern. Überlebende Angehörige aller Subschwärme werden hierherkommen, und meine Domate werden sie fressen. Anschließend leite ich eine große Teilung ein.« Margaret wirkte plötzlich besorgt. »Aber dann verlieren Sie an Einfluss, Davlin. Ihre Persönlichkeit wird sich in der Klikiss-Menge verlieren!«

Der Insektenkopf zerfiel wie zuvor Davlins Gesicht. Soweit Rlinda es feststellen konnte, war Davlin Lotze schon jetzt kaum mehr als ein Flüstern in der Kakophonie des riesigen Schwarmbewusstseins.

## **89 STELLVERTRETENDER VORSITZENDER ELDRED CAIN**

Er wollte bei der Hinrichtung nicht zugegen sein, aber Basil Wenceslas ließ ihm keine Wahl. Der stellvertretende Vorsitzende Cain und Sarein mussten Präsenz zeigen, beharrte Basil, damit die Öffentlichkeit sehen konnte, dass sie den Vorsitzenden unterstützten. Cain fürchtete, sich übergeben zu müssen, und er nahm Zuflucht zu seiner Rolle als unerschütterlicher Stellvertreter.

Sareins Stimme zitterte, als sie sagte: »Ich weiß noch, wie sehr es mir früher gefiel, die Festspiele und Paraden zu sehen, Basil. Warum machen wir zur Abwechslung nicht einmal etwas Positives und zeigen den Leuten das wahre Herz der Hanse?«

Wenceslas musterte sie mit einem Gesichtsausdruck, der sich nicht deuten ließ. Argwöhnte er etwas? »Oh, die Öffentlichkeit wird etwas zu sehen bekommen. Eine große Show. So wie das Schwert der Freiheit ein Spektakel aus meiner Ermordung machen wollte.«

Der diesmal Uniform tragende und sehr ernst wirkende König Rory saß auf einem Thron hoch über dem Platz - von dort aus sollte er die Strafe verkünden und vollstrecken lassen. Sein dunkles Haar war perfekt geschnitten, und der dicke Stoff der Uniform ließ ihn nicht so dürr wirken. »Wo ist Captain McCammon?«, fragte Sarein und versuchte ohne Erfolg, die Besorgnis aus ihrer Stimme zu verbannen. »Sollte er nicht hier sein?«

»Dies geht über die Pflichten der königlichen Wache hinaus«,

sagte Basil. »In letzter Zeit ist mir bei ihm ein Mangel an Enthusiasmus aufgefallen, und ich frage mich, ob ich an seiner Loyalität zweifeln muss. Bisher hat er nicht ein einziges Mitglied der Dissidentengruppe gefunden, ganz im Gegensatz zum Sonderkommando, das viele fand, als es richtig mit der Suche begann.«

»Hat es die üblichen Verdächtigen zusammengetrieben?«, fragte Cain. »Ich halte das von Colonel Andez gesammelte Beweismaterial für sehr überzeugend«, erwiderte der Vorsitzende.

Während Rory hoch oben auf seinem Thron saß und sich Mühe gab, würdevoll zu wirken, hallten Schüsse über den Platz, aber das gehörte zum militärischen Aufmarsch. In dunkle Uniformen gekleidete Soldaten mit roten Paspeln und roten Armbändern marschierten in Richtung Podium.

Die Angehörigen des Sonderkommandos kamen mit Jazer-Gewehren und trieben achtzehn gefesselte und geknebelte Gefangene vor sich her. Ihre Gesichter waren eingefallen, und die Augen lagen tief in den Höhlen. Einige von ihnen zitterten und versuchten vergeblich, sich von ihren Fesseln zu befreien. Immer wieder stolperten sie und konnten kaum mit den Soldaten Schritt halten. Vorn ging Colonel Andez und lächelte sogar.

Schließlich trug König Rory seine Rede vor und wich nicht von dem Text ab, den Basil Wenceslas für ihn hatte aufsetzen lassen. Die Stimme vibrierte ein wenig, als er versuchte, seiner Rolle gerecht zu werden. »Unsere Feinde sind nicht nur jene, die uns auf fernen Planeten und im All angreifen. Unsere Feinde beschränken sich nicht auf die Klikiss, Hydroger und die Faeros, auch nicht auf

König Peter und die Rebellen von der Konföderation. Leider haben wir auch Feinde mitten unter uns, in unserer Nachbarschaft und bei jenen, die wir für unsere Freunde hielten! Es ist eine Fäulnis, die sich durch unsere Gesellschaft frisst.

Eine Gruppe, die sich selbst >Schwert der Freiheit nennt, ist Gift für die Menschheit. Nach ihrem erfolglosen Mordanschlag auf den Vorsitzenden Wenceslas besteht daran kein Zweifel mehr. Glücklicherweise ist es gelungen, die für den Anschlag Verantwortlichen festzunehmen, wofür ich unseren Sicherheitskräften danken möchte.« Rory hob die Hand wie zum Segen.

Als der junge König seinen Text gesprochen hatte, trat ein Beamter vor und verlas Namen und Verbrechen der achtzehn Gefangenen. Unter ihnen befand sich ein Mann mit der Schminke eines Pantomimen.

Cain hörte sich die Liste der »unerhörten« Verbrechen und der angeblichen Beweise für die Beteiligung am fehlgeschlagenen Attentat auf den Vorsitzenden an. Er bezweifelte, dass es sich bei den Männern und Frauen wirklich um Mitglieder des Schwerts der Freiheit handelte, aber sie gaben gute Sündenböcke ab. Zweifellos hatte man sie dabei ertappt, wie sie gegen die Regierung gewettert hatten, und das genügte für ihre Verurteilung.

Als die Kugeln vor der Fabrik ihr Ziel verfehlt hatten, wusste Cain sofort, dass Wenceslas hart durchgreifen würde. Er war sehr vorsichtig gewesen und hatte alle Spuren beseitigt, die darauf hinweisen konnten, dass er selbst, Sarein und McCammon an der Sache beteiligt waren. Es gab nichts, das ihn und seine

Mitverschwörer belastete. Doch der Vorsitzende brauchte auch gar keine Beweise. Ein Verdacht reichte ihm »Jetzt, da die Schuldigen gefasst sind, können wir alle wieder ruhig schlafen«, sagte Basil.

Das Sonderkommando trat zurück, die Gefangenen wurden zusammengetrieben, und Colonel Andez und ihre Leute legten ihre Gewehre an.

In Cains Magengrube verknotete sich etwas. Sarein schien kurz davor zu sein, in Ohnmacht zu fallen, und er stützte sie mit einer Hand. Basils Blick war auf die achtzehn Gefangenen gerichtet. Einer von ihnen drängte sich zwischen den anderen hervor, und Colonel Andez schien auf seine Bewegung gewartet zu haben - sie schoss mit ihrem Jazer-Gewehr, und die anderen Mitglieder des Sonderkommandos feuerten ebenfalls. Desintegrierende Energie blitzte, und es roch nach Ozon.

Die Strahlen verbrannten alle achtzehn Gefangenen zu Asche. Innerhalb weniger Sekunden war alles vorbei, aber der Rauch hing noch eine ganze Weile über dem Platz. Die Zuschauer schrien, und Basil lächelte - für ihn schien es wie Jubel zu klingen.

Andez erteilte ihren Leuten Befehle. Sie schulterten ihre Gewehre und zogen ab. König Rory saß auf seinem Thron und wirkte unsicher, als die Stille andauerte. »Warum schweigt er?«, brummte Basil. »Er weiß doch, was er jetzt sagen soll.« Schließlich fasste sich der junge König und stand auf. Er begann stotternd, doch seine Stimme wurde schnell fester. »Bitte zwingen Sie uns nicht, weitere Maßnahmen dieser Art zu ergreifen. Seien Sie Ihrer Regierung treu. Helfen Sie uns, den Sieg zu erringen. Das erwarte ich von Ihnen als Ihr König.«

Basil nickte zufrieden. »Nicht schlecht.«

»Er hat recht«, sagte Sarein heiser. »Ich hoffe, dass sich so etwas nie wiederholt.«

## 90 SULLIVAN GOLD

Zwei Tage nach der schrecklichen öffentlichen Hinrichtung öffnete Sullivan die Tür und sah Colonel Andez und sechs ihrer Kumpanen. Lydia stand in der Küche und sagte: »Sie sollen gehen.«

»Bitte machen Sie keine Schwierigkeiten, Mr. Gold.« Andez Stimme war eiskalt.

Lydia wischte sich die Hände mit einem Handtuch ab und kam verärgert näher. »Frag nach ihrem Durchsuchungsbefehl, Sullivan. Wir müssen sie nicht hereinlassen. Es gibt Gesetze ...«

Ihre Worte schien das Sonderkommando in seiner Entschlossenheit zu bestärken. Andez und ihre Leute schoben sich an Sullivan vorbei. »Moment mal«, sagte er. »Dies ist Privatbesitz. Ich rufe die Polizei.«

»Wir sind die Polizei.«

Lydias trat ihnen in den Weg. »Nein, ihr seid ein Haufen Rowdys.«

Sullivan ergriff seine Frau am Arm und hielt sie zurück. Er erinnerte sich deutlich daran, mit welcher Kaltblütigkeit das Sonderkommando die Leute erschossen hatte, die angeblich hinter dem Mordanschlag auf den Vorsitzenden steckten. »Hör auf, Lydia.«

»Sag *ihrn*, dass sie aufhören sollen. Warum gibst du einfach so nach?« Sie wirkte verletzt. »Wir müssen uns behaupten und dürfen

dies nicht einfach geschehen lassen. Es ist nicht *richtig!*«

Die uniformierten Männer und Frauen kippten Möbel um, rissen Bücherregale von den Wänden, öffneten in der Küche die Schränke und holten Töpfe und Geschirr aus ihnen hervor. »Bitte sagen Sie mir, wonach Sie suchen!« Sullivan flehte fast. »Nach Beweisen«, antwortete Andez »Nach Beweisen wofür?«

»Für dies und das. Wir haben Berichte über Sie bekommen, und über Ihre Frau.« Andez lächelte, als ihre Leute den Tisch im Esszimmer umdrehten, als vermuteten sie einen geheimen Sender darunter.

Am vergangenen Tag hatte jemand das Restaurant von Sullivans Sohn Jerome überfallen und alle Fenster eingeschlagen. Andere Familienmitglieder bekamen immer wieder unerwarteten Besuch und wurden regelrecht terrorisiert. Das Sonderkommando war auch bei Sullivans Tochter Patrice gewesen, hatte dort ein elektronisches Schloss angebracht und darauf hingewiesen, dass ihr Buchhaltungsbüro »bis auf Weiteres« geschlossen bleiben musste. Zwei andere Töchter und ein Sohn waren verhaftet worden, und Sullivans Enkel Philip hatte ein bereits zugesagtes Stipendium wieder verloren.

Als die uniformierten Männer und Frauen jetzt das Haus durchsuchten und dabei möglichst viel Unordnung schufen, erreichte Lydia den Siedepunkt. Sullivan sah es kommen, konnte aber nicht schnell genug eingreifen. Seine Frau stürzte sich auf Andez, hämmerte mit ihren Fäusten auf ihre Schultern und den Rücken. Woraufhin die anderen Uniformierten sie sofort packten und recht grob mit ihr umsprangen. Sullivan fürchtete sogar, dass sie auf Lydia

schießen könnten. Stattdessen legten sie ihr Handschellen an. »Bitte lassen Sie meine Frau frei«, sagte Sullivan und versuchte, zu ihr zu gelangen. »Sie wird Ihnen keine Probleme mehr machen.«

»Sie hat schon genug Probleme gemacht. Der Vorsitzende hat uns klare Anweisungen gegeben.« Andez kniff die Augen zusammen und sah ihn an. »Er mag es gar nicht, dass Sie sich weigern, die Leitung der Himmelsminen von Golgen zu übernehmen, Mr. Gold.«

Sie brachten Lydia fort, die sich wie eine Tigerin zur Wehr setzte. Andez' Leute hielten sich nicht einmal damit auf, die Durchsuchung fortzusetzen, und Sullivan schloss daraus, dass alles inszeniert gewesen war. Lydia hatte provoziert werden sollen, damit sie dem Sonderkommando einen Grund gab, sie zu verhaften.

Es steckte Absicht dahinter, wie auch bei den anderen Mitgliedern von Sullivans Familie. Der Vorsitzende wollte ihm auf diese Weise zeigen, was die Hanse tun konnte, wenn er sich weiterhin weigerte, auf seine Wünsche einzugehen.

Fast einen Tag wartete Sullivan zu Hause, davon überzeugt, dass ihm der Vorsitzende Wenceslas ein Ultimatum stellen würde. Diesmal blieb ihm keine andere Wahl, als sich zu fügen. Doch niemand versuchte, sich mit ihm in Verbindung zu setzen, und deshalb ergriff er selbst die Initiative und fuhr zum Verwaltungszentrum der Hanse.

Die Wächter am Eingang wollte ihn nicht passieren lassen, aus »Sicherheitsgründen«, wie es hieß.

Schlimmer noch: Sullivan hörte Gerüchte, dass bald weitere Hinrichtungen stattfinden sollten. Namen wurden nicht genannt, aber

Sullivan fühlte sich von Grauen erfasst. Hier ging es um mehr als nur um sein Leben und seine Karriere. Einfache Beamte nahmen seine ersten beiden Bitten um einen Gesprächstermin höflich zur Kenntnis und machten eine Aktennotiz, um die sich niemand kümmerte. Als weitere Tage vergingen, ohne dass etwas geschah, wurde Sullivan immer unruhiger. Er wandte sich an andere Funktionäre der Hanse, und es gelang ihm, bis in eine der unteren Etagen des Verwaltungszentrums der Hanse vorzudringen. Dort wollte ein glücklicher Zufall, dass er dem stellvertretenden Vorsitzenden Cain begegnete, der gerade auf dem Weg zu einer Besprechung war.

»Bitte ... Ich brauche Ihre Hilfe.«

Der blasse Mann erkannte ihn, und Sullivan erklärte ihm rasch, worum es ging. Cain wirkte recht ernst. »Sie müssen mit dem Vorsitzenden reden.«

»Ich weiß. Das versuche ich schon seit Tagen.«

»Kommen Sie mit.«

Sullivan konnte sein Glück kaum fassen und begleitete den stellvertretenden Vorsitzenden. Cain ging einfach an den Beamten, Terminverwaltern und Wächtern vorbei. »Vorsitzender ... «, sagte er laut, als er das Penthouse-Büro betrat. »Sie sollten sich anhören, was dieser Mann zu sagen hat.«

Der Vorsitzende saß hinter seinem Schreibtisch, sah mit gerunzelter Stirn auf und erkannte Sullivan. »Zu gegebener Zeit. Ich habe seine Anfragen noch nicht beantwortet.«

»Dann möchte ich diese Gelegenheit nutzen, die Dinge ein wenig voranzutreiben, Sir. Es sollte nur einige Momente dauern, diese

Angelegenheit in Ordnung zu bringen.« Cain winkte Sullivan ins Büro - er schien zu wissen, dass der Vorsitzende irgendeine Art von Spiel trieb - , drehte sich dann um und ging.

Sullivan blieb steif vor dem Schreibtisch stehen und suchte nach Worten. »Meine Familie ist verhaftet worden. Ich weiß nicht, warum das geschehen ist und wohin man sie gebracht hat. Ich ... hatte gehofft, dass Sie mir helfen können, Sir.« Er atmete tief durch. »Bitte.«

»Ich bin sicher, dass es einen Grund für Ihre Probleme gibt.«

Sullivan beschloss, zur Sache zu kommen. »Na schön, verdammt. Wenn Sie darauf bestehen, dass ich die Leitung der Roamer-Himmelsminen von Golgen übernehme ... Einverstanden. Wenn Sie mir militärische Hilfe mitgeben, kann ich vermutlich mit einer feindlich gesinnten Arbeiterschaft fertig werden. Aber bitte: Lassen Sie meine Familie in Ruhe. Sorgen Sie dafür, dass ihr nichts geschieht.«

»Dies sind gefährliche und unsichere Zeiten, Mr. Gold. Wer kann schon jedem Sicherheit garantieren?«

Sullivan trat noch einen Schritt näher. »Sie können das, Vorsitzender.«

Der Mann hinter dem Schreibtisch lächelte. »Davon bin ich bisher ausgegangen, aber in letzter Zeit musste ich Maßnahmen ergreifen, die mir nicht besonders gefallen. Ich tröste mich mit dem Wissen, dass die Geschichte langfristig die Klugheit meiner Entscheidungen zeigen wird.«

»Ich würde mehr von Ihrer Klugheit erkennen, wenn Sie meine

Familie freilassen«, sagte Sullivan. »Meine Frau und die anderen haben niemandem geschadet und wollen das auch nicht.«

Wenzeslas klopfte mit den Fingern auf den Monitortisch, wo er bereits zahlreiche Fingerabdrücke hinterlassen hatte. »Die TVF-Basis auf dem Mond .. . Das wäre ein sicherer Platz für Ihre Familie, finden Sie nicht auch? Wir können ihr dort ein Quartier zur Verfügung stellen, in der sie nichts zu befürchten hat. Commander Tilton wird ein guter Gastgeber sein. Solange Sie bei den Himmelsminen über Golgen gute Dienste leisten, wird Ihren Lieben nichts geschehen.«

Sullivan fühlte kalte Schweißtropfen am Rücken. Er konnte kaum glauben, dass der Vorsitzende Wenzeslas so offen über Geiselnahme sprach. Die scharfe Klinge von Basil Wenzeslas' politischem Geschick war durch zu hartes Durchgreifen stumpf geworden. »Ich schätze, mehr kann ich unter den gegebenen Umständen nicht erwarten, Vorsitzender.«

»Gut. Bei den Himmelsminen über Golgen sollten Sie auf keine nennenswerten Schwierigkeiten treffen. Ich gebe Ihnen eine TVF-Staffel mit, die Ihnen dabei helfen wird, Ihre Autorität zu sichern.«

Sullivan verfügte kaum über Verhandlungsstärke, aber er versuchte es trotzdem. »Bitte veranlassen Sie den Transfer meiner Familie so schnell wie möglich. Holen Sie sie aus dem Gefängnis, oder wo auch immer sie ist. Vor meiner Abreise möchte ich mich vergewissern, dass sie gut auf dem Mond untergebracht ist. Bei der Gelegenheit kann ich sie beruhigen und mich von allen verabschieden. Sie verstehen schon.«

Wenzeslas verstand offenbar nicht, erhob aber keine Einwände.

Sullivan wagte es, seinem Standpunkt noch etwas mehr Nachdruck zu verleihen. »Wenn ich mich davon überzeugt habe, dass mit meiner Familie alles in Ordnung ist, mache ich mich auf den Weg.«

Der Vorsitzende betätigte die Kontrollen des Monitortischs und rief Dokumente ab. Allem Anschein nach hatte er die nötigen Anweisungen schon vorbereitet. »Wie Sie wollen.«

## 91 PATRICK FITZPATRICK III.

Nach der Ermordung seiner Großmutter kehrte Patrick mit Zhett nach Golgen zurück, doch Schock und Zorn wollten nicht nachlassen.

Maureen Fitzpatrick war nie eine besonders herzliche Person gewesen, aber sie hatte ihn dazu erzogen, stark zu sein. Patrick respektierte sie, und jetzt wurde ihm klar, wie viel er ihr verdankte ... und wie sehr er den Vorsitzenden Wenceslas hasste.

Zhett und er saßen in ihrem hellen, luftigen Quartier an Bord der größten Himmelsmine über Golgen. Die unverwüstlichen Roamer hatten unterdessen wieder mit der Ekti-Produktion begonnen. Sie arbeiteten in Schichten rund um die Uhr, und allmählich füllten sich die leeren Tanks wieder. Patrick glaubte nicht, dass der General so dumm war, schon bald nach Golgen zurückzukehren. Andererseits musste man beim terranischen Militär inzwischen mit allem rechnen. Del Kellum schwor, die Tanks eher abzusprengen, damit sie in die Tiefen von Golgen stürzten, anstatt sie den Tivvi-Dieben zu überlassen.

König Peter hatte versprochen, wenigstens einen von Admiral Willis' Kreuzern nach Golgen zu schicken, sobald sie von Pym zurückgekehrt waren. Allerdings unterhielten die Roamer inzwischen Himmelsminen über Dutzenden Gasriesen, und das neue Militär der Konföderation hatte einfach nicht genug Schiffe, sie alle zu schützen.

Patrick atmete tief durch. »Es war die wichtigste Entscheidung in

ihrem ganzen Leben. Meine Großmutter hätte alles zum Besseren verändern können - für dieses Ziel starb sie.«

In Zhetts Augen blitzte es. »Wir müssen etwas unternehmen, Fitzie.«

»Das werden wir auch, verdammt.« Patrick legte den Arm um sie. Er fühlte sich verstrickt in unterschiedliche Gefühle: Empörung, fassungslose Ungläubigkeit, das Verlangen nach Rache und Entsetzen darüber, wozu die Hanse bereit war. Er ordnete seine Gedanken und versuchte, sich vorzustellen, was die alte Streitaxt getan hätte. Plötzlich fiel es ihm ein.

Er ging zum breiten Fenster und blickte hinaus auf den Wolkenozean. »Erinnerst du dich daran, als meine Großmutter gesagt hat, ich wäre bei den Dissidenten auf der Erde zu einer Art Volksheld geworden? Nun, meine kleine Beichte war nichts im Vergleich mit dem, was wir jetzt haben. Vid-Bilder von TVF-Mantas, die das Raumschiff der früheren Vorsitzenden zerstören, die hiesigen Himmelsminen angreifen und Ekti stehlen. Und dann der Überfall auf die Werften von Osquivel und die vielen toten Zivilisten.«

»Du kannst sicher sein, dass die Medien der Hanse nicht darüber berichtet haben«, sagte Zhatt. »Wir haben reichlich Beweise für die Verbrechen des Vorsitzenden und seiner Handlanger. Es wird Zeit, dass die Bewohner der Erde davon erfahren. Vielleicht wechseln sie dann auf die Seite des Schwerts der Freiheit und helfen beim Sturz von Basil Wenzeslas.« Patrick hob das Kinn und stellte sich vor, wie seine Großmutter die Worte gesprochen hätte. »Ich fliege zur Erde und kehre erst zurück, wenn der Vorsitzende gestürzt ist.«

Del Kellum konnte seiner Tochter oder seinem Schwiegersohn nichts abschlagen.

Schwiegersohn! *Daran* musste er sich immer noch gewöhnen.

Sie trafen sich auf dem unteren Deck, wo kleine Frachter, Versorgungsschiffe und Inspektionskapseln starteten und landeten. Die durch den energetischen Atmosphärenschild filternde Brise roch an diesem Morgen ein wenig säuerlich, was darauf hinwies, dass die Himmelsmine eine neue Gasströmung erreichte. »Alles Ressourcen des Clans Kellum stehen euch zur Verfügung. Es wird Zeit, der Großen Gans die eine oder andere Lektion zu erteilen, verdammt. Dem Vorsitzenden ist es inzwischen gelungen, neunzig Prozent der Bevölkerung des Spiralarms zu vergällen.«

»Die Lunte brennt«, sagte Patrick. »Eine Explosion steht bevor.«

»Seid vorsichtig. Ich bin viel zu beschäftigt, um zwei weitere Bestattungen zu organisieren.« Kellum wandte sich ab, doch Patrick hatte die Sorge in seinem Gesicht bemerkt. Zu Beginn des Krieges hatten die Hydroger Shareen Pasternak getötet, seine Verlobte und Geschäftspartnerin, und Jahre vorher war Zhetts Mutter bei einem Unfall ums Leben gekommen. »Folg deinem Leitstern, Schatz.«

»Sei unbesorgt.« Zhet gab ihrem Vater einen Kuss auf die bärtige Wange. »Wenn ich mit Fitzie fertig werde, sollte der Rest der Erde kein Problem sein.«

## **92 STELLVERTRETENDER VORSITZENDER ELDRED CAIN**

Als die ramponierten Reste von General Lanyans Kampfgruppe heimkehrten, berichtete ihr Kommandeur Conrad Brindle von der Niederlage im Kampf gegen die Klikiss. Der stellvertretende Vorsitzende Cain war ebenfalls zugegen und machte sich eifrig Notizen.

Brindle nahm kein Blatt vor den Mund. Mit klaren, unmissverständlichen Worten machte er Lanyan für das Debakel verantwortlich. »Es hätte nicht so kommen müssen, ganz und gar nicht. Die Schiffe der Konföderation boten uns ihre Unterstützung an. Wenn wir gemeinsam gekämpft hätten, wäre es uns möglich gewesen, den ganzen Schwärm auf Pym zu vernichten.«

»Aber der General hat beim einen wie beim anderen versagt«, knurrte Basil. »Wodurch ein sicherer Sieg zu einer doppelten Niederlage wurde.«

Brindle stand noch immer kerzengerade. »Ja, Vorsitzender. Durch seine Schuld verlor die TVF drei Mantas, die *Thunder Child* und viele gute Soldaten, darunter auch General Lanyan selbst.«

»Und die Schiffe der Konföderation kamen unversehrt davon. Wahrscheinlich hat der Idiot auch noch gedacht, mich beeindrucken zu können.«

Cain sah von seinen Notizen auf und schwieg. Er fragte nicht nach, ob die Entsendung der Kampfgruppe nach Pym wirklich eine gute Idee gewesen war, ebenso wie der Plan, Admiral Diente mit einem uralten Übersetzungsapparat loszuschicken.

Der Monitortisch vor Wenzeslas zeigte ein komplexes Diagramm der Kommandostruktur der Terranischen Verteidigungsflotte. Viele Kästchen in der oberen Reihe waren leer - die Kämpfe während der letzten Jahre, insbesondere der Verrat durch die schwarzen Roboter und Soldaten-Kompis, hatten zahllose Kommando-Offiziere das Leben gekostet. Oben war der Posten des Generals jetzt ebenfalls unbesetzt.

Basil starnte auf die Darstellungen. »Pike und San Luis sind die einzigen Gitter-Admirale, die mir noch geblieben sind, und von beiden bin ich nicht sonderlich begeistert.« Er zögerte nur ein oder zwei Sekunden und traf dann eine impulsive Entscheidung. »Brindle, Sie haben Ihre Fähigkeiten und Loyalität unter Beweis gestellt - sogar mehrmals. Ich mache Sie zum neuen Kommandeur der Terranischen Verteidigungsflotte.«

Brindle war ebenso verblüfft wie Cain. »Sir?«

Der Vorsitzende änderte die Kommandostruktur auf dem Schirm und bestätigte sie mit seinem Autorisierungskode. »Hiermit sind Sie zum General befördert und damit der ranghöchste Offizier in der Terranischen Verteidigungsflotte.« Sein Gesicht blieb zunächst ausdruckslos, und der Blick ging in die Ferne. Dann erinnerte er sich daran, dass die Situation ein Glückwunschlächeln erforderte. »Organisieren Sie sofort eine entsprechende Zeremonie, Cain. Ich möchte, dass ihm König Rory höchstpersönlich die Generalssterne

übergibt.«

Am nächsten Tag erschien der junge König mit edelsteinbesetztem Umhang in der Öffentlichkeit und machte Conrad Brindle zum Kommandeur der TVF. Brindle trug eine neue Uniform, als er vor dem König kniete. Er hatte praktisch sein ganzes Leben im Militär verbracht und schien sein Glück jetzt kaum fassen zu können. Rory lobte Brindles Leistungen und seine Loyalität, befestigte dann die neuen Insignien an Brindles Schultern. Seine Frau Natalie saß auf einem Ehrenplatz in der Nähe des mobilen Thrones und trug ebenfalls eine TVF-Uniform.

Die Menge jubelte, und die Nachrichtennetze übertrugen die ganze Zeremonie. Cain beobachtete das Geschehen kommentarlos. Es sah aus, als schlage ein König des Mittelalters jemanden zum Ritter . ..

Am Abend darauf kehrte Cain zu seinem Apartment in der Hanse-Pyramide zurück - dort gab es keine Fenster und nichts, das ihn ablenkte. Mehr als eine Stunde saß er da, umgeben von Stille, den Blick auf seine geliebten Velázquez- Gemälde gerichtet. Er musste seine innere Ruhe wiederfinden.

Als er sich in seiner Wohnung umsah, entdeckte er subtile Hinweise darauf, dass Möbel und Einrichtungsgegenstände bewegt worden waren - eine heimliche Durchsuchung hatte stattgefunden. Es lief ihm kalt über den Rücken, als er an versteckte Abhörgeräte und Mikro-Imager dachte, mit denen man ihn vielleicht in diesem Moment beobachtete. Wenn er nach ihnen suchte, so hielt der Vorsitzende das vielleicht für ein Zeichen von Schuld. Nein, er musste sich mehr Zeit nehmen, die installierten Überwachungsgeräte

mit einem Signalorter lokalisieren und sie dann mit einem Datenstrom täuschen, der ihn bei harmlosen, unverdächtigen Aktivitäten zeigte.

Andererseits: In dieser Wohnung *waren* seine Aktivitäten harmlos und unverdächtig. Er musste sich keine Sorgen machen.

Cain wusste, dass Basil Wenceslas noch immer nach dem Verräter oder den Verrätern in ihrer Mitte suchte, nach den Leuten, die hinter dem Mordanschlag auf ihn steckten. Er wusste auch, dass Basil die achtzehn Hingerichteten nicht für tatsächliche Mitglieder des Schwerts der Freiheit hielt. Dazu war er zu klug. Die Erschießungen hatten stattgefunden, um die Öffentlichkeit zu beeindrucken; Gerechtigkeit hatte dabei keine Rolle gespielt.

Cain war die ganze Zeit über sehr vorsichtig gewesen und davon überzeugt, keine Spuren hinterlassen zu haben.

Er ließ sich nichts von seiner Unruhe anmerken, als er das Apartment verließ. Er sollte an einer »dringenden« Besprechung im Flüsterpalast teilnehmen, angeblich vom König einberufen - er war sicher, dass der Vorsitzende dahintersteckte. So wie immer.

Als er draußen durch die dunklen Straßen ging, ohne Aufmerksamkeit zu erregen, sah er sich unauffällig um und bemerkte mehr als die übliche Anzahl von Angehörigen des Sonderkommandos, die ständig wachsam Ausschau hielten. Cain war alles andere als paranoid, aber er zweifelte nicht daran, dass man ihn beobachtete.

## **93 SAREIN**

Als König Rory sie in den Thronsaal des Flüsterpalastes bestellte, erwachte Furcht in Sarein. Eine solche Aufforderung kam zum ersten Mal von ihm, und sie wusste, dass sie nicht auf ihn selbst zurückging. Es war spät abends. Seit dem fehlgeschlagenen Mordanschlag hatte sie ständig das Gefühl, dass ihr Leben an einem seidenen Faden hing.

König Rory wirkte noch jünger als sonst, als er auf seinem üppig verzierten Thron saß. Die Krone auf seinem Kopf schien zu groß zu sein, und der Umhang ließ ihn nicht würdevoll erscheinen, sondern dekadent. In der Uniform bei der Hinrichtung hatte er ganz anders gewirkt.

Sarein dachte erneut an die achtzehn Männer und Frauen. Sie waren unschuldig gewesen, wie sie wusste.

Sie hatte nie Zeit allein mit Rory verbracht und kannte ihn nur von seinen gut einstudierten Reden. Er war nichts anderes als ein williges Sprachrohr des Vorsitzenden, so wie Basil es vom Erzvater erwartet hatte. Und die Bürger der Erde wussten inzwischen, was mit einem solchen Sprachrohr geschah, wenn es entschied, für sich selbst zu sprechen. Sarein sah zur Decke des Thronsaals und befürchtete fast, dass es dort Blitzprojektoren gab.

Auf beiden Seiten des Thrones standen königliche Wächter, aber Sarein erkannte keinen von ihnen als Vertrauten von Captain McCammon. Colonel Andez und zwölf Angehörige ihres

Sonderkommandos zählten ebenfalls zu den Anwesenden. Sie standen in einer Reihe, mit dem Rücken zur Wand.

Sareins Besorgnis wuchs, als sie feststellte, dass keine Vertreter der Medien zugegen waren und auch Imager der Nachrichtennetze fehlten. Zu viele Wächter, zu viele Waffen und zu wenige Zeugen. Ihre Kehle war plötzlich trocken.

Der stellvertretende Vorsitzende Cain und Captain McCammon trafen nach ihr ein und wirkten ebenfalls überrascht.

Rory stand auf und bedeutete Sarein, Cain und McCammon, auf den scharlachroten Teppich zu treten, der bis zum Thron reichte. Aus den Augenwinkeln beobachtete Sarein ihre beiden Begleiter. Cain war ruhig, sein Gesicht ausdruckslos, aber etwas an ihm wies darauf hin, dass er sich um Fassung bemühte. McCammon war dem Thron einen halben Schritt näher als Sarein, als wollte er sie abschirmen und beschützen.

König Roris braune Augen schienen durch sie hindurchzusehen, und seine Worte klangen, als übte er sie noch immer vor dem Spiegel ein. »Wir wissen seit Langem, dass sich ein Verräter unter uns befindet. Der Vorsitzende Wenzeslas hat mir gewisse Dinge gezeigt, die auf den Schuldigen hinweisen. Damit meine ich nicht nur den jüngsten Mordanschlag, sondern auch die Flucht des Renegaten Peter und seiner Frau von der Erde. Darüber hinaus wissen wir, dass das Schwert der Freiheit für die Planung des Attentats die Hilfe von jemandem brauchte, der dem Vorsitzenden nahestehst.«

Die Worte klangen wie Donnerschläge für Sarein, und sie fühlte das Zittern ihrer Knie. Wie konnte der König Bescheid wissen? Hatten sie doch irgendwelche Spuren hinterlassen?

Bevor jemand anders sprechen konnte, trat Sarein vor und versuchte, ihre Stimme ruhig und fest klingen zu lassen, als sie sagte: »Das sind gute Nachrichten, König Rory. Welche Hinweise haben Sie bekommen? Und wie können wir helfen?«

McCammon nickte und nahm sich ein Beispiel an Sarein. »Ich schicke meine Männer sofort mit dem Auftrag los, den Verantwortlichen zu verhaften. Es ist meine Pflicht, Sie zu schützen, Euer Hoheit.«

Der stellvertretende Vorsitzende Cain gab sich unbeeindruckt. »Sie haben doch verkündet, dass alle an dem Mordanschlag beteiligten Personen identifiziert und hingerichtet wurden.« Es hörte sich fast an, als müsse er einem Kind eine Rechenaufgabe erklären. »Und nach all dieser Zeit halte ich es für wenig sinnvoll, nach den Hintergründen für das Exil von König Peter und Königin Estarra zu fragen. Wenn man bedenkt, was mit General Lanyan auf Pym geschehen ist ... Sollte sich die Hanse nicht vor allem mit der Möglichkeit eines Gegenschlags der Klikiss befassen? Das erscheint mir weitaus wichtiger.«

Basil kam aus einem Nebenzimmer und blieb nicht weit von König Roris Thron entfernt stehen. Allein seine Präsenz erhöhte nach Sareins Empfinden die Gefahr. »Schluss mit dem Theater, und das gilt für euch alle. Ich verfüge über neue Informationen und weiß, dass einer von euch zu den Verschwörern gehört.« Bevor McCammon und Sarein protestieren konnten, hob Cain das Kinn. »Theater, Vorsitzender? Wer spielt hier Theater? Wie viele andere haben Sie hierher gebracht und der Verschwörung bezichtigt, in der Hoffnung, dass jemand die Nerven verliert und ein Geständnis

ablegt? Wenn Sie das oft genug machen, finden Sie irgendwann jemanden, der einknickt und alles gesteht.«

Sarein schlug in die gleiche Kerbe und wandte sich mit blitzenden Augen an Basil. »Du versuchst, uns einzuschüchtern, und das gefällt mir ganz und gar nicht. Seit Jahren stehen wir dir mit unserem Rat zur Seite.«

Basil näherte sich, und sein Gesicht war gerötet. »Es gefällt dir nicht? *Mir* gefällt es nicht, wenn jemand versucht, mich umzubringen!« Sarein gab sich alle Mühe, ihre Furcht zu verbergen. Cain, McCammon und sie hatten sich immer wieder auf gefährliche Dinge eingelassen, und dabei wuchs die Wahrscheinlichkeit, dass sie irgendwo einen kleinen Fehler machten und Spuren hinterließen. Sarein kannte ihre eigene Rolle bei der Verschwörung und spürte, wie ihre Wangen zu glühen begannen. »Steckst du dahinter?« Basils anklagender Blick richtete sich wie ein Jazer-Strahl auf sie. Glaubte er vielleicht, dass sie am ehesten zerbrach? »*Sarein?*«

Wenn sie nichts sagte, hielt er das vielleicht für ein Schuldeingeständnis. Und wenn sie zu vehement ihre Beteiligung an der Verschwörung abstritt, machte sie sich ebenfalls verdächtig. »Hör auf damit, Basil. Wie kannst du glauben, dass jemand von uns zu den Schuldigen zählt? Du weißt doch, dass du mir vertrauten kannst.«

»Weiß ich das?« Basil erschien Sarein plötzlich wie ein Fremder. »Es wird sich herausstellen. Hier. Jetzt.«

»Bisher haben Sie für Ihre Behauptungen noch keine Beweise vorgelegt, Vorsitzender«, sagte Cain und lenkte Basil damit von Sarein ab.

Wenceslas wirkte geradezu erleichtert. »Ich habe alle Beweise, die ich brauche, Cain.«

Sarein begriff, dass Basil es ernst meinte. Er war tatsächlich entschlossen, einen von ihnen als Schuldigen zu entlarven. Er würde niemanden gehen lassen, solange er nicht zufrieden war.

Sie wusste, dass sie ihm nicht standhalten konnte, wenn er sie einem direkten Verhör unterzog. Nach wie vor hoffte sie, dass er im Zweifel zu ihren Gunsten entschied. Sie erinnerte sich daran, wie er einmal gewesen war. Es *musste* noch ein bisschen Zuneigung für sie in ihm geben.

Andererseits: Cain und McCammon stand vielleicht die Hinrichtung bevor. Für die Erschießung der achtzehn Männer und Frauen auf dem Platz hatte Basil allein der Verdacht genügt.

Sarein fragte sich, was geschehen würde, wenn *sie* gestand ... Vielleicht schickte Basil sie nur nach Theroc zurück - womit er ihr sogar einen Wunsch erfüllt hätte. Es schien ihr die einzige Möglichkeit zu sein, Cain und McCammon zu retten. Sarein holte tief Luft und öffnete den Mund mit der Absicht, sich als *einzige* Schuldige zu präsentieren, doch McCammon kam ihr zuvor. Mit einem kurzen Blick auf sie stieß er hervor: »Ich war's. Ich habe König Peter und Königin Estarra entkommen lassen.«

»Er lügt!«, heulte Sarein. »Seien Sie still, Captain McCammon«, sagte Cain. »Lassen Sie sich nicht einschüchtern.«

»Ich lüge nicht, und ich bin auch nicht still.« McCammon schien die ganze Schuld auf sich nehmen zu wollen, um Sarein und Cain die Möglichkeit zu geben, ungeschoren davonzukommen. »Ich habe

den Mordanschlag vor der Fabrik geplant. *Ich* habe mich von König Peter betäuben lassen, damit er aus dem Flüsterpalast entkommen konnte.« Seine Stimme wurde lauter. »*Ich* habe dem grünen Priester Nahton gestattet, sein Quartier zu verlassen und Theroc vor dem Angriff der TVF-Schiffe zu warnen.« Er verschränkte die Arme. »*Ich* bin der Anführer des Schwerts der Freiheit.«

Basils Gesicht zeigte eine seltsame Mischung aus grimmiger Zufriedenheit und Zorn. Langsam drehte er sich um, kehrte zum Thron zurück und blieb daneben stehen. »Das reicht, Captain. Danke dafür, dass Sie dies leichter machen.« Colonel Andez gab einen knappen Befehl, woraufhin die Angehörigen des Sonderkommandos die Energiezellen ihrer Waffen aktivierten. Plötzlich lag das dumpfe Summen von Bereitschaftsenergie in der Luft. »Was haben Sie getan?«, wandte sich Sarein mit einem heiseren Flüstern an McCammon. Cain stand reglos wie eine Statue und war offenbar zu dem Schluss gelangt, dass er nichts für den Captain tun konnte. Doch Sarein wollte noch nicht aufgeben. »Komm zur Vernunft, Basil!«, rief sie entsetzt. Niemand sah sie an. »Wie gern würde ich ein öffentliches Spektakel aus Ihrer Hinrichtung machen, Captain!«, sagte der Vorsitzende mit kalter Wut in der Stimme. »Es würde mir gefallen, Sie strecken und vierteilen zu lassen.« Er seufzte schwer. »Aber die angeblichen Mitverschwörer sind bereits hingerichtet, und damit ist die Öffentlichkeit zufrieden. Außerdem hat es kaum einen Sinn, darauf hinzuweisen, dass ein enger Mitarbeiter von mir ein Verräter war. Deshalb muss Ihre Exekution eine private Angelegenheit bleiben. So ist es besser.«

Sarein wollte darauf hinweisen, dass McCammon nicht allein gehandelt hatte, aber Cain ergriff ihren Arm und drückte so fest zu, dass es schmerzte. Der stellvertretende Vorsitzende räusperte sich.

»Sir, Captain McCammon hat das Recht auf eine Gerichtsverhandlung. Ich muss darauf bestehen, dass er ... « Basil winkte, und bevor noch jemand etwas sagen konnte, schossen die Mitglieder des Sonderkommandos.

McCammon erbebte, als heiße Hochgeschwindigkeitsgeschosse in seinen Körper schlugen. Blut spritzte auf seine beiden Mitverschwörer, und Sarein schrie. McCammon fiel zu Boden - sein Körper war regelrecht zerfetzt. Eine große dunkelrote Lache bildete sich auf dem scharlachroten Teppich.

Selbst König Rory, der die Augen weit aufgerissen hatte, konnte sich nicht beherrschen - er beugte sich zur Seite und übergab sich. Der Vorsitzende hielt das offenbar für ein Zeichen von Schwäche und runzelte missbilligend die Stirn. Nach einer langen Stille wies Basil die Wächter an: »Machen Sie hier alles sauber.« Er deutete zum König. »Auch neben dem Thron.«

## **94 SIRIX**

Die schwarzen Roboter arbeiteten im Weltraum zusammen. Die blauweiße Kugel der Erde war ein verlockend nahes Ziel, blieb aber außer Reichweite - vorerst.

TVF-Techniker unternahmen Kontrollflüge mit Shuttles und Inspektionskapseln, während »Verwalter« die fleißigen Roboter dabei beobachteten, wie sie noch mehr Schrott sammelten und beschädigte TVF-Schiffe reparierten. Sie versuchten, die Arbeiten nicht zu behindern, aber durch ihre Präsenz kam Sirix nicht so voran, wie er es sich wünschte.

Die menschlichen Inspektoren achteten insbesondere auf die kantigen neuen Roboterschiffe, die aus Schrottteilen und für TVF-Raumer nicht verwendbaren strukturellen Komponenten konstruiert wurden. Die schwarzen Roboter arbeiteten jeweils in kleinen Gruppen und bauten große Schiffe, deren Konfigurationen sich stark voneinander unterschieden. So aufmerksam die Inspektoren auch alles beobachteten: Sie konnten weder die neuen Schiffe verstehen noch die verborgenen Waffen entdecken.

Sirix hätte seinen Robotern ohne Bedauern befohlen, sich gegen die aufdringlichen Menschen zu wenden, auf ihre Inspektionskapseln zu schießen und ihre Insassen zu töten. Aber dazu war es noch zu früh. Er konnte noch immer Vorteile aus der Kooperation mit den Menschen ziehen, und deshalb wollte er die Täuschung eine Zeit lang fortsetzen.

Sirix ging an Bord eines fertiggestellten Moloch. Müde Techniker der Hanse und Terranischen Verteidigungsflotte kontrollierten die Systeme und stellten fest, dass alles in Ordnung war. Wenn die Inspektoren ihre Diagnoseprogramme starteten, würden sie genau die Ergebnisse bekommen, die sie erwarteten. Die kleinen Fallen waren so gut versteckt, dass die Menschen sie nicht finden konnten.

Auf der sauberen, sterilen Brücke des riesigen Schiffs trat Sirix zu den zufrieden wirkenden Technikern. »Ich bin bereit, dieses Schiff der TVF zu übergeben, wenn Sie keine Einwände haben.«

»Oh, es ist so gut wie neu«, antwortete ein Mann und umklammerte seine elektronische Checkliste wie ein heiliges Buch. »Alles funktioniert einwandfrei.«

»Wir danken Ihnen und Ihren Robotern für die geleistete Arbeit«, sagte der zweite Inspektor. »Sie haben dieses Schiff viel schneller instand gesetzt, als es unseren Reparaturgruppen möglich gewesen wäre.«

Die Menschen wollten wirklich glauben, dass die schwarzen Roboter bestrebt waren, ihnen zu helfen. Sirix fand das amüsant. »Ich erwarte dafür die Produktion von hundert weiteren Robotern.«

»Wir geben Ihre Anfrage weiter. Hier scheint tatsächlich alles in Ordnung zu sein.«

Die neuen Roboter würden sich den bereits existierenden Arbeitsgruppen hinzugesellen, und dadurch konnten weitere Schiffe noch schneller instand gesetzt werden, was den Vorsitzenden Wenzeslas freute. Wenn die Roboter aus der Fabrik kommend im Orbit eintrafen, kümmerten sich vier von Sirix' Gefährten um sie und

statteten sie mit einer neuen Programmierung aus, damit sie echten Klikiss-Robotern so nahe wie möglich kamen. Sie übertrugen ihnen sogar ihre Erinnerungen und füllten damit ihre Gedächtnisspeicher. Die neuen Maschinen waren wie Kinder, aber sie lernten schnell.

Jede Einzelne von ihnen verstand ihre übergeordnete Mission.

Zum ersten Mal seit dem Ende des Hydroger-Kriegs fühlte sich Sirix wieder stark. Ah, ja, die Menschen und er - perfekt zusammenarbeitende Verbündete ...

## **95 ADAR ZAN'NH**

Zwar hatte die Hanse das Ildiranische Reich provoziert, aber bestimmt war sie nicht auf einen massiven Angriff der Solaren Marine vorbereitet - nicht gerade jetzt. Mit seinen eigenen Schiffen und der fast vollständigen Kohorte unter dem Befehl von Tal Ala'n'h verfügte Adar Zan'nh zweifellos über genug Feuerkraft, um dem menschlichen Militär standzuhalten.

Trotzdem nahm er auch die fünf von den Faeros beschädigten Kriegsschiffe aus der Prozessions-Septa des Designierten Ridek'h mit. Jetzt näherte sich seine Streitmacht dem Sonnensystem der Erde.

Jeder Pilot, Septar, Qul und Tal erhielt Adar Zan'lhs Informationen über die strategischen Strukturen der Erde, des Mondes und der Verteidigungseinrichtungen im Innern des Sonnensystems. Er fügte diesen Daten auch noch Hinweise auf die Wachschiffe hinzu, die möglicherweise am Systemrand Patrouille flogen. Während die Ildiraner den Menschen gegen die Hydroger geholfen hatten, war Zan'nh eine ganze Weile in der Nähe der Erde gewesen und hatte die Gelegenheit genutzt, Informationen zu sammeln. Von diesem Wissen machte er jetzt Gebrauch.

Als sie sich dem Ziel näherten, sah sich der Adar noch einmal die Pläne an, die er vor dem Verlassen von Ildira entwickelt hatte. Seine Kriegsschiffe sollten blitzschnell zuschlagen: Vorstoß zur Mondbasis, Ausnutzung des Überraschungsmoments, Überwältigung der lunaren TVF-Abteilungen und Befreiung des

Weisen Imperators. Anschließend würde sich Zan'nh sofort absetzen, weitere Gefechte mit der Terranischen Verteidigungsflotte vermeiden und die Anweisungen des Weisen Imperators entgegennehmen.

Nach Tagen des interstellaren Flugs raste die Flotte der Solaren Marine ins Sonnensystem der Erde und nahm sofort Kurs auf den Mond. Zan'nhs Schiffe hielten nicht inne, um einen Eindruck von der aktuellen Situation zu gewinnen. Als sie ihren Flug fortsetzten, fühlte er Entschlossenheit und Begeisterung in den Fäden des *Thism*, die sie alle miteinander verbanden.

Der Weise Imperator befand sich in der Nähe, und sicher fühlte er ihr Kommen. Jora'h würde bereit sein. Als sich die Schiffe dem Mond näherten, spürte Zan'nh die beruhigende Kraft, die vom *Thism* seines Vaters ausging. Dies war der Grund, warum die Soldaten die Zerstörung von Mijistra hingenommen und alles auf eine Karte gesetzt hatten, um den Faeros zu entgehen.

Die Besatzungsmitglieder jubelten nicht, wie es Menschen vielleicht getan hätten.

Ihre Art des Feierns bestand darin, eine schwierige Aufgabe zu Ende zu bringen. Heute würden sie endlich das geliebte Oberhaupt ihres Volkes befreien. Der Weise Imperator würde zurückkehren.

Die große Streitmacht aus Hunderten von Kampfschiffen erreichte den Mond und schwenkte in die Umlaufbahn. Zwei Manipel blieben etwas weiter entfernt, dazu bereit, eventuelle Verstärkung der Terranischen Verteidigungsflotte aufzuhalten. Zan'nh glaubte fest daran, dass er den Widerstand der relativ

wenigen TVF- Soldaten auf dem Mond schnell brechen konnte, um den Weisen Imperator zu befreien. Der Rest hing vom Timing ab. Er hoffte, schnell genug wieder aufbrechen zu können, bevor das Militär der Menschen Gelegenheit fand, einen wirkungsvollen Gegenschlag zu organisieren.

Mit der perfekten Koordination einer Himmelsparade gingen die zahlreichen Kriegsschiffe in unterschiedliche Umlaufbahnen über der von Kratern übersäten Oberfläche und richteten ihre Waffen auf die Habitate und Landezonen. Wie erwartet verfügte die Mondbasis der TVF nur über wenige Kampfschiffe, Frachter, Truppentransporter und schnelle Kuriere. Der größte Teil der Flotte befand sich näher bei der Erde.

Empört stellte Zan'nh fest, dass sich das von den Menschen aufgebrachte Flaggschiff des Weisen Imperators in einem niedrigen lunaren Orbit befand: dunkel, mit niedrigem energetischem Niveau, fast unbemannt. Er fühlte sich kurz versucht, eine Gruppe mit dem Auftrag loszuschicken, das große Schiff wieder unter ildiranische Kontrolle zu bringen, doch das war nicht seine Priorität. Er durfte sich durch nichts von seiner eigentlichen Mission ablenken lassen. »Senden Sie auf allen TVF-Frequenzen.« Zan'nh trat zum Geländer des Kommando-Nukleus. »Hier spricht Adar Zan'nh von der Solaren Marine. Geben Sie den Weisen Imperator Jora'h und alle ildiranischen Gefangenen frei. Wenn Sie dieser Aufforderung nicht nachkommen, werden wir das Oberhaupt unseres Volkes mit Gewalt befreien und großen Schaden bei Ihnen anrichten.«

Das Heulen von Alarmsirenen kam durch die Kommunikationskanäle. Aufregte Stimmen erklangen. Nach

wenigen Sekunden starteten Truppentransporter, obwohl klar war, dass sie keine Chance gegen die Solare Marine hatten. Ein Manta legte von einem Treibstoffdepot im Orbit des Mondes ab und nahm Fahrt auf, als wolle er die ildiranischen Schiffe ganz allein angreifen, aber der Captain überlegte es sich zum Glück anders. Mehrere TVF-Kuriere rasten fort. »Adar, zahlreiche Schiffe schlüpfen durch unser Netz. Mehrere Notrufe sind an die Erde gerichtet worden. Dort weiß man, dass wir hier sind.«

»Das ließ sich nicht vermeiden. Wir müssen schnell handeln.«

In der TVF-Basis fanden Notfallmaßnahmen statt. Zugangskuppeln wurden versiegelt und Luftschieleusen deaktiviert, damit ildiranische Soldaten nicht durch sie ins Innere der Anlage gelangen konnten.

Zan'nh hatte nicht mit einer sofortigen Kapitulation gerechnet und erteilte seinen Schiffen die nächsten Anweisungen. »Schicken Sie alle Kampfboote zur Oberfläche des Mondes. Alle.« Er wusste genau, welchen Eindruck es auf die Menschen machen würde, so viele Schiffe zu sehen. Die Solare Marine würde ihre ganze Stärke zeigen, und dem hatte die Terranische Verteidigungsflotte nichts entgegenzusetzen.

Während Schwärme ildiranischer Kampfboote dem Mond entgegenrasten, blieben Hunderte von Kriegsschiffen im Orbit, die Waffen bereit. Eine Landungswelle folgte der nächsten. Tausende von ildiranischen Soldaten erreichten die Oberfläche, gut ausgebildet, voll ausgerüstet und bewaffnet, und jeder von ihnen mit einem klaren Ziel vor Augen.

Zan'nh ging erneut auf Sendung. »Ich bin bereit, die gesamte

Mondbasis in Schutt und Asche zu legen und jedes Schiff zu vernichten, das sich uns entgegenstellt, wenn Sie sich weigern, den Weisen Imperator freizulassen.«

## 96 WEISER IMPERATOR JORA'H

Alarmsirenen schrillten tief in der Mondbasis. Jora'h sah die Sorge in den Gesichtern der TVF-Soldaten und wusste: Dies war keine Übung. »Die Basis wird angegriffen«, sagte Nira zu ihm und blickte durchs Fenster in der verriegelten Tür ihres Quartiers. »Aber von wem? Erneut die Hydroger? Die Faeros? Klikiss-Roboter?«

Jora'h spürte ein Anschwellen von Aktivität im *Thism* und lächelte. Er hielt sich die flache Hand an die Brust und lauschte den Empfindungen. »Nein, es ist etwas anderes. Ildiraner sind in der Nähe, viele ... Die Solare Marine kommt. Adar Zan'nh ist hierher unterwegs.«

Nira spürte es ebenfalls. »Ja, und Osira'h! Sie hat dem Adar gesagt, wo du dich befindest.«

Draußen im Korridor erklang eine scharfe Stimme aus den Lautsprechern und befahl einzelnen Soldatengruppen, bestimmte Positionen zu besetzen. Atemlose Männer und Frauen liefen zu den Rüstkammern, Piloten eilten zu ihren Schiffen. Sicherheitstüren wurden geschlossen und verriegelt. Wenige Sekunden später kam die Durchsage, dass alle Zugangskuppeln versiegelt worden waren, damit niemand in die Basis eindringen konnte. »Sie haben Angst«, sagte Nira. »Richtig Angst.«

»Das sollten sie auch. Die Solare Marine will mich befreien, um jeden Preis.« Der Weise Imperator straffte die Schultern und legte die Hände auf den Rücken. Die Nähe Tausender Ildiraner gab ihm

neue Kraft; den anderen Gefangenen erging es bestimmt ebenso.

Jora'h richtete den Blick auf die verriegelte Tür ihres Quartiers. Es würde bestimmt nicht mehr lange dauern, bis sie Besuch erhielten.

Mehr als fünfzig uniformierte Menschen drängten sich in den Korridoren vor den Gefangenenzquartieren, offenbar in der Absicht, gegen Angreifer Widerstand zu leisten.

Der hagere Basiskommandant bahnte sich einen Weg durch die Menge. In Tiltons Augen flackerte es, und fast so etwas wie Verzweiflung zeigte sich in seinem Gesicht. Er erreichte die Tür des Quartiers, in dem Jora'h und Nira untergebracht waren, verharrte dort und atmete tief durch, als müsse er Mut schöpfen.

Der Weise Imperator erwartete ihn an der Tür, zu Kompromisslosigkeit dem Mann gegenüber entschlossen, der den abscheulichen Befehlen des Vorsitzenden Wenzeslas gehorcht hatte.

Tilton deaktivierte die Verriegelung der Tür und trat ein, ohne um Erlaubnis zu fragen. Hinter ihm standen mehr als ein Dutzend Soldaten. »Ihre Solare Marine ist mit Hunderten von Schiffen gekommen. Mit Hunderten! Sie drohen damit, diese Basis zu zerstören. Es ist mir ein Rätsel, wie sie Ihren Aufenthaltsort herausgefunden haben.«

Jora'h lächelte. »Alle Ildiraner fühlen die Präsenz des Weisen Imperators. Im Gegensatz zu den Menschen sind wir untereinander verbunden.«

Tilton klang resigniert. »Ich bin Realist genug, um zu erkennen, dass nicht rechtzeitig Verstärkung eintreffen kann. Andererseits

glaube ich nicht, dass Ihrem Adar viel Zeit bleibt. Er hat es eilig und verlangt Ihre sofortige Freilassung. Tausende von Kampfbooten setzen zur Landung an, und wir sind nicht in der Lage, sie zurückzuschlagen.« Er schüttelte den Kopf. »Wenn Sie meine persönliche Meinung hören wollen: Sie verursachen einfach zu viele Probleme.« Jora'h zuckte die Schultern. »Dann lassen Sie mich frei.«

Tilton zog die Waffe aus dem Halfter an seiner Hüfte und hielt sie locker in der Hand. »Es würde Ihren Ildiranern sicher nicht gefallen, Sie hier tot vorzufinden.« Nira trat mit einem raschen Schritt vor Jora'h und schirmte ihn vor der Waffe ab. »Sie werden ihn nicht töten.«

Tilton wirkte mehr erstaunt als verärgert. »Glauben Sie, ich hätte Skrupel, Sie beide zu erschießen?«

Jora'hs Stimme war so hart und kalt wie gefrorener Stahl, als er sagte: »Wenn Sie mir oder uns beiden etwas antun, so wird die Solare Marine jede einzelne Person in dieser Basis töten, das garantiere ich Ihnen. Sie haben gesehen, mit welcher Entschlossenheit meine Wächter gekämpft haben, als sie versuchten, mich zu befreien. Stellen Sie sich vor, was geschehen wird, wenn die ildiranischen Soldaten von meinem Tod erfahren.« Jora'h wusste, dass Tilton den Maßnahmen des Vorsitzenden der Hanse sehr kritisch gegenüberstand, und auch deshalb wollte er ein Blutbad unter den menschlichen Soldaten vermeiden. Sein wahrer Kampf galt den *Faeros*.

Tilton hielt seine Waffe fast unbeholfen. »Dann schlage ich vor, dass wir hier zu einer zufriedenstellenden Entscheidung gelangen.«

»Die einzige zufriedenstellende Entscheidung, die es hier zu treffen gilt, besteht in meiner Freilassung, damit ich zurückkehren und mein Reich retten kann. Sie und Ihr Vorsitzender haben bereits genug Schaden angerichtet.«

Das Knallen und Fauchen einzelner Schüsse hallte durch die Korridore und kam näher. Tiltons Unruhe wuchs. »Die Soldaten der Solaren Marine sind hierher unterwegs, Commander«, sagte Nira und trat noch näher an die Waffe des Mannes heran. »Wenn Sie Ihren Leuten befehlen, Widerstand zu leisten, so droht ein Massaker, ohne dass Sie die Angreifer aufhalten können. Letztendlich werden die Ildiraner hierherkommen und uns befreien.«

»Sagen Sie Ihren Leuten, dass sie sich zurückziehen sollen«, fügte Jora'h hinzu. »Lassen Sie uns frei. Damit retten Sie Hunderten, vielleicht sogar Tausenden das Leben.«

»Und die meisten von ihnen wären Menschen«, betonte Nira. »Entscheiden Sie sich für das Ehrenhafte.«

Tiltons Gesicht war zu einer Grimasse geworden. Er winkte mit seiner Waffe. »Dem Vorsitzenden Wenzeslas wird dies ganz und gar nicht gefallen«, sagte er schließlich. Und lauter, über die Schulter hinweg: »Geben Sie den Befehl per Interkom weiter: Versuchen Sie nicht, die Solare Marine aufzuhalten!« Er presste kurz die Lippen zusammen, und in seinen Wangen mahlten die Muskeln. »Teilen Sie den Ildiranern mit, dass ihr Weiser Imperator unverletzt ist. Und dass er unverletzt bleiben wird, wenn sie damit aufhören, meine Soldaten zu töten.«

Der Widerstand hörte nach und nach auf, aber das

Durcheinander aus Rufen und Schreien blieb. Mit schweren, donnernden Schritten stapften animalisch wirkende Kämpfer der Solaren Marine durch die Korridore, ihre kristallenen Katanas bereit, alle TVF-Angehörigen niederzumachen, die sich ihnen in den Weg stellten. Adar Zan'nh ging an der Spitze der Gruppe und wirkte, als hätte er gerade einen ganzen Planeten erobert.

Als sich der Adar dem Gefangenenumquartier näherte, hob Tilton erneut seine Waffe und richtete sie drohend auf Jora'h. »Welche Garantie habe ich, dass Ihre Soldaten uns nicht alle umbringen, sobald Sie den Weisen Imperator zurückhaben?«, wandte er sich an Zan'nh. »Versichern Sie mir, dass Sie mich und meine Leute am Leben lassen?«

Der Adar kniff die Augen zusammen und blickte auf die Waffe. »Dies ist eine Unverschämtheit. Genügt Ihnen nicht, was bereits angerichtet worden ist?« Tilton begann zu zittern, als sich immer mehr Soldaten der Solaren Marine näherten. Nira nahm ihm die Waffe aus der Hand. »Sie werden auf niemanden schießen, Commander«, sagte sie. Tilton schien dem Zusammenbruch nahe zu sein.

Jora'h trat vor. »Gute Arbeit, Adar.«

Ein erleichtertes Lächeln erschien in Zan'nhs Gesicht. Er konnte sich nicht länger zurückhalten und umarmte seinen Vater, wich dann zurück und nahm vor dem Weisen Imperator Haltung an. »Ich habe die Aufgabe erfüllt, die mich hierher geführt hat.« Er richtete einen finsternen Blick auf den besieгten Commander. »Es wird Zeit, dass sich die Solare Marine zurückzieht.«

## 97 SULLIVAN GOLD

Als der Vorsitzende seine Familie »zu ihrem Schutz« zur Mondbasis schickte, hatte Sullivan nicht mit einem angenehmen Ort gerechnet. Er hatte auch nicht erwartet, mitten in einen Krieg zu geraten.

Bevor er bereit war, sich mit einer TVF-Eskorte auf den Weg zum Gasriesen Golgen zu machen, begleitete er Lydia und seine Familie zum Mond, um sich zu vergewissern, dass sie dort gut untergebracht wurden. Er versuchte, sie - und auch sich selbst - davon zu überzeugen, dass alles in Ordnung war. So unangenehm die ganze Sache auch sein mochte, die Umstände ließen ihm keine Wahl.

Und dann wurde die Mondbasis angegriffen. »Müssen die Soldaten dauernd irgendwelche Übungen veranstalten?«, stöhnte Lydia. »Schlafen sie denn nie?« Sie wandte sich an ihren Mann. »Ich bin froh, dass du hier bist.«

Sullivan schaute aus der Tür ihres Quartiers, das zu einer langen Reihe ebenso beschaffener Unterkünfte gehörte. Aus den Interkom-Lautsprechern kam die Aufforderung an die Soldaten, die Gefechtsstationen zu besetzen und alles für die Verteidigung der Basis vorzubereiten. Die Stimmen klangen recht alarmiert. »Ich glaube nicht, dass dies eine Übung ist«, sagte Sullivan.

Sie galten nicht in dem Sinne als Gefangene, was für ihn und seine Familie bedeutete, dass sie sich innerhalb gewisser Grenzen frei

bewegen konnten. Jerome, Victor und Patrice waren am ersten Tag verdrießlich herumgesessen und hatten sich gefragt, was für ein Leben sie auf dem Mond führen sollten. Den Kindern war schnell langweilig geworden.

Sullivan ergriff Lydias Hand. »Schnell, holen wir die anderen. Ich weiß nicht, was passiert, aber wir sollten uns nicht aus den Augen verlieren.«

Selbst nach einer halben Stunde des Durcheinanders konnte niemand den Grund dafür erklären. Die umhereilenden Soldaten hatten Wichtigeres zu tun, und Sullivan fand ihr Verhalten alles andere als beruhigend. Auch Lydia wurde immer unruhiger. »Ich weiß nicht, ob ich mich fürchten oder darauf hoffen soll, dass jemand diesen Soldaten Vernunft einbläut.«

Commander Tiltons Stimme drang aus den Lautsprechern, zusammen mit fernen Schreien und dem Geräusch von Schüssen. »Geben Sie der Solaren Marine ungehinderten Zugang zum Weisen Imperator. Versuchen Sie nicht, die Ildiraner aufzuhalten. Sie garantieren unsere Sicherheit, wenn wir nicht auf sie schießen. Der Weise Imperator muss unverletzt bleiben.«

Sullivan blinzelte erstaunt. »Die Ildiraner sind gekommen, um das Oberhaupt ihres Volkes zu befreien. Das sind gute Nachrichten.«

»Und was nützt uns das?«, fragte Lydia hoffnungsvoll.

Sullivan dachte über ihre Möglichkeiten nach und traf eine Entscheidung. »Kommt mit mir, alle.« Seine Familie folgte ihm, als er mit langen Schritten durch die Korridore ging. Die kleineren Kinder weinten; Philips Gesicht zeigte mehr Aufregung als Furcht.

»Wohin gehen wir, Sullivan?«, fragte Lydia. »Ich folge dir, wenn dies das Beste für uns ist. Aber was kann uns die Solare Marine nützen?«

»Eine ganze Menge. Oder möchtest du lieber die Gastfreundschaft der TVF in Anspruch nehmen? Die Ildiraner sind mir lieber - der Weise Imperator hat mich gut behandelt.« Er sah seiner Frau tief in die Augen. »Bitte vertrau mir.«

Sie lächelte sanft. »Ich vertraue dir immer. Im Lauf der Jahre haben wir es mit genug Problemen zu tun bekommen, nicht wahr? Und wir haben alles durchgestanden. Wir folgen dir, wenn du dies für richtig hältst.«

Sullivan hatte eine ungefähre Vorstellung von dem Teil der Mondbasis, in dem die Gefangenen untergebracht waren, und mit seiner Familie im Schlepptau wandte er sich in die entsprechende Richtung. Die Tunnel und Korridore waren voller verwirrter Soldaten; niemand hielt sie auf.

Kurz vor den ildiranischen Quartieren bog Sullivan um eine Ecke und sah sich plötzlich einer großen Gruppe bewaffneter Soldaten der Solaren Marine gegenüber. Sullivan winkte und suchte nach dem Befehlshaber. »Ich bin Sullivan Gold. Bitte bringen Sie mich zum Weisen Imperator oder Adar Zan'nh.«

Die sehr gefährlich aussehenden ildiranischen Kämpfer starrten ihn nur an.

Da die Soldaten der Solaren Marine alle in eine Richtung unterwegs waren, beschloss Sullivan, ihnen zusammen mit den Seinen zu folgen. »Entschuldigung!« Er schob sich an großen,

muskelbepackten Ildiranern des Wächter-Geschlechts vorbei, wich dabei ihren Körperpanzern und den Waffen aus. Ildiranische Soldaten kamen im geordneten Rückzug aus den Tunneln und kehrten zur Oberfläche zurück, wo die Landezonen voller Kampfboote und Truppentransporter waren. »Hoffentlich sind wir nicht zu spät dran«, sagte Sullivan.

Weiter vorn sah er anders gekleidete Ildiraner: Beamte und Bedienstete. Als er eine grüne Priesterin bemerkte, wusste er, dass Jora'h nicht weit sein konnte. »Weiser Imperator! Bitte warten Sie! Ich muss mit Ihnen reden!«

Ein eindrucksvoll gekleideter Soldat an der Spitze der Gruppe drehte sich zu ihm um, und Sullivan erkannte Adar Zan'nh. Der Kommandeur der Solaren Marine fing den Blick seines Vaters ein und deutete auf Sullivan, der Lydia hinter sich herzog und flüsterte: »Folgt mir. Wir sollten sie besser nicht warten lassen.«

Als er schließlich an den muskulösen Wächtern vorbei war, trat Sullivan vor Zan'nh und den Weisen Imperator. »Meine Familie und ich bitten um Asyl im Ildiranischen Reich«, stieß er außer Atem hervor. »Bitte nehmen Sie uns mit.«

»Das ist eine große Überraschung, Sullivan Gold.« Jora'h musterte ihn erstaunt. »Haben Sie Ihre Meinung in Hinsicht auf die Hanse geändert?«

»Ja, das haben wir«, sagte Lydia. »Und das gilt für unsere ganze Familie.«

Der Adar setzte sich für Sullivan ein. »Dieser Mann hat bereits gezeigt, wie viel er unserem Volk zu bieten hat, Herr. Wir wissen,

dass er ein Gewinn für das Reich wäre.«

»Und meine Familie kann sich ebenfalls nützlich machen. Dies ist meine Frau Lydia.« Sullivan deutete auf den Rest der Gruppe. »Die anderen stelle ich später vor. Der Vorsitzende hat sie alle als Geiseln genommen. Bitte erlauben Sie uns, Sie nach Ildira zu begleiten.«

Der Weise Imperator richtete einen traurigen und verständnisvollen Blick auf ihn. »Die Faeros haben Ildira angegriffen. Hunderttausende sind gestorben. Mijistra ist vernichtet, ebenso der Prismapalast. Ich bin mir nicht sicher, wie viel von meinem Reich noch übrig ist.«

Diese Worte schockierten Sullivan, änderten aber nichts an seiner Entscheidung. »Trotzdem möchten wir Sie begleiten. Wir helfen, wo wir können. Dies hier war nicht unbedingt ein Picknick.«

Der Weise Imperator nickte und bedeutete ihnen, ihm zu folgen. Als sie an Bord eines Truppentransporters gingen, hatte Sullivan seine Familie einigermaßen beruhigt. »Es wird alles gut. Diesmal bin ich sicher.«

Zahlreiche kleinere und größere Schiffe starteten und kehrten zu den Kriegsschiffen im lunaren Orbit zurück. Sullivan stellte erstaunt fest, wie schnell alles ablief, und mit welcher Effizienz.

Während die Solare Marine ihre Soldaten vom Mond zurückholte, bereiteten sich die Kriegsschiffe in den höchsten Umlaufbahnen darauf vor, die von der Erde kommenden TVF-Raumer in Empfang zu nehmen. Adar Zan'lhs Aktion hatte nicht mehr als zwei Stunden gedauert.

Als die Soldaten an Bord waren, flogen die ersten Septas los und nahmen Kurs auf den vereinbarten Sammelpunkt. Sullivan und seine Familie folgten dem Weisen Imperator und Nira in den Kommando-Nukleus von Adar Zan'nhs Schiff. Jora'h und Niras junge Tochter Osira'h umarmten ihre Eltern zur Begrüßung. Sullivan wusste nicht recht, ob er an diesem Ort etwas zu suchen hatte, aber kein Ildiraner schien etwas dagegen zu haben.

Immer mehr Kriegsschiffe beschleunigten, nachdem sie ihre Soldaten aufgenommen hatten. Während sie auf das Ende der Evakuierung warteten, gingen die restlichen Manipel der Solaren Marine in Verteidigungsformation und trafen ebenfalls Vorbereitungen für den Aufbruch. Zan'nhs primäre Mission hatte darin bestanden, den Weisen Imperator zu befreien, aber er wollte bleiben, bis alle Schiffe losgeflogen waren.

Als die letzten Kampfboote und Truppentransporter die Hangars des Flaggschiffs erreichten, blickte der Adar auf das Kriegsschiff des Weisen Imperators hinab, das von der TVF aufgebracht worden war und sich noch immer in einem Parkorbit befand. Er schien zu überlegen, ob er es bergen sollte oder nicht. Plötzlich klang das Heulen von Sirenen durch den Kommando-Nukleus.  
»Schiffe im Anflug, Adar! Sie sind auf dem Weg zum Mond und kommen von außerhalb des Sonnensystems. Es handelt sich um eine *große* Anzahl von Schiffen.«

»Vermutlich hat es die TVF auf Sie abgesehen«, sagte Sullivan und versuchte, niemandem im Weg zu sein. »Aber es überrascht mich, dass so viele Einheiten außerhalb des Sonnensystems stationiert gewesen sind.«

Zan'nh stand neben seinem Vater und sah zum Hauptschirm. »Es sind keine Schiffe der Erde. Ich nehme sogar an, dass es nicht einmal richtige Raumschiffe sind ...«

Helle Punkte kamen wie Blitze aus dem interstellaren All und waren so schnell, dass die Sensoren sie kaum erfassen konnten. Es sah nach einem Sternschnuppenschwarm aus, der aus den Tiefen des Weltraums heranraste. Es konnte kein Zweifel an der Identität der Neuankömmlinge bestehen. »Wenn die Faeros wissen, dass wir hier sind ...«, sagte Zan'nh langsam. »Es bedeutet, dass Rusa'h nicht bei der Zerstörung von Mijistra ums Leben kam, wie wir hofften.«

Osira'h berührte die Hand ihres Vaters. »Rusa'h glaubt, dass du dich noch auf dem Mond befindest.«

Adar Zan'nh erteilte rasche Anweisungen. »Bringt unsere Schiffe auf die andere Seite des Mondes. In seinem Ortungsschatten nehmen wir die letzten Kampfboote und Truppentransporter auf.«

»Wenn die Faeros uns suchen, so finden sie uns«, sagte Jora'h.

Die letzten Kriegsschiffe verschwanden hinter dem Horizont des Mondes und empfingen dort Rückkehrer von der Oberfläche. »Nein, Herr. Ich verspreche dir, dass wir entkommen werden.«

Hinter ihnen hielt die riesige Flotte der Faeros weiterhin auf den Mond der Erde zu.

## 98 CAPTAIN BRANSON ROBERTS

Als BeBob von Rlindas »Dummheit« erfuhr - ihrem Versuch, Davlin Lotze zu retten -, machte er sich sofort mit der *Blinder Glaube* auf den Weg.

Voller Zufriedenheit über die Leistungen seines neuen Schiffs war er nach Osquivel zurückgekehrt. Der Flug zum Waldplaneten Eldora war erfolgreich gewesen und nicht traumatisch wie das Debakel auf Relleker. Beim Aussteigen hatte er eine Umarmung von Rlinda erwartet, und später noch mehr, aber sie war nicht da. Die Nachricht, die sie für ihn hinterlassen hatte, beruhigte ihn keineswegs. Er wusste nicht, was ihn mehr ärgerte: dass sie sich auf etwas so Verrücktes einließ - oder dass sie ohne ihn losgeflogen war.

Er musste sie retten.

BeBob brauchte weniger als eine Stunde, die Ekti-Tanks aufzufüllen und neue Vorräte an Bord zu nehmen, und die ganze Zeit über brummte er vor sich hin. Dann brach er auf und flog mit Höchstgeschwindigkeit. Als er sich Llaro näherte, wurde er sehr vorsichtig und achtete darauf, keine Aufmerksamkeit zu erregen. Er hatte Tasia Tamblyns und Robb Brindles Berichte über diesen Planeten gelesen, außerdem mit Orli Covitz und Hud Steinman während des Rückflugs von Relleker gesprochen. Daher hatte er eine ungefähre Vorstellung davon, was ihn erwartete. Bei Rlinda schien das nicht der Fall gewesen zu sein. Als er die riesige Schwarmstadt sah, konnte er kaum glauben, dass sie sich aus

freiem Willen einer solchen Gefahr ausgesetzt hatte.

Ihm wurde schlecht vor Abscheu und Sorge. »Warum bist du nur ohne mich losgeflogen?« Die Anzeigen der Instrumente verschwammen vor seinen Augen, und er wischte die Tränen weg.

Die Insektenkolonie war ein Alptraum aus Türmen, Tunneln und seltsam organisch wirkenden Gebäuden. Die Anzahl der dort unten hausenden Klikiss wagte BeBob nicht einmal zu schätzen. Die Sensoren zeigten sie ihm. Überall wimmelte es von den grässlichen Käfern: auf Felstürmen, in Schluchten, auf den weiten Ebenen, wo einst das Getreide hoffnungsvoller menschlicher Kolonisten gewachsen war. Millionen von Insektenwesen stapften umher, bildeten ein Meer aus Farben, mehrgelenkigen Gliedmaßen und Rückenschilden. Sie alle wirkten sehr aufgeregt, und BeBob dachte an einen gewaltigen wimmelnden Ameisenhaufen.

Orli hatte ihm in allen Einzelheiten von der Abschlachtung der Menschen auf Llaro erzählt, als die Brüterin entschied, dass die Zeit für eine Teilung gekommen war. BeBob fragte sich, ob das jetzt erneut bevorstand ... und wer die nächsten Opfer sein würden.

Mitten in der Stadt ragte eine trapezförmige Steinplatte viele Meter weit auf, umgeben von Koordinatenfliesen. Das Transportal war die ganze Zeit über aktiv, und ständig kamen Klikiss durch das Tor, zu Tausenden. »Oh, Rlinda, worauf hast du dich eingelassen?« Und wie sollte er sie da rausholen?

Kurze Zeit später ortete er das ID-Signal der *Neugier*. Keine Stimme, keine automatische Meldung, nur ein Peilsignal. Trotzdem klopfte BeBobs Herz schneller. Wenigstens war Rlindas Schiff nicht

zerstört - ganz klar ein gutes Zeichen. Er verließ die Umlaufbahn und steuerte die *Blinder Glaube* zum Standort der *Neugier*.

Es spielte keine Rolle, ob Rlinda mit ihrem Schiff sicher gelandet war - die Käfer hatten sie bestimmt geschnappt. BeBob begriff. Wenn er vernünftig gewesen wäre, hätte er sofort kehrtgemacht und Llaro möglichst weit hinter sich zurückgelassen, bevor die Klikiss auch ihn erwischen. Aber er brachte es einfach nicht fertig, den Kurs der *Glaube* zu ändern. Er musste unbedingt Bescheid wissen.

Eine tolle Rettungsmission war dies.

Schließlich sah er die *Neugier* als dunklen Fleck zwischen den graubraunen Gebäuden, mitten in der Menge der Klikiss. BeBob erhöhte die Vergrößerung, nahm mehrere Sondierungen vor (wobei er Orli stumm dafür dankte, dass sie ihn mit der Funktion der neuen Computersysteme vertraut gemacht hatte) und stellte fest, dass die *Neugier* stark beschädigt war. Das Triebwerk war zerstört, und es gab mehrere Risse in der Außenhülle. Brandflecken zeigten sich an den Rumpfplatten.

Keine weiche Landung, sondern ein Absturz. Aber nach einem Unfall sah es nicht aus.

Er schaltete den Sender ein, und seine Stimme vibrierte, als er sagte: »Ich bin's, Rlinda! Hörst du mich?« Er wartete eine Sekunde, die ihm so lang wie ein Jahr erschien. »Ich habe dein Schiff gefunden, aber wo bist du?«

Völlig unerwartet erklang eine warme Stimme aus dem Lautsprecher. »Ich höre dich, BeBob. Keine Sorge.« Bevor er etwas sagen konnte, fügte Rlinda hinzu: »Das heißt, ein bisschen

besorgt kannst du ruhig sein, aber ich glaube, es wird alles gut ... wenn du nicht zu verdammt lange wartest. Die Käfer sind nicht an uns interessiert. Zumindest derzeit nicht.«

BeBob war so aufgeregt, dass sein Schiff fast ins Trudeln geraten wäre, als er an den Kom-Kontrollen hantierte. »Ich bin unterwegs! Dort unten sieht's nicht besonders gut aus. Wo in aller Welt soll ich landen? Und wie finde ich dich?«

»Glaubst du etwa, mich nicht von einer Million zu groß geratener Kakerlaken unterscheiden zu können? Herzlichen Dank.« Rlinda richtete einige Worte an einen Begleiter und fügte dann hinzu: »Wir sind in der *Neugier*, aber wie du vermutlich erkennen kannst, hat/nein Schiff schon bessere Zeiten gesehen. Lande in der Nähe.«

BeBob fragte sich, ob dies ein Trick war, ob die Klikiss irgendwie Rlindas Stimme nachahmten, aber er bezweifelte, dass die Insektenwesen ihre Rolle so gut spielen konnten. Er nahm Kurs auf das beschädigte Schiff und ging tiefer. »Wen meinst du mit >wir<? Hast du Gesellschaft?« Vielleicht hatte sie Davlin gefunden! »Margaret Colicos. Sie kommt mit uns.«

Orli und Steinman hatten BeBob erzählt, dass die seit Jahren vermisste Xeno- Archäologin bei den Klikiss gefangen war. »Ich versuche, bei der Landung nicht zu viele Insekten zu zerquetschen.«

»Oh, die Brüterin hat reichlich Nachschub, und derzeit sind die Käfer vor allem mit ihrer Superteilung beschäftigt, oder wie sie es nennen. Aber ich wüsste es zu schätzen, wenn wir so schnell wie möglich von hier verschwinden könnten.«

Als der Schatten der *Glaube* auf sie fiel, wichen die vielen

Insektenwesen beiseite und schufen genug Platz für die Landung. Mit einem Ruck setzte das Schiff auf, zermalmte Gestein und wirbelte Staub auf. Nicht unbedingt seine beste Landung, aber BeBob war ziemlich sicher, dass ihm Rlinda keine Schlampigkeit vorwerfen würde.

Die Luke der *Neugier* öffnete sich, und Rlinda erschien mit einer anderen Frau. Beide sahen schmutzig und verschwitzt aus, schienen aber unverletzt zu sein. Sie bahnten sich einen Weg durch die Menge der vielen Klikiss und näherten sich der *Glaube*. Das letzte Stück liefen sie - vielleicht war Rlinda doch nicht so sicher, dass alles gut wurde. Er öffnete die Luke seines Schiffs, und ein überwältigender Gestank schlug ihm entgegen. »Rlinda!«, rief er und winkte. »Hierher!« Als ob sie nicht wüsste, wo der Eingang war.

Sie sprintete zu ihm, konnte nicht rechtzeitig abbremsen und stieß ihn mit ihrer Körpermasse ins Innere des Schiffs. BeBob kannte sie lange genug, um zu erkennen, dass sie diesmal wirklich Angst hatte. »Was geht hier vor, Rlinda? Hast du Davlin gefunden? Wie ist es dir gelungen, Margaret von den Klikiss zu befreien?«

»Die Brüterin lässt uns gehen. Ohne irgendwelche Bedingungen.« Als BeBob dies zu verarbeiten versuchte, fügte Rlinda hinzu: »Die Brüterin ist *Davlin*, zumindest teilweise. Davlin kontrolliert den Schwärm... das ganze verdammte Volk. Bis jetzt.«

Margaret Colicos kam direkt hinter Rlinda an Bord und wirkte ebenso aufgewühlt. »Eine große neue Teilung steht bevor, und dabei wird das genetische Potenzial aller besieгten Subschwärmе berücksichtigt. Es wird die Eine Brüterin geben.« Ihre Bestürzung wies darauf hin, dass sich mehr hinter diesen Worten verbarg, als

BeBob im Moment erfassen konnte. »Bisher hatte Davlins menschlicher Teil eine gewisse Kontrolle über den Subschwarm von Llaro, aber die Domate verschlingen jetzt Repräsentanten aller besieгten Brüterinnen. Eine massive letzte Teilung steht bevor, und Davlins Einfluss dürfte in den Hintergrund geraten, wenn das Schwarmbewusstsein die Attribute der anderen Klikiss aufnimmt.« Margaret schloss die Luke. »Wir müssen starten, bevor das geschieht, jetzt sofort.«

Es wurde allmählich zu viel für BeBob. »Soll das alles irgendeinen Sinn für mich ergeben? Ich schätze, es gibt da einige Dinge, die ihr mir erklären müsst.«

»Das machen wir, wenn wir mit Höchstgeschwindigkeit unterwegs sind«, erwiderte Rlinda. Sie verlor keine Zeit, zwängte sich ins Cockpit und aktivierte das Triebwerk. Die *Blinder Glaube* hob ab und flog fort. Die vielen Insektenwesen auf Llaro sahen dem Schiff nicht einmal nach.

## **99 GENERAL CONRAD BRINDLE**

Als Notrufe von der Mondbasis eintrafen, sammelten sich die TVF-Kampfschiffe über der Erde, und weitere starteten vom Raumhafen des Palastdistrikts.

Von der Brücke seines neuen Flaggschiffs *Goliath* beobachtete General Conrad Brindle, wie sich die Schiffe formierten. »Die ildiranische Solare Marine greift den Mond an!«, teilte er über die Kom-Kanäle mit. »Wir machen uns sofort auf den Weg! Gefechtsstationen besetzen, Notfallkontrollen und so weiter ... Das alles erledigen wir unterwegs. *Der Mond wird angegriffen!*«

Es war unerhört! Conrad freute sich darüber, es mit einer Situation zu tun zu haben, bei der er ohne irgendwelche Vorbehalte Partei ergreifen konnte. Er war mit ganzem Herzen TVF-Soldat - fremde Angreifer durften menschliches Territorium nicht ungestraft überfallen. Er rief auch noch sechs Mantas vom Rand des Sonnensystems zurück, obwohl es Stunden dauern würde, bis sie zur Stelle sein konnten.

Nach nur zehn Minuten signalisierten alle Schiffe, dass sie bereit waren, und Brindle gab sofort den Befehl zum Aufbruch. Die schwarzen Roboter hatten inzwischen viele TVF-Schiffe instand gesetzt, und der General befehligte eine recht große Streitmacht. Zwar hatten alle diese Schiffe eine sorgfältige Kontrolle hinter sich, aber er war trotzdem froh, an Bord eines von Menschen reparierten Moloch zu sein.

Conrad musste sich erst noch an seine Rolle als neuer Kommandeur der Terranischen Verteidigungsflotte gewöhnen. Natalie und er waren vor Jahren in den Ruhestand getreten, und während des Hydroger-Kriegs war er als Ausbilder in den aktiven Dienst zurückgekehrt. Jetzt stand er plötzlich an der Spitze des irdischen Militärs. Er befolgte Befehle und erfüllte seine Pflicht, die darin bestand, die Erde zu verteidigen, unter allen Umständen. »Energie in die Waffensysteme. Kanoniere auf ihre Posten. Wir ziehen in den Kampf.« Mit einem flauen Gefühl in der Magengrube erläuterte er seinen Gefechtsplan. Mehrmals ließ er sich die ursprünglichen Berichte bestätigen, nach denen die Solare Marine mit mehr als tausend Schiffen gekommen war. So groß seine Streitmacht auch sein mochte, gegen eine solche Übermacht hatte sie keine Chance. Und doch musste er eine Möglichkeit finden, die Ildiraner zu vertreiben, um der Ehre der Terranischen Verteidigungsflotte willen.

Doch als seine Schiffe alle Vorbereitungen getroffen und die fast vierhunderttausend Kilometer zum Mond zurückgelegt hatten, war die Solare Marine nach dem erfolgreichen Abschluss ihrer Mission bereits auf dem Rückzug. Adar Zan'nh hatte die Mondbasis angegriffen, alle ildiranischen Gefangenen befreit und sich mit ihnen auf den Rückweg gemacht. Die meisten Angreifer der Solaren Marine waren schon entkommen.

Während sich die *Goliath* und ihre Begleiter näherten, beobachtete Conrad, wie die Kriegsschiffe der Solaren Marine im interplanetaren Raum verschwanden. Es war ein gewagter Einsatz gewesen, und die Ildiraner hatten ihn beeindruckend schnell und effizient durchgeführt. »An die Schiffe der Solaren Marine, ergeben

Sie sich!« Conrads Worte klangen für ihn selbst hohl und absurd. Für Adar Zan'nh gab es nicht den geringsten Grund, ihm überhaupt zu antworten.

Der General wandte sich erneut an die Kanoniere. »Feuer frei. Ich möchte die Schiffe der Ildiraner manövrierunfähig machen, nicht zerstören.«

»Die Ildiraner scheinen einen Kampf gegen uns vermeiden zu wollen, Sir«, sagte der Navigator.

Conrad nickte stumm. Der Adar hatte bereits, was er wollte. Angesichts der enormen Größe der ildiranischen Flotte war ein Teil von ihm erleichtert darüber, dass sie einem Gefecht aus dem Weg ging - es wäre ein Blutbad geworden.

Die Ildiraner hatten sich nicht die Zeit genommen, das gekaperte Schiff des Weisen Imperators zu bergen. Es befand sich noch immer in der Umlaufbahn des Mondes, und die Ortungsanzeigen wiesen Conrad darauf hin, dass jemand die Bordsysteme aktivierte. Ein TVF-Pilot - ein Lieutenant, der zusammen mit einigen Technikern an Bord geblieben war - verkündete, dass er mit dem Schiff in den Kampf ziehen wolle. Er zündete das Triebwerk, beschleunigte und begann mit der Verfolgung.

Die Notruf-Kanäle übertrugen immer wieder Commander Tiltons Stimme, der Hilfe anforderte. Er klang wie ein blökendes Schaf.

Die letzten Kriegsschiffe des Adars waren in einer niedrigen, schnellen Umlaufbahn hinter dem Mond verschwunden und kamen nun unter der südlichen Hemisphäre zum Vorschein. Sie nutzten die Schwerkraft des Himmelskörpers, um ihre Geschwindigkeit zu

erhöhen, und dieses Manöver warf sie der *Goliath* und den anderen TVF-Schiffen entgegen. »General Brindle, ildiranische Kriegsschiffe auf Kollisionskurs!«

»Versuchen sie, uns zu rammen?« Conrad schloss die Hände um die Armlehnen und stemmte sich halb aus dem noch unvertrauten Kommandosessel. Die Kraterlandschaft des Mondes füllte den ganzen Hauptschirm. »Nein, Sir. Ich glaube, sie ... fliehen vor etwas.«

Drei weitere Schiffe in der Gruppe des Adars aktivierten ihren Sternenantrieb und rasten davon. Unterdessen flog das letzte ildiranische Raumschiff in einer extrem niedrigen Umlaufbahn dicht über der Mondoberfläche und benutzte die Masse des Mondes bis zum letzten Moment als Schild, bevor es sich ebenfalls mit hoher Geschwindigkeit entfernte. Seine Flugbahn würde es zwar aus dem Sonnensystem bringen, aber auch in die Reichweite der TVF-Waffen.

Das schien den Ildiranern gleich zu sein.

Conrad verstand das Verhalten des Adars nicht. »Was denkt er sich nur?« Funksignale blieben unbeantwortet. Die TVF-Schiffe eröffneten das Feuer mit ihren Jazern, aber das Kriegsschiff war zu schnell. Einige Strahlen trafen die Ziersegel, ohne nennenswerten Schaden anzurichten. Das fliehende Schiff jagte an dem TVF-Kontingent vorbei.

Conrad musterte seine Brückenoffiziere und suchte nach Antworten. »Hat jemand von Ihnen eine Ahnung, was die Ildiraner damit bezwecken?« Dies ergab einfach keinen Sinn.

Eine Wolke aus glühenden Kugeln hielt auf den Mond zu. Innerhalb weniger Sekunden wurde aus dem Funkenschwarm, den die Bildschirme der *Goliath* zeigten, eine riesige Flotte, die über die Erfassungsreichweite der Sensoren hinausreichte. »Faeros«, brachte Conrad hervor. »Mein Gott!«

Die Feuerbälle flogen geradewegs auf die Mondbasis und die TVF-Schiffe zu, die nach dem Aufbruch der Solaren Marine gestartet waren. Das gekaperte Schiff des Weisen Imperators war inzwischen weit über den Mond aufgestiegen und versuchte noch immer, Adar Zan'nh zu folgen. Die Faeros bemerkten es. Der TVF-Lieutenant, der das Kommando übernommen hatte, setzte sich mit General Brindle in Verbindung und bat um Anweisungen.

Ohne jede Vorwarnung, ohne auch nur den Versuch einer Kommunikation, prallte der erste Feuerball gegen das große Kriegsschiff und hüllte es in Flammen. Die Solarsegel schrumpften und verbrannten, und die schwachen Schilde waren hoffnungslos überlastet. Innerhalb weniger Sekunden verdampfte das Flaggschiff des Weisen Imperators.

Weitere Faeros kamen, Tausende von ihnen, und sie griffen den Mond an. *Den ganzen Mond.*

Die Flammen der feurigen Elementarwesen rasten über die Mondoberfläche und schufen neue Krater. Dies war um viele Größenordnungen destruktiver als alle anderen Angriffe oder Katastrophen, die Conrad je erlebt hatte.

Eine zweite Welle aus TVF-Schiffen traf ein, aber er wusste: Auch mit der ganzen Flotte ließ sich nichts gegen diese Geschöpfe ausrichten.

Die Faeros schienen den Mond in Feuer zu hüllen. Sie begannen mit einem gnadenlosen Bombardement, verwandelten Felsen und Staub in Lava. Innerhalb weniger Minuten radierten sie die TVF-Basis aus -von Commander Tilton oder anderen TVF-Angehörigen in der Nähe kamen keine Kom-Signale mehr. Conrad fragte sich, wie viele Personen dort unten stationiert gewesen waren. Vermutlich einige Tausend. Jene Männer und Frauen waren bereits tot, alle Anlagen zerstört, alle Schiffe in den Hangars und Landezonen vernichtet. Und jene Einheiten, die noch hatten starten können, waren nicht weit gekommen, bevor das Feuer der Faeros sie verdampft hatte.

Aber mit diesem Zerstörungswerk gaben sich die Elementarwesen noch nicht zufrieden. Sie setzten ihr Bombardement fort, bis die lunare Oberfläche aufbrach und der ganze Mond rot glühte. »Sollen wir angreifen, General Brindle?«

»Nein! Keine Aktion gegen die Faeros! Abstand wahren!« Er schauderte und starnte auf den Schirm. »Keine Waffe im Arsenal der Hanse kann *dagegen* etwas ausrichten.« Alle TVF-Schiffe, die einen Angriff versucht hätten, wären wie die anderen Raumer verdampft.

Conrad wusste nicht, was einen derartigen Zorn der Faeros provoziert hatte. Dies erinnerte ihn an wütende Wespen, die über ein Kind herfielen, das zufälligerweise auf ihr Nest gestoßen war. Dann erinnerte er sich an die Ursprünge des Hydroger-Kriegs. Beim Test der Klikiss-Fackel in der Nähe von Oncier hatte die Hanse, ohne es zu wollen, eine Enklave der Hydroger zerstört, die anschließend zurückgeschlagen und vier Monde des Gasriesen

vollständig vernichtet hatten. Jetzt vernichteten die Faeros - ebenfalls Elementarwesen wie die Hydroger - den Mond der Erde.  
»Womit haben wir sie so sehr verärgert?«

Oder waren die Menschen einfach nur im Weg?

Die Faeros leiteten weiterhin Energie ins Innere des Mondes, bis schließlich ein kritischer Punkt erreicht war.

Conrad glaubte, seinen Augen nicht trauen zu können. Fassungslos sank er in den Kommandosessel zurück.

Es kam zu einer Explosion, und wegen der Masse und Größe des Mondes schien sie in Zeitslupe stattzufinden. Spalten und Risse bildeten sich im Trabanten der Erde ... und dann brach er auseinander wie eine Kugel aus trockenem Ton.

# 100 WEISER IMPERATOR JORA'H

Immer mehr Feuerbälle näherten sich dem Mond der Erde, während das Schiff mit dem Weisen Imperator über die Ebene der Ekliptik aufstieg. Die anderen Einheiten der Solaren Marine hatten sich inzwischen abgesetzt und den Sammelpunkt erreicht; das Flaggschiff konnte sich nicht länger hinter dem Mond verbergen.

Inzwischen war Verstärkung der TVF eingetroffen, doch sie war Adar Zan'lhs geringste Sorge. Er schenkte den betreffenden Schiffen keine Beachtung und flog so schnell wie möglich an ihnen vorbei. Die Faeros nahmen nicht etwa die Verfolgung auf, sondern konzentrierten ihren Zorn auf den Mond.

Der Adar staunte über die Anzahl der Faeros, die Rusa'h hierher geschickt hatte. »Wir müssen dich in Sicherheit bringen, Herr. Hier können wir nicht bleiben.« Und zum Navigator: »Nehmen Sie Kurs auf Ildira.«

Jora'h beobachtete das Zerstörungswerk der Faeros beim Mond der Erde. »Werden uns nicht all die Faeros dorthin folgen? Rusa'h hat es auf mich abgesehen, nicht wahr?«

»Wir müssen einen Ort aufsuchen, der uns Sicherheit bietet«, sagte Nira. »König Peter würde mich auf Theroc empfangen«, überlegte Jora'h laut. »Aber jenen Ort kennen die Faeros bereits. Der Weltwald hat genug gelitten. Wir brauchen einen Planeten, der bisher nicht in Erscheinung getreten ist.«

»Wir müssen die Entscheidung jetzt treffen, Herr«, drängte

Zan'nh mit einer gewissen Anspannung in der Stimme. Auch er blickte auf die Schirme und beobachtete die Feuerbälle.

Sullivan Gold stand blass und erschüttert am Rand des Kommando-Nukleus und räusperte sich. »Ich habe eine Idee. Ich kenne die Koordinaten und die Anlagen, und ich wollte selbst dorthin.« Er sah kurz seine Frau an. »Es gibt da einen Gasriesen namens Golgen mit vielen Roamer-Himmelsminen. Für die TVF und die Hanse hat man dort nicht viel übrig, das versichere ich Ihnen. Bestimmt wird man die Solare Marine willkommen heißen, als Schutz vor weiteren vom Vorsitzenden Wenzeslas angeordneten Überfällen.«

Jora'h bezweifelte, dass der Vorsitzende nach den Ereignissen beim Mond Interesse daran hatte, Himmelsminen der Roamer anzugreifen. Aber er musste das Sonnensystem verlassen, bevor die Faeros sein Kriegsschiff bemerkten. »Na schön. Fliegen wir nach Golgen.«

# 101 ANTON CÓLICOS

Wochenlang hatte Anton versucht, den Erinnerer Vao'sh in der Universität beschäftigt zu halten, erst aus Höflichkeit und Freundschaft, dann aus Verzweiflung. Als man den Weisen Imperator zur Mondbasis zurückgebracht hatte, waren die Fäden des tröstenden *Thism* immer dünner geworden.

Der Vorsitzende Wenceslas bestand darauf, dass Vao'sh blieb und den menschlichen Gelehrten weitere Informationen über Ildira gab. Der Dekan der Fakultät für ildiranische Studien schickte dem Verwaltungszentrum der Hanse immer wieder begeisterte Berichte, doch Anton bezweifelte, dass der Vorsitzende seine akademischen Prioritäten teilte. Darüber war er froh.

Durch die Vorlesungen des ildiranischen Historikers gewann Anton zusätzliches Prestige. Stundenlang unterhielt Vao'sh zahlreiche Studenten mit dramatischen Geschichten aus der *Saga der Sieben Sonnen*. Die Studenten und Professoren kannten natürlich das ildiranische Volk und seine Kultur, aber dies war der erste Besuch eines Ildiraners des Erinnerer-Geschlechts.

Zuerst schien sich der alte Historiker darüber zu freuen, ein so interessiertes und begeistertes Publikum zu haben, aber ganz gleich, wie gut ihn die akademische Elite auch behandelte: Vao'sh vergaß nicht, warum er sich an diesem Ort befand und wie es dazu gekommen war. Das galt auch für Anton. Ärger und Verdruss verschwanden nie ganz aus ihm. Für das Verhalten des Vorsitzenden gab es keine Rechtfertigung, aber selbst wenn er

protestiert hätte: Wer hörte schon auf einen Gelehrten oder einen extraterrestrischen Geschichtenerzähler?

Während der letzten Tage war Vao'sh immer schwächer geworden. Anton versuchte, ihm zu helfen und ihn aufzumuntern, wie während des langen Flugs nach ihrer Flucht von Maratha. Vao'sh hatte den Wahnsinn der Isolation schon einmal überstanden, aber selbst mit der neu gefundenen Kraft und Gewissheit fiel es ihm schwer, die dünnen Fäden des *Thism* festzuhalten, wenn die anderen Angehörigen seines Volkes so weit entfernt waren. Der Mond war doch nicht so nahe ...

Sie wahrten so gut wie möglich den Schein, als sie einen Hörsaal verließen, der bis auf den letzten Platz mit faszinierten Zuhörern gefüllt gewesen war. Anton und der Erinnerer hatten sich noch etwas mehr Zeit genommen, um Freunde und Kollegen zu begrüßen. Vao'sh war ein so guter Erzähler, dass kaum jemand sein Unbehagen bemerkte, doch Anton spürte, dass es seinem Freund immer schlechter ging. Die Kraft des Erinnerers erstaunte ihn, und er bewunderte seine Entschlossenheit. Ein anderer Ildiraner hätte seine Situation vermutlich nicht überlebt.

Im Flur vor dem Saal sprachen Studenten und Lehrer aufgeregt miteinander, und dabei ging es um etwas in den Nachrichten. In einem nahen Versammlungsraum der Studenten war ein großer Bildschirm an der Wand eingeschaltet, und die Stimme eines Nachrichtensprechers berichtete von den neuesten Ereignissen. Anton hatte in letzter Zeit viele Notfälle erlebt, aber die Reaktionen des Universitätspublikums deuteten auf etwas Ungewöhnliches hin.

Bilder zeigten, wie ildiranische Kriegsschiffe von der Mondbasis

flohen. Vao'sh begriff sofort, was geschah. »Die Solare Marine rettet den Weisen Imperator, und ich bin hier.« Er richtete einen bedeutungsvollen Blick auf Anton. »*Und ich bin hier.*«

Anton hielt unwillkürlich den Atem an. »Bestimmt kommen die Ildiraner hierher und holen Sie. Immerhin sind Sie ein wichtiger Erinnerer.«

»Ich bin entbehrlich. Die Solare Marine ist nur gekommen, um den Weisen Imperator zu befreien.«

»Die Ildiraner greifen den Mond an!«, rief ein Professor. »Wie können sie es wagen! Glauben sie vielleicht, das lassen wir uns einfach so gefallen?«

»Wir haben ihr Oberhaupt entführt und als Geisel gehalten«, erwiderte Anton scharf. »Haben Sie vielleicht erwartet, dass sich die Solare Marine dafür bedankt?«

Eine junge Studentin schüttelte traurig den Kopf. »Die Ildiraner hätten nicht gleich in den Krieg ziehen müssen. Das Problem hätte sich auch mit Diplomatie lösen lassen.«

Die Situation wurde noch schlimmer, viel schlimmer, als die Faeros angriffen und den Mond zerstörten.

Die Studenten und Professoren waren sprachlos und vergaßen ihre Empörung über die Aktion der Solaren Marine. Mehrere von ihnen sanken auf Stühle, weil ihnen plötzlich die Knie weich wurden. Vao'sh starnte auf den Bildschirm, und die Farbe wich aus den Hautlappen in seinem Gesicht. Von General Conrad Brindles Kampfgruppe stammende Bilder zeigten, wie der Mond auseinanderbrach und seine rot glühenden Trümmer in alle

Richtungen flogen. Die TVF-Schiffe mussten volle Energie in ihre Schilder leiten und sich zurückziehen, als es zu einem Hagel aus großen und kleinen Gesteinsbrocken kam.

Der alte Erinnerer blickte in die schwarze Leere des Alls, dorthin, wo die ildiranischen Schiffe verschwunden waren. Mit Tränen in den Augen, die die übrigen Anwesenden falsch deuteten, wandte sich Anton seinem Freund zu. »Ich bin der einzige Ildiraner in diesem Sonnensystem«, sagte Vao'sh, und tiefer Schmerz erklang in diesen Worten.

## 102 NIKKO CHAN TYLAR

Nikko Chan Tylar freute sich darüber, mit seiner *Aquarius* wieder als Jess Tamblyns Wasserträger unterwegs zu sein, und diesmal begleitete ihn sein Vater.

Crim war froh, von Llaro fort zu sein, sowohl von den Tivvis als auch von den Käfern. Allerdings gefiel es ihm weniger, von seinem Sohn Anweisungen entgegenzunehmen. »Lass mich wenigstens bei der Navigation helfen, Nikko. Das war nie deine starke Seite, gib's zu.«

Nikko lief rot an. »Na schön, du hast recht.«

»Und wir können es uns nicht leisten, Zeit zu verlieren. Ich bin sogar bereit, dieses Schiff zu fliegen, wenn du erlaubst. Genehmige dir ein Nickerchen oder mach deine Hausaufgaben.«

»Ich bin seit fünf Jahren mit der Schule fertig.«

»Niemand ist jemals ganz mit der Schule fertig. Man kann immer dazulernen.«

»Du hast nie ein Schiff fliegen wollen. Andererseits ... Ich glaube, auch in den Treibhauskuppeln hat es dir nicht sonderlich gefallen.«

Crim seufzte schwer. »Dort war ich wenigstens mit deiner Mutter zusammen.« Beide schwiegen einige Sekunden und erinnerten sich an Maria Chan Tylar, die den Klikiss zum Opfer gefallen war. »Ich schätze, ich habe einen recht schwach leuchtenden Leitstern. Derzeit genügt es mir, mit dir zusammenzuarbeiten.«

»Na schön. Das hätten wir geklärt.«

Sie waren nach Jonah 12 unterwegs, wo Jess und Cesca vor Monaten Wentals ausgebracht hatten. »Habe ich dir jemals erzählt, was geschah, als ich der Roamer-Basis Versorgungsmaterial bringen wollte und dort all die Klikiss- Roboter vorfand? Ich habe Sprecherin Peroni gerettet... «

»Diese Geschichte hast du allen erzählt, und mehr als nur einmal«, sagte Crim, aber nicht in einem mürrischen Tonfall. »Sie scheint jedes Mal dramatischer zu werden.«

»So was könnte ich nicht erfinden.«

»Du hast dich dabei gut verhalten. Mehr kann ich dazu nicht sagen.« Nikko nahm das Kompliment gern entgegen.

Schließlich erreichte das Schiff den kalten Planetoiden, um den Frachtraum dort mit Wentals zu füllen. Einige alte Kontrollsatelliten und Verarbeitungsstationen der Roamer befanden sich noch in der Umlaufbahn, doch in den Kommunikationskanälen war nur leeres statisches Rauschen zu hören. Ein Kloß entstand in Nikkos Hals, als er sich an den Schrecken erinnerte, den er hier erlebt hatte. Beim Landeanflug blickte sein Vater aus den Fenstern und staunte über die Größe des Kraters, den die Explosion des Reaktors geschaffen hatte. »He, ich sehe Licht dort unten!«, sagte Crim. »Das müssen Reflexionen der Sterne sein. Es befindet sich niemand auf Jonah 12.«

Crim schnitt eine finstere Miene. »Ich weiß, wie Reflexionen aussehen. Das dort unten ist ein Leuchten, das aus dem Eis kommt.«

Nikko sah auf die Anzeigen der Instrumente und bemerkte energetische Emissionen. »Wahrscheinlich sind es die Wentals, die auf uns warten.« Als sie tiefer gingen, sah er nicht nur das Eis des Kraters und ein gelegentliches Schimmern, sondern auch ein künstliches Gebilde: eine Hütte, mit einer Rettungskapsel verbunden.

Nikko runzelte die Stirn, betätigte die Kommunikationskontrollen, verbesserte den Empfang und suchte die Frequenzen der Roamer ab. Schließlich stieß er auf schwache Signale. »Jemand ist dort unten abgestürzt, Vater!«

Crim war bereits zum gleichen Schluss gelangt. »Worauf wartest du noch? Lande.«

Als die *Aquarius* auf dem Planetoiden gelandet war, sah Nikko ein sehr clever konstruiertes Quartier, errichtet aus Teilen eines großen Satelliten, die mit einer Rettungskapsel der Roamer verbunden waren. »Wer auch immer hier abgestürzt ist ... Er könnte noch am Leben sein.«

Crim streifte einen Schutzanzug über, und Nikko folgte seinem Beispiel, nachdem er sein Schiff im Eis verankert hatte. »Die Vorräte einer Rettungskapsel reichen nur eine Woche, oder?« fragte Nikko. »Kommt darauf an, wie viele Personen sich an Bord befanden«, sendete Crim mit dem Helmkommunikator, als sie aus der Luftschanze traten. »Ich wäre sehr enttäuscht, wenn der Überlebende gestern gestorben ist, nur weil wir einen Tag zu spät dran sind.«

Sie eilten übers Eis. Nikko sah, wie es unter ihm aufglühte - jeder

Schritt bewirkte eine Art Lumineszenz. Vor der Rettungskapsel blieb er stehen. »Sollen wir anklopfen?«

Die Unterkunft war zusammengeschustert worden, ohne dass ihr Baumeister auf glatte Kanten und dergleichen geachtet hatte. Die ästhetischen Aspekte ließen sehr zu wünschen übrig, aber die »Hütte« schien ihren Zweck zu erfüllen. Es erstaunte Nikko, dass eine solche Konstruktion luftdicht und stabil sein konnte. An bestimmten Stellen hatte sich Eis gebildet und formte zusätzliche Siegel.

Vielleicht war das die Antwort: Die Wentals hatten alles abgedichtet und den Schiffbrüchigen vielleicht auch mit der zum Überleben notwendigen Energie versorgt. »Hallo, Rettungskapsel«, sendete Crim. »Ist dort jemand?« Mit der behandschuhten Faust klopfe er an die Luke.

Der Eingang der Rettungskapsel war so klein, dass nur jeweils eine Person die Luftschieleuse passieren konnte. Nikko machte den Anfang und hoffte, dass ihn im Innern der Kapsel keine Leiche erwartete.

Stattdessen sah er dort einen Alten mit Stoppelbart, zotteligem Haar und zerknitterter Kleidung. Der Mann grinste breit. »Wurde auch verdammt Zeit. Ich kann ein wenig Ge-Seilschaft gebrauchen, abgesehen von den blitzenden Lichtern.«

Nikko erkannte ihn. »Caleb Tamblyn?« Er klappte das Visier auf, roch den Gestank und rümpfte die Nase: Körpergeruch, abgestandene Luft und schlecht recycelte Abfallstoffe. Der alte Caleb bemerkte den Geruch vermutlich gar nicht mehr - er hatte ohnehin nie wie eine Rose geduftet. Die Lebenserhaltungssysteme

der Rettungskapsel lagen vermutlich in den letzten Zügen.

Nikko trat zur Seite, damit auch sein Vater durch die Luftschieleuse kommen konnte. Als Crim Tylar hinter seinem Sohn hereinkam, wurde es in der Kapsel ziemlich eng. »Wie lange sind Sie schon hier?«, fragte Nikko. »Etwa drei Wochen, wenn ich nicht die Übersicht verloren habe. Vielleicht vier.«

»Unmöglich«, sagte Crim. »Ihre Vorräte können nicht so lange gereicht haben.« Caleb schnaufte. »Jeder Roamer mit ein bisschen Grips kann Lösungen finden, und außerdem hatte ich ein wenig Hilfe von den Wentals. Sie gaben mir genug Energie, und das Essen habe ich mir gut eingeteilt. Inzwischen bin ich ziemlich hungrig. Haben Sie Nahrungspackungen in Ihrem Schiff?«

»Jede Menge«, sagte Nikko.

An Bord der *Aquarius* verschlang Caleb mehrere sich selbst erwärmende Rationen. Er erklärte, wie die Faeros seinen Wassertanker vernichtet hatten, wobei Denn Peroni ums Leben gekommen war. »Ich hätte nicht gedacht, dass jemand nach uns sucht, aber ich wollte die Hoffnung nicht aufgeben.« Caleb zuckte mit den knochigen Schultern. »Zum Teufel mit den Faeros. Wir haben den Angriff in keiner Weise herausgefordert. Armer Denn ...«

Er hielt nach einer Koje Ausschau, um sich hinzulegen und zu schlafen, aber Crim gab ihm den guten Rat, die sanitären Einrichtungen des Schiffs zu benutzen und sich zu säubern. »Wir können Sie direkt nach Plumas bringen«, schlug Nikko vor. »Ich nehme an, Sie möchten zu den Wasserminen zurück.«

»Wynn und Torin stecken vermutlich bis über den Kopf in Arbeit

und sind sauer auf mich, weil ich sie verlassen habe, aber ich hatte hier Zeit genug, über meinen Leitstern nachzudenken.« Caleb lehnte sich auf dem harten Passagiersitz zurück. »Dieser Krieg scheint mir viel wichtiger zu sein als das Wassergeschäft der Familie. Wenn ihr euch darauf vorbereitet, gegen die Faeros zu kämpfen, so helfe ich euch gern dabei.«

## 103 DEL KELLUM

In der größten Himmelsmine über Golgen wartete Del Kellum auf Kotto Okiah und seine Begleiter. Was auch immer den Ingenieur hierher führte, bestimmt war es eine interessante Sache. Kotto traf mit einem Roamer-Transporter ein, der für sein begrenztes Pilotengeschick ein wenig zu groß zu sein schien. Als Del Kellum erfuhr, dass Tasia Tamblyn an den Navigationskontrollen saß, erteilte er dem Schiff sofort Landeerlaubnis für das mittlere Deck. Er verließ den Kontrollraum, streifte eine dicke Jacke über - draußen war es kalt - und machte sich auf den Weg, um die Besucher zu begrüßen.

Wie erwartet hatte der Erfinder eine ganze Ladung Apparate mitgebracht. »Man weiß nicht, was man einmal gebrauchen kann«, sagte Kotto, als er über die Rampe schritt. Tamblyn saß noch im Cockpit und deaktivierte die Bordsysteme. Über die Schulter hinweg schaute er zum Schiff zurück. »Ich habe einige Freunde dabei. Sie haben mir bei der Arbeit geholfen ... oder mich zumindest nicht abgelenkt. Sie sind noch nie auf einer Himmelsmine gewesen.«

Drei Kompis kamen hinter Kotto die Rampe herunter, jeder von ihnen mit einer anderen Körperfarbe. Zwei waren Techniker-Modelle und der dritte ein Freundlich-Kompi. Kottos Wangen verfärbten sich rot. »Nun, das sind keine Freunde, sondern Kompis, aber manchmal stelle ich sie mir als Freunde vor.« Den Abschluss bildeten ein Mädchen und ein älterer Mann. »Ich meinte diese beiden Personen: Orli Covitz und Hud Steinman.«

Steinman schien ein wenig seekrank zu sein. Orli hingegen sah sich fasziniert um, bestaunte lächelnd den weiten Himmel von Golgen, die hohen Wolken und das helle Sonnenlicht. Tasia Tamblyn verließ das Cockpit und beschattete sich die Augen. »Ich werde Ihnen geräumige Quartiere zur Verfügung stellen - an Platz mangelt es hier nicht.« Kellum winkte. »Sehen Sie sich ruhig alles an, aber ohne etwas kaputt zu machen. Tamblyn, Sie kennen sich mit Himmelsminen aus. Führen Sie Orli und Mr. Steinman herum.«

Tasia machte sich mit ihnen auf den Weg. »Lassen Sie sich von Kotto zeigen, was er mitgebracht hat«, rief sie Kellum zu. »Es ist eine militärische Notwendigkeit. Jess hat ihn darauf gebracht.«

Kellum wandte sich an den Erfinder. »Was haben Sie jetzt wieder ausgeheckt? Ich bin gespannt.«

Kotto winkte Kellum zurück ins Schiff. »Neue Möglichkeiten der Verteidigung - ein ganz neues Konzept. Wir verteilen sie in der Konföderation ... obwohl ich mich frage, warum die Faeros Sie hier draußen angreifen sollten. An Gasriesen haben sie nie Interesse gezeigt. Aber Jess Tamblyn und Sprecherin Peroni haben mir aufgetragen, dafür zu sorgen, dass die Konföderation bereit ist.«

Kellum blieb überrascht stehen. »Faeros? Hier? Verdammt, wovon reden Sie da?«

»Jess Tamblyn und die Sprecherin forderten mich auf, neue Waffen gegen die Feuerbälle zu entwickeln, und sie gaben mir Wental-Wasser, mit dem ich arbeiten konnte. Unglaubliches Zeug. Mit viel Potenzial.«

Die beiden Männer betraten den Frachtraum, und Kotto

schaltete das Licht ein.

Es fiel auf das glänzende kleine Kugelschiff der Hydroger, und daneben bemerkte Kellum eine Vorrichtung, die nach einer Satellitenantenne aussah. »Warum haben Sie die verdammte Hydroger-Kugel mitgebracht?«, fragte Kellum. Er wusste, dass die Hydroger besiegt waren und nie zurückkehren würden, aber die Erinnerungen an sie waren noch zu frisch.

Kottos Blick ging in die entsprechende Richtung. »Oh ... Schon gut, das hat nichts mit den Wental-Waffen zu tun. Und der andere Apparat ist ein Prototyp für eine Waffe gegen die Klikiss. Ich hoffe, sie bald testen zu können, und deshalb ist Tasia Tamblyn mitgekommen.« Er merkte, dass er vom Thema abgekommen war. »Aber zuerst muss ich die neuen Wental-Waffen verteilen und installieren.« Kellum schüttelte den Kopf. »Sie haben einfach alles andere mitgenommen, nur für den Fall?«

»Man weiß nie, wann die eine oder andere Komponente nützlich sein könnte. Die Klikiss-Sirene muss noch genau abgestimmt werden, und vielleicht ergibt sich eine Gelegenheit, das Kugelschiff weiterzutesten. Meine Forschungen sind nie beendet.«

»Was hat es mit den neuen Waffen auf sich?«

Wie ein aufgeregter Junge eilte Kotto zu einem würfelförmigen Container, gab den Berechtigungskode ein und öffnete die Klappe. Im kalten Innern des Behälters blühte ein blaues, chemisches Licht, das keine Wärme abstrahlte. Dünne Dampfschwaden stiegen auf, wie der Odem eines in Frost erstarrten Ungeheuers. Kellums neugriger Blick fiel auf Dutzende zylindrische Objekte mit spitzen Enden. Sie sahen wie Artilleriegeschosse aus, waren etwa so lang

wie sein Unterarm und so breit wie seine Hand. »Das sind Projektile, und sie enthalten gefrorenes Wental-Wasser«, erklärte Kotto. »Die Wentals haben mir bei der Herstellung geholfen - ohne ihre Mitarbeit hätte ich dies alles nicht leisten können. Das Kaliber entspricht dem Standard der Projektikanonen, die in die meisten Schiffe der Konföderation eingebaut wurden.«

»Soll das ein Witz sein?«

Kotto lächelte. »Gefrorene Wentals und explosive Geschosse, für die Faeros bestimmt. Ich weiß nicht genau, was passiert, aber wenn ein Feuerball von einer solchen Granate getroffen wird, so erwarte ich . . . extreme Auswirkungen. Um ganz ehrlich zu sein: Ich bin nicht besonders scharf darauf, die Waffe zu testen, denn es würde bedeuten, dass wir es mit Faeros zu tun bekommen. Aber man sollte besser auf alles vorbereitet sein, finden Sie nicht auch?«

Dem konnte Kellum nicht widersprechen. »Die Herstellung war recht interessant«, fuhr Kotto fort. »Ich habe Berechnungen vorgenommen und den Wentals mitgeteilt, worum es mir ging. Daraufhin veränderten sie sich, gewannen eine neue Struktur, erstarrten zu Eis und ...

voilà, perfekte Artilleriegeschosse. Wenn doch nur alles so einfach wäre.«

Als die beiden Männer den Frachtraum verließen, blickte Kellum zum gelben Himmel hoch. Überrascht hob er die Brauen, als ein Annäherungsalarm erklang. »Was ist denn jetzt los?«

Stimmen ertönten aus den Interkom-Lautsprechern und forderten die Roamer auf, die Stationen zu besetzen und mit allen bewaffneten

Schiffen zu starten. »Mehr als achthundert große Schiffe sind im Anflug! Nein, es sind tausend!« Tasia Tamblyn kam herbeigelaufen, das Gesicht gerötet. »Haben Sie grüne Priester in Ihrer Himmelsmine, Kellum? Dann kann ich Osquivel benachrichtigen und Verstärkung von der Konföderation anfordern.«

Roamer-Schiffe starteten von den unteren Decks, und innerhalb kurzer Zeit herrschte Chaos am Himmel. Auch von den anderen Himmelsminen stiegen kleine und größere Raumschiffe auf. Kellum lief zu einem Interkom und verlangte einen Bericht, obwohl niemand genau zu wissen schien, was eigentlich geschah. »Selbst ich hätte nicht gedacht, dass die TVF mit einem solchen Aufgebot zurückkehrt. Meine Güte, wir sitzen tief in der Scheiße.«

»Es überrascht mich, dass die TVF nach dem Debakel von Pym noch so viele Schiffe hat«, sagte Tasia.

Der verwirrt neben ihnen stehende Kotto Okiah runzelte die Stirn und sah zu den vielen dunklen Punkten hoch, die weit oben am Himmel erschienen. »Ziehen wir keine voreiligen Schlüsse. Das sind zu viele Raumschiffe, und sie verhalten sich nicht wie Tivvi-Piraten.«

Wie bei einer Parade und mit ausgefahrenen Solarsegeln näherten sich Hunderte von ildiranischen Kriegsschiffen den Himmelsminen. Die verzierten Raumer erinnerten Kellum an Kaiserfische, die er einmal in seinem Aquarium gehalten hatte. Der ersten Welle folgte eine zweite, und dann noch eine. »Das scheint die ganze Solare Marine zu sein.« Kellum atmete tief durch. »Verdammt, was sollen wir dagegen unternehmen?« Er lief zum Lift, und die anderen folgten ihm. Kellum musste zur Einsatzzentrale und wenigstens den *Eindruck* erwecken, die Situation unter Kontrolle zu haben. *Er* war

hier der Boss; die Roamer erwarteten von ihm, dass er Entscheidungen traf.

Die Kriegsschiffe sendeten keine Mitteilung. Kellum hatte den Kontrollraum kaum erreicht, als er auch schon auf Sendung ging.  
»Schießen Sie nicht! Es gibt keinen Grund, das Feuer auf uns zu eröffnen. Wir haben keinen Ärger mit dem Ildiranischen Reich.« Die taktischen Schirme zeigten Hunderte von Kriegsschiffen in der Umlaufbahn - sie bildeten einen Kordon um den Planeten. »Hier spricht Del Kellum, der Chef dieses Himmelsminenkomplexes. Ich wäre Ihnen für eine Erklärung dankbar.«

Auf dem Kom-Schirm erschien ein stolzer, würdevoll gekleideter Ildiraner mit einem langen, über die Schulter reichenden Zopf. Der Weise Imperator Jora'h. »Seien Sie unbesorgt, Del Kellum. Auch wir haben keinen Streit mit den Roamer-Clans oder der Konföderation.« Das Oberhaupt des ildiranischen Volkes lächelte mit aufrichtiger Freundlichkeit. »Wir bitten um Asyl hier bei Golgen.«

## 104 RLINDA KETT

Nachdem sie die Klikiss verlassen hatten, bevor die Eine Brüterin ihre Teilung vervollständigen konnte, wollte Rlinda das Schiff fliegen - der Verlust ihrer *Neugier* ging ihr sehr zu Herzen. BeBob liebte sie, aber er liebte auch seine neue *Blinder Glaube*, und so schlossen sie einen Kompromiss und wechselten sich an den Kontrollen ab.

Margaret Colicos hatte darum gebeten, zur Erde gebracht zu werden, wo ihr Sohn lebte. Unterwegs fragte sie sich immer wieder, was auf Llaro geschehen mochte. »Alle Subschwärme bilden jetzt einen großen Schwärm, und ich weiß nicht, wie weit die assimilierten Menschen, unten ihnen Davlin, noch in der Einen Brüterin präsent sind.« Sie sah Rlinda und BeBob an, ganz offensichtlich in der Hoffnung, dass sie die Bedeutung ihrer Worte verstanden. »Eins steht fest: Das Schwarmbewusstsein weiß etwas über Menschen. Was, wenn die Eine Brüterin auf den Gedanken kommt, die ganze Menschheit unter ihre Kontrolle zu bringen? Was, wenn die Klikiss über *unsere* Kolonien herfallen?«

»Die Dame hat den Kopf voll von seltsamen Ideen«, kommentierte BeBob mit einem lauten Stöhnen. »Wir erreichen die Erde bald«, sagte Rlinda und klang bei diesen Worten nicht sonderlich froh. »Es wird alles gut - Sie werden sehen.« Doch als sie sich dem Ziel ihrer Reise näherten, mussten sie feststellen, dass die Erde die größte Verheerung in der Geschichte der Menschheit erlebt hatte. Rlinda starnte fassungslos auf die Bildschirme. »Ich bin

einen Monat weg, und das ganze Sonnensystem fällt auseinander?«

Wo eigentlich der Mond sein sollte, breitete sich eine Trümmerwolke aus, und manche der vielen Gesteinsbrocken glühten noch. Die meisten folgten der ursprünglichen Umlaufbahn, aber einige hatten ein neues Bewegungsmoment gewonnen und fielen in den Gravitationsschacht der Erde. »Monde platzen nicht einfach auseinander«, sagte BeBob. »Oder?« Margaret schüttelte den Kopf. »Nicht einmal die Klikiss haben so große Feuerkraft.«

Rlinda runzelte die Stirn und suchte nach einer Erklärung. Eine Zeit lang blickten sie stumm auf die Bildschirme, und schließlich sagte BeBob. »Im großen Maßstab spielt der auf meinen Namen ausgestellte Haftbefehl vermutlich keine Rolle. Ich glaube, wir können ruhig näher heran.«

Die Entfernung zur Erde schrumpfte, und sie hörten die vielen aufgeregten Stimmen in den Kommunikationskanälen. Felsen aus der Trümmerwolke des Mondes stürzten mit hoher Geschwindigkeit der Erde entgegen, und zahlreiche TVF-Schiffe versuchten, sie mithilfe ihrer Jazer zu verdampfen, aber es waren einfach zu viele. Rettungs- und Bergungsschiffe unterstützten die militärischen Einheiten bei ihren Bemühungen.

Siebenmal knallte es an der Außenhülle der *Glaube*. Ein wesentlich größerer Brocken, zweimal so groß wie das Schiff, fiel auf einem fast parallelen Kurs langsam an ihnen vorbei und schrammte dabei über den Rumpf. BeBob schrie auf. »Das Schiff ist gerade neu gestrichen! Dies gefällt mir ganz und gar nicht.«

»Lass mich an die Kontrollen«, sagte Rlinda, und er widersetzte sich nicht.

Die schnellsten Trümmer des Mondes hatten bereits die Atmosphäre der Erde erreicht. Die Reibungshitze ließ sie erglühen, und helle Streifenmuster bildeten sich hoch über den Kontinenten und Meeren. Kleinere Brocken lösten sich auf, aber die größeren ..

Margaret beobachtete das Geschehen. »Seit der Kreidezeit hat die Erde kein derartiges Bombardement mehr erlebt. Dies könnte sich zu einer globalen Katastrophe auswachsen.«

»Wollen Sie wirklich in einem solchen Durcheinander landen?«, fragte BeBob skeptisch. »Anton ist dort unten«, erwiderte Margaret.

Die hochauflösenden Imager zeigten mehrere Einschläge als orangefarbenes Aufblitzen. Die Kom-Kanäle übertrugen zahlreiche Notrufe, aber wer hätte helfen sollen? Es war einfach unmöglich, eine in die Milliarden gehende Bevölkerung innerhalb kurzer Zeit zu evakuieren. Und wohin hätte man all die Menschen bringen sollen?

Ein lunares Fragment vernichtete Dallas.

Weniger Stunden später wurde Schanghai ausgelöscht. »Dies ist erst der Anfang«, sagte Margaret. »Die größten Brocken sind langsamer, aber ebenfalls unterwegs. Die schlimmsten Einschläge stehen noch bevor.«

## 105 PATRICK FITZPATRICK III.

Die *Gypsy* näherte sich der Erde, und Patrick konnte es gar nicht abwarten, seine Anklagen auf allen Kommunikationskanälen zu senden. Er wollte Basil Wenceslas als kaltblütigen Mörder seiner Großmutter entlarven und der ganzen Welt zeigen, dass er für die Piraterie bei den Himmelsminen von Golgen und den Osquivel-Werften verantwortlich war, dass er die Schuld am Tod zahlloser Zivilisten trug. Patricks Aufzeichnungen stellten eindeutige Beweise dar.

Niemand achtete auf die *Gypsy*. Sie war eins von vielen anderen Schiffen im Orbit über der Erde, wo es von Gesteinsbrocken aller Größen wimmelte. Eine Überwachung des Orbitalverkehrs schien nicht mehr zu existieren - jeder Pilot musste selbst sehen, wie er zurechtkam.

Der Mond war zerstört. *Der Mond!*

Das Problem war so offensichtlich und gleichzeitig so unvorstellbar, dass Patrick es nicht sofort erfassen konnte. Dann kam der Schock, als er schließlich begriff, was geschehen war. »Nach dieser Sache ist niemand mehr an Politik interessiert«, sagte Zhett. »Unsere Vorwürfe gegen den Vorsitzenden werden sich in der allgemeinen Katastrophe verlieren.«

Patrick kniff die Augen zusammen. »Ganz im Gegenteil. Ich denke, es gibt keine besseren Voraussetzungen für eine Revolution. Wenn wir genug Aufmerksamkeit erregen und das Schwert der

Freiheit auf unsere Seite ziehen, ist die Bevölkerung vielleicht bereit, den Vorsitzenden zu stürzen.«

Die kleine Jacht drang in die Atmosphäre der Erde ein und nahm sofort Kurs auf Maureen Fitzpatricks Bergvilla. Als sie sich ihr näherten, schien sich in Patricks Magengrube ein Knoten zu bilden. Die alte Streitaxt hatte alles auf der Erde zurückgelassen, um sich den neuen Aufgaben zu widmen.

Und Basil hatte sie ermordet. Zorn brodelte in Patrick.

Die *Gypsy* landete vor der verlassen wirkenden Villa -Maureens Angestellte schienen alle fort zu sein. Angesichts der Katastrophen im Verlauf der letzten Wochen bezweifelte Patrick, dass der Vorsitzende Zeit gehabt hatte, seine Scherben zu schicken und die Villa gründlich durchsuchen zu lassen.

Als er sich das große Haus ansah, bildete sich ein Kloß in seinem Hals. »Ich schätze, das ist jetzt mein Erbe.«

Er deaktivierte die Sicherheitssysteme mit seinem persönlichen Kode, an den er sich natürlich erinnerte, und betrat dann mit Zhett die stille Villa. Ihr Gepäck aus der Jacht trugen sie in ein Gästezimmer, das sie zu ihrem provisorischen Quartier machten.

Sie gingen ins Medienzimmer der früheren Vorsitzenden, einen großen Raum mit bequemen Sesseln, einer Minibar und einer Kaffeemaschine. Bildschirme hingen an den Wänden. »Wie sollen wir mit den Dissidenten in Kontakt treten?«, fragte Zhett. »Wir können von hier auf Sendung gehen, von diesem kleinen Nest aus. Und dann warten wir, bis uns das Schwert der Freiheit findet.«

»Und wenn uns die Hanse zuerst entdeckt?«

»Wir manipulieren unsere Signale, damit es den Anschein hat, sie kämen aus dem All. Du hast das Durcheinander dort draußen ja gesehen. Die Hanse wird die Sendung nicht hierher zurückverfolgen können.«

»Wie soll uns dann das Schwert der Freiheit finden?« Zhettschaltete die Bildschirme ein, nahm Platz und sah sich mehrere Nachrichtensendungen gleichzeitig an. Die meisten brachten tragische Meldungen von Städten, die durch Meteoreinschläge zerstört worden waren. Auf mehreren Diskussionskanälen wetterten Sprecher mit unterschiedlich großem Fanatismus gegen die Konföderation. Verschwörungstheoretiker spekulierten, dass König Peter irgendwie hinter dem Angriff der Faeros steckte. Patrick verdrehte die Augen.

Einige wenige Sendungen übten tatsächlich Kritik am Vorsitzenden Wenceslas und wiesen darauf hin, wie schlecht seine Entscheidungen gewesen waren und dass er mit ihnen das Grab für die Menschheit geschaufelt hatte. Doch solche Diskussionen waren rar. Patrick stellte fest, dass viele populäre Kanäle nicht mehr sendeten.

Eine Meldung betraf die Klikiss und wies kurz darauf hin, dass General Lanyan auf Pym ums Leben gekommen war. Doch nach der Zerstörung des Mondes verlor diese Nachricht an Bedeutung. Patrick hörte den Bericht über Lanyans Ende mit gemischten Gefühlen. Einst hatte er den General bewundert, ihn als Mentor gesehen und als Sprungbrett für seine Karriere. Wie dumm und naiv er doch gewesen war! So oft wie Lanyan die Hand in ein Hornissennest gesteckt hatte ... Das forderte Stiche geradezu

heraus.

Sie hörten sich Nachrichten über Massenverhaftungen von Demonstranten an, die den Rücktritt des Vorsitzenden forderten. Der Notstand war erklärt worden, und König Rory konnte kaum etwas tun, um die Bevölkerung zu beruhigen. Patrick glaubte sich imstande, irgendwie einen Kontakt mit dem Schwert der Freiheit herzustellen. Und selbst wenn ihm das nicht gelang: Er konnte den Namen jener Organisation benutzen, um noch mehr Aufmerksamkeit zu bekommen. Nach seinen Enthüllungen würden die Dissidenten noch mehr Gründe haben, gegen den Vorsitzenden zu protestieren.

Als er seinen eigenen ID-Kode benutzte, um nicht nur einen Monitor zu aktivieren, sondern auch das Kommunikationszentrum der Villa, erschien ein Bild seiner Großmutter. Sie überraschte ihn mit einem kummervollen Lächeln. »Du greifst von zu Hause aus auf diese Nachricht zu, Patrick, und da ich nicht zurückgekehrt bin und sie gelöscht habe, muss ich zu diesem Zeitpunkt wohl tot sein. Das ist wirklich ärgerlich. Wenn ich auf Theroc nicht von einem Baum gefallen bin - und so ungelenk bin ich nicht - , hat vermutlich Basil Wenceslas etwas damit zu tun. Verdammter Mistkerl«, fügte sie leise hinzu. »Ich kann mir denken, was dir durch den Kopf geht. Du bist ganz wild darauf, es der Hanse heimzuzahlen, den Vorsitzenden zur Rechenschaft zu ziehen und die Menschheit zu retten. Du bist zu einem Kreuzfahrer geworden, Patrick, und deshalb hör zu. Es gibt kluge Kreuzfahrer, und es gibt dämliche. Dein Roamer-Mädchen hat eine altruistische Ader in dir freigelegt, wogegen es eigentlich nichts einzuwenden gibt. Ich hätte allerdings nichts dagegen, wenn du den Vorsitzenden für das zur Rechenschaft ziehen würdest, was

er deiner lieben Großmutter angetan hat.« Maureen lachte. Es lief Patrick kalt über den Rücken, als er seine Großmutter so unbekümmert über ihr Schicksal sprechen hörte. Um eine solche Aufzeichnung anzufertigen, musste sie den Vorsitzenden für fähig gehalten haben, ihr nach dem Leben zu trachten. Er hatte gar nicht daran gedacht, welche Risiken für Maureen mit seinem Anliegen verbunden gewesen waren, aber sie hatte sich auf das Schlimmste vorbereitet. »Nun, wenn du etwas erreichen willst, brauchst du Kontakte und Ressourcen. Ich füge dieser Nachricht eine Liste mit den Zugangskodes für einige große Fonds bei. Es ist natürlich nicht alles, aber es sollte genügen. Ich möchte nicht, dass du das ganze Vermögen der Familie für deinen Kreuzzug aus gibst, auch nicht, wenn es dabei um mich geht . . . und die ganze Menschheit.

Ich gebe dir auch eine Liste von Kontaktpersonen bei den Medien und in der Industrie. Es sind Personen, mit denen ich als Vorsitzende gut zusammengearbeitet habe, und ich kann dir garantieren, dass sie keine Freunde der derzeitigen Regierung sind.«

Als sie die Augen zusammenkniff und ihn ansah, konnte Patrick kaum glauben, dass es sich um eine Aufzeichnung handelte. »Ich weiß, wie gescheit du bist, und ich weiß auch, dass ich dich gut erzogen habe. Ich . . . bin stolz auf dich. Und jetzt... zeig es dem Vorsitzenden.«

Maureen sah über die Schulter, rief nach Jonas und verschwand vom Schirm. Patrick starnte auf die leere Projektionsfläche, und seine Augen brannten.

Zhett strahlte und nahm sich bereits die von Maureen hinterlassenen Listen vor. Sie hatten alles, was sie brauchten, um

richtig loszulegen.

Mithilfe von Maureens hochmoderner Kommunikationstechnik gelang es ihnen, den Ursprung der Signale zu kaschieren, und Patrick fiel es nicht weiter schwer, sich in die Nachrichtennetze zu haken. Da viele der populären Programme nicht mehr gesendet wurden, konnte er die betreffenden Übertragungskanäle für seine Zwecke nutzen. Er setzte sich mit den Medienexperten in Verbindung, deren Namen seine Großmutter genannt hatte, und sie halfen ihm, seine Botschaft zu verbreiten. Einige von ihnen bezeichneten sich sogar als Mitglieder des Schwerts der Freiheit. Mit den Mitteln aus den Fonds konnte Patrick Türen öffnen und seine Spuren verwischen. Zhett erwies sich als besonders gut dabei, neue Rekruten zu gewinnen.

Patrick fand auch eine Möglichkeit, sich mit seiner Nachricht an die Bürger der Erde in eine beliebte Talkshow einzuklinken und eine Debatte über Klimaveränderungen durch das Fehlen des Mondes zu unterbrechen. Das größte Publikum bekam er, als er einen erfolgreichen Musik- und Unterhaltungssender für seine Zwecke übernahm. Die Welt stand am Rand des Untergangs, aber trotzdem - oder gerade deswegen - sahen sich die Leute noch immer ihre Lieblingsshows an.

Mit zorniger Stimme legte Patrick seine Anklagen dar und fügte ihnen die schrecklichen Bilder hinzu. Er zeigte, wie Admiral Pikes Mantas die frühere Vorsitzende umbrachten, weil sie bereit gewesen war, in die Dienste der Konföderation zu treten. Er zeigte den Angriff auf die Werften von Osquivel und die Plünderung der Himmelsminen von Golgen, erinnerte das Publikum dann an seine

frühere Botschaft, mit der er darauf hingewiesen hatte, dass General Lanyan die Verantwortung für das Ekti-Embargo trug.

Patrick behauptete, das Schwert der Freiheit zu repräsentieren, und rief alle dazu auf, den Protest auf die Straßen zu tragen. Mit einem eingebblendeten Bild des Vorsitzenden schnaubte er voller Abscheu und fragte: »Warum tolerieren Sie diesen Mann?«

Dann schaltete er ab und nahm Zhetts Hand. Solche Sendungen würden von jetzt an jeden Tag stattfinden, bis der kritische Moment erreicht war.

## 106 WEISER IMPERATOR JORA'H

Jora'h ließ Adar Zan'nh und die Mehrheit der Soldaten der Solaren Marine an Bord der Kriegsschiffe zurück, um ein zu martialisches Auftreten zu vermeiden, als er sich auf den Weg zur größten Himmelsmine von Golgen machte.

Über ihm flogen Hunderte von Kriegsschiffen in beeindruckenden Formationen über den Himmel. Beim Eintreffen dieser gewaltigen Streitmacht waren die Chefs der Himmelsminen sehr besorgt gewesen, obwohl der Weise Imperator betont hatte, dass er in Frieden kam. Kellum versammelte die anderen Verwalter, damit Jora'h zu ihnen allen sprechen und die Situation erklären konnte.

Nira und Osira'h begleiteten den Weisen Imperator, und nach gründlichem Nachdenken beschloss er, auch Sullivan Gold mitzunehmen, dessen Berichte für die Roamer sicher sehr interessant waren. Sullivan wirkte sehr betroffen, als er schilderte, wie der Vorsitzende Wenceslas ihn dazu hatte bringen wollen, die Himmelsminen von Golgen zu übernehmen und für die Hanse zu verwalten. Kellum schnappte nach Luft. »Verdammter, der Mann hat Nerven!«

Bin Palmer, Chef einer anderen Himmelsmine, schnaubte laut. »Ich wünsche mir fast, dass die Tivvis noch einmal hierherkommen, während die Solare Marine hier ist. Was gäbe ich dafür, zu sehen, wie sie mit eingezogenem Schwanz nach Hause laufen.«

Ein Minenverwalter namens Boris Goff hatte seinen grünen

Priester mitgebracht, der Nira mit einem für sie bestimmten Schössling überraschte. Mit einem zufriedenen Lächeln auf den Lippen und zitternden Fingern berührte Nira die zarten Blattwendel und schickte ihre Gedanken in den Telkontakt. Sie berichtete von den jüngsten schrecklichen Ereignissen, vor allem von der Zerstörung des Mondes durch die Faeros. Zwar erzählte sie die Geschichte selbst, aber sie konnte den eigenen Schilderungen kaum glauben. Die anderen grünen Priester gaben die Informationen an König Peter weiter.

Kellum stützte die Ellenbogen auf den Tisch, beugte sich vor und musterte das Oberhaupt des ildiranischen Volkes. »Was genau hat Sie hierher geführt, Weiser Imperator? Ich nehme Sie beim Wort, wenn Sie sagen, dass die Solare Marine keine Bedrohung für uns ist. Wie können wir dem Ildiranischen Reich helfen?«

»Ich bin ebenso empört wie Sie von dem, was der Vorsitzende Wenzeslas getan hat«, sagte Jora'h. »Aber unsere mächtigsten Feinde sind die Faeros. Die Solare Marine kann es kaum abwarten, gegen sie in den Kampf zu ziehen, aber Adar Zan'nh muss Reparaturen vornehmen lassen, unser Waffenpotenzial erneuern und zusätzliche Schiffe zusammenziehen, bevor wir nach Mijistra zurückkehren.

Darüber hinaus müssen wir bessere Möglichkeiten finden, gegen die Faeros zu kämpfen. Wir brauchen einen Schlachtplan, der Aussicht auf Erfolg verspricht.« Kellum lächelte. »Zufälligerweise haben wir hier einen Wissenschaftler der Roamer, der Ihnen bei der Entwicklung neuer Waffen helfen könnte.«

Der Sonnenuntergang ließ die Wolken des Gasriesen in allen

Regenbogenfarben leuchten, als Jora'h zu Osira'h auf das offene Deck vor dem Hangar trat. Sie stand ganz nah am Rand und blickte in den vielfach geschichteten atmosphärischen Ozean, dessen ständige Veränderungen fast hypnotisch wirkten.

Nicht weit entfernt stand das kleine Kugelschiff der Hydroger, leer und unheilvoll. Kotto Okiah hatte es aus seinem Laboratorium entfernt, vielleicht mit der Absicht, das Schiff zu testen. Osira'h beachtete es gar nicht und blickte hinaus ins Wolkenmeer.

Jora'h blieb hinter seiner Tochter stehen, sah sie stumm an und dachte daran, was Osira'h geleistet hatte, obwohl sie nur ein Kind war. Die Umstände hatten sie gezwungen, bei der Begegnung mit den Hydrogern viel mehr zu werden als ein normales Kind. »Die Wolken sehen so friedlich aus«, sagte sie, ohne sich umzudrehen. »Aber ich weiß, was sie verbergen.«

Vater und Tochter blickten in die wogende, wattige Leere. Jora'h wusste nicht genau, was Osira'h hatte ertragen müssen, als sie mit der Druckkapsel in die Tiefen des Gasriesen hinab zu den Hydrogern gesunken war. So mächtig jene Wesen auch waren - mächtig, arrogant und destruktiv - , Osira'h hatte sie ihrem Willen unterworfen.

Das Mädchen wirkte sehr nachdenklich und auch beunruhigt. »Sie sind dort unten, weißt du. Die Hydroger zeigen sich nicht mehr, aber ich weiß, dass sie dort unten sind.«

## 107 KONIG PETER

Als König Peter von der Zerstörung des Mondes der Erde erfuhr, entschied er sofort, die Hilfe der Konföderation anzubieten. Nicht lange nachdem Nira die Nachrichten durch den Telkontakt geschickt hatte, trafen Händler auf Theroc ein und brachten Augenzeugenberichte von der Katastrophe.

Zusammen mit Estarra sah sich Peter Bilder von den vielen lunaren Trümmern an, die der Erde entgegenfielen, und er begriff: Die eigentliche Katastrophe stand erst noch bevor. Wenn ein besonders großer Brocken auf die Erde stürzte, konnte er das gesamte Leben auf dem Planeten auslöschen.

Hinzu kamen weitere unheilvolle Konsequenzen der Zerstörung des Mondes. Nach ersten wissenschaftlichen Untersuchungen standen der Erde erhebliche klimatische Veränderungen bevor. Das Ende des Wechsels von Ebbe und Flut würde die Wetterbedingungen und sogar die Jahreszeiten drastisch verändern - es hing davon ab, wie sich die Masse des Mondes in der Umlaufbahn verteilte.

Meeresströmungen, die neue Wege nahmen, überflutete Küsten, verheerende Stürme ... Und das war erst der Anfang. »Zum Glück lebt die Menschheit nicht mehr nur auf einem Planeten«, sagte Estarra und dachte wie eine wahre Theronin. »Die Konföderation wird überleben.«

Aber Peter war auf der Erde geboren und dort aufgewachsen.

»Ich verachte Basil Wenceslas, aber ich werde den Rest der irdischen Bevölkerung in der Stunde der Not nicht im Stich lassen.«

Nicht alle waren begeistert von der Idee, der Erde zu helfen, und das galt insbesondere für die Bewohner früherer Hanse-Kolonien und Roamer, die unliebsame Bekanntschaft mit der TVF gemacht hatten. Aber Peter ließ sich nicht von seinem Vorhaben abbringen, und Königin Estarra unterstützte ihn. Grüne Priester schickten die Botschaft des Königs durch den Spiralarm. »Es spielt keine Rolle, dass die Hanse Theroc und allen Kolonien den Rücken gekehrt hat. Es spielt keine Rolle, dass die fehlgeleitete TVF Roamer-Stützpunkte angegriffen hat. Die derzeitige Tragödie lässt all das in den Hintergrund treten.« Peter deutete auf die zahlreichen von Computern dargestellten Umlaufbahnen. »Sehen Sie sich die Berechnungen an!«

»Was auch immer andere entscheiden: Wir in der Konföderation müssen tun, was richtig ist«, fügte Estarra hinzu.

Als sie überzeugt waren, gingen die Roamer das Problem mit dem für sie typischen Nachdruck an, so wie Peter es von ihnen erwartet hatte. Sein Ruf richtete sich an alle, die Erfahrungen mit Weltraumkonstruktionen, Asteroidenanalyse und komplexen Vielkörper-Orbitalprojektionen hatten. Peter hatte bereits Admiral Willis' *Jupiter* und ihre zehn Mantas nach Theroc gerufen. Er wollte die Abordnung selbst anführen. Nachdem sich General Lanyan bei Pym gegen sie gewendet hatte, war Willis auf alles gefasst und sagte: »Ich rate Ihnen bei dieser Rettungsmission zu größter Vorsicht, Sire.«

»Wir werden vorsichtig sein, aber den Bewohnern der Erde auch

zeigen, wer wir wirklich sind. Basil hat uns lange genug als Ungeheuer und Schurken dargestellt. Wenn wir der Erde helfen, sprechen unsere Taten deutlicher als seine Worte.« Trotzdem: Peter hatte nicht die Absicht, sich ohne jede Menge Feuerkraft in die Nähe von Basil Wenceslas zu wagen. Eine erste Gruppe aus Roamer-Technikern hatte er schon zur Erde geschickt, damit sie dort ihre Dienste anboten. Er war davon überzeugt, dass keine vernünftige Person ein solches Angebot ablehnen würde.

Keine vernünftige Person.

## 108 ANTON CÓLICOS

Anton wusste, dass es nur eine Frage der Zeit war, bis vao'sh dem Wahnsinn der Isolation zum Opfer fiel. Er versuchte verzweifelt, ihn zu retten, und hoffte, er konnte mit Wärme und Trost dazu beitragen, dass Vao'sh noch etwas länger durchhielt. Der alte Erinnerer brauchte ihn, und Anton wollte nicht von seiner Seite weichen. Er wünschte sich, ihn allein mit seiner Willenskraft davor bewahren zu können, den Verstand zu verlieren.

Irgendwie musste er ihm helfen. *Irgendwie!* Anton ließ seine Beziehungen spielen, rief gewisse Personen an, die in seiner Schuld standen, und bat sie um Unterstützung.

Er platzte ins Büro des Dekans der Fakultät für ildiranische Studien, aber der Mann wollte von dieser Sache nichts wissen und griff auf eine weit verbreitete antiildiranische Stimmung zurück, die davon ausging, dass die Solare Marine die Faeros zum Mond gebracht hatte; dass man den Weisen Imperator und zahlreiche Ildiraner dort als Geiseln gehalten hatten, vergaßen viele Leute. Anschließend wandte sich Anton an den Rektor der Universität, doch nach der Zerstörung von zahlreichen großen Städten war der Mann kaum mehr ansprechbar, denn er rechnete jeden Augenblick damit, dass es den Palastdistrikt traf. Auf dem Campus herrschte praktisch Anarchie, und es fanden keine Vorlesungen mehr statt.

Anton schickte vierzehn immer drängender formulierte Nachrichten an den Vorsitzenden und wies darauf hin, dass er wichtige neue Informationen hatte, aber er bekam keine Antwort -

Basil Wenzeslas schien kein Interesse mehr an dem ildiranischen Erinnerer zu haben. Gerüchten zufolge hatte der Vorsitzende in einem tiefen unterirdischen Bunker Zuflucht gesucht. Seit Tagen hatte ihn niemand mehr gesehen, wohingegen König Rory immer wieder in der Öffentlichkeit auftrat, beruhigend winkte und versprach, dass bald alles in Ordnung sein würde.

Anton wusste mit Bestimmtheit, dass mit Vao'sh nicht alles in Ordnung sein würde, wenn er keine Hilfe bekam. Ohne die Gesellschaft von anderen Ildiranern, ohne das *Thism*, drohte ihm der Tod.

Die einzige Möglichkeit, ihm das Leben zu retten, bestand darin, ihn mit einem schnellen Schiff ins Ildiranische Reich zu bringen, zurück zu seinen Artgenossen und ihrem *Thism*. Jede Splitter-Kolonie wäre geeignet gewesen - Hauptsache, Vao'sh kehrte zu seinem Volk zurück. So wie die Dinge auf der Erde standen, wäre Anton gern bereit gewesen, ihn zu begleiten. Er wäre zu *allem* bereit gewesen, um seinem Freund und Kollegen zu helfen.

Aber es standen keine Schiffe zur Verfügung, erst recht keine für einen Flug zum fernen Ildiranischen Reich.

Ganz gleich, wie sehr er es versuchte: Anton kam einer Lösung des Problems nicht näher. Der Mond war zerstört, und Meteore hatten mehrere große Städte auf der Erde vernichtet. Feurige Elementarwesen hatten das Sonnensystem angegriffen. Für die Bewohner der Erde war das Schicksal eines einzelnen außerirdischen Besuchers eine triviale Angelegenheit.

Anton hingegen sah eine sehr wichtige Sache darin. Er war der

## Verzweiflung nahe.

Vao'sh hockte in ihrem kleinen gemeinsamen Apartment. Anton drängte ihn dazu, unter Leute zu gehen und die Nähe anderer Menschen zu suchen (die allerdings sehr unfreundlich sein konnten), doch der alte Erinnerer lehnte ab. »Von Menschen kann ich nicht bekommen, was ich brauche, wie groß die Menge auch sein mag. Es ist der Unterschied zwischen dem Sehen einer Mahlzeit und ihrem Verzehr. Hier gibt es keine Nahrung für meine Seele.«

Anton fühlte sich innerlich entzweigerissen, weigerte sich aber aufzugeben. Bestimmt fiel ihm irgendetwas ein. Er würde eine Möglichkeit finden, Vao'sh zu retten.

Er bat um Berichterstattung in den Nachrichtennetzen, damit die Öffentlichkeit von den Problemen des Erinnerers erfuhr. Aber in den Sendungen ging es nur um die Zerstörung des Mondes, Analysen der Faeros und Verurteilungen der Solaren Marine. Andere Meldungen betrafen die Meteore, zerstörte Städte und Vorhersagen weiterer Einschläge - weitere größere Brocken würden demnächst vom Himmel fallen.

Schließlich hatte Anton auch seine letzte Möglichkeit genutzt, ohne Ergebnis. Jetzt gab es niemanden mehr, den er um einen Gefallen bitten konnte. Schweren Herzens kehrte er zum Apartment zurück, schloss die Tür hinter sich und stand einen Moment reglos da. Es fiel ihm sehr schwer, sein Versagen einzugestehen, denn er konnte sich vorstellen, welche Wirkung das auf Vao'sh hatte. Er schloss die Augen, atmete tief durch und sammelte seinen ganzen Optimismus, als er mit falscher Fröhlichkeit sagte: »Es hat sich noch nichts ergeben, aber mir fällt schon etwas ein. Ich gebe nicht auf.«

Der alte Erinnerer hatte alle Lampen eingeschaltet und die Vorhänge beiseitegezogen. Anton fand ihn zitternd auf der Liege, und die Farben der Hautlappen in seinem Gesicht wiesen deutlich darauf hin, wie schlecht es ihm ging. Anton hockte sich neben ihm nieder und griff nach seiner Hand. »Seien Sie stark. Ich bin hier! Sie haben meine ganze Unterstützung, meine ganze Kraft.«

Es dauerte einige Momente, bis ihm klar wurde, dass Vao'sh nicht nur an der Isolation litt. Der Erinnerer verkrampfte sich immer wieder. Die Augen waren zusammengekniffen, und Tränen quollen aus ihnen hervor. »Ich bin froh, dass Sie zurückgekehrt sind«, sagte er mühsam. »Ich habe mir gewünscht, dass Sie hier sind.«

»Ich gebe nicht auf!«, betonte Anton noch einmal. »Es ist... aussichtslos. Gestehen Sie es ein.«

»Nein!«

Anton bemerkte einen scharfen Geruch. Er sah sich um und entdeckte leere Chemikalienflaschen: Reinigungsflüssigkeit aus Bad und Küche, Hygienemittel. »Was haben Sie getan, Vao'sh?«

Der alte Erinnerer zitterte stärker, aber es gelang ihm, die Augen ganz zu öffnen. Er sprach wie beim Erzählen einer Geschichte. »Als der Weise Imperator Cyroc'h sah, was für das Ildiranische Reich notwendig war, nahm er Gift, damit sein Kapitel der Geschichte enden und ein neues beginnen konnte.« Er hustete und übergab sich.

Anton hielt die knochigen Schultern des alten Ildiraners und zog ihn von der Liege hoch. Um ihn herum schien die ganze Welt einzustürzen. »Warum geben Sie das Vertrauen in mich auf? Ich versuche es noch immer! Ich bin hier.«

Der Erinnerer ergriff Antons Hand und seufzte. »Nicht alle Geschichten können gut enden.«

»Wagen Sie nicht, mich zu verlassen!« Anton trat einen Schritt zurück, und das Herz klopfte ihm bis zum Hals. Etwas schien ihm plötzlich die Kehle zuzuschnüren, und die eigenen Gedanken waren so laut, dass er kaum etwas hörte. »Ich rufe das nächste Krankenhaus an. Dort kann man Ihnen bestimmt helfen.«

Aber es gab keinen irdischen Arzt, der etwas von ildiranischer Physiologie und Biochemie verstand. Ohne eine gründliche Analyse ließ sich nicht feststellen, welche der von Vao'sh geschluckten Chemikalien für ihn giftig waren und ob sich rechtzeitig ein Gegenmittel verabreichen ließ.

Anton verdrängte diese Gedanken und weigerte sich, weiter in dieser Richtung zu denken.

Vao'sh streckte die Hand nach ihm aus. »Ach, mein Freund ... Die Einsamkeit nach der Flucht von Maratha gab mir einen Vorgeschmack auf das, was ich jetzt fühle. Und es wird noch schlimmer kommen. Das weiß ich ebenso gut wie Sie. Auf diese Weise habe *ich* die Kontrolle und sterbe, bevor ich ganz dem Wahnsinn zum Opfer falle.« Er klang erstaunlich ruhig. »Nein!« Anton spürte, wie Zorn in ihm zu brodeln begann. Er weigerte sich zu glauben, dass er nichts tun konnte. »Versprechen Sie mir ... versprechen Sie mir, dass Sie meine Geschichte erzählen. Schildern Sie mein Ende für die *Saga der Sieben Sonnen*.« Vao'shs Augen waren trüb, und sein Blick ging in die Ferne. »Es gibt da ein Gedicht, das ich sehr mag. Es stammt von einem Menschen namens Thomas Babington Macaulay, aus einem Werk namens >Lays of

Vao'sh holte Luft, und in seiner Stimme erklang noch immer etwas von der Kraft eines großen Erinnerers, als er die Zeilen vortrug: »Und wie kann man besser sterben, Als besiegt die Furcht im Stillen, Für die Asche seiner Väter Und unterworfen göttlichem Willen?«

Mit einem matten Lächeln sank Vao'sh auf die Liege zurück. »Ich glaube, das wäre eine geeignete Grabinschrift.«

»Nein ... « Anton weinte leise, als er neben seinem ildiranischen Freund auf die Knie sank. Erneut ergriff Vao'sh seine Hand, und eine Stunde später schied der alte Erinnerer friedlich aus dem Leben.

# 109 VORSITZENDER BASIL WENZESLAS

Das Penthouse-Büro schien ihm nicht mehr sicher. Der oberste Stock des Verwaltungszentrums der Hanse versetzte Basil in die Lage, das mosaikartige Muster der Menschheit zu sehen, ohne dass ihn die einzelnen Teile vom Gesamtbild ablenkten. Doch seit einiger Zeit gefiel es ihm nicht mehr, so sichtbar zu sein. So verletzlich. Die Glasscheiben der Panoramafenster konnten weder von Jazer-Strahlen noch von Projektilen durchdrungen werden, aber sie schützten nicht vor Bergen, die vom Himmel fielen.

Selbst tief im Boden und von einem halben Kilometer Felsgestein abgeschirmt, gab es für Basil keine Sicherheitsgarantie. Für einen Meteor, der groß genug war, spielte es keine Rolle, ob er in diesem Büro hoch über der Stadt saß oder sich in einem Bunker unter einem halben Kilometer Felsgestein verkroch. Und ein cleverer Killer würde Mittel und Wege finden, zu ihm zu gelangen.

Zuerst hatte er daran gedacht, ein mobiles Hauptquartier an Bord von Conrad Brindles *Goliath* im Orbit einzurichten. Das hielt er für eine gute Idee, bis ihm klar wurde, dass ein Moloch leicht externen Angriffen ausgesetzt sein konnte. Was, wenn die schwarzen Roboter erneut Verrat übten und das Feuer eröffneten?

Was, wenn die Faeros kamen? Oder die ildiranische Solare Marine? Oder die Klikiss? So viele Feinde ... Und selbst frühere Verbündete hatten sich gegen ihn gewandt.

Ja, Basil musste sehr vorsichtig sein. Als Vorsitzender brauchte er

Schutz und Sicherheit. Wer sonst sollte die Hanse in dieser schrecklichen Zeit führen?

Es war ein schneller Entschluss gewesen, seine Büros in die Höhlen tief unter der Hanse-Pyramide zu verlegen. Sie waren alt und spartanisch und nur für den ernstesten aller Notfälle gedacht. Aber die Felsen wirkten beruhigend fest, und was noch wichtiger war: Dort hatte er Kontrolle über die Personen, die Zugang zu ihm bekamen. Unter den gegebenen Umständen war es die beste Möglichkeit. Arbeiter machten sich daran, die von ihm verlangten Veränderungen an dem unterirdischen Bunkersystem vorzunehmen. Mit schwerem Gerät gruben sie neue Tunnel und Höhlen und erweiterten den subplanetaren Kommandoposten. Dem Staub in der Luft gesellte sich der Geruch von Abgasen hinzu, mit dem nicht einmal die Hochleistungsfilter der Luftumwälzungsanlage fertig wurden. Grelles Licht ging von den zahlreichen Leuchtplächen aus, die für Schatten keinen Platz ließen. Manchmal erschien Basil der Ort wie die letzte Zuflucht eines vom zornigen Mob bedrängten Staatsoberhaupts, und dieser Vergleich gefiel ihm ganz und gar nicht.

Zahlreiche Kommunikationsschirme waren an den Felswänden montiert.

Techniker mussten mit unbequemen harten Metallstühlen vorliebnehmen, aber Basil hatte einen bequemen Sessel, in dem er stundenlang sitzen, auf die Schirme sehen und das Geschehen auf der ganzen Welt beobachten konnte.

Über der Atmosphäre bildeten Scoutschiffe, TVF-Raumer und Bergungseinheiten so etwas wie eine erste Verteidigungslinie und

hielten nach Gesteinsbrocken Ausschau, die auf die Erde zu stürzen drohten. Aber selbst der Raumbereich in der Nähe der Erde war so groß, dass auch viel mehr Schiffe nicht imstande gewesen wären, alle Gefahren für den Planeten rechtzeitig zu entdecken.

Erst am vergangenen Tag hatte ein sechshundert Meter großer Asteroid Buenos Aires zerstört. Zwei weitere waren in der Arktis niedergegangen, und einer hatte das australische Outback getroffen.

Und die Hauptmasse des zerstörten Mondes hatte die Erde noch nicht einmal erreicht.

Mit wachsendem Entsetzen hörte sich Basil die einzelnen Berichte an. Zu allem Überfluss schien man ihm die Schuld zu geben. Wo auch immer sich Patrick Fitzpatrick III. versteckt hatte - er war zurückgekehrt und verbreitete Aufzeichnungen über die Ermordung der früheren Vorsitzenden durch die Hanse. Bei ihm klang es wie eine verdammenswerte Sache, obwohl es dazu gedient hatte, Verrat vorzubeugen! Außerdem stellte er General Lanyans Missionen bei den Außenposten der Roamer völlig falsch dar. Es war nicht darum gegangen, irgendwelche unschuldigen Zivilisten umzubringen, sondern notwendige Ressourcen für die Hanse zu sichern.

Fitzpatricks Behauptungen sorgten für große Unruhe auf der Erde. Immer lauter forderte das Schwert der Freiheit Basils Amtsverzicht und die Rückkehr von König Peter. Wie dumm und leichtgläubig die Bürger der Erde doch waren! Wenn Peter ihm nicht getrotzt hätte, wenn alle Menschen der Hanse einfach getan hätten, was er ihnen sagte, wenn sie *zuverlässig* gewesen wären ... Dann hätte all dies nicht geschehen müssen. Dann wäre die Menschheit noch immer auf dem richtigen Weg.

Es war ihre eigene verdammte Schuld. Wie kann man *ihm* diese Dinge zur Last legen?

Cain stand hinter Basils gepolstertem Sessel. Er war von oben gekommen und hatte den neuesten Bericht gebracht, der die Situation in immer düstereren Farben malte. Nach McCammons Geständnis und Hinrichtung war Basil nichts anderes übrig gewesen, als Cain und Sarein nahe bei sich zu behalten. Für weitere Verhöre hatte er keine Zeit erübrigen können, weil die Solare Marine aufgetaucht war, und kurz nach ihr die Faeros. Er *musste* sich auf sie verlassen, trotz seiner Bedenken.

Bevor Basil seinem Stellvertreter neue Anweisungen in Hinsicht auf die zunehmenden Unruhen geben konnte, rief ein Techniker aufgeregt: »Schiffe im Anflug, Vorsitzender! Eine große Anzahl. Es sieht nach ... TVF-Schiffen aus. Zehn Mantas, ein Moloch und viele kleinere Einheiten, die sich nicht identifizieren lassen.«

»Gelten irgendwelche TVF-Schiffe als vermisst? Hat Sirix uns hintergangen?« Basil sah Cain an, der den Kopf schüttelte.

Dann erschien jemand auf dem Kom-Schirm, der auf Basil wie eine Ohrfeige wirkte: König Peter, in vollem Ornat, mit Königin Estarra an seiner Seite. »Bürger der Erde, die Konföderation kommt Ihnen in dieser Zeit der Not zu Hilfe. Wir haben viele Roamer-Schiffe mitgebracht, die dabei helfen werden, Asteroiden zu erfassen und die gefährlichsten von ihnen unschädlich zu machen. Bitte nehmen Sie unser Angebot an, dabei zu helfen, die Erde wieder sicher zu machen.«

Rote Flecken entstanden auf Basils Wangen, und er atmete tief

durch. »Ist er übergeschnappt? Geben Sie General Brindle neue Einsatzorder: Er soll König Peter festsetzen, damit wir ihn wegen seiner Verbrechen vor Gericht stellen können. Vertreiben Sie die Schiffe der Roamer. Sie sind feindliches Militär in unserem Sonnensystem.«

Cain rührte sich nicht von der Stelle. »Wir können es uns nicht leisten, das Hilfsangebot zurückzuweisen«, sagte er ruhig und vernünftig. »Sie haben die Berechnungen gesehen und wissen, wie viele Einschläge wir noch erwarten. Allein werden wir damit nicht fertig.«

Basil durchbohrte seinen Stellvertreter mit einem Blick. »Sie begreifen nicht, was Peter beabsichtigt, oder? Er kommt hierher, um mich zu verspotten, um darauf hinzuweisen, dass er sich frei bewegen kann, während ich in einem unterirdischen Bunker sitze. Er will das Volk gegen mich aufbringen - *mein* Volk. Hilfe? Dies ist eine persönliche Sache. Peter will mir ein Messer in die Brust stoßen und es in der Wunde drehen.«

»Sie erkennen ihn, Sir. In politischer Hinsicht mögen Sie beide unterschiedliche Auffassungen vertreten, aber es geht Peter um das Wohl der Erde. Da bin ich sicher.«

»Lassen Sie sich nicht von ihm täuschen. Er zeigt mir die kalte Schulter und möchte hier das Ruder übernehmen.«

»Sir, wir brauchen dringend Hilfe. Wir können das Angebot nicht zurückweisen.«

Das wissen Sie.«

Basil schüttelte den Kopf, und seine Gedanken rasten. »Sirix und

die schwarzen Roboter kümmern sich bereits um die vielen Brocken im All. Sie können uns dabei helfen, die besonders gefährlichen Asteroiden auf andere Umlaufbahnen zu bringen.« Mit einem plötzlichen Ruck, der den Sessel in Drehung versetzte, stand er auf und wandte sich seinem Stellvertreter zu. »Verstehen Sie denn nicht?

Wenn ich zulasse, das *Peter* uns rettet, so beweist das den endgültigen Niedergang der Hanse. Dann zeigt er, dass er besser ist als ich. Er will, dass wir alle Vorsicht außer Acht lassen, damit er uns dann mit seinen Konföderationsfreunden überfallen kann. Peter will an die Macht zurück - das war von Anfang an seine Absicht.«

Basil merkte, dass ihn alle Anwesenden anstarnten. Nach einigen Sekunden der Stille sagte einer der Techniker: »Wir haben gerade drei weitere Einschläge festgestellt, Vorsitzender, im Atlantik. Dadurch kommt es zu Tsunamis, die die brasilianische Küste innerhalb von einer Stunde erreichen werden. Ein Evakuierungsalarm wurde ausgelöst, aber den meisten Menschen bleibt vermutlich nicht genug Zeit.«

Basil ballte die Fäuste und stellte sich vor, wie Peter höchstpersönlich die Asteroiden auf die Erde geworfen hatte, und zwar dorthin, wo sie den größten Schaden anrichteten. »Wir *dürfen* die Hilfe nicht zurückweisen, Vorsitzender«, sagte Cain mit mehr Nachdruck. »Na schön, soll er so tun, als wollte er uns wirklich helfen. Aber ich nehme es ihm nicht ab.« Basil gab sich geschlagen. Dann glitten seine Gedanken in eine andere Richtung, und er gestattete sich ein dünnes Lächeln. Ja, er hatte noch eine letzte Geheimwaffe, die er gegen Peter einsetzen konnte. Er hatte nicht

beabsichtigt, so direkt zu sein, aber jetzt bot sich die Gelegenheit.

Er erinnerte sich an die vielen Überwachungsaufnahmen von der Familie Aguerra - sie stammten aus einer Zeit, als »König Peter« noch nicht der Öffentlichkeit präsentiert worden war. Basil wusste, wie sehr Raymond/Peter seine Mutter und kleineren Brüder geliebt hatte. Peter würde sich an der Hoffnung festklammern, dass der arme kleine Rory irgendwie überlebt hatte. Der Junge war der Hebel, mit dem Basil Peter zwingen konnte, sich ihm zu fügen.

Basil schätzte sich glücklich, dass keinerlei Sentimentalität ihn belastete.

# 110 JESS TAMBLYN

Wochenlang flogen die Wasserträger durch den Spiralarm, transportierten Krieger-Wentals, lokalisierten neue Saatseen und brachten mächtige Reservoirs nach Theroc zurück. Jess und Cesca machten sich ebenfalls auf den Rückweg und wollten feststellen, was Kotto Okiah mithilfe der Wentals entwickelt hatte.

Auf dem Weg nach Golgen dachte Jess daran, was dort mit Ross geschehen war, aber Cesca und er mussten ihren Leitstern im Auge behalten. Es ging darum, die Faeros zu besiegen und den Krieg der Elementarwesen ein für alle Mal zu beenden.

Als sich ihr Wasserblasenschiff dem gelblichen Gasriesen näherte, stellten sie erstaunt fest, dass sich Hunderte, vielleicht sogar tausend Schiffe der Solaren Marine über den Himmelsminen in der Umlaufbahn befanden.

Während sich Jess noch nach dem Grund für die Präsenz so vieler Schiffe fragte, schenkte ihm Cesca ein wissendes Lächeln.  
»Ich glaube, die Ildiraner führen den gleichen Kampf wie wir.«

Del Kellum stellte seinen größten Konferenzraum für den Kriegsrat zur Verfügung, aber angesichts der vielen Besprechungsteilnehmer schien es trotzdem recht eng zuzugehen. Bevor die Konferenz begann, schritt Kellum umher, stellte Erfrischungen bereit und versuchte, beschäftigt auszusehen. Achtzehn Personen nahmen am milchweißen Tisch Platz, und weitere begnügten sich mit Sitzplätzen an den Wänden. Jess und

Cesca, von Wental-Energie durchdrungen, blieben in einer Ecke abseits der anderen.

Tasia sah ihren Bruder an und lächelte, wirkte so selbstsicher wie nie zuvor. Kotto war ebenfalls da, um über seine neuen Waffen zu berichten. Der Weise Imperator Jora'h und Adar Zan'nh nahmen in reich verzierter, unbequem wirkender Kleidung nebeneinander Platz. Die grüne Priesterin Nira trug einen einfachen Umhang und kam mit ihrem neuen Schößling. Osira'h blieb aufmerksam an der Seite ihrer Mutter.

Cesca behielt mit ihrer ersten Einschätzung recht: Sie führten den gleichen Kampf, gegen dieselben schrecklichen Feinde. Und zusammen waren sie vielleicht stark genug, um zu gewinnen.

Rosarote Wolkenfetzen glitten wie Watte über den Fenstern in der Decke dahin. Jess hörte mit großem Interesse zu, als der Weise Imperator über die Faero- Inkarnation sprach und von der Zerstörung des Erdmondes berichtete.

Er musterte die Besprechungsteilnehmer und versuchte, einen Eindruck von ihnen zu gewinnen. Die Entschlossenheit des Weisen Imperators und der Solaren Marine kannte er, und er wusste auch, dass die Roamer und grünen Priester bereit waren. König Peter und die Konföderation würden jede Hilfe anbieten, die sie leisten konnten. Die Verdani hatten bereits in ihrem Weltwald gegen die Faeros gekämpft, und als die Wasserträger nach Theroc zurückgekehrt waren, hatten sie ein neues Konzept für den vereinten Kampf vorgeschlagen. Es galt zu berücksichtigen, dass die riesigen Baumschiffe dem Faero-Feuer leicht zum Opfer fielen.

Die Verbündeten verfügten jetzt über viele neue Möglichkeiten,

die sie bisher nicht gegen die feurigen Elementarwesen genutzt hatten. »Rusa'h sucht noch immer nach mir«, sagte der Weise Imperator. »Zweifellos kehrt er nach Ildira zurück, denn er rechnet damit, dass ich dorthin fliege.«

»Dann werden wir die Faeros bei Ildira zum Kampf stellen«, sagte Cesca. »Wir bringen alle unsere Verbündeten zusammen und kämpfen mit dem, was wir haben.«

Adar Zan'nh wirkte regelrecht hungrig. »Ich kann mehr als tausend Kriegsschiffe in die Schlacht führen.«

Kotto saß am Ende des Tisches und hatte sich während der Gespräche mithilfe eines kleinen Displays Notizen gemacht. Jetzt sah er auf. »Ja, aber es hat keinen Sinn, wenn Sie sich mit Ihren Schiffen auf den Gegner stürzen. Das führt nicht zum Sieg.« Er schüttelte den Kopf. »Ich habe einige aufregende neue Wentals-Waffen entwickelt. Allerdings hat sich bisher noch keine Gelegenheit ergeben, sie zu testen.«

»Dem Leitstern sei Dank dafür«, brummte Boris Goff. »Ich würde gern auf diese Waffen zurückgreifen«, sagte der Adar. »Können sie in unseren Kriegsschiffen eingesetzt werden?«

Kotto zuckte mit den Schultern. »Die Wentals sind gern bereit, ihrem Wasser die Form zu geben, die Sie wünschen. Ich werde sehen, was ich tun kann, wenn Sie mir die technischen Einzelheiten der Projektil werfen. Ihrer Schiffe nennen.« Er sah auf sein Display, machte sich eine Notiz und sah dann Jess an. »Das Wental-Wasser, das ich von Ihnen bekommen habe, reichte nur für vierhundert Granaten, und die habe ich bereits an Roamer-Schiffen verteilt.

Wenn wir einen Großangriff auf die Faeros planen, brauchen wir Tausende mehr. Zehntausende!«

»Wir müssen klug vorgehen«, warf Tasia an. »Keine halben Sachen, nichts Unausgegorenes. Wenn wir nach Ildira fliegen, so haben wir dort die letzte Chance gegen die Faeros. Wir müssen sie so gut wie möglich nutzen.«

»Die Wolken von Golgen sind voller Feuchtigkeit, die wiederum Wentals enthält«, sagte Cesca. »Wir können einen Teil des Wassers nutzen, um weitere Granaten herzustellen, und außerdem haben wir die Möglichkeit, Wasser von anderen Wental-Planeten hierher zu bringen und einen großen Vorrat anzulegen. Ja, wir können uns auf die Konfrontation mit den Faeros bei Ildira vorbereiten.«

»Das hiesige Wental-Wasser hält die Hydroger unter Kontrolle«, sagte Jess. »Wir dürfen nicht zu viel davon verwenden.«

Die junge Osira'h neben Nira hatte die ganze Zeit über geschwiegen, aber jetzt sprach sie mit einem sonderbaren Leuchten in den Augen. »Und was ist mit den Hydrogern? Sie hassen die Faeros mehr als alles andere.«

»Noch mehr als Menschen?«, stieß Del Kellum aufgebracht hervor. »Willst du sie um Hilfe bitten? Nachdem sie all die Himmelsminen zerstört und Abertausende von Roamern getötet haben?«

»Unter ihnen meinen Bruder«, sagte Jess.

Der Weise Imperator Jora'h sah seine Tochter an. »Den Hydrogern kann man nicht trauen. Sie sind nur auf Zerstörung und Verrat aus. Ich habe jenen Fehler schon einmal gemacht und

möchte ihn nicht wiederholen.«

»Aber wenn die Faeros so mächtig sind, brauchen wir ebenso mächtige Verbündete, um sie zu besiegen«, beharrte Osira'h. »Wir haben die Wentals«, sagte Cesca, und damit war die Diskussion beendet.

# 111 NIKKO CHAN TYLAR

Caleb Tamblyn hatte wochenlang unter sehr prekären Bedingungen auf Jonah 12 festgesessen, schien es aber nicht besonders eilig zu haben, den Planetoiden zu verlassen. Er wühlte in der zusammengeschusterten Unterkunft herum und sammelte seine Sachen ein, obwohl Nikko zwischen den Trümmerteilen nichts von Wert sah.

Die Wentals hingegen schienen es gar nicht abwarten zu können, sich auf die Reise zu begeben. Aus ihrem Eis wurde Wasser, dass bereitwillig in den Frachtraum der *Aquarius* floss. Inzwischen war der ganze Planetoid von ihnen durchdrungen, und sie fühlten sich stark genug für den Kampf gegen die Faeros. Schließlich sprach Crim ein Machtwort. »Schluss jetzt, Mann. Kommen Sie an Bord der *Aquarius*. Die Wentals warten darauf, zu anderen Welten gebracht zu werden.«

Caleb kam der Aufforderung nach und warf einen letzten Blick auf die eisige Landschaft, bevor er die Luke schloss. Nikko ließ die *Aquarius* starten und gab den Kurs ein. Nach dem Zeitplan sollten sich alle Wasserträger auf Theroc treffen. Jess und Cesca war es zu verdanken, dass die Wasserwesen jetzt über eine neue Entschlossenheit zum Kampf gegen die Faeros verfügten.

Caleb nahm hinter den beiden Sitzen im Cockpit Platz, zugleich erleichtert und aufgeregt darüber, dass es losging. Nikko beschleunigte und steuerte die *Aquarius* aus dem Sonnensystem. »Bist du sicher, dass du den richtigen Kurs eingegeben hast?«,

fragte sein Vater. »Ich habe die Navigationsberechnungen überprüft, während wir auf Caleb gewartet haben.«

»Oh, dann hattest du ja reichlich Zeit.« Caleb verzog das Gesicht.

Sie waren noch nicht weit gekommen, als die Wentals an Bord der *Aquarius* unruhig wurden. Ihre Vibrationen liefen durch das ganze Schiff, und Nikko ahnte, was es mit diesem wortlosen Alarm auf sich hatte. Rasch nahm er eine Sensorsondierung vor.

Neun große Feuerbälle schossen ihnen vom Rand des Jonah-Systems entgegen.

Sie hatten das lebende Wasser an Bord des *Aquarius* geortet, wollten das Schiff und seine wertvolle Fracht vernichten.

Die Furcht machte Calebs Stimme zu einem Krächzen. »Ich wette, dass sind die gleichen verdammten Faeros, die meinen Wassertanker erledigt haben.«

Nikko änderte rasch den Kurs, flog ein Ausweichmanöver und holte alles aus dem Triebwerk der *Aquarius* heraus. Die plötzliche Beschleunigung drückte ihn und seinen Vater in die Sitze. Caleb verlor das Gleichgewicht und fiel aufs Deck.

Das Schiff raste fort, und die Feuerkugeln nahmen die Verfolgung auf. Nikko fragte sich, wo die Belastungsgrenzen der *Aquarius* lagen. »Ich kann den Sternenantrieb noch nicht aktivieren.«

»Dann weich den Feuerbällen aus, Junge!«, erwiderte sein Vater. »Ich versuch's.« Nikko änderte erneut den Kurs und ließ das Schiff ins Jonah- System zurückfallen. Er spürte das zornige Sieden der Wentals und wusste plötzlich, was er zu tun hatte. Die

Wasserwesen verhalfen ihm zu dieser Erkenntnis. »Ich kehre zum Planetoiden zurück.«

»Wo wollen Sie sich da verstecken?«, brachte Caleb hervor.  
»Wir verstecken uns nicht. Die Wentals wollen, dass ich dorthin fliege. Sie sind sehr erregt.«

»Ach, tatsächlich?« Crim biss die Zähne zusammen. »Ich dachte, du kannst nicht mit ihnen kommunizieren.«

»Nicht direkt. Aber manchmal *fühle* ich, was sie wollen.«

Immer deutlicher spürte er den Zorn der Wentals, etwas, das sich sehr von ihrer vorherigen Passivität unterschied.

Die neun Faeros folgten ihnen; alle zogen einen Schweif aus Feuer hinter sich her. Nikko flog weitere Ausweichmanöver und überlegte dabei, wie das lebende Wasser an Bord die Feuerbälle abwehren wollte.

Sie rasten Jonah 12 entgegen, einem kleinen Fleck in der schwarzen Unendlichkeit des Alls. Der Fleck wurde schnell größer und verwandelte sich in einen Planetoiden, dessen Eis das Licht der Sterne reflektierte. Auf das Drängen der Wentals hin berechnete Nikko einen orbitalen Vektor und ging in eine tiefe Umlaufbahn - so tief, dass er fast über Kraterränder und die Gipfel der Berge schrammte. Es war eine Flugbahn, die große Aufmerksamkeit vom Piloten verlangte.

Er hatte keine Ahnung, was die Wentals planten, vertraute ihnen aber vorbehaltlos.

Die *Aquarius* huschte dicht über der zerklüfteten Oberfläche des

Planetoiden dahin, die Faeros waren dicht hinter ihr. Crim und Caleb waren so entsetzt, dass sie die Flugmanöver nicht kritisierten. Nikko wusste nicht, wie lange er die *Aquarius* auf diese Weise steuern konnte.

Die Feuerbälle kamen immer näher. Enorme Hitze ging von ihnen aus und schmolz die Oberfläche des Planetoiden.

Und dann, als die *Aquarius* über den bei der Reaktorexploration entstandenen Krater flog, schnappte die Falle zu. Wentals schossen aus dem Eis in die Höhe, bildeten große Geysire.

Die Faeros konnten dem lebenden Wasser nicht schnell genug ausweichen. Die aus dem Planetoiden nach oben spritzenden Fluten erfassten die neun Feuerbälle. Noch mehr lebendes Wasser kam aus dem Eis und traf die Faeros, die nicht in der Lage waren, sich dagegen zu wehren. Die Krieger-Wentals löschten die feurigen Elementarwesen im wahrsten Sinne des Wortes aus.

Begeisterung erfasste Nikko, als er die *Aquarius* vom Planetoiden fortsteuerte. »Toller Trick«, sagte Caleb. »Und ein sehr vielversprechender Anfang der großen Schlacht, von der du immer wieder sprichst.«

Die drei Männer lachten erleichtert. Nikkos Vater klopfte den beiden anderen auf die Schultern. »Lasst uns jetzt nach Theroc fliegen und den letzten Kampf beginnen.«

## 112 ROBB BRINDLE

Tage nach ihrer Ankunft stand Robb mit Flottenadmiral Willis an Bord der *Jupiter* und blickte mit gemischten Gefühlen auf die Erde hinab, die immer wieder von Bruchstücken des Mondes getroffen wurde. Dieser Planet war Robbs Heimat gewesen. Er war dort aufgewachsen und erinnerte sich noch genau an den Tag, an dem er die Formulare der TVF ausgefüllt hatte, um Soldat zu werden und gegen die Hydroger zu kämpfen.

Robb fühlte jedes Mal eine große Leere in der Brust, wenn er das Trümmerfeld sah, das vom Mond übrig geblieben war. Nichts als Felsen, die in alle Richtungen davontrieben. Er hatte seine Ausbildung in der Mondbasis absolviert und dort eine freche Roamerin namens Tasia Tamblyn kennengelernt ... Er bedauerte, dass Tasia bei dieser Mission nicht dabei sein konnte. Sie war mit Kotto Okiah nach Golgen geflogen, um ihm dabei zu helfen, die Klikiss-Sirene zu testen.

Er musste ohne sie mit dem Anblick fertig werden, den die Erde nach der Katastrophe bot.

Seine Mutter hatte er seit Jahren nicht mehr gesehen, und zwischen ihm und seinem Vater war es zum Bruch gekommen, als Robb beschlossen hatte, sich von der Hanse abzuwenden und auf die Seite von König Peter zu stellen. Er bedauerte noch immer, dass die Umstände sie beide gezwungen hatten, eine solche Wahl zu treffen. Bei Pym hatte Robb Hinweise darauf entdeckt, dass sein Vater vielleicht begann, die Fäulnis in der Terranischen

Verteidigungsflotte zu erkennen.

Diesmal konnte er General Conrad Brindle nicht aus dem Weg gehen. Der neue Kommandeur der TVF kam an Bord der *Jupiter*, um die Situation mit Admiral Willis zu besprechen. Robb zweifelte nicht daran, dass es eine interessante Begegnung sein würde.

Beim Eintreffen der Konföderationsschiffe hatte sich ihnen die TVF entgegengestellt, angeführt von der unheilvollen *Goliath*. Der Flotte gehörten viel mehr reparierte Schiffe an, als Robb und seine Begleiter erwartet hatten. Nach einigen spannungsgeladenen Momenten war den Konföderationsschiffen schließlich gestattet worden, mit ihrer Hilfsmission zu beginnen.

Die TVF-Schiffe hatten sich alle Mühe gegeben, aber nur etwa ein Prozent der Asteroiden mit Kollisionskurs zur Erde abfangen können. Es war unmöglich, sie alle zu entdecken und zu neutralisieren, aber mit so vielen zusätzlichen Helfern hoffte Robb, die Erfolgsquote auf mindestens neunzig Prozent anzuheben.

Doch ein Brocken in der richtigen Größe genügte, um das Ende allen Lebens auf der Erde zu besiegen ...

Admiral Willis schickte ihre Schiffe und die Roamer-Freiwilligen los, und alle machten sich mit großer Hingabe an die Arbeit. Die Clan-Mitglieder arbeiteten wie hyperaktive Ameisen bei der Reparatur ihres Baus. Zuerst ärgerte sich die Admiralin über die Unabhängigkeit der Roamer-Piloten, die sich weder an ihre Richtlinien hielten noch in ihr Bild von der Kommandoerarchie passten. Doch als sie mit ihren individuell gestalteten Schiffen ausschwärmteten, stellte sie bald fest, dass die Roamer keine Aufsicht

brauchten; sie kamen gut allein zurecht.

Tausende von Clan-Schiffen, hauptsächlich Frachter und Scouts, begleiteten die mit Hoheitszeichen der Konföderation fliegenden Remoras. Sie flogen mit speziell abgestimmten Sensoren breit gefächerte Suchmuster ab. Wenn sie ein Objekt fanden, das eine Gefahr für die Erde darstellen konnte, hinterließen sie einen kleinen Peilsender, damit die größeren Schiffe den Brocken finden und rechtzeitig vernichten konnten. Die Roamer erstatteten der *Jupiter* Bericht und übermittelten ihre Navigationsdaten, wodurch eine immer größere Datenbank mit Informationen über gefährliche Asteroiden entstand. Computer berechneten ihre Flugbahnen, die in grafischen Darstellungen ein komplexes Netz bildeten. Robb staunte über die große Anzahl von wichtigen Objekten - und mit jedem verstreichenden Moment kamen weitere hinzu.

Willis lehnte sich in ihrem Kommandosessel zurück und seufzte.  
»Ich hätte nicht gedacht, dass ich einmal so etwas sagen würde, aber dies scheint selbst für die Roamer zu viel zu sein - und jene Leute sind verrückt.«

»Verrückt? Oder verzweifelt?«

»Das eine führt oft zum anderen.«

Immer wieder mussten Prioritäten gesetzt und beurteilt werden, welche Objekte eine größere Gefahr für die Erde darstellte als andere. Mit konzentriertem Jazer- Feuer, Explosionen und sogar Atomsprengköpfen aus Willis' Arsenal wurden die großen Asteroiden in kleinere Brocken zerlegt, von denen man hoffte, dass sie in der Atmosphäre verglühten. Einige der größten lunaren Trümmerstücke waren so weit entfernt, dass sorgfältig platzierte

Sprengladungen genügten, ihnen einen anderen Kurs zu geben.

Erfahrene Roamer zeigten den weniger einfallsreichen TVF-Piloten, wie man dabei vorging. Zahlreiche Schiffe durchkämmten tagelang das All in der Nähe der Erde, hielten mit ihren Sensoren nach Asteroiden Ausschau und stellten fest, ob sie auf die Erde zu stürzen drohten.

Einige weitere reparierte TVF-Schiffe hatten die orbitalen Werften verlassen und sich der Suchflotte angeschlossen. Jedes neue Schiff half. Trotzdem stand Robb den schwarzen Robotern skeptisch gegenüber. Hydroger und solche Roboter hatten ihn tief im Innern eines Gasriesen gefangen gehalten, und er wusste, dass die schwarzen Roboter Tasia verraten und einen großen Teil der TVF übernommen hatten. Aus diesem Grund blieb er misstrauisch.

Auf dem Hauptschirm im Kontrollraum der *Jupiter* sah er das Schiff, das Sirix und seine Artgenossen für sich selbst bauten, direkt über der Erde. Die offene Konfiguration ging auf alte Klikiss-Pläne zurück. Robb fragte sich, warum der Vorsitzende Wenzeslas so etwas zuließ. Es widersprach aller Vernunft.

Willis' Erster Offizier meldete sich auf der Brücke. »Der TVF-Kommandoshuttle hat gerade angedockt, Ma'am. General Brindle ist an Bord.«

Willis sah Robb an und war sich bewusst, was die nächsten Worte für ihn bedeuteten. »Würden Sie ihn bitte zur Brücke bringen?«

In Robbs Magengrube verknotete sich etwas, aber er rang sich ein Lächeln ab. »Natürlich, Admiral. Gern.«

Sein Vater kam allein - er ließ die Protokolloffiziere an Bord des Shuttles zurück.

Robb wusste, dass er die Dinge gern selbst in die Hand nahm. *General Brindle*. An den neuen Rang seines Vaters musste er sich erst noch gewöhnen. Andererseits ... Er selbst war inzwischen Commodore.

Conrad Brindle stand vor dem Lift im Korridor und trug eine perfekt sitzende Uniform mit Sternen auf den Schultern. Diesmal war sein Gesicht keine ausdruckslose Maske, sondern zeigte eine Mischung aus unterschiedlichen Gefühlen.

Robb musterte ihn einige Sekunden lang und sagte dann: »Ich . . . ich weiß nicht, ob ich vor dir salutieren soll.«

Sein Vater runzelte die Stirn. »Über so etwas würde ich mir an deiner Stelle keine Sorgen machen. Wir müssen uns um wichtigere Dinge kümmern.«

»Ich bringe dich zu Flottenadmiral Willis.« Robb forderte ihn mit einer Geste auf, den Lift zu betreten. »Weißt du, wir sind immer bereit gewesen zu helfen.« Er begriff, dass dies vielleicht die einzige Gelegenheit für ein privates Gespräch war. Die Tür schloss sich, und die Liftkabine trug sie zur Brücke. »Danke für das, was du bei Pym getan hast.« Sie wussten beide, dass Conrads Aktion dort seinem Sohn vermutlich das Leben gerettet hatte. »General Lanyan ließ mir keine Wahl.« Sein Vater maß ihn mit einem kühlen Blick, und dann platzte es aus ihm heraus. »Robb, ich war wütend auf dich, als du mich auf Theroc verlassen hast. Deine Ausbildung, der Treueeid, dein tadelloser Dienst... Alles weggeworfen für einen

Haufen Rebellen, die die Charta der Hanse zerrissen haben? Du hast Hanse und TVF den Rücken gekehrt.«

»Aber nicht der *Erde*, und auch nicht dir. Ich habe immer an das Wohl der Erde gedacht und stehe zu meiner Entscheidung.« Robb versteifte sich, starnte auf die geschlossene Tür und wusste, dass sie sich gleich öffnen würde.

Conrad gab keine bittere Antwort, sondern überraschte seinen Sohn mit einem Nicken. »Was mich betrifft . . . Ich dachte, der Erde treu zu bleiben, indem ich meinen Dienst in der Terranischen Verteidigungsflotte fortsetzte, aber General Lanyans Verhalten beschämte mich. Ich habe an abscheulichen Aktionen teilgenommen. Wie Piraten haben wir die Himmelsminen von Golgen überfallen. Wir flogen auch zu einem anderen Stützpunkt der Roamer, aber er war bereits zerstört. Und dann bei den Werften von Osquivel, all die Zivilisten . . . « Conrad wirkte sehr betroffen. »So viele Tote . . . «

Die Lifttür öffnete sich, und Vater und Sohn strafften die Schultern, bevor sie auf die Brücke der *Jupiter* traten.

Admiral Willis stand auf. »Herzlichen Glückwunsch zu Ihrer Beförderung, General. Meiner Meinung nach sind Sie immer ein ausgezeichneter Soldat gewesen, kein Dummkopf wie Lanyan.«

Die offenen Worte überraschten Conrad. »Die Konsequenzen der Entscheidungen meines Vorgängers . . . sprechen für sich. Ich habe vor, das Kommando auf eine andere Weise zu führen.«

»Wir haben jetzt die Chance, alles in Ordnung zu bringen.« Robb deutete auf das Gewirr der von den Computern berechneten

Flugbahnen. »Es wartet reichlich Arbeit auf uns.«

Sein Vater nickte. »Ich habe die Freigabe unseres Vorrats an Atomsprengköpfen veranlasst. Der Vorsitzende wollte nicht, dass solche Waffen in die Nähe von Angehörigen der Konföderation gelangen, aber ich habe meinen Willen durchgesetzt, als acht Meteore in der Sahara niedergingen.« Conrad atmete tief durch und betrachtete die so ruhig und friedlich wirkende Erde auf dem Hauptschirm. Die vielen großen und kleinen Gesteinsbrocken in ihrer Nähe konnte er nicht sehen, aber er wusste, dass jene tödliche Wolke existierte. »Der Vorsitzende Wenzeslas wollte nicht, dass wir jedes Mittel nutzen, um weitere Einschläge zu verhindern?«, fragte Robb ungläubig. »Was könnten wir denn seiner Meinung nach mit den Atomsprengköpfen anstellen? Einen Nuklearschlag gegen die Erde führen?«

Admiral Willis schüttelte den Kopf und verzog das Gesicht. »All die Asteroiden sind schon schlimm genug, General Brindle, aber ich fürchte, der Vorsitzende selbst ist die größte Gefahr für die Erde.«

## 113 SAREIN

Als Basil in jener Nacht zu ihr kam, war Sarein nicht für ihn bereit.

Nach der Ermordung von Captain McCammon, der Ankunft der Solaren Marine und der Zerstörung des Mondes durch die Faeros hatte sich der Vorsitzende zurückgezogen, um seine Aufmerksamkeit anderen Notfällen zu widmen. Sarein war ihm aus dem Weg gegangen und erleichtert gewesen, als er sich in einem unterirdischen Bunker tief unter dem Verwaltungszentrum der Hanse verkrochen hatte.

Jeder Hoffnungsschimmer und der letzte Rest von Zuversicht, dass sie ihn beeinflussen und seinen Sturz in die Irrationalität abfangen konnte, waren mit McCammon gestorben.

Und jetzt, mitten in der Nacht, stand Basil vor ihrer Tür. Wenn sie geahnt hätte, dass er in dieser Nacht zu ihr kommen würde, hätte sie sich einen anderen Platz zum Schlafen gesucht.

Doch nun war es zu spät. Sie wagte es nicht, seinen Verdacht zu erregen, denn sie wusste, wozu er fähig war. Den Befehl, McCammon zu erschießen, hatte er mit der gleichen Emotionslosigkeit erteilt, mit der er ein Sandwich bestellte. War die Hexenjagd damit vorbei, oder blieb er misstrauisch?

Jetzt war er hier.

Und er wollte sie *anfassen*.

Basil lächelte. »Das ist kein besonders herzlicher Empfang, Sarein.« Der Geruch von Blut haftete ihm an, eine metallische Ausdünstung, die Übelkeit in ihr weckte. »Es scheint dich zu überraschen, mich zu sehen. Bestimmt fühlst du dich vernachlässigt. Hast du vergessen, wie oft du mich gebeten hast, zu dir zu kommen? Das war die gute alte Zeit... ohne Sorgen, zumindest ohne große.« Er wölbte die Brauen. »Ich habe befürchtet, dass du denkst, ich würde dir aus dem Weg gehen, dass ich zu sehr mit den Problemen der Hanse beschäftigt wäre.«

»Ich verstehe deine Situation, Basil.«

Er ging durch das veränderte Apartment, ohne der Umgebung Beachtung zu schenken. Sarein zweifelte nicht daran, dass er mithilfe seines Überwachungssystems regelmäßig einen Blick in ihre Wohnung warf. Hatte er ihr wie ein Voyeur beim Ausziehen zugesehen? Hatte er sie beobachtet und dabei voller Wehmut an die Zeit gedacht, in der sie glücklich miteinander gewesen waren? Begehrte Basil sie noch, oder war jener Teil von ihm längst tot? Als er näher kam, wusste Sarein mit Gewissheit, dass *sie* keine Lust mehr auf ihn verspürte.

Ihre Furcht durfte sie nicht zeigen, aber er sollte ruhig erfahren, wie sehr die Hinrichtung sie bestürzt hatte. McCammon war ein Freund gewesen, der sie beschützt und sich um sie gesorgt hatte. Und dann war er direkt vor ihr gestorben, von Kugeln zerrissen. Sie atmete tief durch und suchte nach einer Möglichkeit, Zeit zu gewinnen. »Möchtest du Musik hören? Soll ich eine Mahlzeit bestellen?«

Er legte die Hände auf ihre Oberarme und zog sie näher. »Wir

sind weit über den Punkt hinaus, an dem man Zeit für eine langsame Verführung vergeudet, nicht wahr?« Er küsste sie. Sarein gab sich alle Mühe, den Kuss zu erwidern, aber sie fühlte sich elend.

Captain McCammon . . . wie er zuckt, als ihn die Kugeln treffen . . . Er sinkt zu Boden, und sein Blut bildet eine schnell größer werdende Lache.

Sarein bekam nicht genug Luft. Sie schauderte, als Basil ihr über das kurze Haar strich. Seine Finger wanderten über ihren Rücken und dann zu den Brüsten. »Ich weiß, dass du erregt bist«, sagte er. Sarein hätte am liebsten geschrien.

Sie wich so weit von ihm zurück, wie sie es wagte. »Warum der plötzliche Sinneswandel, Basil?« Sie konnte nur hoffen, dass er McCammon für den einzigen Verschwörer hielt und glaubte, dem Schwert der Freiheit einen fatalen Schlag versetzt zu haben, auch wenn Patrick Fitzpatrick zu einem neuen Stachel in seinem Fleisch geworden war. »Missfällt es dir?«, fragte Basil. »Nein. Ich verstehe nur nicht den Grund dafür.«

Er erklärte ihn mit der Logik des Wahnsinns. »Mehr und mehr Leute wenden sich gegen mich, und ich weiß, dass ich es nicht allein durchsteh. Auf wen kann ich zählen? Auf meinen Stellvertreter Cain? Vielleicht. Colonel Andez? Natürlich, aber sie nimmt nur Anweisungen entgegen und befolgt sie. Denk daran, was wir beide hatten. Wer wäre besser dafür geeignet, die Last meiner Verantwortung mit mir zu teilen? Du warst meine Schülerin. Ich habe dich die Politik gelehrt. Wir beide waren perfekte Partner.«

»Ja, das waren wir.« Vor langer Zeit . . . bevor du den Verstand verloren hast. Basil schien sicher zu sein, dass seine Worte wie ein

Aphrodisiakum wirkten, vielleicht deshalb, weil er die Idee selbst verführerisch fand. Aber Sarein wusste, dass Basil Wenceslas auf keinen Fall echte Macht mit ihr teilen würde - er war bestimmt nicht bereit, sie an seinen Entscheidungen teilhaben zu lassen. Bei ihrer ersten Begegnung war sie jung und naiv gewesen. Sie hatte sich seine Ansichten angehört und von ihm gelernt, eine Zeit lang.

Er hatte McCammon getötet. Und den Erzvater.

Und die frühere Vorsitzende Fitzpatrick. Er hatte mehr als einmal versucht, Peter und Estarra umzubringen.

Basil strich ihr über die Wange und lächelte. Unsichtbares Blut bedeckte seine Hände und erfüllte Sarein mit Abscheu, doch den durfte sie sich nicht anmerken lassen. Vielleicht wartete er nur darauf, dass sie ihm einen Vorwand gab, sie ebenfalls zu töten. Sarein fühlte sich leer und von sich selbst getrennt, als Basil sie ins Schlafzimmer führte, aber sie verbarg es gut - der Vorsitzende merkte nichts.

Basil brauchte nicht lange, um fertig zu werden. Für ihn schien es bei dem Besuch weniger um Sex zu gehen als vielmehr darum, sich seiner Kontrolle über Sarein zu vergewissern. Anschließend fühlte sie sich beschmutzt, und so bald wie möglich eilte sie ins Bad, um sich zu waschen. Am liebsten hätte sie eine lange Dusche genommen, aber Basil war noch da, und sie musste zu ihm zurück, durfte sich nicht verstecken. Für einen Moment war ihr speiübel.

Sie wusch sich das Gesicht mit kaltem Wasser, atmete tief durch und trocknete sich ab. Dann nahm sie ihre ganze Willenskraft zusammen und fasste sich - in dieser Hinsicht war Basil ein wahrer

Meister. Über Jahre hinweg hatte sie als seine Schülerin gelernt, wie man die eigenen Gefühle kontrollierte und erforderliche Maßnahmen ergriff.

Als sie das Bad verließ, hörte sie Basil an der Tür ihres Apartments - er ging ohne einen Gruß. Sarein blieb stehen, hielt die Luft an und hoffte, dass er nicht kehrmachte. Als Basil die Tür hinter sich schloss, atmete sie erleichtert auf.

Sie ließ sich aufs zerwühlte Bett sinken. Einige Sekunden lag sie wie betäubt da, und dann begann sie damit, an den Laken zu zerren und sie von der Matratze zu lösen. Sie konnte den Gedanken nicht ertragen, dass diese Laken Basils Schweiß aufgenommen hatten. Noch immer glaubte sie, sein Gewicht auf ihrem Körper zu spüren. Sie hatte sich unter ihm gewunden, nicht aus Leidenschaft, sondern aus Abscheu.

Sarein hasste sich für ihre Furcht vor Basil.

Sie zog eins der Kissen mit der Absicht heran, den Bezug herunterzureißen, und unter dem Kissen kam ein Päckchen zum Vorschein. Basil musste es dorthin gelegt haben, was vielleicht erklärte, warum er so schnell gegangen war - er hatte nicht mehr da sein wollen, wenn Sarein seine »Überraschung« entdeckte. Sarein starrte so auf das Päckchen, als könnte es eine zum Zubeißen bereite Federviper enthalten. Stattdessen fand sie darin ein Datenmodul samt Abspielgerät. Sie fürchtete sich vor dem, was das Modul enthielt, aber sie wusste auch: Je früher sie von einer Gefahr erfuhr, desto eher konnte sie Gegenmaßnahmen ergreifen.

Sarein schob das Datenmodul ins Abspielgerät, und Bilder erschienen auf dem kleinen Schirm. Basil hatte nicht, wie von ihr

erwartet, einige einleitende Worte aufgezeichnet. Stattdessen sah sie grobkörnige Überwachungsaufnahmen: wie sie selbst und Captain McCammon den grünen Priester Nahton zu König Peter und Königin Estarra gebracht hatten, als sie unter Hausarrest standen; Estaras Treffen mit ihr im Treibhaus, das Gespräch, bei dem sie Beweise für Basils Verbrechen dargelegt hatte; geflüsterte Worte mit dem stellvertretenden Vorsitzenden Cain. In allen Aufnahmen war Sarein zu sehen. Jedes einzelne Bild hätte genügt, um sie in Basils Augen zu verurteilen.

Sie hatten geglaubt, so vorsichtig zu sein ... Und Basil hatte sie die ganze Zeit über beobachtet.

Kalter Schweiß rann ihr über den Rücken, als sie Basils Botschaft verstand. Er wusste, dass nicht das Schwert der Freiheit hinter dem Mordanschlag stand. Er wusste, dass McCammon nicht der einzige Verschwörer gewesen war. Er wusste um Sareins Beteiligung und hatte dafür alle Beweise, die er brauchte.

Er hatte beschlossen, sie am Leben zu lassen, aber er konnte es sich jederzeit anders überlegen.

Sarein eilte ins Bad zurück, und diesmal übergab sie sich, lang und laut.

## 114 ANTON CÓLICOS

In seinem Universitätsbüro versuchte Anton, sich vom Kummer abzulenken, indem er alte Akten hervorholte und auf dem Schreibtisch stapelte. Bücher und Dokumente, handgeschriebene Notizen, Unterlagen, Briefe von seinen Eltern, Artikel der Nachrichtenmedien, in einer speziellen Mappe gesammelt ... alles, was er brauchte. Das umfangreiche Biografieprojekt war unterbrochen und vorzeitig beendet worden, wie das Leben seiner Eltern.

Sein Herz war so schwer, dass er nicht die Kraft fand, sich wieder an die Arbeit zu machen. Einst hatte ihn die Vorstellung beflügelt, an diesem Ort ausführlich über die berühmten Xeno-Archäologen Margaret und Louis Colicos zu berichten, doch jetzt empfand er die stille Leere des Büros als bedrückend.

Er hatte sich an Vao'sh gewöhnt und wusste jetzt nicht mehr, wie er ohne ihn zurechtkommen sollte.

Völler Trauer erinnerte er sich daran, dass er auch versprochen hatte, die ergreifende und dramatische Geschichte der grünen Priesterin Nira zu schreiben, über das, was sie im Zuchtlager auf Dobra hatte ertragen müssen, und über ihre Liebe zum Weisen Imperator Jora'h. Jetzt war auch sie fort, zusammen mit der Solaren Marine und all den Ildiranern, die den Mond verlassen hatten. Nur Vao'sh war zurückgeblieben ... allein.

Vor allem aber musste er dafür sorgen, dass man sich in der

*Saga der Sieben Sonnen* an Vao'sh erinnerte. Er sollte für immer Teil der *Saga* werden, nicht als Geschichtenerzähler, sondern als echter Held.

Anton fragte sich, woher er die Kraft nehmen sollte, all diese Projekte anzugehen und zu Ende zu bringen.

Über Jahre hinweg hatte er mit dem alten Geschichtenerzähler zusammen gearbeitet. Oft hatten sie über gewisse Widersprüche bei den Schilderungen in der *Saga* oder bei vor langer Zeit zensierten Apokryphen gesprochen. Anton hatte Teile des ildiranischen Originals übersetzt und sie Gelehrten auf der Erde zur Verfügung gestellt. Vao'sh und er waren echte Gefährten gewesen, in Geist und Seele. Selbst während ihrer Gefangenschaft auf der Erde hatten sie wenigstens zusammen sein können.

Anton hätte es nicht für möglich gehalten, sich jemals so leer zu fühlen wie jetzt. Während ihrer Zeit an der Fakultät für ildiranische Studien - die natürlich nicht als »Gefangenschaft« galt, sondern laut Wenzeslas den menschlichen Gelehrten Gelegenheit geben sollte, die ildiranische Kultur in Gestalt eines Geschichtenerzählers kennenzulernen - hatten sie Galas besucht, an Konferenzen teilgenommen und zahlreiche Vorlesungen gehalten. Jetzt, nach Vao'shs Tod, saß Anton einfach nur da und starrte ins Leere.

Der Dekan hatte ihm vor kurzer Zeit das größte Büro im ganzen Gebäude zugewiesen. Die breiten Fenster gewährten Blick auf den parkartigen Hof und die von ildiranischer Kunst inspirierten Skulpturen. Vier schmutzige Kaffeebecher standen auf dem Schreibtisch. Eine Topfpflanze war verwelkt, weil er sie nicht begossen hatte.

Jeden Moment konnte ein Berg vom Himmel fallen und den ganzen Campus zerstören. Anton scherte sich nicht darum.

Überall auf der Erde lebten Menschen mit dieser Art von Fatalismus. Manche Leute waren sehr religiös geworden; andere reagierten mit zügellosem Das-Ende-der-Welt-ist-nah-Hedonismus. Viele wussten nicht, was sie tun sollten. Für Anton war keine Katastrophe so groß wie Vao'shs Tod. Er seufzte schwer.

Als er ein Klopfen an der Tür hörte, sah er vom Schreibtisch auf. Er gaffte, und Margaret erwiderte seinen Blick. »Hallo, Anton.«

Einige lange Sekunden herrschte Stille, und schließlich brachte Anton hervor: »Wo bist du gewesen?«

Plötzlich sprang er auf und lief um den Schreibtisch herum zur Tür. Seine Mutter erschien ihm dürr und knochig, als er die Arme um sie schlang. Es war eine automatische Reaktion - er erinnerte sich nicht daran, wann ihn Margaret zum letzten Mal umarmt hatte. Seine Eltern waren immer so sehr in ihren archäologischen Forschungen aufgegangen, dass sie mit Kindern nicht richtig umzugehen wussten, nicht einmal mit erwachsenen. »Ich habe dich gesucht!«, platzte es aus Anton heraus, und er schnappte nach Luft. »Ich habe den Vorsitzenden Wenceslas angefleht, Suchgruppen auszuschicken, und das hat er auch getan. Ich habe Nachforschungen angestellt, aber dann kam die Reise nach Ildira ... « Er schüttelte den Kopf und versuchte, seine rasenden Gedanken zu ordnen. »Dort erreichten mich kaum Nachrichten.«

»Niemand wusste, wo ich mich befand«, sagte Margaret. »Ich war zu weit entfernt. Viel zu weit. Epische Geschichten haben dir

immer sehr gefallen, und ich habe eine für dich, die es in sich hat.«

»Worum geht es dabei? Erzählst du mir deine Geschichte?« Anton dachte daran, dass er vielleicht doch dazu kam, die seit Langem geplante Biografie zu schreiben. Margarets Blick glitt in die Ferne. »Wo soll ich anfangen? Bei den schwarzen Robotern? Wie dein Vater auf Rheindic Co starb? Wie ich jahrelang bei den Klikiss überlebte und schließlich nach Hause zurückkehren konnte?« Sie schenkte ihrem Sohn ein sonderbares Lächeln. »Erinnerst du dich an die Spieldose, die du mir geschenkt hast? Die das Lied >Greensleeves< spielte?«

»Es war ein Geschenk zu deinem Geburtstag.« Es war ihm immer schwergefallen, ein passendes Geschenk für seine Mutter zu finden, und er hatte die Spieldose im letzten Moment gekauft. Sie hatte ihm gefallen, obwohl sie recht billig gewesen war, und Margaret schien sich damals darüber gefreut zu haben. »Du hast sie *behalten*?«

»Sie hat mir das Leben gerettet. Ihre Melodie war der Grund, warum mich die Klikiss am Leben ließen und nicht wie die anderen menschlichen Gefangenen töteten.« Margaret fasste ihren Sohn an den Schultern. »Du siehst traurig aus.« Anton fehlten erneut die Worte. »Wir haben beide komplizierte Geschichten zu erzählen.« Er schüttelte den Kopf. »Es gab einmal eine Zeit, in der ich es für besonders aufregend hielt, als Gastredner zu einer Konferenz eingeladen zu werden. Es gefiel mir, über große Helden zu sprechen, und es wäre mir nie in den Sinn gekommen, zu versuchen, selbst einer zu werden.« Bevor er begriff, was geschah, begann er zu weinen.

Margaret hielt ihn eine Zeit lang und nahm dann seinen Arm

»Gibt es auf dem Campus ein Café, wo wir uns unterhalten können?«

Anton wischte sich die Tränen aus den Augen. »Wir brauchen mehr als nur eine Tasse Kaffee. Wir wär's mit einem gemeinsamen Essen?«

Margaret lächelte, als sie durch den Flur gingen. »Heute Abend und vielleicht auch an den nächsten Abenden. Es gibt sehr viel zu erzählen.«

## 115 WEISER IMPERATOR JORA'H

Jora'h stand neben Del Kellum im offenen Hangar, atmete die bittere Luft tief ein und sah zu den großen Schiffen der Solaren Marine hoch. Osira'h und Nira waren ebenfalls da und beobachteten mit ihm zusammen die Vorbereitungen, die sie nach Ildira zurückbringen sollten. In der Nähe stand das kleine Kugelschiff der Hydroger und wartete auf die Tests, die Kotto Okiah damit vornehmen wollte, aber er hatte die Arbeiten daran - und die an der Klikiss-Sirene - zurückgestellt. An erster Stelle kam jetzt der Kampf gegen die Faeros. Seit einem Tag liefen die umfangreichen Vorbereitungen.

Nach dem Kriegsrat war Adar Zan'nh zu seinem Flaggschiff zurückgekehrt, um Manöver zu beaufsichtigen. Die Kriegsschiffe flogen in geordneten Formationen über den weiten Himmel des Gasriesen, probten Angriffsflüge und Ausweichmanöver für die Offensive gegen die Faeros. »Sie werden nie müde, all diese komplizierten Muster zu fliegen, oder?«, fragte Kellum. »Der Adar hat mir erklärt, dass ildiranische Piloten auf diese Weise ihr Geschick verbessern.«

Drei Kriegsschiffe rasten aufeinander zu und kollidierten fast miteinander - im letzten Moment wichen sie aus. »Beeindruckend. Aber wenn diese Schiffe in den Kampf ziehen, wird es nicht wie bei einem gut choreografierten Tanz zugehen, bei dem sich alle an die Regeln halten.«

Jora'h musterte den bärtigen Mann. Früher hätte er vielleicht aus

Stolz widersprochen, aber jetzt nickte er langsam. »Adar Zan'nh hat gelernt, sich anzupassen. Aber wer verfügt über ein Ausbildungsprogramm für den Kampf gegen die Faeros? Dies ist ein neuer Krieg für uns.«

»Für uns alle, verdammt.«

Sie blickten ins endlose Wolkenmeer des Planeten. Gerade kehrte das Wental-Schiff von Jess Tamblyn und Cesca Peroni mit lebendem Wasser zurück, das es aus der Atmosphäre des Gasriesen gewonnen hatte. Es landete im offenen Hangar, und Jess trat zusammen mit Cesca durch die schimmernde Membran. »Dies sollte für einige Dutzend zusätzliche Eisprojektilen reichen«, sagte er.

Die Flüssigkeit strömte auf den metallenen Boden, und die Wentals schienen zu wissen, was es zu tun galt. Einzelne Pfützen bildeten sich, und ihr Wasser veränderte die Struktur, bildete spitz zulaufende Zylinder, die ganz plötzlich gefroren.

Kellum rief Arbeiter herbei, die Handschuhe und Zangen trugen, mit denen sie die Wental-Granaten nahmen, um sie an die anderen Schiffe zu verteilen. Jess und Cesca machten sich wieder auf den Weg, um noch mehr Wasser aus der Atmosphäre zu gewinnen. Wenn die Flotte nach Ildira aufbrach, sollten alle Schiffe voll bewaffnet sein.

Während um sie herum zahlreiche Aktivitäten stattfanden, schickte Nira mithilfe ihres Schösslings Botschaften durch den Telkontakt und informierte die Konföderation von den Plänen der Verbündeten für den Kampf gegen die Faeros bei Ildira.

Zufriedenheit erfüllte Jora'h. »Wir haben lange genug darauf

gewartet. Und ich bin froh, sehr froh, dass ich meinen Glauben an die Konföderation und die Roamer bewahrt habe, anstatt dem Vorsitzenden Wenzeslas zu vertrauen.«

Ein Frachter mit Hunderten von Wental-Projektilen glitt durch den Ozean aus Wolken und brachte seine Ladung zu den anderen Himmelsminen. Adar Zan'nh hatte Kotto Okiah alle notwendigen technischen Daten zur Verfügung gestellt, damit der Roamer-Techniker die Wental-Granaten den Erfordernissen ildiranischer Projektilwerfer anpassen konnte. Bald würde auch die Solare Marine mit den neuen Waffen ausgerüstet sein.

Osira'h trat näher zum Rand der offenen Plattform und deutete nach oben. »Seht nur.«

Hoch über der Himmelsmine raste ein leuchtendes Objekt über den Himmel, wie ein Meteor, der nicht verbrannte. Ihm folgte eine weitere glühende Kugel, und dann Dutzende mehr, wie ein Funkenschwarm.

Jora'h begriff sofort, was er sah. Sein Zopf zuckte wie ein eigenständiges Wesen. »Rusa'h hat mich also doch noch gefunden.«

Nira riss die Augen auf. »Hat er eins der Kriegsschiffe verfolgt? Oder hat er dich irgendwie durchs *Thism* lokalisiert?«

Zwei weitere Feuerbälle loderten über den Himmel, gefolgt von noch einem Dutzend. Es flackerte in den oberen Schichten von Golgens Atmosphäre. »Das Wie spielt keine Rolle«, sagte Kellum. »Die Faeros sind hier.«

Die Schiffe der Solaren Marine gaben ihre komplexen Übungen auf und sammelten sich zu echten Kampfformationen. Alarmsirenen

heulten. Stimmen ertönten aus den Interkom-Lautsprechern der Himmelsminen. Kellum lief zu einem Kom-Anschluss und drückte die Sendetaste. »Ich bin unterwegs. Sagt Kotto, dass er jetzt Gelegenheit bekommt, seine Wental-Eiszapfen auszuprobieren.« Seine Wangen glühten, als er sich zu Jora'h umdrehte. »Die Faeros haben den Mond der Erde zerstört, um Sie zu erwischen, Weiser Imperator. Ich bezweifle, dass sie hier mehr Zurückhaltung üben.«

Jora'h wusste, dass er recht hatte. »Sie werden versuchen, alles zu zerstören.«

## 116 TASIA TAMBLYN

Die Vorhut der Faeros hinterließ einen Schweif aus superheißen Gasen, und Hitzewellen breiteten sich am Himmel von Golgen aus. Einige Himmelsminen hatten bereits mit der Evakuierung begonnen. Die feurigen Elementarwesen griffen alles an, was sich bewegte.

In Kellums Himmelsmine rutschte Tasia Leitern hinunter und wich Kisten und Geräteblöcken aus, als sie zum unteren Hangardeck stürmte, wo sie ihren kleinen Frachter zurückgelassen hatte. Sie ärgerte sich bereits darüber, kein militärisches Schiff mitgebracht zu haben, aber irgendwie würde sie schon zurechtkommen. Wenigstens war das Schiff mit den neuen Standardwaffen ausgerüstet und von der Konföderation mit einer zusätzlichen Rumpfpanzerung ausgestattet worden.

Es heulten noch immer die Alarmsirenen, als Kotto Okiah das Hangardeck erreichte. Er war rot im Gesicht und außer Atem, aber er lächelte! »Wenigstens bekommen wir jetzt Gelegenheit, die neuen Wental-Waffen zu testen.«

Tasia winkte ihn an Bord, kaum hatte sie die Rampe ausgefahren. »Hoffentlich funktionieren sie. Start in zwei Minuten. Wir dürfen keine Zeit vergeuden.«

Orli Covitz und Hud Steinman waren Kotto aus der Werkstatt gefolgt, wo sie an der Klikiss-Sirene gearbeitet hatten. Tasia wollte auch jenes Gerät testen, aber shizz, an diesem Tag würde sich bestimmt keine Gelegenheit dazu ergeben. »Evakuieren wir die

Himmelsmine?«, fragte Steinman.

Tasia drehte sich um. »Von wegen. Wir kämpfen gegen die verdammten Faeros, mit Kottos Waffen.«

»Du solltest hierbleiben, Orlik«, sagte der alte Mann und klang ein wenig zu väterlich. »Hier bist du sicherer.«

Das Mädchen rollte mit den Augen. »Was ist sicher an Bord einer Himmelsmine, die angegriffen wird?«

»Guter Hinweis.«

Kotto schaute in den Hangar zurück. »Kommen die Kompis mit?«

»Sie können nicht besonders schnell laufen«, sagte Orli. »Aber bestimmt sind sie gleich hier.«

»Wir können nicht warten!«, rief Tasia, um das Donnern des warm laufenden Triebwerks zu übertönen. »Steigt ein oder bleibt hier. Dieses Schiff fliegt jetzt los.«

Sie entschieden alle, schnell an Bord zu gehen.

Als sich die Luke geschlossen hatte, stieg der Frachter auf und fand sich fast sofort inmitten eines Faero-Schwärms wieder. Steinman und Orli schnappten erschrocken nach Luft, und Tasia ließ das Schiff korkenzieherartig aufsteigen, um den Feinden auszuweichen. Kotto war so sehr damit beschäftigt, den Status der Eisprojektil werfer zu überprüfen, dass er von all dem gar nichts zu bemerken schien. »Die Wental-Geschosse sind bereit«, verkündete er. »Ich habe ein gekühltes Magazin vorbereitet und nicht nur dieses Schiff mit Granaten ausgestattet, sondern noch achtzehn andere.«

Jedes verfügt über zehn Projektilen. Gleich werden wir feststellen, was sich damit gegen die Faeros ausrichten lässt.«

»Nur jeweils *zehn* Projektilen?« Tasia deutete auf die vielen Feuerbälle. »Glauben Sie nicht, Sie unterschätzen den Gegner ein wenig?«

Kotto errötete. »Eigentlich waren sie zur Verteidigung gedacht, und normalerweise greifen die Faeros nur mit wenigen Feuerkugeln an. Es schien eine vernünftige Annahme zu sein, als Sprecherin Peroni mit diesem Anliegen an mich herantrat.«

Angeführt von Tal Ala'nh kamen Hunderte von Kriegsschiffen der Solaren Marine aus hohen Umlaufbahnen herab. So beeindruckend die Streitmacht auch sein mochte, Tasia bezweifelte, dass die Ildiraner schon für den Kampf gegen die Faeros bereit waren. Sie öffnete einen Kom-Kanal. »An die Schiffe der Solaren Marine: Wahren Sie Abstand. Wir probieren die neuen Projektilen aus.«

Tal Ala'nhs schroffe Stimme ertönte aus dem Lautsprecher. »Wir haben zwar noch nicht die neuen Waffen, aber wir werden trotzdem kämpfen und uns nicht hinter Ihnen verstecken.«

»Wenn ihr glaubt, dass es etwas nützt... «, murmelte Tasia. Als drei Kriegsschiffe plötzlich beschleunigten und sich regelrecht auf die Faeros stürzen wollten, wandte sie sich erneut an die Solare Marine. »Shizz, vergeuden Sie Ihre Schiffe nicht! Ihnen droht die sofortige Zerstörung.«

Die Feuerbälle leuchteten heller und stellten sich den verzierten ildiranischen Kriegsschiffen entgegen. Tasia setzte sich mit Adar Zan'nh in Verbindung, der sie überraschte, indem er seinen Schiffen

nicht befahl, sich zurückzuziehen. Das Gesicht des Kommandeuren der Solaren Marine erschien hohlwangig und verhärmte auf dem kleinen Schirm in Tasias Cockpit. »Sie glauben, den Weisen Imperator mit solchen Angriffen schützen zu können«, teilte er ihr mit.

Kurz darauf sah Tasia ihre Befürchtungen bestätigt. Die drei Schiffe feuerten mit ihren Waffen, konnten damit aber nichts gegen die Faeros ausrichten. Die Faeros schlugen zurück, und als die Kriegsschiffe explodierten, kam es zu einem Feuersturm, der die strukturelle Integrität der Faeros kaum zu beeinträchtigen schien. Soweit Tasia es feststellen konnte, hatten die Ildiraner mit ihrer Selbstaufopferung nichts bewirkt. »Jetzt sind wir an der Reihe«, sagte Orli.

Tasia richtete die Zielerfassung aus und steuerte den Frachter zum nächsten Feuerball. Flammen umhüllten die immer heißer und heller werdenden Faeros. »Wir haben eine kleine Überraschung für euch.« Tasia startete ein Eisprojektil und hielt unwillkürlich den Atem an.

Der spitz zulaufende Zylinder raste einem großen Feuerball entgegen und verschwand darin. Die Flammen flackerten kurz und verschlangen das Projektil; sonst geschah nichts.

Kotto lächelte verlegen. »Ich, äh, habe etwas ... Dramatischeres erwartet.« Plötzlich kam weißer Dampf aus dem Faero, und eine Explosion zerriss den Kern des Feuerballs. Eine kalte, feuchte Wolke bildete sich, die die Flammen erstickte. Als das Gleissen der Detonation verschwand, blieb nichts übrig: kein Faero und kein Wental, nur ein Bereich superheißer Luft. »Wir haben noch neun

Projektile übrig«, sagte Steinman. »Und dort draußen gibt es etwa eine Million Faeros.«

»Wir dürfen keine Zeit verlieren«, drängte Orli. »Fliegen wir zum nächsten.«

Erleichtert und erfreut übernahm Kotto die Kommunikationskontrollen und forderte die anderen achtzehn Roamer-Schiffe auf, ebenfalls die Eisprojektile einzusetzen. »Die neue Waffe funktioniert. Machen Sie Gebrauch davon!«

Tasia steuerte ihr Schiff zum nächsten Faero und feuerte eine weitere Wentals-Granate ab, die die gleiche Wirkung erzielte wie die erste. Ein zweiter Gegner vernichtet. Zusammen hatten die Clan-Schiffe von Golgen fast zweihundert Granaten. Vielleicht genügte das, um die Faeros zu beeindrucken und zum Rückzug zu bewegen. Wenn nicht . . . Es gab praktisch keine anderen Waffen, mit denen sich etwas gegen sie ausrichten ließ.

Das dritte Eisprojektil bedeutete das Ende für einen weiteren Faero. »Langsam finde ich Gefallen daran. Ihre Artillerie ist ein voller Erfolg, Kotto. Wenn wir nur genug Projektile hätten.«

Mehr Roamer-Schiffe flogen in das Chaos aus Feuerbällen und setzten ihre Wentals-Granaten ein. Immer wieder blitzten Explosionen, und Faeros lösten sich in kalten Wolken auf.

Tief unten sah Tasia das Wasserschiff, mit dem ihr Bruder und Cesca unterwegs waren. Es sammelte Wentals und zog dann das komprimierte lebende Wasser direkt in die Atmosphäre. Tasia feuerte das vierte Projektil ab, und Orli und Steinman jubelten.

Doch als ihnen Dutzende von Feuerbällen entgegenrasten,

bestand kein Zweifel daran, dass sie nicht genug Munition hatten.

## 117 OSIRA'H

Osira'h stand zusammen mit den anderen auf dem offenen Hangardeck, sah zum weiten Himmel hoch und beobachtete, wie mehrere ildiranische Kriegsschiffe bei dem Versuch vernichtet wurden, die Angreifer abzuwehren. Tollkühne Roamer griffen in dem Durcheinander die Faeros an, und ihre Eisprojektilen lichteten die Reihen des Gegners ein wenig, aber es waren einfach zu viele Feuerbälle. Immer mehr näherten sich.

Adar Zan'nhs Stimme drang aus dem kleinen Kommunikator des Weisen Imperators. »Bleibst du an Bord der Himmelsmine, oder möchtest du zum Flaggschiff gebracht werden, Herr? Ich weiß nicht, wo du sicherer bist.«

»Sicherheit gibt es nirgends.« Jora'h richtete einen kurzen Blick auf Kellum und antwortete: »Aber die Roamer haben eine bessere Chance, wenn ich nicht bei ihnen bleibe. Rusa'h will *mich*. Schick ein Kampfboot zu uns.« Mit einer knappen Geste gab er Nira und ihrer Tochter zu verstehen, dass sie ihn begleiten sollten. Doch Osira'h wandte sich dem kleinen Kugelschiff der Hydroger zu. »Es gibt noch eine andere Möglichkeit.« Das wusste sie tief in ihrem Herzen, auch wenn die anderen nicht bereit waren, dies in Erwägung zu ziehen. »Und die Lage ist so ernst, dass wir sie wahrnehmen müssen.«

Die Hydroger hatten Schreckliches auf vielen Welten angerichtet, auch auf Planeten des Ildiranischen Reichs, aber Osira'h war mit ihnen verbunden gewesen. Sie hatte eine geistige Brücke gebaut, die

Hydroger mit ihrem Bewusstsein und durch ihre Verbindungen in Telkontakt und *Thism* gezwungen, ihr zuzuhören. Sie hatte ihre Gedanken berührt und wusste daher, wie sehr sie die Faeros hassten.

Nira riss die Augen auf. »Es ist zu gefährlich.«

Aber Osira'h lief bereits zu dem kleinen Kugelschiff. Es würde von ganz allein in die Tiefen des Gasriesen stürzen, aber zuerst musste sie damit die Himmelsmine verlassen. Ein kleiner Stoß genügte, um es über den Rand der Plattform fallen zu lassen.

Jora'hs verzierter Umhang wehte im Wind, der über die Plattform strich. »Nein, Osira'h!«, rief er. »Ich kann dich nicht bitten, dies noch einmal zu tun.«

Osira'h kletterte durch die Luke und verharrte gerade lange genug, um ihrem Vater zu antworten: »Du bittest mich nicht. Es ist meine eigene Entscheidung.« Jora'h und Nira folgten ihr, und Del Kellum rief: »Was denkt sich das Mädchen nur?«

Osira'h schloss die transparente Luke in dem Moment, als ihre Mutter das kleine Schiff erreichte. Sie schaute Nira nicht an, eilte stattdessen zu den kristallenen Kontrollen. Wie man die Kugel flog, wusste sie nicht - in dieser Hinsicht hatte sie nur einige verschwommene Bilder in den Gedanken der Hydroger gesehen. Aber sie musste nur das Triebwerk aktivieren und dem Schiff einen Schubs geben. Anschließend brauchte sie es gar nicht zu steuern - die Schwerkraft würde den Rest erledigen.

Eine Explosion donnerte am Himmel. Jora'h und Nira standen dicht vor der durchsichtigen Außenhülle und richteten Worte an

Osira'h, die sie nicht hörte. Ihre kleinen Hände tasteten über die Kontrollen und suchten nach Hinweisen. Eine Stelle leuchtete auf, und sie spürte eine leichte Vibration, auch wenn um sie herum alles still blieb. Osira'h versuchte es mit ähnlichen Kontrollen, und schließlich erwachte das fremde Triebwerk zum Leben und gab kurz Schub.

Die transparente Kugel geriet in Bewegung und begann zu rollen, als hätte ihr jemand einen Stoß gegeben. Jora'h und Nira konnten sie nicht aufhalten. Oben rasten Faeros und Roamer-Schiffe über den Himmel.

Osira'h nahm ihre ganze Kraft zusammen, als sie den Feuersturm am Firmament beobachtete. Es war noch nicht so lange her, dass sie Kontakt mit den Hydrogern aufgenommen und sie mit der Macht der Verdani ihrem Willen unterworfen hatte. Sie glaubte sich imstande, das noch einmal zu schaffen. Durch das *Thism* würde der Weise Imperator wissen, ob sie am Leben blieb.

Und dann erreichte die Kugel den Rand der Plattform und rollte darüber hinweg. Wie ein Stein fiel sie in die Tiefe, fort von der Stadt am Himmel. Osira'h blickte durch die transparente Decke und sah, dass Nira und Jora'h noch immer nach ihr riefen.

Die riesige Himmelsmine und der über ihr stattfindende Kampf verschwanden in der Ferne. Wolkenschlieren umgaben das in die Tiefe stürzende Kugelschiff, und Osira'h fühlte sich plötzlich sehr allein.

## 118 PATRICK FITZPATRICK III.

Es gelangen Patrick vier weitere subversive Sendungen, bevor Hanse-Soldaten die Villa stürmten. Er hatte versucht, mit Relais-Verbindungen über den Ursprung der Sendungen hinwegzutäuschen. Patrick war davon überzeugt gewesen, clever zu sein und seine Spuren so gut verwischt zu haben, dass ihm keine Gefahr drohte. Das war ein Irrtum gewesen.

Zweifellos gab es drängendere Probleme für Wenceslas, aber er ließ es sich trotzdem nicht nehmen, all jene erbarmungslos zu verfolgen, die ihn kritisierten. Und natürlich hegte er einen besonderen Groll gegen jeden, der von sich behauptete, das Schwert der Freiheit zu repräsentieren. Es konnte also kein Zweifel daran bestehen, dass er Patrick im Visier hatte.

Die weltweite Angst vor weiteren Meteoren hatte fast so etwas wie Anarchie geschaffen, und überall wurden Stimmen gegen den Vorsitzenden laut. König Rory hielt viele leidenschaftliche Reden, aber seit der Zerstörung des Mondes und dem schrecklichen Meteorregen hörte ihm kaum mehr jemand zu.

Mit der Ankunft von König Peter und den Helfern von der Konföderation konnte es keinen besseren Zeitpunkt für einen Regierungswechsel geben. Patrick glaubte, echte Fortschritte zu erzielen, doch Proteste allein konnten nur begrenzte Wirkung erzielen. Trotzdem machten Zhett und er weiter. Dank der Beziehungen und Finanzen seiner Großmutter verfügte er über eine gute Ausgangsbasis, wenn auch nur für eine Weile. Er gefiel sich in

der Rolle eines Volkshelden, wusste aber, dass seine Zeit immer knapper wurde.

Er hatte externe Sensoren darauf programmiert, automatisch Alarm zu geben, damit er sich beim ersten Anzeichen von Gefahr auf und davon machen konnte, und vielleicht hatte er sich deshalb zu sicher gefühlt.

Nur Zhett und er befanden sich in der Villa, und deshalb erstaunte ihn die Größe der Streitmacht, die der Vorsitzende gegen sie ins Feld führte: vierhundert Soldaten, vierzehn Kampfgleiter und sechs gepanzerte Angriffs wagen. Er hatte gehofft, durch die Sensoren zumindest einige Minuten Vorwarnzeit zu haben, aber die Angreifer kamen wie bei einem Blitzkrieg. Ein explosives Geschoss vernichtete die *Gypsy* draußen auf dem Landefeld. Weitere Explosionen zerstörten den Hangar und die Garagen mit Maureens Bodenfahrzeugen. Die Raumjacht war für den Start bereit gewesen, doch das Geschoss ließ nicht mehr von ihr übrig als einen glühenden Trümmerhaufen. Zhett und er hatten gehofft, mit dem von Roamer-Technikern modifizierten Triebwerk entkommen zu können, und jetzt musste er zur Kenntnis nehmen, dass nicht nur Plan A vereitelt war, sondern auch die Pläne B, C und D. Die Schergen des Vorsitzenden gingen mit großer Gründlichkeit vor. »Es tut mir leid, dass ich dich in diese Sache verwickelt habe«, sagte Patrick zu Zhett, als die Soldaten die Villa stürmten, Fenster einschlugen und ins Innere der Gebäude vordrangen. Sie schossen mit Projektilwaffen, offenbar mit der Absicht, die in der Villa vermuteten Leute einzuschüchtern.

Zhett gab sich unbeeindruckt. »Wenn du mich zurückgelassen

hättest, wärst du in weitaus größere Schwierigkeiten geraten.«

Die Soldaten fanden sie im Medienzimmer, hinter der verbarrikadierten Tür. Als Patrick klar geworden war, dass er der Verhaftung nicht entgehen konnte, hatte er beschlossen, alles live zu übertragen, damit die Öffentlichkeit einen direkten Eindruck von der Vorgehensweise des Sonderkommandos bekam. Noch mehr Futter für die Protestbewegung. Außerdem hoffte Patrick, dass die Hanse-Soldaten etwas mehr Zurückhaltung übten, wenn sie wussten, dass ihre Aktion überall auf der Welt an den Bildschirmen verfolgt werden konnte. Den Vorsitzenden Wenceslas scherte es längst nicht mehr, was die Öffentlichkeit von ihm dachte. So laut die Bürger der Erde auch protestierten, er machte so weiter, wie es ihm gefiel.

Als die in dunkle Uniformen gekleideten Soldaten die Tür aufbrachen und hereinkamen, stellte Patrick überrascht fest, wer das Sonderkommando leitete: die eifrige Shelia Andez, jetzt im Rang eines Colonels. Sie schien versucht zu sein, ihm ins Gesicht zu spucken. »Du hast deinen Dienststid verraten und bist eine Schande für deine Regierung und dein Volk.«

»Komisch, Ähnliches könnte ich von dir sagen«, wandte sich Patrick an seine frühere Kameradin. »Wenn dir klar wäre, was die Hanse macht, würdest du dich nicht auf diese Sache einlassen. Öffne die Augen.«

Zhett lachte bitter. »Sie weiß verdammt gut, was vor sich geht, Fitzie. Sie selbst ist für einen großen Teil davon verantwortlich!«

Die Soldaten zerschlügen die Einrichtung des Zimmers, 458 und irgendwann fielen ihnen auch die Imager zum Opfer, die alles übertrugen. Das plötzliche Ende der Sendung würde bei den

anderen Mitgliedern des Schwerts der Freiheit wahrscheinlich noch mehr Betroffenheit wecken. Patrick bezweifelte, dass die Soldaten wirklich wussten, was sie anrichteten.

Shelia wandte sich arrogant an ihn und Zhett. »Wenn ihr euch nicht fügt, lasse ich euch betäuben und an den Füßen zum nächsten Transporter ziehen.«

»Oh, es käme uns überhaupt nicht in den Sinn, Widerstand zu leisten«, erwiderte Patrick.

Sie bekamen elektronische Fesseln. Patrick ging neben Zhett, den Kopf hoch erhoben. Die Furcht in seiner Brust war nicht mehr als ein dumpfer, beharrlicher Schmerz. Immerhin war er schon einmal zum Tod verurteilt worden.

## 119 KÖNIG PETER

In Estaras großen Augen leuchtete Argwohn, als sie von Basils überraschender Einladung erfuhr. »Du erwartest doch nicht wirklich eine Friedensgeste vom Vorsitzenden, oder?«

»Natürlich nicht. Aber ich glaube kaum, dass er sich zu irgendwelchen Dummheiten hinreißen lässt. Er braucht uns.«

Eine vernünftige Person hätte mit Dankbarkeit auf die Hilfe reagiert, die die Konföderation der Erde brachte, aber nicht so Basil Wenzeslas. Doch auch er konnte die Augen nicht vor der Katastrophe verschließen, obwohl er weiterhin behauptete, dass es der Hanse gut ging und er alles unter Kontrolle hatte.

Der junge König Rory hatte Peter und Estarra zu einem Bankett in den Flüsterpalast eingeladen, »in Anerkennung der geleisteten Hilfe«. Ihre königlichen Titel ließ er dabei ebenso unerwähnt wie den Namen der Konföderation. Unter anderen Umständen hätte Peter sich darüber geärgert, aber diesmal sah er einfach darüber hinweg.

Mit so kindischen Dingen wollte er keine Zeit verlieren. Stattdessen fragte er sich, was der Vorsitzende in der Hinterhand hatte. Und dann war da noch Rory ...

Peter wollte den so vertraut wirkenden König mit den dunklen Augen, dem dunklen Haar und der olivfarbenen Haut kennenlernen. Es war fast zehn Jahre her, dass die Killer des Vorsitzenden Peters Mutter und seine Brüder getötet hatten, Michael, Carlos und ... .

Rory. Rory ...

Er konnte nicht glauben, dass Basil so weit vorausgeplant und Rorys Tod nur inszeniert hatte, um ihn hinter den Kulissen in Bereitschaft zu halten für den Fall, dass Peter eines Tages Probleme machte. Warum hätte sich der Vorsitzende mit Prinz Daniel herumschlagen sollen, wenn er auf Rory zurückgreifen konnte? Ein solches Verhalten wies nicht nur auf geradezu atemberaubenden Weitblick hin, sondern auch auf ein hohes Maß an Paranoia - und auf jede Menge Geduld.

Eine Beschreibung, die gut auf Basil Wenceslas passte. Peter musste sich selbst ein Bild machen. »Wir nehmen eine bewaffnete Eskorte und unsere eigenen Imager mit, um von der Hanse-Propaganda unabhängig zu sein.« Peter versuchte, zuversichtlich zu klingen. »Und wir lassen uns von OX begleiten, der alles aufzeichnet und analysiert und uns beraten kann.«

Basil wollte sicher nicht noch mehr schlechte Presse bekommen. Er war inzwischen zur Zielscheibe des öffentlichen Unmuts geworden: Es verging kein Tag, an dem es nicht zu Demonstrationen gegen ihn, zu Brandanschlägen und Vandalismus kam. Das Sonderkommando gab sich alle Mühe, negative Nachrichten zu unterdrücken, aber es gab immer mehr davon, und sie rückten immer mehr in den Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit.

Peter hatte sich die Sendungen der Nachrichtennetze mit großem Interesse angesehen. Erst an diesem Morgen hatten Patrick Fitzpatrick und Zhett Kellum - angeblich Rädelshörer des Schwerts der Freiheit - die Öffentlichkeit mit einer Live-Übertragung ihrer

brutalen Verhaftung schockiert und damit Öl ins Feuer der Proteste gegossen.

Basil war nicht in besonders guter Stimmung, als Peter und Estarra eintrafen.

Estarra und er trugen erlesene Kleidung, die der Mode von Theronen und Roamern entsprach, eine sorgfältig ausgewogene Mischung aus Prunk und Sachlichkeit. Die Eskorte bestand aus früheren TVF-Angehörigen, Roamern, Hanse-Kolonisten, dem Lehrer-Kompi und einem »Dokumentationsteam«, das die Geschehnisse aufnehmen und senden sollte, natürlich unzensiert. Sie alle waren angewiesen, aufmerksam nach Anzeichen von Verrat des Vorsitzenden Ausschau zu halten.

Mit den konzentrierten Anstrengungen der fast tausend Raumschiffe, die Peter mitgebracht hatte, war die Wahrscheinlichkeit eines für die ganze Erde fatalen Asteroideneinschlags sehr viel geringer geworden. Peters Sorge galt nicht so sehr Meteoren, als vielmehr dem Vorsitzenden.

Flottenadmiral Willis runzelte die Stirn, rang mit sich selbst und sagte schließlich: »Dies fühlt sich nicht richtig an. Wir wissen von den Hinrichtungen, die Basil Wenceslas angeordnet hat. Wir sind sicher, dass er für die Blitze verantwortlich ist, die den Erzwater des Unisono getötet haben. Sie haben mit eigenen Augen gesehen, was er mit der früheren Vorsitzenden Fitzpatrick gemacht hat. Moraleische oder ethische Bedenken gibt es bei ihm nicht mehr. Wenn der Vorsitzende eine Gelegenheit sieht, wird er sie nutzen. Wie lauten Ihre Anweisungen für den Fall, dass die Dinge den Bach runtergehen?«

Peter überlegte. »Führen Sie falls notwendig einen gezielten Schlag gegen das Verwaltungszentrum der Hanse oder den Flüsterpalast. Unser Standpunkt soll deutlich genug werden, ohne dass es zu viele Opfer gibt. Die Bürger der Erde sind nicht für die Verbrechen des Vorsitzenden verantwortlich. Sie haben bereits genug hinter sich und sollen nicht noch mehr leiden.«

»Das brauchen Sie mir nicht zu sagen, König Peter.«

Estarra nahm seine Hand, und zusammen mit der bewaffneten Eskorte gingen sie an Bord eines speziell ausgestatteten Diplomatenshuttles. Peter hatte gemischte Gefühle in Hinsicht auf die Rückkehr zum Palastdistrikt. Damals, in jener chaotischen und gefährlichen Nacht, waren sie geflohen, während gewaltige Kämpfe um sie herum tobten. Damals hatten sie beide das getan, was sie für die Menschheit am besten hielten.

Jetzt kehrten sie zurück und bekamen vielleicht Gelegenheit, alles in Ordnung zu bringen.

## 120 DEL KELLUM

Ein Kampfboot der Solaren Marine kam aus dem Kampfgewühl am Himmel, um den Weisen Imperator abzuholen. Jora'h winkte dem ildiranischen Schiff zu, das auf dem offenen Deck der Himmelsmine landete, ohne sein Triebwerk zu deaktivieren.

Bevor sich die Luke des Kampfboots öffnete, blickte die grüne Priesterin über den Rand der Plattform, dorthin, wo das kleine Kugelschiff der Hydroger verschwunden war, aber sie entdeckte kein Anzeichen von ihrer Tochter. Auch Del Kellum war bestürzt von Osira'hs Entscheidung, sich in die Tiefen von Golgen zu stürzen, aber Jora'h wies darauf hin, dass er sie im *Thism* fühlte - sie lebte noch.

Kellum wusste nicht, was das Mädchen zu erreichen hoffte, und ein Wunder erwartete er gewiss nicht. Jora'h nahm Niras Arm und zog sie zum kleinen Schiff der Solaren Marine. »Osira'h ist jetzt fort, und wir können sie nicht zurückholen. Erfolg oder Misserfolg bei dem, was sie vorhat ... es liegt allein bei ihr.« Als er die grüne Priesterin an Bord des Kampfboots gebracht hatte, rief Jora'h: »Kommen Sie mit, Del Kellum! Adar Zan'nh wird alles in seiner Macht Stehende tun, um unsere Sicherheit zu gewährleisten.«

Kellum schüttelte den Kopf. »Es mag kitschig klingen, aber ein Kapitän sollte mit seinem Schiff untergehen. Am Himmel leben, am Himmel sterben ... Das ist eine alte Redensart der Roamer.«

Als weitere Explosionen donnerten und ein Feuerball so dicht

über die Himmelsmine hinwegflog, dass die Spitzen der höchsten Türme schmolzen, drängte der Pilot des Kampfboots zur Eile. Kellum blieb stehen, fest entschlossen, zu bleiben. Schließlich winkte der Weise Imperator zum Abschied, und das Kampfboot hob ab und stieg auf.

Kellum dachte voller Wehmut an Shareen Pasternak, die an Bord der von den Hydrogern zerstörten Himmelsmine gestorben war. Und eben hatte sich das kleine Mädchen in die Tiefe gestürzt, weil es sich ausgerechnet von den *Hydrogern* Hilfe erhoffte. Wie lächerlich und absurd war das? Er schüttelte den Kopf und dachte daran, dass wenigstens Zhett und Patrick Golgen rechtzeitig verlassen hatten. Auf der Erde waren sie bestimmt viel sicherer ... .

Kellum wusste, dass sich seine geliebte Himmelsmine immer mehr in eine riesige Zielscheibe verwandelte, und deshalb blieb ihm gar nichts anderes übrig, als die letzte Durchsage zu machen. Er schluckte, schaltete dann den nächsten Interkom-Anschluss ein. »Hier spricht Del Kellum. An alle: Ich ordne die Evakuierung der Himmelsmine an. Begeben Sie sich so schnell wie möglich an Bord eines Schiffs. Ich kann Ihnen nicht garantieren, dass es dort draußen mehr Sicherheit für Sie gibt, aber hier sitzen wir auf dem Präsentierteller.«

Die meisten Arbeiter hatten mit dieser Anordnung gerechnet und sich bereits auf den Weg gemacht. Dutzende von Schiffen, unter ihnen auch kleine Wartungseinheiten mit einer Reichweite von nicht mehr als einigen Kilometern, starteten von den unteren Decks und versuchten, die Himmelsmine möglichst weit hinter sich zu lassen.

Zahllose Feuerbälle tanzten wie zu groß geratene Funken am

Himmel, suchten nach Opfern und jagten fliehende Schiffe. Die meisten Roamer-Verteidiger hatten inzwischen ihre Wental-Munition aufgebracht und suchten ihr Heil in der Flucht. Feurige Elementarwesen näherten sich allen Himmelsminen. Kellum beobachtete, wie sechs von ihnen ihren heißen Zorn an einer Anlage ausließen, die dem Clan Hobart gehörte. Abgastürme brachen und schmolzen. Tanks explodierten, und die Druckwellen gaben der Himmelsmine ein neues Bewegungsmoment. Flammen fraßen sich durch Streben und Strukturplatten, was zu einer allgemeinen Destabilisierung führte. Schließlich brachen die unteren Ekti-Tanks, und die von Hobarts Himmelsmine gesendeten Notrufe fanden ein abruptes Ende. Das riesige Wrack verwandelte sich in ein wogendes, waberndes Etwas aus Rauch und Explosionen. Die Stabilisierungstriebwerke versagten, und die einst so anmutig wirkende Stadt sank in die Tiefe.

Kellum sah ihr kummervoll nach und fragte sich, ob diese Katastrophe dem ähnelte, was Ross Tamblyn erlebt hatte, als seine Blaue Himmelsmine auseinandergebrochen war.

Tief unten braute sich ein seltsamer Sturm zusammen. Bewegung entstand in den dichten Wolkenschichten, und Kellums Herzschlag setzte aus, als ein viel zu vertraut wirkendes, dornenbesetztes Kugelschiff wie ein runder Leviathan durch das Wolkenmeer pflügte. »Zum Teufel auch ... .«

Eine zweite Kugel kam aus Golgens Tiefen empor, dann noch eine.

Während die Faeros weiter über die Schiffe der Solaren Marine herfielen und die Roamer ihre letzten Wental-Projektilen einsetzten,

stieg eine riesige Armada aus Kugelschiffen der Hydroger empor, umhüllt von glitzerndem Wental-Dunst, um gegen die Feuerbälle in den Kampf zu ziehen.

## 121 JESS TAMBLYN

Ihr silbriges Schiff flog über den Wolken, als Jess und Cesca die Wasser-Entitäten in Golgens Tiefen riefen, woraufhin Spiralen aus glitzerndem Dunst aufstiegen. Schleierartige Gebilde aus lebendigem Nebel wuchsen am Himmel empor und tasteten nach den Faeros.

Jess spürte die Krieger-Wentals um sich herum und auch in seinem eigenen Innern, fühlte ihren ungewohnten Zorn. *Faeros!* Er verwandelte das zornige Brummen in Entschlossenheit, die er auf die Wentals übertrug. An dem Kampf über Golgen nahmen so viele Schiffe teil, dass es am Himmel des Gasriesen eng zu werden schien.

Der aufsteigende Dunst wirkte ätherisch, aber wo immer er einen Feuerball berührte, kam es zu einer Explosion. Feindschaft kochte in den Wasserwesen. Dies war Rache für Charybdis. Ja, die Wentals hatten dazugelernt...

Jess fühlte eine weitere physische Präsenz im größten Feuerball, die Faero-Inkarnation, die die Elementarwesen leitete - ein Avatar wie er selbst, und doch ganz anders. Er spürte Rusa'h wie eine Brandblase auf der Haut, wie ein Feuer in seinem Bewusstsein. Dieser Mann hatte ganz allein den Krieg verändert und es den Faeros ermöglicht, den Sieg über die Hydroger zu erringen.

Jess wusste, dass *Rusa'h* das Hauptziel der Wentals war.

Cesca gelangte ebenfalls zu dieser Erkenntnis. »Wenn wir ihn hier schlagen können, brauchen wir gar nicht nach Ildira zu fliegen. Er

hat dieses Schlachtfeld gewählt. Sorgen wir dafür, dass er diese Entscheidung bereut.«

Sie vermittelten den Wentals unversöhnliche Entschlossenheit, als sie ihr Wasserschiff in Richtung des großen Feuerballs steuerten. Rusa'h führte immer wieder neue Angriffe, die vor allem dem Weisen Imperator galten, aber bisher hatte er Jora'h nicht gefunden.

Weiter unten kam es zu einem plötzlichen Durcheinander, das sich vom oben stattfindenden Kampf unterschied. Jess ahnte, was geschah. Cesca sah ihn überrascht an. »Hydroger.«

*Hydroger, hörte er die geistige Stimme der Wentals. Sie werden hier kämpfen.*

Jess machte keinen Hehl aus seiner Skepsis. »Die Droger werden sich gegen uns wenden! Genauso gut könnte man einen Wolf auf einen tollwütigen Hund loslassen.«

Die Wentals antworteten mit einer Zuversicht, die Jess nicht teilte. *Wir halten sie an der Kette.*

Als sich die Wolken teilten, wurde eine riesige Armada aus dornenbesetzten Kugelschiffen sichtbar. Mitten unter ihnen, von den größeren Schiffen gezogen, befand sich die kleine Kugel mit Osira'h an Bord. Das Mädchen nutzte seine Kommunikationssysteme und sendete: »Die Hydroger sind entrüstet darüber, dass die Faeros zu ihrer Welt gekommen sind. Ich habe sie dazu überredet, uns beim Kampf gegen die Feuerbälle zu helfen.«

»Es ist kaum zu glauben«, murmelte Cesca.

Wir sind Krieger-Wentals. Wir haben von euch gelernt zu

kämpfen, ertönte erneut die Stimme in Jess. Wir haben auch gelernt, Alternativen in Erwägung zu ziehen. Die Hydroger kämpfen nicht für uns oder die Menschheit, sondern für sich selbst. Ihnen geht es nur darum, die Faeros zu zerstören, das ist alles. »Ich habe sie meinem Willen unterworfen, wie schon einmaka«, sagte Osira'h.

Die Wentals werden sie unter Kontrolle halten.

Die Zuversicht der Wentals beruhigte Jess ein wenig. Osira'h hatte unabhängig von ihnen allen gehandelt, und die Wasser-Entitäten glaubten, dass es unter den gegebenen Umständen von Vorteil war, die Hydroger zu rufen.

Die quecksilberartigen Geschöpfe hatten in Golgens Tiefe viel zu lange im eigenen Saft geschmort. Jetzt streiften sie ihre Fesseln ab, und zahlreiche Kugelschiffe stiegen auf. Ihr alter Zorn und Hass auf die feurigen Elementarwesen gingen weit über die neue Feindseligkeit den Menschen gegenüber hinaus. Sie wählten ihre Ziele und griffen dann gnadenlos an.

Wie Kristall schimmernde Kugeln jagten den Feuerbällen entgegen, und blaue Blitze zuckten über den Himmel. Die Faeros pulsierten und versuchten, sich zur Wehr zu setzen. Einige der schwächeren erloschen wie vom Wind ausgeblasene Kerzen.

Und als sich die Hydroger in den Kampf stürzten, waren sie wie in einer sonderbaren Symbiose von Ranken aus Wental-Dampf umschlungen. Die Kugelschiffe näherten sich einer Gruppe von Feuerbällen, und der lebende Dunst breitete sich aus, um den Feind von allen Seiten zu attackieren.

Die Hydroger setzten ihre Kältewaffen ein, um die Faeros zu

schwächen und ihr Feuer zu ersticken. Mit den gleichen Waffen hatten die Kugelschiffe Kältewellen auf den Weltwald von Theroc losgelassen, und in Jess krampfte sich etwas zusammen, als er das Geschehen jetzt beobachtete. Den Hydrogern ging es bestimmt nicht darum, das wiedergutzumachen, was sie bei den Menschen angerichtet hatten.

Aber eins stand fest: Sie versetzten den Faeros einen harten Schlag. Doch die Feuerwesen setzten sich mit Erfolg zur Wehr. Ein Kugelschiff explodierte, und kristallene Trümmer regneten von Golgens Himmel. Weitere Kugeln wurden vernichtet, doch es kamen immer mehr aus den Tiefen des Gasriesen. »Wir müssen die Faero-Inkarnation erreichen, Jess«, sagte Cesca.

Er schüttelte seinen Zorn ab. »Du hast recht. Behalten wir das Ziel im Auge.«

Jess steuerte ihr Wasserschiff nach oben, Rusa'hs großem Feuerball entgegen. Deutlich fühlte er die Betroffenheit des anderen Avatars darüber, dass die Hydroger in den Kampf eingriffen, aber er dachte nicht an Rückzug. Er setzte seinen Tanz zwischen den Schiffen der Solaren Marine auf der Suche nach dem Weisen Imperator fort. Und er zerstörte alle ildiranischen Schiffe, die sich ihm in den Weg stellten.

Jess und Cesca zogen die atmosphärischen Wentals mit sich, in einer langen, dunstigen Spirale, die sich in einen Tornado verwandelte, als Wind aufkam. Jess wollte nicht zulassen, dass die Faero-Inkarnation dem Weisen Imperator ein Leid zufügte.

Der neblige Zyklon wickelte sich wie eine Zwangsjacke um Rusa'hs Feuerball, und im mentalen Äther fühlte Jess die

Überraschung der Faero-Inkarnation. Der andere Avatar konnte sie ebenfalls spüren, und ihre Präsenz verblüffte ihn, denn bisher war er noch niemandem begegnet, der sich mit ihm selbst vergleichen ließ. Jess und Cesca nutzten seine Desorientierung und schleuderten lebendes Wasser gegen seinen Flammenschild.

Rusa'hs Angriff auf die Solare Marine geriet ins Stocken, als er gegen den Wassersturm ankämpfen musste. Jess lenkte sein Wental-Schiff in Kreisen, setzte die Faero-Inkarnation von allen Seiten unter Druck und kam immer näher. Die Flammen wurden kleiner und verschwanden, obwohl Rusa'h weiterhin versuchte, sich zur Wehr zu setzen. Mit einem geistigen Ruf forderten Jess und Cesca die Wentals - und auch die Hydroger - auf, ihren Angriff auf diese Stelle zu konzentrieren.

Das Blatt wendete sich schnell. Viele stachelige Kugeln kämpften an der Seite der Roamer-Schiffe, die alle ihre Eisprojektile eingesetzt hatten. Überall flogen Funken, und Asche fiel vom endlosen Himmel.

Als noch mehr Wentals und Hydroger auf die Faero-Inkarnation einstürmten, umgab sich Rusa'h mit einer Barrikade aus Dutzenden von Feuerbällen. Schließlich gelang es dem brennenden Mann, sich aus dem nebligen Tornado zu befreien. Ganz offensichtlich geschwächt, stieg er langsam am Himmel auf und wies seine Streitmacht an, sich von Golgen zurückzuziehen. Eine weitere Welle aus Kugelschiffen kam aus den Tiefen, woraufhin sich die Faeros sammelten und fortstoben. Jess und Cesca folgten ihnen, doch die Feuerbälle verschwanden zu schnell.

Zwar war die Faero-Inkarnation entkommen, aber Jess freute

sich trotzdem über den Sieg, als er sah, wie der Feind floh. Jubelnde Stimmen ertönten aus den Kommunikationskanälen, und viele Roamer schickten den Faeros Flüche hinterher.

Die Hydroger hatten hohe Verluste erlitten, aber es schwebten noch immer zahlreiche Kugelschiffe am Himmel, und sie schienen es zu bedauern, den Kampf gegen die Faeros nicht fortsetzen zu können. Sie wollten ihnen ins All folgen, Golgen verlassen und wieder frei sein, doch das ließ Jess nicht zu. In Hinsicht auf die Hydroger fühlte er noch immer eine Mischung aus Sorge und Zorn, und dabei spielte es keine Rolle, wie viele Faeros sie vernichtet hatten.

Jess bereitete sich darauf vor, einen weiteren Kampf führen zu müssen, um sie zurückzuhalten. Aber die Wentals umgaben die Kugelschiffe mit Nebelsträngen, legten ihnen damit neue Fesseln an.

Aus der kleinen Kugel sendete Osira'h: »Sie werden nicht an der Schlacht um Ildira teilnehmen, sondern hierbleiben.«

Wir erlauben nicht, dass sie diesen Planeten verlassen, erklang die Stimme der Wentals. »Gut«, sagte Jess. »Das Risiko wäre zu groß.«

Langsam wichen die Hydroger in die Tiefen des Gasriesen zurück, dorthin, wo sie zu Hause und auch gefangen waren. Sie trugen erneut Ketten, aber Jess fragte sich, ob der gerade errungene Sieg über den alten Feind sie mit Zufriedenheit erfüllte. Er war froh über ihre Hilfe, mehr nicht.

Dann bemerkte er Osira'hs kleine Kugel unter den viel größeren Schiffen und beobachtete, dass auch sie in die Tiefe sank. Cesca

sah es ebenfalls und steuerte das Wental-Schiff nach unten, in die Wolken von Golgen, der kleinen Kugel entgegen. Sie erreichten das kleine Schiff, umfassten es mit Nebelarmen aus lebendem Wasser und zogen es nach oben, zu den beschädigten Himmelsminen und Kriegsschiffen der Solaren Marine.

Das Halbblut-Mädchen sendete eine weitere Nachricht. »Habt ihr Rusa'hs mentale Befehle gehört?« Osira'h wartete keine Antwort ab. »Er bringt alle Faeros nach Ildira.«

## 122 KÖNIG PETER

Peter glaubte, bereit zu sein, aber trotzdem zögerte er, als das vergoldete Portal vor ihm aufschwang. Am Ende des langen Banketttischs saß Rory und blickte ihn an.

Estarras Hand schloss sich fester um Peters Arm, doch er wandte den Blick nicht vom Gesicht des jungen Mannes ab. Er hielt darin nach verräterischen Hinweisen Ausschau, aber Rory (oder wer auch immer er war) ließ sich nichts anmerken. Peter suchte in seinen alten Erinnerungen nach Bildern seines kleinen Bruders und verglich jene Fragmente der Vergangenheit mit der Gegenwart.

Ja, es war möglich. Es konnte tatsächlich Rory sein ...

Nach einem Moment der Verlegenheit stand Rory auf. »Ich grüße Sie, Peter und Estarra. Es freut mich, dass Sie in meinen Flüsterpalast gekommen sind.«

*Sie?*, dachte Peter. Und *mein* Flüsterpalast? War das beabsichtigter Spott? »Es heißt *König Peter und Königin Estarra*«, erwiderte Estarra.

Bevor der junge Mann antworten konnte, kam Basil Wenceslas durch einen Nebeneingang, in einen seiner makellosen Anzüge gekleidet. Er trug einen kühlen Gesichtsausdruck zur Schau, doch es gelang ihm, sich für die Imager ein Lächeln abzuringen. »Lassen Sie uns diese Begegnung nicht mit einem kleinlichen Streit um Titel und dergleichen beginnen. Das wäre nicht der richtige Ton.«

Peter hielt die Anerkennung ihrer Titel keineswegs für eine kleinliche Frage, und der Vorsitzende sicher ebenso wenig, aber er beschloss, nicht darauf zu beharren. »Wir möchten die Freude über dieses Treffen nicht trüben«, sagte er. »Danke dafür, dass Sie uns zum Essen eingeladen haben, Rory.« Er ließ den Titel ganz bewusst weg und benutzte ebenfalls das unpersönliche Sie.

Der Lehrer-Kompi neben ihm nickte knapp. OX hatte Peter vor Jahren gelehrt, dass die lokale Etikette den Ausschlag gab, und König Rory hatte mit seiner Begrüßung darauf hingewiesen, dass man an diesem Abend auf Titel verzichten konnte. Basil Wenceslas kniff andeutungsweise die Augen zusammen - offenbar gefiel ihm nicht, dass auch Peter das Wort »König« vergaß.

Die Gruppe der Konföderation betrat den Saal und mischte sich unter die Repräsentanten der Hanse. Sarein saß am anderen Ende des Tisches, umgeben - abgeschirmt? - von mehreren Ministern und Beamten. Estarra begrüßte ihre Schwester mit einem Lächeln, doch Sarein blieb steif und distanziert, als hätte der Vorsitzende ihr Zurückhaltung befohlen. »Willkommen im Flüsterpalast, Estarra.«

Peter vermutete, dass Basil ihr nur unter strengen Auflagen gestattet hatte, an diesem Bankett teilzunehmen. Estarra musterte ihre Schwester und hätte sich gern mit ihr unterhalten, begriff aber, dass sie wahrscheinlich keine Gelegenheit dazu bekommen würde. Der stellvertretende Vorsitzende Cain saß auf der anderen Seite und blieb stumm.

Zusammen mit Estarra ging Peter zum Kopf des breiten Tisches, wo Rory saß. »Sie brauchen dort nicht allein zu bleiben, Rory. Mit diesen beiden Stühlen hier können wir drei nebeneinandersitzen, als

Gleichrangige.« Er warf Basil ein kaltes Lächeln zu. »Im Geiste der Zusammenarbeit und des gegenseitigen Respekts.« Peters Protokollbeamte rückten rasch die Stühle zurecht, während Sarein den Blick abwandte, vielleicht um ein verlegenes Lächeln zu verbergen. Estarra und Peter nahmen neben Rory Platz, der sich vermutlich an ebenso strenge Regeln halten musste wie Sarein.

OX blieb in der Nähe von Peter, als die einzelnen Gänge des opulenten Banketts serviert wurden: eine Vorspeise nach der anderen, prächtige Salate, Getränke, die den Mund auf neue Geschmacksvarianten vorbereiteten, zartes Fleisch und so weiter. Unauffällig analysierte der Lehrer-Kompi alle Speisen und Getränke, suchte dabei nach Giften, Halluzinogenen und anderen gefährlichen Substanzen. Die Bediensteten brachten die Speisen auf großen Gemeinschaftstabletts, was bedeutete: Wenn es irgendwo Gift gab, so bekam König Rory ebenfalls eine Dosis ab. Allerdings traute Peter es dem Vorsitzenden durchaus zu, dass er Rory vor dem Bankett ein Gegenmittel verabreicht hatte, damit er tödliche Dosen vertrug. Andererseits: Basil musste damit rechnen, dass Peter an alle Möglichkeiten dachte und besondere Vorsicht walten ließ.

Peter fragte sich noch immer nach dem Grund von Basils Einladung. Sollte er nur Gelegenheit bekommen, Rory aus der Nähe zu sehen? Der junge Mann sah tatsächlich wie sein Bruder aus. Peter nutzte jede Gelegenheit, ihn zu mustern, einen Eindruck von Erscheinungsbild und Gebaren zu gewinnen. Er konnte nicht wirklich sicher sein ...

Während der Mahlzeit führte Rory eine oberflächliche

Konversation, wlich allen wichtigen Fragen aus und verriet nichts von seiner Vergangenheit. Er versuchte auch nicht, Peter davon zu überzeugen, sein Bruder zu sein - und gerade damit wirkte er sehr überzeugend. Wenn dies ein Trick gewesen wäre, hätte Basil den Hochstapler mit zahlreichen kleinen Details vorbereitet. Peter ließ einige sorgfältig verschleierte Hinweise über sein altes Familienleben fallen, in der Hoffnung, dass Rory - wenn er wirklich sein Bruder war - darauf einging. Aber der junge König reagierte nicht.

Sarein erkundigte sich nach dem kleinen Reynald, und Estarra gab ihr bereitwillig Auskunft. »Ich hoffe, ich kann ihn eines Tages sehen«, sagte Sarein, und dann schwieg sie wieder, als hätte sie schon zu viel gesagt.

Peter wandte sich kühl an den Vorsitzenden. »Stimmt es, dass Sie Ihr Büro aus dem Verwaltungszentrum der Hanse in einen unterirdischen Bunker verlegt haben? Verkriechen Sie sich während der größten Krise der Erde?«

Basils Züge verhärteten sich. »Das deuten Sie falsch. Ich habe es für klug gehalten, eine zweite Kommandozentrale einzurichten. Unterdessen bleibt König Rory hier im Flüsterpalast und kann jederzeit in der Öffentlichkeit auftreten, wenn das erforderlich sein sollte.«

»Sie halten den Flüsterpalast also für sicher?« Peter wollte mit einer Hand winken, eine Geste, die dem Palast um sie herum galt, aber sein Ärmel blieb an einem silbernen Löffel hängen und stieß ihn vom Tisch. Peter versuchte, ihn aufzufangen, doch er fiel zu Boden. Diese kleine Tollpatschigkeit minderte die Bedeutung seiner Frage. OX bückte sich und hob den Löffel auf.

Basil lächelte. »Sind Sie nervös, Peter?«

»Nur ungeschickt.« Er achtete darauf, dass die Imager sein selbstironisches Lächeln einfingen, und mit den nächsten Worten überraschte er den Vorsitzenden. »Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, ganz offiziell um die Freilassung von Patrick Fitzpatrick und seiner Frau zu ersuchen. Sie sind Bürger der Konföderation.«

Basil sah aus, als hätte er etwas Klebriges und Unangenehmes verschluckt. »Ihnen wird Aufwiegelung zur Last gelegt. Das ist ein sehr schweres Verbrechen, insbesondere in so ernsten Zeiten. Die Hanse wird keine Nachsicht üben.«

»Ja, wir haben gesehen, was Sie mit der früheren Vorsitzenden Maureen Fitzpatrick gemacht haben«, sagte Estarra.

Basil ließ Musik erklingen.

Nach dem Essen brachten die Bediensteten Kaffee und Likör. Peter nippte an seinem Kaffee, der ironischerweise nach Zimt schmeckte - er erinnerte sich daran, dass der Vorsitzende immer Zimtkaffee getrunken hatte. Basil wählte Eiswasser mit einer Zitronenscheibe.

Am anderen Ende des Tisches sprach der stellvertretende Vorsitzende Cain einige Worte des Dankes für die Schiffe, die der Erde zu Hilfe gekommen waren. Cain trat nur selten in der Öffentlichkeit auf, und Peter fragte sich, warum er und nicht König Rory diese kurze Ansprache hielt. Dann begriff er, dass Cain die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf sich ziehen sollte, damit Basil die Möglichkeit hatte, sich leise an ihn zu wenden. »Welches Spiel treiben Sie? Mit so vielen Raumschiffen der Konföderation

hierherzukommen ... Was haben Sie vor, Peter? Ich halte alle TVF-Schiffe in Alarmbereitschaft für den Fall, dass Sie etwas planen.«

Estarra sah den Vorsitzenden ungläubig an. »Wir sind hier, um zu helfen, ob Sie das glauben oder nicht.«

»Unglaubliche Katastrophen sind über die Erde hereingebrochen, Basik«, erwiderte Peter. »Oder ist Ihnen das nicht aufgefallen?«

»Mir fällt eine große militärische Flotte direkt vor meiner Tür auf. Und ein früherer König, der keinen Zweifel daran lässt, dass er mich aus dem Amt jagen will. Es wird Zeit, dass dieser Unsinn aufhört, zum Wohl der Menschheit.«

»Unsinn?«, wiederholte Estarra leise. »Wir bieten Hilfe an, während Sie Himmelsminen, Werften und Treibstoffdepots der Roamer überfallen. Wollen Sie einen Krieg anzetteln?«

Basil sah die Königin wie ein Lehrer an, der ein bockiges Kind warnt. Mit einem kurzen Blick vergewisserte er sich, dass kein Imager nahe genug war, seine Worte aufzuzeichnen, richtete dann einen kalten Blick auf Peter. »Genug mit dem Größenwahn. Setzen Sie die Krone ab und lösen Sie Ihre dumme Konföderation auf. Die Hanse hat die Menschheit drei Jahrhunderte geführt. Jetzt, da wir den Klikiss, Faeros und wer weiß wem sonst noch gegenüberstehen, dürfen wir uns nicht teilen. Ich bin von uns am besten geeignet, alle Menschen in eine sichere Zukunft zu führen.«

»Wer behauptet das?« Es verblüffte Peter, dass Basil Wenzeslas so etwas von sich sagte, nach all dem, was geschehen war.

Die Miene des Vorsitzenden verdüsterte sich, als das Gespräch nicht in die von ihm gewünschte Richtung lief. »Ich möchte mich

ganz klar ausdrücken. Ich bin schon das Regierungsoberhaupt der Hanse gewesen, als Sie noch gar nicht geboren waren. Es ist für uns alle am besten, wenn Sie einfach tun, was ich sage.

Wenn Sie mich zwingen, mein Druckmittel zu benutzen, so werde ich nicht zögern, davon Gebrauch zu machen.«

Peter lachte bitter. »Druckmittel? Meinen Sie vielleicht die kleine List mit dem Jungen? Es ist eine Geste der Verzweiflung, und das wissen Sie.« Er schüttelte traurig den Kopf und sah den jungen König an. »Der Vorsitzende möchte, dass ich Sie für meinen Bruder Rory halte. Nun, Sie haben durchaus eine gewisse Ähnlichkeit mit ihm, aber nichts von dem, was Sie heute Abend gesagt haben, konnte mich davon überzeugen, dass Sie wirklich *Rory* sind.«

Der junge König senkte den Blick. »Es ist mir nicht gestattet, irgendwelche Andeutungen zu machen.«

Diese Worte sagten Peter eine ganze Menge. Erneut musterte er den jungen Mann, seine Augen, die Form seiner Nase, und dabei fragte er sich, ob Roris Gesicht echt oder das Ergebnis von plastischer Chirurgie war.

In Basils Augen blitzte es, und Peter wusste, dass der Vorsitzende innerlich kochte. Sarein beobachtete sie von ihrem Platz weiter unten am Tisch und wirkte sehr besorgt, obwohl sie die Worte nicht hören konnte.

Plötzlich stand Peter auf, wandte sich an Estarra und überraschte damit die Protokollbeamten. Er hatte genug von Basils Spielchen und hob die Stimme. »Sehr geehrter Vorsitzender, ich danke Ihnen, dass Sie aus Ihrem Bunker gekommen sind, um dieses prächtige

Bankett für uns zu veranstalten. Rory, bitte erlauben Sie mir, mich erkenntlich zu zeigen und Sie an Bord des Flaggschiffs der Konföderation einzuladen, damit ich Ihnen dort unseren guten Willen und unsere Gastfreundschaft zeigen kann. Sagen wir in zwei Tagen? Natürlich können Sie gern den Vorsitzenden mitbringen.« Er senkte die Stimme und fügte an Basil gerichtet hinzu: »Dann gebe ich Ihnen die Antwort in Bezug auf die Wiedervereinigung der Menschheit.«

Auf das wortlose Nicken des Vorsitzenden hin nahm König Rory die Einladung an, und die Imager zeichneten den Moment auf.

Basil schien sich noch zu fragen, wie er das letzte Wort behalten konnte, als Peter und sein Gefolge aufbrachen und den Flüsterpalast verließen. Estarra sah noch einmal zu Sarein, die zu versuchen schien, ihr irgendetwas mitzuteilen.

Peter setzte sich mit Admiral Willis in Verbindung und sagte, dass er unverletzt war und sich auf den Rückweg zur *Jupiter* mache. Er wusste noch immer nicht, was Basil mit dem Treffen bezwecken wollte, glaubte aber, seine eigenen Ziele erreicht zu haben. »Wir sind hier fertig, Admiral. Es war ein recht erfolgreicher Abend.«

Willis bestätigte. Estarra war besorgt und beunruhigt, als sie an Bord des Diplomatenshuttles gingen, der sie zu den Konföderationsschiffen jenseits der ehemaligen Mondumlaufbahn zurückbringen sollte.

In seinem früheren Leben als gewiefter Junge namens Raymond hatte Peter gelernt, sich mit Taschendiebstählen durchzuschlagen. Inzwischen war er König, doch die nützlichen Fähigkeiten aus der damaligen Zeit hatte er nicht vergessen. Als der Shuttle abhob und

sich vom Palastdistrikt entfernte, holte Peter vorsichtig eine silberne Gabel hervor, die er in seinem Ärmel versteckt hatte. Während OX vor aller Augen damit beschäftigt gewesen war, einen zu Boden gefallenen Löffel aufzuheben, hatte Peter die Gabel von Roris Teller genommen. Eine Gabel mit dessen DNS.

## 123 SAREIN

Nach dem streng reglementierten Auftritt beim Bankett zog sich Sarein in ihr Apartment zurück. »Rede so wenig wie möglich«, hatte Basil ihr gesagt. »Du bist nur dabei, um Estarra daran zu erinnern, dass du *zu mir* gehörst. Das ist alles.« Er war in seinen Bunker tief unter dem Verwaltungszentrum der Hanse zurückgekehrt und hatte sie hier oben gelassen. Nach dem Bankett hatte er nicht ein einziges Wort an sie gerichtet, aber Sarein war davon überzeugt, dass er sie noch immer genau beobachtete.

Als sie sich auf ihrem Sofa zurücklehnte und versuchte, sich an jedes einzelne Wort von ihrer Schwester zu erinnern, zerriss ein Evakuierungsalarm ihre Konzentration. Das grässliche Heulen verlangte ihre volle Aufmerksamkeit. Es bestand noch immer die Gefahr von Meteoreinschlägen, und alle Bürger wussten, welche Schutzräume sie im Notfall aufsuchen sollten. Dicke Mauern sollten sogar dem Druck ganzer einstürzender Gebäude standhalten, aber wenn ein ausreichend großes Bruchstück des Mondes vom Himmel fiel, wurde der ganze Palastdistrikt pulverisiert.

Sarein reagierte sofort und verließ ihr Apartment, ohne irgend etwas mitzunehmen. Die Dinge, an denen ihr etwas gelegen hatte, waren bei der »Renovierung« des Apartments ohnehin verschwunden. Sie eilte durch den Flur, ließ sich vom Lift einen Stock tiefer tragen und lief zum nächsten VIP- Schutzraum. Der Evakuierungsalarm heulte noch immer, als sie das relativ kleine Zimmer erreichte und dort feststellte, dass jemand vor ihr

eingetroffen war: der stellvertretende Vorsitzende Cain.

Er schloss die Tür und drehte sich mit einem kühlen Lächeln zu ihr um. »Das gibt uns einige Momente für ein privates Gespräch. Ich wünschte, ich hätte nicht so viel Unruhe schaffen müssen, aber ich sah keine andere Möglichkeit. Uns bleibt nicht viel Zeit.«

Der Schutzraum vergeudete keinen Platz an Komfort oder Dekoration. Die mit Stahl verstärkten Wände bestanden aus beigefarbenen Blöcken. Ein Metallschrank enthielt Lebensmittel und Wasser. In der Ecke trennte ein Polymervorhang eine kleine chemische Toilette ab. Daneben befanden sich ein Wasserrecycler und ein Waschbecken. Das Licht stammte von phosphoreszierenden Kacheln in der Decke.

Trotz der geschlossenen Tür hörte Sarein noch immer das Heulen der Sirenen. Cain sprach leise. »Wir müssen den Vorsitzenden aus dem Amt entfernen, und zwar so schnell wie möglich. Das wissen Sie, Sarein.«

»Natürlich weiß ich das! Aber der erste Mordanschlag ist fehlgeschlagen, und sehen Sie nur, was mit McCammon passiert ist - und mit den achtzehn Sündenböcken.«

Der stellvertretende Vorsitzende zog einen Zeremoniendolch aus der Innentasche seiner Jacke. Die verzierte Klinge wies die eingravierten Buchstaben *RRM* auf - dieses Messer hatte McCammon immer zusammen mit seiner Uniform getragen. »Ich habe es der Leiche des Captains abgenommen, bevor man seine Sachen wegbrachte. Das Blut habe ich abgewischt.« Als Cain sie ansah . . . Sein Gesichtsausdruck und die Art und Weise, wie er das Messer hielt, erschreckten Sarein. »Ich wollte es McCammons

Familie geben, als Andenken an die vielen Jahre des treuen, ehrenvollen Dienstes. Aber ich habe keinen Verwandten gefunden. Offenbar stand Captain McCammon ganz allein. Es gibt niemanden, der ihn vermisst.«

»Wir vermissen ihn«, sagte Sarein mit vibrierender Stimme. »Wir wissen, was wirklich geschah.«

Cain klopfte mit der Klinge des in einer Scheide steckenden Messers auf seine offene Hand. »Durch den Tod des Captains und den Faero-Angriff auf den Mond haben wir ein wenig Zeit gewonnen. Der Vorsitzende denkt bestimmt, dass er uns einen großen Schrecken eingejagt hat. Während er sich um das nächste Problem kümmert, glaubt er vielleicht, dass wir aus Angst nicht wagen, etwas gegen ihn zu unternehmen.«

»Er hat mir Überwachungsbilder gezeigt! Er hat Beweise gegen mich!«

Cain zuckte mit den Schultern. »Wahrscheinlich hat er auch Beweise gegen mich. Die Frage lautet: Handeln wir, bevor er aktiv wird?«

Sarein erinnerte sich an Basils Besuch, schauderte und fragte sich, ob er erneut zu ihr kommen würde. Sie wollte es nicht noch einmal ertragen müssen. »Ja, wir müssen handeln.«

Cain nickte. »Der Meinung bin ich auch. Und wir müssen *schnell* handeln. Vielleicht haben Sie bemerkt, dass sich beim Bankett eine Gelegenheit ergeben hat. Peter hat eine Einladung ausgesprochen, die der Vorsitzende nicht ablehnen kann. Ich bezweifle, dass er König Rory mitnehmen wird, denn das brächte ihm einen taktischen

Nachteil ein, aber er wird sich an Bord des Flaggschiffs der Konföderation begeben. Hinter verschlossenen Türen wird er Peter ein Ultimatum stellen und seinen Forderungen mit Drohungen Nachdruck verleihen.«

»Mit welchen Drohungen?«, fragte Sarein leise, denn sie befürchtete, dass Basil auch während eines Meteoralarms versuchte, ihr nachzuspionieren und sie zu belauschen. »Nachdem König Peter Rory persönlich begegnet ist, dürfte der Vorsitzende damit drohen, Rory zu töten, und ich fürchte, dass es keine leere Drohung ist. Bestimmt nimmt er an, dass Peter einen Rückzieher macht, um zu vermeiden, dass seinem Bruder ein Leid geschieht.«

»Ist Rory sein Bruder?«

»Keine Ahnung. Und Peter weiß es ebenfalls nicht.«

»Basil dachte auch, dass sich der Weise Imperator seinen Forderungen beugt«, gab Sarein zu bedenken. »Wir geben Peter gar nicht die Möglichkeit, sich dem Druck des Vorsitzenden zu beugen. Es steht zu viel auf dem Spiel. Wenn Basil weg ist, wird das Schwert der Freiheit die Gunst der Stunde nutzen und zuschlagen.« Cain zog das Messer langsam aus der Scheide und blickte auf die silbrige Klinge. An der Bedeutung seiner Worte konnte kein Zweifel bestehen. »Wenn die Katze aus dem Haus ist... . « , sagte Sarein. »Es muss schnell geschehen und eine Überraschung sein. Sobald er aufgebrochen ist, werden wir aktiv. Ich brauche Ihre Hilfe.«

Der Gedanke ließ Sarein frösteln. Und es lief ihr noch kälter über den Rücken, als sie daran dachte, was Basil ihr und der ganzen Menschheit antun konnte. »Haben Sie noch immer vor, ihn zu töten?«

Außerhalb des Schutzraums verstummten die Sirenen plötzlich. »Noch besser: Wir nehmen ihm die Macht.« Cain schob das Messer in die Scheide zurück und ließ es wieder in der Innentasche seiner Jacke verschwinden. »Wenn Basil fort ist, verlassen Sie die Erde«, sagte er mit fester Stimme. »Warten Sie in der Umlaufbahn und bitten Sie die Konföderation um Asyl, wenn der Vorsitzende das Flaggschiff verlassen hat. Königin Estarra heißt Sie bestimmt willkommen. Sagen Sie König Peter, dass die Erde kurz vor einer Revolution steht und es Zeit für ihn wird, die Hanse wieder zu übernehmen. Aber er muss rasch handeln, bevor sich der Vorsitzende von der Überraschung erholt, die ich für ihn vorbereite. Wir stehen am Rubikon und werden ihn überschreiten.«

»Peter und Estarra lassen uns nicht im Stich.« Sareins Herz klopfte schneller. Endlich sah sie eine echte Chance, aus ihrer Gefangenschaft auszubrechen. »Und wie erreiche ich die Schiffe der Konföderation?«

»Bitten Sie Captain Kett um Hilfe.« Cain lächelte, als er Sareins Verblüffung sah. »Ja, sie und Captain Roberts sind einige Tage vor der Zerstörung des Mondes hierher zurückgekehrt. Sie glauben offenbar, dass der Vorsitzende die auf sie beide ausgestellten Haftbefehle vergessen hat. Ich habe alle aufgezeichneten Daten gelöscht, bevor das Schiff von Scouts bemerkt werden konnte. Es wird Captain Kett sicher freuen, von Ihnen zu hören.«

Sarein staunte noch immer. Ein Hochgefühl erfasste sie bei der Vorstellung, vielleicht bald wieder auf Theroc zu sein. »Ich weiß, wie ich mich mit ihr in Verbindung setzen kann.«

Cain nickte. »Machen Sie Peter klar, dass die ganze Bevölkerung den Vorsitzenden zum Teufel wünscht, aber jemanden an seiner Stelle braucht. Die Bürger der Erde werden ihn bejubeln, wenn er zum Flüsterpalast zurückkehrt.« Sarein stand von der harten Sitzbank auf und hörte, dass draußen im Flur wieder Leute unterwegs waren. »Und was machen Sie, während ich Zuflucht bei der Konföderation suche? Können Sie nicht mitkommen?«

Cains Gesicht verriet nichts. »Nein, mein Platz ist hier, denn ich muss dem Schwert der Freiheit die letzten Waffen geben, die es braucht. Wenn der Vorsitzende sich auf den Rückweg hierher macht, hat er keine Regierung mehr.«

## 124 TASIA TAMBLYN

Als sich die Faeros zurückgezogen hatten, konnten es die Schiffe der Solaren Marine gar nicht abwarten, nach Ildira zu fliegen und die Sache zu Ende zu bringen. Adar Zan'nh wies seine Flotte an, sich zu formieren und auf den Abflug vorzubereiten.

Die intakten Roamer-Schiffe waren ebenfalls bereit, sich auf den Weg zum letzten, entscheidenden Kampf zu machen, obwohl sie keine Wental-Munition mehr hatten. In einem offenen Hangar der Himmelsmine trat Tasia den anderen gegenüber und sah den Enthusiasmus in ihren Gesichtern. Kotto Okiah zuckte bei jedem lauten Geräusch von den landenden und startenden Schiffen zusammen. »Wir müssen sie verfolgen«, sagte der Weise Imperator Jora'h. »Ildira ist ungeschützt. Wenn Rusa'h und seine Faeros dort eintreffen, werden sie den ganzen Planeten sterilisieren, weil ihnen hier ein Erfolg versagt blieb. Er schreckt vor nichts zurück, um mir zu schaden.«

»Vielleicht hat er die Faeros nicht völlig unter Kontrolle, wie wir das bisher annahmen«, sagte Osira'h. »Meine Wasserträger sind nach Theroc zurückgekehrt und bereit zum Kampf«, warf Jess ein. »Ich fordere sie auf, uns nach Ildira zu folgen.«

Es erfüllte Tasia mit Zufriedenheit, zu sehen, wie entschlossen alle waren, es den Faeros zu zeigen. Es erinnerte sie an ihren Zorn auf die Klikiss nach dem Schrecken auf Llaro. Die Klikiss ... Dieses Problem war noch immer ungelöst. Zwar freute sie sich darüber, dass sie mit ihren Eisgranaten zehn Faeros erledigt hatte, aber die

Aussichten waren alles andere als gut. »Zieht nicht unvorbereitet los. Shizz, dass ausgerechnet *ich* die Stimme sein muss, die euch ermahnt und zurückhält ... Schlechte Planung ist schlechte Taktik. Seid ihr wirklich so gut wie möglich vorbereitet? Sicher, ihr könnt jetzt sofort nach Ildira fliegen, aber ihr werdet den Kampf dort nicht gewinnen. Nehmt euch etwas mehr Zeit und stellt es richtig an.«

Kotto schien ebenfalls Bedenken zu haben. »Bevor wir auch nur daran denken, es erneut mit den Faeros aufzunehmen, müssen wir unsere Schiffe mit Tausenden von Eisprojektilen ausrüsten.« Er sah Adar Zan'nh an und runzelte die Stirn. »Ihre Kriegsschiffe können der Hitze der Faeros nicht standhalten. Sie brauchen also eine bessere Panzerung.«

»Unsere Panzerung ist die beste, die je entwickelt wurde«, sagte Zan'nh. »Es gibt nichts Besseres.«

»Vielleicht doch. Möglicherweise müssen wir uns etwas ... Unorthodoxes einfallen lassen.«

Der Kommandeur der Solaren Marine entspannte sich ein wenig. »Ja, darauf verstehen sich die menschlichen Techniker.«

»Ideen, Kotto?«, fragte Cesca.

Er kratzte sich am Kopf. »Sie haben mich aufgefordert, nach Verwendungsmöglichkeiten für die Wentals zu suchen. Wie wär's, wenn sie einen dunstigen Schleier formen und sich wie ein Schild um unsere Schiffe legen?«

»Solche Schilder und noch mehr Eisprojektiler erfordern weitaus mehr Wental-Wasser, als uns hier zur Verfügung steht«, sagte Cesca.

Tasia nahm Kottos Vorschlag mit Optimismus entgegen. Es war ein Schritt in die richtige Richtung. »Besorgen wir uns Wental-Wasser, *bevor* wir nach Ildira fliegen. Wenn wir die Faeros besiegen wollen, müssen wir so gut wie möglich vorbereitet sein.«

»Wir können alles Wental-Wasser bekommen, das wir brauchen.« Jess nickte seiner Schwester zu. »Tasia, du führst die Roamer in den Kampf. Und Kotto ... «

Der Ingenieur überraschte sie alle, als er den Kopf schüttelte. »Ich komme nicht mit. Es hat sich bereits herausgestellt, dass die von mir entwickelten Waffen funktionieren, und das reicht mir. Auftrag erledigt. Jetzt muss ich ein anderes Projekt zu Ende bringen. Eins, das ebenso wichtig ist und das wir alle vernachlässigt haben. Glauben Sie vielleicht, es gäbe nur einen Feind?«

Cesca versteifte sich. »Wir müssen die Faeros besiegen.«

»Stimmt. Aber dabei brauchen Sie mich nicht. Meine Klikiss-Sirene steht seit Tagen für einen Test bereit, aber ich musste mich immer wieder mit anderen Dingen beschäftigen. Wenn die Sirene funktioniert, könnten wir damit die *ganze* Klikiss-Gefahr beseitigen.«

Mehr brauchte Tasia nicht zu hören. »In dem Fall brauchen Sie meine Hilfe, Kotto. Ich habe mehr als genug Erfahrung mit den verdammten Käfern und auch noch eine Rechnung mit ihnen zu begleichen, wegen des Massakers an den Siedlern auf Llaro! Wenn Sie eine Waffe haben, finde ich für Sie einige Klikiss, an denen Sie sie ausprobieren können.«

Cesca und Jess musterten sie mit echter Betroffenheit, und Tasia

erwiderte ihren Blick. »Ich *sollte* euch zum Kampf gegen die Faeros begleiten. Shizz, vielleicht sollte ich sogar bei Robb und Admiral Willis sein und ihnen helfen, die Mondfragmente einzusammeln. Aber mein Leitstern sagt mir, dass ich *dies* tun muss. Vertrau mir, Jess.«

Er musterte seine Schwester und seufzte tief. »Du hast immer deine eigenen Entscheidungen getroffen, Tasia. Wie damals, als du weggelaufen bist und dich der TVF angeschlossen hast. Ich kann dich auch jetzt nicht aufhalten.«

## 125 CELLI

Mit großer Freude schaute Celli durch die Zweige der Weltbäume und sah, wie die Wasserträger zurückkehrten. Ihre Tanks waren gefüllt mit Wasser aus den Saatseen der Wentals, und der von Jess Tamblyn und Cesca Peroni stimulierte Kampfgeist erfüllte die Elementarwesen.

Celli und Solimar berührten den gleichen Baum und hörten den Willkommensgesang der Verdani. Über ihnen raschelte es; die Blattwedel bogen sich zur Seite, damit die Roamer-Schiffe landen konnten.

Die Wentals sehnten sich nach Freiheit und brachten die Piloten dazu, die Frachtluken zu öffnen, während sich die Schiffe noch in der Luft befanden. Silbrig glänzendes Wasser strömte aus den Tanks und bildete glitzernde Kugeln, die über und zwischen den Bäumen schwebten.

Celli hatte zuvor beobachtet, wie sich Wentals mit verletzten Weltbäumen verbanden, eine Symbiose, die sie in riesige Verdani-Schlachtschiffe verwandelte. Die gewaltigen, dornigen Baumschiffe hatten sich beim Kampf gegen die Faeros als zu verwundbar herausgestellt, und diesmal wollten es Wentals und Verdani auf eine andere Weise versuchen. Ihr Ziel bestand darin, die feurigen Geschöpfe in ihre Sonnen zurückzudrängen und dafür zu sorgen, dass sie dort blieben.

Celli und Solimar gesellten sich den anderen grünen Priestern

hinz - sie alle wussten instinktiv, was es zu tun galt. Sie kletterten an den großen Bäumen hoch und ernteten kleine Schösslinge aus Rissen in der goldenen Rinde. Vorsichtig lösten sie die Triebe und kehrten mit ihnen nach unten zurück.

Vor dem Krieg waren grüne Priester aufgebrochen, hatten Schösslinge auf fernen Planeten angepflanzt und so den Weltwald im ganzen Spiralarm verbreitet. Doch diese Triebe dienten einem anderen Zweck.

Durch den Telkontakt hatten sie Niras Schilderungen des Kampfes gegen die Faeros über Golgen erfahren. Jess und Cesca, Adar Zan'nh, die Wentals und die Roamer, sie alle bereiteten sich darauf vor, den Kampf nach Ildira zu tragen. Und der Weltwald würde ihnen helfen. Alle Verbündeten mussten jetzt zusammenarbeiten, bevor sich die Faeros für die erlittene Niederlage rächen konnten.

Celli sah erneut zum Himmel hoch und beobachtete, wie zahllose Wental-Tropfen einem ganz besonderen Regen gleich zu Boden sanken. Solimar und sie traten mit ihren kleinen Schösslingen vor. Die Verdani waren miteinander verbunden, was bedeutete, dass auch die Triebe Teil des Weltwalds waren, wie die Bäume. Sie alle gehörten zusammen und bildeten ein großes, sich über viele Lichtjahre erstreckendes Gemeinschaftsbewusstsein.

Eine Wental-Kugel, die etwa einen halben Meter durchmaß, kam herab und verharrte vor Celli. Als sie ihren Schössling daran hielt, floss das Wasser um ihn herum und nahm den Trieb auf. Licht schimmerte im Innern der Kugel, und Energie vibrierte, als Verdani und Wental gemeinsam zu mehr Kraft fanden. Zu einer

unbesiegbaren Kraft, hoffte Celli.

Mit dem Schössling in ihrem Innern stieg die Kugel auf und schwebte über den Baumwipfeln. Auch Solimar hatte einem wartenden Wental-Tropfen seinen Schössling überlassen, und diese Kugel flog ebenfalls empor. Andere grüne Priester folgten ihrem Beispiel, und mit ihrer Hilfe entstanden Mischwesen aus Verdani und Wentals.

Nachdem er seine flüssige Fracht über dem Weltwald abgesetzt hatte, landete Nikko Chan Tylar seine *Aquarius* neben den Schiffen von zehn anderen Wasserträgern. Er trat durch die Luke, gefolgt von seinem Vater Crim und einem alten Mann, den die Clan-Repräsentanten sofort erkannten. »Caleb Tamblyn!«

»Ja, nach dem, was mir die Faeros angetan haben, nehme ich an dem verdammten Kampf teil. Auch Denns Tod geht auf ihr Konto.«

Mutter Alexa und Vater Idriss näherten sich mit dem kleinen Reynald, um den sie sich kümmerten, während Peter und Estarra auf der Erde weilten. »Wir können immer neue Kämpfer gebrauchen.«

»Dann zählt auf mich.« Caleb verschränkte die knochigen Arme. »Ich werd's den Faeros zeigen, wartet es nur ab.«

Cellis Väter reichte ihm die Hand. »Freut mich, Sie bei uns zu haben. Wie wollen Sie es den Faeros zeigen?«

Das brachte den Alten in Verlegenheit.

Die grünen Priester fuhren damit fort, neue Waffen aus Schösslingen und Wasserkugeln zu schaffen. Blattwedel schwebten

im Innern der Wental-Biasen, nahmen Energie auf und stellten ihrerseits Kraft zur Verfügung. Zahlreiche silbrige Kugeln stiegen über die Wipfel der Bäume und glitzerten wie Perlen im Sonnenschein. Nikko sah nach oben, und das Glitzern schien sich in seinen Augen widerzuspiegeln. »Das ist wirklich schön.«

»Hoffen wir, dass die Faeros sie für weniger hübsch halten«, knurrte sein Vater. Als sie bereit waren, stoben die Wental-Verdani-Kugeln davon und machten sich auf den Weg nach Ildira. »Das ist alles?«, fragte Caleb Tamblyn und sah sich unsicher um. »Ich habe erwartet, dass etwas *passiert*.«

»Oh, es wird etwas passieren«, sagte Celli. »Sogar eine ganze Menge«, fügte Solimar hinzu. »Aber nicht hier, sondern bei Ildira.«

Caleb klopfte Crim auf die Schulter. »Worauf warten wir dann noch?« Nikko lief bereits zu seinem Schiff, ebenso wie die anderen Wasserträger.

## 126 SAREIN

Sarein und Cain schmiedeten ihren Plan und stimmten alles sorgfältig aufeinander an. Sie mussten warten, bis sich Basil auf den Weg zum Treffen an Bord des Flaggschiffs der Konföderation machte. Nach seinem Aufbruch blieben ihnen zwei Tage, um die Regierung der Hanse zu stürzen.

Bevor Basil losflog, besuchte er Sarein noch einmal in ihrem Apartment, wirkte dabei angespannt und gestresst. Zum Glück stand ihm nicht der Sinn nach Sex; er brauchte etwas anderes. »Bald können wir feiern, Sarein. Bald ist wieder alles in Ordnung. Wenn ich Peter seine unvertretbare Position klargemacht habe, läuft in der Hanse wieder alles glatt.« Er ließ keinen Zweifel daran, worum es bei seinem Ultimatum ging. Rory, Peters tot geglaubter Bruder, war eine Trumpfkarte für ihn. Er rechnete damit, dass sich Peter schnell seinen Wünschen fügte.

Basil stand direkt vor Sarein. Sie spürte seinen warmen Atem, und dabei lief es ihr kalt über den Rücken. »Ich wollte dir sagen, dass die Zukunft gut aussieht.« Er berührte sie an der Schulter. »Wenn ich von dieser Reise heimkehre, brauche ich deine Hilfe öfter als vorher.« Mit der Kuppe des Zeigefingers strich er am Kinn entlang über ihre Wange bis hin zum Jochbein. »Ich bin kalt und abweisend zu dir gewesen, ich weiß. Aber ich brauche dich an meiner Seite.«

Sareins Gedanken rasten. Entdeckte er seine Gefühle für sie wirklich neu? Oder war dies ein Trick, ein weiterer Versuch der

Manipulation? Sie dachte erneut an die kompromittierenden Bilder, die Basil ihr unters Kopfkissen gelegt hatte, ein deutlicher Hinweis darauf, dass sie Dinge getan hatte, für die er sie hinrichten lassen konnte. Sie blinzelte, als ihr ein sonderbarer Gedanke durch den Kopf ging. Hatte Basil das mit den Bildern vielleicht nicht als *Drohung* gemeint, sondern als eine Art *Gefallen*, um ihr zu zeigen, dass er von ihren Machenschaften wusste und ihr verzieh?

Basil lächelte, als wäre ihm gerade etwas eingefallen, aber Sarein war sicher, dass er es geplant hatte. »Während ich fort bin, solltest du deine Sachen in mein Bunkerquartier bringen. Wohn bei mir, in Sicherheit. Dann können wir jeden Tag zusammen sein.«

Die Vorstellung beunruhigte Sarein, doch sie gab sich erfreut und nickte. Sie durfte Basil nicht provozieren und musste alles vermeiden, was ihn misstrauisch machen konnte. »Ich kann es gar nicht abwarten«, sagte sie. »Gut. Ich freue mich schon darauf, dich bei meiner Rückkehr wiederzusehen.«

»Auf Wiedersehen, Basil.«

Er ging zur Tür und zögerte kurz. Für einen schrecklichen Moment befürchtete Sarein, dass er noch einmal zu ihr kam, um sie zu küssen. Doch dann ging er und ließ sie wie erstarrt stehen.

Ja, es wurde Zeit, diesen Ort zu verlassen. Für immer.

## **127 STELLVERTRETENDER VORSITZENDER ELDRED CAIN**

Als das Schiff des Vorsitzenden vom Raumhafen des Palastdistrikts gestartet war, machte sich Cain sofort an die Arbeit. Es gab viel zu tun, und ihm blieb nur wenig Zeit.

Es wäre ihm lieber gewesen, Sarein an seiner Seite zu haben, zusammen mit Captain McCammon und einer großen Gruppe von Demonstranten, die behaupteten, Mitglieder des Schwerts der Freiheit zu sein. Aber in gewisser Weise war es auch ganz angenehm, allein zu arbeiten. Dabei brauchte er sich mit niemandem abzusprechen und setzte nur sein eigenes Leben aufs Spiel. Die Verantwortung lag einzig und allein bei ihm. So hatte es Cain am liebsten.

Admiral Diente war bei dem Versuch gestorben, den irrationalen Erwartungen des Vorsitzenden zu genügen. Cain sah keinen Grund, warum die Familie des Admirals weiterhin unter Hausarrest stehen sollte - abgesehen von der Tatsache, dass die Hanse ihr keine Gelegenheit geben wollte, in aller Öffentlichkeit von der Gefangenschaft zu reden. Die Dientes befanden sich noch immer in ihrem speziellen Apartment, ohne vom Tod des Ehemanns und Vaters zu wissen - dadurch war die Familie fügsamer, wie Basil glaubte. Aber wenn Ehefrau und Kinder die Wahrheit erfuhren ... dann hatten sie bestimmt viel zu sagen, vermutete Cain. Beim Apartmentblock wandte er sich selbstbewusst an die Wächter. »Der Haftbefehl ist aufgehoben.« Cain zeigte ihnen ein offiziell

aussehendes Hanse-Dokument. Angesichts der vielen Unruhen auf der Erde hatte sich schon seit einer ganzen Weile niemand mehr um die unter Arrest stehende Familie gekümmert. Die Wächter warfen einen kurzen Blick auf das Dokument und zuckten mit den Schultern.

Als Cain drinnen die Tür des Apartments öffnete und in die überraschten Gesichter von Ehefrau, Tochter und Sohn sah, begriff er, dass er für die Überbringung einer solchen Nachricht nicht unbedingt die geeignete Person war. Er hatte sich immer schwer damit getan, Herzenswärme und Anteilnahme zu zeigen. Mutter und Kinder sahen ihn erwartungsvoll an. »Sind Sie gekommen, um uns freizulassen?«, fragte Dientes Ehefrau. Cain kannte nicht einmal ihren Namen und bedauerte, sich nicht mit diesen Details vertraut gemacht zu haben. »Bringen Sie Neuigkeiten?«

Er sprach die zurechtgelegten Worte. »Ich bedauere, Ihnen mitteilen zu müssen, dass Admiral Esteban Diente bei einer Klikiss-Mission ums Leben gekommen ist. Es . . . geschah vor einigen Wochen, aber der Vorsitzende hat Ihnen diese Information vorenthalten.«

Die Witwe begann sofort zu schluchzen - sie schien eine solche Nachricht erwartet zu haben. Die beiden Teenager schnappten entsetzt nach Luft; die jüngere Tochter verstand nicht, was vor sich ging.

Cain zögerte kurz und fuhr dann fort: »Sie sind hier die ganze Zeit über zu Unrecht festgehalten worden. Der Vorsitzende Wenzeslas hat Sie als Geiseln genommen, um Admiral Diente zu zwingen, seinen Befehlen zu gehorchen. Er hat Sie benutzt, um die Loyalität

Ihres Mannes der Hanse gegenüber zu garantieren.«

»Nein, nein, nein«, schluchzte die Frau. »Der Vorsitzende weiß nicht, dass ich zu Ihnen gekommen bin«, sagte Cain. »Ich bin hier, um Sie freizulassen.«

»Uns freizulassen?«, wiederholte der Junge. »Wohin sollen wir denn gehen?« Die ältere Tochter blinzelte. Nur sie schien Cain volle Aufmerksamkeit zu schenken. »Wir waren *Geiseln!*«

Er versuchte, sie zur Tür zu führen, die er gerade geöffnet hatte. »Ich habe Vorbereitungen getroffen, aber Sie müssen dieses Apartment verlassen, bevor der Vorsitzende Wenceslas zurückkehrt. Er wird außer sich sein, wenn er feststellt, dass Sie nicht mehr hier sind. Ich schicke Sie zu einer Gruppe namens Schwert der Freiheit, die überall Anhänger gewinnt. Bei ihr können Sie bleiben, bis alles sicher ist. Die Leute erwarten Sie. Erzählen Sie ihnen Ihre Geschichte, damit alle Bürger der Erde erfahren, was der Vorsitzende mit Ihnen und Ihrem Mann gemacht hat.«

»Nein, nein, nein«, stöhnte die Frau erneut. Cain bezweifelte, dass sie überhaupt wusste, was sie sagte.

Er wünschte sich plötzlich, Sarein mitgebracht zu haben. Sie wäre mit solchen Dingen bestimmt besser zurechtgekommen. »Begleiten Sie mich.«

Inzwischen war der Vorsitzende seit einer knappen Stunde fort.

Im gleichen Gebäude fand Cain die Familien der Admirale Pike und San Luis, die ebenfalls als Geiseln genommen worden waren. Er ließ sie frei und erklärte ihnen, wie sie sich mit den beiden Offizieren in Verbindung setzen konnten. »Die Admirale leiten die

TVF-Gruppen, die dabei helfen, die Erde vor Mondfragmenten zu schützen. Teilen Sie ihnen mit, dass Sie frei und sicher sind. Die beiden Männer können nur dann ihrem Gewissen folgen, wenn sie davon überzeugt sind, dass Ihnen keine Gefahr mehr droht. Erst dann haben sie die Möglichkeit, illegale Befehle zu verweigern.« Cain wies Pikes Frau nicht darauf hin, dass ihr Mann die Anweisung erhalten hatte, die frühere Vorsitzende zu ermorden.

Fassungslosigkeit zeigte sich in den Gesichtern, doch der erwachsene Sohn von Admiral San Luis nickte ernst. »Du weißt, dass es stimmt, Mutter. Man hat uns die ganze Zeit belogen.«

Cain hatte das Gefühl, dass die Zeit immer knapper wurde, und führte sie alle nach draußen. »Der Vorsitzende Wenzeslas hat jeden von Ihnen als Druckmittel benutzt. Sagen Sie der Welt, was er mit Ihnen gemacht hat. Gehen Sie jetzt. Sie alle sollen dabei helfen, die Herrschaft des Vorsitzenden zu beenden.«

Cains Puls raste, als ihm klar wurde, was er gerade getan hatte. Gleichzeitig wusste er, dass es noch nicht genügte. Um die kritische Masse zu erreichen, die dafür sorgte, dass die Kettenreaktion in Gang kam, brauchte er einen Katalysator, einen besonderen Fokus. Und der befand sich in einer anderen Zelle.

Während der letzten Tage war Basil Wenzeslas zu beschäftigt gewesen, um für Patrick Fitzpatrick und Zhett Kellum eine besonders extravagante Hinrichtung zu planen. Das kam Cain sehr gelegen. Er eilte unerkannt durch die Straßen, hörte Rufe und das Zischen von Schockern, als das überforderte Sonderkommando versuchte, eine Demonstration aufzulösen. Gut. Wenn das Schwert der Freiheit die Nachricht von den befreiten Geisel-Familien

bekannt gab, würde niemand mehr die Proteste aufhalten können.

Aber war König Peter bereit, mit dem Schwert der Freiheit zusammenzuarbeiten? Konnte Sarein ihn überzeugen?

Einige Demonstranten hatten unweit des schmucklosen Regierungsgebäudes, in dem Patrick und Zhett einsaßen, ihr Lager aufgeschlagen. Die Hanse-Wächter weigerten sich, Auskunft darüber zu geben, wo bestimmte Häftlinge untergebracht waren. Die Angehörigen der Protestbewegung suchten bei jedem ihnen bekannten Arrestzentrum nach ihren beiden Helden, und früher oder später wäre es ihnen bestimmt gelungen, Patrick und Zhett ausfindig zu machen.

Cain mied die Nähe der Demonstranten, weil er befürchtete, dass ihn jemand erkannte. Er betrat ein Gebäude auf der anderen Straßenseite, ging zwei Etagen tiefer und nahm einen nur matt erhellten Zugangstunnel, der ihn zum Gefängnis brachte.

Der gekachelte Boden war weiß, die Wände cremefarben, und an der Decke gab es zahlreiche Phosphoreszenzplatten, die keine Schatten zuließen. Das Sonderkommando hatte schon vor Wochen alle Hochsicherheits-Arrestzentren mit vermeintlichen Mitgliedern des Schwerts der Freiheit gefüllt. Diese Zellen waren eigentlich für Betrunkene und Rowdys gedacht, nicht für subversive Drahtzieher und Schwerverbrecher.

Cain näherte sich den beiden uniformierten Wächtern am Empfangstresen, die sofort Haltung annahmen. »Ich bin angewiesen, die beiden neuen Gefangenen Patrick Fitzpatrick und Zhett Kellum zu einem geheimen Ort zu bringen. Der Vorsitzende möchte, dass ich mich persönlich darum kümmere, und zwar sofort.« Die

Wächter sahen auf ihre Bildschirme, und der größere von ihnen nickte. »Hier entlang, Sir.«

Patrick und Zhett befanden sich in angrenzenden Zellen. Als Cain eintraf, sprangen sie beide auf. Durch die transparente Barriere richtete Cain einen kühlen Blick auf sie. »Worauf warten Sie?«, wandte er sich mit scharfer Stimme an den Wächter. »Machen Sie auf.«

»Sollte ich nicht besser eine bewaffnete Eskorte holen, Sir? Es handelt sich um gefährliche Kriminelle.«

»Diese beiden Personen sind mein Problem. Es ist bereits alles vorbereitet. Übergeben Sie die Gefangenen meiner Obhut.«

Fitzpatrick sah Cain herausfordernd an. »Schickt der Vorsitzende seinen Stellvertreter, weil er sich nicht selbst die Hände schmutzig machen will? Wollen Sie uns auf irgendeinem Platz hinrichten? Oder haben Sie vor, uns in ein dunkles Zimmer zu führen, zu erschießen und die Leichen dann irgendwo verschwinden zu lassen?«

»Weder noch. Wenn Sie jetzt mit mir kommen würden ...«

Die beiden Gefangenen verließen ihre Zellen, umarmten sich und standen dicht nebeneinander. »Wohin bringen Sie uns?«, fragte Zhett.

Cains Worte galten nicht nur den beiden Häftlingen, sondern auch dem Wächter. »Hinter verschlossenen Türen wurde eine Vereinbarung getroffen. Gewisse Leute in der Regierung haben das Gefühl, noch in der Schuld Ihrer Großmutter zu stehen.« Das schien Patrick zu besänftigen. »Ich erkläre es Ihnen unterwegs. Bitte kommen Sie jetzt mit.«

Patrick und Zhett wechselten einen Blick und beschlossen dann, Cain zu folgen. Der Wächter blieb hinter ihnen zurück und schloss die Türen.

Als sie außer Hörweite waren, flüsterte Cain: »Ich lasse Sie frei. Der Vorsitzende ist fort, und wir haben nicht viel Zeit.«

Er erklärte, was geschah, und fügte hinzu, was er von Patrick und Zhett erwartete. Sie sollten zu weiteren Demonstrationen aufrufen, die Unruhen schüren und den Weg für Peters Rückkehr ebnen.

Cain führte seine beiden Begleiter zu einer Tür, durch die man in eine Gasse gelangte. »Tauchen Sie in der Menge unter und werden Sie unsichtbar.« Als die jungen Leute zögerten, gab er Peter einen Stoß. »Na los!«

Patrick und Zhett traten nach draußen.

Als sie weg waren, fühlte sich Cain von einem schweren Gewicht befreit, doch es dauerte nicht lange, bis Sorge ein flaues Gefühl in seiner Magengrube schuf. Die Sache war ihm jetzt aus der Hand genommen. Der Rest lag bei Patrick und Zhett, und bei Sarein.

Gezwungen lässig schlenderte er zum Empfangstresen und stellte fest, dass sich dort eine aufgebrachte Colonel Andez mit den beiden Wächtern stritt. Cain zögerte einen Moment und näherte sich dann. Er hatte nicht damit gerechnet, schon so bald entdeckt zu werden.

Bei seinem Eintreffen schienen die beiden Uniformierten erleichtert zu sein.

Andez drehte sich um, und ihr Gesicht zeigte deutlichen Ärger. »Was hat dies zu bedeuten? Ich verlange eine Erklärung von

Ihnen!«

Cain richtete einen durchdringenden Blick auf die Frau. »Und wer sind Sie, dass Sie vom stellvertretenden Vorsitzenden der Hanse eine Erklärung verlangen können?«

Die Worte verunsicherten Andez nur für einen Moment. »Diese Männer haben mir gesagt, dass Sie Fitzpatrick und sein Roamer-Flittchen aus ihren Zellen geholt haben. Ich möchte Ihre Befugnis sehen. Zeigen Sie mir die Anweisung des Vorsitzenden.«

»Es steht Ihnen nicht zu, meine Anweisungen zu überprüfen.«

»Die beiden Gefangenen haben Verrat begangen. Ihre Schuld steht ohne jeden Zweifel fest.«

»Mangelnden Eifer kann man Ihnen sicher nicht vorwerfen, Ms. Andez . . .«

»Colonel Andez!«

»Aber Sie nehmen sich zu viel heraus. Ich rufe Sie hiermit zur Ordnung.«

»Sie rufen *mich* zur Ordnung?« Andez versteifte sich. »Ich schütze nur die Hanse.«

»Sie sollten nicht vergessen, dass auch andere Leute diese Verantwortung tragen.« Cain ging, und Andez sah ihm bitterböse nach. Er zweifelte nicht daran, dass sie diese Angelegenheit dem Vorsitzenden Wenceslas melden würde, wenn er zurückkehrte.

Aber dann würde es zu spät sein.

## 128 KÖNIG PETER

Wie üblich verhielt sich Basil so, als gehöre ihm der ganze Spiralarm. Peter beobachtete, wie sich der Shuttle des Vorsitzenden ohne militärische Eskorte der *Jupiter* näherte. Seit dem Bankett im Flüsterpalast wartete er gespannt auf die nächste Begegnung, und jetzt war es so weit.

Auf dem Weg zum Flaggschiff hatte Basil seine Pläne geändert, was Peter nicht sonderlich überraschte - auf diese Weise wollte der Vorsitzende zeigen, dass er die Situation kontrollierte. Statt eines Medienereignisses mit Imagern, Protokolleskorten und einem großen Publikum wollte er ein privates Gespräch mit Peter führen. Und er hatte es abgelehnt, Rory mitzubringen.

Wie auch immer. Basil würde wohl kaum gefallen, was Peter ihm zu zeigen hatte, ganz gleich, wie es serviert wurde.

Admiral Willis schüttelte den Kopf. »Er kommt nur mit einem kleinen Shuttle? Scheint sich ziemlich sicher zu sein, dass wir nicht auf ihn schießen.«

»Wir werden nicht die Waffen sprechen lassen, und das weiß er auch.«

Estarra stand neben Peter und beobachtete mit ihm, wie der Shuttle von General Brindles Moloch näher kam. In einer halben Stunde wollte der Vorsitzende im Hangar der *Jupiter* landen - eher als vorgesehen -, und sicher erwartete er, sofort empfangen zu werden. »Basil kann mit den Säbeln rasseln, so viel er will, es nützt

ihm nichts. Er hat noch keine Ahnung, dass er mit seinem vermeintlichen Druckmittel gar nichts anfangen kann.« Peter nahm Estarras Arm. »Auf das Bankett können wir verzichten, Admiral. Bitte bereiten Sie einen Konferenzraum vor. Nichts Besonderes. Genau darauf kommt es an. Es soll alles *ganz normal* wirken.«

»Wir haben viele leere Zimmer an Bord. Sogar die Arrestzelle käme infrage.« Zwei der Brückenoffiziere lachten leise und wurden wieder ernst, als sie Peters Blick bemerkten. »Ich dachte eher an etwas wie ein Shuttledeck. Wir wollen den Vorsitzenden nicht länger als unbedingt nötig bei uns behalten, was auch immer er zu sagen hat.«

Willis wählte eine kleine Messe in der Nähe des Hangars, der für den Shuttle vorgesehen war. Begleitet von OX machten sich Peter und Estarra auf den Weg dorthin, und als sie den Raum erreichten, waren noch einige Besatzungsmitglieder damit beschäftigt, sauber zu machen und alles in Ordnung zu bringen. »Bitte bringen Sie den Vorsitzenden nach seiner Ankunft hierher«, sagte Peter. »Ich weiß nicht, wie groß sein Gefolge ist, aber ich möchte wenigstens einen Wächter pro Person, die ihn begleitet. Und zwei Konföderationssoldaten sollen vor der Tür postiert sein.«

Einige Minuten später betrat der ungeduldig wirkende Vorsitzende die Messe. Er kam allein, ohne TVF-Soldaten oder irgendwelche Berater.

Die reine Arroganz, dachte Peter.

Oder er wollte eine sehr private Angelegenheit besprechen.

Basil zeigte ein geschäftsmäßiges Gebaren, aber Peter kannte ihn

gut genug, gewisse subtile Veränderungen zu erkennen. Der Vorsitzende wirkte ein wenig nervös, sogar gestresst. Er sah sich in der Messe um und runzelte die Stirn. »Ein Speiseraum? In einer solchen Umgebung empfangen Sie mich?«

»Vergessen wir Glanz und Gloria, Basil. Kommen wir zur Sache.« Peter nahm auf einem harten Stuhl Platz und musterte seinen alten Mentor, der zu einem Feind geworden war. »Lassen Sie Patrick Fitzpatrick und Zhett Kellum frei, wie von mir verlangt?«

»Das wäre eine hilfreiche Geste«, fügte Estarra hinzu. »Wir hätten diese Bitte gern an König Rory gerichtet, aber leider haben Sie ihn auf der Erde gelassen.« Basil schenkte Estarra keine Beachtung und richtete einen finsternen Blick auf Peter. »Haben Sie wirklich von mir erwartet, den König hierher mitzubringen und Ihren Konföderationssöldnern Gelegenheit zu geben, ihn einfach festzusetzen? So naiv können Sie doch nicht sein.«

»Sparen wir uns die Rhetorik, Basil. Sagen Sie, was Sie auf dem Herzen haben.« Der Vorsitzende vergewisserte sich, dass der Tisch sauber war, stützte dann einen Ellenbogen darauf. Mit der anderen Hand zog er einige Unterlagen aus der Innentasche seiner Jacke. »Ich habe hier das Ergebnis von genetischen Vergleichen - ich dachte mir, dass Sie vielleicht nach so etwas fragen würden. Die Analysen beweisen, dass Rory Ihr Bruder ist, was Sie vermutlich bereits wissen.« Er kniff die grauen Augen zusammen. »Was jetzt geschieht, liegt bei Ihnen. Ich kann einen Unfall für ihn arrangieren oder einen Mordanschlag, den ich dem Schwert der Freiheit in die Schuhe schiebe.« Die Idee schien ihm zu gefallen. »Ich hätte keine Bedenken, ihn zu töten, wenn Sie sich nicht benehmen.«

»Wenn ich mich nicht benehme? Wie meinen Sie das?« Peter konnte es kaum fassen, dass der Vorsitzende ihn noch immer wie ein ängstliches Kind behandelte. Basil schien sich zurückentwickelt zu haben. »Danken Sie ab. Hören Sie auf mit dieser lächerlichen Rebellion, die die wahre Regierung der Menschheit schwächt. Lösen Sie die Konföderation auf, damit die Kolonien und Roamer in den Schoß der Hanse zurückkehren können, wo sie hingehören. Und Sie werden sich hier und jetzt dazu bereit erklären, vor dem Ende dieser Besprechung.«

Peter seufzte. »Das ist alles?« Er klopfte auf die Unterlagen. »Sie geben mir nicht einmal die Möglichkeit, unabhängige DNS-Untersuchungen von meinen eigenen Spezialisten durchführen zu lassen?«

Die respektlose Antwort schien Basil zu verärgern. »Ich möchte nicht noch mehr Zeit vergeuden. Sie zwingen mich hierzu, Peter. König Roris Blut wird an Ihren Händen kleben. Das Blut Ihres eigenen Bruders.« Er verschränkte die Arme, als hätte er gerade ein Schachmatt verkündet.

Peter überraschte ihn mit einem leisen Lachen. »Ach, Basü . . . Sie selbst haben mich die Regierungsgeschäfte gelehrt. Das Leben eines Jungen ist nicht so viel wert wie das, was auf dem Spiel steht.«

»Sie bluffen nicht besonders gut. Ich weiß, dass Sie Ihren Bruder nicht einfach im Stich lassen werden. Fügen Sie sich, Peter - oder Rory stirbt.«

»Mein Bruder Rory starb vor vielen Jahren, als Sie ihn umbringen ließen.« Peters Stimme klang ebenso fest wie die des Vorsitzenden. »Oh, Sie haben gute Arbeit geleistet, und für eine Weile sind mir

tatsächlich Zweifel gekommen, aber inzwischen habe ich einen klaren Beweis. Ich habe beim Bankett eine Gabel mitgenommen und Rorys DNS überprüft. Ihr angeblicher König ist nicht mein Bruder, wie oft Sie das auch behaupten. Es gibt keine genetische Übereinstimmung. Er ist irgendjemand, den Sie zu Ihrem Werkzeug gemacht haben.«

»Versuchen Sie nicht, mir etwas vorzumachen. Ein solches Risiko können Sie nicht eingehen.«

Peter sah zum reglos dastehenden Lehrer-Kompi. »Ich kann Ihnen die Ergebnisse der DNS-Untersuchung gern von OX zeigen lassen. Und ich meine eine *echte* Untersuchung.« Er deutete auf die gefälschten Analyseergebnisse, die Basil mitgebracht hatte. »Der Junge ist ebenso wenig mit mir verwandt wie Sie. Sie können ihn nicht als Druckmittel gegen mich verwenden.«

Der Vorsitzende stand abrupt auf, und einige wenige Sekunden war es still im Raum. »Sie bewegen sich auf dünnem Eis, Peter. Treiben Sie es nicht zu weit.«

»Sie können uns keine Angst machen«, sagte Estarra.

Basil wandte sich ihr zu, und in seinen Augen zeigte sich ein seltsames Leuchten. »Seien Sie sich da nicht so sicher.« Er lächelte wölfisch. »Denken Sie daran, dass ich auch Ihre Schwester Sarein habe.«

Basil verließ die Messe und ging an den beiden Konföderationswächtern vorbei, ohne sie eines Blickes zu würdigen.

## 129 SAREIN

Basil war fort, und das gab Sarein die beste aller Gelegenheiten, zu fliehen und den Spieß umzudrehen.

Mit der Befreiung von Patrick Fitzpatrick und der als Geiseln gehaltenen Familien untergrub Cain die Autorität des Vorsitzenden, doch das genügte nicht, um einen endgültigen Wandel zu bewirken. Sarein musste den König dazu bringen, unverzüglich zur Erde zurückzukehren.

Basil würde sie töten, wenn er von ihren Plänen erfuhr.

Er hatte gesagt, dass er sie wieder an seiner Seite wollte. Außerdem erwartete er von ihr, dass sie zu ihm in den unterirdischen Bunker umzog. Wenn sie sich jetzt von ihm abwandte, nach einer Geste der Großzügigkeit, wie er glaubte, so sah er darin sicher einen besonders schweren Verrat. Sarein musste die Erde verlassen.

Sie verriegelte die Tür ihres Apartments, obwohl sie nicht damit rechnete, dass jemand zu ihr kam. Dann aktivierte sie das Kommunikationssystem und nutzte den persönlichen Kode, den Rlinda ihr bei der letzten Begegnung genannt hatte, um sich mit ihr in Verbindung zu setzen. Sie hoffte, dass Cain recht hatte und sich Rlinda Kett tatsächlich auf der Erde befand.

Die dicke Frau meldete sich fast sofort. »Oh, wie schön, von Ihnen zu hören, Sarein. Entschuldigen Sie, dass wir keine Zeit für einen Besuch hatten. Hier geht's noch mehr drunter und drüber als

sonst.« Rlinda lächelte, als ihr etwas einfiel. »Haben Sie beschlossen, mein Angebot anzunehmen?«

Der Bildschirm zeigte Captain Roberts neben ihr. »Es gefällt mir gar nicht, hier zu warten, bis uns ein Berg auf den Kopf fällt. Jetzt, da die Roamer helfen, ist es nicht mehr ganz so gefährlich, aber trotzdem ... Heute Nachmittag wollen wir uns wieder auf den Weg machen. Früher oder später wird uns hier jemand entdecken.«

Sarein holte tief Luft und zwang Gewissheit in ihre Stimme. »Ich brauche Ihre Hilfe. Bitte bringen Sie mich zu König Peters Flaggschiff, damit ich dort mit ihm reden kann. Immerhin sind Sie die Handelsministerin der Konföderation und ich die theronische Botschafterin.«

Rlinda lachte. »Freut mich, dass Sie ein bisschen Rückgrat zeigen!«

Sarein beugte sich zum Schirm vor. »Wir müssen uns *beeilen*«, drängte sie. »Wir dürfen keine Zeit verlieren. Wo kann ich Sie treffen?«

»Wann sind Sie für den Flug bereit?«

»Jetzt sofort.«

»Sie haben's wirklich eilig.« Rlinda nannte die Gitter-Nummer ihres Landeplatzes auf dem Raumhafen des Palastdistrikts.

Zwar hatte Sarein ihre Entscheidung getroffen, aber sie zögerte, bevor sie ihr Apartment für immer verließ. Ja, sie und Cain planten, den Vorsitzenden zu stürzen, aber wenn man an die Alternativen dachte, war dies vermutlich die einzige Möglichkeit für sie, sein

Leben zu retten. Sie hatte viele Jahre mit Basil verbracht. Er hatte sie durch die Unbilden der interplanetaren Politik gesteuert. Jetzt wollte Sarein nur noch nach Hause.

Tief in ihrem Herzen fühlte sie einen vagen Schmerz - er galt jenem anderen Basil, an den sie sich erinnerte - , als sie zum Kom-Schirm zurückkehrte, um eine Nachricht aufzuzeichnen. Ihre letzte Nachricht. Zwar fürchtete sie ihn, doch ihr Gewissen verlangte dies von ihr. »Du wirst mich nicht mehr vorfinden, wenn du zurückkehrst, Basik«, sagte Sarein mit aller Offenheit. »Jahrelang habe ich vor deinen schlechten Entscheidungen die Augen verschlossen, aber jetzt kann ich deine Politik nicht länger hinnehmen. Die Hanse ist verrottet. Sie verletzt die Rechte der Bürger, denen sie dienen sollte, und ich will mit all dem nichts mehr zu tun haben.«

Sarein lächelte bittersüß. »Ich weiß zu schätzen, was du damals für mich getan hast. Vielleicht ist es dir nie richtig klar gewesen, aber ich habe dich geliebt. Möglicherweise gibt es sogar noch einen Rest von Liebe in mir, aber ich kann nicht tolerieren, was du geworden bist.« Tränen glänzten in ihren Augen. »Was auch immer von jetzt an geschieht, Basil: Es ist das Resultat deiner Handlungen. Leb wohl.«

Sarein beendete die Aufzeichnung und programmierte das Kom-System. Es sollte die Nachricht Basils privatem Kommunikationsgerät übermitteln, wenn der Vorsitzende im Palastdistrikt landete.

Dann würde Sarein längst weit weg und in Sicherheit sein.

## 130 KONIG PETER

Der Hauptschirm im Kontrollraum der *Jupiter* zeigte Basil Wenceslas' Diplomatenshuttle, der zu den TVF-Schiffen zurückkehrte. Admiral Willis wanderte langsam umher, die Hände auf den Rücken gelegt, und schraubte leise. »Ich kann nicht behaupten, dass ich bedauere, ihn wieder wegfliegen zu sehen. Aber dass er sich ohne jeden Gruß auf den Weg macht . . . Ich hatte erwartet, nach all den Jahren treuer Dienste wenigstens eine goldene Uhr zu bekommen.« Sie wandte sich an den König. »Was wollte er überhaupt hier?«

Peter presste die Lippen zusammen. Bisher hatte er niemandem die Wahrheit über Rory gesagt. Die Preisgabe jener Details hätte bedeutet, auf den eigenen Ursprung hinzuweisen und zuzugeben, dass er eigentlich ein Hochstapler war. »Er wollte sich nur wichtig machen, und das ist ihm nicht gelungen.«

Als Basil die Messe verlassen hatte, war der Adrenalinspiegel in Peters Blut nach und nach gesunken. Er hatte ein wenig gewartet und sich gefasst, bevor er zur Brücke zurückgekehrt war. Die neben ihm sitzende Estarra hatte ihre Besorgnis zum Ausdruck gebracht. »Auch wenn Rory nicht dein Bruder ist . . . Du kannst nicht zulassen, dass ihn der Vorsitzende tötet.«

Peter lächelte grimmig. »Oh, Basil wird ihn nicht töten. Es brächte ihm nichts ein. Als Trumpfkarte nützt ihm Rory nichts mehr, doch als Galionsfigur hat er noch immer seinen Nutzen.«

»Bist du wirklich bereit, ein Risiko einzugehen, obwohl du weißt, wozu der Vorsitzende fähig ist? Vielleicht bringt er ihn aus reiner Gehässigkeit um.«

Peter fühlte einen Kloß im Hals und wusste, dass Estarra recht hatte. »Rory - oder wie auch immer sein Name lautet - ist vermutlich ein Niemand, den Basil von der Straße aufgelesen hat, so wie mich damals. Der Vorsitzende zieht die Daumenschrauben an, und dann kommt es darauf an, wie gut die schauspielerischen Fähigkeiten des Jungen sind. Ich kann mir denken, was er durchmacht, und keine Sorge: Ich werde nicht zulassen, dass Basil ihn tötet, um mir eins auszuwischen.«

»Eigentlich mache ich mir mehr Sorgen um Sarein«, sagte Estarra.  
»Ich auch.«

Auf der Brücke des Moloch beobachtete Peter, wie Admiral Willis dem Shuttle des Vorsitzenden nachsah. Nach einem langen Moment angespannter Stille sagte sie: »Wissen Sie, ein Jazer-Strahl würde genügen, um viele Probleme zu lösen.«

»Ich muss zugeben, dass dieser Gedanke auch mir durch den Kopf gegangen ist, Admiral.« Peter wusste, dass Basil an seiner Stelle die Gelegenheit genutzt hätte - er *hatte* es getan, bei Maureen Fitzpatrick und beim Erzvater. »Aber wenn sich meine Herrschaft auf Mord gründet, was unterscheidet mich dann von Basil? Ich kann nicht einfach Menschen töten, nur weil sie mir nicht gefallen oder weil sie mir im Weg stehen.«

Doch die Versuchung war groß.

Ihr nachzugeben hätte bedeutet, später einen hohen Preis dafür zu

bezahlen. Vielleicht wäre es schließlich sein Ruin gewesen, so wie sich Basil Wenceslas dadurch von einem durchaus fähigen politischen Oberhaupt in ein Ungeheuer verwandelt hatte.

Peter seufzte. »Als König muss ich für andere ein Vorbild sein. Ich kann nicht einfach in der Öffentlichkeit erscheinen und den Bürgern der Erde sagen, was für sie gut ist. Sie müssen sich selbst von Basil befreien.«

»Du weißt, dass die Stimmen des Protestes auf der Erde immer lauter geworden sind«, sagte Estarra. »Patrick Fitzpatrick hat viel Unruhe gestiftet. Was wäre falsch daran, das auszunutzen?«

In den Nachrichten hatte Peter gesehen, wie die Demonstrationen immer größer geworden waren, selbst in der kurzen Zeit seit seiner Ankunft im Sonnensystem. Vielleicht waren die Bewohner der Erde tatsächlich bereit. »Du könntest recht haben.«

Unterdessen setzte Basils Shuttle den Flug fort. Admiral Willis kommentierte die Entscheidung des Königs nicht und sagte nur: »Jetzt ist er außer Reichweite.«

## 131 PATRICK FITZPATRICK III.

Nachdem der stellvertretende Vorsitzende sie aus der Haft der Hanse entlassen hatte, wäre es für Patrick und Zhett am logischsten und vernünftigsten gewesen, sich ein kleines Raumschiff zu schnappen und damit zur Kampfgruppe der Konföderation zu fliegen.

Aber Patrick war nicht in der Stimmung, logisch und vernünftig zu denken. Cain hatte ihnen erklärt, wie sie dabei helfen konnten, den Vorsitzenden aus seinem Amt zu entfernen, und diese Möglichkeit war zu gut, um sie ungenutzt verstreichen zu lassen. Patrick konnte noch immer die Kontakte seiner Großmutter nutzen, und ihm standen auch beträchtliche finanzielle Mittel zur Verfügung. Es wurde Zeit, alles in einen Topf zu werfen. »Ich befürchte noch immer, dass es sich um einen Trick handelt.« Zhett sah sich immer wieder in den Straßen um. »Was hat der stellvertretende Vorsitzende dadurch zu gewinnen?«

»Cain ist klug. Er sieht, dass der Vorsitzende alle auf einen Abgrund zu treibt, und er möchte nicht einer der Lemminge sein.«

Auf den Plätzen fanden Demonstrationen statt, vom Schwert der Freiheit organisiert. Patrick stellte voller Genugtuung fest, dass die Proteste seit ihrer Verhaftung um sich gegriffen hatten. »Hier geht's inzwischen mächtig rund.« Als sie sich den Demonstranten hinzugesellten und in die Sprechchöre mit einstimmten, riefen einige der Protestierenden: »Seht nur, das ist Patrick Fitzpatrick! Er ist frei!«

»Ich habe gehört, dass sie hingerichtet wurden.«

»Sie müssen entkommen sein.«

»Er hat uns die Beweise gegen den Vorsitzenden gezeigt!«

»Der verdammte Wenceslas hat seine Großmutter getötet!«

Patrick hatte eigentlich kein Aufsehen erregen wollen, aber er war bereits von zu vielen Leuten erkannt worden und konnte nicht mehr in der Menge untertauchen. Er beschloss, die Flucht nach vorn anzutreten und hob die Arme, als sich die Neugierkeit herumsprach. Die Demonstranten in seiner Nähe verstummten, aber richtig still wurde es nicht, denn die Leute weiter hinten hatten noch keine Ahnung, was geschah. »Ja, wir sind aus dem Gefängnis heraus und müssen jetzt unsere Arbeit fortsetzen. Ihr alle könnt uns dabei helfen.«

»Wie?«, rief jemand. »Wir brauchen einen sicheren Ort«, sagte Zhett. Mit einem verschmitzten Lächeln fügte sie hinzu: »Und Kommunikationsausrüstung. Es wird Zeit, den Vorsitzenden zu stürzen und König Peter zurückzuholen. Die Gelegenheit ist günstig - derzeit befindet sich Basil Wenceslas nicht auf der Erde.« Begeisterung erfasste Patrick, als er begriff, was er leisten konnte und was die alte Streitaxt getan hätte, wenn sie noch am Leben gewesen wäre. Und ja: Er freute sich über die Chance, es dem Vorsitzenden heimzuzahlen. »Ich habe einen Plan.«

Die Menge trug sie weiter. Selbst wenn Hanse-Wächter Patrick und Zhett gefolgt wären - die Demonstranten hätten sie abgeschirmt. Dieser Gedanke gab Patrick ein Gefühl der Sicherheit.

Kurze Zeit später fanden sich Patrick und Zhett an einem geschützten Ort wieder, wo sie Zugang zu Computern, Imagern und den Nachrichtennetzen bekamen. Während der Zeit in seiner Zelle hatte Patrick darüber nachgedacht, was er der Öffentlichkeit der Erde noch sagen wollte. Er hatte sich die Worte sorgfältig zurechtgelegt und eine Rede einstudiert.

Jetzt bekam er Gelegenheit, sie zu halten, und es war ein Ruf zu den Waffen.

## 132 JESS TAMBLYN

Nachdem Jess und Cesca Golgen verlassen hatten, führten sie die Schiffe der Solaren Marine und der Konföderation für letzte Vorbereitungen nach Charybdis. Umgeben von einem schimmernden Halo aus Energie, standen sie im Kommando-Nukleus von Jora'hs Flaggenschiff.

Wo sich einst der primordiale Ozean mit den Wasser-Elementaren erstreckt hatte, zeigten die Bildschirme jetzt verbrannte Felsen. Aber Jess und Cesca hatten den Boden aufgebrochen, bis hin zu den Wasserschichten in der Tiefe, und heißes Wasser quoll nach oben, sammelte sich in Senken. Einige von Jess' fleißigen Wasserträgern hatten erneut Wentals nach Charybdis gebracht, und die Elementarwesen breiteten sich wieder aus.

Bei der Schlacht über Golgen waren viele Schiffe der Solaren Marine beschädigt worden: ihre Panzerung teilweise verdampft, die Sonnensegel zerfetzt. Dennoch bildeten die Schiffe zusammen mit den Raumern der Konföderation eine mächtige Flotte. Hinzu kamen die zahlreichen Wasserblasen, die mit kleinen Schösslingen in ihrem Innern von Theroc unterwegs waren. Eine große Streitmacht sammelte sich über Charybdis.

Adar Zan'nh wollte so schnell wie möglich nach Ildira, um die Faeros dort zum Kampf zu stellen. Als sich die Schiffe nun den neu entstehenden Ozeanen näherten, versicherte ihm Jess, dass diese Aktion auf Charybdis nicht zu lange dauern würde. »Die Wentals wissen, worauf es ankommt.«

Zan'nh ballte die Fäuste und streckte die Finger dann wieder. Als müsste er sich selbst daran erinnern, sagte er: »Wer überstürzt in den Kampf zieht, fordert eine Niederlage heraus.«

»Geben Sie Kottos neuer Idee eine Chance«, sagte Sullivan Gold. »Es klingt nach etwas, das Tabitha Huck hätte einfallen können.« Der Adar sah ihn an, lächelte matt und nickte dann.

Als die Kriegsschiffe über die öde Landschaft mit den vielen neuen Saatseen flogen, schimmerten und frohlockten die Wentals. Die vielen Schiffe gingen noch tiefer, und unter ihnen brodelte das lebende Wasser, das sich wieder zu Meeren sammelte.

Säulen aus Wental-Wasser bildeten sich; silbrige Arme tasteten nach den Schiffen und zerstoben dann zu nebelartiger Gischt. Dunstwolken entstanden und umgaben jedes einzelne Schiff wie mit einem glitzernden Kokon. Die Raumschiffe hielten nicht inne, und während sie den Flug fortsetzten, wurden sie alle mit einem Schild aus schützendem Dampf ausgestattet.

Mithilfe ihrer Wentals forderten Jess und Cesca die Elementarwesen auf, die von Kotto entwickelten Muster zu bilden. Wasser strömte in die offenen Frachträume der Schiffe und erstarrte dort zu eisigen Projektilen, die von Besatzungsmitgliedern sofort zu den Waffensystemen gebracht wurden.

Hunderte wie Perlmutt schimmernde Wasserkugeln kamen von Theroc, und in jedem von ihnen befand sich ein kleiner Weltbaum. Nikko Chan Tylar und die anderen Wasserträger trafen ebenfalls ein.

Jess spürte, wie die Wentals in seinem Körper wogten, bereit

dazu, es mit ihren Feinden aufzunehmen. »Die Faero-Inkarnation kann besiegt und der Rest der Faeros *kontrolliert* werden, wie die Hydroger. Aber es wird nicht leicht sein.« Cesca nahm seine Hand, und knisternde Energie floss zwischen ihnen. Sie wandte sich an den Weisen Imperator. »Wir übernehmen bei dem Angriff die Führung. Die Faero-Inkarnation ist ebenso unser Feind wie der Ihre.«

Jess und Cesca suchten den Hangar des Kriegsschiffs auf, traten durch die Luftschieleuse und sprangen in den Dunst, der das Schiff umgab. Sie sammelten die Wental-Tropfen um sich herum und formten daraus ein neues Wasserschiff. Hinter ihnen verließ die vereinte Flotte Charybdis, jedes einzelne Schiff in einen dunstigen Schild gehüllt. Das neue Wental-Schiff leuchtete wie ein Leitstern, als es vor all den Kriegsschiffen herflog.

Wie eine große funkelnende Masse jagte die Flotte aus Schiffen der Solaren Marine und der Konföderation Ildira entgegen.

## 133 TASIA TAMBLYN

»Ich hasse die verdammten Käfer«, sagte Tasia und schloss die Luke des Roamer-Frachters. »Ich hasse sie *wirklich*. Und nach der ersten Begegnung mit ihnen werden Sie sie ebenfalls hassen, Kotto.«

Kotto Okiah nahm im Kopilotensessel Platz. »Das bedeutet hoffentlich nicht, dass Sie es sich anders überlegen und lieber zusammen mit den anderen gegen die Faeros kämpfen. Wir müssen die Klikiss-Sirene testen.«

»Nein, ich überlege es mir bestimmt nicht anders. Mein Hass auf die Käfer ist für mich nur ein Ansporn mehr, sie zu erledigen. Es hängt ganz von uns ab, das wissen Sie.«

Jess und Cesca, die ildiranische Solare Marine und viele Roamer-Freiwillige - sie alle hatten sich auf den Weg nach Ildira gemacht. Tasia hoffte, dass Robb, Admiral Willis und die Schiffe der Konföderation bei der Erde helfen konnten, ohne dass ihnen die Große Gans zu sehr im Weg war.

Kotto bestand darauf, dass ihn seine Forschungskompis begleiteten, für den Fall, dass er die Waffe modifizieren musste. Daraufhin hatte DD gefragt, ob er ebenfalls mitkommen durfte. Und das wiederum veranlasste auch Orli Covitz und Hud Steinman, sich der Gruppe anzuschließen. Tasia hatte nichts dagegen, denn sie alle hatten dabei geholfen, die Klikiss-Sirene zu entwickeln.

Als die Stunden verstrichen, verbrachte Kotto viel Zeit im

hinteren Teil des Schiffs, bastelte dort an seiner Sirene herum und überprüfte sie immer wieder. Der Apparat war ein akustischer Sender, durchmaß etwa einen Meter und bestand aus zahlreichen Komponenten, die aus anderen Geräten stammten. Hinzu kamen reichlich Kabel. Das Ding sah improvisiert aus, aber Tasia zweifelte nicht daran, dass es funktionieren würde. Auf Kotto war Verlass.

Er klopfte auf den Parabolspiegel und erklärte: »Die Sirene sendet komplexe Signale, die einen Klikiss-Subschwarm zumindest vorübergehend außer Gefecht setzen sollten. Wenn eine Insektengruppe von einer einzelnen Brüterin kontrolliert wird und es uns gelingt, die Brüterin mit einem Signalschub zu betäuben, so müssten eigentlich alle Käfer erstarren.«

»Die Vorstellung gefällt mir«, sagte Tasia. »Ich weiß nicht genau, wie die verschiedenen Subschärme untereinander verbunden sind. Vielleicht muss die Waffe mehrmals eingesetzt werden.«

»Versuch und Irrtum, Kotto. Wir finden es heraus.«

So genial Kotto auch sein mochte, er hatte kaum darüber nachgedacht, wie der eigentliche Test stattfinden sollte. Sie konnten wohl kaum zu einem Klikiss- Planeten fliegen, mitten im Gewimmel eines Subschwärms landen und die Sirene einschalten. »Das Risiko ist zu groß, solange wir nicht wissen, ob die Waffe funktioniert«, sagte Tasia. »Überlassen Sie es mir, darüber nachzudenken. Es ist ohnehin nicht Ihre Aufgabe, militärische Pläne zu entwickeln.«

Während des langen Flugs verband Tasia den Apparat mit dem Sendesystem des Schiffs, damit sie Signale senden konnten, wenn sie über einem Subschwarm flogen, sowohl im elektromagnetischen Spektrum als auch in Form von akustischen Wellen aus externen

Lautsprechern. Dann brauchten sie nicht zu landen und konnten ihre volle Manövriertfähigkeit behalten. Die Käfer würden sie hören, so oder so.

Bald würde sich zeigen, ob sie wirklich etwas gegen die Klikiss in der Hand hatten. Wenn nicht ... Dann blieb Tasia vermutlich nichts anderes übrig, als sich den Weg freizukämpfen und Hals über Kopf zu fliehen.

Schließlich erreichten sie Llaro, einen Planeten, der für Tasia mit sehr unangenehmen Erinnerungen verbunden war. Sie steuerte ihr Schiff näher und hielt Ausschau, bereit zu schnellen Ausweichmanövern, sollten plötzlich Schwarmschiffe erscheinen. Sie dachte dabei an ihre letzten schlimmen Erfahrungen bei Pym.

Zu ihrer Überraschung fanden sie nicht ein einziges fremdes Schiff im Orbit. Nichts deutete darauf hin, dass sich Klikiss an diesem Ort befanden.

Orli und Steinman kamen ins Cockpit, und beide wirkten besorgt. »Ist niemand zu Hause?«, fragte der Alte. »Könnte es ein Trick sein?«, wollte Orli wissen. »Verstecken sich die Klikiss irgendwo?«

»Warum sollten sie sich vor uns verstecken?«, erwiderte Tasia. »Nein, es muss eine andere Erklärung geben.«

Die hochauflösenden Sensoren vermittelten ihr einen Eindruck vom Ausmaß der Schwarmstadt auf dem Planeten. Sie war mindestens zehnmal so groß wie die ursprüngliche Siedlung der menschlichen Kolonisten, viel größer und spektakulärer als die Stadt auf Pym. »Die Brüterin scheint sehr fleißig gewesen zu sein.«

Trotz der Größe der Stadt entdeckte Tasia weder Signale noch thermische Emissionen oder sonst etwas, was auf irgendeine Art von Aktivität hindeutete. »Es ist eine Geisterstadt«, sagte Kotto. »Sind alle Klikiss verschwunden?«

»Und *wohin* sind sie verschwunden?« Tasia starrte noch immer auf den Bildschirm. »Das gefällt mir nicht.«

Auch DD kam ins Cockpit, das kaum mehr Platz bot. »Haben Sie eine Spur von Margaret Colicos gefunden? Sie würde uns bestimmt willkommen heißen.«

»Hier gibt es von niemandem Spuren, DD.« Tasia setzte den Flug wachsam fort. »Ach, zum Teufel ... Es wird Zeit für einen Test. Gleich finden wir heraus, ob sich dort unten noch jemand befindet. Schnallt euch an, für den Fall, dass es plötzlich drunter und drüber geht.« Sie beschleunigte so stark, dass sie einen ionisierten Schweif zurückließ. »Dies sollte die Käfer aus ihren Löchern holen, wenn sie die Augen offen haben. Hallo, jemand zu Hause?«

Der Frachter donnerte über die immense Schwarmstadt hinweg und flog so tief, dass er fast die schiefen Türme und knorrigen Monolithen berührte. Hier und dort zeigten sich die Öffnungen von Tunneleingängen.

Nichts regte sich dort unten. Nirgends zeigten sich Klikiss.

Auf der anderen Seite machte Tasia kehrt und flog noch einmal über die Stadt. Kottos Zeigefinger ruhte die ganze Zeit über auf der Sendetaste der Sirene, aber die Stadt unter ihnen blieb leer.

Schließlich nahm Tasia ihren Mut zusammen und landete im Bereich der ursprünglichen menschlichen Kolonie - dort hatte sie

die Käfer gefunden und die letzten Kolonisten gerettet. Der Frachter wirbelte eine Staubwolke auf, und Tasia wartete angespannt. Doch es blieb auch dann alles ruhig, als sich der Staub wieder legte.

Sie öffnete die Luke und ließ die trockene Luft und den Sonnenschein herein. Es war still auf Llaro; der Planet schien völlig verlassen zu sein. »Shizz, wohin zum Teufel sind die Klikiss verschwunden?«

Als sich Sarein an Bord der *Blinder Glaube* befand, startete Captain Roberts vom Raumhafen des Palastdistrikts, ohne vorher eine Genehmigung einzuholen. Mit hoher Geschwindigkeit flog er davon und schenkte den Protesten der Verkehrskontrolle keine Beachtung. Angesichts der Meteorgefahr und der vielen Scoutschiffe, die die Erde schützten, war ohnehin niemand in der Lage, den Kurs eines einzelnen, nicht identifizierten Schiffs zu verfolgen.

Sarein saß in einem bequemen Passagiersessel und nahm den Duft des neuen Schiffs wahr: die Polsterung, die Politur des Mobiliars, Luft aus einer nagelneuen Recyclinganlage. Für sie war es der Geruch der Freiheit. »Die zeitliche Abstimmung ist wichtig«, sagte sie. »Basil muss das Flaggschiff verlassen haben, bevor wir dort eintreffen und um Asyl bitten.«

»Wir behalten alles im Auge«, erwiderte Captain Roberts. »Sie können ganz beruhigt sein«, fügte Rlinda Kett hinzu. »Wir haben es überstanden.«

Sarein schluckte. Jetzt, da sie unterwegs war, galt ihre Sorge vor allem Cain. *Er* blieb auf der Erde. *Er* würde dem Vorsitzenden gegenüberreten müssen. »Nein, Captain Kett, es ist noch längst nicht überstanden.« Sie schloss die Augen und spürte, wie das Schiff vibrierte, als Roberts weiter beschleunigte. »Bringen Sie mich zu meiner Schwester und König Peter. Ich muss unbedingt mit ihnen reden.« Die *Blinder Glaube* entfernte sich von der Erde und wich

einigen Mondfragmenten aus, wartete dann in sicherem Abstand von General Brindles TVF-Moloch. Auf den Schirmen beobachteten sie, wie Basils Diplomatenshuttle die *Jupiter* verließ und zu seinem Moloch zurückkehrte.

Schließlich steuerte Captain Roberts die *Jupiter* an. Als sie sich näherten, schaltete Rlinda den Transponder ein und wartete auf Bestätigung. »Hier spricht Handelsministerin Rlinda Kett. Ich bringe Neuigkeiten und eine Besucherin für König Peter und Königin Estarra.«

Beim Flaggschiff öffnete sich ein großes Außenschott, und Roberts lenkte die Blinder Glaube in den Hangar.

Als Sarein durch die Luke trat, fühlte sie sich so stark wie lange nicht mehr.

Plötzlich wurde ihr klar: Sie verließ nicht etwa ihr Zuhause, sondern *kehrte heim*. Auf der Brücke ging Sareins Blick sofort zu König Peter . . . und zu Königin Estarra. *Estarra*.

Sie und ihre Schwester unterschieden sich sehr. Sarein war ehrgeizig gewesen, von Macht und Politik fasziniert. Estarra hatte sich nie für Einfluss, Autorität und Reichtum interessiert; die Liebe zu ihrer Familie war immer viel wichtiger für sie gewesen.

Estarra hatte Jahre gebraucht, um sie davon zu überzeugen, dass Basil nicht der Mann war, für den Sarein ihn hielt. Sie hatte Sarein zu überreden versucht, während des Hydroger-Angriffs auf die Erde zusammen mit Peter und ihr zu fliehen. *Was wäre geschehen, wenn ich nachgegeben hätte und nach Theroc zurückgekehrt wäre?*, dachte Sarein. *Hätte Basil bereits damals seine Macht*

*verloren, wäre uns viel Schaden erspart geblieben.*

Welche Ironie des Schicksals: Estarra, die nie nach Macht gestrebt hatte, war jetzt eine echte Königin, weil es ihr darum gegangen war, den Menschen zu helfen. *Königin der Konföderation!* Und wenn es nach Sarein ging, würden ihre kleine Schwester und Peter bald auch die Erde ihrem Reich eingliedern. *Wenn* sie sie dazu bewegen konnte, sofort zu handeln. Es hing davon ab, ob sie ihr genug Vertrauen entgegenbrachten.

Sareins Lippen formten ein zögerndes Lächeln. »Hallo, kleine Schwester ...« Estarra lief auf sie zu. »Hast du endlich den Vorsitzenden verlassen? Ich wusste, dass du mir während des Banketts etwas sagen wolltest! Er hat uns damit gedroht, dir etwas anzutun, wenn wir nicht kooperieren. Ich bin ja so froh, dass du in Sicherheit bist.«

Peter war vorsichtiger. »Basil war gerade hier, und ich bin nicht auf seine Tricks hereingefallen. Hat er dich geschickt, damit wir es uns anders überlegen?«

»Nein, er hat keine Ahnung, dass ich hier bin. Genau darum geht's.« Sarein straffte die Schultern. »Ich bin gekommen, um dir dabei zu helfen, deinen Thron zurückzubekommen. Wenn dir etwas an der Erde liegt, musst du *sofort* etwas unternehmen. Bist du interessiert?«

## 135 VORSITZENDER BASIL WENZESLAS

Seit der letzten erfolglosen Begegnung mit Peter brodelte Zorn in Basil. Nach einem kurzen Zwischenaufenthalt an Bord der *Goliath* machte er sich wieder auf den Weg zur Erde. Er hatte genug Zeit mit dieser aussichtslosen Sache vergeudet und musste seine nächsten Schritte planen. Als der Diplomatenshuttle den Hangar der *Goliath* verließ und mit dem Flug zur Erde begann, raste Basils Puls, und er hatte stechende Kopfschmerzen. Er wagte es nicht, mit jemandem zu sprechen, weder mit dem Piloten noch mit General Brindle. Eins stand fest: Er musste extreme Maßnahmen ergreifen, damit wieder alles ins Lot kam.

Peter hatte seinen Trick mit König Rory durchschaut. Basil hatte gehofft, ihn um den Finger wickeln und ihm seinen Willen aufzwingen zu können, aber das vermeintliche Druckmittel hatte sich als wirkungslos erwiesen. Ein gestohlenes Messer - wie dumm! Die DNS-Untersuchung hatte Peter die letzten Zweifel genommen.

Neuer Zorn wogte im Vorsitzenden, schuf rote und schwarze Flecken vor seinen Augen.

Jetzt blieb ihm nichts anderes übrig, als durch Sarein Druck auszuüben. Estarras Schwester war sein letzter Trumpf. Einem Teil von ihm gefiel es nicht, sie als Werkzeug einzusetzen, und er hoffte, dass er sie nicht töten musste. Doch die Situation ließ ihm keine Wahl.

Als er die Erde erreichte, wurde alles noch schlimmer.

Beim Landeanflug auf den Raumhafen des Palastdistrikts summte Basil s persönlicher Kommunikator und übermittelte eine Nachricht, die von Sarein stammte.

Basil hörte die aufgezeichneten Worte und wagte kaum zu atmen. »Die Hanse ist verrottet«, sagte Sarein. »Ich will mit all dem nichts mehr zu tun haben.« Neuerlicher Verrat! Wieder ließ ihn ein Feigling im Stich! »Was auch immer von jetzt an geschieht, Basil: Es ist das Resultat deiner Handlungen.« Der emotionale Sturm in Basil fegte alle rationalen Gedanken hinweg. »Leb wohl.«

Jähe Stille folgte. Basil trat aus dem Shuttle und fühlte sich desorientiert. Das Atmen fiel ihm schwer, und er konnte sich kaum auf den Beinen halten. Er hatte alles für Sarein getan, sich ihr wieder zugewandt und ihr gezeigt, wie wichtig sie für ihn war. Er hatte sogar ihren Verrat übersehen und sie zu sich in die Sicherheit des Bunkers eingeladen. Warum sollte sie sich gegen ihn wenden, obwohl er ihr so viele Chancen gegeben hatte? Unter den richtigen Umständen hätte sie die Hanse mitregieren können! »Leb wohl.«

Colonel Andez eilte auf ihn zu, kaum hatte er den Shuttle verlassen. »Vorsitzender Wenzeslas! Während Ihrer Abwesenheit ist es zu einer Krise gekommen!«

Zu mehr als nur einer, dachte er. Er blieb stehen und versteifte sich, spürte plötzlich den Wunsch, jemanden zu schlagen. Abrupt drehte er sich um. Andez salutierte zackig, und Basil erstarrte erneut, froh darüber, jemanden zu sehen, der sich so verhielt, wie es sich gehörte. »Von welcher Krise sprechen Sie?«

Die junge Frau war außer sich. »Haben Sie die Anweisungen erteilt, Vorsitzender?«

Haben Sie den stellvertretenden Vorsitzenden Cain beauftragt, Patrick Fitzpatrick und seine Frau freizulassen? Sie werden den Aufruhr weiter schüren!«

Diese Worte verbüfften Basil. Er war auf Peters Widerspenstigkeit konzentriert gewesen, dann auf Sareins Verrat... Und jetzt auch *Cain*? Und Fitzpatrick lief wieder frei herum?  
»Wovon reden Sie da?«

»Der stellvertretende Vorsitzende Cain hat sie befreit und behauptet, die entsprechende Anweisung käme von Ihnen. Er ließ auch die Familien der Admirale Diente, Pike und San Luis frei, und alle Nachrichtenkanäle berichten jetzt von ihrer Geiselhaft. Ihr Stellvertreter ist spurlos verschwunden.«

Basil spürte, wie seine Wangen zu glühen begannen. Er versuchte, den Zorn unter Kontrolle zu halten. »Cain und ich haben ganz offensichtlich einiges zu besprechen. *Finden Sie ihn.* Bringen Sie ihn zu mir in den Bunker.«

Andez nickte zufrieden. »Soll ich auch eine Fahndung nach Fitzpatrick einleiten? Wenn wir schnell handeln, können wir vielleicht... «

»Überlassen Sie das mir, Colonel Andez. Ich werde in dieser Hinsicht etwas unternehmen, wenn ich es für erforderlich halte. Derzeit sind andere Dinge wichtiger.« Basil wagte nicht zuzugeben, dass sein Panzer einen weiteren Riss bekommen hatte und er sich immer mehr in die Enge getrieben fühlte. »Begleiten Sie mich zu meinem Bunker.«

»Ja, Sir.« Andez führte ihn zum gepanzerten Wagen, der abseits

des Landefelds auf sie wartete. Zwar wählte sie einen Weg, der die größten Demonstrationen mied, aber es schockierte den Vorsitzenden zu sehen, wie viele verängstigte Narren seinen Amtsverzicht und die Rückkehr von König Peter forderten. Leute mit zu viel Zeit und zu wenig Verstand würden jedem charismatischen Scharlatan folgen, der ihnen versprach, ihr Leben zu verbessern.

Basil wandte sich von diesem Anblick ab, von den zornigen Gesichtern der Demonstranten, vom *Mob*. Er wünschte sich, Zehntausende von Soldaten wie Andez zu haben, um all die Demonstranten auseinanderzujagen und die Rädelführer hinter Schloss und Riegel zu stecken. Doch solche Maßnahmen nützten nichts. Der Einsatz von Schockern und Schlagstöcken, die Verhaftung zahlreicher Protestler ... All das hatte nur zu weiteren Unruhen geführt.

Warum gab man ihm die Schuld, obwohl die Probleme von Menschen verursacht wurden, die *nicht auf ihn hörten*? Glaubten die Leute vielleicht, dass der Vorsitzende mit den feurigen Elementarwesen oder dem fanatischen ildiranischen Adar hätte *verhandeln* können?

Sarein und Cain hätten es besser wissen sollen, und doch war er von ihnen im Stich gelassen worden. Mit der Hinrichtung von McCammon schien er den falschen Verräter getötet zu haben. Warum neigten alle Personen in seiner Nähe zu Schwäche und Verrat? Ausgerechnet Sarein...

Der Rand von Basils Blickfeld verfärbte sich rot.

Leb wohl.

Er sehnte sich in seinen Bunker zurück.

Andez und vier Wächter begleiteten ihn an mehreren Sicherheitskontrollen vorbei ins Verwaltungsgebäude und zu einem Aufzug, der ihn zu seinem fensterlosen Büro tief unter der Hanse-Pyramide bringen sollte.

Doch kaum hatte sich die Liftkabine in Bewegung gesetzt, heulten Alarmsirenen. Andez hob die Hand zum Kommunikationsmodul in ihrem Ohr, lauschte und erbleichte. Basil verabscheute es, wenn andere Leute über die aktuellen Ereignisse mehr wussten als er.  
»Was ist los?«

»Eine Invasionsflotte hat gerade unser Sonnensystem erreicht. Die Langstreckensensoren orten elf riesige Raumschiffe.«

Basils Knie drohten nachzugeben, und er lehnte sich an die vibrierende Wand des noch immer nach unten fahrenden Aufzugs.  
»Was für eine Invasionsflotte? Wer steckt dahinter?« Und er fragte sich, welche Größe mit »riesig« gemeint sein mochte.

Der Lift hielt an, und die beiden Türhälften glitten mit einem leisen Zischen auseinander. In dem neu eingerichteten Kommandozentrum eilten Techniker von Konsole zu Konsole. Die Sirenen heulten ohrenbetäubend laut, und Bildschirme zeigten den Weltraum.

Andez berührte erneut ihr Kom-Modul und sagte mit heiserer Stimme: »Es sind die *Klikiss*, Sir. Die *Klikiss* kommen zur Erde.«

Basil schob einen Techniker beiseite und nahm seinen Platz an der primären Konsole ein. Warum kamen die *Klikiss* zur Erde?

Reagierten sie damit auf General Lanyans Angriff bei Pym? Er versuchte, seine Gedanken zu ordnen und voneinander zu trennen, ein Problem nach dem anderen anzugehen.

Die elf Schwarmschiffe kamen näher, lautlos und Schrecken einflößend.

Basil befürchtete, dass er bei solchen Geschöpfen mit seinen diplomatischen und administrativen Fähigkeiten nicht weiterkam. Admiral Diente hatte gezeigt, dass Verhandlungen nicht möglich waren, dass die Klikiss menschliche Gedanken und Erwartungen nicht verstanden. Für sie galten andere Spielregeln. Offenbar wollten sie alles auslöschen, was sich ihnen in den Weg stellte. Und jetzt kamen sie zur Erde.

Basil öffnete einen Kommunikationskanal und dachte daran, dass sich Peter jetzt vermutlich ins Fäustchen lachte. »General Brindle, treffen Sie Vorbereitungen für die Verteidigung der Erde.«

Der ältere Kommandeur wirkte überaus ernst. »Admiral Willis bietet ihre Unterstützung an, und ich werde ihr Angebot annehmen.« Basil stellte fest, dass es nicht als Frage formuliert war. Der Moloch *Goliath* und die anderen TVF-Schiffe warteten keine Antwort ab, gingen in Verteidigungsposition und fuhren ihre Waffensysteme hoch.

Signale kamen auf allen TVF-Frequenzen, den privaten ebenso wie den öffentlichen und militärischen. Eine summende, kratzende Stimme erklang. Sie sprach *Handelsstandard* und musste nicht übersetzt werden. »Die Brüterin verlangt eine Begegnung mit dem Vorsitzenden der Terranischen Hanse. Basil Wenceslas muss an Bord unseres Schwarmeschiffs kommen. Persönlich. Sofort.«



## 136 SIRIX

In den Orbitalwerften über der Erde war Sirix zufrieden mit den Fortschritten beim Bau der neuen Roboter-Schiffe. Es waren insgesamt zweiundvierzig, nach einem neuen Muster konstruiert, aus Raumschrott und Rohmaterialien. Sie sahen aus wie offene Gerüste, aber der unfertige Eindruck täuschte. Die neuen Schiffe konnten jederzeit starten und kämpfen.

Darüber hinaus hatten die schwarzen Roboter vierzehn weitere TVF-Schiffe fertiggestellt. Nach der Kontrolle durch die Menschen würde Sirix Tausende von neuen Robotern bekommen, und das war ein weiterer wichtiger Schritt bei der Verwirklichung seines Plans. Der Vorsitzende Wenzeslas glaubte in seiner maßlosen Überheblichkeit, dass ihn die Roboter nicht erneut täuschen konnten. Auf der Brücke eines reparierten Manta wartete Sirix darauf, dass ein menschlicher Techniker die Überprüfungen beendete. Es handelte sich um einen dicklichen, gutmütigen Mann, der extrem langsam arbeitete. Dauernd murmelte er vor sich hin: »Ich muss sehr sorgfältig sein. Nichts übereilen. Ich darf keine Fehler machen.«

Aber er machte Fehler und übersah die sehr subtile Modifikation, die Sirix' Roboter an den Bordsystemen eines jeden reparierten Schiffs vorgenommen hatten.

Während er noch darauf wartete, dass der Mann endlich fertig wurde, erschienen plötzlich beunruhigende Daten auf den Bildschirmen. Die Langstreckensensoren des Manta orteten große

## Raumschiffe im Anflug.

### Schwarmschiffe der Klikiss.

Es dauerte einige Sekunden, bis der behäbige menschliche Inspektor etwas bemerkte. »Was ist das?«, fragte er und zeigte auf die blinkenden Punkte, die ein Bildschirm zeigte.

Sirix analysierte die Situation, zog mehrere Möglichkeiten in Erwägung und wählte schließlich jene, die ihm plausibler erschien als alle anderen. »Das sind Schwarmschiffe«, sagte er. »Sie haben es auf uns abgesehen.«

Während seiner Zeit an Bord war der Mann immer betont freundlich gewesen und hatte so mit Sirix gesprochen, als wären sie alte Kumpel. »Auf Sie abgesehen? Was bedeutet das?«

»Es bedeutet, dass wir diese Schiffe jetzt selbst brauchen.« Sirix streckte eine lange Gliedmaße aus, eine mit scharfer Kante. »Was .. . «

Sirix schlug zu und enthauptete den Mann. Dessen Kopf fiel aufs Deck, rollte ein wenig zur Seite und blieb dann liegen.

Ein weiterer Mensch befand sich auf der Brücke des Manta. Er stand neben dem Aufzug, riss entsetzt die Augen auf und wandte sich zur Flucht. Zwei andere schwarze Roboter traten ihm in den Weg und zerfetzten ihn. Bei einer anderen Gelegenheit hätte Sirix das Gefühl genossen, mit einer Klaue durch weiches Fleisch zu schneiden, aber jetzt war er ganz auf die herankommenden Schwarmschiffe konzentriert. Es waren insgesamt elf - eine so große Streitmacht der Klikiss hatte Sirix nie zuvor gesehen.

Die Brüterin sendete Signale auf allen Frequenzen und versuchte, sich mit dem Vorsitzenden der Hanse in Verbindung zu setzen - sie nannte seinen *Namen*. Plötzlich begriff Sirix, dass *er* verraten worden war. Während Basil Wenceslas den Anschein einer naiven Partnerschaft mit den schwarzen Robotern erweckt hatte, war er in Wirklichkeit bestrebt gewesen, mit den Klikiss in Kontakt zu treten. Offenbar hatte er die Brüterin hierher gerufen, damit sie die Roboter vernichtete.

Sirix stellte sofort eine abgeschirmte und kodierte Kom-Verbindung zu seinen schwarzen Robotern her. »Macht die Schiffe startklar. Seid bereit, alle einsatzfähigen TVF-Einheiten zu übernehmen. Tötet die Menschen an Bord, schnell und leise, wenn möglich, damit nicht sofort ein Alarm ausgelöst wird. Unsere höchste Priorität besteht darin, von hier zu verschwinden, bevor uns die Klikiss finden.«

## 137 MARGARET CÓLICOS

Margaret wusste, dass nur sie hoffen durfte, die Klikiss zu verstehen. »Ich muss mit Basil Wenceslas reden. Er weiß nicht, womit er es zu tun hat.« Anton schnaufte ironisch. »Das weiß er kaum jemals.«

Margaret hatte sich in dem kleinen Apartment ihres Sohns niedergelassen. Die letzten Tage hatten sie damit verbracht, Erinnerungen auszutauschen und sich auf den neuesten Stand zu bringen.

Doch jetzt kamen die riesigen Insektenschiffe mit genug Feuerkraft, um die Reste der TVF und auch alle Schiffe der Konföderation zu vernichten. Nach der enormen Teilung, zu der es auf Llaro gekommen sein musste, bezweifelte Margaret, dass in dem neuen Schwarmbewusstsein genug von Davlin Lotze übrig geblieben war. Andererseits ... Die Klikiss hatten den Namen des Vorsitzenden genannt und ihn aufgefordert, zu ihnen zu kommen. Das gab Margaret ein wenig Hoffnung. Wenn sich die Eine Brüterin Erinnerungen bewahrt hatte ...

Doch solche Erinnerungen konnten auch gegen die Menschheit eingesetzt werden.

Ihr fiel ein, dass Davlin Lotze die Hanse verlassen hatte, um auf Llaro unerkannt ein neues Leben zu beginnen. Davlin hatte alle Verbindungen zum Vorsitzenden unterbrochen, weil er mit dessen Politik nichts mehr zu tun haben wollte. Wenn etwas davon das

Schwarmbewusstsein durchdrang, wenn es im kollektiven Selbst der Klikiss einen Teil von Davlins ablehnender Haltung dem Vorsitzenden gegenüber gab ... Dann war die Menschheit vielleicht in noch größeren Schwierigkeiten.

Der Vorsitzende wusste wirklich nicht, womit er es zu tun hatte. Mit Antons Kom-Gerät und jeder Menge Beharrlichkeit begann Margaret, sich einen Weg durch die Bürokratie der Hanse zu bahnen. Vor Jahren, als Louis und sie die Klikiss-Fackel getestet hatten, war Margaret in der Lage gewesen, den Vorsitzenden direkt zu erreichen, und über einige der Zugangskodes verfügte sie auch jetzt noch.

Überall herrschte Krisenstimmung, aber niemand schien handeln zu wollen. Margaret richtete scharfe Worte an mehrere Personen und bohrte sich tiefer ins System. Die meisten Leute kannten ihren Namen und reagierten skeptisch, da sie seit Jahren als tot galt.

Anton brachte ihr eine Tasse Tee, und Margaret trank einen Schluck. Earl Grey.

Sie wusste gar nicht mehr, wann sie zum letzten Mal eine Tasse Earl Grey getrunken hatte. Anton hatte ihr von den ungeschickten Aktionen des Vorsitzenden in Hinsicht auf den Weisen Imperator berichtet und auch erzählt, dass er ihn zusammen mit Vao'sh zur Universität geschickt hatte, damit die dortigen Gelehrten möglichst viele Informationen aus dem ildiranischen Geschichtenerzähler herausholten. Vao'shs Tod war ein weiterer Punkt auf der langen Liste von Basil Wenzeslas' Verbrechen.

Plötzlich erschien Wenzeslas' Gesicht auf dem Bildschirm und überraschte sie. »Margaret Colicos - ein Geist aus der

Vergangenheit.« Er zögerte einen Moment und kam dann sofort zur Sache. »Sie behaupten, spezielles Wissen zu haben, mit dem Sie mir in Hinsicht auf die Klikiss helfen können? Ich weiß noch nicht, wie ich reagieren soll.«

»Wie Sie reagieren sollen?« Margaret maß den Vorsitzenden mit einem strengen Blick. »Sie werden genau das tun, was die Brüterin von Ihnen verlangt. Gehen Sie an Bord eines Shuttles und fliegen Sie zum zentralen Schwarmschiff, wie es die Klikiss von Ihnen erwarten - und nehmen Sie mich mit. Vielleicht kann ich helfen.«

Wenzeslas schien nicht viel davon zu halten. »Ich werde darüber nachdenken.«

»Die Klikiss können alles Leben auf der Erde auslöschen.

Sprechen Sie mit der Brüterin. Nur auf diese Weise können Sie das Ende der Menschheit verhindern.«

Die Stimme des Vorsitzenden klang brüchig, als er fragte: »Woher wissen Sie so viel über die Klikiss?«

Mit knappen Worten berichtete Margaret von ihren Erlebnissen bei den Klikiss. »Sie brauchen meine Hilfe«, betonte sie noch einmal. »Und nehmen Sie auch meinen Sohn Anton mit. Wir helfen ihnen bei diesen schwierigen Verhandlungen.« Anton stand außerhalb des Übertragungsbereichs und starrte seine Mutter groß an. Die Antipathie dem Vorsitzenden gegenüber war ihm deutlich anzusehen.

Basil Wenzeslas erwiderte Margarets Blick kühl und nickte schließlich. »Es ist eine Erleichterung, mit einer Person zu sprechen, die bereit ist, ihren Pflichten nachzukommen. Ich werde Sie in

Kürze abholen lassen.« Der Vorsitzende grüßte und unterbrach die Verbindung.

Schon wenige Minuten später - und das war erstaunlich, wenn man die Entfernung zwischen Antons Wohnung und dem Palastdistrikt berücksichtigte - klopfte es plötzlich an der Tür. Colonel Andez und vier Männer des Sonderkommandos standen im Flur. »Wie sind Sie so schnell hierhergekommen?«, fragte Anton. Während der Leidenszeit des Erinnerers Vao'sh hatte er tagelang versucht, Hilfe zu bekommen. Andez wölbte hochmütig die Brauen. »Ihre beharrlichen Forderungen nach einem Kontakt mit dem Vorsitzenden haben einen Alarm ausgelöst. Wir waren bereits unterwegs, um eine mögliche Gefahr zu untersuchen. Auf dem Weg hierher haben wir neue Einsatzorder vom Vorsitzenden erhalten.«

»Das kann ich mir denken«, sagte Margaret, trat nach draußen und ging zum bereitstehenden Wagen.

Der Vorsitzende Wenceslas befand sich bereits an Bord seines wieder aufgetankten Diplomatenshuttles und wartete ungeduldig. Als Margaret und ihr Sohn durch die Luke traten, richtete er einen mürrischen Blick auf die alte Xeno-Archäologin. Er wartete nicht, bis sie Platz genommen hatten, sagte sofort: »Erzählen Sie mir von den Klikiss, Dr. Colicos. Warum hat das Schwarmbewusstsein meinen Namen genannt? Warum will es mit mir reden?«

»Das weiß ich nicht.« Margarets Antwort überraschte den Vorsitzenden. »Sie erfüllen mich nicht gerade mit großer Zuversicht.«

»Das ist auch nicht meine Absicht. Ich möchte, dass Sie

vorbereitet und realistisch sind.« Margaret nahm Basil Wenzeslas gegenüber Platz und verhielt sich, als geschähe es jeden Tag, dass sie dem Vorsitzenden der Hanse begegnete. Anton setzte sich neben sie und legte den Sicherheitsgurt an. »Es war allgemein bekannt, dass die Klikiss eine Gefahr darstellen, dass sie zahlreiche Kolonien angegriffen und zerstört haben. Bestimmt wurden Ihnen Berichte übermittelt, Vorsitzender. Aber Sie haben sie nicht ernst genommen.«

Wenzeslas zuckte wie von unsichtbaren Wespen gestochen. »Ich nehme alle Bedrohungen ernst, aber es gibt zu viele.« Margaret sah deutlich, dass er nervös war angesichts der bevorstehenden Begegnung. Diese Situation entzog sich völlig seiner Kontrolle, und das schien dem Vorsitzenden durchaus klar zu sein. »General Lanyan und Admiral Diente fielen den Klikiss zum Opfer. Und allein die Präsenz der großen Schwärmschiffe deutet auf aggressive Absichten hin.« Margaret fühlte die Vibrationen des Shuttles, als der Pilot das Triebwerk hochfuhr. »Dann sollten Sie versuchen, bei Ihren Gesprächen mit der Brüterin ein freundliches Klima zu schaffen.«

»Ich bin gespannt, was passiert, wenn sie von Ihrer Partnerschaft mit den schwarzen Robotern erfährt«, murmelte Anton. »Das besorgt mich mehr als alles andere«, sagte Margaret und meinte es ernst. Der Vorsitzende hatte keine Vorstellung von dem Ausmaß der Feindschaft zwischen Klikiss und Robotern. Sie würde versuchen, ihm während des Flugs das Nötigste zu erklären. »Ich komme schon zurecht«, sagte Wenzeslas in einem Tonfall, den er sonst bei Aufsichtsratssitzungen benutzte. Er lehnte sich zurück, als der Shuttle startete.



## **138 VORSITZENDER BASIL WENZESLAS**

Basil hätte den Diplomatenshuttle selbst geflogen, wenn das möglich gewesen wäre, nur um zu verhindern, dass der Pilot irgendwelche Fehler machte. Der Mann war kompetent genug für einen Flug zum Flaggschiff der Föderation, aber bei diesen riesigen Klikiss-Schiffen sah die Sache ganz anders aus.

Das Schicksal der Erde stand auf des Messers Schneide -wieder einmal. Leider konnte sich Basil nicht selbst um alles kümmern. Er hatte König Rory zurückgelassen und Margaret und Anton Colicos in der Hoffnung mitgenommen, dass ihm ihr Wissen nützlich sein konnte. Aufmerksam hörte er zu, als Margaret von dem Insektenvolk und ihren Erfahrungen berichtete. Sie erzählte ihm von ihren Jahren bei den Klikiss und schilderte, wie jene Wesen die meisten Kolonisten auf Llaro niedergemetzelt und ihre DNS aufgenommen hatten. Basil fragte sich, wie ihm all diese Informationen helfen sollten, aber sie waren auf jeden Fall besser als gar nichts.

Letztendlich war er selbst die einzige Person, auf die er sich verlassen konnte. Wenn er der Brüterin gegenübertrat und von Volksoberhaupt zu Volksoberhaupt mit ihr sprach, so vertraute er darauf, dass er sie mit seinem politischen Geschick zur Vernunft bringen konnte. Diente musste bei seinem früheren Verhandlungsversuch etwas falsch gemacht haben.

Als sich der Shuttle von der Erde entfernte, schob Basil seinen Zorn auf König Peter, den stellvertretenden Vorsitzenden Cain und

Sarein beiseite. Davon durfte er sich jetzt nicht ablenken lassen. Er musste seine ganze Aufmerksamkeit auf die Klikiss konzentrieren; alle anderen Probleme konnten warten. Immer wieder ballte er die Fäuste, streckte die Finger dann wieder und atmete tief durch.

Die Brüterin hatte ihre Einladung nicht auf König Peter erweitert. Das war wenigstens etwas. Die Klikiss schienen zu verstehen, wer hier das Sagen hatte. Seine Gedanken glitten in die Zukunft, und er fragte sich, ob es möglich war, eine Art Abkommen mit den Klikiss zu treffen, vorausgesetzt natürlich, es gelang ihm, eine echte Verständigung mit der Brüterin zu erzielen. Vielleicht konnte er sie sogar dazu bringen, Peter und seine Konföderationsschiffe zu vernichten. Das wäre eine saubere Lösung für viele seiner Probleme! »Erhöhen Sie die Geschwindigkeit«, wies er den Piloten an. »Bringen wir dies hinter uns.« Der Mann schwitzte, widersprach dem Vorsitzenden aber nicht. Basil entschied, sich das letzte Stück des Weges zu den Schwarm Schiffen jenseits der ehemaligen Mondumlaufbahn von einer Eskorte begleiten zu lassen. General Brindle hielt sich mit der *Goliath* in Bereitschaft, und die Admirale Pike und San Luis flogen mit ihren Mantas zu beiden Seiten des Diplomatenshuttles. Eine besonders beeindruckende Prozession war es nicht.

Der Pilot des Shuttles bat Basil ins Cockpit. »Eine Mitteilung von Admiral Pike, Vorsitzender. Er möchte persönlich mit Ihnen reden.«

Basil runzelte die Stirn, verließ seinen Platz und betrat das Cockpit. Margaret und Anton Colicos folgten ihm, ohne dazu aufgefordert zu sein. Durch die Bugfenster waren die größer werdenden Schwarm Schiffe zu sehen.

Der Pilot deutete auf die Kommunikationsanzeigen. »Er ist auf dem Schirm, Vorsitzender.«

Admiral Pike wirkte ungeduldig. Basil beugte sich in den Übertragungsbereich. »Ja, was ist?«, fragte er. »Wenn es nicht um das Schicksal der Erde ginge, würden wir Ihren Shuttle auf der Stelle vernichten, so wie es auf Ihre Anweisung hin mit der Raumjacht der früheren Vorsitzenden Fitzpatrick geschah. Die Käfer können Sie haben, soweit es uns betrifft.«

Es verschlug Basil die Sprache. Was hatte *das* denn zu bedeuten? Er fühlte sich plötzlich von der Wirklichkeit getrennt, wie von einem Zerrbild der Realität umgeben. »Wovon reden Sie da, Admiral?«

Admiral San Luis ließ sich ebenfalls vernehmen. »Unsere Familien sind frei. Sie können uns nicht länger unter Druck setzen.«

Pike hob das Kinn, und in seinen Augen zeigte sich kein Erbarmen. »Unsere Angehörigen sind in Sicherheit, Vorsitzender. Das Schwert der Freiheit verbreitet die Wahrheit. Alle wissen, was Sie getan haben, Sir. Was auch immer geschieht, Sie können uns nicht mehr erpressen. Wenn Sie zur Erde zurückkehren, erwartet Sie dort kein freundlicher Empfang, von niemandem in der TVF.«

Basil konnte es kaum fassen. Und dann merkte er plötzlich, dass Pike und San Luis über einen offenen Kanal zu ihm gesprochen hatten.

Die beiden Admirale unterbrachen die Verbindung, und nur wenige Sekunden später wichen die Mantas von den Seiten des Shuttles und entfernten sich. Basil musste den Flug zu den

Schwarmschiffen ohne Eskorte fortsetzen.

Er hatte einen bohrenden Schmerz im Hinterkopf und das schreckliche Gefühl, dass sich alle seine Pläne auflösten.

Margaret Colicos sah ihn an. »Das Timing hätte besser sein können.«

Basil atmete mehrmals tief durch und versuchte, die roten Schlieren am Rand seines Blickfelds zu ignorieren. Er starnte mit solcher Intensität zum größten Schwarmsschiff, dass seine Augen brannten. Niemand im Cockpit wagte es, ein Wort zu sagen.

Der Diplomatenshuttle näherte sich dem gewaltigen Schwarmsschiff. Millionen von Komponenten bewegten sich wie Sandkörner, die versuchten, eine einheitliche Struktur zu wahren. Immer wieder verschoben sich Kanten und Linien.

Schließlich sagte der Pilot leise: »Ich kann nirgends eine Hangaröffnung oder etwas in der Art finden, Vorsitzender. Was soll ich tun?«

»Fliegen Sie weiter«, sagte Margaret. »Sie werden bald sehen, wohin Sie uns bringen können.«

Basils Kehle war trocken, und er bekam plötzlich eine Gänsehaut. Er ballte die Fäuste so fest, dass sich die perfekt manikürten Fingernägel in die Innenfläche der Hände bohrten. *Ein Problem nach dem anderen. Konzentrier dich auf das Wesentliche.* Um die anderen Probleme konnte er sich später kümmern - wenn er überlebte. »Erwartet man von uns, dass wir Gedanken lesen?«, fragte er gereizt. »Warum sendet die Brüterin keine Instruktionen?«

»Das braucht sie gar nicht.«

Als sie sich dem Teil der riesigen Schwarmkugel näherten, der bei anderen Raumschiffen die Außenhülle gewesen wäre, kam eine andere Art von Bewegung in die zahllosen Komponenten: Ein heftiger Wind schien sie plötzlich zu den Seiten zu blasen. Das Schwarmschiff dehnte sich aus.

Basil schnitt eine Grimasse, als kleine Schiffe wie eine Wolke aus Mücken den Shuttle umschwärmt. Hinter ihm fanden sie wieder zu einer einheitlichen Struktur. Basil begriff. Das riesige Konglomeratschiff hatte sie verschluckt.

## 139 KONIG PETER

Die Konföderationsschiffe hingen neben den Einheiten der TVF im All und beobachteten die gewaltigen Klikiss-Kugeln.

König Peter stand zusammen mit Estarra und OX auf der Brücke der *Jupiter* und beobachtete, wie das größte Schwarmsschiff den Hanse-Shuttle mit Basil Wenceslas an Bord aufnahm. Die Masse aus zahllosen Komponenten schien das kleine Schiff einfach zu assimilieren.

Und so sind wir ihn los. »Wenn es eine Möglichkeit gibt, alles noch schlimmer zu machen, so findet der Vorsitzende sie.« Admiral Willis beugte sich in ihrem Kommandosessel vor. »Unsere Waffensysteme bleiben in Bereitschaft.«

Peter fragte sich erneut, was die Brüterin von Basil wollte. Die Ankunft der Klikiss führte zweifellos zu Komplikationen in seinem Plan, zum Flüsterpalast zurückzukehren. Jetzt mussten sie gegen einen übermäßig scheinenden Feind zusammenstehen.

Peter wagte es nicht, den Blick vom großen Hauptschirm abzuwenden. Sollte er die derzeitige Situation ausnutzen, um die Macht auf der Erde zu ergreifen? Während die Klikiss die Menschheit bedrohten?

Konnte er es sich leisten, die Gelegenheit *nicht* zu nutzen, obwohl er wusste, dass die Verantwortungslosigkeit von Basil Wenceslas tatsächlich alles noch schlimmer machen konnte?

Sarein wurde immer aufgeregter. »Das Eintreffen der Klikiss hat die Umstände geändert, nicht aber unser Ziel. Es ist jetzt noch wichtiger als vorher. Der stellvertretende Vorsitzende Cain ist dort unten bereit, ebenso wie die Bürger der Erde. Wenn wir jetzt aktiv werden, kann Basil nichts dagegen unternehmen.« Auch Estarra beobachtete die riesigen Schwarmschiffe der Insektenwesen. »Aber würden wir dadurch nicht noch mehr Instabilität auf der Erde schaffen? Wir haben jetzt einen gemeinsamen Feind.«

»Die Klikiss könnten für die Menschheit die größte Gefahr seit dem Hydroger-Krieg darstellen«, bemerkte OX.

Auf einer rein rationalen Ebene stimmte Peter dieser Einschätzung zu, doch er runzelte die Stirn. »Der Vorsitzende wird unsere Differenzen nicht überwinden und zu einer echten Kooperation finden. Wie kann ich das Schicksal der Menschheit *Basil Wenceslas* überlassen? Er hat oft genug gezeigt, wie verantwortungslos er ist.«

In Sareins dunklen Augen blitzte es. »Wir bekommen keine bessere Chance, Peter! Der Flüsterpalast steht weit offen.«

Admiral Willis stützte das Kinn auf die Hand. »Wegen der Klikiss mache ich mir ebenso große Sorgen wie alle anderen, aber wir wissen, wie gefährlich der Vorsitzende ist. Und hier oben können Sie nichts für die Erde tun, Sire.«

Peter fühlte, wie eiserne Entschlossenheit in ihm heranreifte. »Ich kann etwas bewirken, wenn ich wieder den Thron übernehme. Mehr als jemals zuvor braucht die Menschheit ein Regierungsoberhaupt mit Weitblick.« Die vielen Demonstrationen und Proteste deuteten klar darauf hin, dass die Bürger der Erde

bereit waren. Auf die eine oder andere Weise würden sie den Vorsitzenden bald stürzen und seine Marionette Rory vielleicht zum Sündenbock machen. Ein solches Schicksal verdiente der arme Kerl nicht.

Peter wandte sich an Admiral Willis. »Sehen Sie irgendeine Möglichkeit, den Einsatz von Waffengewalt zu vermeiden? Ich möchte nicht, dass unsere Schiffe das Feuer auf TVF-Einheiten eröffnen.«

Rote Flecken der Aufregung zeigten sich in Willis' Gesicht. »Alle sind von den Klikiss wie hypnotisiert. Ich könnte leicht einen Manta aus den hinteren Reihen auf einem Umweg zur Erde schicken. Dann bekommen wir rasch einen Fuß in die Tür, hissen unsere Fahne im Palastdistrikt, und am Ende des Tages sitzen Sie wieder auf dem Thron. Wenn der Vorsitzende zurückkehrt - *falls* er zurückkehrt -, haben wir uns längst auf der Erde eingerichtet. Ein unblutiger Staatsstreich.«

»Eigentlich ist es gar kein Staatsstreich«, ließ sich OX vernehmen. »König Peter hat nie auf den Thron verzichtet. Ich kann viele Beispiele aus der Geschichte der Hanse und der Menschheit nennen.«

»Es stimmt, Peter«, sagte Estarra. »Das Volk der Erde braucht dich.«

Es fühlte sich gut an, wieder Entscheidungen zu treffen und einen Plan zu verwirklichen. Peter gab seiner Frau einen Kuss. »Ich nehme OX mit, aber du solltest hier bei Sarein bleiben. Wenn mir etwas zustößt, braucht die Konföderation eine Königin.« Er sah,

dass es Estarra nicht sonderlich gefiel, doch sie verstand die politische Notwendigkeit. »Bei diesem Einsatz übernehme ich selbst die Leitung«, sagte Admiral Willis und ließ keinen Platz für Einwände. »Commodore Brindle kann hier die Stellung halten.«

Peter folgte ihr zum Lift und sah noch ein letztes Mal zu den Schwarmschiffen auf dem Hauptschirm. »Um unser aller willen hoffe ich nicht, dass dies das kürzeste Comeback in der Menschheitsgeschichte wird.«

## 140 SIRIX

Die elf Schwarmschiffe hatten vor dem Bereich mit den Trümmern des Mondes angehalten. Sirix fragte sich, warum die Klikiss nicht einfach das Feuer auf die armseligen TVF- und Konföderationsschiffe eröffneten; Zurückhaltung gehörte nicht zu den typischen Eigenschaften einer Brüterin.

Das Schwarmbewusstsein hatte den verräterischen Vorsitzenden der Hanse zu sich gerufen, und bestimmt ging es dabei um die Vernichtung der schwarzen Roboter. Sirix musste jede Sekunde, die ihm noch blieb, für den Rückzug nutzen.

Nach dem Empfang seiner kodierten Anweisungen töteten die Roboter alle Menschen an Bord der flugtüchtigen TVF-Schiffe. Alle Hanse-Ingenieure, Kontrolltechniker, taktischen Experten und Konstrukteure wurden gejagt und ermordet. Nur ein Mann schaffte es, eine Sendestation zu erreichen und einen Kom-Kanal zu öffnen. »Die Roboter wenden sich erneut gegen uns!«, warnte er den Rest der TVF mit krächzender Stimme. »Sie töten uns alle . . .« Damit endete die Sendung - die Roboter hatten dem Mann den Kehlkopf zerquetscht, bevor er noch mehr sagen konnte. Sirix hoffte, dass bei den Menschen angesichts der Klikiss so große Verwirrung herrschte, dass sie nicht sofort auf den Alarm reagierten.

Wie auch immer, die schwarzen Roboter mussten sofort handeln.

Sirix' Gefährten übernahmen die Konstruktionskapseln der menschlichen Inspektoren und machten sich mit ihnen auf den Weg

zu den neuen, offenen Kampfschiffen. Mehr als zehntausend Roboter, die meisten von ihnen Neuankömmlinge aus den Kompifabriken, besetzten ihre Stationen und fuhren die Triebwerke hoch. Zusammen trafen sie Vorbereitungen für einen Massenexodus.

Sirix drehte seinen kantigen Kopf und sah PD und QT an, die mit ihm zusammen auf der Brücke des Manta standen. Die beiden Kompis hatten rote Flecken an ihren Körpern: Blut, das von den halb zerfetzten Leichen der beiden Inspektoren stammte, die sie zusammen mit einigen Robotern weggetragen hatten. »Haltet euch an den Waffenkonsole bereit.«

»Ja, Sirix«, antworteten sie wie aus einem Mund.

Die elf Schwarmsschiffe machten keine Anstalten, sich der Erde oder den Roboterschiffen zu nähern, aber Sirix' Sensoren entdeckten eine sich ausdehnende Wolke aus Komponentenschiffen. Scouts der Klikiss lösten sich von den primären Massen, begannen mit Erkundungsflügen und beobachteten die zahlreichen Schiffe, die im Erde-Mond- Bereich noch immer nach gefährlichen Trümmern suchten.

Drei kleine Scoutschiffe der Klikiss hielten auf die offenen Raumer in den Orbital werften zu. Sicher erkannten sie das Grundmuster der Konstruktion und schlossen daraus, dass die schwarzen Roboter hier waren. Sirix begriff, dass die Klikiss Bescheid wussten. »Zerstört die Schiffe dort!«, rief er PD und QT zu.

Die beiden Kompis kannten sich gut mit den TVF-Waffen aus und schossen mit den Jazern, aber Sirix befürchtete, dass es bereits zu spät war. Den Scouts konnte die Präsenz der schwarzen

Roboter nicht entgangen sein, und was sie wussten, wusste auch die Brüterin.

Sirix befahl den sofortigen Rückzug, und alle Schiffe unter seiner Kontrolle - zweiundvierzig Roboterschiffe und vierzehn Einheiten der TVF - beschleunigten. Sollten die Menschen allein mit den Klikiss fertig werden.

Offenbar hatte die Brüterin tatsächlich etwas mit den Augen der Scoutschiff- Piloten gesehen, denn die riesigen Schwarmschiffe setzten sich in Bewegung.

## 141 VORSITZENDER BASIL WENZESLAS

Der Diplomatenshuttle erbebte, nachdem das riesige Schwarmsschiff ihn verschluckt hatte, und dann flog er in Richtung Kern, einem großen, organisch wirkenden Klumpen aus Metall, Kunststoff und etwas, was wie erstarrter Schleim aussah. Die zentrale Masse erinnerte Basil an ein von Harz überzogenes Gehirn.

Der Pilot hob hilflos die Hände von den Kontrollen. »Ein Traktorstrahl zieht uns zum Kern. Ich kann nichts dagegen tun.«

»Offenbar ist das dort unser Ziel.« Basil starrte nach vorn, auf der Suche nach Informationen. »Ich könnte einen Rat von Ihnen gebrauchen, Dr. Colicos.«

»Derzeit kann ich Ihnen nur raten, sich in Geduld zu fassen. Die Brüterin wird die Initiative ergreifen, und ich habe Sie so gut wie möglich vorbereitet.«

Der Traktorstrahl zog den Shuttle durch eine große Öffnung in der zentralen Masse des Schwarmsschiffs. Im Innern eines Gewölbes, das offenbar als Hangar diente, setzte der Diplomatenshuttle hart auf, und mehr als hundert Klikiss-Krieger nahmen ihn in Empfang.

Margaret ging zur Luke, öffnete sie und trat nach draußen. Über die Schulter hinweg rief sie: »Die Brüterin wartet auf Sie, Vorsitzender. Kommen Sie.« Ärgerlicherweise wirkte sie trotz der Nähe der Klikiss sehr ruhig, und außerdem mochte es Basil nicht, eine passive Rolle zu spielen. Er wies den Piloten an, im Innern des

Shuttles zu bleiben (zur großen Erleichterung des Mannes), und folgte Margaret zusammen mit Anton durch die Luke. Die Luft in dem Gewölbe roch schal und hatte einen bitteren Beigeschmack.

Die dornenbesetzten Klikiss-Krieger wirkten wie lebende Panzer. Jene Klikiss, die Margaret als Domate bezeichnet hatte, wiesen schwarze Streifen an ihren silbrigen Rückenschilden auf. Ihre Gesichter waren ein Mosaik aus kleinen Knochenplatten, die fast menschliche Züge formten.

Er wandte sich dem nächsten Domat zu - bei ihm bildeten Dornen eine Art Krone auf dem Kopf - und sprach wie zu einem Botschafter. »Ich bin der Vorsitzende der Terranischen Hanse und auf Einladung Ihrer Brüterin hier.«

»Bei den Klikiss gibt es keine Individualität«, sagte Margaret leise. »Wenn Sie mit einem von ihnen sprechen, reden Sie auch mit der Brüterin. Das Schwarmbewusstsein hört alle unsere Gespräche.«

»Warum haben die Klikiss dann nicht einfach einen Emissär zu uns geschickt?«, brummte Basil.

Margaret sah ihn an. »Weil sie auf diese Weise in einer besseren Position sind.

Folgen Sie mir.«

Die großen Domate und stacheligen Krieger führten sie mit langen, knackenden Schritten durch lange Tunnel, in denen sich Basil wie im Innern eines riesigen Organs fühlte. Unterwegs sah er viele Klikiss und zweifelte immer mehr daran, dass die Brüterin ihnen erlauben würde, diesen schrecklichen Ort wieder zu

verlassen.

Als sie schließlich den zentralen Saal erreichten, starre Basil dort auf eine grässliche Masse aus Schleim, Teilen zerfetzter Klikiss, Metallfragmenten, Glassplittern und . . . Würmern, vielen, vielen Würmern. Er schauderte, in den Ohren ein dröhndes Summen, das sich im Ultraschallbereich fortzusetzen schien und seine Knochen vibrieren ließ. Seine Pläne, die Absicht, von seinem ganzen Verhandlungsgeschick Gebrauch zu machen, die letzten Reste von Zuversicht . . . Das alles löste sich in wenigen Momenten auf.

Nie zuvor hatte er sich so hilflos gefühlt.

Margaret trat näher an die schreckliche Masse heran. »Dies ist die Eine Brüterin.« Sie wirkte nicht mehr ganz so sicher. »Sie unterscheidet sich von dem, was ich bisher gesehen habe.«

Basil musste sich zwingen, ebenfalls einen Fuß vor den anderen zu setzen und Margaret zu folgen. Er fühlte sich völlig überwältigt, und seine Stimme war heiser, als er sagte: »Ich bin der Vorsitzende Wenceslas. Ich glaube, wir haben diplomatische Angelegenheiten zu besprechen.«

Margaret blieb dicht bei ihm, wandte sich der summenden, zuckenden Masse zu und fragte mit einem Hauch von Hoffnung in der Stimme: »Sind Sie noch da, Davlin? Ein Teil von Ihnen? Melden Sie sich.«

Während des Flugs hatte Margaret behauptet, dass Davlin Lotzes Persönlichkeit Eingang in das Schwarmbewusstsein gefunden hatte. Basil fand die Vorstellung absurd.

Die einzelnen Teile der abscheulichen Brüterin bewegten sich wie Ton unter den Händen eines Bildhauers und formten ein hoch aufragendes Gesicht, das dem eines Klikiss ähnelte. Die einzelnen Bestandteile veränderten sich, ordneten sich neu an, und Basil staunte fassungslos, als vertraute Züge entstanden. »Es ... es sieht tatsächlich nach Davlin aus.«

»Ein Teil von ihm ist also noch immer da drin, selbst nach der Teilung.« Margaret klang erleichtert. »*Ich kenne Sie, Basil Wenzeslas.*« Die Lippen der großen Skulptur bewegten sich, aber die Stimme kam von überall her. »*Erkenne deinen Feind.*«

So viele Dinge waren bereits aus den Fugen geraten, und dies war ebenso seltsam wie der Rest. Basil dachte daran, dass die Brüterin bei der Aufforderung an ihn, zu ihr zu kommen, seinen Namen genannt hatte. Er war nur selten dem Mann begegnet, der über Jahre hinweg als Sonderagent für ihn gearbeitet hatte, aber er wusste, dass sich Davlin an ihn erinnern würde. »Und ich kenne Sie, Davlin. Sie haben mir gute Dienste geleistet, und bestimmt wissen Sie, wem Sie verpflichtet sind. Die Hanse wünscht Frieden mit den Klikiss.« Basil hielt es für besser, weder auf Admiral Dientes Verhandlungsversuch hinzuweisen noch General Lanyans Angriff oder die Roboter zu erwähnen.

Der Ausdruck des Gesichts blieb unverändert. »*Ich erinnere mich an Sie, Basil Wenzeslas. Sie können keine Geheimnisse wahren.*« Basil erschauerte und bekam eine Gänsehaut. Der echte Davlin Lotze kannte ihn zur Genüge, und das war vielleicht keine gute Sache.

Das vage menschliche Gesicht verlor seine Form, wurde breiter

und zeigte ein Kaleidoskop grässlicher Klikiss-Krieger, monströser Domaten und anderer Insektenwesen. »Sie haben Menschen zu unseren Welten geschickt. Ihre Kolonisierungsinitiative. Ihre Schlachtschiffe haben unseren Subschwarm auf Pym angegriffen.«

Basilis Kehle war knochentrocken, als er erwiderte: »Es war ein Missverständnis. Zu jenem Zeitpunkt blieb mir nichts anderes übrig. Die Hanse hat nichts gegen die Klikiss. Wir können Verbündete sein. Es besteht kein Grund für Feindseligkeit.«

»Sie können nicht verbergen, was Sie getan haben.« Plötzlich verschwanden alle Hinweise auf etwas Individuelles bei der Brüterin - ob Davlins Gesicht oder ein Klikiss-Kopf - in dem wogenden, brodelnden Durcheinander. Selbst Margaret wich beunruhigt zurück. Noch immer donnerte die Stimme des Schwarmbewusstseins aus zahllosen Kehlen. »Sie haben ein Bündnis mit den Robotern geschlossen und arbeiten mit unseren Feinden zusammen.«

Die Domate und Krieger kamen weiter in den zentralen Saal und hoben ihre scharfkantigen Gliedmaßen.

Basilis Herz schien sich in Eis zu verwandeln. Überall um ihn herum begann das Schwarmschiff zu vibrieren - offenbar setzte es sich in Bewegung. Die Klikiss wankten aufgeregt hin und her. »Es gehörte zu einem sorgfältig ausgearbeiteten Plan«, sagte Basil. »Sirix wollte uns verraten. Das wusste ich die ganze Zeit über. Deshalb habe ich eine Falle vorbereitet, mit dem Ziel, die schwarzen Roboter endgültig auszulöschen. Nichts würde mich mehr freuen als ihre Vernichtung.«

Überraschenderweise bildete die Brüterin erneut das Davlin-

Gesicht. »Ich kenne Sie, Basil Wenceslas. Ihre Wahrheiten betreffen nur den Moment.«

»Ich versichere Ihnen, dass es nie ein echtes Bündnis war, sondern eine Falle.« Die summende Stimme hatte inzwischen alles Menschliche verloren. »Zwei meiner Schwarmsschiffe werden die schwarzen Roboter verfolgen und vernichten. Die anderen tilgen alles Leben von der Erde, als Strafe für Ihre Zusammenarbeit mit unseren Feinden.«

»Davlin, hören Sie mir zu!«, rief Basil entsetzt. »Ich verspreche Ihnen, dass wir alles klären können.« Er versuchte, sich wieder zu fassen und in seine Rolle als Vorsitzender zurückzufinden. »Wenn Sie auf die schwarzen Roboter treffen, werden Sie erkennen, was ich getan habe, sowohl für die Menschheit als auch für die Klikiss. Wenn Sie mich kennen, wie Sie sagen . . . Dann sollten Sie auch wissen, dass ich solche Maßnahmen aus Sicherheitsgründen ergreife.«

Er hoffte inständig, dass der subtile Plan, den er gegen Sirix in Gang gebracht hatte, wirklich wie vorgesehen funktionierte. Andernfalls konnte er die Klikiss nicht daran hindern, die Erde in einen leblosen Planeten zu verwandeln.

## 142 KÖNIG PETER

Der Palastdistrikt bekam nur selten Besuch von einem Manta. Ein so großes Raumschiff stellte für die Ressourcen des Raumhafens eine erhebliche Belastung dar. »Ich halte uns mit den Manövriertriebwerken an Ort und Stelle«, entschied Admiral Willis. »Auf diese Weise verlieren wir keine Zeit mit dem Eindocken. Das wäre zu viel Theater, und wir haben es eilig. Unsere Soldaten schicken wir mit Gleitern los.«

Im kommerziellen Bereich des Raumhafens waren private Schiffe unterwegs und wichen dem großen Manta aus. Zu einer anderen Zeit hätte die Ankunft des Konföderationsschiffs eine massive militärische Antwort nach sich gezogen, aber derzeit befanden sich alle Schiffe der Terranischen Verteidigungsflotte im All und bildeten einen Verteidigungskordon vor den Schwarm Schiffen.

Die auf der Erde stationierten Sicherheitskräfte der Erde waren mit dem Versuch beschäftigt, die immer größer werdenden Demonstrationen im Palastdistrikt und auf der ganzen Erde unter Kontrolle zu halten. Wie von Sarein angekündigt, schürten Patrick Fitzpatrick und Zhett Kellum die Unruhen mit immer neuen Sendungen über die Verbrechen des Vorsitzenden. Basil Wenceslas konnte derzeit keine Anweisungen erteilen, und König Rory schwieg die ganze Zeit über. »Ein schneller, sauberer Sieg steht uns bevor, Sir.« Willis brachte den Manta nach unten und achtete nicht auf die Proteste der Verkehrskontrolle des Raumhafens. »Ich bringe den rechtmäßigen König zum Flüsterpalast zurück und brauche

deshalb nicht um Erlaubnis zu fragen. Allerdings möchte ich vermeiden, zu viele jubelnde Untertanen platt zu walzen.« Der große Kreuzer war so langsam, dass ihm die vielen kleineren Schiffe und Gleiter ausweichen konnten.

Zusammen mit dem immer hilfsbereiten OX und den anderen bereitete sich Peter darauf vor, den Manta zu verlassen. Zweihundert erfahrene Soldaten hatten sich freiwillig für diese Mission gemeldet. Peter sprach im Hangar zu ihnen. »Wir müssen mit Widerstand rechnen. Bei einigen von jenen, die sich uns entgegenstellen, handelt es sich um loyale Anhänger des Vorsitzenden Wenzeslas, doch die meisten sind irregeführt. Benutzen Sie Betäubungsgas und Schocker. Niemand soll ums Leben kommen, wenn es sich vermeiden lässt.« Er straffte die Schultern. »Seien Sie vorsichtig. Der Vorsitzende hat seinen Leuten vermutlich nicht so viel Zurückhaltung befohlen.«

Die Soldaten der schnellen Eingreiftruppe gingen an Bord von siebzehn Transportgleitern, und Peter gesellte sich Admiral Willis in der ersten Maschine hinzu. Als sich der Hangar des Manta öffnete, starteten alle Gleiter gleichzeitig, fielen unter den Kreuzer und nahmen direkten Kurs auf den Flüsterpalast. Peter hatte ihn damals mitten in der Nacht verlassen. Jetzt kehrte er am helllichten Tag zurück, wie es sich gehörte. Tausende von Demonstranten füllten die Plätze und Straßen. Transparente wehten, Feuer brannten. Vielerorts versuchten die völlig überforderten Hanse-Wächter nicht einmal, die Lage unter Kontrolle zu bringen. Peter hoffte, dass er die aufgebrachten Mengen beruhigen konnte, bevor sie das Verwaltungszentrum der Hanse in Brand steckten.

Die Gleiter landeten vor dem Flüsterpalast - sie hatten ihn schneller erreicht, als die Sicherheitskräfte der Hanse reagieren konnten. Ihre Luken schwangen auf, und Konföderationssoldaten sprangen nach draußen.

Willis und OX blieben schützend neben Peter stehen, als er zögerte und zu den vielen Türmen des Palastes aufsah. Zum ersten Mal bemerkte er, wie pompös und prahlерisch das Gebäude wirkte, wie kühl und abweisend. Theroc war ganz anders. Für Peters Familie und auch für die Konföderation gab es erst dann echte Sicherheit, wenn er die dunkle Zeit der Hanse beendete. »Bringen wir dies zu Ende.«

Auf sein Zeichen hin eilten die Soldaten die breiten steinernen Stufen hoch. Bevor sie den von Säulen gesäumten großen Eingang erreichten, schwang das Portal auf. Colonel Andez und zwanzig Angehörige des Sonderkommandos standen dort mit gezogenen Waffen, und es waren keine Schocker, sondern tödliche Projektilwaffen. »Wir haben Haffbefehle gegen Sie.«

Willis trat vor. »Von der Hanse ausgestellte Haffbefehle erkennen wir nicht an.« Auf der Mitte der Treppe rief Peter: »Ich bin der rechtmäßige König, und der Flüsterpalast gehört mir. Das Volk der Erde will den Wandel. Die Zeit des Vorsitzenden ist vorbei, und die Ihre ebenfalls. Sie können die Veränderung nicht aufhalten, indem Sie sich mir in den Weg stellen.«

Andez schob zornig das Kinn vor. »Sie kommen zurückgeschlichen, während der Vorsitzende tapfer den Klikiss gegenübertritt«, erwiderte sie höhnisch. »Sie sind ein Opportunist, Feigling und Verbrecher.«

Peters Soldaten gingen mit schussbereiten Schockern die Treppe hoch. Andez wollte auf keinen Fall nachgeben und fürchtete offenbar, zusammen mit ihren Leuten überwältigt zu werden. Sie geriet in Panik und rief. »Erledigt sie! Erschießt den König!«

Der Befehl verblüffte die Wächter so sehr, dass sie zögerten, und Peters Soldaten verloren keine Zeit. Schocker-Strahlen zischten, trafen Andez und ihre Schar. Die Wächter sanken bewusstlos zu Boden, und keiner von ihnen bekam Gelegenheit, von seiner Projektilwaffe Gebrauch zu machen. »Jetzt versteh ich, warum der Vorsitzende sie mag«, sagte Willis. »Weil sie ebenso verbohrt ist wie er.«

Peter nickte den Konföderationssoldaten zu. »Gute Arbeit.«

Willis wies die Männer und Frauen an, Andez und ihre Leute zu entwaffnen, zu fesseln und in einem Besprechungsraum neben dem großen Foyer unterzubringen. »Damit sollte dieses Problem erst einmal gelöst sein. Wir kümmern uns später um sie, wenn wir alles unter Kontrolle haben.«

Als die betäubten Angehörigen des Sonderkommandos fortgetragen wurden, bedeutete Peter den anderen Soldaten, ihm zu folgen. »Zum Thronsaal.«

»Soll ich die Führung übernehmen, König Peter?«, fragte OX. »Wenn wir erneut auf Widerstand treffen, kann ich den Beschuss auf mich ziehen. Ich bin entbehrlich.«

Peter wandte sich dem Lehrer-Kompi zu und dachte daran, was OX alles für ihn getan hatte. Der Kompi hatte aus freiem Willen alle seine Erinnerungen gelöscht und damit seine Identität aufgegeben,

um Estarra und ihn zu retten. »Nein, du bist *nicht* entbehrlich.« Er sah zu den Soldaten. »Ich möchte *niemanden* verlieren.«

Sie stießen tiefer in den für Peter so vertrauten Palast vor. Willis schickte mehrere kleinere Gruppen in angrenzende Flügel des Flüsterpalastes, und Peter setzte den Weg zum Thronsaal fort.

Als sie den eindrucksvollen Raum erreichten, fand Peter dort König Rory auf dem Thron - in dem Prachtsessel wirkte er winzig. Der Junge war allein im Saal und stand empört auf, als sich die Soldaten näherten. »Wächter! Hilfe!«

Peter ging die Treppe zum Thron hoch und blieb direkt vor dem jungen König stehen. »Du hast nichts von uns zu befürchten, Rory.«

Der Junge sah ihn unsicher an. »Als sich der Vorsitzende Wenceslas auf dem Weg zum Schwarmsschiff machte, hat mir Colonel Andez befohlen, hierherzukommen. Sie sagte, ich sollte hier sitzen, als König der Hanse. Aber ich bin hier ganz allein gewesen. Der stellvertretende Vorsitzende ist weg. Ich weiß, dass Captain McCammon nicht mehr lebt, aber wo sind die königlichen Wächter? Ich habe draußen Explosionen gehört. Vielleicht dauert es nicht mehr lange, bis die Demonstranten in den Flüsterpalast kommen!«

Admiral Willis winkte, und die Soldaten schwärmteten aus und sicherten die anderen Zugänge des Thronsaals. »Ihnen droht keine Gefahr, König Peter.«

»Du brauchst dir wegen der Demonstranten keine Sorgen zu machen«, sagte Peter zu Rory. »Vielleicht bin ich der Einzige, der dir das Leben retten kann.« Er sprach mit echter Anteilnahme. »Ich

schütze dich auch vor dem Vorsitzenden. Ich weiß, was er dir  
angetan hat, denn das Gleiche hat er mir gemacht.«

## 143 ROBB BRINDLE

Die riesigen fremden Schiffe schimmerten und pulsierten wie gewaltige Herzen, die aus zahllosen einzelnen Komponenten zusammengesetzt waren. Sarein und Estarra warteten mit Robb auf der Brücke, und sie alle versuchten, ihre Sorge zu verbergen. Rlinda Kett und Branson Roberts hatten an zwei unbesetzten Konsolen Platz genommen. Niemand sprach.

Inzwischen mussten Admiral Willis und König Peter den Flüsterpalast erreicht haben, doch es gab noch keine Nachricht von ihnen, ebenso wenig vom Vorsitzenden Wenceslas, seit er in dem gewaltigen Klikiss-Schiff verschwunden war. »Hat jemand ein Kartenspiel dabei?«, fragte Rlinda und brach damit das Schweigen.

Plötzlich, wie auf ein geheimes Signal hin, setzten sich die elf Schwarmschiffe in Bewegung. Robb sah keine Triebwerke, aber trotzdem wurden die Giganten schneller und hielten direkt auf sie zu.

Er rief Befehle. »Ausweichmanöver! Lasst euch nicht von ihnen überrollen!« Die Finger des Navigators flogen über die Kontrollen, doch die Schwarmschiffe hatten es gar nicht auf sie abgesehen. Mit direktem Kurs zur Erde rasten sie an den Einheiten der Konföderation vorbei, ohne ihnen Beachtung zu schenken. »Etwas scheint die Brüterin verärgert zu haben«, kommentierte Robb. »Vermutlich eine Bemerkung des Vorsitzenden«, fügte Estarra hinzu. Sareins Züge verhärteten sich. »Das würde mich nicht wundern.«

Die Stimme von Robbs Vater an Bord der *Goliath* ertönte aus dem Prioritätskanal. »Die TVF zieht sich zur Erde zurück und bildet dort eine Verteidigungsline.«

Robb ließ den Kanal offen. »Ihr habt General Brindle gehört. Er soll bei diesem Kampf nicht allein bleiben.«

Die Konföderationsschiffe formierten sich und folgten der *Goliath* und den Raumern der TVF. Die Klikiss achteten überhaupt nicht auf sie - ihre Schwarmschiffe setzten ungerührt den Flug zur Erde fort.

Zwei der großen Kugeln wandten sich von den anderen ab und machten sich daran, ein bestimmtes Ziel zu verfolgen. Mithilfe der Langstreckensensoren erkannte Robb die seltsamen, kantigen Schiffe der schwarzen Roboter. In ihren Triebwerken gleißte es, als sich die Roboterschiffe von der Erde entfernten, begleitet von einigen vor kurzer Zeit reparierten TVF-Einheiten. »Sie haben es verdammt eilig, von hier zu verschwinden«, sagte Captain Roberts. »Aus gutem Grund, nehme ich an.«

Als die beiden Schwarmschiffe damit begannen, die Roboter zu verfolgen, begriff Robb: Die Brüterin musste von der Übereinkunft zwischen dem Vorsitzenden und Sirix erfahren haben. »Kein Wunder, dass die Käfer sauer sind«, murmelte er. Zahlreiche Komponentenschiffe schossen bereits mit Energiewaffen auf die fliehenden Roboter, und Robb konnte nicht behaupten, dass es ihm leidtat. Wichtiger war jedoch, dass sich die anderen neun Schwarmschiffe nach wie vor der Erde näherten. Kleinere Schiffe lösten sich von ihnen und nahmen die Orbitalwerften unter Beschuss. »Sollen wir das Feuer eröffnen?«, fragte Königin Estarra.

»Haben wir genug Feuerkraft, um die riesigen Schiffe zu beschädigen?« Robb wusste, wie schwer es gewesen war, bei Pym gegen die Schwarmschiffe zu kämpfen, und diese Insektenstreitmacht war hundertmal so groß. »Genauso gut könnte man einen Elefanten mit einer Nadel stechen.«

»Aber wir haben viele Nadeln, nicht wahr?«, fragte Captain Kett. »Wir fliegen mit der *Blinder Glaube* los und nehmen uns die Käfer aus der Nähe vor.«

»Vielen Dank, dass du nicht mein Schiff anbietetest«, sagte Roberts. »Dein eigenes hast du schon einmal ruiniert.«

Die TVF-Kampfgruppe hielt sich nicht zurück. Robbs Vater griff die Klikiss an, um sie daran zu hindern, über der Erde in Position zu gehen. Jeder Jazer-Strahl zerstörte ein Komponentenschiff, aber es gab Millionen von ihnen. Robb wies die Konföderationsschiffe an, seinem Vater zu helfen. Das konzentrierte Feuer zerstörte die Außenschicht der Schwarmschiffe, aber neue Komponenten ersetzten sofort die vernichteten.

Kleinere und schnellere Schiffe flogen an den riesigen Kugeln vorbei und bildeten eine dichte Abwehrlinie; die *Jupiter* hielt sich neben der *Goliath*. Die Chancen der Verteidiger schienen dadurch kaum größer zu werden.

Robb schluckte und beugte sich im Kommandosessel vor. »Es geht los.«

Die neun Schwarmschiffe hielten direkt auf die Verteidigungslinie zu - und dann verharrten sie vor dem Kordon aus TVF- und Konföderationsschiffen. Dicht vor ihnen schwebten sie einfach nur

im All.

## 144 ADMIRAL SHEILA WILLIS

Ohne eine Aufforderung erhob sich König Rory von dem großen Thron und setzte sich blass auf eine Stufe der Treppe. In gewisser Weise wirkte er erleichtert.

Admiral Willis' Soldaten hatten den Thronsaal gesichert, und es gab niemanden, der König Peters Autorität infrage stellte. Innerhalb von zwanzig Minuten ließ Willis Holo-Imager und Recorder für die Nachrichtennetze aufstellen, damit sich König Peter live von seinem Thron aus an die Öffentlichkeit wenden konnte. Sie hoffte, dass sich dadurch die Lage auf der Erde beruhigte. »Bürger der Hanse, ich bin bereit, wieder meiner Verantwortung als Ihr König gerecht zu werden. Der Vorsitzende Wenceslas ist seines Amtes enthoben, und Rory hat mir den Thron überlassen. Die Konföderation und ich werden alles in unserer Macht Stehende tun, um den auf der Erde angerichteten Schaden wiedergutzumachen, die Menschheit zu einen, die Rechte jedes einzelnen Bürgers zu garantieren und das ganze menschliche Volk zu stärken.«

Draußen auf den Straßen waren die Demonstrationen noch größer geworden, und die Proteste verwandelten sich in Jubel, trotz der Klikiss-Gefahr über der Erde.

Kurz nachdem sie den Flüsterpalast unter Kontrolle gebracht hatten, erschien der stellvertretende Vorsitzende Cain. Der Hanse und vielleicht der ganzen Menschheit drohte völlige Auslöschung, aber Cain wirkte so ruhig und gefasst, als ginge es nur um die Teilnahme an einer routinemäßigen Konferenz. Willis wies ihre

Wächter an, den Mann passieren zu lassen. Cain näherte sich dem Thron und deutete davor eine höfliche Verbeugung an. »König Peter, es freut mich zu sehen, dass ich auf Sie zählen konnte. Sarein hat ganz offensichtlich ihre Botschaft übermittelt. Ist sie in Sicherheit?«

Peter nickte. »Sie befindet sich bei Königin Estarra an Bord des Flaggschiffs. Ich bin Ihnen sehr dankbar für das, was Sie getan haben. Sie sind ein großes Risiko eingegangen.«

»Das war nötig. Schlimmstenfalls hätte mich der Vorsitzende umbringen lassen, weil Sarein und ich seine Autorität untergraben haben. Unglücklicherweise beweist das Eintreffen der Klikiss, dass es noch schlimmere Dinge gibt. Unsere Prioritäten haben sich ganz offensichtlich geändert. Wir müssen uns der neuen Situation anpassen, um dies zu Ende zu bringen.«

Patrick und Zhett hatten den Manta-Kreuzer über dem Raumhafen des Palastdistrikts gesehen, trafen ebenfalls ein und boten ihre Hilfe an. Peter hieß sie willkommen. »Es freut mich, dass Sie frei und wohlauf sind, Mr. Fitzpatrick. Sie haben den Weg für meine Rückkehr bereitet, so wie ich es mir von Ihrer Großmutter erhofft habe.«

Patrick lächelte. »Die Unterstützung für Sie ist groß, wie Sie in den Nachrichtennetzen sehen können, Sire. Schön, dass Sie zurück sind.«

Willis erwiderte Patricks Lächeln. »Sie haben es immer gut verstanden, Unruhe zu stiften, Mr. Fitzpatrick. Es freut mich, dass Sie Ihre Talente diesmal auf eine recht nützliche Weise eingesetzt

haben.«

Patrick straffte die Schultern. »Die Nachricht von König Peters Rückkehr macht bereits die Runde, aber ich würde mich gern selbst von hier an die Öffentlichkeit wenden. Das Schwert der Freiheit wartet auf eine Bestätigung. Wenn ich sie gebe, glaubt niemand an einen Trick des Vorsitzenden.«

Der stellvertretende Vorsitzende Cain nickte höflich. »Die Kommunikationszentrale befindet sich in einem Kellergeschoss des Flüsterpalastes. Wenn Sie von dort aus senden, mit dem Prioritätskode der Regierung, kann sie jeder auf der Erde hören.«

»Ich helfe Ihnen dabei«, bot sich OX an.

Willis wies fünf Soldaten an, den Lehrer-Kompi, Patrick und Zhett zum Kommunikationszentrum zu begleiten. Von dort aus ging ihre Botschaft durch alle öffentlichen Kanäle und erreichte die Menschen, die daheim an den Bildschirmen saßen und auf Nachrichten über die Klikiss warteten. Der Vorsitzende hatte nicht den Hauch einer Chance, die Macht zurückzuerlangen.

Schließlich meldete sich Robb Brindle auf einer Dringlichkeitsfrequenz. »Admiral, die Klikiss sind unterwegs! Wir können sie nicht aufhalten.« Bilder erschienen auf den Schirmen und zeigten, wie sich die riesigen Schwarmschiffe der Erde näherten. »Wir könnten hier oben Hilfe gebrauchen. Es kommt auf jeden Manta an.«

Peter verlor keine Zeit. »Kehren Sie zu Ihrem Schiff zurück, Admiral. Helfen Sie bei der Verteidigung der Erde.«

»Ich kann Sie hier nicht ungeschützt zurücklassen, Sir! Was,

wenn der Vorsitzende in seine Trickkiste greift?«

Der König runzelte die Stirn. »Wenn die Klikiss durchkommen, gibt es bald niemanden mehr, der beschützt werden kann. Lassen Sie ein Dutzend Soldaten zurück, aber brechen Sie mit Ihrem Manta auf! Ich verlasse mich darauf, dass Sie Königin Estarra schützen.«

Willis stürmte zum Ausgang des Thronsaals und rief dabei in ihren Kommunikator: »Alles startklar machen! Es ist noch nicht ausgestanden - noch lange nicht!«

## 145 ADAR ZAN'NH

Von hauchdünnen Schleiern aus Wental-Wasser umgeben, flogen die Kriegsschiffe der Solaren Marine nach Ildira. Adar Zan'nh war entschlossen, seine Heimatwelt zurückzuerobern. Endlich verfügte er über Waffen, mit denen er wirkungsvoll gegen die Faeros kämpfen konnte.

Seine Schiffe bildeten eine perfekte Formation, begleitet von Raumern der Konföderation, die mit Zylindern aus gefrorenem Wental-Wasser beladen waren. Jene Eisprojektilen hatten weitaus mehr gegen die Feuerbälle ausgerichtet als das Opfer ganzer Kriegsschiffe, und jetzt standen der Solaren Marine Hunderte solcher Geschosse zur Verfügung. Zahlreiche in lebendem Wasser schwimmende Schösslinge von Theroc umgaben Jess' und Cescas Wental-Kugel wie kleine Perlen.

Es stand ein Kampf bevor, der für immer in die *Saga der Sieben Sonnen* eingehen würde.

Sullivan Gold stand am Rand des Kommando-Nukleus. Der alte Mann hatte die ganze Zeit über geschwiegen, doch als die ersten Bilder der Langstreckensensoren auf den Schirmen erschienen, schnappte er nach Luft. »Mein Gott! Sind das *alles* Faeros?« Zahllose Feuerbälle gießten bei Ildira im All, viele neue Faeros, die Rusa'h mit der Aufnahme des Seelenfeuers hilfloser Ildiraner geschaffen hatte. »Wir werden sie besiegen.« Zan'nh verbannte jeden Zweifel aus diesen Worten. Ein überraschter Ruf kam von seinem Navigator. »Wir beschleunigen, Adar. Ich habe keine

Kontrolle mehr über das Schiff.« Er hob die Hände. »Etwas zieht uns nach Ildira.«

Zan'nh verstand. »Ja, unsere Verbündeten. Die Wentals führen jetzt den Angriff.« Er versuchte nicht, seine Aufregung zu verbergen. »Vorbereitung auf die erste Feindberührung.«

Die elementaren Wasserwesen warfen die Kriegsschiffe der Solaren Marine wie Speerspitzen den Feuerbällen entgegen. Die Faeros sammelten sich, wie mit einer Mischung aus Neugier und Unsicherheit angesichts des unerwarteten Angriffs. Einige flogen den in Wental-Dunst gehüllten Schiffen entgegen; andere wirbelten fort wie Funken im Wind.

Zwei übereifrige Konföderationspiloten feuerten mehrere Wental-Geschosse ab.

Zwar waren die Projektilen schlecht gezielt, aber sie passten ihre Flugbahn von ganz allein an, rasten in eine Gruppe von Faeros und löschten sie mit ihrer Explosion aus.

Die Kriegsschiffe der Solaren Marine wurden noch schneller, als die Krieger-Wentals nach Zielen suchten. Zan'nh schloss die Hände ums Geländer des Kommando-Nukleus und musste sich damit begnügen, den Kampf zu beobachten - auf die Flugbewegungen seines Schiffs hatte er keinen Einfluss mehr. Als Adar war er daran gewöhnt, die Strategie zu bestimmen und Befehle zu erteilen.

Ein Feuerball erschien direkt vor ihnen, umgeben von einem Halo aus lodern den Flammen. Das Flaggschiff flog direkt darauf zu. »Adar!«, rief der Navigator.

Das dunstumhüllte Kriegsschiff raste mitten hinein - und hindurch. Als die Flammen nach der Außenhülle tasteten, wurden sie von tödlichem Wasserdampf umhüllt und zerrissen. Wie vergiftet zuckte und flackerte der Faero. Das Flaggschiff setzte den Flug fort, weg von dem Feuer, die Rumpfplatten rußgeschwärzt, aber intakt.

Zan'nh fühlte eine starke Vibration aus Freude und Begeisterung im *Thism*. Das große Flaggschiff, von den Wentals geleitet, änderte erneut den Kurs und hielt auf einen anderen Faero zu.

Der Adar ergriff selbst die Initiative. »Backbord- und Steuerbord-Batterien: Setzen Sie die Wental-Geschosse ein. Sorgen Sie dafür, dass jedes Projektil trifft.« Die Soldaten der Solaren Marine kamen diesen Anweisungen gern nach. Zan'nh sah auf die Schirme und beobachtete pfeilartige Streifen, die von den Schiffen seiner Flotte ausgingen und Feuerbälle trafen. Unterdessen griff das von den Wentals geflogene Flaggschiff einen Faero nach dem anderen an.

Das Gros der Solaren Marine folgte, und jedes Schiff begann mit eigenen Angriffen. Hinter ihnen kamen die Raumer der Konföderation und nahmen die Streitmacht der Faeros mit ihren eigenen Wental-Projektilen unter Beschuss. Zan'nh fühlte Stolz und Triumph, zwei Empfindungen, die ihm fast fremd geworden waren. Die Solare Marine hatte bereits Hunderte von Feuerbällen vernichtet, formierte sich neu und suchte nach weiteren Zielen, aber diesmal wichen die Faeros zurück. »Ich hätte nicht gedacht, einmal so etwas zu sehen - die Faeros fliehen!«, sagte Sullivan.

Osira'h starnte auf die Schirme. »Ihnen wird klar, was wir mitgebracht haben. Rusa'h hat jetzt allen Grund, sich zu fürchten.«

Der Kommando-Nukleus empfing mehrere Meldungen von Scoutschiffen der Solaren Marine, die am Rand des Sonnen-Systems kämpften. »Herr! Etwas geschieht mit den Sonnen. Die Faeros öffnen weitere Transtore.«

Die übermittelten Bilder zeigten, dass die sieben Sonnen von Ildira Tore zur Hölle geworden waren. Tausende von Feuerbällen kamen aus dem Brodeln, Faeros von den vielen bewohnten Sternen im Spiralraum - Transtore brachten sie nach Ildira.

## 146 ERSTDDESIGNIERTER DARO'H

Selbst ohne den Prismapalast und Mijistra blieb das Ildiranische Reich am Leben.

Es *existierte noch*! Der Erstdesignierte Daro'h forderte alle auf, sich daran zu erinnern.

Als die vom Himmel stürzende Orbitalwerft die wunderschöne Hauptstadt zerstört hatte, wäre dies vielleicht ein fataler Schlag für die Ildiraner gewesen, aber Daro'h hielt für sein ganzes Volk an seiner Gewissheit fest. Das war seine Pflicht als Erstdesignierter.

Ridek'h war erschöpft zurückgekehrt und hatte seine Geschichte erzählt; der Junge wirkte jetzt stärker, und in seinen Augen lag ein anderes Licht. Er war der Faero-Inkarnation gegenübergetreten, in der Erwartung, von ihr verbrannt zu werden. Er hatte nicht gewusst, dass ihn Niras Halbblut-Kinder abschirmen konnten. Als er sich jetzt wieder im alten Bergwerk befand, in Sicherheit, hielten der Erstdesignierte und Osira'hs Geschwister Ridek'hs Überleben für ein Zeichen der ildiranischen Standhaftigkeit.

Die Faeros waren fort, zumindest für eine Weile, und das gab Daro'hs Volk Gelegenheit, neue Kraft zu sammeln. Von ganzem Herzen glaubte der Erstdesignierte daran, dass Adar Zan'nh den Weisen Imperator befreien würde. Und wenn er daran glaubte, so auch alle anderen Ildiraner; seine Zuversicht ging durch das *Thism* auf sie über.

Um seine Entschlossenheit zu zeigen, verließ Daro'h den

Unterschlupf tief in den Bergen und forderte sein Volk auf, ihm aus den Höhlen und Bergwerken nach draußen zu folgen. Neben ihm lächelte Yazra'h voller Stolz auf ihren Halbbruder. »Wir können uns nicht für immer verkriechen«, sagte sie.

Die verängstigten Ildiraner traten aus den Tunneln, blinzelten im hellen Licht und freuten sich darüber, wieder die Sonnen zu sehen. Durch das *Thism* spürte Daro'h die Verjüngung der kollektiven ildiranischen Psyche, das Wachsen von Optimismus. Die Zuversicht schwand allerdings ein wenig, als die über lange Zeit hinweg isolierten Ildiraner mit eigenen Augen das Ausmaß der Verheerungen auf ihrer Heimatwelt sahen.

Mithilfe der Seelenfäden, die sie alle miteinander verbanden, übermittelte Daro'h ihnen seine Gewissheit und rief sie zusammen. »Wir kehren nach Mijistra zurück!« Er beschloss, unterwegs alle anderen Ildiraner aufzufordern, sich ihm anzuschließen, all die Angehörigen der verschiedenen Geschlechter, die beim Eintreffen der Faeros aus der Hauptstadt geflohen waren.

Trotz der noch nicht lange zurückliegenden Konfrontation mit der Faero- Inkarnation und der Nachricht, dass sein Mentor Tal O'nh an Bord der vom Himmel gestürzten Orbitalwerk gestorben war, erklärte sich Ridek'h als einer der Ersten bereit, den Erstdesignierten zu begleiten. Niras vier Halbblut-Kinder bestanden darauf, ganz vorn zu gehen, neben Daro'h.

Nach mehreren langen, anstrengenden Tagen erreichten die Ildiraner die Ruinen von Mijistra. Als der Erstdesignierte das gewaltige Trümmerfeld sah, empfing er eine Welle der Verzweiflung von seinem Volk und taumelte. Jene, die ihn begleiteten, sahen nun

die verbrannten Reste des einst so prachtvollen Zentrums ihres Reiches.

Daro'h wusste, dass die Zerstörung von Mijistra letztendlich auf ihn zurückging.

Ich bin verantwortlich, dachte er, als sein Blick über die Trümmer strich. *Es war die einzige Möglichkeit.*

Der Oberste Schreiber Ko'sh hatte zwar den Absturz der Orbitalwerft beobachtet, war aber sehr bestürzt, als er jetzt die Folgen sah. Die Hautlappen in seinem Gesicht zeigten grelle Farben, und zuerst fehlten ihm die Worte, obwohl er sein ganzes Leben lang Geschichten erzählt hatte. »Es ist alles zerstört. Unsere ganze Geschichte und damit die Seele unseres Volkes - dahin!«

»Nein«, sagte Daro'h ernst. »Wir existieren noch. Sie sind Erinnerer, also *erinnern* Sie sich. Ihre Verantwortung ist größer als jemals zuvor. Solange wir leben, können wir unseren vergangenen Ruhm neu entstehen lassen. Wir müssen den Faeros zeigen, dass wir nicht besiegt sind.«

»Aber wir *sind* besiegt!«, heulte Ko'sh.

Yazra'h versetzte ihm einen so wuchtigen Schlag ins Gesicht, dass er zu Boden fiel. Mit einem verwirrten Blinzeln kam er auf die Knie, und die beiden Isix-Katzen näherten sich mit einem leisen Fauchen.

Daro'h richtete einen strengen Blick auf ihn. »Ich werde nicht zulassen, dass uns die *Saga Feiglinge* nennt, nicht einmal angesichts eines so großen Verlusts.« Weitere Flüchtlinge näherten sich. Sie kamen aus Dörfern und Auffanglagern, hatten den Ruf des Erstdesignierten gehört und waren ihm auf der Suche nach

Antworten hierher gefolgt. Daro'h wollte ihnen geben, was sie suchten. Bis zur Rückkehr des Weisen Imperators waren sie alle sein Volk ...

Doch dann erschienen die Faeros erneut am Himmel, und Daro'h fragte sich, ob das Schicksal ihn und die Seinen zum Tod verurteilt hatte. Tausende von Feuerbällen zogen ihre heißen Bahnen am Himmel, und mit ihnen kehrte Rusa'h nach Ildira zurück. »Jetzt werden sie uns vernichten«, stöhnte Ko'sh. »Hier in der offenen Landschaft sind wir ungeschützt.«

Daro'h atmete tief durch, und die heiße Luft brannte in seinen Lungen. Er wusste den Befürchtungen des Obersten Schreibers nichts entgegenzusetzen.

Aber es wurde schnell klar, dass diese Faeros nicht gekommen waren, um die Bevölkerung von Ildira auszulöschen, sondern um sich für den Kampf zu sammeln. Die Feuerbälle schienen auf dem Rückzug zu sein - vor Kriegsschiffen der Solaren Marine! Und vor Roamer-Schiffen, die mit kleinen weißen Projektilen auf sie schossen. Wenn eins dieser Geschosse einen Faero traf, kam es zu einer kalten Explosion, und der Feuerball verschwand in weißem Dampf.

Ridek'h stieß einen Freudenruf aus, und Yazra'h schien in die Luft springen zu wollen, um an dem Kampf teilzunehmen. Die Ildiraner, die dem Erstdesignierten zu den Resten von Mijistra gefolgt waren, schöpften neue Hoffnung. »Adar Zan'nh ist zurückgekehrt!«, sagte Daro'h mit lauter, klarer Stimme. Die Nähe seines Vaters verfestigte die Stränge des *Thism*. »Und der Weise Imperator ist bei ihm.«

Rod'h und seine Geschwister sahen nach oben. »Und auch

Osira'h. Und unsere Mutter.«

Yazra'h wandte sich triumphierend an den Obersten Schreiber Ko'sh. »Wir sind *nicht* besiegt!«

Mit einer Stimme, in der eine Weisheit weit jenseits seines Alters zum Ausdruck kam, sagte der kleine Rod'h zu Daro'h: »Als Erstdesignierter musst du einen wichtigen Teil des Kampfes hier auf dem Boden führen. Nur du bist dazu imstande, mit unserer Hilfe. Folge mir.«

## 147 SIRIX

Die schwarzen Roboter wollten das Sonnensystem so schnell wie möglich verlassen und beschleunigten mit Werten, die über die Belastungsgrenze der Triebwerke hinausgingen. Trotzdem befürchtete Sirix, dass sie nicht schnell genug waren, um den beiden sie verfolgenden Schwarmschiffen zu entkommen. Die neuen Klikiss verfügten über eine bessere Technik als ihre Vorgänger. Ihre Schwarmschiffe waren schneller und konnten stärker beschleunigen. Zweifellos waren auch ihre Waffen leistungsfähiger.

Aber die schwarzen Roboter hatten ebenfalls Fortschritte erzielt. Die neuen offenen Raumschiffe waren den alten Klikiss-Schiffen weit überlegen, und hinzu kamen die übernommenen TVF-Einheiten. Sirix glaubte, dass sie durchaus eine Chance gegen die Schwarmschiffe hatten, aber nur dann, wenn sie mit der notwendigen Aggressivität vorgingen.

Die beiden Verfolger kamen heran, bevor die fliehenden Roboter die Grenzen des Sonnensystems erreichten. Sirix suchte nach einer Möglichkeit, sie aufzuhalten, und dazu analysierte er die ihn begleitenden Schiffe. Das langsamste von insgesamt sechsundfünfzig war eine recht mitgenommene und nicht vollständig reparierte Thunderhead-Waffenplattform. Sie war ein wenig zurückgefallen, und die beiden Schwarmschiffe hatten sie fast erreicht.

Sirix beschloss, sie zu opfern.

Keiner der ursprünglichen schwarzen Roboter befand sich an

Bord der Plattform, nur siebenunddreißig der neuen Roboter aus den Hanse-Fabriken. Unter den gegebenen Umständen hielt Sirix ihren Verlust für akzeptabel, wenn die anderen Roboter dadurch Gelegenheit erhielten, den Klikiss zu entkommen.

Ohne Reue übermittelte er der Waffenplattform entsprechende Anweisungen, und die neuen schwarzen Roboter gehorchten ohne Widerspruch. Die Thunderhead wurde noch langsamer und richtete ihre Jazer und Projektilwaffen auf die Schwarmschiffe. »Zerstört so viele Komponentenschiffe wie möglich.«

Doch die Waffensysteme der Plattform blieben inaktiv. Die Thunderhead hing plötzlich antriebslos im All - etwas stimmte nicht.

Bestürzung erfasste Sirix' kybernetisches Bewusstsein. »Eröffnet das Feuer.« Die neuen Roboter antworteten nicht.

Sirix dachte an die nicht abgeschlossenen Reparaturen der Plattform. War das der Grund, warum die Waffen nicht funktionierten? Er wiederholte den Befehl, das Feuer zu eröffnen, aber bevor die neuen Roboter versuchen konnten, seine Anweisungen auszuführen, waren die Schwarmschiffe heran.

Energiestrahlen tasteten nach der Waffenplattform, und sie explodierte nur einen Sekundenbruchteil später. Glühende Trümmer flogen in alle Richtungen.

Ein Fehlschlag. Die schwarzen Roboter hatten Zeit und auch den Vorteil verloren, den sie durch die Opferung der Plattform gewonnen hätten. Als hinter ihnen das Leuchten der Explosion verblasste, befahl Sirix seinen Schiffen, noch schneller zu fliegen.

Die beiden Schwarmschiffe fielen plötzlich auseinander und

katapultierten einen Strom aus Komponentenschiffen wie einen Partikelstrahl nach vorn. Dieser Strahl jagte mit unglaublicher Geschwindigkeit an Sirix' fliehender Flotte vorbei und bildete vor ihr ein drittes, kleineres Schwarmschiff. Hinter den Robotern eröffneten die beiden großen Schwarmschiffe das Feuer, und vor ihnen machte das kleinere von seinen Waffen Gebrauch.

Zwei der reparierten Mantas wurden vernichtet und eins der neuen Roboterschiffe so schwer beschädigt, dass es außer Kontrolle geriet.

Sirix musste den letzten Kampf hier führen, am Rand des Sonnensystems der Erde. Er nahm schnelle Berechnungen und Analysen vor, versuchte dann, seine Pläne den neuen Gegebenheiten anzupassen. Nur wenige Möglichkeiten blieben offen.

PD und QT standen an den Waffenkonsole, bereit zum Kampf gegen den Feind, den sie entsprechend ihrer neuen Programmierung durch Sirix hassten. Er war dankbar dafür, dass ihn diese beiden Kompis nicht ebenso enttäuscht hatten wie DD. »Mit unseren neuen Waffen sind unsere Schiffe denen der Klikiss nicht wesentlich unterlegen«, sagte PD. »Unsere Erfolgsaussichten sind größer als null.«

QT stimmte ihm zu. »Wenn wir jetzt angreifen, gibt es eine geringe Wahrscheinlichkeit für den Sieg. Aber wir müssen angreifen.«

Sirix war zum gleichen Schluss gelangt. Die schwarzen Roboter standen untereinander ständig in Verbindung, und ihre Programmierung erlaubte es ihnen, genau aufeinander abgestimmt zu

handeln. Die Schiffe konnten sich in einem perfekten Manöver drehen, was sicher eine Überraschung für die Klikiss wäre. Und die neuen Waffen würden eine zweite große Überraschung für sie darstellen. Sirix hoffte, dass es ihm damit gelang, zumindest die beiden Verfolgerschiffe außer Gefecht zu setzen. Wenn das gelang, war eine Flucht noch möglich. Er befahl seinen Schiffen, auszuschwärmen, damit sie ein schwerer zu treffendes Ziel bildeten. Und dann drehten sich die Schiffe, richteten ihre Waffen aus unterschiedlichen Richtungen auf die beiden großen Schwarmkugeln. Wenn die Roboter alle gleichzeitig feuerten, das Ziel genau erfasst, konnten sie bei den Klikiss schwere Schäden verursachen.

Bevor die überraschten Schwarmschiffe reagieren konnten, wies Sirix alle seine Kanoniere an, das Feuer zu eröffnen. PD und QZ jagten hochenergetische Jazer-Strahlen ins nächste Schwarm Schiff.

Doch bei den anderen Roboterschiffen schwiegen die Waffen.

Sirix sendete den Befehl erneut. »Zerstört die Klikiss. Eröffnet das Feuer.« Wertvolle Sekunden verstrichen.

An Bord seines Schiffs erstarrten alle neu produzierten Roboter. Keiner von ihnen hob eine Klaue, um die Waffenkontrollen der Konsolen direkt vor ihnen zu betätigen.

Von den anderen Schiffen gingen weder Jazer-Strahlen noch Projektilen aus.

Einige der ursprünglichen Roboter berichteten von dem gleichen Phänomen, das Sirix an Bord seines Schiffs beobachtete: Die neuen Roboter waren plötzlich erstarrt.

Und dann eröffneten die Schwarmsschiffe das Feuer.

An der Außenhülle von Sirix' Manta kam es zu mehreren Explosionen. Daraufhin gab er den Befehl: »Dies ist eine Prioritätsorder. Löscht alle Programme, die euren Gehorsam behindern. Sucht und entfernt fremde Kommandos in euch.«

Er bekam keine Antwort. Welche Signale er auch sendete: Sie führten in der Programmierung der neuen Roboter zu keinen Reaktionen. Die Blockade musste bis in den Kern ihrer Betriebssysteme reichen. »Es scheint eine Fehlfunktion zu geben«, sagte QT. »Vielleicht hat die Hanse defekte Programme installiert, bevor sie uns die neuen Roboter übergab«, spekulierte PD.

Unmöglich. Sirix hatte jeden einzelnen neuen Roboter, der aus den Fabriken kam, gründlich überprüft. Seine Gefährten hatten alles genau kontrolliert. Wie sollten die Menschen imstande gewesen sein, die Klikiss-Programmierung so gut zu verstehen, dass sie so etwas erreichen konnten?

Andererseits ... Die schwarzen Roboter selbst hatten den Menschen alle erforderlichen Werkzeuge gegeben. Sie hatten den Wissenschaftlern der Hanse Module zur Verfügung gestellt, damit sie sie für ihre Soldaten-Kompis kopierten. Aber die Menschen konnten nicht intelligent genug sein, die Feinheiten versteckter Programmierung zu erkennen. *Das war ausgeschlossen!*

Und doch .. . Die neuen Roboter waren in dem Augenblick erstarrt, als Sirix ihnen befohlen hatte, das Feuer zu eröffnen.

QT bediente weiterhin die Kontrollen der Waffenkonsole vor ihm und feuerte mit den Jazern. »Der Zeitpunkt für diese Fehlfunktion ist

sehr ungünstig.« Vereinzelte Strahlen kamen von den anderen Schiffen, wo einige der ursprünglichen schwarzen Roboter die Waffenkontrollen übernommen hatten. Aber sie reichten bei weitem nicht aus, um die Klikiss auch nur annähernd in Bedrängnis zu bringen.

Die drei kugelförmigen Schwarmsschiffe gaben ihre Struktur auf und zerfielen in Wolken aus Komponentenschiffen, die über die Raumer der Roboter herfielen. Sirix suchte verzweifelt nach einem Ausweg, sah aber keinen.

Auf der Brücke seines Manta hob einer der neuen Roboter den kantigen Kopf. Das rote Glühen seiner optischen Sensoren trübte sich, und aus seinem Lautsprecher drang die aufgezeichnete Stimme des Vorsitzenden Basil Wenzeslas. Er klang amüsiert. »Sirix, ich bin nie der Narr gewesen, für den Sie mich gehalten haben. Alle neuen Roboter sind mit einer Achillesferse ausgestattet. Ich habe von meinen Computerspezialisten einen Deaktivierungsschalter in der Kernprogrammierung installieren lassen, einen Schalter, den Sie selbst betätigen, wenn Sie aggressive Maßnahmen ergreifen. Es gibt keine Möglichkeit für Sie, ihn zu neutralisieren. Die neuen Roboter sind völlig nutzlos für Sie.« Sirix hörte die tiefen Zufriedenheit in der Stimme des Vorsitzenden. »Ich bedauere nur, dass ich nicht selbst zugegen sein kann, um die Auswirkungen meiner Rache zu sehen.«

Plötzlich verstand Sirix, was es bedeutete, hintergangen zu werden, so wie er die Menschheit und auch die ursprünglichen Klikiss hintergangen hatte.

Die Komponentenschiffe feuerten, und Sirix wusste, dass seine Schiffe dem konzentrierten Beschuss so vieler Gegner nicht

standhalten konnten.

Angesichts der unmittelbar bevorstehenden Vernichtung bereitete es Sirix kaum Genugtuung, zu wissen, dass sein eigener Plan den Untergang der Hanse besiegeln würde. Nicht nur der Vorsitzende Wenceslas hatte eine Überraschung für seine Gegner/Verbündeten geplant.

Seine Roboter hatten Sprengsätze an Bord der reparierten Schiffe versteckt, die mit einem »Totmann«-Schalter in seinem Innern verbunden waren: Sirix' Zerstörung würde all jene Bomben zünden. Ein großer Trost war es nicht, bedeutete es doch das Ende von Sirix und aller seiner Roboter.

PD, QT und einige der ursprünglichen Roboter blieben an ihren Waffenkonsolen und feuerten, aber die Klikiss zerstörten ein Roboterschiff nach dem anderen, bis von ihnen schließlich nur noch glühende Trümmer und Staub übrig waren.

## 148 ROBB BRINDLE

Über der Erde schien alles erstarrt zu sein. Nichts regte sich, die TVF- und Konföderationsschiffe ebenso wenig wie die neun großen Schwarmsschiffe der Klikiss. Die beiden anderen Schwarmsschiffe hatten die Flotte der fliehenden Roboter verfolgt; Blitze in weiter Ferne deuteten auf einen Kampf ein ganzes Stück über der Ekliptik hin.

Die Nachrichtennetze hatten von Peters Rückkehr in den Flüsterpalast berichtet, aber vom Schicksal des Vorsitzenden Wenzeslas im Innern des größten Schwarmsschiffs war nichts bekannt. Niemand wusste, was die Brüterin mit ihm angestellt hatte. Robbs Vater, der das Kommando über die TVF-Schiffe führte, hatte es abgelehnt, die Autorität von König Peter anzuerkennen.

Zwar hatten sie es derzeit mit den Schwarmsschiffen zu tun, aber die *Goliath* und mehr als hundert TVF-Raumer konnten ihre Waffen jederzeit auf die Konföderationsschiffe richten. Robb wusste nicht, wie sich sein Vater verhalten würde, wenn er einen direkten Befehl vom Vorsitzenden bekam. Aber Basil Wenzeslas war nicht mehr da.

Admiral Willis' Manta stieg vom Palastdistrikt auf und kehrte zu den Schiffen zurück, die zwei Verteidigungslinien vor den Klikiss bildeten. Ihre Waffensysteme waren einsatzbereit, die Zielerfassung auf die Klikiss gerichtet. Ein TVF-Schiff explodierte plötzlich und überraschte alle. Ein Glutball entstand dort, wo sich eben noch ein Manta befunden hatte. »Wer hat geschossen?«, rief Robb.

Es schien zu einer Kettenreaktion zu kommen: Ein zweiter Manta ging in Flammen auf. Unmittelbar darauf explodierte eine Thunderhead-Waffenplattform, dann zwei wieder instand gesetzte Molochs, der Stolz der neuen Terranischen Verteidigungsflotte.

Der Waffenoffizier der *Jupiter* wartete keine Anweisungen ab. »Die Klikiss feuern auf uns. Ich richte die Zielerfassung auf das größte Schwarmsschiff .. «

»Nicht schießen!« Robb hatte bei den Klikiss keine Anzeichen von Aktivität gesehen. »Wir müssen ihnen helfen!«, rief Estarra. »Ich habe nicht einmal Waffenfeuer gesehen«, sagte die bestürzte Sarein.

Ein weiterer Manta explodierte. Aufgeregte Stimmen drangen aus den Kom-Lautsprechern. Die TVF-Gruppe geriet plötzlich durcheinander, als Schiffe ihre Triebwerke hochführten, um sich zu verteidigen.

Robb sprang auf. »Alarmstufe Rot! Bereit machen für Angriffe aus allen Richtungen, verdammt, was hat es mit den Explosionen auf sich?«

Noch ein Manta verwandelte sich in eine Glutwolke. Überall in den Reihen der TVF-Schiffe kam es zu Explosionen. Admiral Willis lenkte ihr eigenes Schiff von den Trümmern fort.

General Conrad Brindles Gesicht erschien auf einem Kommunikationsschirm. »Was zum Teufel machst du da, Robb?« fuhr er seinen Sohn an.

Robb suchte nach dem Kom-Schalter in der Armlehne des

Kommandosessels. Er hatte ihn noch nicht gefunden, als er bereits erwiderte: »Uns trifft keine Schuld! Wir haben nichts getan!«

»Ihr habt die Terranische Verteidigungsflotte angegriffen. Feige, von hinten. Wir haben euch getraut, aber der Vorsitzende Wenzeslas hat mich gewarnt... «

Robb unterbrach seinen Vater. »Ich habe keinen Feuerbefehl gegeben. Überprüf die Anzeigen deiner Sensoren - keins unserer Schiffe feuert.«

Admiral Willis Stimmer donnerte aus den Kom-Lautsprechern. »Mr. Brindle, ich hoffe, Sie haben eine Erklärung hierfür.« Robb wusste nicht, ob sie ihn oder seinen Vater meinte.

Zwei außer Kontrolle geratene TVF-Schiffe kollidierten. Ihre Außenhüllen brachen auf, und Flammen leckten ins All. Vier weitere Einheiten der Terranischen Verteidigungsflotte explodierten auf mysteriöse Weise.

Nach einigen Sekunden begriff Robb, dass nur TVF-Schiffe betroffen waren und nicht ein einziges Schiff der Konföderation.

Das ergab keinen Sinn. »Ich brauche Bestätigungen!«, rief Robb. »Hat tatsächlich keine unserer Einheiten das Feuer eröffnet?« Er war sicher, dass kein Konföderationsschiff die TVF angegriffen hatte.

Die Offiziere auf der Brücke der *Jupiter* liefen von Konsole zu Konsole, sammelten und überprüften Daten. Estarra starre fassungslos auf die glühenden Wrackteile, die aus der Verteidigungslinie schwebten.

Bei der TVF herrschte heilloses Durcheinander. Auch weiterhin explodierten Raumschiffe. Zwanzig waren es, dann dreißig, und noch mehr. »Einzig und allein Schiffe der TVF sind betroffen«, meldete der Waffenoffizier. »Bisher sind dreiundfünfzig zerstört.«

Sarein neigte den Kopf zur Seite. »Könnte es sich um Sabotage handeln? Gibt es vielleicht versteckte Bomben an Bord?«

»Bestätigung«, sagte der taktische Spezialist. »Die Explosionen sind nicht das Ergebnis von Waffenfeuer.«

Weitere Schiffe explodierten wie in einer Kettenreaktion. Siebenzig. Siebenundachtzig. Zweiundneunzig. Rettungskapseln schwirrten umher, aber nur wenige Besatzungsmitglieder hatten sich retten können. »All die Menschen an Bord . ..«, stöhnte Estarra. »Wie können wir dies beenden?« Die *Goliath* war noch intakt, aber jeden Augenblick konnte es ihr ebenso ergehen wie den anderen Schiffen. Der TVF-Moloch drehte sich und flog auf die *Jupiter* zu, während sich seine Jazer-Bänke mit Energie füllten. »Die *Goliath* hat es auf uns abgesehen!«, warnte der Navigator. »Ein Kom-Kanal zu meinem Vater, schnell! Ich muss mit ihm reden.«

Estarra trat an Robbs Seite. »Ich kann im Namen der Konföderation mit ihm reden.«

»Wenn er bereit ist zuzuhören. Die Hanse hat ihm über Monate hinweg eingetrichtert, dass man uns nicht trauen darf, und jetzt hält er das alles für bestätigt.«

»Kom-Kanal geöffnet, Sir.«

»Vater, die Explosionen haben ihren Ursprung im *Innern* eurer Schiffe! Deine Flotte muss sabotiert worden sein.« Seit einigen

Minuten war es zu keinen weiteren Explosionen gekommen, und Robb beobachtete die TVF-Schiffe wie tickende Zeitbomben.

In der einen Ecke des Hauptschirms öffnete sich ein Bildschirmfenster, und daraus starnte ihn Conrad Brindle an. »Sabotiert? Wie? Fast hundert Schiffe, Robb, zwei Drittel meiner Flotte, mit Mann und Maus an Bord! Genau vor so etwas hat uns der Vorsitzende gewarnt.« Das Gesicht des älteren Mannes zeigte das Ausmaß der Katastrophe deutlicher als alle Sensoranzeigen. Über einen anderen Kom-Kanal rief er: »An alle noch einsatzfähigen Schiffe: Treffen Sie Vorbereitungen für die Aufnahme der Rettungskapseln.«

Admiral Willis steuerte ihren Manta neben den Moloch und schaltete sich in die Verbindung ein. »Überprüfen Sie Ihre Aufzeichnungen, Admiral. Ich wette mein letztes Gehalt, dass jedes der explodierten Schiffe von den schwarzen Robotern repariert wurde.«

»Ich gebe dir mein Wort, Vater - wir haben mit dieser Sache nichts zu tun.«

Auch Estarra wandte sich an Conrad Brindle. »Bitte, General, lassen Sie uns dabei helfen, die Überlebenden aufzunehmen.«

Robb sah, dass die Hände seines Vaters an den Waffenkontrollen ruhten. Nach einem langen angespannten Moment seufzte Conrad und nickte. »Wir könnten Hilfe gebrauchen.« Seinem taktischen Offizier rief er zu: »Überprüfen Sie die Aufzeichnungen über die zerstörten Schiffe. Ich möchte wissen, ob sie tatsächlich von den schwarzen Robotern repariert wurden.« Dann unterbrach er die Kom-Verbindung. »Sie haben die Königin

gehört«, sagte Robb zu seinem Navigator. »Nehmen wir Rettungskapseln auf.«

Der Hauptschirm zeigte noch immer die Schwarmsschiffe der Klikiss - sie hatten sich die ganze Zeit über nicht von der Stelle gerührt.

## 149 TASIA TAMBLYN

Llaro war ein Grab.

Der harte, trockene Boden knirschte unter Tasias Stiefeln, als sie durch die Ruinen ging und nach Anzeichen von Leben suchte. Die Stadt der Insekten mit ihren vielen Gebäuden und Tunneln war leer und still.

Tasia schnupperte. »Derzeit bin ich mehr an Antworten interessiert als an den Klikiss selbst. Vielleicht sind sie wieder verschwunden, so wie vor Jahrtausenden. Ich würde gern sicher sein, dass sie nie zurückkehren.«

KR und GU blieben in Kottos Nähe und zeichneten alles auf, was ihre optischen Sensoren erfassten. DD stapfte mit deutlich sichtbarem Enthusiasmus umher. »Wenn wir Margaret Cólicos finden, kann sie uns bestimmt erklären, was hier geschehen ist.«

»DD, du bist lange Zeit bei den Klikiss gewesen«, sagte Orli. »Was glaubst du?« Der Freundlich-Kompi blieb stehen und schaute über die Reste der ehemaligen menschlichen Kolonie hinweg. »Vielleicht hat die Brüterin ihre Krieger durch Transportale geschickt, damit sie andere Subschwärme angreifen. Vielleicht befinden sich die Klikiss nicht mehr hier, weil sie . . . woanders sind.«

Tasia seufzte. »Dann müssen wir woanders nach ihnen suchen. Es geht darum, die Sirene zu testen.« Sie sah zu Kotto. »Was sagt Ihr Leitstern?«

»Normalerweise folge ich nicht dem Leitstern, sondern meinen Berechnungen.

Meine Mutter hat das nie verstanden.«

»Was meine Frage kaum beantwortet, Kotto.«

»Bevor wir uns auf die Suche nach den Käfern machen, möchte ich eins wissen«, sagte Steinman besorgt. »Wenn Ihr Apparat funktioniert, so funktioniert er *sofort*, oder? Wir fin Bescheid?«

Kotto überlegte einen Moment. »Rein theoretisch sollte die Übertragung der speziellen Schallwellen eine sofortige Lähmung der Klikiss bewirken. Vielleicht löst sie bei ihnen sogar die Hibernation aus.«

»Und wenn die Sirene nicht funktioniert, so merken wir das früh genug«, sagte Steinman. »Aber zuerst müssen wir einige Käfer finden, die wir als Versuchskaninchen benutzen können.«

»Ich sehe die Sache so«, wandte sich Tasia an ihre Begleiter. »Wenn die Klikiss einen anderen Planeten aufgesucht haben, müssen wir ihnen folgen. Wir können das Transportal benutzen. Zuerst lösen wir die Verbindungen der Sirene mit unserem Schiff und schaffen sie mit Antigravmodulen nach draußen.« Sie sah zu dem großen Transportal, das die Klikiss mitten in ihrer Schwarmstadt errichtet hatten. »Dann wählen wir Koordinatenkacheln aus und machen Abstecher zu fernen Welten. Sobald wir die Klikiss gefunden haben, veranstalten wir mit der Sirene ein hübsches Konzert für sie.«

»Ich kenne viele Klikiss-Planeten«, sagte DD munter. »Ich kann

alternative Welten vorschlagen, die als Aufenthaltsort der Brüterin infrage kommen.« Tasia nickte. »Die Kompis helfen uns dabei, Sirene und Ausrüstung hierher zu bringen. Anschließend beginnen wir mit der Insektenjagd.«

Nachdem DD eine Liste von Zielplaneten zusammengestellt hatte, war er enttäuscht, als die ersten beiden Koordinatenkacheln zu stillen, staubigen Planeten führten, die Llaro ähnelten. Das schien den Kompi zu entmutigen. Doch als sie zum dritten Mal durchs Transportal traten, fand sich Tasia Hunderten von Gräbern, Ausscheidern und Konstrukteuren gegenüber, die eine große Klikiss-Stadt erweiterten. Die Geschöpfe wandten sich ihnen zu, hoben ihre Klauen und zwitscherten fragend. »Volltreffer!«, rief Tasia. »Bringen Sie ihnen ein Ständchen, Kotto.«

Der eifrige Ingenieur aktivierte die Sirene, und Tasia hielt sich instinktiv die Ohren zu, obwohl Kotto ihnen Ohrstöpsel gegeben hatte. Die Bitte darum hatte ihn zunächst erstaunt, da die Töne der Sirene ohne Wirkung auf Menschen bleiben sollten, doch Tasia hatte darauf hingewiesen, dass sie *laut* sein würden. Ein donnerndes Trillern kam aus dem Apparat. Es hörte sich nicht nach Tasias Vorstellung von einer Melodie an, und die Hälfte der Töne erklang jenseits des von Menschen hörbaren Frequenzbereichs. Selbst mit den Ohrstöpseln war es ein Heidenlärm, der Tasia bis auf die Knochen erbeben ließ.

Steinman schnitt eine Grimasse und wich zurück, während Orli beide Hände auf die Ohren presste. Alle Klikiss -ganz gleich, zu welcher Subspezies sie gehörten - drehten perfekt synchron die gepanzerten Köpfe und blickten zum Ursprung des akustischen

Orkans. Und dann, mit einem dissonanten Quielen, erstarrten die Insektenwesen plötzlich wie Roboter mit einem Kurzschluss.

Kotto machte große Augen. »Ich glaube, es funktioniert.«

Steinman schien von seinen Lippen gelesen zu haben und rief »Dann schalten Sie das verdammt Ding aus! Es zerreißt mir die Trommelfelle!«

Kotto deaktivierte die Sirene, und die plötzliche Stille war wie eine Leere in der Luft. Die Klikiss rührten sich nicht. »Sind sie tot?«, fragte Tasia. »Ich glaube, die akustischen Signale haben sie in die Hibernation gezwungen«, sagte DD. »Das genügt mir«, meinte Orli.

Steinman ließ seinen Blick über die erstarrten Insektenwesen streichen. »Das ist verdammt eindrucksvoll.«

»Die Körperstrukturen deuten darauf hin, dass diese Klikiss zu einem anderen Subschwarm gehören als die Geschöpfe auf Llaro«, sagte DD. »Vielleicht sind sie Teile eines größeren, konsolidierten Schwarmbewusstseins. Oder sie sind ... Überbleibsel.«

Tasia schloss ihre Hände um die Antigravgriffe und schob die große Sirene durch das Transportal zurück nach Llaro. »Der Test war eindeutig erfolgreich. Jetzt können wir richtig loslegen.« Als sie alle zurückgekehrt waren, verwandelte sich die durchsichtig gewordene trapezförmige Steinwand des Transportals wieder in massiv wirkenden Fels. Tasia wandte sich an DD. »Gib uns noch mehr Koordinaten. Wir setzen die Suche nach den Klikiss fort und erledigen so viele wie möglich von ihnen.«

# 150 VORSITZENDER BASIL WENZESLAS

Im Zentrum des großen Schwärmschiffs sprach die Brüterin mit einer vibrierenden Stimme, die keine Ähnlichkeit mit dem kühlen, immer gefassten Davlin Lotze hatte. »Sie haben nicht gelogen, Basil Wenzeslas.« In der Stimme lag ein Unterton von Überraschung. »Die schwarzen Roboter sind zerstört.«

»Dann wissen Sie jetzt von der Falle, die ich Sirix gestellt habe,« erwiderte Basil mit großer Erleichterung. »Ein fataler Defekt, von mir vorbereitet. Alle neuen Roboter deaktivieren sich selbst, wenn sie den Befehl erhalten, das Feuer zu eröffnen.«

»*Die schwarzen Roboter sind vernichtet*«, wiederholte die Brüterin, und jetzt klang sie zufrieden. »Sie alle. Endlich.«

Margaret Colicos richtete einen sonderbaren Blick auf Basil. »Sirix hat meinen Louis getötet. Ich bin froh, dass er nicht mehr existiert.« Der neben ihr stehende Anton ergriff ihre Hand.

Basil achtete nicht auf sie und sah die Brüterin an. »Ich habe Ihnen geholfen. Ich habe die schwarzen Roboter verwundbar gemacht, damit die Klikiss sie vernichten konnten. Dies alles wurde von mir lange vor Ihrem Eintreffen in Gang gesetzt.« Während Sarein und Cain hinter seinem Rücken gegen ihn gearbeitet, Peter die Rebellion geschürt und die Admirale Pike und San Luis ihn im Stich gelassen hatten, hatte er, Basil, den Grundstein für neue Hoffnung gelegt. Die Klikiss waren die größte Trophäe von allen. Mit dem richtigen Anreiz konnte er »Sie stehen in der Schuld der

Hanse, und ich biete Ihnen Partnerschaft an. Unsere Völker haben keinen Grund, sich gegenseitig zu schaden. Sie können meine Hilfe gebrauchen.«

In dem wilden Durcheinander der Brüterin wies nichts mehr auf Davlin Lotze hin. Mehr denn je sah sie nach den Klikiss aus, als hätte die Vernichtung der schwarzen Roboter eine Art Blutrausch ausgelöst. Basil hatte geglaubt, die Klikiss-Aggression sei damit beendet, doch jetzt befürchtete er, dass sich die Insektenwesen dennoch zu einem Angriff auf die Erde hinreißen ließen. Margaret und Anton wirkten sehr beunruhigt. Die Domate und Krieger, die bei den Zugängen des zentralen Saals Wache hielten, hoben ihre scharfkantigen Gliedmaßen, kamen etwas näher und schienen bereit zu sein, die Menschen zu töten.

Doch plötzlich verharnten die Krieger wie betäubt. Die formlose Masse der Brüterin erbebte, und erneut erschien ein Gesicht in ihr. »Was geschieht?Klikiss . . . gelähmt... Schlaf.. .« Das Gesicht löste sich wieder auf, doch die Stimme fuhr fort: »Subschwarm-Reste ... einer nach dem anderen. Zu viele Verluste für mein Bewusstsein.. «

Im Haufen der Brüterin entstanden nacheinander neue Gesichter von menschlichen Kolonisten und Klikiss. Dann zerfloss wieder alles zu einer amorphen Masse. »Ich verliere Teile meines Bewusstseins. Verrat! Zerstört. ..«

Basil wusste nicht, was passierte, und Margaret Colicos offenbar genauso wenig wie er. »Was ist dies für ein Trick, Vorsitzender?«, fragte sie scharf. »Eine neue TVF- Waffe?«

»Ich hätte nicht unbedingt etwas dagegen, Dr. Colicos. Aber

ehrlich gesagt: Ich habe keine Ahnung, was los ist.«

Ein Zittern erfasste alle Klikiss-Krieger an Bord des Schwarmeschiffs, und die Insektenwesen in der Nähe des zentralen Saals erstarrten. Vor einem gewölbten Zugang brach ein Domat zusammen.

Die Brüterin in der Mitte des Saals wurde zu einer brodelnden Masse, in der sich alle klaren Strukturen auflösten. Die darin befindlichen Reste von Davlin Lotze reagierten nicht mehr.

Überall an Bord des Schwarmeschiffs und wahrscheinlich auch in den anderen Schwarmeschiffen fielen die Klikiss in einen Zustand apathischer Reglosigkeit. Wenn jemand - die Konföderation vielleicht - eine wirksame Waffe gegen die Klikiss entwickelt hatte, so wollte Basil nicht an Bord des Schwarmeschiffs bleiben. Er beschloss, die Gelegenheit zu nutzen, solange die Insektenwesen wie gelähmt waren. »Wir müssen hier raus«, stieß er hervor. »Es gibt nichts mehr zu besprechen.« Basil fragte sich, wie lange die Lähmung der Klikiss dauern und wie die unberechenbare Brüterin reagieren würde, wenn sie wieder zu sich kam. Wenn das geschah, wollte er möglichst weit weg sein. »Lauft!«

Margaret und Anton widersprachen nicht. Sie hatten gesehen, wie die Reste der Davlin-Persönlichkeit in der Masse der Brüterin verschwunden waren. Zusammen eilten sie durch die langen, organisch anmutenden Tunnel und versuchten, sich an den Weg zum Shuttle zu erinnern. Als sie schließlich den Hangar erreichten, ragten dort Klikiss-Krieger wie groteske Statuen vor dem Diplomatenhangar auf. Sie hatten die vorderen Gliedmaßen gehoben und die Dornen im Panzer nach vorn geneigt, doch keiner von ihnen

bewegte sich. »Öffnen Sie die Luke!«, rief Basil dem Piloten zu. »Machen Sie auf, verdammt!« Die Luke schwang zur Seite, und er sprang an Bord. »Sie leben, Vorsitzender!«, rief der Pilot. »Was Sie nicht sagen. Zünden Sie das Triebwerk.« Die seltsame Lähmung der Klikiss konnte sich jeden Moment lösen. Und wenn die Konföderation hinter dieser Sache steckte ... Vielleicht beschloss Peter, das Schwarmsschiff unter Beschuss zu nehmen. Dass sich der Vorsitzende der Hanse an Bord befand, würde ihn bestimmt nicht daran hindern.

Mit einem Ruck, der die Passagiere von den Beinen riss, hob der Shuttle vom harzartigen Boden ab. Der Pilot lenkte ihn aus dem Gewölbe und durch das Schirmfeld, das die Atmosphäre daran hinderte, ins All zu entweichen. Basil sah aus den Fenstern und beobachtete, wie sie auf die vielen Komponentenschiffe zuhielten, denen die Funktion einer Außenhülle zukam. Aber sie bildeten jetzt keine undurchdringliche Barriere mehr, sondern hatten sich voneinander gelöst und schwebten ziellos umher.

Die Lücken zwischen ihnen wurden immer größer, und der Pilot wählte eine besonders große und brachte den Shuttle hindurch. Wenige Momente später flogen sie hinaus in den offenen Raum und ließen das Schwarmsschiff hinter sich zurück.

Fast sofort bemerkte Basil die Trümmer der TVF-Schiffe. Mit einem Blick wurde ihm das Ausmaß der Katastrophe klar: die glühenden Überbleibsel stolzer Raumschiffe, die traurigen Reste von General Brindles Kommando. Es war entsetzlich.

Und die Streitmacht der Konföderation schien von dem Chaos nicht betroffen zu sein. »Verdammt, Peter!«, stieß Basil hervor.

»Zur Hölle mit dir!«

## 151 NIKKO CHAN TYLAR

»Den Klikiss auf Llaro sind wir knapp entkommen, und bei Jonah 12 hätten uns fast die Faeros erwischt«, brummte Crim Tylar. »Sieh nur, was du uns jetzt eingebrockt hast, Nikko.«

»Ja, das war mein Plan.«

Zusammen mit den anderen Wasserträgern war die *Aquarius* den Tausenden von Wasserkugeln gefolgt, die kleine Schösslinge in ihrem Innern trugen, und jetzt sahen sie sich bei Ildira einem sonderbaren Schlachtfeld gegenüber: von Wentals umhüllte Verdani, Kriegsschiffe der Solaren Marine und Konföderationsschiffe, von Dunst umgeben. Nikko spürte die Überschwänglichkeit der Krieger-Wentals, ihren Gesang, der sich durch den Rumpf seines Schiffes fortpflanzte, die neue Entschlossenheit, die Jess und Cesca ihnen gegeben hatten.

Dann wurde der Feuersturm plötzlich größer, als Verstärkung aus den nahen Sonnen kam. Zwar war auch die *Aquarius* von einem Schild aus Wental-Dunst umgeben, aber Nikko bezweifelte, dass die Feuchtigkeit genügte, so viele Feuerbälle aufzuhalten. Trotzdem flog er weiter, mitten hinein in das Kampfgetümmel. Der Frachtraum der *Aquarius* enthielt noch lebendes Wasser von Charybdis, und jene Wentals wurden unruhig, wollten am Kampf teilnehmen. Einige von ihnen bildeten Eisprojektil, und Nikkos Vater und Caleb brachten sie zu den Bordkanonen.

Als sie den ersten Feuerbällen nahe genug waren, machte Caleb

Gebrauch von den gefrorenen Geschossen. Während die Konföderationsschiffe ihr Feuer auf die Faeros nahe bei Ildira konzentrierten, nahmen sich die Wasserträger und die Wasserkugeln mit den Schösslingen die aus den Sonnen kommende Verstärkung vor. Caleb jagte dem Feind ein Projektil nach dem anderen entgegen, und jedes von ihnen vernichtete einen Faero. Aber leider gingen ihm bald die Geschosse aus. »Jeder Schuss ein Treffer, aber es scheint bei den Faeros keinen Eindruck zu hinterlassen«, sagte er enttäuscht. »Können wir aus den restlichen Wentals im Frachtraum ebenfalls Eisprojektile machen?«

»Mit genug Zeit. Aber hier geht's drunter und drüber.«

Wie durchsichtige Perlen flogen die Wasserkugeln mit den Schösslingen einer neuen Welle aus Faeros entgegen, die aus den Sonnen kamen. Die *Aquarius* wurde regelrecht mitgerissen, wie ein Blatt in einem Sturm. Nikko wusste nicht, was die harmlos wirkenden Kugeln vorhatten - sie wirkten so winzig im Vergleich mit den Faeros. Aber ihm war klar, dass man sie nicht unterschätzen durfte.

Die erste Wasserkugel hielt auf ein flammendes Feuerwesen zu und blähte sich plötzlich auf. Sie dehnte ihre Außenmembran und *stülpte* sich innerhalb eines Sekundenbruchteils um den Faero. Im Innern der Kugel fügte der kleine Schössling dem Wental-Wasser die Kraft der Verdani hinzu. Der Faero war gefangen. Er versuchte sich zur Wehr zu setzen, aber Wasser und Baum hielten ihn fest.

Bevor die vielen Faeros den Kurs ändern konnten, schwollen Hunderte von kleinen Wasserkugeln an und verschluckten die Feuerbälle. »Schau sich einer das an«, sagte Crim und lächelte

erfreut. »Sie halten die Mistkerle fest.«

Die Kugeln packten die Faeros und hinderten sie daran, am Kampf teilzunehmen. Schon nach kurzer Zeit war fast ein Viertel der aus den Sonnen gekommenen Feuerwesen Gefangene der Wasserkugeln. Wenn eine jener Kugeln einen Faero aufgenommen hatte, so brachte sie das zuckende Elementargeschöpf in ihrem Innern zur nächsten Sonne.

Noch mehr Kugeln mit kleinen Bäumen flogen heran, auf der Suche nach Feuerbällen, die sie aufnehmen konnten. Die feurigen Elementarwesen gerieten in Panik und wandten sich zur Flucht, verfolgt von den Wasserkugeln.

Sowohl die *Aquarius* als auch die Schiffe der anderen Wasserträger wurden noch immer mitgerissen, dem brodelnden Plasmachaos von Ildiras primärer Sonne entgegen. »Wohin bringen Sie uns, mein Junge?«, fragte Caleb.

Nikko zuckte mit den Schultern. »Wir folgen den Wasserkugeln.«

Die ersten von ihnen erreichten mit ihren gefangenen Faeros die Photosphäre der Sonne. Ohne zu zögern, stürzten sie sich zusammen mit den Feuerwesen in ihrem Innern ins Plasmameer. Eine nach dem anderen fiel in die Sonne und verschwand darin.

Nikkos Vater beobachtete das Geschehen mit großem Interesse. »Sieht bisher ganz gut aus. Aber was machen sie jetzt?«

Nikko erahnte die Antwort. »Ich glaube, die Wentals und Verdani halten die Faeros im Innern der Sonnen fest und versiegeln die Transtore. Dann sind die Faeros in ihren Sternen gefangen, so

wie die Hydroger in ihren Gasriesen.«

»Mir wäre es lieber, wenn sie die Dinger einfach auslöschen würden«, brummte Caleb.

Crim Tylar verstand noch immer nicht. »Aber den Faeros gefällt es doch im Innern von Sonnen, oder?«

Nikko hatte nur eine vage Vorstellung davon, was die Wentals wirklich wollten. »Die Wentals und Verdani haben genug Kraft, die Faeros in den Sternen gefangen zu halten. Sie könnten sie auslöschen, aber es geht ihnen nicht um Vernichtung, sondern um eine gewisse Balance. Die Faeros sollen nicht eliminiert, sondern neutralisiert werden.«

Hunderte von weiteren Wasserkugeln stürzten zusammen mit ihren gefangenen Faeros ins Plasmameer der Sonne. Irgendwo tief unten erreichten die Elementarwesen einen Punkt, von dem aus sie das Transtor im Kern der Sonne schließen und damit verhindern konnten, dass weitere Faeros nach Ildira kamen. Als die lodernden Feuerbälle in der Nähe des Sterns immer verzweifelter wurden, schienen die Wentals im Frachtraum der *Aquarius* sogar bereit zu sein, sich durch die Rumpfplatten nach draußen ins All zu bohren. Nikko brachte sein Schiff noch etwas näher an die Sonne heran. »Was machen Sie da?«, rief Caleb. »Spüren Sie es nicht?« Nikko betätigte die Kontrollen und öffnete den Frachtraum. Das lebende Wasser darin sprang mit einem begeisterten Satz ins All und bildete einen schimmernden Vorhang. Bevor die Faeros ihm ausweichen konnten, rollte von hinten eine zweite Welle aus Wasserkugeln heran und fing die Feuerbälle ein, bevor sie am Kampf um Ildira teilnehmen konnten. »Das gefällt mir«, sagte Nikko aufgeregt. Die

Bildschirme zeigten ihm, dass die anderen Wasserträger seinem Beispiel folgten und ebenfalls ihre Frachträume öffneten. Die so harmlos aussehenden Wasserkugeln mit den Schösslingen fingen weitere Faeros ein. Die neue Verbindung zwischen Verdani und Wentals war stärker als die feurigen Elementarwesen. »Ich denke, wir haben gute Arbeit geleistet«, sagte Crim. »Lasst uns von hier verschwinden.«

## 152 OSIRA'H

»Adar Zan'nh, bringen Sie mich nach Mijistra«, sagte der Weise Imperator Jora'h. »Ich muss die zerstörte Stadt mit meinen eigenen Augen sehen.«

Der Adar war zwar besorgt, aber auch bereit, sich der Katastrophe zu stellen, die er hinterlassen hatte. Zusammen mit Osira'h war er vor den Faeros geflohen, ohne das Ergebnis des Absturzes der Orbitalwerft zu sehen. »Ja, Herr.«

Osira'h schloss die Augen und spürte bereits ihre Geschwister beim Erstdesignierten Daro'h. Sie fühlte, wie sie, Rod'h und die anderen dem Weisen Imperator dabei helfen konnten, Rusa'h zu besiegen, und sie war bereit. Aber was jetzt bevorstand, würde viel schlimmer sein als ihre Konfrontation mit den Hydrogern in den Tiefen von Golgen. Sie öffnete die Augen, trat zwischen ihre Eltern und betrachtete die Bilder der Zerstörung auf dem Hauptschirm.

Als ihr Vater und Adar Zan'nh versuchten, das enorme Ausmaß der Zerstörung zu verarbeiten, spürte Osira'h ihren Kummer im *Thism* so stark, dass er fast zu körperlichem Schmerz wurde. Über Kilometer hinweg war alles dem Erdboden gleichgemacht. Türme, Museen, öffentliche Gebäude, Lagerhäuser und Wohnkomplexe - alles verbrannt. Die Orbitalwerft war genau dort abgestürzt, wo sich der Prismapalast erhoben hatte. Das großartige Gebäude, der elliptische Hügel, die sieben symmetrischen Flüsse - nichts davon existierte mehr. »Ein Teil von mir ist gestorben«, sagte Jora'h fassungslos. »Ein Teil, ja. Aber nicht alles.« Tränen rannen über

Niras Wangen, und Jora'h legte ihr die Hand auf den Arm. »Wir retten den Rest.«

»Wir müssen auf die Oberfläche hinab«, sagte Osira'h. »Die Überlebenden warten dort auf uns.« Sie atmete tief durch. »Ich kann mehr gegen die Faero-Inkarnation tun, wenn ich mit meinen Geschwistern zusammen bin. Gemeinsam sind wir in der Lage, auf eine Kraft zuzugreifen, die nicht einmal den Wentals zur Verfügung steht.«

In Dunst gehüllte Schiffe und Eisprojektile hatten die Faeros dezimiert, aber die Gefahr war noch nicht vorbei. Noch immer flogen zahlreiche Feuerbälle in allen Richtungen und schlugen voller Rachsucht überall dort zu, wo sich ihnen Gelegenheit bot. Die Bildschirme im Kommando-Nukleus zeigten den Kampf, der nach wie vor über Ildira tobte.

Niras Blick galt diesen Bildern. »Wenn Osira'h das für notwendig hält, schließe ich mich ihr an. Immerhin hatte sie auch bei den Hydrogern von Golgen recht gehabt.« Sie hob ihren Schößling. »Und diesmal haben wir die Hilfe der Verdani.«

»Also hinunter«, sagte der Weise Imperator. »Der größte Teil des Kampfes steht uns noch bevor. Wir alle müssen gegen Rusa'h kämpfen.«

Von einem Dutzend Kriegsschiffe begleitet, sank das Flaggschiff durch die Atmosphäre und näherte sich den Resten der Hauptstadt. Jora'h ließ Zan'nh im Kommando-Nukleus zurück und suchte mit Nira und Osira'h den Hangar auf, wo sie an Bord eines startbereiten Kampfboots gingen. Geflogen von einem Angehörigen des

Soldaten-Geschlechts, glitt das Kampfboot durch den Dunstkokon des Flaggschiffs und dann durch die thermischen Turbulenzen in der Atmosphäre von Ildira.

Auf dem Weg nach unten starnte Osira'hs Vater auf die Ruinen der Hauptstadt hinab, und seine Bestürzung breitete sich ungefiltert im *Thism* aus. Osira'h spürte den Schmerz, der noch immer in den überlebenden Ildiranern wohnte, obgleich ihre Halbblut-Geschwister zusammen mit dem Erstdesignierten Daro'h versuchten, ihnen neuen Mut zu machen. Sie gab dem Piloten die Richtung an, und das Kampfboot näherte sich den kleinen Gestalten am Rand der noch immer qualmenden Ruinen.

Als das Kampfboot gelandet war und die Luke aufschwang, sprang Osira'h sofort nach draußen. Die Luft brannte in ihren Lungen - die Faeros am Himmel schienen die Atmosphäre selbst in Brand zu setzen. Rauch stieg von Gras, Büschen und anderen brennbaren Dingen auf.

Der Erstdesignierte Daro'h und Yazra'h liefen auf sie zu und konnten kaum glauben, dass der Weise Imperator zurückgekehrt war. Als Osira'hs Geschwister herbeikamen, ergriff sie ihre Hände und stellte eine mentale Verbindung her. Sie bereitete sich vor, konzentrierte ihr Denken zuerst auf das eigene Selbst und dehnte es dann aus, berührte damit Vater, Brüder und Schwestern. Es ging darum, sie alle miteinander zu verbinden und zu einer starken Einheit zu machen.

Die Faero-Inkarnation befand sich dort draußen, ein Zentrum voller Hass, ein Nexus für die Faeros. Osira'h glaubte, dass sie ihn finden und zwingen konnte, zu ihr zu kommen.

Sie drückte die Hand von Rod'h auf der einen Seite und die von Gale'nh auf der anderen. Ihre beiden Schwestern vervollständigten den Kreis. »Wie schon einmак, sagte Osira'h. »Formt eine Barriere, die stärker ist als Feuer, stärker als das *Thism*.« Während sie sich bemühten, gewann die Luft eine Undurchdringlichkeit, die die schlimmste Hitze von ihnen fernhielt. Die Halbblut-Kinder konzentrierten sich auf die mentalen Verbindungen, die das ganze ildiranische Volk vereinten. »Ergreift die Seelenfäden und lasst sie fester werden. Findet die anderen Ildiraner, sie alle. Rusa'h hat seine eigenen Wege gebrannt.

Jetzt wird es Zeit für uns, sie zu unterbrechen und einen Schild für uns zu schaffen.«

Mit ihrer besonderen Fähigkeit, Brücken zu bauen, machten sich Osira'h und ihre Geschwister daran, die Verbindungsstränge zu isolieren und zu *durchtrennen*, mit denen die Faeros das gestohlene Seelenfeuer für ihre Zwecke genutzt hatten.

Über jene brennenden Pfade waren die Elementarwesen gekommen, als sie das *Thism* überfallen und ildiranische Seelen geraubt hatten. Jetzt errichteten die fünf Kinder Sperren an diesen Wegen. Sie begannen damit, Verbindungen zu unterbrechen, den Faeros den Rückweg abzuschneiden und ihnen die Möglichkeit zu nehmen, noch mehr Seelenenergie zu verschlingen. Osira'h schloss die Augen und wollte sich von nichts ablenken lassen.

Doch dann hörte sie entsetzte Schreie in der Nähe. Die Hitze in der Luft gewann eine unerträgliche Intensität und durchdrang den Schild, mit dem sich die Halbblut-Kinder schützen - Osira'h spürte, wie sich auf ihrer Haut Blasen bildeten. Goldenes und

orangefarbenes Licht gließte vor ihr, und sie taumelte zurück, als ein großer, zorniger Feuerball vor ihr zu Boden sank. Er war größer als die anderen Faeros, eine dichte Ansammlung prasselnder, donnernder Flammen.

Osira'h fühlte brennende Wut, noch bevor sie die glühende Gestalt im Innern des Feuerballs sah. Sie hielt die Hände ihrer Geschwister fest - die Verbindung durfte jetzt nicht unterbrochen werden.

Rusa'h hatte ihren Ruf gehört und war gekommen.

## 153 VORSITZENDER BASIL WENZESLAS

Der Shuttle entfernte sich von den immer noch passiven Schwarmsschiffen der Klikiss und flog an den Trümmern explodierter TVF-Schiffe vorbei - die Flotte der Konföderation war nicht in Mitleidenschaft gezogen. In Basils Wangen mahlten die Muskeln, aber er blieb stumm, ihm fehlten die Worte. Er konnte sich gut vorstellen, was hier geschehen war: Verrat. Die *Goliath* schien glücklicherweise verschont geblieben zu sein.

Ohne auf den Piloten zu achten, bediente Basil die Kontrollen der Kommunikationskonsole und stellte eine Verbindung mit dem Flaggschiff der TVF her. »Was zum Teufel ist passiert, General Brindle? Warum haben Sie nicht das Feuer auf die Konföderationsschiffe eröffnet?«

Auf die Antwort musste er ungewöhnlich lange warten, was vermutlich an der Verwirrung lag, die noch immer bei der Terranischen Verteidigungsflotte herrschte. Brindle klang zerstreut. »Unsere Schiffe wurden sabotiert, Sir, höchstwahrscheinlich von den Klikiss-Robotern. Offenbar haben sie bei der Reparatur Bomben an Bord versteckt. Wir wissen inzwischen, dass die Konföderationsschiffe nichts damit zu tun haben.«

Basil wusste, dass Sirix so etwas durchaus zuzutrauen war, und in gewisser Weise enttäuschte es ihn, dass er Peter nicht die Schuld an der Katastrophe geben konnte. Trotzdem erfüllte es ihn mit Genugtuung, dass er die Vernichtung der Roboter ermöglicht hatte, auch wenn die Brüterin für seine Hilfe nicht sonderlich dankbar zu

sein schien. Überall Feinde.

Er sah auf die Schirme, beobachtete das immer noch inaktive Schwarmsschiff, das er verlassen hatte, und fragte sich, was die Brüterin nach ihrer seltsamen Lähmung unternehmen würde. Eine Chance wie jetzt bot sich ihm vielleicht nie wieder. »Sind Ihre Waffen einsatzfähig, General Brindle?«

»Ja, Sir. Die *Goliath* hat volles Waffenpotenzial, und neunzehn andere Schiffe sind ebenfalls intakt.«

»Gut. Die Brüterin befindet sich an Bord des größten Schwarmsschiffs. Wenn Sie es zerstören, sind die Klikiss keine Gefahr mehr für uns. Nutzen wir die Möglichkeit, die sich uns bietet. Eröffnen Sie das Feuer mit allem, was Sie haben.« Der General zögerte. »Ein Angriff auf die Klikiss? Sir, zwei Drittel meiner Flotte sind vernichtet.«

Ärger stieg in Basil auf. »Derzeit ist die Brüterin gelähmt -die Insekten können sich nicht zur Wehr setzen. Sie brauchen nicht zu befürchten, dass die Klikiss das Feuer erwidern. Wenn die Konföderationsschiffe Mumm haben, helfen sie uns bei diesem Kampf. Genau das hat Peter immer versprochen.«

»Sir, in Ihrer Abwesenheit hat König Peter wieder den Flüsterpalast übernommen. Die Bürger der Erde ... feiern.«

Basil hatte das Gefühl, als hätte sich plötzlich die Luke des Shuttles geöffnet und eine jähе Dekompression bewirkt. Freute sich General Brindle, ihm diese Nachricht zu überbringen? Zorn brannte in ihm. »Ich habe Ihnen einen Befehl gegeben, General. Nehmen Sie das größte Schwarmsschiff unter Beschuss. Ich kümmere mich um

Peter.«

Doch bevor der Moloch die erste Salve abfeuern konnte, kamen plötzlich Signale über alle Frequenzen, wie bei der Sendung, mit der die Klikiss den Vorsitzenden aufgefordert hatten, zur Brüterin zu kommen. Eine donnernde Stimme drang aus dem Kom-Lautsprecher im Cockpit des Shuttles, und diesmal klang sie tatsächlich nach Davlin Lotze. »Vorsitzender Wenzeslas, ich weiß nicht, was für eine Waffe Sie gegen uns eingesetzt haben, aber ich bin beeindruckt. Dutzende meiner separaten Subschwärme sind kampfunfähig. Nur einige wenige zeigen keine Beeinträchtigungen.« Ein sonderbares Zischen kam aus dem Lautsprecher, und dann fuhr die Stimme fort: »Viele Teile meines Schwarmbewusstseins sind jetzt. .. inaktiv. Klikiss-Teile. Dadurch konnte ich wieder Einfluss gewinnen.«

Margaret Colicos schob sich ins Cockpit. »Davlin ... Sie müssen die Klikiss aufhalten. Die Eine Brüterin will die ganze Menschheit auslöschen.«

»Ah, Margaret. Viele Subschwärme sind gelähmt, und mein Selbst kontrolliert sie jetzt alle. Die Klikiss-Teile der Brüterin sind. .. sicher verstaut.« Basil glaubte, so etwas wie trockenen Humor in der Stimme zu hören. »Ich hoffe, Sie finden meine Lösung akzeptabel. Sehen Sie.«

Das Schwarmschiff erwachte wieder zum Leben und wirkte noch unheilvoller als vorher. Die Komponenten verschoben sich und flackerten. An Bord des gewaltigen Konglomeratschiffs schüttelten die Krieger ihre Lähmung ab. »Aber Ihnen kann man nicht trauen, Vorsitzender«, fuhr die Davlin-Brüterin fort. »Ich habe gehört, wie

Sie den Befehl gegeben haben, uns zu vernichten, während wir erstarrt waren. Sie sind eine Gefahr für uns. Leider sind Sie allen meinen Erwartungen und Erinnerungen an Sie gerecht geworden.«

Diese Worte alarmierten Basil. »Vergessen Sie nicht, dass ich die schwarzen Roboter außer Gefecht gesetzt habe. Nur dadurch konnten Sie Sirix und die anderen vernichten.«

»Es liegt nicht in Ihrer Natur, altruistisch zu sein. Es war Verrat. Unter anderen Umständen hätten Sie den Robotern sicher gestattet, gegen uns zu kämpfen. Und wenn einige Roboter den Kampf überstanden hätten, wären Sie bereit gewesen, den DeaktivierungsSchalter zu benutzen. Sie wollten die eine Seite gegen die andere ausspielen.«

Basil erstarrte. Davlin hatte natürlich recht.

Während der Sendung verschmolzen die neun Schwarmschiffe über der Erde zu einer gewaltigen Masse. Die zahllosen einzelnen Komponenten blieben in ständiger Bewegung und ordneten sich immer wieder neu an, bis ein Schiff in der Größe eines kleinen Mondes entstand. Die beiden Schwarmschiffe, die Sirix' Flotte verfolgt hatten, kehrten zurück und gesellten sich der gewaltigen Masse hinzu. Basil hatte nie zuvor ein so großes künstliches Gebilde gesehen; seine Feuerkraft musste enorm sein.

Der Pilot sah ihn erschrocken an und schien zu befürchten, dass die Klikiss jeden Moment das Feuer eröffneten. »*Ihr Verhalten entspricht genau meinen Erwartungen, Vorsitzender.*« Die Davlin- Brüterin legte eine Pause ein, und Basil starre voller Ehrfurcht auf das kolossale Superschwarmschiff, gegen das es keine Verteidigung geben konnte. »*Sie sind den Klikiss ähnlicher, als*

*Sie glauben*«, erklang es aus dem Kom-Lautsprecher, und damit endete die Sendung.

Zu Basils Überraschung griff das riesige Schiff nicht an. Es zuckten keine Strahlen daraus hervor, die dem Shuttle und den TVF-Schiffen galten. Einen langen Moment schwebte das Schwarmschiff bewegungslos im All. Dann nahm es Fahrt auf, schwenkte aus dem Orbit der Erde und entfernte sich von den Resten der Terranischen Verteidigungsflotte und den Konföderationsschiffen.

Basil schwieg betroffen.

Margaret lächelte. »Offenbar hat Davlin eine Möglichkeit gefunden, der Menschheit einen letzten Dienst zu erweisen. Er hat uns alle gerettet.«

»Danke, Davlin«, sagte Anton leise.

Das riesige Schwarmschiff raste fort, ganz offensichtlich mit der Absicht, das Sonnensystem zu verlassen. Basil sah ihm nach, fühlte sich gleichzeitig erleichtert und geschlagen. Wie eine Wolke zorniger, durcheinanderkrabbelnder Wespen verschwanden die letzten Klikiss im interstellaren Raum Fort... Wenigstens etwas entwickelte sich in die richtige Richtung.

Doch ein großer Teil von Basil wünschte sich, General Brindle hätte das Feuer eröffnet und all die Insektenwesen vernichtet...

Eine Prioritätsnachricht erreichte das Kom-System des Shuttles, mit einem Kode, den nur wenige von Basils Vertrauten kannten. *Cain*. Basil biss die Zähne zusammen. Noch ein Verräter.

Das blasse Gesicht des stellvertretenden Vorsitzenden Cain erschien auf dem Bildschirm, leer und ausdruckslos. »Es freut mich, dass Sie wohllauf sind, Vorsitzender - und dass sich die Klikiss zurückziehen. Danke für Ihre Bemühungen.«

»Sie haben sich für eine Menge zu verantworten, Cain. Warum setzen Sie sich mit mir in Verbindung?«

Der blasse Mann lächelte dünn. »König Peter bittet Sie in den Flüsterpalast, damit ein offizieller Machtwechsel stattfinden kann. Bitte kommen Sie so bald wie möglich.«

## 154 WEISER IMPERATOR JORA'H

Rusa'h trat durch den Flammenvorhang aus dem Feuerball. Sein Körper wirkte halb geschmolzen, das Haar bewegte sich wie Rauch, und die Augen waren wie glühende Kohlen. Die Faero-Inkarnation schien zornig und zur gleichen Zeit zufrieden darüber zu sein, vor Jora'h zu stehen. »Endlich kann ich unser Volk retten.«

Der Weise Imperator sah seinen Bruder an. »Du wirst dem ildiranischen Volk nicht noch mehr Schaden zufügen.«

»Du hast das *Thism* geschwächt und unser Reich fast zerstört«, erwiderte Rusa'h, und es klang traurig. »Ich werde die stärksten Ildiraner zur Lichtquelle bringen und sie mit meinem Faero-Bündnis retten.«

Jora'h trat einen Schritt vor, was ihm nicht leicht fiel. »Sie retten?« Die Hitze war enorm, aber er spürte, dass die Halbblut-Kinder den größten Teil davon abschirmten. »Die Faeros haben ganze Flüchtlingslager verbrannt. Raumschiffe mit ildiranischen Flüchtlingen an Bord wurden vernichtet. Angehörige aller Geschlechter starben, als die Faeros Mijistra übernahmen. Entspricht das deiner Vorstellung von >Rettung<? Es waren auch Mitglieder *deines* Volkes, Rusa'h. *Du* hättest sie schützen sollen.« Jora'h richtete einen anklagenden Zeigefinger auf ihn. »Jetzt sind sie alle tot.«

Der brennende Mann wahrte seine Gestalt und Größe, doch Jora'h sah in ihm kaum etwas von seinem ruhigen, sanften Bruder. Nichts erinnerte mehr an die Person, die einst auf Hyrillka nur für

seine Ausschweifungen gelebt hatte. Als Avatar der feurigen Elementarwesen wollte dieser Mann nur noch *brennen* und *verbrennen*. »Nein. Ich habe ihnen die Lichtquelle gezeigt.«

Die Feuerbälle am Himmel kamen näher, bereit dazu, den Weisen Imperator in Asche zu verwandeln und sein Seelenfeuer aufzunehmen. »Die Faeros haben dich verdorben, Rusa'h.«

Osira'h ergriff die Hand ihres Vaters. Jora'h fühlte ein elektrisches Prickeln, und eine andere, mächtige Kraft, die seine Tochter aus ihrer einzigartigen Verbindung mit dem ildiranischen *Thism* bezog.

Nira hielt ihren Schössling umschlungen und versuchte, ihn vor der Hitze zu schützen, die den schwächer werdenden mentalen Schild durchdrang. Osira'hs andere Hand schloss sich um den Arm ihrer Mutter und erreichte durch sie den Schössling und damit die Verdani. Plötzlich bestand auch eine Verbindung mit dem Weltwald, und über diese Brücke kam zusätzliche Kraft. Um stärker zu werden, verbanden sich die Kinder mit dem Telkontakt der Mutter, so wie der grüne Priester Kolker einst einen Weg zum *Thism* gefunden hatte. Durch die kleinen Weltbäume in den Kugeln aus lebendem Wasser fanden sie auch die Wentals. Der Schild gewann an Festigkeit und Stabilität. Yazra'h und der Erstdesignierte Daro'h gesellten sich Osira'h, ihren vier Geschwistern sowie Nira und Jora'h hinzu. Der Weise Imperator fühlte eine deutliche Verstärkung der gemeinsamen Barriere.

Auch der Designierte Ridek'h, stark und unerschrocken, wurde Teil der Gruppe.

Der junge Mann wandte sich an die glühende Gestalt, der er schon einmal gegenübergetreten war, ganz allein. »Wir werden den

Faeros und auch dir widerstehen, Rusa'h. *Ich* bin der Hyrillka-Designierte.«

»Und ich bin der wahre Weise Imperator.« Jora'h schien größer zu werden, als er Rusa'h die Stirn bot. »Es gebührt *mir*, das ildiranische Volk zu retten - vor dir.«

»Du irrst dich, Bruder.« Hunderte von Faeros gehorchten Rusa'hs Anweisungen und kamen vom Himmel herab, wie Sterne, die plötzlich vom Firmament fielen. Ihre kollektive Hitze war zu viel für die geistigen Barrikaden und auch den Schild des gestärkten *Thism*, trotz all der exotischen Verbündeten - der Weise Imperator glaubte plötzlich zu brennen. »Ich werde nicht vor dir kapitulieren!« Tränen kam aus Jora'hs Augen und verdampften sofort. Flammen wuchsen aus den zahlreichen Faeros über ihnen und kamen immer näher.

Der Weise Imperator klammerte sich an Osira'h und Nira fest und spürte ihre Kraft. In diesem Augenblick begriff er: Wie eine unerschöpfliche Quelle in den Tiefen seines Geistes ruhte die profunde Kraft des *Thism* in ihm. *Er* führte das Reich, das ihm sein Vater und all die Weisen Imperatoren vor ihm vermacht hatten. Und als Zentrum des ildiranischen Volkes konnte nur *er* auf die volle Macht des *Thism* zurückgreifen.

Um neue Faeros zu erschaffen, hatte der wahnsinnige Rusa'h den Feuerbällen erlaubt, Tausende von Ildiranern zu verbrennen, Seelenfeuer von Hyrillka, Dzelluria und anderen Splitter-Kolonien im Horizont-Cluster zu stehlen, von Tal O'lhs Septa und auf Dobro, wo der frühere Designierte Udruh verbrannt war. Jora'h konnte nicht zulassen, dass es so weiterging.

Er erweiterte sein Bewusstsein und dachte an die vielen Toten, an die Seelen, die Rusa'h geraubt hatte - und er *verlangte* von ihm, jene Seelenfeuer freizugeben. Die betreffenden Körper waren längst zu Asche zerfallen, aber die armen Ildiraner hatten nicht die Lichtquelle erreichen können. Rusa'h hatte sie bisher daran gehindert, aber Jora'h würde ihnen helfen.

Seine Gedanken tasteten nach den Seelenfeuern in den nahen Faeros und fanden die *Thism-FMen* aller von ihnen getötete Ildiraner. Die Feuerbälle blitzten auf, leisteten Widerstand und weigerten sich, ihre Gefangenen freizulassen.

Doch der Weise Imperator Jora'h ließ sich nicht abweisen. Er griff in sein großes Reservoir an Kraft - den Teil des *Thism*, der allein ihm zur Verfügung stand, dem Weisen Imperator - und stellte einen Kontakt mit allen Ildiranern her, wo auch immer sie sich befanden, hier auf Ildira und auf fernen Splitter-Kolonien. Diese Verbindung vereinte er mit dem Kreis um ihn herum, mit Nira, ihren Kindern und auch seinen, mit den Verdani und Wentals. Dann griff er die Feuerbälle direkt an, die plötzlich nicht mehr imstande waren, die gequälten Stimmen in ihrem Innern festzuhalten.

Die Faeros flackerten, kamen aber näher, um Rusa'h zu schützen. Der Weise Imperator blickte empor, die Augen geblendet von Licht und Hitze, und schließlich gelang es ihm, die geraubten Seelen aus den feurigen Elementarwesen zu befreien.

Mit seinen Gedanken hielt Jora'h die Seelenfäden fest. Vorsichtig und einfühlsam führte er die zurückgeholt Seelen nach oben, immer höher, bis sie die Ebene der Lichtquelle erreichten. Dort ließ Jora'h die Seelenfäden los und lachte voller Freude.

Sie waren frei. Und ohne sie waren die neugeborenen Faeros schwach und verwirrt.

Wie auf eine besondere Weise ausgeweidet, konnten die neuen Feuerbälle ihre Integrität nicht wahren. Sie fielen auseinander, zu einzelnen Lichtern, die erst hell funkelten und dann schnell verblassten.

Der verrückte Designierte brüllte. Es war kein Schrei der Niederlage, sondern des Zorns, und ein sonderbarer Wind schien ihn zu erfassen. Er kämpfte dagegen an, verzog das Gesicht dabei zu einer Grimasse und wankte zwei Schritte zurück. Die Flammen, aus denen sein Körper bestand, zischten und knisterten. Er ballte die glühenden Fäuste und hob sie.

Und als sich die Faero-Inkarnation Jora'h näherte, hatte sie nichts mehr zu verlieren.

## 155 KÖNIG PETER

Der rätselhafte Rückzug der Schwarmsschiffe grenzte an ein Wunder, und jetzt war der Vorsitzende unterwegs zum Flüsterpalast.

Peter hatte nie die Macht um ihrer selbst willen geliebt, aber jetzt gehörte der Thron wieder ihm. Er hatte ein Recht darauf. Die Bürger der Erde vertrauten ihm, und er hatte hart gearbeitet, um ihr Oberhaupt zu werden. Nach seiner Rückkehr in den Flüsterpalast hatte er das Gefühl, wieder am richtigen Ort zu sein.

Die Menschheit verdiente Besseres als Basil Wenceslas.

OX war zusammen mit Patrick und Zhett aus dem Kommunikationszentrum gekommen, zufrieden darüber, dass das Schwert der Freiheit die Nachricht vom Machtwechsel verbreitete. Die immer größer werdenden Demonstrationen hatten sich in Freudenfeste verwandelt. Zahlreiche Hanse-Wächter waren damit beauftragt gewesen, die Proteste unter Kontrolle zu halten, aber die meisten von ihnen hatten sich inzwischen aus dem Staub gemacht und ihre Uniformen abgelegt, damit niemand sie erkannte.

Was auch immer Basil Wenceslas glaubte: Der Vorsitzende spielte für die Regierung der Menschheit keine Rolle mehr.

Aber es gab noch immer einige Verweigerer. Peter versuchte ebenso wie Admiral Willis und Robb Brindle, sich mit General Brindle in Verbindung zu setzen, doch der Mann meldete sich nicht und hielt offenbar an seiner Loyalität der Terranischen

Verteidigungsflotte gegenüber fest. Der Kommandeur hatte der Konföderation immer skeptisch gegenübergestanden, aber inzwischen war der größte Teil seiner Flotte durch die Sabotage der schwarzen Roboter zerstört, und das schränkte seine Möglichkeiten stark ein.

Der Lehrer-Kompi blieb neben dem Thron stehen, und der stellvertretende Vorsitzende Cain wartete mit einem sehr niedergeschlagenen Rory, der elend wirkte, obwohl Peter ihm immer wieder versichert hatte, dass es für ihn nichts zu befürchten gab. »Es wartet viel Arbeit auf uns«, sagte Peter. »Stellvertretender Vorsitzender Cain, setzen Sie sich mit Admiral Willis in Verbindung und bitten Sie sie, Königin Estarra zum Flüsterpalast zu bringen. Ich möchte auch, dass Sie mit Sarein zusammenarbeiten und den Eintritt der Hanse-Regierung in die Konföderation vorbereiten. Mit Ihrer Hilfe sind wir schon weit gekommen. Wir müssen die Bürger der Erde beruhigen, indem wir einen festen Kurs steuern. Sie sollen wissen, dass das Schlimmste vorbei ist.«

Cain nickte. »Es wäre mir eine Ehre. Es wird Zeit für einen glatten Übergang.«

»Und bringen Sie Handelsministerin Kett hierher. Es gefällt ihr bestimmt, endlich in aller Öffentlichkeit aufzutreten zu können. Viele Händler und Kaufleute dürften sich freuen, wenn wieder ein offener Handel möglich ist.«

OX brachte das größte Problem zur Sprache. »Ich schlage vor, Sie ordnen die sofortige Inhaftierung des Vorsitzenden Wenzeslas an. Dann hat er keine Möglichkeit mehr, Unruhe zu schaffen.«

»Der Kompi hat recht«, sagte Fitzpatrick. »Selbst ohne Macht

kann Basil Wenceslas ein ziemlicher Störenfried sein.«

Plötzlich hoben die bei der Tür stehenden Soldaten, die Admiral Willis als persönliche Wache des Königs zurückgelassen hatte, ihre Waffen. Rory duckte sich und schien sich zu wünschen, unsichtbar zu werden. »Ich werde *Ihre* Inhaftierung veranlassen, Peter.« Der Vorsitzende Wenceslas trat an den Wächtern vorbei in den Thronsaal, begleitet von fünf mitgenommen aussehenden Angehörigen des Sonderkommandos, die er aus dem Arrestbereich geholt hatte. Unter ihnen befand sich Colonel Andez, die wieder eine Waffe trug. »Nehmen Sie ihn fest, Colonel.«

Andez - sie wirkte noch immer verlegen, weil sie überwältigt und entwaffnet worden war - schickte ihre Männer nach vorn. Peter fragte sich, was sie zu erreichen hoffte, denn immerhin war ihre kleine Gruppe den Konföderationswächtern unterlegen. Seine Soldaten waren bereit, auf Andez und ihre Leute zu schießen, um ihn zu beschützen, doch er bedeutete ihnen zu warten. Waffengewalt war nicht nötig.

Der Vorsitzende näherte sich, ohne all den Jazern und Schockern Beachtung zu schenken, die auf ihn gerichtet waren. Der auf dem Thron sitzende Peter beugte sich gelassen vor. »Mehr Helfer sind Ihnen nicht geblieben, Basil? Nur fünf?«

»Meine Sicherheitskräfte waren damit beschäftigt, Ordnung in das von Ihnen auf den Straßen angestiftete Chaos zu bringen, während ich bei den Klikiss die Menschheit gerettet habe. Alle Wächter des Flüsterpalasts sind von mir benachrichtigt worden und hierher unterwegs. Von jetzt an kümmern wir uns um alles.« Peter bezweifelte, dass der Vorsitzende irgendwo in der Stadt

Unterstützung finden würde, doch Basil schien davon überzeugt zu sein.

Cain handelte aus eigener Initiative und betätigte die Sicherheitskontrollen an der Wand. Schwere Türen verschlossen die Eingänge mit einem weithin hallenden metallenen Klacken. Fenster verschwanden hinter Schutzbalden, und dicke Gitter blockierten Belüftungsschächte. Der Thronsaal verwandelte sich in eine Festung. »Ich habe mir die Freiheit genommen, die Sicherheitssysteme zu aktivieren. Der Thronsaal ist jetzt geschützt.«

Peter nickte. Selbst wenn es Basil gelang, einige loyale Anhänger zum Palast zu rufen - sie konnten nicht herein. Andez und ihre vier Begleiter richteten unsichere Blicke auf den Vorsitzenden und überlegten vielleicht, wie er sich in einer solchen Situation durchsetzen wollte.

Basil Wenceslas richtete seinen Zorn auf Rory, doch als der junge Mann zusammenzuckte, wandte er sich voller Abscheu von ihm ab.

Patrick Fitzpatrick schnaubte. »Ich bedauere, dass Admiral Willis Ihren Shuttle nicht einfach vernichtet hat. Auf diese Weise lösen Sie doch Ihre Probleme, oder?«

»Maureen Fitzpatrick wurde wegen Verrat hingerichtet.« Basil klang geringschätzig und ungeduldig. »Ich höre, wie der Geist meiner Großmutter über Sie lacht«, erwiderte Patrick. Schließlich durchbohrte Basil seinen Stellvertreter Cain mit einem bösen Blick. Offenbar suchte er nach jemandem, dem er die Schuld geben konnte. »Sie haben zugelassen, dass dies geschieht.«

»Ich habe dafür gesorgt, dass es geschieht. Sie ließen mir keine

Wahl.« Peter machte keine Anstalten, den Thron zu verlassen. Er musterte den Vorsitzenden kühl. »Sie sind hiermit Ihrer Pflichten als Vorsitzender entbunden. Sie werden jetzt offiziell zurücktreten.«

»Von wegen.«

»Nach Ihrem Rücktritt wird die Terranische Hanse aufgelöst und Teil der Konföderation«, fuhr Peter ungerührt fort. »Dann können wir damit beginnen, den Schaden zu reparieren, den Sie im Lauf der Jahre angerichtet haben. Das dürfte eine Weile dauern.«

Basil war wütend, aber er wahrte einen neutralen Gesichtsausdruck und sah Andez an. »Colonel, ich habe Sie angewiesen, Peter zu verhaften. Holen Sie ihn mit Gewalt vom Thron, wenn es sein muss. Stecken Sie ihn und seine Helfer in die Kellerzellen. Wir werden sie vor ein Kriegsgericht stellen, und eins kann ich schon jetzt sagen: Gnade haben sie nicht zu erwarten.«

Admiral Willis' Soldaten konnten kaum glauben, dass der Vorsitzende so irrationale Befehle erteilte, und sie sahen Peter fragend an. »Warten Sie«, sagte er und hoffte, dass Andez und ihre Wächter nicht so dumm waren, zu schießen.

Die letzten Reste Selbstsicherheit fielen von Andez ab, als ihr Blick über die auf sie und ihre Leute gerichteten Waffen huschte. »Und ... wie sollen wir das anstellen, Vorsitzender?«

Der immer noch neben dem Thron stehende OX sprach wie zu einem Prinzkandidaten. »Die Schlussfolgerung ist unausweichlich, Basil. Die Logik verlangt von Ihnen, Ihre Niederlage einzugestehen.« Er fügte hinzu: »Es wäre die beste Lösung für dieses Problem. Als Vorsitzender sollten Sie das zu schätzen wissen.«

Peter stand auf. »Sie können nichts mehr tun. Die Bevölkerung der Erde gibt Ihnen die Schuld an allem, und Sie können mich - oder Rory - nicht mehr als Sündenbock benutzen. Sie sind erledigt.«

Der Vorsitzende schien einfach nicht begreifen zu können, dass er die Situation nicht mehr unter Kontrolle hatte. Er nahm den kleinen Kommunikator vom Gürtel und schaltete das Gerät ein. »General Brindle, ich erteile Ihnen hiermit einen direkten Befehl. Machen Sie von den Killkodes der Schiffe Gebrauch, die Admiral Willis von der TVF übernahm. Legen Sie die Flotte der Konföderation lahm.«

Der Kommandeur der Terranischen Verteidigungsflotte zögerte nur ein oder zwei Sekunden, bevor er die Anweisung bestätigte.

Peter war mehr enttäuscht als zornig. »Dies ist sinnlos, Basil. Selbst wenn der General Ihren Befehl ausführt... «

Basil sah Peter in die Augen, als er erneut in den Kommunikator sprach, und seine Lippen verzogen sich zu einem Lächeln. »Und wenn die Schiffe der Verräter hilflos sind, General ... Eröffnen Sie das Feuer auf sie, mit allem, was Sie haben.«

## 156 ROBB BRINDLE

»Shizz, die Kontrollen reagieren nicht mehr!« Robb schlug mit der Faust auf die Armlehne des Kommandosessels und rief den Brückenoffizieren zu: »Statusbericht!«

»Es ist der Killkode, Sir.« Die Finger des Navigators huschten über die Flugkontrollen, doch nichts geschah. »Die TVF hat ihn gesendet. Alle Konföderationsschiffe sind außer Gefecht gesetzt.«

»Aber wie ist das möglich?«, fragte Estarra.

Robb hatte die Muskeln angespannt, und dumpfer Schmerz pochte hinter seiner Stirn. »Ein Deaktivierungssystem, das in alle Kampfschiffe der TVF eingebaut ist, und der Kommandeur hat die Kodes.«

»Aber dies sind jetzt Schiffe der Konföderation.«

Robb stöhnte. »Unsere Kodes hätten gelöscht oder geändert werden sollen, als Admiral Willis mit ihren Schiffen nach Osquivel kam, doch die Zeit genügte nicht.«

»Ein ziemlich dummes Versehen, nicht wahr?«, warf Rlinda Kett ein. »General Lanyans Angriff hat uns ein wenig abgelenkt«, erwiderte Robb. »Seitdem hatten wir keine Gelegenheit mehr, die Schiffe in ein Raumdock zu bringen.«

»Jetzt ist es zu spät«, sagte Sarein. »Was machen wir?«

»Wir reden mit General Brindle«, schlug Estarra vor. »Und halten

ihn davon ab, alles noch schlimmer zu machen.«

Robb schüttelte den Kopf und fühlte sich plötzlich sehr müde. »Sie können meinem Vater logische Argumente vortragen, so viel Sie wollen - er wird an seiner Überzeugung festhalten, dass die Pflicht von ihm verlangt, den Anweisungen des Vorsitzenden nachzukommen.«

Estarra presste die Lippen zusammen. »Du bist die theronische Botschafterin, Sarein. Das ist ein Titel, den er respektieren sollte.«

»Und ich bin sein Sohn«, fügte Robb hinzu. »Aber das nützt uns nichts, wenn der Vorsitzende ihm befiehlt, uns gefangen zu nehmen.«

Sarein lachte humorlos. »Uns gefangen zu nehmen? Ich bin sicher, dass Basil etwas Endgültigeres vorschwebt.«

Robb ging zur Kommunikationskonsole und betätigte ihre Kontrollen. Vergeblich. Nichts funktionierte mehr, die Lebenserhaltungssysteme ausgenommen. »Es spielt ohnehin keine Rolle. Es lässt sich keine Kom-Verbindung herstellen. Wir sind wie gefesselt und geknebelt.«

In Estarras Augen blitzte es, als sie auf die dunklen Schirme starrte. Sie schien zu versuchen, die TVF-Schiffe, Sterne und Planeten mit reiner Willenskraft wieder darauf erscheinen zu lassen. Aber die Bildschirme blieben leer.

Unheilvolle Stille herrschte.

Captain Kett trat neben die junge Königin und lächelte. »Was ist?«, fragte Estarra. »Wenn Sie eine Idee haben . . .«

»Der Killkode mag all Ihre TVF-Systeme lahmgelegt haben, aber auf der *Blinder Glaube* hat er nichts ausgerichtet«, sagte Rlinda und sah Robb an. »Ich nehme an, in den Hangars gibt es manuelle Kontrollen, mit denen sich die Außenschotte öffnen lassen, oder? Gut. BeBob und ich können Sie direkt zur *Goliath* bringen, ganz nahe, damit die Sache eine persönliche Note bekommt. Dann dürfte eine Kommunikation möglich sein.«

Estarra lächelte ebenfalls. »Wenn wir mit dem General sprechen, sollten wir möglichst überzeugend wirken.«

## 157 JESS TAMBLYN

Als sich Jess und Cesca der Oberfläche von Ildira näherten, wirkten die feurigen Elementarwesen über den Ruinen von Mijistra schwach, desorganisiert und verzweifelt. Das Wental-Schiff raste durch den Schwärm aus Faeros, und schließlich sahen sie unter sich den entscheidenden Konflikt: Der Weise Imperator und einige Ildiraner standen einem Flammenmann gegenüber. »Wir müssen ihm Einhalt gebieten«, sagte Jess und beschleunigte.

Er brachte das Wasserschiff schnell nach unten. Als die Kugel unweit der Ildiraner landete, verschwand die Oberflächenspannung, und Wental-Wasser strömte über den Boden.

Jess und Cesca traten fort von dem Schlamm, der sich zu ihren Füßen bildete.

Der Weise Imperator und seine Begleiter litten immer mehr unter der Hitze. »Du bist vom *Thism* abgeschnitten, Rusa'h!«, rief Jora'h. »Ich werde nicht zulassen, dass deine Faeros erneut über mein Volk herfallen.«

Die meisten Feuerbälle am Himmel flogen davon und ließen Rusa'h allein. Aber es bedeutete nicht, dass er schwach war.

Jess und Cesca gingen auf die Faero-Inkarnation zu, ihre Körper von einem dünnen Wasserfilm bedeckt. Rusa'h drehte sich um und schien anzuschwellen. Sein Gesicht deutete auf den enormen Kampf hin, der in ihm stattfand. »Dies ist mein Reich!« Rusa'h hob die Hände, und Flammen sprangen von seinen Fingern.

Jess fing die Glut ab und lenkte sie von den geschwächten Ildiranern weg. Cesca fügte ihm ihre eigene Kraft hinzu. Sie mussten diese Flammen ersticken, aus denen destruktives Feuer wuchs, das Raumschiffe und Städte zerstörte, Planeten und Völker. Sie mussten Rusa'h unter Kontrolle bringen und die Faeros daran hindern, alle Welten im Spiralarm zu verbrennen.

Rusa'h zeigte nicht die geringste Zurückhaltung und ließ seinem heißen Zorn freien Lauf. Jess und Cesca wankten zurück. Der harte Boden um sie herum begann zu schmelzen.

Dunst trat wie Schweiß aus Jess' Poren und bildete einen lebenden Nebel. Cesca hob die Hände, und Dampf zischte den Flammen entgegen. Sie griffen beide auf die Energie der Wentals in ihnen zurück und kämpften gegen das Feuer an, das ihnen Rusa'h entgegenschleuderte. Die Hitze war so enorm, dass selbst sie zurückweichen mussten. Die Faero-Inkarnation sah darin ein Zeichen von Schwäche, und noch mehr Flammen schossen aus ihren Händen.

Jess und Cesca setzten sich zur Wehr und wickelten kühlen Wental-Dampf wie Stricke um Rusa'h. Jess griff immer tiefer in sein inneres Reservoir aus Wental-Kraft. Die Luft brannte, und er kämpfte mit aller Entschlossenheit, bis er dem Zusammenbruch nahe war, dachte aber nicht daran, aufzugeben.

Der Weise Imperator und die mit ihm verbundenen Ildiraner banden einen Teil von Rusa'hs Kräften und leisteten so ihren eigenen Beitrag zum Kampf. »Kehr zu mir zurück, Rusa'h!«, rief Jora'h seinem Bruder zu. »Was auch immer du getan hast, ich weiß, dass nach wie vor ein ildiranisches Herz in dir schlägt. Wenn dir

wirklich etwas an der Rettung unseres Volkes liegt, so rette es jetzt.  
Schick die Faeros fort, bevor sie dich ganz verbrennen.«

»Nein!«, heulte Rusa'h, und eine Flammenzunge leckte aus seinem Mund. Der funkelnende Dunst wurde so dicht, dass Jess kaum mehr sah, gegen was er kämpfte. Orangefarbene und gelbe Blitze trafen die Wentals, doch Jess und Cesca blieben weiter auf Rusa'h konzentriert. Die elementaren Wasserwesen in ihnen setzten ihre letzte Energie ein, um die beiden Menschen zu schützen. Jess hoffte, dass sie länger durchhielten als das Feuer.

Schließlich war Rusa'h nicht mehr imstande, dem zusätzlichen Druck standzuhalten - er taumelte zurück.

Jess ließ nicht locker, obgleich er spürte, dass den Wentals in ihm kaum mehr Kraft blieb. Er fühlte sich leicht und leer, als würden auch die letzten Wassermoleküle in ihm aus den Poren gepresst. Er griff auf seine Reserven zurück, indem er sich an den Angriff der Faeros auf Charybdis erinnerte, an die Ozeane neuer Wentals, die unter dem Ansturm der Faeros verdampft waren. Jener Massenmord würde für immer unauslöschlich in sein Gedächtnis eingebrannt sein: leere Meere, rußgeschwärzte Riffe, eine öde Felslandschaft. Ebenso wenig konnte er den Angriff der Faeros auf Golgen vergessen, ihren Versuch, die Himmelsminen der Roamer zu zerstören. Sie hatten Feuer nach Theroc gebracht, um den Weltwald zu verbrennen. Cescas Vater war ihnen zum Opfer gefallen, und Jess' Onkel wäre fast auf Jonah 12 gestorben.

Die Wentals in seinen Körperzellen sammelten ihre letzte Kraft und richteten sie auf den brennenden Mann.

Es war zu viel für Rusa'h. Er taumelte noch weiter zurück, in den Schlamm, den das Wasser des Wental-Schiffs geschaffen hatte - und damit schnappte die Falle zu. Lebendes Wasser quoll aus dem Boden und packte Rusa'hs Beine, der erschrocken um sich trat.

Bevor er sich von der Überraschung erholen konnte, schlugen Jess und Cesca erneut zu und umschlangen Rusa'h mit Decken aus kaltem Dunst. Jess leerte sein inneres Reservoir und nutzte den letzten Rest der Wental-Energie, die ihn vor so langer Zeit vor den Hydrogern gerettet hatte. Die neben ihm kämpfende Cesca merkte es und folgte seinem Beispiel.

Das Feuer in Rusa'h erstarb schließlich, und die Faero-Inkarnation brach zusammen.

Jess und Cesca keuchten und husteten, konnten in den dichten Wolken aus heißem Dampf kaum atmen. Sie wankten zur Seite und sanken neben den Ildiranern erschöpft auf die Knie.

Nira stellte ihren Schössling ab und eilte zu ihnen. Jess kam nicht mehr dazu, die grüne Priesterin zu warnen - Nira berührte ihn, hielt ihn fest. Instinktiv spannte Jess die Muskeln an und rechnete mit dem Schlimmsten, als Nira ihm auf die Beine half. Verblüfft musterte er die unverletzte grüne Priesterin. »Das versteh ich nicht. Der physische Kontakt hätte den Tod für Sie bedeuten müssen.« Cesca starre verwundert auf ihre Hände und atmete tief durch. »Fühlst du es nicht, Jess? Sie sind weg. Die Wentals sind nicht mehr in uns!«

Jess begriff, dass seine Haut genauso beschaffen war wie vor der Verwandlung durch die Wentals. Er hatte ganz vergessen, wie es sich anfühlte, *normal* zu sein. »Offenbar haben wir ihre ganze Kraft aufgebraucht. Es ist nichts mehr von Ihnen übrig.« Jess drehte sich

staunend um. »Wir sind wieder Menschen. Und wir haben überlebt!« Freude erfüllte ihn, vermischt mit Trauer und Bewunderung für die Wasserwesen, die sich geopfert hatten. »Wir haben die Faeros besiegt«, sagte Cesca. »Darauf kommt es an. So wollten es die Wentals.« Sie blickten hoch und beobachteten, wie die letzten Feuerbälle ziellos umherflogen. Einige Wasserkugeln mit Schösslingen in ihrem Innern sammelten sie ein und machten sich mit ihnen auf den Weg zu den nächsten Sonnen. Jess lächelte erleichtert.

Ein Geräusch kam aus der Nähe. Noch immer stieg Dampf empor. Als sich der heiße Dunst schließlich auflöste, sahen sie die frühere Faero-Inkarnation auf den Knien, ganz und gar besiegt. Die feurigen Elementarwesen waren aus ihm verschwunden, und nackt und schwach hockte er da, nur mehr ein Schatten seiner selbst.

Schluchzend sah Rusa'h zum Weisen Imperator auf.

## **158 STELLVERTRETER VORSITZENDER ELDRED CAIN**

Die Bösartigkeit im Gesicht des Vorsitzenden machte Cain deutlich, dass die letzten Reste von Menschlichkeit in Basil Wenceslas gestorben waren. Aus dem talentierten Politiker, geschickten Verhandlungsführer und tüchtigen Verwalter war ein Irrer geworden, der vor nichts zurückschreckte.

OX stand nach wie vor neben dem Thron, und seine optischen Sensoren leuchteten. »Vorsitzender Wenceslas, ich muss darauf hinweisen, dass es für diesen Befehl nicht die geringste Rechtsgrundlage gibt. Sie sind keineswegs befugt, solche Anweisungen zu erteilen.«

Cain trat zur Throntreppe und blieb dort stehen, zwischen dem Vorsitzenden und König Peter. »Ich bitte Sie dringend, es sich noch einmal zu überlegen, Sir.« Basil ignorierte den Kompi und hatte für seinen Stellvertreter nur Verachtung übrig. »Glauben Sie, ich wüsste nicht, warum Sie und Sarein sich gegen mich verschworen und meine Autorität bei jeder Gelegenheit untergraben haben? Nur ich verfüge über den notwendigen Weitblick, um die Menschheit auf dem richtigen Weg zu führen. Was sind Sie doch für eine Enttäuschung.« Sein Blick wanderte durch den Thronsaal. »Sie alle . . . Eine Enttäuschung nach der anderen! Peter, Fitzpatrick . . . selbst Sie, Colonel Andez!«

General Brindles Stimme drang aus dem Kommunikator und

unterbrach Basils Tirade. »Die Killkodes sind bestätigt, Sir. Wie von Ihnen befohlen.« Er klang steif und unzufrieden. »Bei den Konföderationsschiffen sind Waffen und Schilde deaktiviert. Nur die Roamer-Schiffe verfügen noch über ihr offensives und defensives Potenzial.« Statik verzerrte die Stimme des Generals. »Allerdings verstehe ich nicht ganz, was Sie damit erreichen wollen. Ich brauche nach wie vor die Hilfe jener Schiffe, um die Rettungskapseln der zerstörten Flotte aufzunehmen.«

Basil hob erneut den Kommunikator. »General Brindle, ich habe Ihnen befohlen, das Feuer auf die Konföderationsschiffe zu eröffnen. Ist die feindliche Flotte vernichtet?«

Peter sprach so laut, dass ihn Conrad Brindle hören musste. »General, hier spricht Ihr König. Der Vorsitzende ist seines Amtes enthoben, und ich ersuche Sie, nicht auf ihn zu hören. Königin Estarra befindet sich an Bord der *Jupiter*.«

»Das stimmt nicht ganz«, erwiderte Brindle. »Sie ist an Bord eines kleinen Händlerschiffs, das direkt vor meinem Bug im All schwebt. Sie und Botschafterin Sarein haben versucht, mich dazu zu überreden, auf die Seite der Konföderation zu wechseln.«

Basils Hand schloss sich fester um den Kommunikator, und er rief so laut, dass Speichel von seinen Lippen flog: »Drohen Sie mit Meuterei, General? Jahrzehnte des ehrenvollen Dienstes sprechen dagegen. Ich habe Ihnen einen Befehl gegeben ...«

Durch die kurze Verzögerung bei der Übertragung überschnitten sich die Worte des Vorsitzenden und des Generals. »Ich halte einen Angriff nicht für erforderlich. Die Umstände haben sich ganz offensichtlich geändert.«

»An Ihrer Meinung bin ich nicht interessiert, General. Zerstören Sie die Konföderationsschiffe!«

Der Loyalitätskonflikt des TVF-Kommandeurs fand Niederschlag in seinen Worten. »Ich kann nicht auf ein Staatsoberhaupt schießen.«

Basil blinzelte und schien nicht damit gerechnet zu haben, dass der General sich ihm widersetze. »Seien Sie nicht albern. Die Konföderation ist kein von uns anerkannter Staat und ganz offensichtlich eine Gefahr für die Hanse. Eröffnen Sie das Feuer!«

Nach einer längeren Pause sagte Brindle: »Das werde ich nicht tun.«

Es blitzte in Basils Augen. »Ihre Frau leistet derzeit Dienst in einer TVF-Basis«, sagte er scharf. »Ich habe sie beobachten lassen und werde jetzt Anweisung geben, sie in Schutzhaft zu nehmen. Ich hätte nicht gedacht, bei *Ihnen* einmal zu solchen Maßnahmen greifen zu müssen, General.«

»Und ich hätte nicht gedacht, dass ein Regierungschef Recht und Gesetz vergisst und unbescholtene Bürger als Geiseln nimmt«, erwiderte Conrad Brindle mit brüchiger Stimme. »Es war ein großer Fehler von mir, nicht schon längst erkannt zu haben, dass König Peter mein wahrer Oberbefehlshaber ist. Ich werde nicht zulassen, dass Sie Natalie als Werkzeug benutzen.«

Basil wurde kalkweiß im Gesicht. »Wenn Sie nicht tun, was ich sage, lasse ich Sie und Ihre Brückenoffiziere als Meuterer hinrichten!«, schrie er.

Aus dem Lautsprecher des Kommunikators kam nur noch das Knistern von Statik. Der TVF-Kommandeur hatte die Verbindung unterbrochen.

Basil wandte sich an Andez, die neben den vier anderen Angehörigen des Sonderkommandos stand. Sie wirkten sehr beunruhigt, nachdem General Brindle den Vorsitzenden im Stich gelassen hatte. Einige von ihnen schienen bereit zu sein, ihre Waffen fallen zu lassen.

Doch Basil übersah es. »Colonel Andez, es wird Zeit, dies zu beenden. Ich befehle Peters Hinrichtung. Er hat sich widerrechtlich Roris Thron angeeignet, und dafür verdient er den Tod. Erschießen Sie ihn.«

»Er kann den Thron haben!«, rief Rory. »Halt den Mund!«

OX sah eine Gefahr für Peter, trat vor den Thron und bildete mit seinem aus Polymeren und Metall bestehenden Körper einen Schutzschild. »Ich erlaube nicht, dass Sie dem König ein Leid zufügen. Meine Programmierung verbietet das. Sie müssen erst mich erschießen.«

Andez Hände zuckten, aber sie zog ihre Waffe nicht aus dem Halfter. Zu viele von Peters Wächtern hatten auf sie angelegt; die kleine Gruppe des Sonderkommandos war hoffnungslos unterlegen. »Aber Vorsitzender, selbst die TVF . . . «

Basil riss ihr den Strahler aus dem Gürtelhalfter und ging damit zum vier Schritte entfernten Thron - er verhielt sich so, als befände sich außer Peter und ihm niemand im Raum. Die Waffen der Wächter schwangen herum und richteten sich auf ihn, obwohl Peter

sie angewiesen hatte, nicht zu schießen. »Lassen Sie sofort die Waffe fallen, Vorsitzender!«

Basil schenkte den Wächtern nicht die geringste Beachtung.

Der vor der Treppe stehende Cain zögerte nicht. Als Wenzeslas an ihm vorbeistapfte, zog er den Zeremoniendolch, den Captain McCammon so stolz getragen hatte. Er holte damit aus und legte sein ganzes Gewicht in den Stoß.

Die Klinge bohrte sich in den Rücken des Vorsitzenden, unter dem linken Schulterblatt und ein kleines Stück neben der Wirbelsäule. Der scharfe Stahl schnitt direkt ins Herz.

Basil Wenzeslas blieb so abrupt stehen, als wäre er gegen eine unsichtbare Wand geprallt. Peter erhob sich von seinem Thron und trat am Kompi vorbei.

Cain hielt den Dolch fest, und dadurch blieb der Vorsitzende noch einen Moment auf den Beinen. Die Waffe rutschte aus seiner erschlaffenden Hand und fiel klappernd auf den Boden des Thronsaals. Dann gaben seine Knie nach, und er wurde so schwer, dass Cain ihn nicht länger aufrecht halten konnte. Der stellvertretende Vorsitzende ließ den Dolch los, und Wenzeslas sank zu Boden. Blut quoll durch seinen teuren Anzug.

Ein leises Röcheln drang aus Basils Kehle, und er rollte ein wenig zur Seite, sodass der Blick seiner grauen Augen Cain traf. Ein letztes Mal holte er Luft, wie zu einem Fluch, und er brachte nur ein einzelnes Wort hervor: »Enttäuscht... « Cain sah sich ruhig um und dachte daran, dass auch Mc-Cammons Blut in diesem Raum geflossen war. Er sprach überraschend laut. »Als stellvertretender

Vorsitzender übernehme ich hiermit die Regierung der Hanse.« Er zog den Dolch aus Wenceslas' Rücken und wischte die Klinge ab. Dann drehte er die Waffe in der Hand und bot sie mit dem Heft voran König Peter an. »Im Namen der Konföderation.«

## 159 TASIA TAMBLYN

Als Tasia und ihre Gefährten zur Erde zurückkehrten und von den jüngsten Ereignissen hörten, war der ganze Krieg vorbei. Hanse und Konföderation, die schwarzen Roboter, das Ildiranische Reich, Faeros, Wentals und Verdani - sie alle hatten ihre Kämpfe eingestellt. Beim Anflug auf die Erde empfingen sie zahlreiche Nachrichten: Patrick Fitzpatricks Enthüllungen, Konföderationsberichte und Meldungen der Medien. »Shizz, und wir haben das verpasst!«

Hud Steinman verzog das Gesicht. »Ich kann nicht behaupten, dass ich bedauere, nicht daran beteiligt gewesen zu sein.«

»Wir haben unseren Beitrag geleistet«, wandte sich Orli an Tasia. »Und nach den Berichten der Medien zu urteilen, spielte der eine wichtige Rolle für das Endergebnis.«

Kotto war noch immer begeistert, dass seine Klikiss-Sirene so gut funktioniert hatte. Durch das Transportal waren sie von Welt zu Welt gereist und hatten zehn Subschwärme außer Gefecht gesetzt - dieser Verlust war für die Eine Brüterin zu groß gewesen.

Tasia wich den Raumschifftrümmern aus, die über der Erde eine Art Asteroidengürtel aus Metall bildeten, flog zur *Jupiter* und öffnete einen Kom-Kanal. »Admiral Willis, sind Sie bereit, Besucher zu empfangen? Meine Gruppe bringt sehr interessante Neuigkeiten über die Klikiss ... oder was von ihnen übrig ist.« Die Antwort stammte allerdings nicht von der Admiralin. »Sie sind

immer an Bord meines Schiffs willkommen, Tamblyn. Auch wenn Sie auf einer Vergnügungsreise waren, während wir hier die Welt gerettet haben.«

»Vergnügungsreise? Entschuldigen Sie bitte, Commander Brindle, aber wir sollten besser unsere Aufzeichnungen vergleichen, bevor wir uns darauf einigen, wer mehr geleistet hat.«

Robb lachte. »Komm an Bord der *Jupiter*. Wir freuen uns schon darauf, von deinen Heldentaten zu hören. Admiral Willis ist auf dem Rückweg hierher.«

An Bord des Moloch fand ein freudiges Wiedersehen statt. Kotto war nie zuvor an Bord eines so großen Raumschiffs gewesen, und er sah sich neugierig auf der Brücke um, stellte immer wieder Fragen. Steinman ging zum Speiseraum -er sehnte sich nach einer Mahlzeit, die nicht aus sich selbst erwärmenden Nahrungspaketen bestand. Orli und DD begleiteten ihn.

Vom Flüsterpalast aus hatte der stellvertretende Vorsitzende Cain General Brindle angewiesen, die Killkodes zu neutralisieren und den Schiffen der Konföderation ihr volles Funktionspotenzial zurückzugeben. Der TVF- Kommandeur war dieser Aufforderung gern nachgekommen, und inzwischen waren die Kontrollen der betreffenden Schiffe nicht mehr blockiert.

König Peter blieb im Flüsterpalast und bereitete sich dort auf den offiziellen Machtwechsel vor. Admiral Willis kehrte zu ihrem Moloch zurück und trug zur Feier des Tages eine Paradeuniform. Sie betrat die Brücke, übernahm wieder das Kommando und klopfte Tasia und Robb auf die Schulter. »Ich bin froh, dass der ganze Unsinn vorbei ist.«

»Der Spiralarm ist groß, Ma'am. Bestimmt ist noch reichlich Unsinn übrig.« Willis runzelte die Stirn. »Verderben Sie mir nicht die Freude, Tamblyn.« General Conrad Brindle kam von der *Goliath*, und die Konföderationssoldaten bereiteten ihm einen förmlichen Empfang. »Manche Dinge sollten besser von Angesicht zu Angesicht geregelt werden«, hatte er gesagt, und Admiral Willis gab ihm die Erlaubnis, an Bord zu kommen. Begleitet von einer Ehrenwache aus zehn Soldaten (die keine Strahlwaffen trugen, sondern Zeremoniensäbel), machte er sich vom Hangar aus auf den Weg zur Zentrale, in eine makellos sitzende Uniform gekleidet.

Willis drehte ihren Kommandosessel, um den General zu begrüßen, als er aus dem Lift kam und zackig salutierte. Die Brückenoffiziere schwiegen und warteten gespannt darauf, was der TVF-Kommandeur zu sagen hatte. Willis schenkte ihm ein freundliches Lächeln. »Es ist viel Wasser den Bach hinuntergeflossen, General.«

Er nickte steif. »Der größte Teil meiner Flotte ist vernichtet oder schwer beschädigt. Hundert Schiffe gingen durch die Sabotage verloren.«

Tasia verschränkte die Arme und nahm kein Blatt vor den Mund. »Shizz, Sir, wir kommen gut mit einer kleineren Flotte zurecht, wenn wir endlich damit aufhören, aufeinander zu schießen.«

Conrad sah erst sie an und dann auch Robb. »Ich bin zu dem gleichen Schluss gelangt.« Er deutete Admiral Willis gegenüber eine Verbeugung an. »Als Kommandeur der Terranischen Verteidigungsflotte biete ich an, meine Schiffe dem Kommando der

Konföderation zu unterstellen.«

Tasia hielt unwillkürlich den Atem an. Willis blinzelte. »Um meine Aufrichtigkeit zu zeigen, übergebe ich Ihnen die Killkodes für alle Schiffe.« Conrad holte ein zusammengefaltetes Dokument hervor und strich es glatt, bevor er es Admiral Willis reichte. »Hier ist die offizielle Kommandoübergabe. Sie haben jetzt auch den Befehl über die *Goliath* und alle anderen TVF-Schiffe. Machen Sie guten Gebrauch davon.« Er trat einen Schritt zurück. »Es wäre schön, zur Abwechslung einmal einen vernünftigen Oberbefehlshaber zu haben.«

»Ich danke Ihnen, General, und akzeptiere hiermit die Kommandoübergabe.« Willis ließ ihre Fingerknöchel knacken. »So, jetzt sind alle Formalitäten erledigt, und wir können Klartext darüber reden, wie dies funktionieren soll - in der Praxis, meine ich.« Doch Brindle hatte zuerst noch etwas anderes vor. Er wandte sich seinem Sohn zu, und Tasia sah die widerstreitenden Empfindungen im Gesicht des älteren Mannes. »Ich habe gerade eine Nachricht von deiner Mutter bekommen, Robb. Nach all dem, was wir hinter uns haben, wäre sie sehr dankbar, wenn du uns bei nächster Gelegenheit besuchen könntest. Wir haben viel zu besprechen, als Familie.« Er sah Tasia an. »Und Commodore Tamblyn ist natürlich herzlich eingeladen, dich zu begleiten.«

## 160 KÖNIG PETER

Peter saß mit Estarra und dem stellvertretenden Vorsitzenden Cain in einem kleinen Zimmer des Flüsterpalastes an einem Tisch, und gemeinsam berieten sie darüber, was mit dem abgesetzten König Rory geschehen sollte. OX stand bereit, um Gesetze und Vorschriften der Hanse aus seinen Datenbanken zu zitieren, aber es wurde keine Entscheidung getroffen. »Meine Familie kam bei einem Unglück ums Leben. Wenn es ein Unglück war.« Rory schluckte. »Ich möchte einfach nur mein normales Leben zurück.«

»Wir könnten dem Jungen einen neuen Namen geben, eine neue Identität«, schlug Cain vor. »Wenn er von der Bildfläche verschwindet, gerät er bald in Vergessenheit.«

»Ich bin nicht sicher, ob das eine gute Idee ist«, sagte Estarra. »Wenn man bedenkt, was die Bürger der Erde vom Vorsitzenden gewöhnt sind . . . Vielleicht glauben sie, wir hätten ihn ermordet.«

Rory wirkte völlig hilflos, und Peter sah ihn traurig an. »Tut mir leid, aber du bist nun einmal König Rory, ob es dir gefällt oder nicht. Aber du kannst helfen. Du *musst* helfen.«

»Wie wäre es mit einer zeremoniellen Rolle?«, fragte Cain. »Nehmen Sie ihm die Krone, aber jagen Sie ihn nicht mit Schimpf und Schande davon. Lassen Sie ihm eine eigene Anhängerschaft.«

»Das Volk der Erde hat genug Aufruhr erlebt, und es würde die Lage stabilisieren«, sagte Estarra. »Er kann als Brücke dienen zwischen der alten Hanse und der neuen Konföderation.«

Später bezogen Soldaten Aufstellung, um die Menge und die Imager der Medien zurückzuhalten, während die Abdankungszeremonie stattfand. Als Peter mit Estarra und Rory im hellen Licht stand, stellte er fest, dass der junge Mann stark schwitzte. Er ähnelte Peters verlorenem Bruder so sehr, dass die Grausamkeit von Basils Trick wie Salz in der Wunde brannte. Aber das war nicht Roris Schuld. Peter sprach so leise, dass ihn sonst niemand hörte. »Ich bin nicht böse auf dich. Du kannst unbesorgt sein.«

»Ich habe nicht darum gebeten, König zu werden, weißt du.« Rory trug noch immer seinen königlichen Umhang. »Aber ich bedauere einige Dinge, die ich getan habe.«

»Niemand versteht das besser als ich«, sagte Peter. »Ich bin froh, dass der Vorsitzende tot ist. Jetzt brauche ich keine Angst mehr vor ihm zu haben.« Roris dunkelbraune Augen sahen zu Peter auf. »Ich frage mich, woher du die Kraft genommen hast, ihm die Stirn zu bieten.«

»Manchmal frage ich mich das selbst.«

Unter Basils Porträt im Sitzungssaal stand »Der letzte Vorsitzende der Terranischen Hanse«. Die Türen jenes Raums waren verriegelt worden. Vielleicht konnte er einmal Teil eines Museums werden, aber derzeit wollte Peter nicht, dass die Leute Basils Bild sahen.

Zuvor hatten Estarra und er an der einfachen Bestattung des Vorsitzenden teilgenommen, von der die Öffentlichkeit ausgeschlossen war. Reines Pflichtgefühl war der Grund dafür.

Soweit er es feststellen konnte, hatte niemand eine Träne vergossen. Sarein hatte beschlossen, an Bord der *Jupiter* zu bleiben - nach all dem, was sie erlebt hatte, wollte sie noch nicht zur Erde zurück. Sie plante, sich bald auf den Weg nach Theroc zu machen.

Colonel Andez war vielleicht die einzige Person, die sich gewünscht hätte, dem Vorsitzenden die letzte Ehre zu erweisen. Aber sie und die Angehörigen des Sonderkommandos saßen in Arrestzellen und warteten darauf, vor Gericht gestellt zu werden.

Vor der Menge nahmen Peter und Estarra nun auf zwei nebeneinanderstehenden Thronen Platz, während Rory stand. Der Junge hatte sich seinen Text für diesen letzten öffentlichen Auftritt eingeprägt. Erwartungsvolles Schweigen breitete sich in der Menge aus, und Peter nickte dem jungen Mann zu. Rory nahm die goldene Krone von seinem dunklen Haar und hielt sie so hoch, als sei ein großes Gewicht von ihm genommen.

Mit lauter, klarer Stimme sagte er: »Hanse und Konföderation müssen ein Oberhaupt haben, einen wahren König. Ich habe versucht, die Hanse so gut wie möglich zu führen, aber jetzt, nachdem das Schlimmste überstanden ist, übergebe ich die Krone Ihnen, Peter. Seien Sie ein würdiger König für die ganze Menschheit.«

Peter nahm die Krone entgegen und legte sie sich auf den Schoß. Applaus kam von der Menge und schwoll an, als Rory wie zu einem Treueschwur auf die Knie sank. Dies war nicht vorher eingeübt. »Die Königin und ich bitten Sie, auch weiterhin den Bürgern der Erde zu dienen und ihnen dabei zu helfen, sich in der Konföderation

zu Hause zu fühlen.«

»Gern, Sir.«

»Dann erheben Sie sich mit unserem Segen.«

Ein festlicher Empfang fand statt, besucht nicht nur von Würdenträgern und Beamten der Hanse, sondern auch von Re-Präsentanten der Konföderation. Grüne Priester hatten die Nachricht bereits an die Kolonien weitergegeben.

Der stellvertretende Vorsitzende Cain trat zu Peter. An Macht war er weniger interessiert als an neuen Gemälden für seine Velázquez-Sammlung. »Was ist sonst noch nötig, bevor Sie den Flüsterpalast übernehmen, Sire?«, fragte er mit einem Champagnerglas in der Hand, ohne einen Schluck daraus zu trinken. »Wollen Sie sich in Ihren früheren Gemächern im Königlichen Flügel niederlassen und Ihren Sohn hierher bringen? Die Bürger der Erde würden sich bestimmt freuen. Sie sind bereit für die Rückkehr von König und Königin.«

Estarra sah ihren Mann an. »Darüber haben wir noch nicht gesprochen, Peter.« Es gab noch immer lunare Trümmerstücke, die durchs Suchnetz schlüpften und auf die Erde stürzten, und davon ganz abgesehen kam es nach der Zerstörung des Mondes zu gelegentlichen Erdbeben. Peter hatte Wissenschaftler der Hanse beauftragt, genaue Untersuchungen vorzunehmen und fundierte Aussagen in Hinsicht auf die klimatischen und seismischen Konsequenzen zu treffen. Auch Forscher der Roamer befassten sich mit dieser sehr komplexen Angelegenheit. Die Reste des auseinandergebrochenen Mondes würden schließlich einen weiten Ring um die Erde bilden. Doch bis dahin mussten die Bewohner der

Erde noch mit vielen einschneidenden Veränderungen rechnen.

Aber das war nicht der Grund, warum Peter eine dauerhafte Rückkehr zur Erde ablehnte. Er schüttelte den Kopf. »Nein, Mr. Cain. Theroc ist das Herz der Konföderation. Jene Welt bildet das neue Zentrum der Menschheit, und von dort aus werde ich regieren. Aber ich werde oft hierherkommen, und grüne Priester und Schösslinge werden die ganze Zeit über eine direkte Kommunikation ermöglichen.«

OX begleitete sie, wie immer. »Wenn ich der Übergangsregierung helfen kann ... Ich bin gern bereit, jeden Dienst zu leisten, den Sie für angemessen halten, König Peter. Ich freue mich auf die Gelegenheit, neue Erinnerungen zu sammeln.«

»Du hast deine Loyalität und Kompetenz oft genug bewiesen, OX, und ich bedauere noch immer, dass dir viel von deiner Vergangenheit fehlt.« Peter wandte sich an den stellvertretenden Vorsitzenden. »Mr. Cain, ich möchte Sie um einen Gefallen bitten. Ich fürchte, dass die Chancen sehr gering sind, aber ich muss Sie fragen.«

»Sie machen mich neugierig.«

»Als Lehrer-Kompi hier im Flüsterpalast hat OX nicht nur mich unterrichtet, sondern auch Prinz Daniel, den Alten König Frederick und alle seine Vorgänger. Er ist also ein sehr wichtiger Kompi, und hoffentlich hat jemand in der Hanse seinen Wert erkannt.«

Falten bildeten sich in Cains Stirn. »Uns ist zweifellos klar, dass dieser Kompi sehr wichtige Dienste geleistet hat. Worum geht es Ihnen?«

»OX hat seine Gedächtnisspeicher gelöscht, um das kleine Kugelschiff der Hydroger fliegen und sein Transportal aktivieren zu können. Ich hoffe, dass der Vorsitzende Wenceslas klug genug war, ein Backup aller Erinnerungen des Kompi aufzubewahren. Andernfalls sind nicht nur die historischen Erinnerungen von OX verloren, sondern auch die wundervolle Persönlichkeit, die er im Lauf der Zeit entwickelt hat.«

Cain seufzte. »Ich weiß ganz sicher, dass Basil Wenceslas nie an solche Dinge gedacht hat. Er hätte es für Vergeudung von Zeit und Mühe gehalten.«

»Ich musste diese Sache wenigstens ansprechen«, sagte Peter enttäuscht. Cains Lippen formten plötzlich ein schelmisches Lächeln. »Ich hingegen habe solche Mühen nicht gescheut. Es gibt tatsächlich ein Backup von OX' Erinnerungen. Ich habe es selbst angelegt, kurz bevor Sie und die Königin von der Erde entkamen. Wir können es problemlos installieren.«

## 161 DD

Zwar hatte DD mit den beiden Techniker-Kompis Freundschaft geschlossen, aber er begleitete KR und GU nicht, als Kotto Okiah zu den Roamern zurückkehrte. Stattdessen entschied er sich, bei Orli Covitz zu bleiben. Margaret Colicos hatte DD beauftragt, über die junge Dame zu wachen, und er mochte ihre Gesellschaft. Nachdem Tasia Tamblyn ein gutes Wort für Orli und Steinman eingelegt hatte, fand Peter für sie ein neues Zuhause auf der Erde, und der Freundlich-Kompi begleitete sie zu ihrer Unterkunft. Sie hatten viel gemeinsam durchgemacht und wollten zusammenbleiben.

Orli sank auf das kleine Bett in ihrem sauberen Schlafzimmer.  
»Ich weiß nicht, was ich mit meinem Leben anfangen soll, DD. So lange Zeit habe ich immer nur reagiert, auf eine Katastrophe nach der anderen. Jetzt weiß ich gar nicht mehr, was ich tun soll.«

»Ich sollte vielleicht darauf hinweisen, dass die meisten Mädchen in deinem Alter noch gar nicht damit begonnen haben, wichtige Lebensentscheidungen zu treffen. In deinem Alter war meine erste Herrin namens Dahlia Sweeney voller Träume. Sie erzählte mir Geschichten darüber, was sie machen und welche Orte sie besuchen wollte, aber es waren nur Wünsche. Du erinnerst mich an sie. Dahlia war sehr nett.«

»Danke für das Kompliment.«

»Es ist lange her, dass ich sie zum letzten Mal gesehen habe. Und das gilt auch für meine letzte Begegnung mit Margaret Colicos.

Glaubst du, es ist alles in Ordnung mit ihr? Die Klikiss sind jetzt weg.«

»Ich werde sehen, was ich herausfinden kann, DD.«

Am nächsten Tag freute sich der Kompi zu hören, dass Margaret tatsächlich noch lebte und zur Erde zurückgekehrt war. Als Orli ihm diese Neuigkeit brachte, schlug er sofort vor, Kontakt mit ihr aufzunehmen. Orli kam dieser Bitte gern nach, denn auf Llaro waren sie und die ältere Frau sich recht nahegekommen.

DD sah dem Treffen aufgeregt entgegen. Orli hingegen schien Bedenken zu haben. Der Grund dafür war ihm ein Rätsel. »Keine Sorge, es ist nichts weiter«, sagte sie, als er eine entsprechende Frage an sie richtete. »Margaret möchte uns beide sehen.«

DD und Orli reisten zum Universitätsdistrikt, wo Margaret sich ein Apartment mit ihrem Sohn teilte. Als die ältere Frau die Tür öffnete, leuchteten DDs optische Sensoren auf. »Margaret Colicos, es freut mich, Sie wiederzusehen.«

Die Frau schlang die Arme um seine Polymerschultern. »Oh, DD, ich habe nicht geglaubt, dich jemals wiederzusehen.« Sie umarmte auch das Mädchen. »Und Orli! Es freut mich sehr, dass du in Sicherheit bist.«

Anton lud sie in seine kleine Wohnung ein und kochte Tee. Ohne nachzudenken, brachte er auch DD eine Tasse. »Ich habe viel von Ihnen gehört, Anton Colicos«, sagte der Kompi. »Ihre Mutter hat mir davon erzählt, wie Sie mit ihr und Louis Colicos aufgewachsen sind. Die kleine Spieldose, die Sie ihr geschenkt haben, hat ihr bei den Klikiss das Leben gerettet.«

»Das erstaunt mich noch immer«, sagte Anton. »Die Spieldose war doch überhaupt keine große Sache.«

»Und doch verdanke ich ihr mein Leben«, betonte Margaret. »Wir haben viel hinter uns, DD, und ehrlich gesagt: Ich hätte nichts dagegen, wenn unsere Abenteuer jetzt endlich vorbei wären. Es wird Zeit, dass wir uns entspannen und wieder zu Kräften kommen.«

Orli räusperte sich nervös. Sie hatte ihren Tee nicht angerührt. »Deshalb habe ich Ihnen DD zurückgebracht, Ma'am. Er ist Ihr Eigentum. Sie sollten ihn zurücknehmen.«

DD begriff plötzlich, dass dies der Grund für Orlis gedrückte Stimmung war. Er hatte nicht an die Konsequenzen gedacht und Orlis Kummer deshalb nicht verstanden.

Das Angebot überraschte Margaret. »Kommt nicht infrage. DD bleibt bei dir, Orli.

Ihr beide gehört zusammen.«

Orli begann zu weinen, wischte sich aber schnell die Tränen aus den Augen, vielleicht in der Hoffnung, dass sie niemand gesehen hatte. »Ich bin zufrieden mit dieser Entscheidung, Margaret Colicos«, sagte DD. »Aber sind Sie sicher, dass Sie meine Dienste nicht benötigen? Planen Sie keine weiteren Projekte?«

Die alte Frau und Anton wechselten einen Blick und lächelten. »Oh, wir haben interessante Arbeit vor uns, aber damit kommen wir allein zurecht. Pass gut auf DD auf, Orli. Ich möchte mir keine Sorgen mehr um ihn machen. Mein Sohn und ich haben viel vor.«

## 162 WEISER IMPERATOR JORA'H

Trotz der Verheerungen auf Ildira fand der Weise Imperator Grund zur Hoffnung und Freude, insbesondere in den starken Verbindungen des Reiches. Die Faeros waren besiegt und der verräterische Vorsitzende der Hanse durch die Hand seines Stellvertreters gestorben. Die vielen von den Elementarwesen gestohlenen Seelen hatten ihren Weg zur Lichtquelle gefunden. Selbst die einst ausgebrannte Sonne leuchtete wieder an Ildiras Himmel.

Die Landschaft des Universums war für immer verändert, und der Wandel betraf auch Jora'h selbst und Ildira. Doch jetzt war er wieder zu Hause, führte die Reste seines Volkes und knüpfte neue Verbindungen zu den Splitter-Kolonien, die seit der Invasion der Faeros isoliert gewesen waren.

Dem provisorischen Lager außerhalb der Ruinen von Mijistra mangelte es an Komfort, aber Niras geistige Wunden waren geheilt, und sie hatte neuen inneren Frieden gefunden. »Sieh dies als eine Gelegenheit, Jora'h. Du hast die Chance, der größte Weise Imperator zu werden, den das Reich je hatte. Du kannst alles neu gestalten.«

Die ildiranische Zivilisation hatte lange Zeit auf alten Leistungen und Errungenschaften beruht. Die Ildiraner verehrten die Vergangenheit so sehr, dass sie kaum etwas veränderten. Nach der Zerstörung von Mijistra blieb ihnen gar nichts anderes übrig, als noch einmal von vorn zu beginnen.

Jora'h hatte die Menschen besser kennengelernt und dadurch seine Meinung über die eheren Strukturen der ildiranischen Gesellschaft geändert. Es würde seinem Volk gut tun, kreativ und einfallsreich zu sein. Architekten und Konstrukteure, Gräber und Erinnerer, Ärzte und Verwalter ... Jora'h würde sie alle in einem Projekt zusammenfassen, das weitaus komplexer war als alles, worüber die *Saga* berichtete. Ein Projekt, das die Hauptstadt des Reiches in neuer Pracht auferstehen lassen würde. Vielleicht würde sie sogar noch prächtiger erstrahlen als vorher.

Vom Lager am Rand der Ruinenstadt beobachteten Jora'h und Nira die Arbeiten. Yazra'h und der Erstdesignierte Daro'h hatten erstaunlich viel Schwung und Eigeninitiative gezeigt. Sie warteten keine detaillierten Anweisungen ab, sondern wurden aus eigenem Antrieb aktiv und nahmen Jora'h einen Teil der Last von den Schultern.

Im Gegensatz zu Thor'h, der seine Pflichten immer vernachlässigt hatte, deutete bei Daro'h alles darauf hin, dass er eines Tages ein guter Weiser Imperator sein würde. Er wirkte nicht mehr skeptisch in Hinsicht auf seine zukünftige Rolle, und Jora'h hatte ihn aufgefordert, viele Nachkommen zu zeugen. Angehörige des Bediensteten-Geschlechts folgten dem Erstdesignierten auf Schritt und Tritt, eifrig darauf bedacht, ihm jeden Wunsch zu erfüllen. Sie verhielten sich so, als gehörte der Chrysalissessel bereits ihm.

Gruppen von Erinnerern bemühten sich, von all jenen zu erzählen, die den Faeros und dem wahnsinnigen Rusa'h zum Opfer gefallen waren. Die Namen der Toten wurden auf Diamantfilm geätzt, aus dem man Wandtafeln für den neuen Saal der Erinnerer fertigte.

Frachter und Kampfboote kamen von den Kriegsschiffen der Solaren Marine im Orbit herab. Die ildiranischen Soldaten halfen den Arbeitern beim Wiederaufbau der Stadt, hielten sich aber die ganze Zeit über bereit, das Reich zu verteidigen, wenn das notwendig werden sollte. Der Weise Imperator hoffte, dass seinem Volk einige Zeit blieb, bis die nächste Krise auftauchte.

Der Designierte Ridek'h hatte alle Überlebenden aus den Lagern mit Hyrillka-Flüchtlingen zusammengebracht und mit ihnen gesprochen. Jetzt eilte er zu Jora'h. »Diese Leute gehören nach Hyrillka, Herr«, sagte er rasch. »Auf Ildira fühlen sie sich fremd. In ihrer Heimat gibt es genug wiederaufzubauen. Mit deiner Erlaubnis begleite ich sie nach Hause.«

»Ich gebe sie dir gern.«

»Und noch etwas.« Der junge Mann zögerte und fügte dann schnell hinzu: »Ich glaube, ich sollte den früheren Designierten Rusa'h mitnehmen.«

Das überraschte Jora'h. Nach seiner Niederlage war Rusa'h frei von Faeros, aber kaum mehr als eine leere Hülle. Angesichts seiner Passivität hatten sie erst nach mehreren Tagen herausgefunden, dass er wie Tal O'nh blind geworden war - die Faeros hatten ihm die Augen verbrannt. Innerlich zerbrochen, saß er zitternd da und schien von seiner Umgebung gar nichts zu bemerken. Er machte den Eindruck, völlig leer zu sein. »Wir haben Angehörige des Linsen- und des medizinischen Geschlechts«, fuhr der Designierte Ridek'h hastig fort. »Wir sollten Rusa'h mit Ildiranern umgeben, ihn ins wahre *Thism* einbetten und ihm dadurch Gelegenheit geben, das helle Licht der Sonnen zu sehen. Lass ihn heimkehren nach

Hyrillka.«

Jora'h blieb skeptisch. »Mein Bruder hat sich schon einmal in einer Subr/izsm- Trance befunden, wegen seiner schweren Kopfverletzung. Als er daraus erwachte, war er auf dramatische Weise verändert.«

»Und jetzt muss er erneut erwachen, aber richtig. Wenn es eine Heilungschance gibt, so sind wir verpflichtet, sie wahrzunehmen.«

Nira dachte darüber nach und nickte langsam. »Ich glaube, der Vorschlag des Designierten Ridek'h zeigt große Reife.«

Jora'h dachte daran, was mit seinem eigenen Sohn Thor'h nach dessen Verrat geschehen war: Er hatte ihn unter Drogen gesetzt und in einem unterirdischen Raum eingesperrt. Das wollte er nicht mit Rusa'h machen, ungeachtet aller Verbrechen des verrückten Designierten. »Na schön. Ich vertraue ihn dir an. Es freut mich, dass du keine Rache im Sinn hast, sondern Heilung.«

Dann sah der Weise Imperator eins der hoffnungsvollsten Zeichen überhaupt: Osira'h und ihre Geschwister lachten und spielten. Sie liefen durchs Lager und folgten einem hin und her hüpfenden Spiegelball. Muree'n fing ihn, lief schneller als die anderen und erreichte ihre Mutter und Jora'h. Osira'h folgte ihrer Schwester.

Nira wirkte sehr glücklich. »Es ist so schön, sie als Kinder zu sehen. Sie brauchen diese Veränderung.«

»Wir alle brauchen sie«, sagte Jora'h. »Mit meiner Familie hier und umgeben von meinem Volk fühle ich mich stark. Und auch das Reich wird wieder stark sein.«



## 163 ANTON CÓLICOS

Als Anton mit seiner Mutter Ildira erreichte, brauchte er nicht lange nach Yazra'h zu suchen. Hager und verschwitzt trat sie auf ihn zu und lächelte. Ihr kupferfarbenes Haar wirkte wie der Schweif eines metallischen Kometen. »Erinnerer Anton, ich freue mich, dass Sie zurückgekehrt sind. Historisches findet hier statt. Sie sollten es für uns aufzeichnen.«

Die beiden Isix-Katzen sprangen vor und erschreckten Margaret, aber Anton lachte und kraulte sie hinter den großen Ohren.

Yazra'h war voller Schmutz und sah recht mitgenommen aus, doch sie sprühte auch vor Kraft, obwohl sie vermutlich seit Tagen nicht geschlafen hatte. Anton bezweifelte, dass sie jemals zuvor in ihrem Leben so große Verantwortung getragen hatte - sie musste sich um viele große Projekte kümmern. »Sie sehen gut aus, Yazra'h.«

»Sie auch, Erinnerer Anton.« Die Kriegerin berührte ihn am Arm und blieb dicht bei ihm stehen. Mit einem fast gleichgültigen Blick auf Margaret fügte sie hinzu: »Und wer ist diese Frau?«

»Meine Mutter.«

»Ah, die Xeno-Archäologin. Sie gehört zu den Entdeckern der Klikiss-Fackel. Ihr Sohn hat viele Geschichten über Sie erzählt.« Yazra'h deutete eine Verbeugung an. »Anton ist ein großer Erinnerer. Er hat mir dabei geholfen, in unserer *Saga* Dinge zu entdecken, die nur wenige Ildiraner bemerkten. Mein Vater schätzt

ihn sehr. Kommen Sie, ich bringe Sie zu ihm.« Yazra'h wartete keine Einwände ab und ging los. Die Isix-Katzen schlossen sich ihr sofort an. »Hat sie mit dir geflirtet?«, fragte Margaret. »In ihrer Nähe fühle ich mich immer sehr eingeschüchtert«, erwiderte Anton verlegen. »Ich versteh'e.«

Um sie herum fand der Wiederaufbau von Mijistra statt. Trotz des Vorteils, den ihnen das *Thism* bot, schienen die Ildiraner kaum in der Lage zu sein, alle parallelen Anstrengungen zu koordinieren. Am Rand der alten Stadt war das Lager eines neuen Verwaltungs- und Regierungszentrums errichtet worden. Verwerter sammelten Rohstoffe aus den Trümmern und Ruinen von Mijistra. Andere wichtige Materialien kamen von den Kolonien, deren Bewohner dem Heimatplaneten zu Hilfe kamen.

Margarets Gesicht gewann einen wehmütigen Ausdruck, als ihr Blick über die große Ruinenstadt wanderte. »Louis und ich haben leider nie das Ildiranische Reich besucht.«

Yazra'h kündigte sie an, und der Weise Imperator trat nach draußen, um sie zu begrüßen. Dann führte er sie in den neuen Audienzsaal. »Erinnerer Anton, ich bin froh, Sie wohllauf zu sehen. Gleichzeitig tut es mir sehr leid, von Vao'shs Tod zu hören. Ich bedauere, dass er allein zurückblieb, dass *ich* ihn im Stich ließ.«

Anton hatte geglaubt, genug geweint zu haben, doch plötzlich füllten sich seine Augen wieder mit Tränen. Er suchte vergeblich nach Worten, und etwas schnürte ihm die Kehle zu.

Der Oberste Schreiber Ko'sh wirkte bestürzt, als er von Vao'shs Tod hörte. Zuvor war Anton nicht besonders gut mit Ko'sh zurechtgekommen, der mit recht lauter Stimme gegen Änderungen

der *Saga* protestiert hatte, auch nachdem er von den falschen Darstellungen darin wusste. Jetzt fühlte Anton mit dem Mann, dessen Saal der Erinnerer zusammen mit allen alten Aufzeichnungen vernichtet worden war. Ko'sh zeigte nichts mehr von seiner früheren kühlen Unnachgiebigkeit. Nach einigen raschen Förmlichkeiten überraschte der Weise Imperator Anton mit einem neuen Auftrag »Vor einiger Zeit habe ich Sie und Erinnerer Vao'sh gebeten, unsere ruhmvolle Geschichte zu korrigieren und neu zu schreiben. Bitte bleiben Sie bei uns und helfen Sie unseren Erinnerern dabei, die *Saga der Sieben Sonnen* zu rekonstruieren. Das Ildiranische Reich braucht Sie.«

Anton richtete einen unsicheren Blick auf seine Mutter und sah dann wieder den Weisen Imperator an. »Tut mir leid, Sir, aber ich bin anderweitig verpflichtet. Meine Mutter und mich erwartet eine andere Aufgabe. Ich muss diese ehrenvolle Arbeit Ihrem Obersten Schreiber überlassen. Alle Angehörigen des Erinnerer-Geschlechts kennen die ganze *Saga* und sind mit den einzelnen Strophen vertrauter als ich. Außerdem könnte ich dies ohne Vao'sh nicht schaffen.«

Er senkte den Blick und schluckte, um den Kloß in seinem Hals loszuwerden. »Aber ich möchte Vao'sh den ihm gebührenden Platz in der *Saga* geben und von seinen letzten Tagen erzählen. Es hätte ihn entsetzt, als Held dargestellt zu werden, aber er war trotzdem einer. Ich würde gern dafür sorgen, dass man sich auf angemessene Weise an ihn erinnert.«

»Erzählen Sie seine Geschichte«, sagte Jora'h. »Wir werden uns an ihn erinnern.« Yazra'h drückte Antons Schulter auf eine sehr

kameradschaftliche Art und Weise. »Wenn Sie uns nicht helfen können, Erinnerer Anton ... Warum sind Sie dann hierher zurückgekehrt?«

Er fühlte, wie er errötete. »Ich bin gekommen, um Abschied von Ihnen zu nehmen.«

## 164 ADAR ZAN'NH

Die Urlaubswelt Maratha konnte wieder ein wundervoller Ort werden, und Adar Zan'nh war entschlossen, sie dazu zu machen. Die zerstörten Städte Prime und Secda in den beiden Hemisphären sollten wiederaufgebaut werden, und es war geplant, die Arbeiten jeweils in den beiden hellen Jahreshälften durchzuführen. Kein ildiranischer Arbeiter musste die Dunkelheit ertragen.

Nach dem Sieg über die Faeros hatte sich die Solare Marine aufgeteilt und war überall im Reich im Einsatz. Tal Ala'lhs Kohorte aus Kriegsschiffen brachte die Überlebenden von Hyrillka zusammen mit dem Designierten Ridek'h zur Splitter-Kolonie zurück, damit sie dort mit dem Wiederaufbau beginnen konnten. Andere Schiffe waren nach Dobro und zu den übrigen Welten im Horizont-Cluster geflogen und halfen dabei, die losen Fäden des *Thism* wieder miteinander zu verknüpfen. Das Ildiranische Reich hatte einen tiefgreifenden Wandel erfahren, aber es würde wieder stark sein. Vielleicht sogar stärker als jemals zuvor.

Mit König Peters Segen lieferten Roamer den Ildiranern Ekti zu einem sehr niedrigen Preis, damit die Solare Marine genug Treibstoff für ihre Einsätze hatte. Als Gegenleistung stellte der Weise Imperator Handelskonzessionen für die nächsten Jahrhunderte in Aussicht.

Zan'nh beobachtete die Arbeiten in den Ruinen von Maratha Prime, der ersten von den heimtückischen Klikiss-Robotern übernommenen ildiranischen Stadt. Nach Monaten der Dunkelheit

hing die Sonne tief und hell über dem Horizont, und er wusste, dass die Farben des langen Sonnenaufgangs eine ganze Woche lang am Firmament glühen würden.

Maratha Secda war während des Bombardements durch die Solare Marine und die Klikiss schwer beschädigt worden, und ildiranische Spezialisten hatten die Ruinen untersucht, um festzustellen, was gerettet und wiederverwendet werden konnte. Verwalter arbeiteten fleißig an einem Wiederaufbauplan für Secda. Während der dunklen Monate in der anderen Hemisphäre würden sie festlegen, wie diese monumentale Aufgabe am besten bewältigt werden konnte, und die Arbeiten würden beginnen, wenn der langsame Tag die andere Seite der Welt erreichte.

Zan'nh dachte an die terranische Ingenieurin Tabitha Huck, die vielleicht noch effizientere Pläne entwickelt hätte, wenn sie nicht wie viele andere den Faeros zum Opfer gefallen wäre. Sullivan Gold wäre eine willkommene Erweiterung der Arbeitsgruppen gewesen, doch zusammen mit seiner Familie unterstützte er Ildiraner und Menschen anderenorts.

Was für Zan'nh bedeutete, dass er selbst seine Leute dazu bringen musste, innovativ zu sein. Es war eine Aufgabe, die ihm sowohl Nervosität als auch Aufregung bescherte. Er zweifelte nicht daran, dass die Ildiraner zu so etwas imstande waren.

Der Adar stand in der Tür seines provisorischen Kommandostands und beobachtete, wie Arbeiter, Techniker, Gräber, Bedienstete und weitere Verwalter aus gelandeten Transportern stiegen. Adar Kori'nh war einmal enttäuscht darüber gewesen, dass er so viel von seiner Zeit zivilen Projekten und

Rettungsmissionen widmen musste. Kori'nh hatte militärischen Ruhm erringen wollen, um sich einen Platz in der *Saga der Sieben Sonnen* zu sichern.

Bei Zan'nh verhielt es sich ganz anders. Er hatte genug von Raumschlachten und Zerstörung, vom Verlust von Schiffen und Besatzungsmitgliedern, von ständigen Tragödien und Grausamkeiten. Er war durchaus zufrieden damit, die Ressourcen der Solaren Marine für eine Verjüngung des Ildiranischen Reichs einzusetzen.

Er genoss es einfach zu beobachten, wie der goldene Schein von Marathas Sonnenaufgang die große Baustelle in langsam heller werdendes Licht tauchte.

## 165 KÖNIGIN ESTARRA

Estarra freute sich darüber, wieder auf Theroc zu sein und ihren Sohn in den Armen zu halten. Vater Idriss und Mutter Alexa waren inzwischen ganz vernarrt in ihn. »Was habt ihr ihm zu essen gegeben?«, fragte Estarra. »Er scheint doppelt so schwer zu sein wie vorher.«

Ihre Mutter spitzte die Lippen. »Gibt es daran etwas auszusetzen? Er ist ein Baby und muss wachsen.«

Estarra wiegte ihren Sohn und sah ihm in die Augen. Sie waren braun, was der natürlichen Augenfarbe von Peter entsprach, vor der Veränderung. Das dunkle Haar des Jungen war schon jetzt schwer zu bändigen.

Sie hob den Blick zu den wundervollen Weltbäumen, deren Stämme tiefe Brandwunden aufwiesen, deutliche Erinnerungen an die Flammen der Faeros. Zahlreiche Repräsentanten der Konföderation, Roamer-Arbeiter und Besucher von der Erde befanden sich auf Theroc. Grüne Priester schickten den Kolonien aufgeregte Mitteilungen und berichteten von den positiven Veränderungen. Mit all der Unterstützung war ein neues Regierungshaus entstanden, eine Mischung aus Roamer-Gebäude, Pilzriff und stabiler Hanse-Architektur. König und Königin hielten es für wichtig zu zeigen, dass die neue Konföderation eine Synthese aller Teile der Menschheit darstellte.

Sarein stand neben Estarra und bemerkte ihren wehmütigen

Blick, der über den Wald und all die Menschen hinwegstrich. »Es wird Zeit für uns, tiefe Wurzeln zu schlagen.« Sie sah sich zufrieden und auch voller Ehrfurcht um. »Ich hätte es nicht für möglich gehalten, diesen Ort einmal so sehr zu vermissen.«

Idriss und Alexa hatten ihre älteste Tochter nach der Flucht von Basil Wenzeslas herzlich willkommen geheißen, ohne einen Gedanken daran zu vergeuden, was sie auf der Erde getan hatte und in welche politischen Verwicklungen sie durch die Hanse geraten war. Estarra war stolz auf ihre Schwester, denn sie wusste, dass Sarein und der stellvertretende Vorsitzende Cain gemeinsam die Entmachtung von Basil Wenzeslas vorbereitet hatten.

Mit einer Blumengirlande lief Celli zu ihren Schwestern. An ihrer schmalen Taille hing eine Schärpe aus lavendel- und pfirsichfarbenen Flechten. »Nur noch einige Stunden. Alle Bäume sind darauf konzentriert - ich spüre es deutlich. Ihr solltet die vielen Stimmen im Telkontakt hören.«

»Gibt es für die Bäume keine wichtigeren Angelegenheiten?«, spottete Estarra. »Derzeit nicht, und für mich auch nicht.« Celli wandte sich an ihre älteste Schwester. »Komm schon, Sarein, zeig etwas Aufregung! Dies ist mein großer Tag.«

Sarein wirkte verlegen. »Ich bin aufgeregt, ehrlich. Ich möchte es auf keinen Fall versäumen.«

»Das will ich stark hoffen.« Celli lief wieder fort.

Estarra sah Sarein an. »Wir möchten, dass du bei dieser Gelegenheit deinen Botschafterumhang trägst. Es erscheint uns angemessen.«

»Wenn man bedenkt, was geschehen ist... Ich weiß nicht, ob ich ihn jemals wieder tragen sollte.«

»Ja, das solltest du.« Estarra hob das Kinn und lächelte. »Deine Königin erlaubt es dir.«

Sie ging fort, um Peter aus einer politischen Besprechung zu holen - er brauchte etwas Zeit, um sich vorzubereiten. Als sie so weit waren, kletterten sie zum Blätterdach empor, wo sich im hellen Sonnenschein alle für die Hochzeit von Celli und Solimar versammelten.

Estarra trug ihr Baby in einem Netz aus Kokonfaser, und neben ihr saß Peter auf einem Geflechtstuhl. Violett und schwarz gemusterte Schmetterlinge schlüpften gerade, und ganze Wolken von ihnen schwirrten wie lebende Amethyste über den Wipfeln der Weltbäume.

Celli und Solimar standen nebeneinander auf den miteinander verflochtenen Zweigen und lächelten. Ihre smaragdgrüne Haut zeigte neue Tätowierungen, Hinweis nicht nur auf den Stand ihrer Ausbildung und ihre Leistungen, sondern auch auf die besondere Verbindung zwischen ihnen. Das Paar wirkte sehr jung, fand Estarra, aber dann dachte sie daran, dass Celli inzwischen neunzehn war, ein Jahr älter als sie bei ihrer Heirat mit König Peter. »Sie sind so glücklich miteinander«, sagte Peter. »Wie ein Herz und eine Seele.«

»Durch den Telkontakt teilen sie ihre Gedanken und Empfindungen.«

»Diese Möglichkeit haben wir nicht.« Peter wandte sich ihr zu.

»Aber ich hätte trotzdem dich gewählt, daran besteht kein Zweifel.«

Als grüne Priester hatten Celli und Solimar ihre Entscheidung den anderen grünen Priestern durch den Telkontakt mitgeteilt. Ihre Freunde und Gefährten wussten bereits von der tiefen Bindung, und deshalb war eigentlich gar keine Hochzeitszeremonie nötig.

Celli und Solimar wechselten einen kurzen Blick, verständigten sich wortlos und begannen mit einem Tanz. Jede ihrer Bewegungen brachte pure Lebensfreude zum Ausdruck, als sie die akrobatischen Künste zeigten, die sie von den Meisterbaumtänzern gelernt hatten. Solimar sprang, griff nach einem hohen Ast, schwang herum, hakte die Beine um einen dicken Zweig und ließ den Oberkörper nach unten baumeln. Celli sprang ebenfalls, und Solimar ergriff sie mit den ausgestreckten Armen und schwang sie zum nächsten Ast, wo sie eine Pirouette drehte - ihre Zehen schienen das Holz kaum zu berühren.

Das Publikum applaudierte, und Solimar sprang hinter Celli her. Eine improvisierte, aber perfekt aufeinander abgestimmte Jagd durchs hohe Blätterdach begann. Mit diesem überschwänglichen Tanz hatten sie dem verheerten Weltwald einst neue Kraft gegeben. Jetzt zeigten sich die Verdani dafür erkenntlich und nahmen an der Vorstellung teil, indem sie ihre Zweige neigten und Blattwedel bewegten.

Estarra beobachtete den spektakulären Baumtanz und genoss den Sonnenschein.

Um sie herum saßen ihre Eltern und andere Theronen zusammen mit Roamern, Kolonisten und sogar Repräsentanten der Hanse. Das Baby in ihren Armen war warm und wundervoll lebendig. Theroc

blühte wieder, und Estarra roch den Duft von Blumen.

## 166 MARGARET COLICOS

Die *Blinder Glaube* und die *Unersättliche Neugier* starteten und ließen die große Klikiss-Stadt auf Llaro unter sich zurück. Als die vollständig reparierte *Neugier* am Himmel emporkletterte, ähnelte das Geräusch ihres Triebwerks einem erleichterten Seufzen.

Mit einem bittersüßen Empfinden sah Margaret den beiden Schiffen nach. Sie blieb erneut bei den Klikiss zurück, und dieser Umstand bescherte ihr ein gewisses Unbehagen. Aber diesmal war es ihre Entscheidung, und Anton leistete ihr Gesellschaft. Ein wenig unsicher sah er sich um.

Die Arbeiter, Techniker und Wissenschaftler der Klikiss hatten die *Neugier* repariert, angeleitet von der Davlin-Brüterin, die nun uneingeschränkte Kontrolle über den Schwärm hatte. Als Captain Kett ihre beiden Passagiere nach Llaro gebracht hatte, war sie zunächst nicht bereit gewesen, den Käfern die ganzen Reparaturarbeiten zu überlassen, doch es dauerte nicht lange, bis sie feststellte, dass die Klikiss ausgezeichnete Arbeit leisteten. Ihr Schiff war so gut wie neu, als sie schließlich zusammen mit Branson Roberts aufbrach, um ihren neuen Verpflichtungen in der Konföderation nachzugehen.

Margaret bemerkte, dass ihr Sohn die Tausenden Arbeiter, gepanzerten Krieger und gestreiften Domate nervös beobachtete.  
»Keine Sorge, Anton, die Klikiss tun uns nichts. Wir haben nichts mehr von ihnen zu befürchten.«

»Wie könnte ich dir widersprechen? Du hast mehr Erfahrung mit ihnen als sonst jemand.«

»Versuchst du, dich selbst zu überzeugen?« Anton schluckte. »Ja, ich denke schon.«

Margaret und Anton waren mit eigenen Vorräten gekommen, und die Brüterin hatte ihnen einen Turm der Schwarmstadt als provisorisches Quartier zur Verfügung gestellt. Nach Rlindas und BeBobs Aufbruch richteten sich Mutter und Sohn dort ein und begannen mit ihrer Arbeit. Zuerst waren sie angesichts der neuen Nähe verlegen, doch sie fanden schnell zu einer gut funktionierenden Partnerschaft, und die Beziehung zwischen ihnen wurde besser als jemals zuvor.

Margaret erzählt ihrem Sohn von seinem Vater; Anton berichtete von seinen Jahren an der Universität und im Ildiranischen Reich. Er sprach auch viel über Vao'sh. »Ich werde mich daran gewöhnen«, sagte er. »Es gibt viele Klikiss-Geschichten, die wir aufzeichnen müssen. Vor allem darauf kommt es an.«

»Es wird Zeit, dass wir der Brüterin gegenübertreten.«

Von all den verstreuten Subschwärmern waren nur die Klikiss aktiv geblieben, die sich in der Nähe der Einen Brüterin befunden hatten, an Bord der Schwarmschiffe bei der Erde. Die anderen Insektenwesen befanden sich in der Hibernation, vielleicht für immer. Die Davlin-Brüterin war nicht imstande gewesen, die Wirkung der Klikiss-Sirene rückgängig zu machen, aber vielleicht hatte sie sich auch nicht sonderlich darum bemüht. Das plötzliche Fehlen so vieler Teile des Schwarmbewusstseins hatte Davlin Gelegenheit geben, mit seiner starken Persönlichkeit die Kontrolle

zu übernehmen.

Sie betraten den stinkenden Saal, in dem die große Masse aus krabbelnden Larven eine Nachbildung von Davlin Lotzes Gesicht schuf - sie war besser als jemals zuvor. Margaret trat nahe an den grässlichen Haufen mit dem eindrucksvollen Gesicht heran. »Der Rest der Menschheit wird es vielleicht nie erfahren, Davlin, aber wahrscheinlich haben Sie allein uns alle gerettet.«

»Ich werde in den Geschichten ausdrücklich darauf hinweisen«, sagte Anton. »Es gibt andere Geschichten, die ihr bewahren müsst«, erwiderte die Brüterin. »Kann ich mir denken«, sagte Margaret. »Bitte helfen Sie uns, alles zu verstehen, Davlin.«

»*Das werde ich*«, versprach die seltsame Stimme, die aus Tausenden von kleinen Stimmen zu bestehen schien.

Sie verbrachten Tage im Saal der Brüterin, und Davlin griff auf die genetischen Erinnerungen der Klikiss zurück. Er erzählte Geschichten, die außerhalb der Subschwärme nie jemand gehört hatte: von den Liedern der Klikiss, dem früheren Schwärmen, der Einen Brüterin, der Erschaffung der schwarzen Roboter und ihrer Unterwerfung. Und vom Verrat, der fast das ganze Insektenvolk ausgelöscht hätte.

Anton zeichnete alles auf, machte sich Notizen und hielte auch die Melodien im Hintergrund fest, während Margaret mit der Brüterin sprach. Es erfüllte ihn mit Ehrfurcht, zu wissen, dass er sich anschickte, ein Epos niederzuschreiben, das sich durchaus mit der *Saga der Sieben Sonnen* vergleichen ließ und sie vielleicht sogar übertraf. Seufzend sah er von seinem kleinen Datenschirm auf und

streckte die verkrampfte Hand. »Wenn doch nur Vao'sh dies erleben könnte . . . Ich wünsche mir nichts mehr.«

Margaret verstand, was ihr Sohn für seinen alten ildiranischen Kollegen empfand. »Und ich wünschte, Louis wäre hier.« Sie lächelte. »Aber wir sind zusammen. Das ist derzeit Wunder genug.«

## 167 SULLIVAN GOLD

Sullivan ließ sich nichts anmerken, als das ildiranische Kampfboot auf Dobro landete, seine Luke öffnete und trockene, staubige Luft hereinwehte. Er nahm Lydias Hand, trat nach draußen und sagte: »Denk daran, ich habe dir nichts Ausgefallenes versprochen, aber hier gibt es keine Faeros. Und auch keine Hydroger. Das Ildiranische Reich und die Konföderation sind Verbündete.« Er sah seine Frau an. »Dies ist doch gar nicht so schlecht, oder?«

»Mir fallen viele Dinge ein, die ich vermissen werde«, erwiderte Lydia, lächelte aber. »Und andere, die mir bestimmt nicht fehlen, zum Beispiel Basil Wenzeslas und sein Sonderkommando. Wir machen das Beste draus, und hier können wir zusammen sein.«

Der Rest der Familie kam blinzelnd aus dem Kampfboot. Sie hatten so viel hinter sich, dass sie einfach nur froh waren, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben. »Der Vorsitzende ist tot, und die Hanse existiert nicht mehr«, sagte Jerome. »Auf der Erde beruhigt sich die Lage. Wir könnten zurückkehren und unser dortiges Leben fortsetzen.«

Lydia hob den Zeigefinger. »Dass all jene Dinge geschehen sind, sollte dir zu denken geben. So etwas ist nicht zum ersten Mal passiert. Geheimpolizei, mit Füßen getretene Menschenrechte, Bürger voller Angst, Nachbarn, die zu Denunzianten werden ... Und jene, die man für Freunde gehalten hat, verweigern einem Hilfe aus Furcht vor Repressalien.« Sie schnaubte. »Hier kann es nur besser werden, und trotzdem dauert es bestimmt eine Weile, bis mein

Misstrauen nachlässt.«

Sullivan richtete einen hoffnungsvollen Blick auf seine Familie. »Gebt Dobro eine Chance. Wir können hier ein besseres Leben führen.«

»Wenn euer Vater sagt, dass dies eine gute Gelegenheit für uns ist, so habt ihr allen Grund, es zu versuchen und euch Mühe zu geben«, sagte Lydia, und niemand widersprach ihr.

Nach all dem, was auf Dobro geschehen war, hatten Menschen und Ildiraner auf dieser Welt nicht viel füreinander übrig. Aber sie waren übereingekommen, das Kriegsbeil zu begraben und zusammenzuarbeiten. Mit seinen Erfahrungen als Verwalter wollte Sullivan für die beiden Gruppen eine gemeinsame Kolonie aufbauen. Er war sicher, das mit der Hilfe von Lydia und seiner Familie schaffen zu können.

Benn Stoner, Oberhaupt der Burtort-Nachkommen, kam mit langen Schritten übers Landefeld und schüttelte Sullivan die Hand. »Ihr seid also die Profis? Wir können zweifellos Hilfe gebrauchen.«

»Der Weise Imperator hat bei Mijistra alle Hände voll zu tun. Die Konföderation wird Frachter mit dem Notwendigsten schicken, aber wir müssen vor allem selbst zurechtkommen.«

»Kein Problem«, sagte Stoner. »Wir sind an harte Arbeit gewöhnt. Das gilt nicht nur für uns Menschen, sondern auch für die Ildiraner.«

Einige in der Nähe stehende Ildiraner nickten und wussten, dass Sullivan den Segen des Weisen Imperators hatte. Es mangelte ihnen an der Fähigkeit zur Innovation, aber sie verstanden es,

Anweisungen auszuführen, und das hielt Sullivan für einen guten Anfang. »Diese Welt wird schon bald eine mustergültige Kolonie sein, warten Sie's nur ab.«

»Ich glaube, Dobro wird zum ersten Mal in seiner Geschichte blühen«, sagte einer der Ildiraner, ein Angehöriger des Linsen-Geschlechts.

Sullivans Familie holte ihre Sachen aus dem Kampfboot, und Stoner rief Menschen und Ildiranern zu: »Steht nicht einfach da! Helft den Neuankömmlingen, eine Bleibe zu finden! Sucht ihnen ein hübsches Heim - sie werden eine Weile bleiben.«

Die ursprüngliche kleine Stadt war niedergebrannt, aber inzwischen hatten die Kolonisten neue Gebäude aus Holz errichtet. Der Familie Gold wurden gleich drei Wohnungen zur Verfügung gestellt.

Am ersten Abend, als sich Sullivan und Lydia in ihrem neuen Schlafzimmer entspannten, streichelte er ihre Hand. »Ein Paradies sieht anders aus, ich weiß.« Sie gab ihm einen Kuss auf die Wange. »Du solltest dich rasieren.«

»Ich weiß.«

»Wir haben fließendes Wasser, eine warme Unterkunft und eine Speisekammer voller Proviant. Unsere Familie ist bei uns, und wir sind sicher.« Lydia sah aus dem Fenster zum dunklen Himmel und den leuchtenden Glänzern, die die Finsternis vom Ort fernhielten. »Ein Paradies ist diese Welt nicht, aber sie genügt.«

Nira freute sich nicht darauf, die vertraute Landschaft von Dobro wiederzusehen, denn es waren zu viele schmerzliche Erinnerungen damit verbunden. Als die *Unersättliche Neugier* tiefer ging und sie die Hügel sah, dachte sie an die Feuer, die dort gewütet hatten. Nira ließ den Blick über die Hauptsiedlung streichen und schauderte, als sie sich an Zuchtabrakken, Zäune und die vielen Vergewaltigungen während der Experimente des Dobro-Designierten erinnerte. Nira kam aus einem bestimmten Grund. Sie brachte Schösslinge mit, die sie pflanzen wollte - ihr Beitrag, um die Welt von all dem zu heilen, was ihr angetan worden war. Osira'h, Rod'h, Gale'nh, Tamo'l und Muree'n begleiteten ihre Mutter bei dieser besonderen Pilgerreise und stärkten sie mit ihrer Liebe. Zusammen würden sie eine Veränderung bewirken. »Es wird alles gut«, sagte Rlinda, als sie die Unsicherheit in Niras Gesicht bemerkte. »Bestimmt.«

»Ich bin diejenige, die dafür sorgen muss, dass alles gut wird. Hierherzukommen, sich der Vergangenheit zu stellen, all diese Leute zu sehen ... Ich muss es hinter mich bringen, bevor ich meinen Weg fortsetzen kann.«

Die *Blinder Glaube* flog neben der *Neugier*, ebenfalls mit Versorgungsmaterial für die Kolonisten auf Dobro beladen. »BeBob und ich bleiben nicht lange«, sagte Rlinda. »Sie und die Kinder sollten Ihre Angelegenheiten schnell erledigen, wenn Sie nicht wollen, dass wir Sie dort unten zurücklassen.«

»Nein, wir bleiben nicht auf Dobro.« Nira drehte sich um zum hinteren Teil des Schiffs, wo sich die Kinder aus der Hanse stammende Vidfilme ansahen, die Rlinda ebenfalls an Bord genommen hatte. »Auf dieser Welt haben wir genug Zeit verbracht.«

Als die beiden Raumschiffe landeten und ihre Frachtlukens öffneten, kamen neugierige Kolonisten, um beim Entladen zu helfen. Rlinda beaufsichtigte die Arbeiten und beobachtete, wie die Kistenstapel schrumpften, bis die Frachträume schließlich leer waren.

Mit einem Schössling blieb Nira am Ende der Rampe stehen und zögerte. Osira'h ergriff ihre Hand und sagte: »Komm, Mutter. Müssen wir dir den Weg zeigen?«

Das Mädchen trug ebenfalls einen Schössling, wie auch die anderen Kinder. Sechs neue Weltbäume für Dobro. »Ich kenne ihn zu gut.« Nira hielt den kleinen Baum in der Armbeuge, lächelte und trat zusammen mit ihren Kindern von der Rampe auf Dobros Boden.

Sie verließen das Landefeld und schritten wie eine kleine Prozession durch den neuen Ort. Die Halbblut-Kinder staunten über all die Veränderungen, die sie sahen, und Niras Augen füllten sich mit Tränen. Die Zäune existierten nicht mehr, die Zuchtbaracken waren niedergebrannt, und wo einst das Anwesen des Dobro- Designierten gestanden hatte, lagen noch einige Trümmerreste. Alles sah ganz anders aus, und dafür war Nira dankbar. Ein dunkler Schatten schien von diesem Ort genommen.

Die ildiranische Splitter-Kolonie und das Gefangenengelager der Menschen waren einst voneinander getrennt gewesen, aber inzwischen gingen beide Siedlungen ineinander über. Die meisten Kolonisten erkannte Nira wieder, und ihre Gesichter deuteten auf einen echten Wandel hin. Die Ildiraner halfen den Menschen. Nira wusste, dass es noch immer viele Narben gab, sowohl in der Landschaft als auch in den Herzen, aber es schien tatsächlich besser zu werden.

Vielleicht konnten die Bewohner von Dobro wirklich einen Schlussstrich unter ihre Vergangenheit ziehen und neu anfangen.

Die Kinder wirkten sehr aufgeregt und liefen zu den nahen Hügeln, als wollten sie etwas suchen. Nach dem Frühlingsregen wuchs das Gras in einem saftigen Grün. Es überraschte Nira nicht, dass ihr Grab noch existierte. Muree'n fand es und rief die anderen herbei.

Nira fühlte sich desorientiert, als sie den regelmäßigen Stein betrachtete, der die Stelle markierte, wo der Designierte Udrú'h sie angeblich begraben hatte. Ihr holografisches Bild, das eine jüngere, unschuldigere Nira zeigte, faszinierte die Kinder. »Du siehst da sehr schön aus«, sagte Rod'h.

Nira kniete im Gras und dachte an all die Jahre im Zuchtlager zurück. Sie wusste, dass auch Jora'h hierhergekommen war und an diesem Grab getrauert hatte, von ihrem Tod überzeugt.

Es wurde Zeit, mit dieser Lüge Schluss zu machen. Nira löste den Daten-Kristall und seine Energiequelle, steckte beides ein und nahm dem angeblichen Grab damit das Bild. Es war nur eine symbolische Geste, aber trotzdem fühlte sie sich anschließend besser.

Eine bessere Zukunft erwartete die Bewohner von Dobro. Und auch sie. »Warum hast du das getan, Mutter?«, fragte Osira'h.

Nira stellte den Topf mit dem Schössling auf den Boden. »Weil wir hier sind, um ein neues Zeichen zu setzen, ein viel wichtigeres.« Sie begann damit, ein Loch in den Boden zu graben, groß genug für den Schössling. Die Kinder halfen, und kurze Zeit später war der erste Weltbaum auf Dobro gepflanzt. Nira trat zurück und betrachtete ihr Werk. »Und wo pflanzen wir die anderen?«, fragte Gale'nh.

Nira zeigte auf geeignete Stellen, die weit genug voneinander entfernt waren, damit die Weltbäume beim Wachsen genug Platz hatten. Gleichzeitig sollten sie nahe genug sein, damit sich ihre Wurzeln treffen und miteinander verbinden konnten. »Eines Tages wird hier ein schöner Hain stehen.«

Indem sie das Bewusstsein des Weltwalds hierher brachte, verzieh sie Dobro. Die Bäume würden groß und stark werden.

Als sie fertig waren, kehrten sie zu den beiden Raumschiffen auf dem Landefeld zurück. Nira fühlte sich erleichtert und war froh, die schlechten Erinnerungen an diese Welt hinter sich zu lassen. Voller Liebe umarmte sie ihre fünf Kinder.

*Dies war die einzige Erinnerung an Dobro, die sie brauchte.*

Zwar bezweifelte Orli, dass DD selbst nach all den Jahren in menschlicher Gesellschaft die subtilen Bedeutungen der menschlichen Mimik kannte, aber sie gab sich trotzdem alle Mühe, die spitzbübische Aufregung aus ihrem Gesicht fernzuhalten. Nur mit Mühe unterdrückte sie ein Grinsen, als sie den Freundlich-Kompi mit speziellen Tüchern auf Hochglanz polierte. »Ich habe immer auf ein sauberes Erscheinungsbild geachtet, Orli Covitz, aber ich weiß deine Detailgenauigkeit zu schätzen. Die jüngsten Erlebnisse haben mich ein wenig in Mitleidenschaft gezogen.«

»Ich habe eine Überraschung für dich und möchte, dass du besonders gut aussiehst.«

»Was für eine Überraschung?«

»Wenn ich es dir sagen würde, wäre es keine Überraschung mehr.« Der kleine Kompi dachte kurz darüber nach. »Da hast du recht.«

Orli sah zur Uhr und wischte noch einmal über Schultern und Hinterkopf des Kompi. »Es wird Zeit, dass wir aufbrechen. Mr. Steinman hat alles organisiert, was den Transport betrifft.«

»Du hast mich sehr neugierig gemacht.«

»Gut.«

DD folgte Orli aus der Wohnung. »Ich kann Neugier empfinden, weißt du. Meine Programmierung ist sehr komplex.«

»Das ist mir klar. Du kannst viele Dinge empfinden, die mich überraschen.« Mr. Steinman hatte sich rasiert, geduscht, saubere Sachen angezogen und das feuchte graue Haar hinter die Ohren gekämmt. Er brauchte einen Haarschnitt, fand Orli, aber es freute sie, dass er sich herausgeputzt hatte. Er wusste, wie wichtig dies für sie war - und auch für DD. Mr. Steinman hatte auch Rasierwasser benutzt. Jede Menge. »Es ist alles klar«, sagte er. »Gehen wir?«

»Sie sehen so aufgeregt aus, wie ich mich fühle.«

Der ältere Mann errötete. »Ich tue dir nur einen Gefallen.«

»Wohin gehen wir?«, fragte DD. »Das ist eine Überraschung«, antworteten Steinman und Orli wie aus einem Mund. »Wer erwartet uns?«

»Das ist eine Überraschung.«

»Seid ihr bereit, *irgendeine* meiner Fragen zu beantworten?«

»Nein.«

»Soll ich aufhören, Fragen zu stellen?«

»Ja.« Der Freundlich-Kompi war so kribbelig wie ein Kind vor dem Auspacken seiner Geburtstagsgeschenke.

Als sie durch die Stadt unterwegs waren, gab Orli nach und bot einen Hinweis ab. »Ich habe Nachforschungen angestellt. Du weißt ja, dass ich meine Mutter nicht finden konnte, aber ich habe jemand anders gefunden, jemanden für dich.«

»Ich möchte niemand anders, Orli Covitz. Margaret Colicos hat gesagt, wir beide sollten zusammenbleiben.«

»Dies ist etwas anderes. Du wirst es bald verstehen.«

Sie erreichten ein bescheidenes Haus mit wunderschönen Blumenkästen. Orli lächelte, als sie die braunen Fensterläden sah, das Schindeldach, den hellgelben Anstrich und den von Topfpflanzen gesäumten Weg, der zur Tür führte.

DD hielt mit Orli Schritt, als sie zur Eingangstür ging und dabei an Wachholderbüschchen vorbeikam. Steinman folgte in einem Abstand von mehreren Metern. Orli hatte gerade erst angeklopft, als sich die Tür auch schon öffnete und ihnen eine alte Frau in einem weiten grünen Kleid entgegentrat. Sie trug das zinngraue Haar am Hinterkopf zusammengesteckt, und ein goldener Armreif glänzte an ihrem linken Handgelenk. In Orlis Augen schien sie im gleichen Alter zu sein wie Mr. Steinman.

Die alte Frau machte große Augen, und nach einigen Sekunden des Schweigens fragte sie: »Ist das DD? Ist das wirklich DD?«

Der Kompi trat vor. »Ja, ich bin DD. Freut mich, Sie kennenzulernen.«

Orli glaubte, vor Aufregung zu platzen. »Erinnerst du dich nicht an Dahlia Sweeney, DD?«

»Dahlia? Meine erste Herrin?« Der Kompi klang verblüfft.

Die Frau lachte. »Das war vor fünfzig Jahren. Ich wurde erwachsen und gab dich meiner Tochter . . . die ihrerseits erwachsen wurde, aber beschloss, keine eigenen Kinder zu haben.«

»Du bist jetzt viel älter.«

»Ja, das ist der Lauf der Zeit. Freust du dich, mich

wiederzusehen?«

»Es ist wundervoll«, sagte DD überschwänglich. »Ja, das ist es.« Dahlia zog die Tür weit auf. »Bitte kommt herein. Es gibt so viel zu erzählen, und ich bin ziemlich sicher, dass ich weinen werde.« Orli betrat das Haus und roch Kekse.

Stundenlang sprachen sie miteinander, und Orli gelangte zu dem Schluss, dass sich die alte Frau sehr einsam fühlte. DD berichtete von seinen Abenteuern in all den Jahren, und Dahlia erzählte die Geschichte ihres Lebens, seit ihre Tochter Marianne den Kompi verkauft hatte. Anschließend kam Steinman an die Reihe und schilderte seine Heldentaten, die er bescheiden herunterspielte. Er wirkte fast scheu und versuchte, darüber hinwegzutäuschen, indem er großes Interesse am Garten hinter dem Haus zeigte.

Am nächsten Tag kamen sie zum Abendessen, und am Tag danach ebenfalls. Wenn sie gingen, hatte Dahlia immer Tränen in den Augen.

Bei ihrem nächsten Besuch saß die alte Frau kerzengerade auf dem Sofa und bot ihnen keinen Tee an, sondern Limonade. »Was ich euch jetzt vorschlagen möchte, ist die beste Lösung. Wir alle sind allein, ohne einen rechten Platz im Leben. Orli, mir scheint, du hast die letzten Jahre damit verbracht, nach einem Zuhause zu suchen.«

Orli rang sich ein Lächeln ab. »Leider ohne großen Erfolg.«

»Ich schlage vor, du bleibst bei mir, zusammen mit DD. Ich habe hier reichlich Platz und könnte Gesellschaft gebrauchen, von Hilfe im Garten und bei anderen Angelegenheiten ganz zu schweigen.«

»Ich bin gern zu Diensten«, warf DD ein.

Orli fühlte sich nicht an ihre kleine Wohnung gebunden und war sofort einverstanden. »Die Einladung gilt auch für Sie, Mr. Steinman«, sagte Dahlia. »Wenn Sie daran interessiert sind.«

»Bitte nennen Sie mich Hud - erst recht, wenn ich mich bei Ihnen nieder lasse.« Der alte Mann grinste von einem Ohr zum anderen. »Dies freut mich sehr«, sagte der Freundlich-Kompi.

Orli merkte, dass sie genauso empfand. Sie freute sich, endlich.

## 170 PATRICK FITZPATRICK III.

Patrick beobachtete die pastellfarbenen Wolken von Golgen und fühlte keine Gefahr mehr im Innern des Gasriesen. Er schaute in die endlosen Tiefen, ohne dass ihm schwindelig wurde oder er das Gefühl eines drohenden Sturzes bekam, verbunden mit Erinnerungen an die Planke, über die er gegangen war. Auch der scharfe chemikalische Geruch der aufsteigenden Gase machte ihm nichts aus. »Ich könnte diesen Ort fast schön finden«, sagte er. »Sollen wir dann die Villa deiner Großmutter auf der Erde nur als Feriendorf benutzen?«, fragte Zhett. »Allerdings, wenn man sie mit diesem Himmel vergleicht... « Sie breitete die Arme weit aus. »Daneben erscheint selbst jenes große Haus klein und eng.«

»Ich bin durchaus zufrieden damit, dort zu sein, wo du bist«, sagte Patrick mit einer Mischung aus Spott und Aufrichtigkeit, sodass Zhett nicht feststellen konnte, ob diese Bemerkung ironisch oder wirklich romantisch war. Spinnenartige Frachter starteten von den unteren Decks der Himmelsmine, wichen den Satellitenplattformen aus, stiegen durch die dünner werdende Atmosphäre auf und erreichten schließlich den Orbit, wo sie ihre Haupttriebwerke zündeten und mit gefüllten Ekti-Tanks fortrasten. Die Produktion lief mit voller Kapazität. Das Ildiranische Reich und die Flotte der Konföderation brauchten Ekti.

Del Kellum trat zu ihnen und stemmte die Hände in die Hüften. »Wenn ich sehe, wie solche Schiffe starten und Golgen verlassen ... Dann denke ich jedes Mal daran, wie viel der Clan Kellum damit

verdient.«

Patrick sah nach oben und blinzelte im hellen Licht. »Wenn *ich* sehe, wie solche Schiffe starten und Golgen verlassen, bin ich einfach nur froh, dass niemand auf sie schießt und dass wir uns um Hydroger, Faeros, Klikiss, schwarze Roboter und die TVF keine Sorgen mehr machen müssen.«

Del Kellum wandte sich an seine Tochter und schnitt eine strenge Miene. »Glaub nur nicht, dass sich dein Mann hier auf die faule Haut legen kann, Schatz. Er muss mit anpacken und ebenso hart arbeiten wie ich . . .«

»Besser noch, Vater: Ich sorge dafür, dass er ebenso hart arbeitet wie *ich*.« Zhett schlang den Arm um Patricks Taille und wusste, dass er bereits lange Arbeitstage hinter sich hatte. »Ich habe mir vorgenommen, ihm pro Tag mindestens zwei Stunden Unterricht im Kontrollraum zu erteilen - er soll lernen, wie alle Systeme der Himmelsmine funktionieren. Früher oder später machen wir einen adäquaten Verwalter aus ihm«

Patrick bedachte sie mit einem empörten Blick. »*Adäquat?* Man hat mich dazu erzogen, ganz oben zu stehen: als Oberbefehlshaber des Militärs, Industriekapitän oder geachteter Diplomat.«

»Ja, aber kannst du auch *arbeiten*, verdammt? Irgendwann möchte ich mich in den Ruhestand zurückziehen«, warf Del Kellum ein.

Zhett sah ihren Vater an und lachte. »Du und ein Leben im Ruhestand? Das wird nie geschehen.«

»Ach? Was ist falsch daran, es ruhiger angehen zu lassen? Ich

brenne meinen eigenen Orangenschnaps ... Vielleicht mache ich sogar ein Geschäft daraus. Oder ich besorge mir neue Kaiserfische. Ich könnte mehrere große Aquarien einrichten und damit Touristen anlocken. Die meisten Roamer haben noch nie einen lebenden Fisch gesehen.«

Zwei weitere Frachter stiegen auf. Abgase kamen aus den Schornsteinen des Oberdecks. Scoutschiffe flogen langsam über die Wolken hinweg und suchten mit langen Sensornetzen nach Konzentrationen verwertbarer Gase.

Zahlreiche weitere Himmelsminen schwebten an Golgens Firmament und füllten einen Ekti-Tank nach dem anderen. Zum Glück gab es über dem Gasriesen Platz für alle, dachte Patrick.

# 171 MARGARET CÓLICOS

Im Laufe von Wochen machte die Davlin-Brüterin Margaret und Anton mit den wichtigsten Geschichtenliedern der Klikiss vertraut und erklärte ihnen die Besonderheiten des Insektenvolkes. Margaret erfuhr von unglaublichen Konflikten, vom Aufstieg und Fall zahlreicher Subschwärme, dem zyklischen Schwärmen und den anschließenden Kämpfen und Konsolidierungen - sie fühlte sich fast überwältigt von den vielen Informationen.

Und dann eines Tages hatte die Brüterin alles gesagt.

In der Schwarmstadt stapften die Klikiss umher und bezogen in Reih und Glied Aufstellung, nach den jeweiligen Subspezies gruppiert. »Was geht dort vor sich?«, fragte Anton.

Margaret schüttelte den Kopf. »Etwas, was ich nie zuvor gesehen habe.«

Zwei Krieger riefen sie und Anton in den großen Saal der Brüterin. Der Gestank war noch schlimmer geworden und das Hintergrundsummen so laut, dass ihre Zähne vibrierten.

Noch bevor die Myriaden Komponenten ein einfaches menschliches Gesicht geformt hatten, fragte Margaret: »Bitte sagen Sie uns, was draußen geschieht, Davlin.«

»In ferner Vergangenheit hat das Ildiranische Reich mit den Klikiss koexistiert. Die Ildiraner mieden unsere Kolonien, und unsere Schwarmkriege spielten keine Rolle für sie.« Die fremde

Stimme legte eine kurze Pause ein. »Das wird sich jetzt ändern. Die Menschen werden uns nicht ignorieren. Wir müssen damit rechnen, dass früher oder später rachsüchtige Leute kommen und uns stören. Wir können hier warten und uns ausrotten lassen . . . oder wir gehen in die Hibernation und lassen Zeit verstreichen, vielleicht noch einmal zehntausend Jahre.«

Margaret konnte dieser Einschätzung nicht widersprechen. Sie bezweifelte, dass sich die Menschen auf Dauer von den Klikiss fernhielten. »Sind das eure beiden einzigen Möglichkeiten?«, fragte Anton. »Lange Zeit bin ich davon überzeugt gewesen, aber jetzt habe ich einen anderen *Weg des Überlebens gewählt.*« Das simulierte Gesicht wirkte traurig und besorgt. »Ich bin das, was von den Klikiss übrig geblieben ist, und deshalb muss ich als Brüterin aufbrechen. Ich nehme den Rest meines Schwanns mit und ziehe fort, weit, weit weg von Menschen und Ildiranern. Vennutlich werde ich über Jahrtausende hinweg keinem Angehörigen meines alten Volkes begegnen. Leben Sie wohl, Anton. Leben Sie wohl, Margaret Colicos. Danke dafür, dass Sie unsere Lieder gesammelt haben.«

Davlins riesiges Gesicht fiel in sich zusammen und wurde wieder eins mit der formlosen Masse. Mit kratzenden und klickenden Lauten kamen die acht großen Domate in den Saal der Brüterin und marschierten direkt zum zitternden, wogenden Haufen des Schwarmbewusstseins. Für einen Moment dachte Margaret, den Beginn einer neuen Teilung zu erleben, und sie rechnete damit, dass die Larven die Domate verschlangen. Stattdessen krochen die wurmartigen Geschöpfe über die harten Ektoskelette, bis sie jeden Domat mit einer lebenden, zuckenden Decke umhüllten. Dann

stapften die schwer beladenen Geschöpfe hinaus und trugen die Bestandteile der Brüterin mit sich.

Margaret und Anton folgten den Domaten nach draußen in den hellen Sonnenschein von Llaro und kletterten zu einer Turmöffnung, von der aus sie über die ganze Stadt blicken konnten. Unter ihnen drängten sich Wissenschaftler der Klikiss um das Transportal im Zentrum der Metropole. Die hohe trapezförmige Wand erschimmerte und wurde durchsichtig. Hinter ihr erschien eine andere Welt: graue Klippen und zischende Geysire unter einem matten indigoblauen Himmel.

Die gestreiften Domate marschierten los und trugen die geteilte Brüterin durchs offene Transportal.

Als sie fort waren, setzten sich die vielen Krieger in Bewegung und folgten ihnen. Eine Stunde später kamen die Arbeiter, Ernter, Ausscheider, Scouts und alle anderen Subspezies an die Reihe, eine Gruppe nach der anderen. Margaret und Anton beobachteten einen geordneten Massenexodus. »Davlin nimmt die Saat des Schwärms mit«, sagte Margaret.

In einem endlosen Strom passierten die Klikiss das Transportal und erreichten eine neue, namenlose Welt. Die Angehörigen der Wissenschaftler-Subspezies blieben neben dem Transportal stehen und beobachteten den Transfer der anderen Insektenwesen, bis die letzten von ihnen das Portal durchschritten hatten. Anschließend wandten sich die Wissenschaftler den Kontrollen am Rand des Transportals zu und veränderten die Einstellungen. Kurze Zeit später passierten auch sie das Tor, alle bis auf einen.

Der eine zurückgebliebene Klikiss berührte die Kontrollen des

Transportals, und die durchsichtige Steinwand wurde wieder fest und massiv - die Verbindung zu jener anderen Welt war unterbrochen. Funken stoben aus den Schaltkreisen, und Koordinatenkacheln schmolzen. Das Portal verlor seine Funktionsfähigkeit. Nachdem er seine Arbeit erledigt hatte, starb der Klikiss-Wissenschaftler.

Als Margaret beobachtete, wie der eine zurückgebliebene Klikiss neben der wieder undurchsichtigen trapezförmigen Steinwand zusammenbrach, erinnerte sie sich an den toten Klikiss, den Louis und sie in der alten Klippenstadt auf Rheindic Co gefunden hatten, neben einem Transportal. Plötzlich begriff sie, wie die letzten Reste des Insektenvolkes damals vor den schwarzen Robotern und den Hydrogern geflohen waren.

Und sie verstand, was Davlin getan hatte.

Margaret und Anton gingen zu dem Steinportal und sahen sich dabei in der großen Insektenstadt um. »Die Brüterin hat einen neuen Planeten gewählt, einen, der nicht auf den Koordinatenkacheln markiert war, damit wir ihn nicht finden. Der Wissenschaftler zerstörte das Transportal, damit ihnen niemand folgen kann. Ich schätze, nicht einmal unsere besten Experten könnten herausfinden, wo sich die Klikiss jetzt befinden.«

Anton nickte traurig. »Das scheint ein gutes Ende für ein Schwarmlied zu sein.« Dem pflichtete seine Mutter bei. Davlin war fort, die Klikiss ebenfalls, und sie hatte endlich das Gefühl, ihre Arbeit getan zu haben.

Bei den Ruinen von Rendezvous, wo bewohnte Asteroiden und Habitate einst einen lockeren Cluster gebildet hatten, blickte Jess voller Wehmut aus dem Fenster seines Schiffs. Dutzende von Roamer-Schiffen glitten durchs All, richteten Traktorstrahlen auf die größten Brocken und brachten sie mit dem Schub ihrer Triebwerke zu einem gemeinsamen Schwerkraftzentrum. Nach und nach gelang es ihnen, die vielen großen und kleinen Asteroiden des einstigen Verwaltungskomplexes wieder in kontrollierte Umlaufbahnen zu lenken. »Noch vor kurzer Zeit hätten wir mit Wental-Kraft Ordnung in das Durcheinander bringen können«, sagte Jess. »Jetzt fühle ich mich . . . hilflos.«

»Jetzt fühlen wir uns *normal*«, erwiderte Cesca. »Wir sind Roamer, und das genügt mir.«

Sie trugen nicht mehr die Präsenz der Wasserwesen in ihrem Innern, aber beim Verlassen von Ildira hatten sie noch einmal die vertraute mentale Stimme der Wentals gehört. *Wir sind erschöpft, aber wir werden überleben. Die Verdani haben viel geopfert, und auch sie werden überleben.* Jess und Cesca waren sehr zufrieden mit dem, was sie vollbracht hatten. *Die Hydroger sitzen in ihren Gasriesen fest und die Faeros in ihren Sonnen. Das Chaos ist unter Kontrolle, das Leben gedeiht, und die Balance ist endlich wiederhergestellt.* »Ja, das Leben gedeiht.« Cesca lächelte hintergründig und hielt sich eine Hand auf den Bauch. »Dann haben wir gewonnen«, sagte Jess.

Die Wental-Stimme zögerte. Der Krieg ist vorbei, und alle Parteien haben überlebt, sagte sie dann. *Das ist unser Sieg.* Und damit verschwand die Stimme.

Jess und Cesca waren mit einem kleinen Roamer-Schiff unterwegs, das man ihnen zur Verfügung gestellt hatte; sie konnten jetzt nicht mehr nach Belieben ein Wasserschiff formen, wann immer sie wollten, und sie waren auch nicht mehr imstande, im Vakuum des Alls zu überleben. Sie waren wieder ganz normale Menschen, ein Mann und eine Frau.

Wie sehr hatte sich Jess danach gesehnt! »Mir gefällt es so.« Er strich Cesca über ihr langes dunkles Haar. »Und unsere Arbeit ist noch nicht vorbei. Sie findet jetzt nur unter anderen Umständen statt.«

»Die Arbeit einer Sprecherin der Roamer endet nie. Das hat Jhy Okiah immer gesagt, nicht wahr? Sie war eine sehr kluge Frau.«

Cesca lächelte. »Meine neue Aufgabe als Sprecherin besteht darin, die Clans in die Konföderation zu integrieren und die allseitige Zusammenarbeit zu fördern.« Jess und Cesca identifizierten sich, bekamen Anflugerlaubnis und steuerten ihr kleines Schiff zu einem Komplex, in dem ehrgeizige Roamer-Arbeiter eine Kuppel errichtet hatten. Hier waren auch Treibstofftanks und Behälter mit Wasser, Atemluft und Versorgungsmaterial untergebracht. Jess und Cesca brachten die Luftschieleuse hinter sich und begegneten mehreren Dutzend Männern und Frauen, die an dem abenteuerlichen Plan arbeiteten, die Bruchstücke von Rendezvous wie ein Puzzle zusammenzusetzen.

Cesca sah sich um und schenkte den Arbeitern ein Lächeln. »Ich kenne Sie. Clan Rudyear, nicht wahr?«

Eine ältere Frau nickte. Drei Jungen gafften die beiden Besucher an. Ein kleiner, dicklicher Mann erblasste, als er sie erkannte. »Lasst euch nicht von ihnen berühren!« Er zögerte. »Ist es nicht zu gefährlich, dass Sie hier sind?«

Jess lachte, trat vor und klopfte dem Mann auf die Schulter. »Keine Sorge. Die Wentals sind aus unseren Körpern verschwunden.«

»Wir sind nichts Besonderes mehr«, fügte Cesca hinzu. »Da bin ich anderer Meinung«, ließ sich die ältere Frau vernehmen. »Wir haben viel von Ihnen gehört. Auch wenn Sie jetzt keine Wentals mehr in sich tragen ... Niemand kann behaupten, Sprecherin Peroni hätte während unserer schwersten Zeit nicht alles für das Überleben der Clans getan.«

Cesca umarmte die Frau, die trotz aller Versicherungen zurückzuweichen versuchte. Jess schlang die Arme um zwei andere Personen. »Ich hoffe, Sie haben nichts dagegen. Es ist lange her, dass wir andere Leute berühren konnten - wir haben es richtig vermisst.« Er schüttelte den verwirrten Jungen die Hände; die Teenager schienen nicht zu verstehen, worin das Problem bestand. »Sprecherin Peroni, wollen Sie nach Rendezvous zurückkehren, wenn wir hier alles in Ordnung gebracht haben?«, fragte eine ganz offensichtlich schwangere blonde Frau. »Das würde ich gern«, antwortete Cesca. »Die Clans werden immer unabhängig sein, aber es wäre wahrscheinlich besser, kein zweites Regierungszentrum neben dem der Konföderation einzurichten.«

»Ich hatte dabei nur an einen Ort gedacht, an dem es sich gut leben lässt«, sagte der kleine, dickliche Mann. »Wir geben die Nachricht weiter«, versprach Jess. »Gut«, sagte die ältere Frau. »Wir könnten hier die Hilfe der anderen Clans gebrauchen.«

»Natürlich gegen eine Beteiligung am Gewinn«, fügte der kleine Mann hinzu. »Eine *kleine* Beteiligung.« Die Frau und der Mann sahen sich an, und schließlich gab er mit einem Nicken nach. »Wer weiß?«, sagte einer der Arbeiter. »Wenn wir hier fertig sind, finden wir vielleicht auch eine Möglichkeit, den Mond der Erde wieder zusammenzusetzen.«

»Lächerlich«, meinte die Frau. »Viel einfacher wäre es, einfach einen neuen zu holen, von einem Planeten, der keinen Mond braucht.«

»Na schön, dann machen wir das.«

Jess glaubte nicht, dass sich so etwas leicht bewerkstelligen ließ. Andererseits: Roamer waren darauf spezialisiert, Probleme zu lösen, wie kompliziert sie auch sein mochten.

Cesca und er blieben lange genug für eine Mahlzeit, und dann setzten sie den Flug fort. Ihr nächstes Ziel waren die Werften von Osquivel und dann Theroc, wo König Peter eine große Versammlung einberufen hatte, um die Regierung der Menschheit zu konstituieren.

Jess und Cesca genossen es, wieder unter Menschen zu sein. Sie nutzten jede Gelegenheit, Hände zu schütteln und Freunde, Familienangehörige oder neue Bekannte zu umarmen. Der menschliche Kontakt hatte ihnen sehr gefehlt.

Sie genossen auch die Zeit miteinander während des Flugs. »Wir haben einen neuen Anfang«, sagte Cesca. »Ich bin froh, dass wir nicht noch einmal ganz von vorn beginnen müssen.« Jess erinnerte sich daran, wie unglücklich sie über Jahre hinweg gewesen waren, weil Cesca erst mit Ross Tamblyn und dann mit Reynald von Theroc verlobt gewesen war. Sie hatten getrennte Wege beschritten und waren der Pflicht gefolgt anstatt dem Herzen. Beide hatten es vermieden, ihren Gefühlen nachzugeben, und dadurch wirkliche Lebensfreude vermissen müssen. »Wir gehören zusammen.«

Cesca gab Jess einen Kuss. »Du hast recht. Ich kann gar nicht genug von menschlichen Kontakten bekommen. Insbesondere von denen mit dir.«

Er sah auf die Anzeigen des Autopiloten und das Chronometer. »Uns bleiben noch einige Stunden, bis wir das nächste Ziel erreichen. Wie möchtest du diese Zeit verbringen?«

»Ich schlage vor, du folgst dabei deinem Leitstern, Jess Tamblyn.«

## 173 KÖNIG PETER

Auf Theroc fand die große Versammlung der Zivilisationen statt. Kondorfliegen schwirrten umher und schienen mit den vielen Roamer-Schiffen konkurrieren zu wollen, die auf den Lichtungen im Weltwald landeten. Celli und Solimar nahmen die Aufgaben offizieller grüner Priester wahr und schickten Nachrichten durch den Telkontakt.

Die Repräsentanten der Konföderationskolonien hatten durch ihre grünen Priester um die Entsendung von Schiffen gebeten, damit sie an der großen Versammlung teilnehmen konnten. Rlinda Kett, Branson Roberts und Nikko Chan Tylar brachten so viele Besucher, wie sich mit ihren Schiffen transportieren ließen. Jene Botschafter, die nicht selbst kommen konnten, schickten Mitteilungen durch den Telkontakt, die vor der Versammlung verlesen wurden. Alle sollten erfahren, wie groß die Unterstützung der Konföderation im Spiralarm war.

Sarein trug den Umhang, den die alte Otema vor vielen Jahren getragen hatte, und fungierte als Verbindung zur Hanse-Verwaltung. Der stellvertretende Vorsitzende nahm ebenfalls an der Versammlung teil, zusammen mit Flottenadmiral Willis, General Conrad Brindle, seiner Frau Natalie, Robb und Tasia. Sie alle hatten Ehrenplätze inne.

Patrick und Zhett richteten tadelnde Blicke auf Del Kellum, der die Wartezeit vor der abschließenden Zeremonie nutzte, immer wieder Nachrichten zu schreiben und sie grünen Priestern zur

Weiterleitung zu übergeben. Die Geschäfte mit den Himmelsminen und Werften liefen so gut, dass er sich nicht von seinen administrativen Pflichten losreißen konnte. Tochter und Schwiegersohn nahmen ihm schließlich Stift und Papier weg und sorgten dafür, dass er aufpasste. Neunundvierzig ildiranische Angriffs] äger rasten mehrmals über den Himmel. Triebwerke donnerten, und ihre Abgasfahnen bildeten Kreuzmuster. Der Weise Imperator hatte darauf verzichtet, Ildira selbst zu verlassen - dort gab es für ihn zu viel zu tun - , aber Nira, Osira'h und der Erstdesignierte Daro'h waren in seinem Auftrag nach Theroc gereist. Durch das *Thism* würde er erfahren, was er wissen musste.

Neben König Peter hielt Estarra ihren kleinen Reynald in den Armen. Sie scherte sich nicht darum, dass dies eine offizielle Regierungszeremonie war: Ihr Kind sollte Zeuge der Geburt einer wahrhaft vereinten Konföderation werden. Die stolzen Großeltern Mutter Alexa und Vater Idriss hatten sich um das Kind kümmern wollen, doch Estarra war bei ihrer Entscheidung geblieben, es zur Versammlung mitzunehmen.

OX achtete immer darauf, nicht weiter als einige wenige Schritte von König und Königin entfernt zu sein. Seine synthetische Haut glänzte makellos, und alle internen Systeme hatten ein Upgrade erfahren, darunter auch die Speicherkapazität. Seine Gedächtnismodule enthielten jetzt nicht nur die Erfahrungen seit Peters und Estaras Flucht von der Erde, sondern auch all die Daten von Cains Backup in den Archiven. »Ich kann jetzt die Erinnerungen gleich mehrerer Leben speichern«, hatte der Lehrer-Kompi nach dem Upload gesagt; seine optischen Sensoren glänzten vor Aufregung golden. »Du hast noch viel mehr Arbeit vor dir,

OX«, hatte Peter erwidert. »Du hast mich viele wichtige Dinge gelehrt, und ich möchte, dass du auch meinen Sohn unterrichtest.«

»Bist du bereit, Reynalds Lehrer-Kompi zu werden?«, fragte Estarra. OX zögerte nicht. »Es wäre mir eine Ehre.«

Die ildiranische Himmelsparade endete, und die Angriffsjäger kehrten zu ihren Kriegsschiffen im Orbit zurück. König Peter erhob die Stimme. »Völker der Erde und Therocs, Völker der Menschheit, ehemalige Hanse-Kolonisten und Roamer, Repräsentanten des Ildiranischen Reichs.« Er sah die gespannte Aufmerksamkeit in den Gesichtern der vielen, die im Schatten der Weltbäume saßen. »Das Ende ist oft traurig und der Anfang voller Freude. Heute erleben wir beides. Nachdem ich mir die Meinungen der vielen Gesandten angehört habe, werde ich hiermit dem Willen der überwältigenden Mehrheit gerecht, mache von meiner Autorität als Oberhaupt der Konföderation Gebrauch und erkläre die Terranische Hanse für aufgelöst.«

Donnernder Applaus erklang. Cain und Sarein klatschten am lautesten.

Als der Jubel nachließ, sagte Estarra: »Der König und ich heißen alle willkommen, die in Frieden leben möchten, auf dass eine starke Zivilisation im Spiralarm gedeihen möge. Wir haben gesehen, wohin Feindschaft und Zerstörung führen. Lasst uns nun die Früchte von Kooperation, Handel und Freundschaft ernten.«

Noch bevor der Applaus ganz verklungen war, fuhr Peter fort: »Unsere Vergangenheit war geprägt durch die Launen von Tyrannen, das Blut von Unschuldigen, die Glut von Sternen und die Asche von Welten.« Neben ihm hielt Estarra das Baby in einem

Arm, und Peter ergriff ihre freie Hand. »Gemeinsam bauen wir eine neue Zukunft. Gemeinsam können wir das Unmögliche schaffen.«